Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Peer Pasternack

FÜNF JAHRZEHNTE, VIER INSTITUTE, ZWEI SYSTEME

Das Zentralinstitut für Hochschulbildung Berlin (ZHB) und seine Kontexte 1964–2014

Berliner
Wissenschafts-Verlag

Zentralinstitut für Hochschulbildung Berlin (ZHB)
und seine Kontexte 1964–2014

Hochschul- und Wissenschaftsforschung Halle-Wittenberg

Herausgegeben für das Institut für Hochschulforschung (HoF) von
Peer Pasternack

Peer Pasternack

Fünf Jahrzehnte, vier Institute, zwei Systeme

Das Zentralinstitut für Hochschulbildung Berlin (ZHB) und seine Kontexte 1964–2014

Berliner Wissenschafts-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

ISBN 978-3-8305-3951-3

Reihe „Hochschul- und Wissenschaftsforschung Halle-Wittenberg“
© Institut für Hochschulforschung an der Universität Halle-Wittenberg (HoF)
Collegienstraße 62, 06886 Lutherstadt-Wittenberg,
institut@hof.uni-halle.de, http://www.hof.uni-halle.de

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtes ist unzulässig und strafbar.
Hinweis: Sämtliche Angaben in diesem Fachbuch/wissenschaftlichen Werk erfolgen trotz sorgfältiger Bearbeitung und Kontrolle ohne Gewähr. Eine Haftung der Autoren oder des Verlags aus dem Inhalt dieses Werkes ist ausgeschlossen.

Druck: docupoint, Magdeburg
Gedruckt auf holzfreiem, chlor- und säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.
Printed in Germany.

2019 BWV | BERLINER WISSENSCHAFTS-VERLAG GmbH,
2., durchgesehene Fassung
Markgrafenstraße 12–14, 10969 Berlin
E-Mail: bwv@bwv-verlag.de, Internet: http://www.bwv-verlag.de

Inhaltsübersicht

Zentrale Ergebnisse 13

1. Problemstellung und Vorgehen 25

ZHB-Vorgeschichte und -Umfeld 37

2. Die Landschaft jenseits des ZHB 39
3. Das Publikationswesen 78
4. Die ZHB-Vorgängereinrichtungen 82

ZHB: Modalitäten, Arbeitsweise und Resultate 111

5. Struktur, Ausstattung, Arbeitsweise 113
6. Themen, Publikationen und prägende Ambivalenzen 146
7. Die Außenstelle: Abteilung Hoch- und Fachschulbau Dresden 225
8. 1990: Das letzte Jahr des ZHB 245

Abbrüche und Fortsetzungen nach 1989 257

9. Landschaftsentwicklung in den 90er Jahren 259
10. Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst: 1991–1995 267
11. Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF): seit 1996 276
12. Publikationswesen 290

Auswertung und Einordnungen 295

13. Die Referenzsysteme der ostdeutschen Hochschul- und Wissenschaftsforschung 298
14. Hochschul- und Wissenschaftsforschung 320
15. Hochschulforschung 339
16. IfH bis HoF: Kontinuitäten und Brüche in fünf Jahrzehnten 367

Anhang

Zeitleiste 1945–2014 385

Bibliografische Dokumentation 1990–2018 391

Glossar 415

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis 10

Zentrale Ergebnisse 13

Ressourcen (13). Ressortforschung (13). Diachrone Einordnung des ZHB (14). Das synchrone ZHB-Umfeld (15). Texte: die Arbeitsergebnisse (16). Entwicklungen in den 90er Jahren (19). Kontinuitäten und Wandlungen: Denkstile und Organisationskulturen (20). Botschaften? (22)

1. Problemstellung und Vorgehen 25

1.1. Hochschulforschung als Ressortforschung 25

1.2. Untersuchungsinteresse und Zugänge 31

ZHB-Vorgeschichte und -Umfeld

2. Die Landschaft jenseits des ZHB 39

2.1. Sozialwissenschaftliche und pädagogische Hochschulforschung und hochschulpädagogische Lehre 40

2.2. Forschung zur Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte 50

2.3. Wissenschaftsforschung 57

3. Das Publikationswesen 78

4. Die ZHB-Vorgängereinrichtungen 82

4.1. Die zentrale Quelleinrichtung: Das Institut für Hochschulbildung an der Humboldt-Universität (1964–1981) 82

Gründung und Expansion 82

Aufgaben und Themenspektrum 87

Beispiel: Hochschulgeschichtsschreibung 94

Beispiel: Die Forschungsstelle „Wissenschaftstheoretische Grundlagen der Hochschulbildung“ 96

Unzufriedenheiten 104

4.2. Vier institutionelle Quellen 106

ZHB: Modalitäten, Arbeitsweise und Resultate

5. Struktur, Ausstattung, Arbeitsweise ... 113

5.1. Abteilungen, Forschungsstellen, Personalressourcen ... 113

5.2. Formalia der Arbeitsorganisation ... 116

5.3. Leitungsprozesse ... 120

5.4. Leistungserwartungen und Konflikte ... 124

5.5. Koordinierung der DDR-Hochschulforschung ... 129

5.6. Internationale Verbindungen ... 132

5.7. Interesse und Erkenntnis ... 138

Institutsfunktionen und die Prämissen der Forschung ... 138

Gesamtspektrum der Forschungen ... 141

6. Themen, Publikationen und prägende Ambivalenzen ... 146

6.1. Lehre und Studium, Studierende und Absolventen ... 147

Die Hochschulpädagogik ... 147

Arbeitsbeispiel: Bildungsbegriff und dessen Operationalisierung ... 153

Arbeitsbeispiel: Soziale Zusammensetzung der Studierendenschaft ... 158

Arbeitsbeispiel: Begabungsförderung und Studienerfolg ... 160

Arbeitsbeispiel: Lebens- und Arbeitsbedingungen der Studierenden und Hochschulabsolventen ... 163

6.2. Ausland und internationaler Vergleich ... 165

Sozialistisch orientierte Länder ... 168

Kapitalistisch orientierte Länder ... 170

Bundesrepublik Deutschland ... 172

6.3. Organisationsfragen des Hochschulwesens ... 177

Aufbau- und Ablauforganisation, Personalentwicklung ... 177

AIV, IuK ... 179

Planung und Prognostik ... 181

6.4. Forschung an Hochschulen ... 182

Forschung an DDR-Hochschulen? ... 182

ZHB-Typologie: Die systematische Einordnung der Forschung an Hochschulen ... 185

Arbeitsbeispiel: Professorenbefragung ... 191

Arbeitsbeispiel: Ein Quasi-Ranking der DDR-Hochschulen ... 195

6.5. Wissenstransfer ... 198

Hochschule und Industrie ... 198

Weiterbildung ... 202

Hochschule in der Region ... 204

6.6. Hochschulgeschichtsschreibung ... 206

Aufgabendefinitionen ... 206

Hochschulgeschichte bis 1945 und übergreifende Fragestellungen 209
DDR-Hochschulgeschichte 213
6.7. ZHB-Informationszentrum und -Publikationen 217

7. Die Außenstelle: Abteilung Hoch- und Fachschulbau Dresden 225
7.1. Hochschulbauphasen in der DDR 226
7.2. Thematische Schwerpunkte 229
7.3. Arbeitsbeispiel: Studentenwohnheime 236
7.4. Arbeitsbeispiel: Medizinischer Hochschulbau 240

8. 1990: Das letzte Jahr des ZHB 245
8.1. Arbeitsschwerpunkte 245
8.2. Indikator: Die Schriftenreihe „Beiträge zur Hochschulentwicklung“ 248
8.3. Beispiel: Die Abteilung Geschichte des Hochschulwesens 253
8.4. Politische Erneuerungsbemühungen 254

Abbrüche und Fortsetzungen nach 1989

9. Landschaftsentwicklung in den 90er Jahren 259
9.1. Institutionelle Abbrüche 259
9.2. Übergangslösungen und Fortführungen 261
9.3. Zweite Wissenschaftskultur 263

10. Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst: 1991–1995 267
10.1. Geschichte einer Aufwicklung 267
10.2. Aktivitäten und Ergebnisse 272

11. Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF): seit 1996 276
11.1. Gründungsvorgang 276
11.2. Institutsentwicklung 278
11.3. Brücke in die Vergangenheit: Die zeithistorische Archivbibliothek 286

12. Publikationswesen 290

Auswertung und Einordnungen

13. Die Referenzsysteme der ostdeutschen Hochschul- und Wissenschaftsforschung 298
13.1. Das DDR-Hochschul- und -Wissenschaftssystem 1945–1989 298
13.2. Der ostdeutsche Wissenschaftsumbau 1990ff. 305

14. Hochschul- und Wissenschaftsforschung 320
14.1. Die Landschaftsentwicklung bis 1989 320
14.2. Forschung über Hochschulen und Wissenschaft als sozialistische Gesellschaftswissenschaft 324
14.3. Die Hochschul- und Wissenschaftsforschung nach der DDR 334

15. Hochschulforschung 339
15.1. Duktus und Decodierung 339
15.2. Kritisches Potenzial in manchen Texten 347
15.3. Abgebrochene Rezeption 355
15.4. Bereinigung einer Überausstattung? 363

16. IfH bis HoF: Kontinuitäten und Brüche in fünf Jahrzehnten 367
16.1. Denkstile 367
16.2. Organisationskulturen 371
16.3. Botschaften für Gegenwart und Zukunft? 376

Anhang

Zeitleiste: Zentrale Daten zu den institutionellen Entwicklungen der Hochschulforschung und korrespondierender Bereiche im Osten Deutschlands 1945–2014 385

Bibliografische Dokumentation 1990–2018:
Selbstständige Publikationen zur DDR-Hochschul- und Wissenschaftsforschung und ihren Nachfolgeeinrichtungen 391

DDR-Forschung über Hochschulen incl. Hochschulpädagogik bis 1990 (392). Ostdeutsche Hochschulforschung seit 1991 (395). Hochschul- und Wissenschaftsgeschichtsschreibung (398). Wissenschaftsphilosophie, Kybernetik und informationswissenschaftliche Wissenschaftsforschung (403). Sozialwissenschaftliche Wissenschaftsforschung (410). Wissenschaftsforschung allgemein (412)

Glossar: Hochschulforschung und korrespondierende Entwicklungen im Osten Deutschlands in Stichworten 415

Verzeichnis der Tafeln 461
Literaturverzeichnis 465
Autor 499

Abkürzungsverzeichnis

Zu inhaltlichen Erklärungen siehe das Glossar im Anhang

ABF	Arbeiter- und Bauern-Fakultät
ABM	Arbeitsbeschaffungsmaßnahme
AdL	Akademie der Landwirtschafts-wissenschaften
ADT	Arbeitsgemeinschaft Deutscher Technologie- und Gründerzentren
AdW	Akademie der Wissenschaften der DDR
AfG	Akademie für Gesellschaftswissen-schaften beim ZK der SED
AG	Arbeitsgruppe
AHD	Arbeitsgemeinschaft für Hochschul-didaktik
AIV	Automatisierte Informations-verarbeitung
AMLO	Akademie der marxistisch-leninis-tischen Organisationswissenschaft
APW	Akademie der Pädagogischen Wis-senschaften
ARD	Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland
BAF	Bergakademie Freiberg
BASTARD	Basissystem zur terminalgesteu-erten Aktualisierung und Recherche in Datenbasen
BBAW	Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften
BBF	Bibliothek für Bildungsgeschichtli-che Forschung Berlin
BGL	Betriebsgewerkschaftsleitung
BGT	Bibliographie der Technikgeschichte
BLK	Bund-Länder-Kommission für Forschungsförderung und Bildungs-planung
BMBF	Bundesministerium für Bildung und Forschung
BMBW	Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft
BRD	Bundesrepublik Deutschland
BS	ZHB-Abt. Bildungssoziologie
BWK	Berliner Wissenschaftshistorische Kolloquien
CEPES	Centre Européen pour l'Enseigne-ment Supérieur, Bukarest
Comecon	Council for Mutual Economic Assistance (RGW)
ČSSR	Tschechoslowakische Sozialistische Republik
DAMU	Deutsche Assoziation der Absolventen und Freunde der Moskauer Lomonossow-Universität
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DGAB	Deutsche Gesellschaft für akademische Bildung
DGfE	Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaften
DGHD	Deutsche Gesellschaft für Hochschuldidaktik
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft
DIPF	Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung Frankfurt a.M.
DJI	Deutsches Jugendinstitut München
DM	Deutsche Mark
DSF	Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft
DZHW	Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung, Hannover
e.G.	eingetragene Genossenschaft
ELF	Einheit von Lehre und Forschung
EMAU	Ernst-Moritz-Universität Greifswald
EOS	Erweiterte Oberschule
EV	Einigungsvertrag
FDJ	Freie Deutsche Jugend
FH	Fachhochschule
FHTW	Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin
FSP	Forschungsschwerpunkt
FSU	Friedrich-Schiller-Universität Jena
FU	Freie Universität Berlin
FuE	Forschung und Entwicklung
FV	Freundschaftsvertrag
FW	ZHB-Abt. Forschung und Wissen-schaftsentwicklung
GfHf	Gesellschaft für Hochschulforschung
GH	ZHB-Abt. Geschichte des Hochschul-wesens
GH, GHS	Gesamthochschule
GP	ZHB-Abt. Grundlagen der Bildungs-planung
GWZ	Geisteswissenschaftliches Zentrum
HA	ZHB-Abt. Hochschulwesen des Auslands

HAB	Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar
HFR	Hoch- und Fachschulrat der DDR
HHL	Handelshochschule Leipzig
HDS	Hochschuldidaktisches Zentrum Sachsen an der Universität Leipzig
HF	ZHB-Abt. Hoch- und Fachschulbau
HfÖ	Hochschule für Ökonomie „Bruno Leuschner“ Berlin-Karlshorst
HfV	Hochschule für Verkehrswesen „Friedrich List“ Dresden
HIS	Hochschul-Informations-System Hannover
HIS-HE	HIS-Institut für Hochschulentwicklung
HoF	Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg
HP	ZHB-Abt. Hochschulpädagogik
HSW	Zs. „Das Hochschulwesen“
HUB, HU	Humboldt-Universität zu Berlin
IBB	Institut für Internationale Beziehungen (Potsdam)
IfF	Institut für Fachschulwesen der DDR, Karl-Marx-Stadt
IfH	Institut für Hochschulpolitik / für Hochschulbildung der HUB
IfL	Leibniz-Institut für Länderkunde Leipzig
IGW	Institut für Gesellschaft und Wissenschaft Erlangen
ILK	Information leitender Kader
IML	Institut für Marxismus-Leninismus
INCHER	International Centre for Higher Education Research Kassel
IÖR	Leibniz-Institut für Ökologische Raumentwicklung Dresden
I-Projekt	Institutsprojekt
IPW	Institut für Internationale Politik und Wirtschaft
IRS	Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung Erkner
ITG	Institut für Theorie und Geschichte der APW
ITW	Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaft der AdW
IuK	Informations- und Kommunikationstechnologie
IZW	Interdisziplinäres Zentrum für Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsgeschichte der MLU Halle-Wittenberg
IZ	ZHB-Informationszentrum
k.A.	keine Angabe
KapVO	Kapazitätsverordnung
KIM	Kurzinformation Minister
KIR	Kurzinformation Rektoren
KJS	Kinder- und Jugendsportschule
KMK	Kultusministerkonferenz
KMU	Karl-Marx-Universität Leipzig
K-M-St	Karl-Marx-Stadt
KPdSU	Kommunistische Partei der Sowjetunion
LH	ZHB-Abt. Leitung des Hochschulwesens
LHD	Lehrer im Hochschuldienst
LIS	Arbeitskreis Leitungs- und Informationssystem des MHF
MAD	Medizinische Akademie Dresden
MAE	Medizinische Akademie Erfurt
MEGA	Marx-Engels-Gesamtausgabe
MfS	Ministerium für Staatssicherheit
MGI	Militärgeschichtliches Institut Potsdam
MHF	Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen der DDR
ML	Marxismus-Leninismus
MLU	Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
MPG	Max-Planck-Gesellschaft
MPHS	Militärpolitische Hochschule
MPI	Max-Planck-Institut
M-Projekt	MHF-Projekt
MWT	Ministerium für Wissenschaft und Technik der DDR
ND	Zeitung „Neues Deutschland“
NfD	Nur für den Dienstgebrauch
n.i.O.	nicht im Original
NÖS	Neues Ökonomisches System
NÖSPL	Neues Ökonomische System der Planung und Leitung
NPM	New Public Management
NSW	Nichtsozialistisches Wirtschaftsgebiet
NTM	Zeitschrift für Geschichte der Naturwissenschaften, Technik und Medizin
ÖP	ZHB-Abt. Ökonomie und Planung des Hochschulwesens
ORZ	ZHB-Organisations- und Rechenzentrum
PH	Pädagogische Hochschule
PS	ZHB-Abt. Planung und Organisation der Hochschulstudien
QM	Qualitätsmanagement

QPL	Qualitätspakt Lehre
RGW	Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe (auch: Comecon)
SAR	Syrische Arabische Republik
SAW	Sächsische Akademie der Wissenschaften
SBZ	Sowjetische Besatzungszone
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SIL	Studentenintervallstudie
SMAD	Sowjetische Militäradministration
SPK	Staatliche Plankommission der DDR
SWO	Sozialistische Wissenschafts-organisation
TH	Technische Hochschule
THL	TH Leipzig
TU	Technische Universität
TUD	Technische Universität Dresden
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjet-republiken
UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization
US, USA	United States of America
UVR	Ungarische Volksrepublik
VbE	Vollbeschäftigteneinheit
VD	Vertrauliche Dienstsache
VDR	Volksdemokratische Republik
VEB	Volkseigener Betrieb
VR	Volksrepublik
WAO	Wissenschaftliche Arbeits-organisation
WB	Wissenschaftsbereich
WBS	Wohnungsbauserie
WBZ	Weiterbildungszentrum Leuna-Merseburg
WGB	Wissenschaftlicher Gerätebau
WIFO	Wissenschaftsforum Bildung und Gesellschaft Berlin
WIP	Wissenschaftler-Integrations-Programm
WiSoS	Wissenschaftssoziologie und -statistik e.V.
WPU	Wilhelm-Pieck-Universität Rostock
WTF	Wissenschaftlich-technischer Fortschritt
WTO	Sektion Wissenschaftstheorie und -organisation der HUB
WTR	Wissenschaftlich-technische Revolution
WZ	Wissenschaftliche Zeitschrift
WZ I	Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung der Gesamthochschule Kassel
WZB	Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung
WZW	Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt Wittenberg
ZAG	Zentrale Arbeitsgemeinschaft
ZHB	Zentralinstitut für Hochschulbildung Berlin
ZIB	Zentralinstitut für Bibliothekswesen Berlin
ZIID	Zentralinstitut für Information und Dokumentation
ZIJ	Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig
ZK	Zentralkomitee der SED
ZKI	Zentralinstitut für Kybernetik und Informationsprozesse der AdW
ZP	Zentraler Plan der marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissen-schaften
ZV	Zentralvorstand
ZVS	Zentralstelle zur Vergabe von Studienplätzen

Zentrale Ergebnisse

Ressourcen

Mit Personalressourcen war die **Forschung über Hochschulen** incl. Hochschulpädagogik in der DDR recht komfortabel ausgestattet:

- In den 80er Jahren verfügte sie landesweit über 575 Stellen.
- 145 davon waren in der Hoch- und Fachschulpädagogik angesiedelt, darunter 39 Dozentinnen und Professoren.
- An der größten hochschulforscherischen Einrichtung, dem Zentralinstitut für Hochschulbildung Berlin (ZHB), wirkten allein 230 Forscher.innen, davon 38 Dozenten und Professorinnen.

Wird auch die **Wissenschaftsforschung** in die Betrachtung einbezogen, so kommen 305 Forscher.innen hinzu:

- In der sozialwissenschaftlichen und philosophischen Wissenschaftsforschung waren am Akademie-Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaft (ITW) 85 Wissenschaftler.innen, davon 15 Professoren, tätig.
- An der HUB-Sektion Wissenschaftstheorie und -organisation (WTO) wirkten etwa 45 Wissenschaftler zzgl. jeweils 10 bis 15 Aspirantinnen und Forschungsstudenten.
- Der Personalbestand weiterer kleinerer Standorte der Wissenschaftsforschung kann auf 65 geschätzt werden.
- DDR-weit gab es etwa 120 Wissenschafts- und Hochschulhistoriker.innen, davon 19 Professoren – außerhalb der oben schon mitgezählten historischen Bereiche des ZHB, ITW und der Sektion WTO belief sich die Zahl auf etwa 100.

So gelangt man für Hochschul- und Wissenschaftsforschung zusammen (eingeschlossen die Hochschulpädagogik, Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte) auf einen **Gesamtpersonalbestand** von ca. 880.

Allein ein Viertel davon wirkte an der mit Abstand größten Institution, dem ZHB, 1982 gegründet und 1990 abgewickelt. Zwar würde eine Einrichtung mit neunjähriger Existenzdauer im Regelfall kaum eine ausführlichere Betrachtung lohnen. Doch hatte das ZHB eine auf 1964 zurückgehende Vorgeschichte und eine bewegte Nachgeschichte, die 1991 begann und deren Turbulenzen sich bis 2014 hinzogen. Zudem war das ZHB, als koordinierendes Zentralinstitut, herausgehoben eingebettet in eine DDR-weite Institutionenlandschaft der hochschulbezogenen Forschungen.

Ressortforschung

Das **DDR-Wissenschaftssystem** setzte sich nicht nur aus 53 Hochschulen, der Akademie der Wissenschaften (AdW) mit 59 Instituten, weiteren vier Akademien mit Forschungsinstituten und Gelehrtengesellschaft sowie zwei Akademien ohne eigene Institute und der Industrieforschung zusammen. Zusätzlich gab es zum einen 18 Sonderhochschulen, d.h. Hochschulen in der Trägerschaft von Parteien, Massenorganisationen und Sicherheitsorganen. Zum anderen bestanden Ressortforschungseinrichtungen – im gesellschaftswissenschaftlichen Bereich insgesamt 22. Eine davon war das ZHB.

Als Begriff ist „Ressortforschung“ in der DDR zwar ungeläufig gewesen, doch das damit Bezeichnete gab es auch dort: Forschungseinrichtungen, die unmittelbar einem Fachministerium oder dem Zentralkomitee der SED zugeordnet waren und in deren Auftrag forschten. Wie bei jeder Ressortforschung in allen Staaten, so galt auch in der DDR: Die entsprechenden Einrichtungen wurden unterhalten, um **Er-**

kenntnisinteressen zu befriedigen, die vom jeweiligen Ministerium bzw. der jeweiligen ZK-Abteilung, also **politisch definiert** waren. Wie stark die Arbeitsprogramme dieser Forschungseinrichtungen von den politisch bestimmten Themen und Problemstellungen geprägt wurden, hing (und hängt systemübergreifend) einerseits von der Aufgeklärtheit der Akteure in der jeweiligen Exekutive, andererseits vom diplomatischen Geschick der institutsleitenden Personen ab.

Das Zentralinstitut für Hochschulbildung (ZHB) unterstand dem Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen (MHF). Es betrieb **Hochschulforschung**, wenngleich es diese dem Namen nach in der DDR kaum gab – der Sache nach aber schon: Sie lief jedoch unter den Titeln Hochschulpädagogik, Hochschulökonomie usw. Obgleich das ZHB „Zentralinstitut für Hochschul*bildung*" hieß, war seine Tätigkeit keineswegs allein von bildungsbezogenen Fragen dominiert. Bedeutende Ressourcen waren auch in Hochschulverwaltungslehre, Bildungssoziologie, Studentenforschung oder Universitätsgeschichte gebunden, ebenso für internationale Beobachtungsstudien. Viele der Analysen, die diese Horizonte überschritten, fanden dagegen in der **Wissenschaftsforschung** statt.

Diachrone Einordnung des ZHB

1964 war die wichtigste Vorgängereinrichtung des ZHB gegründet worden, das **Institut für Hochschulpolitik** (dann „für Hochschulbildung", IfH) an der Humboldt-Universität zu Berlin (HUB). 1982 wurden vier Einrichtungen zum **ZHB** fusioniert, das nun verselbstständigt war, also nicht mehr zur HUB gehörte. 1991 schloss sich daran die **Projektgruppe Hochschulforschung** Berlin-Karlshorst an, die bis 1995 die ostdeutsche Hochschultransformation dokumentierte und erforschte. 1996 wurde das heutige **Institut für Hochschulforschung (HoF)** gegründet.

Vor der IfH-Gründung 1964 bereits hatte in den frühen 50er Jahren die Entwicklung der **Hochschulpädagogik** begonnen. 1959 war die Zentrale Kommission für Hochschulpädagogik beim Staatssekretariat für Hoch- und Fachschulwesen gegründet worden. Die ersten Professuren für Hochschulpädagogik wurden um 1960 an den Universitäten in Rostock, Leipzig und Dresden eingerichtet, 1963 auch das Institut für Fachschulwesen (IfF) in Karl-Marx-Stadt gegründet.

Im Anschluss an die Etablierung des IfH an der HUB 1964 fanden sich **weitere Forschungen über Hochschulen** institutionalisiert. Deren wichtigste waren 1968 die Abteilung Studentenforschung am 1966 gegründeten Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig (ZIJ), 1977 das Institut für Hochschulforschung (gemeint: Forschung *an* Hochschulen) der Hochschule für Ökonomie in Berlin-Karlshorst sowie die Wissenschaftsbereiche Hochschulpädagogik an allen sechs Universitäten und einer Reihe weiterer Hochschulen, die sukzessive aufgebaut wurden und sich in den 80er Jahren auf 18 summierten.

Etwas später als bei der Hochschulforschung begann Ende der 60er Jahre auch die Institutionalisierung einer eigenständigen **Wissenschaftsforschung**. Das Verhältnis von Wissenschafts- und Hochschulforschung gestaltete sich in der DDR ähnlich wie bei den zeitgleichen Etablierungen in der Bundesrepublik: Die Wissenschaftsforschung drang von der kognitiven Ebene ausgehend auch zur strukturellen Ebene vor. Dagegen nahm die Hochschulforschung von der strukturellen Ebene ausgehend auch Aspekte der kognitiven Ebene in den Blick.

Drei Diskursfelder waren es, die sich in den 60er Jahren zur „Wissenschaftswissenschaft" verknüpften (wobei den paradigmatischen Rahmen jeweils die dialektisch-materialistische Weltanschauung bildete): das Konzept von der Produktivkraft Wissenschaft, die Diskussionen zur wissenschaftlich-technischen Revolution sowie philosophische Theorien wissenschaftlichen Erkennens. Die **wichtigsten Institutionen** der DDR-Wissenschaftsforschung waren

- die Sektion Wissenschaftstheorie und -organisation (WTO) an der HUB, 1968 gegründet, und
- das Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaft (ITW) an der AdW, gegründet 1970.

Uneinholbar hinsichtlich der Größe aber sollte des ZHB werden. Bereits dessen wichtigstes Vorgängerinstitut, das IfH, verfügte 1974, im zehnten Jahr seines Bestehens, über 125 Wissenschaftler.innen. Nachdem zum 1.1.1982 aus vier bestehenden Einrichtungen das ZHB gebildet worden war, hatte es 240 wissenschaftliche und 93 weitere Mitarbeiter.innen, zusammen 333 Personen.

Trotz der formalen Einbindung in die Humboldt-Universität war auch das IfH bereits sehr stark an das Hochschulministerium gebunden. Daher markierte die Gründung des Zentralinstituts 1982 in dieser Hinsicht keinen Bruch, sondern stellte eine **Kontinuität mit erweiterten Ressourcen** dar.

Neun Jahre und einen Systemzusammenbruch später brach diese Kontinuität ab. Das ZHB fiel der Abwicklung anheim, ohne evaluiert worden zu sein, da seinerzeit niemand in der Politik an die Staatsinstitute gedacht hatte. Dem Engagement der westdeutschen Hochschulforschungscommunity und dem Interesse des Bundesbildungsministeriums, bei der (ostdeutschen) Länderangelegenheit Hochschultransformation Mitspieler zu sein, verdankte sich die Gründung der Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst. Zwölf ZHB-Wissenschaftler.innen bildeten 1991 deren Anfangsbestand. Die Nachgeschichte des ZHB blieb auch noch im HoF deutlich erkennbar, insofern dieser Neustart 1996 unter anderem von fünf früheren ZHB-Wissenschaftler.innen mitgestaltet wurde.

Das synchrone ZHB-Umfeld

Für die weiteren Einrichtungen, die in der DDR Teilbereiche des Hochschulwesens wissenschaftlich bearbeiteten, sollte das ZHB als **Leiteinrichtung** fungieren. Die Einrichtungslandschaft setzte sich in den 80er Jahren, neben dem ZHB selbst, vor allem aus drei Bereichen zusammen (wobei die Wissenschaftsforschung gelegentlicher Kooperationspartner, aber kein Gegenstand von Koordinierungen durch das ZHB war):

- **Sozialwissenschaftliche und pädagogische Hochschulforschung und hochschulpädagogische Lehre:** Am wichtigsten waren hier die Abteilung Studentenforschung des ZIJ Leipzig und 18 Wissenschaftsbereiche Hochschulpädagogik an allen Universitäten und einigen anderen Hochschulen. Daneben gab es soziologische Studentenforschung in institutionalisierten Arbeitsgruppen an drei Hochschulen (TU Dresden, HfV Dresden, KMU Leipzig), bis 1985 eine Arbeitsstelle für Lehrerbildung an der APW und weitere kleine Arbeitsbereiche an Hochschulen, die jeweils Spezialthemen (etwa „Leitung und Organisation medizinischer Hochschuleinrichtungen“) bearbeiteten.
- **Sozialwissenschaftliche und philosophische Wissenschaftsforschung:** Die beiden wichtigsten Einrichtungen waren, wie erwähnt, das ITW der AdW und die Sektion WTO an der HUB. Letztere bildete Diplom-Wissenschaftsorganisatoren aus – oder wie man heute sagen würde: Wissenschaftsmanager. Daneben gab es aber über das Land verteilt wenigstens zehn weitere Stützpunkte der Wissenschaftsforschung an Hochschulen und Akademieinstituten.
- **Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte:** Eine DDR-Besonderheit stellte es dar, dass die Hochschul- und die Wissenschaftsgeschichte institutionell und inhaltlich nicht von der Hochschul- bzw. Wissenschaftsforschung getrennt waren. Im IfH bzw. dann ZHB, am ITW und an der HUB-Sektion WTO gab es jeweils eine eigene Abteilung, die sich ausschließlich mit historischen Fragestellungen befasste. Daneben wurde Hochschulgeschichtsschreibung dauerhaft an drei Hochschulen betrieben (HUB, Bergakademie Freiberg, TH Karl-Marx-Stadt). Die wissenschaftshistorische Forschung und Lehre war Ende der 80er Jahre an fast allen Universitäten und großen Hochschulen fest etabliert, wesentlich

deshalb, weil seit den 1970ern in den meisten medizinischen, natur- und ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen die jeweilige Fachgeschichte mit obligatorischen Lehrveranstaltungen in den Curricula verankert worden war. Desweiteren wurde Wissenschaftsgeschichte an der AdW und anderen Einrichtungen betrieben.

Texte: die Arbeitsergebnisse

Aus dem Umstand, dass das ZHB eine Ressortforschungseinrichtung war, resultierten Eigenheiten seiner **Arbeitsweise**:

- Die **Theoriebindung** der Arbeit war überwiegend **instrumentell**. Zum einen wurde die marxistische Gesellschaftstheorie zugrundegelegt, wobei nicht nur die kommunistischen Klassiker, sondern auch die Parteidokumente heranzuziehen waren, da sich die SED als theoriebildende Instanz verstand. Zum anderen wurden die aktuellen Fachdebatten in den Bezugswissenschaften rezipiert. Vereinzelt gab es hier auch Weiterentwicklungen, die aus ZHB-Forschungen resultierten, doch vornehmlich wurde, was Theorie betrifft, eher kompiliert. Das indes ist für die Ressortforschung nicht allein DDR-typisch.

- Ebenso entspricht es dem Ressortforschungscharakter, dass zum großen Teil und bestimmungsgemäß **zeitgebundene Gebrauchsliteratur** produziert wurde, die unmittelbar nach Erscheinen des nächsten Textes zum selben Thema in den Status der finalen Irrelevanz rutschte.

- Ein Dauerthema stellte am ZHB – wie in der gesamten DDR-Hochschul- und Wissenschaftsforschung – die **Praxisrelevanz** seiner Arbeit dar. Sie ergab sich aus dem Auftrag, zur Gestaltung eines Handlungsfeldes – der Hochschul- und Wissenschaftsentwicklung – beizutragen, wurde von den Adressaten der Institutsprodukte vorausgesetzt und fand sich zugleich immer wieder angemahnt. Das ZHB akzeptierte die Anforderung im Grundsatz und verwies darauf, dass es keinen einfachen, linearen Weg von der wissenschaftlichen Erkenntnis zur hochschulpolitischen Praxis gebe.

Nicht jede ZHB-Studie ist so trocken, wie es deren jeweilige Überschrift häufig vermuten lassen könnte. Die gewählten Titelformulierungen der Studien hatten vor allem Signalfunktion für den politischen Auftraggeber und transportierten die Botschaft der gemeinsamen Zielkonformität. Am Beispiel der Hochschulpädagogik lassen sich die **Ambivalenzen**, welche die Arbeit durchgehend prägten, verdeutlichen:

- Einerseits finden sich die **ideologischen Sprachschablonen**, wie sie in den DDR-Gesellschaftswissenschaften insgesamt üblich waren. In der Hochschulpädagogik bot insbesondere die Entfaltung des Konzepts der „kommunistischen Erziehung“ die entsprechenden Anlässe. Andererseits wurden brauchbare **anwendungsorientierte Arbeitsgrundlagen** zur Gestaltung von Lehr- und Lernprozessen an der Hochschule vorgelegt.

- Dem entspricht, dass zwei Elemente für den Ausbau der Hochschulpädagogik zentral waren: Zum einen sollten die Effizienz und die Steigerung der **Qualität der Lehre** an den Hochschulen vorangetrieben werden. Zum anderen war das Fach dahingehend angelegt, den wissenschaftlichen Nachwuchs auch durch hochschulpädagogische Schulung zu systemtragenden, ideologisch **zuverlässigen Hochschulkadern** auszubilden.

- Werden die politischen Wünsche an die Erkenntnisleistungen der Hochschulpädagogik und deren Erkenntnisproduktion kontrastiert, so zeigt sich: Die DDR-Politik wünschte Strategien, um **Einheitlichkeit** (der Orientierungen, in den sozialen Beziehungen der Studierenden und im Leistungsverhalten) herzustellen, und die Hochschulpädagogik lieferte Anleitungen für **Differenzierungen** (mit Konzepten zu studentischer Individualität, selbstständigem wissenschaftlichen Arbeiten der Studierenden, variablen Studienplänen und neuen Lehr- und Studienformen).

Diese Ambivalenzen der DDR-Hochschulpädagogik waren zu prozessieren. Das Fach hatte fortlaufend auch zu bestätigen, dass die Hochschulpolitik der SED und der kommunistische Erziehungsauftrag „rich-

tig“ seien. Aus Sicht vieler Hochschulpädagog.innen indes waren das eher **Fassadenmalereien**, hinter denen die eigentliche Fachlichkeit ihrer Arbeit verborgen lag. In mancherlei Hinsicht ähnelten die Konzepte und Kontexte der DDR-Hochschulpädagogik durchaus solchen, die zeitgleich außerhalb des ideologisch bestimmten Rahmens der DDR entstanden:

- Es ging hier wie dort um das Verhältnis von **Bildung und Ausbildung**, von Theorie und Praxis sowie von Generalisten- und Spezialistentum. Die Ideen einer Spezialisierungsausbildung, die eine „Grundbefähigung“ exemplarisch in einer bestimmten Richtung vertiefen solle, lässt das Konzept des exemplarischen Lernens aufscheinen.

- Die Akteursanordnungen waren in Ost wie West ähnlich: Auf der einen Seite standen die **Qualifikationsverwerter** (die Wirtschaft und ihre Verbände im Westen, die Kombinate und Industrieministerien im Osten). Auf der anderen Seite gab es die **Akteure des Bildungswesens** (Hochschullehrer, Hochschulpädagoginnen usw.).

- Als Hauptfunktion eines Studiums arbeitete das ZHB eine „**berufliche Grundbefähigung**“ heraus. Damit fanden sich funktionalistische Aufgabendefinitionen, wie sie die DDR-Hochschulpolitik und die sozialistische Wirtschaft favorisierte, ebenso rhetorisch bedient wie inhaltlich unterlaufen. Ähnlich wie die heutige Kompetenzorientierung reagierte die Grundbefähigung darauf, dass Bildung, um sich politische Unterstützung organisieren zu können, immer kommunizierbare und wissenschaftsextern **anschlussfähige Begriffe** braucht.

- Durchaus penetrant wurden von den Hochschulpädagogen auch reichlich politische und ideologische Anforderungen an die Studenten und das Studium formuliert. Doch jenseits dessen pflegten sie einen zentralen Topos, mit dem der „Kühnheit im Denken, Risikobereitschaft und Beharrlichkeit“ eine Bahn geschlagen werden sollte: die „**selbständige wissenschaftliche Tätigkeit**“ der Studierenden.

Hinter all diesen Ambivalenzen war aber auch ein **Dilemma** verborgen: Nicht allein in der Wissenschaft, sondern auch in Teilen des politischen Apparats waren sowohl die Wissenschaftsbindung des Studiums als auch die individuelle Selbstständigkeit als Voraussetzungen dynamischer wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Entwicklungen erkannt worden. Diese Selbstständigkeit indes musste faktisch unter Bedingungen ihrer Einschränkung durch kleinliche politische und bürokratische Kontrolle entfaltet werden, war also durch die Systemumstände dauerhaft eingeschränkt.

Unterworfen waren die Hochschul- wie auch die Wissenschaftsforschung in der DDR der politischen Rationalität, die sämtliche Operationen auf den Machterhalt ausrichtet. So ergab sich eine **politische Überfremdung der Forschungsarbeit**. Diese wiederum schränkte die Spezialisierungschancen ein, die in anderen modernen Gesellschaften als funktionale Differenzierung die gesamtgesellschaftlichen Komplexitätsbearbeitungskapazitäten überproportional steigern.

Funktionale Differenzierung bedarf des Operierens nach den je eigenen Rationalitätskriterien der Subsysteme, in der Wissenschaft also der Orientierung auf wahrheitsfähige Aussagen. Indem es nicht nur diese Orientierung war, die berücksichtigt werden musste, sondern auch die politische Rationalität des Machterhalts, konnte die Hochschulforschung gerade nicht zum dauerhaften Machterhalt beitragen: Die politischen Prämissen wirkten auf eine tatsächlich angemessene wissenschaftliche Aufklärung von Hochschulen und Wissenschaft einschränkend bis verhindernd. Die Forschung, die eigentlich Hypothesen und Theorien testen, also kognitiv Alternativen erproben muss, war Teil eines **bewegungsförmig organisierten Staates**, der Disziplin, Einheit und Geschlossenheit für absolut prioritär erachtete, mithin Alternativen nicht offen zur Diskussion stellen konnte. Die Umstände des Kalten Krieges machten es nicht einfacher, hier zu einem Umdenken zu gelangen.

Dort, wo auch die DDR-Hochschulforschung, ebenso die Wissenschaftsfor-

schung, kritische Funktionen wahrnahmen, geschah dies – ihrem Kontext, Auftrag und Selbstverständnis entsprechend – systemimmanent (wie es für die meiste sozialwissenschaftliche Normalwissenschaft in allen Gesellschaften gilt). Die Bemühungen zielten darauf, im Rahmen des marxistischen Paradigmas gültige, d.h. wahrheitsfähige Aussagen zu produzieren. Wo daraus Konflikte resultierten, lassen sie sich in der Regel als **Systemoptimierungskonflikte** kennzeichnen. Der Streit mit den Funktionären ging um die Gestaltung des gemeinsamen politischen Projekts, nicht um dessen Infragestellung.

Externen Betrachtern gelten das Einverständnis mit den Prämissen des politischen Systems und deren Integration in die Forschungsprogramme als Merkwürdigkeit, da sie dem universalistischen Erklärungsanspruch der Wissenschaft zuwiderliefen. Aus interner Perspektive galt dieses Einverständnis aber als biografische Grundentscheidung, die man gut begründet sah. Hier kam – entgegen heutigen Absurditätswahrnehmungen über die Verflechtung von Wissenschaft und Politik in der DDR – eine spezifische Rationalität zum Zuge: Die DDR und mit ihr ihre Gesellschaftswissenschaften sahen sich, neben den anderen sozialistischen Ländern, als Vollstrecker eines historischen Gesetzes, wonach die **Befreiung von Ausbeutung** die unabweisbare Aufgabe der Gegenwart darstelle. Da dieses Gesetz – im eigentlichen eine teleologische Annahme – selbst wissenschaftlich hergeleitet wurde, konnte Forschung jenseits dieses Rahmens nur als irrational erscheinen und war daher nicht weiter zu verfolgen.

Die Selbstbeschränkungen hatten konkrete Folgen. So sind die überlieferten Texte aus dem ZHB zu zwei Themen nur indirekt bzw. **kaum informativ**: Lediglich indirekt sind sie es hinsichtlich der Hochschulentwicklung als Entfaltung und Lösung von Konflikten, doch meist nur insoweit, als aus den Bestandsaufnahmen, gelegentlichen kritischen Darlegungen und den Lösungsvorschlägen auf die zugrundeliegenden Konflikte rückgeschlossen werden kann. Kaum informativ sind die Texte zur Sozial- und Alltagsgeschichte der DDR-Hochschulen.

Dabei machen es DDR-spezifische Sprachregelungen dem heutigen Leser oft mühsam, aus den Texten das zu erschließen, was an Aufschlussreichem (auch) in ihnen steckt. Um dies dennoch erschließen zu können, ist zum einen in Rechnung zu stellen, dass die Texte zum politischen Selbstverständnis des Sozialismus passfähig sein mussten, um veröffentlichungsfähig zu sein. Zum anderen waren die verklausulierenden Sprachregelungen auch implizit standardisiert, d.h. sie können mithilfe eines **Decodierungsschemas** entschlüsselt werden. Dann lässt sich unter den überlieferten ZHB-Texten auch eine Reihe solcher finden, die durch ein vergleichsweise deutliches **Problembewusstsein** gekennzeichnet sind (wobei deren Auffinden die Durchsicht vieler Texte bzw. innerhalb der Texte vieler Seiten erfordert, bei denen dies kaum oder komplett nicht der Fall ist). Beispiele dafür sind:

- Die trickreich hochgerechneten Anteile von Arbeiter- und Bauernkindern unter den Studierenden unterlief das ZHB, indem es die formalen Qualifikationsniveaus der Eltern erhob.
- Studienabbruch war politisch eigentlich nicht vorgesehen. Das ZHB lieferte hier Zahlen, die in einem Land, in dem es – rhetorisch – immer aufwärts ging, stören mussten.
- IfH und ZHB teilten immer wieder hohe berufliche Fehleinsatzquoten mit. Sie informierten so indirekt darüber, dass es keineswegs gelinge, Bildung und Beschäftigung planerisch aufeinander abzustimmen.
- Das ZHB verglich umstandslos das Verhältnis zwischen Absolventenzahlen von Diplomphysikern und Diplomingenieuren in der DDR mit dem in der Bundesrepublik, Österreich, Schweiz und Großbritannien, um zu illustrieren, dass die DDR hier in eine Falle laufe.
- Nachdem das MHF alle Hochschulen zu Kooperationsverträgen mit Kombinaten

genötigt hatte, goss das ZHB Wasser in den Wein: Die Verträge seien vielfach unkonkret gehalten und nicht selten trete Schematismus auf, indem die Verträge einfach abgeschrieben würden.

- Während die DDR-Propaganda unablässig dazu aufrief, „jede Minute Arbeitszeit" in den Kampf für die Stärkung des Sozialismus zu investieren, ermittelte und notierte das ZHB kühl: Bei einem Drittel der Professoren sei ein geringes bzw. nicht erkennbares Forschungsengagement zu konstatieren.
- Der Arbeitsbereich Medizinische Hochschulbauten tat kund, dass infolge rückläufiger Investitionstätigkeit ein Bedarf an Investitionen zu verzeichnen sei, der bedenkliche Ausmaße angenommen habe. Mancherorts lasse sich nur noch mit Ausnahmegenehmigungen und Risiken für die Patienten operieren.
- Es brauche, so das ZHB, für die und in der Wissenschaft auch kulturell einen „stimulierenden Nährboden", der nur dann zustandekomme, wenn „ein wissenschaftsförderndes Klima existiert, das von Meinungsstreit, öffentlichen Disputen, Beifall und Widerspruch geprägt ist". Nach Ansicht des ZHB scheint es damit nicht allzu weit her gewesen sein – was aus einem DDR-regierungsnahen Zentralinstitut zu vernehmen durchaus bemerkenswert ist.
- Die materiellen Lebensbedingungen der Akademiker markierte das ZHB zum einen „als ein Ausdruck gesellschaftlicher Bewertung" und beschrieb sie zum anderen als unzulänglich. Da Gesellschaft und Politik in der entdifferenzierten DDR in eins fielen, war mit der Formulierung „gesellschaftliche Bewertung" zugleich mitgeteilt worden: Die *politische* Wertschätzung der Intelligenz, also der zentralen fachlichen Träger der Wissenschaftlich-technischen Revolution, sei ungenügend.
- In den 80er Jahren war ein Teil der Arbeit notgedrungen darauf zu verwenden, die Auswirkungen der Systemkrise – die selbstredend so nicht genannt wurde – auf den Hochschulbereich zu dokumentieren. Das betraf einerseits die materielle Ausstattung des Hochschulwesens, andererseits aber auch inhaltliche Fragen der Gestaltung von Hochschulbildung und Forschung.

All das waren keine systemsprengenden Ergebnisse. Doch sie verdeutlichen immerhin, dass am ZHB **nicht ausschließlich politische Gefälligkeitsforschung** betrieben wurde – und zugleich, dass die **Spielräume** doch **recht begrenzt** waren.

Der Duktus der Texte – insbesondere die Verpackung heikler Aussagen in abfedernde Bekenntnisse – verweist deutlich auf das Merkmal, **staatliche Wissenschaft** im Sozialismus gewesen zu sein, auch dann noch, wenn faktisch die Unbeherrschbarkeit desaströser Entwicklungen angekündigt wurde. Dieser Duktus folgte aus der Grundannahme, dass sich trotz allem ‚gesetzmäßig' durchsetzen werde, was historisch den Fortschritt verkörpere. Die Option eines Zusammenbruchs des Systems – incl. des Hochschulsystems – musste folglich denkunmöglich bleiben. Letzteres war eine Gemeinsamkeit mit den Analytikern des Ostens im Westen.

Entwicklungen in den 90er Jahren

Sowohl für die Hochschul- als auch die Wissenschaftsforschung waren nach 1990 drei Entwicklungen kennzeichnend – (a) institutionelle **Abbrüche**, (b) institutionelle **Übergangslösungen und Fortführungen** sowie (c) das Entstehen von Strukturen innerhalb einer **Zweiten Wissenschaftskultur** als Reaktionen auf die Entinstitutionalisierung:

- **Institutionelle Abbrüche:** Nach 1990 änderte sich die breite Vertretung der Hochschulpädagogik in Ostdeutschland gründlich. Es erwies sich als schwierig, im Zuge des Hochschulumbaus Mehrheiten für deren Fortführung der zu gewinnen. Beim Neuaufbau fanden sich dann aber nicht nur Hochschulpädagogik, sondern auch Hochschuldidaktik nicht berücksichtigt. Infolgedessen gab es rund 20 Jahre, bis zum Bund-Länder-Programm „Qualitätspakt Lehre" 2012, in den östlichen Bundesländern kaum entsprechende Professuren

und Arbeitsstellen. Kleinere Forschungsstellen an den Hochschulen, die vor allem Studentenforschung betrieben hatten, wurden aufgelöst. Gleiches gilt für die Einrichtungen der Wissenschaftsforschung an den Hochschulen, hier insbesondere die HUB-Sektion WTO. Die vergleichsweise gut ausgebaute Wissenschaftsgeschichte wurde abgewickelt, wenn sie zu Sektionen Geschichte, Philosophie oder ML gehörten. Die außeruniversitären Einrichtungen der Hochschul- und Wissenschaftsforschung sind durchgehend abgewickelt worden, zu nennen das ZHB und das ITW insbesondere.

- **Übergangslösungen und Fortführungen:** Für einige hochschulforscherisch relevante Einrichtungen, die im Grundsatz aufgelöst wurden, waren aber auch Übergangslösungen organisiert worden. Nicht immer indes führte der Übergang irgendwo hin. So war mit ITW-Personal 1992 bis 1994 in Berlin ein „Forschungsschwerpunkt Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftstheorie" betrieben worden, der die Bildung des Max-Planck-Instituts für Wissenschaftsgeschichte vorbereitete. In dessen Aufbauvorgang verlor sich dann jegliche Färbung durch die ITW-Vorgeschichte. Dagegen wurde aus dem Bestand des ZHB 1991 die Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst gegründet, die dann die Voraussetzung dafür war, dass 1996 das Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) gegründet wurde.

- **Zweite Wissenschaftskultur:** Nicht alle, die umbruchshalber aus akademischen Beschäftigungsverhältnissen geschleudert worden waren, mochten sich damit einfach abfinden. Sie schritten alternativ zu Vereinsgründungen: als institutionalisierende Gegenstrategie zur Entinstitutionalisierung. Nicht zuletzt fungierten die Vereine in den 90er Jahren als Träger von ABM-Stellen und konnten aus Transformationsforschungsfonds Drittmittel einwerben. Nachdem die Fördermittel erschöpft waren, gingen ihre Aktivitäten stark zurück, bis sich schließlich fast alle Vereine in den Jahren 2000ff. auflösten.

Vergleicht man die **Hochschul- und die Wissenschaftsforschung**, so sind zwei **Gemeinsamkeiten** und ein **Unterschied** auffällig. Die Gemeinsamkeiten waren, dass sowohl die großen Einrichtungen als auch die meisten kleineren geschlossen wurden (Ausnahmen unter den letzteren waren einige wissenschaftshistorische Institute), und dass in beiden Forschungsfeldern kleinere Übergangslösungen organisiert werden konnten. Der Unterschied ist, dass die Übergangslösungen im Falle der Wissenschaftsforschung in das endgültige Verschwinden führten, im Falle der Hochschulforschung zur Gründung des HoF.

Wenn in der Transformationssituation ein bisheriges DDR-Institut Aufmerksamkeit für sich und sein Überleben gewinnen wollte, brauchte es starke Fürsprecher. Dass allein Leistung und Leistungsfähigkeit darüber entschied, muss man zu den Legenden des Einigungsprozesses sortieren, sobald man die Diskrepanzen zwischen Evaluationsergebnissen, Fortführungsempfehlungen und institutionellen Schicksalen in Augenschein nimmt. Manchmal ging es auch ohne Evaluation, etwa beim ZHB. Insgesamt aber stellte die Fortsetzung von Hochschulforschung in Ostdeutschland auf der teilweisen Basis eines Ressortforschungsinstituts der DDR eine Entwicklung **gegen alle Wahrscheinlichkeiten** dar.

Kontinuitäten und Wandlungen: Denkstile und Organisationskulturen

Betrachtet man die Entwicklung vom HUB-Institut für Hochschulpolitik bis zum Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg 1964 bis 2014 im Zusammenhang, so offenbart sich ein **mehrfacher Wandel des dominierenden Denkstils**. Diese Wandlungen (auch) des Denkstils kamen immer durch externe Entwicklungen zustande:

- **IfH und ZHB** waren Ressortforschungseinrichtungen. Entsprechend arbeiteten sie eher theorieentlastet, beratungsorientiert und in einem Modus, der wissenschaftliche Aufklärungen auf (nicht zuletzt politische) Handlungsrelevanz hin ausrichtete.

- Die **Projektgruppe Hochschulforschung** blieb beim theorieentlasteten Arbeiten, suchte sich aber vom fortwährenden unmittelbaren Mitdenken politischer Implikationen zu befreien. Der dafür gewählte Weg führte zu einer dokumentarischen Arbeitsweise: Dominant war das Dokumentieren der Veränderungen in der Kernphase des Hochschulumbaus in Ostdeutschland 1990ff.

- Das **Institut für Hochschulforschung** (HoF) war in seinen ersten anderthalb Jahrzehnten von einem Selbstverständnis als Quasi-Universitätsinstitut geprägt. Die Freiheit der Themenwahl hatte dementsprechend einen hohen Stellenwert. Verfolgt wurden so vor allem individuelle Forschungsinteressen. Von der Vorgängereinrichtung hatte das Institut die Neigung zum Dokumentieren übernommen, was zugleich als Bedienen der externen Erwartung nach Handlungsrelevanz des produzierten Wissens verstanden wurde.

- Seit 2011 arbeitet **HoF** im Modus eines theoriegeleitet-anwendungsorientierten Forschungsinstituts. Dieser Forschungsmodus ist durch die produktive Mobilisierung einer Ambivalenz geprägt: Gleichermaßen intendiert sind Erklärungswissen, welches theoretische Verankerung benötigt und also intensive Theorierezeption voraussetzt, und Handlungswissen, das Rezipientenorientierung erfordert. Konzeptionell ist die Arbeit durch einen Modus geprägt, der als „mode 2 der Wissensproduktion" gelabelt wurde.

Organisationskulturell gab es in einer Hinsicht einen deutlichen Bruch, der aus dem Systemwechsel 1989 folgte. Das ZHB, wie zuvor das IfH, pflegte in seinen Außenkontakten einen **Anleitungshabitus**, da es *Zentral*institut und mit Koordinierungsaufträgen betraut war. Das daraus resultierende Selbstbewusstein stieß bei den Adressaten nicht durchgehend auf Sympathie. Solche Wahrnehmungen mussten sowohl die Projektgruppe Hochschulforschung als auch HoF tunlichst vermeiden, da sie keine staatlich verliehene Autorität hatten, sondern allein durch Leistungsnachweise überzeugen konnten.

Im Ergebnis der Betrachtung über vier Institute, fünf Jahrzehnte und zwei Gesellschaftssysteme hinweg ergibt sich aber auch ein Argument dafür, die Einrichtungen nicht nur in den beobachtbar gewesenen Brüchen, sondern auch in ihren **Kontinuitäten** wahrzunehmen: Trotz der vollzogenen Wandlungen des jeweils dominanten Denkstils und der internen Struktur waren die organisationskulturellen Prägungen stabiler, als es der Systembruch von 1989 hätte vermuten lassen können.

Diese kulturelle Prägung war gekennzeichnet durch eine Selbstwahrnehmung als Angehörige eines legitimerweise geschützten Raumes, abgestützt durch eine prinzipielle Stabilität der öffentlichen Finanzierung. Der durch Haushaltsstellen erzeugte geschützte Raum ermöglichte es, die praxisbezogenen Anforderungen auf die jeweils nächstliegende Weise zu bedienen und darüber hinausgehenden Formen des Kontakts zur Hochschulpraxis auszuweichen.

Hier war es dann nötig, ein **realistisches Selbstbild** zu erarbeiten, das vier zentrale Elemente hat: nichtuniversitär (sondern An-Institut), anwendungsfeldorientiert (statt primär grundlagenwissenschaftlich), kompetitiv (nicht allein von gesicherten Haushaltszuwendungen lebend) und öffentlichkeitsorientiert (statt verschwiegen-exklusiv in ‚Einsamkeit und Freiheit'). Unter Aufbau einer neuen Kernbelegschaft gelang es bis 2014, dieses Selbstbild zu verankern und in dauerhaftes operatives Handeln zu überführen.

2014 – genau 50 Jahre nach Gründung des Instituts für Hochschulpolitik an der Humboldt-Universität zu Berlin – war der Organisationskulturwandel, der die Reihe der hier vorrangig betrachteten Institute in Gestalt ihres vierten fraglos in die Kompetitivität des Wissenschaftssystems integrierte, abgeschlossen.

Botschaften?

Die Jahrzehnte übergreifend zeigte und zeigt sich an der ostdeutschen Hochschulforschung exemplarisch, dass Geistes- und Sozialwissenschaften ganz offenbar ihrer Gesellschaftsbezogenheit auch in anderen Kontexten als denen der DDR nur schwer entkommen, und wenn sie es dennoch versuchen, manövrieren sie sich leicht in die Irrelevanz. Doch lassen sich den Erfahrungen der DDR-Hochschulforschung Hinweise entnehmen, **wie der Gesellschaftsbezug** wissenschaftlicher Produktionsprozesse besser **nicht gestaltet werden sollte**:

- Die DDR-Erfahrung zeigt, dass die **Fremdbestimmtheit** der Wissenschaft eher **nicht gesellschaftlich nützlich** ist: Politischen Akteuren oder Hochschulpraktikern ist nicht geholfen, wenn die im Alltagsbetrieb identifizierten Probleme lediglich wissenschaftlich reformuliert und bestätigt werden. Die Rationalisierung von Entscheidungshandeln – im Sinne eines höheren Maßes an Vernunftbasiertheit – kann mit Wissen, dessen Produktion durch die Bindung an ein außerwissenschaftliches Interesse verunreinigt ist, nicht gelingen. Wissenschaftliche Objektivität ist auch nicht die Orientierung an ‚objektiven' historischen Gesetzen, sondern die Vermeidung partikularer Perspektivenverengungen.

- Wissenschaft benötigt statt expliziter und impliziter Diskurskontrolle eine **Umgebung, die gewähren lässt**, um kognitive Innovationen testen zu können. Selbstverständlich ist dies auch jenseits der DDR nicht: Methodologische Monokultur schwächt die Widerstandskraft wissenschaftlicher Deutungen, da diese dann nicht herausgefordert werden. Wenn sich Wissenschaft in eine Weltanschauungsgemeinschaft eingliedert, ist sie auch nur für genau diese, nicht aber gesellschaftlich relevant.

- Externe Erwartungen zu integrieren darf nicht heißen, der Beobachtung und Analyse **wissenschaftsexterne Prämissen** zugrundezulegen – wird dies aber vermieden, muss die Integration externer Aufklärungserwartungen in Forschungsprogramme weder zwingend dysfunktional noch forschungsethisch bedenklich sein. Freiheit der Wissenschaft heißt dann aber auch, dass Forschung ebenso eingreifend angelegt wie dezidiert frei von Interventionsabsichten sein kann – also beides möglich ist und gesichert wird.

- Ist die Wissenschaft indes eingreifend angelegt, darf sie dabei **nicht staatsgebunden** sein. Das Problem der DDR-Hochschulforschung war weniger die Bindung an ein politisches Projekt, sondern die an einen Staat. Staatsgebundene Wissenschaft hat es immer mit lockenden Anreizen und im Konfliktfall mit mobilisierbaren Instrumenten weicher oder harter Repression zu tun.

- Indem die Wissensproduktion der DDR-Hochschulforschung in einem ideologisch gesetzten Rahmen zu geschehen hatte, waren ihrer Irritierbarkeit, z.B. durch Empirie, unüberschreitbare Grenzen gezogen. Die Lehre aus der Geschichte der DDR-Hochschulforschung ist gleichwohl nicht, dass Wissenschaft und Praxis unter allen Umständen getrennt sein müssen. Vielmehr sind beide so zu koppeln, dass **Überbrückungen der Grenze** zwischen ihnen gelingen, die **zugleich die Grenze erhalten**.

Wenn man diesbezüglich etwas lernen wollte aus der Betrachtung von fünf Jahrzehnten Hochschulforschung in zwei Systemen, dann wohl **forschungspraktisch** dreierlei:

- Anders als in grundlagenforschungsorientierten Instituten der Einzeldisziplinen sind **externe Ansprüche** an interdisziplinäre Forschungsfeld-Institute, die wesentlich aufgrund ihrer Handlungsrelevanz gegründet wurden, **nicht illegitim**.

- Aber auch dort benötigt der dominante handlungsfeldbezogen-praxisrelevante Forschungstyp **Vorlaufforschung**, damit Untersuchungsfragen nicht allein aus praktischen Zufallskonstellationen entstehen, sondern aus der wissenschaftlichen Debatte generiert und auf sie bezogen werden. Diese Vorlaufforschung muss durch pro-

jektmittelunabhängige Personalstellen gewährleistet werden.

- Die Vorlaufforschung wiederum bietet nur dann tatsächlichen Vorlauf, wenn auf sie handlungsfeldbezogene **Projekte** bezogen werden, **die daran anschließen**.

Gesellschaftspolitisch sind die Botschaften anders gelagert. Die Texte des ZHB, für das bis zum letzten Tag des DDR-Systems die Option eines Systemzusammenbruchs denkunmöglich blieb, offenbarten damit nicht nur eine Gemeinsamkeit mit den damaligen Analytikern des Ostens im Westen. Sie enthielten auch ein **Muster**, das bis heute immer wieder zu beobachten ist – nun unter Umständen, die dem freien Denken weitaus günstiger sind.

Gleichgültig, welche Legitimationskrisen – EU durch Brexit, politischer Populismus, öffentlich-rechtlicher Rundfunk, New Public Management an Hochschulen usw. – betrachtet werden: Den Akteuren wie den Analytikern gelingt es regelmäßig nicht, ihre denksystemischen Beschränkungen zu überschreiten, und dies unter Bedingungen abwesender Repression. Angesichts solchen beständig reproduzierten **Gefangenseins im Bestehenden** verliert es viel von seinem Überraschungspotenzial, dass die Kopfarbeiterklasse der DDR mit ihrem Denken bis zum Schluss in den Grenzen des Systems verblieb. Dass anschließend das zuvor Undenkbare eintrat, kann angesichts der anhaltenden Lebendigkeit des Musters auch eine Botschaft für Gegenwart und Zukunft sein.

1. Problemstellung und Vorgehen

1.1. Hochschulforschung als Ressortforschung

Das DDR-Wissenschaftssystem setzte sich nicht nur aus 53 Hochschulen, der Akademie der Wissenschaften (AdW) mit 59 Instituten, weiteren Akademien mit ihren Instituten[1] und der Industrieforschung zusammen. Zusätzlich gab es zum einen 18 Sonderhochschulen, d.h. Hochschulen in der Trägerschaft von Parteien, Massenorganisationen und Sicherheitsorganen,[2] zum anderen Ressortforschungseinrichtungen.[3]

Als Begriff war „Ressortforschung" in der DDR zwar ungeläufig. Doch das, was damit bezeichnet wird, gab es auch dort: Forschungseinrichtungen, die unmittelbar einem Fachministerium zugeordnet waren und in dessen Auftrag forschten. Hinzu traten Einrichtungen, die vom Zentralkomitee der SED unterhalten wurden. Diese müssen hier gleichfalls der Ressortforschung zugerechnet werden, um dem dualen Staatsaufbau der DDR mit parallelen Partei- und staatlichen Führungsstrukturen Rechnung zu tragen. Im gesellschaftswissenschaftlichen Bereich gab es 1989 insgesamt 22 solcher Institute (Tafel 1).

*Tafel 1: Einrichtungen der gesellschaftswissenschaftlichen Ressortforschung in der DDR**

Einrichtung	Zuordnung	Bestandszeitraum
Regierungsinstitute		
Deutsches Institut für Zeitgeschichte	Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen	1971 ins IPW überführt
Deutsches Wirtschaftsinstitut Berlin	Ministerrat	1971 ins IPW überführt
Institut für Internationale Politik und Wirtschaft (IPW)	Ministerrat	1971–1990
Ökonomisches Forschungsinstitut (ÖFI)	Staatliche Plankommission	1960–1990
Finanzökonomisches Forschungsinstitut	Finanzministerium	1964–1990

[1] Akademie der Pädagogischen Wissenschaften (APW), Akademie der Landwirtschaftswissenschaften (AdL) und Bauakademie. Desweiteren gab es zwei Akademien, die reine Gelehrtengesellschaften waren, d.h. keine Institute unterhielten (Sächsische Akademie der Wissenschaften, Akademie der Naturforscher Leopoldina). Darüber hinaus verfügte auch die Akademie der Künste über Forschungs- und Editionsabteilungen. Weitere Einrichtungen, die „Akademien" hießen (z.B. die drei Medizinischen Akademien oder die Akademie für Staat und Recht), waren keine Akademien, sondern Hochschulen.

[2] Anke Burkhardt: Militär- und Polizeihochschulen in der DDR. Wissenschaftliche Dokumentation, Wittenberg 2000

[3] Wiederum daneben gab es auch noch eine nichtstaatliche akademische Bildungs- und Forschungslandschaft, deren Einrichtungen von Kirchen und Konfessionsgemeinschaften getragen wurden; vgl. Uwe Grelak/Peer Pasternack: Theologie im Sozialismus. Konfessionell gebundene Institutionen akademischer Bildung und Forschung in der DDR. Eine Gesamtübersicht, Berlin 2016.

Einrichtung	Zuordnung	Bestandszeitraum
Institut für Marktforschung Leipzig	Ministerium für Handel und Versorgung	1961–1990
Akademie für Marxistisch-Leninistische Organisationswissenschaft, Berlin (AMLO)	Ministerrat	1969–1971. Schließung im Zuge des Ulbricht/Honecker-Machtwechsels
Akademie für Pädagogische Wissenschaften, Berlin (APW)	Ministerium für Volksbildung	1971–1990, Vorgängereinrichtung: Dt. Pädagogisches Zentralinstitut (DPZI), gegr. 1949
Zentralinstitut für Berufsbildung Berlin	Staatssekretariat für Berufsbildung	1950–1990
Institut für Hoch- und Fachschulbau Dresden	Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen	1964–1981, dann ins ZHB integriert
Zentralinstitut für Hochschulbildung Berlin (ZHB)	Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen	1982–1990, Hauptvorgängereinrichtung: Institut für Hochschulbildung an der HUB, gegr. 1964
Institut für Fachschulwesen Karl-Marx-Stadt	Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen	1963–1990
Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig (ZIJ)	Amt für Jugendfragen beim Ministerrat	1966–1990
Institut für Arbeitsökonomik und Arbeitsschutzforschung, Dresden	Amt für Arbeit und Löhne	gegr. 1954, 1964 in ZFA und ZIAS geteilt
Zentrales Forschungsinstitut für Arbeit, Dresden (ZFA)	Amt für Arbeit und Löhne	1964–1990
Zentralinstitut für Arbeitsschutz, Dresden (ZIAS)	Volkswirtschaftsrat	1964–1990
Militärgeschichtliches Institut, Potsdam (MGI)	Ministerium für Nationale Verteidigung	1958–1990
Zentralinstitut für Information und Dokumentation (ZIID)	Ministerium für Wissenschaft und Technik	1963–1990
Zentralinstitut für Bibliothekswesen Berlin (ZIB)	Ministerium für Kultur	1950–1990
Institut für Denkmalpflege Berlin	Ministerium für Kultur	1952–1990
Institut für Kulturforschung Berlin	Ministerium für Kultur	1986–1990
Institut für Museumswesen Berlin	Ministerium für Kultur	1971–1990
Institut für Kulturbauten	Ministerium für Kultur	1960–1990
SED-Institute		
Institut für Marxismus-Leninismus, Berlin (IML)	Zentralkomitee der SED	1949–1990
Akademie für Gesellschaftswissenschaften, Berlin (AfG)	Zentralkomitee der SED	1951–1990
Institut für Meinungsforschung, Berlin	Zentralkomitee der SED	1964–1979
Zentralinstitut für Sozialistische Wirtschaftsführung	Zentralkomitee der SED	1965–1990
Institut für Sozialistische Wirtschaftsführung und Gesellschaftliche Entwicklung in der Landwirtschaft, Liebenwalde	Zentralkomitee der SED	1965–1990

* Die Angaben zu Namen und Zuordnung geben den jeweils letzten Stand wieder.

Wie bei jeder Ressortforschung in allen Staaten, so galt auch in der DDR: Die entsprechenden Einrichtungen wurden unterhalten, um Erkenntnisinteressen zu befriedigen, die vom jeweiligen Ministerium (bzw. der jeweiligen ZK-Abteilung), also politisch definiert waren. Wie stark die Arbeitsprogramme der Ressortforschungseinrichtungen von politisch definierten Themen und Problemstellungen geprägt wurden und werden, hing und hängt systemübergreifend einerseits von der Aufgeklärtheit der Akteure in der jeweiligen Exekutive, andererseits vom diplomatischen Geschick der institutsleitenden Personen ab.

Das ging in der DDR nicht immer gut. So ermittelte das 1964 gegründete Institut für Meinungsforschung beim ZK der SED zwar eine insgesamt überwiegende Zustimmung der Bevölkerung zum politischen System der DDR, aber aus Sicht des Auftraggebers wies diese zwei Schönheitsfehler auf: Zum einen lag die Zustimmung – regional differenziert – zwischen 50 und 67 Prozent, also nicht bei den politisch erwünschten (und bei den Einheitslistenwahlen erzielten) 99 Prozent. Zum anderen hatten sich bei spezifischen Themen Zustimmungsraten weit unter der Hälfte der Befragten ergeben. Beispielsweise bestätigten nur 44 Prozent den DDR-Medien eine im allgemeinen wahrheitsgemäße Berichterstattung; unter den Arbeitern waren es lediglich 38 Prozent.[4] Derartiges wollte das SED-Zentralkomitee auf Dauer dann doch so genau nicht wissen. Das Institut wurde daher 1979 unter Vernichtung seiner Unterlagen geschlossen.[5]

So hätte es auch dem Zentralinstitut für Jugendforschung (ZIJ), das dem Amt für Jugendfragen beim Ministerrat unterstand, ergehen können. Im Frühjahr 1989 beschwerte sich Erich Honecker bei Egon Krenz – im Politbüro u.a. für Jugendfragen zuständig – über das ZIJ, weil ihn seine Gattin, Volksbildungsministerin, über heikle empirische Ergebnisse informiert hatte. Dabei habe Honecker seine Verwunderung zum Ausdruck gebracht, dass das ZIJ überhaupt noch existiere. Er hätte doch geglaubt, es sei bei der Schließung des Instituts für Meinungsforschung gleich mit aufgelöst worden.[6] Vor allem wegen des Widerstands des Volksbildungsministeriums waren die Studien des ZIJ bereits seit 1971 als eine Art Geheimdossiers behandelt worden (Tafel 2).[7]

In der DDR bewirkte die allgemeine Dominanz des Politischen eine politische Überfremdung der Teilsysteme jenseits der Politik. Dadurch wies auch das DDR-Wissenschaftssystem einen hohen Grad an Politisierung auf. „Politisierung der Wissenschaft“ generell bedeutet, dass Wissenschaftler.innen sich nicht oder nicht nur von wissenschaftlicher Rationalität leiten lassen, sondern sich auch oder ausschließlich politisch rational zu verhalten versuchen. Brisant ist die

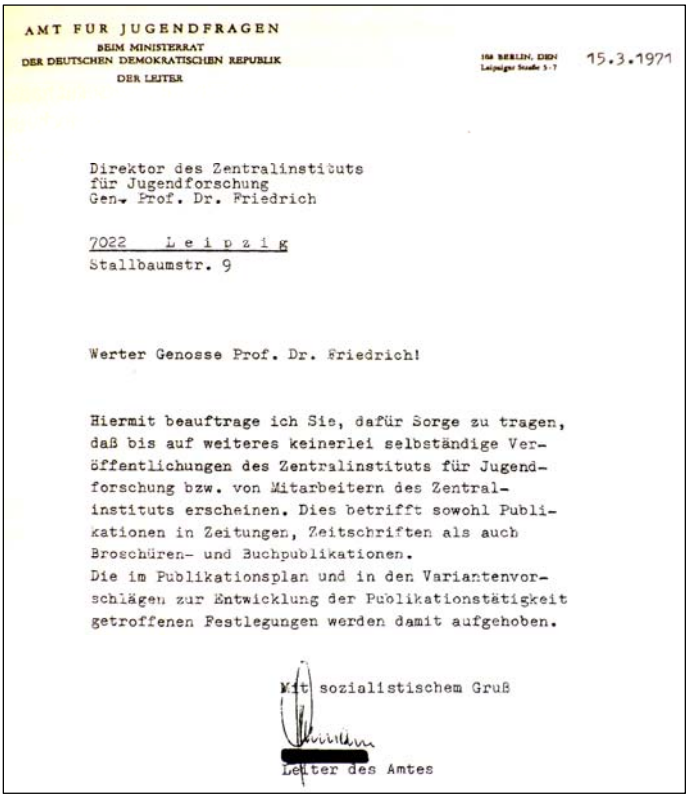
[4] Heinz Niemann: Meinungsforschung in der DDR. Die geheimen Berichte des Instituts für Meinungsforschung an das Politbüro der SED, Köln 1993, S. 55

[5] Heinz Niemann: Hinterm Zaun. Politische Kultur und Meinungsforschung in der DDR – die geheimen Bericht an das Politbüro der SED, Berlin 1995

[6] Walter Friedrich: Geschichte des Zentralinstituts für Jugendforschung. Anfänge der Jugendforschung in der DDR, in: ders./Peter Förster/Kurt Starke (Hg.), Das Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig 1966–1990. Geschichte, Methoden, Erkenntnisse, Berlin 1999, S. 33

[7] Walter Friedrich: Die DDR-Jugendforschung zwischen den Fronten: Chancen und Risiken, in: Dieter Kirchhöfer/Christa Uhlig (Hg.), „Verordnete“ Einheit versus realisierte Vielfalt. Wissenschaftliche Schulenbildung in der Pädagogik der DDR, Frankfurt a.M. u.a. 2011, S. 285–287.

Tafel 2: Untersagung eigenständiger Veröffentlichungen des ZIJ, 1971



AMT FÜR JUGENDFRAGEN
BEIM MINISTERRAT
DER DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK
DER LEITER

104 BERLIN, DEN Leipziger Straße 5-7 15.3.1971

Direktor des Zentralinstituts
für Jugendforschung
Gen. Prof. Dr. Friedrich

7022 Leipzig
Stallbaumstr. 9

Werter Genosse Prof. Dr. Friedrich!

Hiermit beauftrage ich Sie, dafür Sorge zu tragen, daß bis auf weiteres keinerlei selbständige Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Jugendforschung bzw. von Mitarbeitern des Zentralinstituts erscheinen. Dies betrifft sowohl Publikationen in Zeitungen, Zeitschriften als auch Broschüren- und Buchpublikationen.
Die im Publikationsplan und in den Variantenvorschlägen zur Entwicklung der Publikationstätigkeit getroffenen Festlegungen werden damit aufgehoben.

Mit sozialistischem Gruß

[redacted]
Leiter des Amtes

Quelle: Walter Friedrich: Geschichte des Zentralinstituts für Jugendforschung. Anfänge der Jugendforschung in der DDR, in: ders./Peter Förster/Kurt Starke (Hg.), Das Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig 1966–1990. Geschichte, Methoden, Erkenntnisse, Berlin 1999, S. 33

Übernahme außerwissenschaftlicher Rationalitäten dabei vor allem, wenn diese den Prozess der Wissensproduktion selbst affizieren, da Wissen als umso verlässlicher gilt, je mehr seine Produktion von Gegenstand und wissenschaftlicher Methodik bestimmt ist.

Die allgemeine Politisierung traf für die gesellschaftswissenschaftliche Ressortforschung in noch einmal besonderem Maße zu: Sie betrieb unmittelbar staatlich veranlasste und gesteuerte Forschung, die einer laufenden Erfolgskontrolle primär im Sinne der politischen Aufgabenstellungen, nur sekundär hinsichtlich des Erkenntniszuwachses unterlag. Letzterer war zwar nicht irrelevant, aber den politischen Zielen untergeordnet, insofern diese die Erkenntnisproduktion stärker steuerten, als neues Wissen die politischen Zieldefinitionen zu verändern vermochte.

Das Zentralinstitut für Hochschulbildung (ZHB) war ein solches Ressortforschungsinstitut. Es unterstand dem Minister für Hoch- und Fachschulwesen, der

dessen politische Aufgabenstellung anlässlich der Institutsgründung so formuliert hatte:

> „Die Gründung des Zentralinstituts für Hochschulbildung gliedert sich ein in die Erfüllung der Beschlüsse des X. Parteitages [...] Aus ihr ergeben sich höhere Ansprüche an die Führungstätigkeit des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen. Diese erhöhten Anforderungen machen auch eine neue Wissenschaftsorganisation der Einrichtungen erforderlich, die an den Grundlagen der Führungstätigkeit mitarbeiten."[8]

Dass die Priorität auf den politisch definierten Aufgabenstellungen lag, wirkte sich auf die Gestaltung der Forschungsprozesse aus: auf die Definition der Forschungsfragen, die Gewichtung von Forschungsergebnissen, die Betonung von Erfolgen im Sinne des Auftraggebers und die Nichtbetonung von Nichterfolgen sowie die abgestufte Veröffentlichung der Resultate – für beschränkte Adressatenkreise, verbunden mit unterschiedlichen Vertraulichkeits- und Geheimhaltungsstufen, oder in allgemein zugänglichen Medien.

Besonders anfällig für sachfremde Aspekte ist die Wissenschaft, wenn sie im Rahmen von Auftragsforschung eine explizit beratende Funktion gegenüber der Politik wahrnimmt. Hier droht der Prozess der Wissensproduktion selbst verzerrt zu werden, von politischer Rücksichtnahme und Opportunitätsüberlegungen bis hin zu Eingriffen der Auftraggeber in die Formulierung von Ergebnissen, die wiederum Selbstzensur nach sich ziehen. Diese Wirkungen drohen aber auch die Absichten der Auftraggeber langfristig zu konterkarieren: Immerhin hängen die Effizienz- und Legitimationsgewinne, die politische Akteure sich von wissenschaftlicher Expertise erhoffen, entscheidend von der sachlichen Rationalität und Integrität der beratenden Wissenschaft und ihrem gesellschaftlichen Ansehen ab.

Hochschulforschung gab es dem Namen nach in der DDR kaum – der Sache nach aber schon: Sie lief jedoch unter den Titeln Hochschulpädagogik, Hochschulökonomie usw. Ein 1978 gegründetes und dann vier Jahre später im ZHB aufgegangenes Institut an der Hochschule für Ökonomie Berlin-Karlshorst hieß zwar „für Hochschulforschung", doch war damit Forschung *an* Hochschulen gemeint. Das ZHB wiederum wurde „Zentralinstitut für Hochschul*bildung*" genannt, obgleich seine Tätigkeit keineswegs allein von pädagogischen Forschungsarbeiten und bildungsbezogenen Fragen dominiert wurde. Vielmehr waren bedeutende Ressourcen in Hochschulökonomie und Hochschulverwaltungslehre gebunden; auch Bildungssoziologie und Universitätsgeschichte bildeten Arbeitsschwerpunkte.

Zu einem beträchtlichen Teil war die DDR-Hochschulforschung Studentenforschung, und zugleich hatte die Forschung über Hochschulen durch die weitflächige Vertretung der Hochschulpädagogik an den Hochschulen selbst in der Tat auch einen starken pädagogischen Schwerpunkt. Viele der Analysen, welche die

[8] Hans-Joachim Böhme: Ansprache des Ministers für Hoch- und Fachschulwesen anläßlich der Gründungsveranstaltung des Zentralinstituts für Hochschulbildung, in: Zentralinstitut für Hochschulbildung (Hg.), Die Gründung des Zentralinstituts für Hochschulbildung. Beginn eines neuen Abschnitts der Forschungen über das Hoch- und Fachschulwesen, Berlin [DDR] 1982, S. 3f.

so skizzierten Themenhorizonte überschritten, fanden dagegen in der Wissenschaftsforschung statt.

Im April 1989 beschrieb der ZHB-Direktor die Etablierung der Forschung über Hochschulen mit den etwas unentschiedenen Worten, dass inzwischen „ein mehr oder weniger multidisziplinärer Wissenschaftskomplex ‚Hochschulforschung' geschaffen" worden sei.[9] Im Text des vorliegenden Buches wird aus Gründen der sprachlichen Vereinfachung immer dann von „Hochschulforschung" gesprochen, wenn die – historisch korrektere, aber etwas umständliche – Bezeichnung „Forschung über Hochschulen" den Lesefluss zu stark hemmen würde.

Das ZHB selbst existierte nur von 1982 bis 1990, und ein Institut von neunjähriger Existenz würde den Aufwand einer vertiefenden Aufklärung seiner Geschichte nicht unbedingt lohnen. Doch hatte das ZHB eine Vorgeschichte und ein Nachleben:

- In der Gründung des ZHB kulminierte eine Expansions- und Konzentrationsentwicklung, die Ende der 1950er Jahre eingesetzt hatte, und das unmittelbare Vorgängerinstitut war 1964 gegründet worden.
- Nach der Abwicklung des ZHB zum 31.12.1990 setzten diverse Initiativen ein, die 1996 in der Gründung des Instituts für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) gipfelten, das mittlerweile im 23. Jahr arbeitet.

Bereits das ZHB-Vorgängerinstitut, obgleich formal der Humboldt-Universität zugehörig, war unmittelbar dem DDR-Hochschulministerium nachgeordnet, empfing also von dort seine Aufträge. Für das ZHB galt dies erst recht. Die Nachfolgeeinrichtungen dann mussten sich vom Geruch der Regierungsforschung frei machen, wofür aber erst einmal entsprechende Techniken zu entwickeln waren. Der hier zu betrachtende Zeitraum umfasst dabei nicht nur einfach 50 Jahre, sondern durch mehr oder weniger zufällige Konstellationen auch zwei exakt voneinander abgrenzbare Vierteljahrhunderte – das erste in der DDR, das zweite in neuvereinten Deutschland:

- Die zweieinhalb Jahrzehnte von 1964 bis 1989 waren geprägt davon, dass die politische und handlungspraktische Relevanz der Forschungsarbeiten prioritär und das Bemühen um wissenschaftliche Satisfaktionsfähigkeit nicht unwichtig, aber eher ergänzend war.
- Im zweiten Vierteljahrhundert von 1990 bis 2014 war nicht nur die wissenschaftliche Relevanz als entscheidendes Leistungskriterium zu etablieren, sondern vor allem auch deren Erkennbarkeit durch Sichtbarkeit zu organisieren, parallel eine politische Entkopplung der Arbeit herzustellen bei aber gleichzeitiger Sicherung von auch außerwissenschaftlicher, nämlich handlungsfeldpraktischer Relevanz.

All dies passierte nicht jeweils über Nacht, sondern war in spannungsreichen, konfliktgeladenen Entwicklungen herzustellen – oder, je nachdem, zu vermei-

[9] Hans-Jürgen Schulz: Festansprache „25 Jahre ZHB – 25 Jahre auf dem Weg zur Formierung eines neuen Wissenschaftsbereichs", in: Zentralinstitut für Hochschulbildung (Hg.), Zentralinstitut für Hochschulbildung 1964–1989. Festveranstaltung am 18. April 1989, Berlin [DDR] 1989, S. 16

den, zu unterlaufen, ins beabsichtigte oder unbeabsichtigte Scheitern zu führen bzw. zu inszenieren. Es gibt insofern verschiedene Dimensionen der Zeitlichkeit, welche die Geschichte der insgesamt vier Institute, die aufeinander folgten, enthält. Daher weist das ZHB zusammen mit seiner Vorgeschichte und seinem Nachleben eine gute Eignung auf, um als Fallbeispiel für viererlei zu dienen:

- die gesellschaftswissenschaftliche Ressortforschung in der DDR und deren Funktionsweisen,
- die Dynamiken und Limitierungen der Forschung über Hochschulen, wie sie in der DDR betrieben wurde,
- die Turbulenzen der Transformationsjahre nach 1989 und
- die Konsolidierungswege wissenschaftlicher Einrichtungen in Ostdeutschland, nachdem die Tranformationsjahre überstanden waren.

Dabei wiederum ist es sinnvoll, das ZHB mit seinen Vorgängern und Nachfolgern nicht als Inselerscheinung zu betrachten, sondern als Teil eines Forschungsfeldes, dessen Institutionenlandschaft in der DDR über die Ressortforschung hinausreichte, also auch Akademie- und hochschulische Forschung betraf, und das inhaltlich mit Nachbarbereichen Schnittmengen aufwies: insbesondere die schon genannten Jugendforschung und Wissenschaftsforschung. Die Betrachtung auch der ZHB-Nachfolgegeschichte im Kontext der einbettenden Institutionenlandschaft öffnet dann eine Perspektive, in der das zweite hier in Augenschein zu nehmende Vierteljahrhundert Aufschlüsse zu systematischen und akzidentiellen Überlebens-, Scheiterns- und Wiederbelebungsbedingungen wissenschaftlicher Einrichtungen liefert.

1.2. Untersuchungsinteresse und Zugänge

Motiviert ist die Untersuchung nicht zuletzt dadurch, dass das heutige Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) über eine etwas windungsreiche Geschichte im ZHB wurzelt.[10] Vor einigen Jahren hatte HoF im Zuge eines Forschungsprojekts die institutionellen Strategien der ostdeutschen Hochschulen, mit ihrer Zeitgeschichte umzugehen, untersucht. Die Ergebnisse waren, wenig überraschend, durchwachsen. Identifizieren ließen sich drei Strategien:

- *Geschichtsabstinenz:* Betonung von Gegenwart und Zukunft bei gleichzeitiger Vermeidung, aus der Geschichte herrührende Schatten auf der Institutionsgeschichte zu thematisieren oder damit zusammenhängende Konflikte auszutragen;
- *Geschichte als Tradition und Geschichtspolitik als Hochschulmarketing:* Instrumentalisierung von Geschichte für die Integration der Institution nach innen und eine günstige Platzierung der Hochschule in Gegenwart und Zukunft, im Wettbewerb um die knappe Ressource öffentlicher Aufmerksamkeit, um Personal, Studierende und Finanzmittel;

[10] s.u. Buchabschnitt „Abbrüche und Fortsetzungen nach 1989“

- *Geschichte als Aufarbeitung und Selbstaufklärung:* Hierbei können sich Motive, die hohen wissenschaftlichen wie ethischen Ansprüchen entspringen, mit solchen Motiven vereinigen, die institutionenpolitischer Gegenwartsbewältigung dienen. Beide Fälle führen im Ergebnis meist zu intensiver Dokumentation und wissenschaftsgestützter Einlösung hoher Ansprüche an sich selbst.[11]

Schlussfolgernd wurden in dieser Untersuchung Leitlinien vorgeschlagen, die künftige zeithistorische Selbstaufklärungen der Hochschulen anleiten könnten. Zwei davon lauteten: Statt auf allein der Imagebildung dienende Konstruktionen – z.B. von institutionellen Aufstiegsgeschichten – zu setzen, solle die Beschäftigung mit der institutionellen Zeitgeschichte darauf zielen, bestehende Kontinuitäts- wie Diskontinuitätsfiktionen zu dekonstruieren. Und: Die Zeitgeschichte einer konkreten Hochschule solle grundsätzlich unter Einbeziehung aller Quellen- bzw. Zuflusseinrichtungen erschlossen werden.[12]

Entsprechend soll nun auch hier verfahren werden – auf diese Weise nicht zuletzt verdeutlichend, dass HoF sich den Maßstäben, die es bei Fremdbeobachtungen anlegt, auch in der Selbstbeobachtung unterwirft. Demgemäß ist auch der Leitlinie, Diskontinuitätsfiktionen zu dekonstruieren, Geltung zu verschaffen: Jenseits inhaltlicher Bewertungen und Unterschiede lässt sich schwerlich davon absehen, dass das heutige Institut für Hochschulforschung (HoF) nicht nur in der Berlin-Karlshorster Projektgruppe Hochschulforschung gründet,[13] sondern über diese auch im DDR-Zentralinstitut für Hochschulbildung und damit letztlich in dessen 1964 gegründeter wichtigster Vorgängereinrichtung, dem Institut für Hochschulpolitik (dann für Hochschulbildung, IfH) an der Humboldt-Universität zu Berlin (HUB[14]).

Die Quellenlage für eine solche Untersuchung ist insofern komfortabel, als zum einen die HoF-Institutsbibliothek auch eine Archivfunktion für den Teil der schriftlichen Überlieferung des ZHB wahrnimmt, der dessen Arbeitsergebnisse betrifft. Dadurch liegen sämtliche wissenschaftlichen Produkte des ZHB vor und können in die Auswertung einbezogen werden. Dass dies zugleich eine Herausforderung ist, wird leicht plausibel, wenn man eine entsprechende Datenbankrecherche unternimmt: 1.823 Texte, die aus dem ZHB stammen, werden nachgewiesen – Monografien, Studien verschiedenster Art und Artikel.[15] Da im folgenden auch die wichtigste Vorgängereinrichtung einbezogen werden muss – das HUB-Institut für Hochschulpolitik, welches wiederum nicht nur neun Jahre

[11] Daniel Hechler/Peer Pasternack: Traditionsbildung, Forschung und Arbeit am Image. Die ostdeutschen Hochschulen im Umgang mit ihrer Zeitgeschichte, Leipzig 2013, S. 381f.

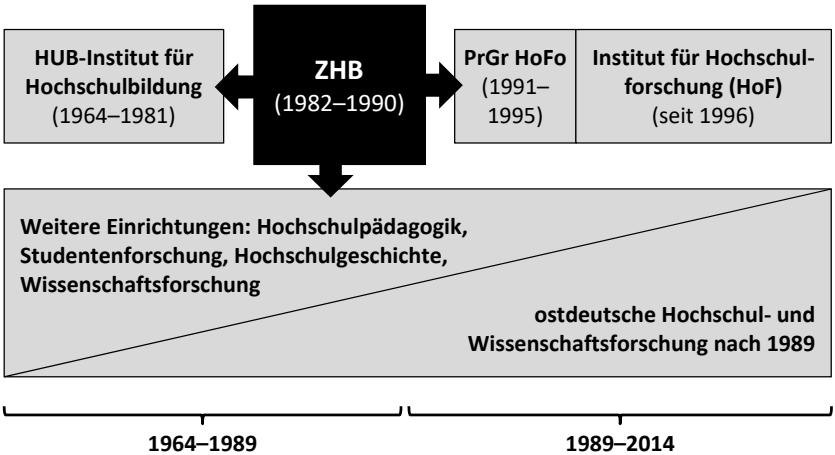
[12] ebd., S. 452f.

[13] s.u. 10. Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst: 1991–1995

[14] Im vorliegenden Band wird diese zeitgenössische Abkürzung verwendet. Als „HU“ kürzt sich die Humboldt-Universität erst seit den 1990er Jahren ab: Das umgangssprachlich verwendete „Hupp“ wurde als plebejisch klingend empfunden und sollte durch das distinguierter wirkende „H-U“ ersetzt werden, auch um mit der Freien Universität (FU) ‚auf Augenhöhe‘ zu gelangen.

[15] Die Datenbank enthält die am Informationszentrum des IfH bzw. ZHB seit 1979 in den Bibliotheksbestand gelangte Literatur, darunter die komplette Produktion des ZHB. In ihr kann vor Ort im Institut für Hochschulforschung (HoF) in Wittenberg recherchiert werden.

Tafel 3: Das Zentrum des Untersuchungsinteresses und die davon abgeleiteten Perspektiven



wie das ZHB, sondern 18 Jahre existiert hatte –, erhöht sich der Literaturkorpus entsprechend.

Zum anderen liegt im Bundesarchiv die sonstige schriftliche Überlieferung des ZHB und seiner Vorgängereinrichtungen vor: Protokolle sämtlicher Sitzungen und Dienstberatungen, Aktenvermerke, Schriftwechsel, insbesondere mit dem Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen (MHF), forschungsprogrammatische Papiere, Kooperationsverträge usw. Allein aus den neun Jahren des ZHB sind 626 Aufbewahrungseinheiten bzw. 26,5 laufende Meter archiviert.[16]

Es kann nun nicht darum gehen, all dies im Detail auszubreiten und die komplette Produktion des ZHB im einzelnen auswertend darzustellen. Dies würde die Geduld der Leserschaft arg überzustrapazieren, da sehr viele der Texte bestimmungsgemäß Gebrauchsliteratur waren, die unmittelbar nach Erscheinen des nächsten Textes zum selben Thema in den Status der finalen Irrelevanz rutschte.

Ebenso soll es nicht darum gehen, in den überlieferten Texten nach Ideologie zu fahnden – denn nach ihr muss nicht gefahndet werden, da sie überdeutlich hervortritt. Andere Autor.innen haben dies für die gesellschaftswissenschaftliche Forschung im allgemeinen[17] und die Hochschulpädagogik im besonderen[18] be-

[16] Bestand DR 305, Bestandsverzeichnis unter https://invenio.bundesarchiv.de/basys2-inveni o/main.xhtml;jsessionid=csmSNWqRrxZpFwcLv+mEUY3o (12.5.2018)

[17] vgl. zusammenfassend Peer Pasternack: Die DDR-Gesellschaftswissenschaften post mortem: Ein Vierteljahrhundert Nachleben (1990–2015). Zwischenfazit und bibliografische Dokumentation, Berlin 2016

[18] vgl. Sigrid Dany: Start in die Lehre. Qualifizierung von Lehrenden für den Hochschulalltag, Berlin 2007, S. 16–44; Jan-Hendrik Olbertz: Hochschulpädagogik. Hintergründe eines „Transformationsverzichts", in: Adolf Kell/Jan-Hendrik Olbertz (Hg.), Vom Wünschbaren zum Machbaren. Erziehungswissenschaft in den neuen Bundesländern, Weinheim 1997, S. 246–284

reits reichlich getan. Dass die Texte ideologisch kontaminiert sind, wird hier vorausgesetzt und kann angesichts der DDR-Wissenschaftsverhältnisse, erst recht in der regierungsnahen Ressortforschung, nicht verwundern. Im folgenden soll es vielmehr darum gehen, unter dieser genannten Voraussetzung einen sachlichen Blick auf die Arbeitsschwerpunkte, darin sichtbar werdende Auffälligkeiten und deren (politisch bestimmte) Kontexte zu werfen.

Es wird damit einem Verständnis des Verhältnisses von Wissenschaft und Politik gefolgt, das der Wissenschaftshistoriker Mitchell G. Ash mit der Formel gefasst hat, beide seien „Ressourcen für einander".[19] Es könne, so Ash, nicht von einer einseitigen Unterordnung der Wissenschaft unter die Politik, sondern müsse von einer Verbindung der beiden zum gegenseitigen Vorteil ausgegangen werden.[20] Ihr Verhältnis sollte daher – trotz aller Machtasymmetrie – nicht als eines verstanden werden, das allein durch Instrumentalisierung, Missbrauch, Repression oder widerwillige Unterordnung der Wissenschaft gekennzeichnet ist. Vielmehr gehe die Initiative durchaus auch von Seiten der Wissenschaftler.innen aus, indem diese Allianzen mit externen Unterstützungsinstanzen schließen. „Statt von einer wesensmäßigen oder normativ abgeleiteten Trennung zwischen Wissenschaft als dem Reich der Wahrheit und Politik als dem Reich der Macht auszugehen", sei es realitätsnäher, „die vielfachen und sich ständig verändernden Vernetzungen dieser beider Handlungsfelder bzw. sozialen Teilsysteme genauer zu analysieren".[21]

In diesem Sinne soll hier vor allem dreierlei unternommen werden: (a) eine Darstellung der Arbeitsweise und Themenhorizonte des ZHB; (b) die Herausfilterung relevanter Texte oder Vorgänge, deren genauere Inaugenscheinnahme angezeigt ist; (c) die Einordnung des ZHB in die Landschaft der Forschung über Hochschulen und Wissenschaft in der DDR im speziellen, wobei auch die Vorgeschichte des ZHB zu berücksichtigen ist, und in die Entwicklung der DDR-Gesellschaftswissenschaften im allgemeinen. Dabei wird eine Perspektive gewählt, die funktionalistische und institutionalistische Aspekte verbindet, einen Abgleich von Zeitumständen, Handlungsmöglichkeiten der Akteure und deren Nutzung sowie ihrer Motive vornimmt. Auf diese Weise lassen sich sowohl die Normaltätigkeiten der Forschung über Hochschulen in der DDR als auch Irregularitäten – Höhepunkte der Normaltätigkeit oder Abweichungen von letzterer – in den Blick bekommen.

Das mag vielleicht auch dazu führen, dass künftige Arbeiten zur DDR-Hochschulgeschichte diese Texte stärker in den Blick nehmen. Denn bislang, d.h. über die letzten drei Jahrzehnte hinweg, sind die Texte aus dem ZHB, seiner Vorgängereinrichtungen und der sonstigen DDR-Hochschulforschung kaum in einschlägige Untersuchungen einbezogen worden. Das wiederum kann dem Umstand ge-

[19] Mitchell G. Ash: Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander, in: Rüdiger vom Bruch/Brigitte Kaderas (Hg.), Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahme zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2002, S. 32–51.

[20] Mitchell G. Ash: Wissenschaft und Politik. Eine Beziehungsgeschichte im 20. Jahrhundert, in: Archiv für Sozialgeschichte 1/2010, S. 16

[21] Ash, 2002, Wissenschaft und Politik als Ressourcen..., a.a.O., S. 33f.

schuldet sein, dass diese Texte, da überwiegend graue Literatur, nur in wenigen Bibliotheken vorgehalten werden und lediglich eingeschränkt recherchierbar sind.[22] Insofern mag die nun folgende Darstellung auch auf diesen Materialkorpus aufmerksam machen, auf dass er künftig als aufschlussreiche zeitgeschichtliche Quelle wahrgenommen werde.

Zu diesem Zweck werden neun miteinander korrespondierende Sichtachsen durch das umfängliche Material wie die Zeitläufte geschlagen:

1. Zunächst wird das ZHB in die Landschaft der Forschung über Hochschulen in der DDR eingeordnet, indem seine synchronen Kontexte und jeweilige Vorgeschichten auch in den Jahren vor der ZHB-Gründung 1982 dargestellt werden: die sozialwissenschaftliche und pädagogische Hochschulforschung außerhalb des ZHB (für die das Zentralinstitut zugleich eine Koordinationsfunktion wahrnahm), Forschungen zur Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte, die Wissenschaftsforschung und das einschlägige Publikationswesen.
2. Diachron wird das ZHB kontextualisiert, indem sich seine Vorgängereinrichtungen (1964–1981) und seine Nachfolgeeinrichtungen (1991–2014) behandelt finden und letztere wiederum in die Gesamtlandschaftsentwicklungen, nun der Jahre ab 1990, eingeordnet werden.
3. Die Arbeit des ZHB selbst wird mit einer Fokussierung auf charakteristische Auffälligkeiten dargestellt, wozu exemplarisch Arbeitsbeispiele vertieft werden.
4. Um auch den durch geringere Auffälligkeit gekennzeichneten Alltag der Forschung(sergebnisse) zu seinem Recht kommen zu lassen, werden die textlichen Darstellungen mit bibliografischen Überblickstafeln zu den ZHB-Forschungsberichten und -Publikationen angereichert.
5. Die ZHB-Arbeitsergebnisse und die Entwicklungen der umgebenden Gesamtlandschaft werden sodann unter verschiedenen übergreifenden Fragestellungen ausgewertet: Wie entfaltete sich Hochschul- und Wissenschaftsforschung als sozialistische Gesellschaftswissenschaft? Wie lässt sich der spezifische Duktus der dabei entstandenen Texte beschreiben und decodieren? Wie steht es um die Rezeption nach dem Ende der DDR, und welche Mechanismen werden dabei wirksam? Wie ordnete sich die Hochschulforschung in das Transformationsumfeld nach 1989 ein? Welche Denkstile und Organisationskulturen prägten die vier ostdeutschen Hochschulforschungs-

[22] Dass dies nicht allein ZHB-typisch ist, zeigt sich bei der (Nicht-)Zugänglichkeit und der Nutzung in der zeitgeschichtlichen Forschungsliteratur auch für die graue Literatur vergleichbarer Institute: etwa der Literatur des Akademieinstituts für Geschichte, Theorie und Organisation der Wissenschaften (ITW), dessen Bibliothek nach der ITW-Auflösung auf drei Einrichtungen aufgeteilt worden war: auf die Bibliotheken des MPI für Wissenschaftsgeschichte, der HU Berlin und der BBAW (schr. Mittlg. MPI für Wissenschaftsgeschichte, 18.6.2018, und BBAW-Bibliothek, 19.6.2018). Online recherchierbar sind in diesen Bibliotheken jeweils nur wenige oder keine der Titel. Vgl. zu den ITW-Publikationen dessen Abschlussbibliografie: Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaft (ITW) an der AdW der DDR (Hg.): Veröffentlichungen 1970–1989, Berlin 1990. Die ZHB-Literatur ist in der Bibliothek des Instituts für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) über die erwähnte ortsgebundene Datenbank recherchierbar.

institute 1964 bis 2014, und wie lassen sich diesbezügliche Wandlungen und Kontinuitäten erklären?

6. Eine Zeitleiste erfasst die Entwicklungen der Forschung über Hochschulen und korrespondierende Ereignisse im Osten Deutschlands seit den 40er Jahren bis 2014 chronologisch.
7. Eine annotierte bibliografische Dokumentation erschließt die Publikationsspuren, welche die DDR-Hochschul- und Wissenschaftsforschung nach dem Ende der DDR gezogen hat. Dazu gehören auch die Entwicklungen, die Nachfolgeeinrichtungen genommen haben.
8. Ein abschließendes Glossar liefert prägnante Begriffserklärungen, die das Geschehen der betrachteten fünf Jahrzehnte anhand seiner Institutionen, Akteure und Medien sowie seiner Lexik, diskursiven Semantik und deren Wandels erschließen.
9. Die eingangs platzierten „Zentralen Ergebnisse" fassen die wichtigsten Untersuchungsresultate im Überblick zusammen und ermöglichen eine Erstorientierung. (Tafel 4)

Tafel 4: Die Sichtachsen der Analyse

Nr.	Sichtachse		Spezifizierung	Ort im Text
1	**Kontexte des ZHB**	**synchron**	DDR-Forschung über Hochschulen jenseits des ZHB	2. Die Landschaft jenseits des ZHB
2		**diachron**	ZHB-Vorgängereinrichtungen 1964–1981	4. Die ZHB-Vorgängereinrichtungen
			ZHB-Nachfolgeeinrichtungen 1991–2014	Buchabschnitt „Abbrüche und Fortsetzungen nach 1989"
			Gesamtlandschaftsentwicklungen ab 1990	
3	**Arbeit des ZHB**		charakteristische Auffälligkeiten	Buchabschnitt „ZHB: Modalitäten, Arbeitsweise und Resultate"
4			bibliografische Überblicke	
5	**übergreifende Auswertungen und Einordnungen**		1964–2014	Buchabschnitt „Auswertung und Einordnungen"
6	**Zeitleiste 1945–2014**		Hochschulforschung und korrespondierende Entwicklungen im Osten Deutschlands	Anhang: Zeitleiste
7	**bibliografische Dokumentation 1990–2018**		Publikationsspuren der DDR-Hochschul- und Wissenschaftsforschung nach der DDR	Anhang: Bibliografische Dokumentation 1990–2018
			Entwicklungen von Nachfolgeeinrichtungen	
8	**Glossar 1964–2014**		Institutionen, Akteure und Medien; Lexik, diskursive Semantik und deren Wandel	Anhang: Glossar
9	**Zentrale Ergebnisse**		Erstorientierung: wichtigste Untersuchungsresultate	oben „Zentrale Ergebnisse"

ZHB-Vorgeschichte und -Umfeld

2. Die Landschaft jenseits des ZHB

Die größte Einrichtung der DDR-Hochschulforschung war für die neun Jahre seiner Existenz das Zentralinstitut für Hochschulbildung Berlin (ZHB). Doch zuvor und daneben existierten weitere Einrichtungen, die Teilbereiche des Hochschulwesens wissenschaftlich bearbeiteten. Forschungen über Hochschulen zu institutionalisieren war in der DDR 1964 begonnen worden. In den 60er und 70er Jahren entstand dann eine ganze Reihe entsprechender Einrichtungen:

- 1964 wurde das Institut für Hochschulpolitik an der Humboldt-Universität zu Berlin (HUB) gegründet, das später – nach mehreren Namenswechseln – die wesentliche institutionelle Quelle des ZHB werden sollte.[1]
- 1965 entstand die Forschungs- und Entwicklungsstelle für Technologie der Hoch- und Fachschulbauten in Dresden, ab 1970 unter dem Namen Institut für Hoch- und Fachschulbau, später dann Teil des ZHB.[2]
- 1968 nahm die Abteilung Studentenforschung am 1966 gegründeten Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig (ZIJ) ihre Arbeit auf.[3]
- 1968–1973 bestand ein Institut für Weiterbildung beim Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen, das 1974 in das HUB-Institut für Hochschulbildung integriert wurde.
- Zugleich wurde 1974 ein Weiterbildungszentrum des MHF an der TH Leuna-Merseburg gegründet, das eine Teilverselbstständigung aus dem HUB-Institut für Hochschulbildung heraus darstellte.
- Eine Leitstelle für Organisation und Leitung der Forschung und Ausbildung war 1975 als Außenstelle Berlin der TU Dresden und
- 1977 das Institut für Hochschulforschung an der Hochschule für Ökonomie „Bruno Leuschner“ in Berlin-Karlshorst gegründet worden; dieses befasste sich nicht mit Forschung *über*, sondern Forschungsprozessen *an* Hochschulen.
- An allen Universitäten und einigen anderen Hochschulen wurden Wissenschaftsbereiche Hochschulpädagogik aufgebaut – am Ende waren es 19.

In den 80er Jahren dann waren etwa 60 Prozent der Kapazitäten, die in der DDR für Forschungen über das Hoch- und Fachschulwesen unterhalten wurden, außerhalb des ZHB angesiedelt.[4] Diesen waren „für bestimmte, klar abgegrenzte Gebiete vom Ministerium Forschungsaufgaben übertragen ..., z.B. zur Leitung und Organisation medizinischer Hochschuleinrichtungen, zur Entwicklung der

[1] s.u. 4.1. Die zentrale Quelleinrichtung: Das Institut für Hochschulbildung an der Humboldt-Universität zu Berlin (1964–1981)

[2] s.u. 7. Die Außenstelle: Abteilung Hoch- und Fachschulbau Dresden

[3] s.u. 2.1. Sozialwissenschaftliche und pädagogische Hochschulforschung und hochschulpädagogische Lehre

[4] Hans-Jürgen Schulz: Stellung und Aufgaben des Zentralinstituts für Hochschulbildung, in: ZHB (Hg.), Das Zentralinstitut für Hochschulbildung. Kurze Übersicht, Berlin [DDR] 1988, S. 6

WAO[5] im Hochschulwesen, zur Leitung, Planung und Organisation des Wirtschafts- und Sozialwesens an Hochschulen oder zum Hochschulrecht".[6]

Da am ZHB rund 230 Wissenschaftler.innen tätig waren[7] und diese ca. 40 Prozent der DDR-Hochschulforschungskapazität ausmachten,[8] ergibt sich: In den 80er Jahren betrieben im gesamten Land 575 Personen, davon außerhalb des ZHB 345, Forschungen über Hochschulen.

2.1. Sozialwissenschaftliche und pädagogische Hochschulforschung und hochschulpädagogische Lehre

Neben der an den DDR-Hochschulen breit vertretenen Hochschulpädagogik ist hier vor allem die soziologische Studentenforschung zu nennen. Sie wurde vornehmlich am 1966 gegründeten Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig (ZIJ) betrieben, das eine eigene Abteilung Studentenforschung mit bis zu zehn Mitarbeiter.innen unterhielt.[9] Über 22 Jahre hin war die empirische Studentenforschung in der DDR weitgehend von dieser Abteilung und ihre Kooperationspartner organisiert worden.[10]

Insbesondere führte das ZIJ seit 1969 große Quer- und Längsschnittstudien durch,[11] in deren Mittelpunkt neben Lebensumständen, Studienmotivationen und Studienbewältigung auch Werteorientierungen und politische Einstellungen standen. So konnte mit diesen Untersuchungen beispielsweise ermittelt werden, dass die Identifikation der DDR-Studierenden mit dem sozialistischen System in den 80er Jahren rapide abnahm. Die Untersuchungen „Studenteninterviallstudie 1977" und „Student 89" im Zusammenhang betrachtet, ließ sich ein signifikanter Ablösungsprozess von der SED- und Staatsführung feststellen: Die einschränkungslose Verbundenheit mit der SED, im Jahre 1977 noch 32 Prozent, war im Frühjahr 1989 auf sieben Prozent gefallen. Diejenige mit der FDJ

[5] Wissenschaftliche Arbeitsorganisation

[6] Schulz, 1988, Stellung und Aufgaben des Zentralinstituts..., a.a.O., S. 7

[7] gemittelt aus den Angaben für 1982 und 1989, vgl. Zentralinstitut für Hochschulbildung, Direktor: Grundlinien der Entwicklung des wissenschaftlichen Profils des ZHB und des Bestandes der Professuren und Dozenturen bis 1990, Dezember 1984, S. 1, in: Bundesarchiv DR 305/101 (Mappe 1); Karin Hildebrandt: Außeruniversitäre Institute der Bildungsforschung in der DDR. Verbleib des erziehungswissenschaftlichen Potentials, in: Kell/Olbertz, 1997, Vom Wünschbaren zum Machbaren…, a.a.O., S. 111

[8] Schulz, 1988, Stellung und Aufgaben des Zentralinstituts für Hochschulbildung, a.a.O., S. 6

[9] Gustav-Wilhelm Bathke: Die „ZIJ-Schule" am Beispiel der Studentenforschung, in: Kirchhöfer/Uhlig, 2011, „Verordnete" Einheit versus realisierte Vielfalt, a.a.O., S. 297

[10] Gustav-Wilhelm Bathke/Kurt Starke: Studentenforschung, in: Friedrich/Förster/Starke, 1999, Das Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig, a.a.O., S. 227

[11] vgl. ebd., S. 228–239. Die meisten ZIJ-Studien stehen online zur Verfügung unter https://www.ssoar.info/ssoar/discover?query%22zentralinstitut+f%C3%BCr+jugendforschung%22+studenten&submit=Los (18.12.2018).

hatte einen Rückgang von 36 Prozent (1977) auf zwei Prozent (1989) zu verzeichnen.[12]

Zwei Hauptrichtungen – eine eher soziologische, eine mehr sozialpsychologische – seien durch die ZIJ-Studentenforschung über die Jahre hin verfolgt worden: zum einen die Untersuchung der Studentenschaft als Teil der Jugend und als zukünftige Intelligenz, zum anderen die Sozialisation der studierenden Jugendlichen, also deren Persönlichkeitsentwicklung.[13] Größere Tagungen wurden durchgeführt zu den Themen „Persönlichkeitsentwicklung von Studenten" (1975), „Student '79", eine der ZIJ-Erhebungen (1980), „Leistungsstreben von Studienanfängern" (1984) und „Leistungsentwicklung im Studium" (1989).[14]

Zum ZIJ ist auch eine rückblickende Schilderung der Institutsatmosphäre geliefert worden, die es einerseits für andere in diesem Buch interessierende Institute so präzise nicht gibt, die andererseits für einige (nicht alle) der Institute bzw. für einzelne ihrer Abteilungen wohl vergleichbar formulierbar wäre, wie Nebenbemerkungen in der retrospektiven Literatur nahelegen. Deshalb sei diese ZIJ-Schilderung hier dokumentiert (Tafel 5).

Tafel 5: Der „ZIJ-Geist": Die Arbeitsatmosphäre am Zentralinstitut für Jugendforschung

„Von Anfang an verstand sich das ZIJ als eine verschworene Gemeinschaft, die etwas ganz Neues und Großes vollbringen wollte, Unbill zu ertragen wußte und (sehr oft politisch gezielte) Angriffe von außen abzuwehren bereit war. Bis zum Ende des Instituts gelang es nicht, eine von zentralen Leitungen oder von irgendwelchen anderen Seiten installierte Gegenstruktur im Institut aufzubauen, die in der Lage gewesen wäre, das ZIJ von innen aufzuweichen, hier fachliche, soziale oder politische Gegensätze hervorzurufen.

Die Atmosphäre am Institut, die neuen Mitarbeiter sofort auffiel und imponierte, war sehr persönlich. [...] Privates wurde nicht rigoros ausgeschlossen, sondern eher als Leistungsreserve betrachtet und genutzt. Die Ehegatten und Partner wurden mit in das Institutsgeschehen einbezogen. Zwischen den Familien entstanden nicht selten enge Freundschaften ... Jedenfalls war es selbstverständlich, sich auch in persönlichen und privaten Angelegenheiten beizustehen.

Dazu trug sicher bei, daß die Unterschiede in der materiellen Lebenslage aller Mitarbeiter sehr gering waren. Große Reichtümer waren am ZIJ nicht zu erwerben, wenngleich das Einstiegsgehalt von 1250 Mark für einen Wissenschaftler in den 70er Jahren noch akzeptabel war. Aber danach gab es keine sprunghaften Gehaltsentwicklungen. 1974 verdiente beispielsweise ein promovierter Abteilungsleiter 1440 Mark brutto. Nach 1982 bekam ein habilitierter Abteilungsleiter, zugleich Professor und Institutsratsmitglied, 2170 Mark brutto, ein promovierter Mitarbeiter kam höchstens auf 1500 Mark brutto ... Die Gehälter an den Universitäten, Akademien und in der Industrie lagen höher ...

Das Institut feierte zusammen, gern und ausgiebig. Zu den Institutsfesten gab es stets

[12] Uta Starke: Ostdeutsche Studenten zwischen Wende und deutscher Einheit, in: hochschule ost 8/1992, S. 16f.

[13] Bathke, 2011, Die „ZIJ-Schule" am Beispiel der Studentenforschung, a.a.O., S. 298f.

[14] Uta Schlegel: Die „graue" ZIJ-Literatur und die Information/Dokumentation, in: Friedrich/Förster/Starke, 1999, Das Zentralinstitut für Jugendforschung..., a.a.O., S. 520f.

ein von den Mitarbeitern und Abteilungen gestaltetes Kulturprogramm, in den ersten Jahren existierte sogar ein Institutskabarett, und Höhepunkte des Institutslebens wurden in einer Chronik festgehalten. Mehrere Male unternahm das Institut gemeinsame Urlaubsreisen, nach Polen, in die CSSR, nach Ungarn oder an den schönen Strand von Primorsko am Schwarzen Meer. Sehr oft wurden im Inland mehrtägige Externatslehrgänge organisiert, auf denen Konzeptionen oder wichtige Forschungsergebnisse diskutiert sowie theoretische und methodologische Fragen erörtert wurden. [...]

Die freundschaftliche Atmosphäre änderte sich in dem Maße, wie das Institut größer wurde und Substrukturen entstanden. Sie ging aber niemals verloren und wurde auch in den Abteilungen – in der einen mehr, in der anderen weniger – reproduziert. Mit dem Übergang vom Institut als Primärgruppe zu einer Organisation entstanden freilich auch Probleme, und der Alterungsprozeß des Instituts schuf später mitunter sozialpsychologisch durchaus schwierige Situationen. Jüngere Mitarbeiter hatten zum Teil ihre eigenen Vorstellungen von der Institutsentwicklung und lehnten sich gelegentlich gegen die zentralen Leistungsvorgaben und die Sanktionsgebung auf. Ihre Haltung zum Instituts-Establishment, zu den Leitern und zum Direktor, zu den ‚Alten', war manchmal kritisch und abwertend, 1989/1990 unter dem Eindruck des drohenden Institutszusammenbruchs teilweise überkritisch. Besonnene Gegenaktionen, die Konflikte und unterschiedliche Ambitionen ins Konstruktive wenden sollten, hatten zuletzt, als das Institut weggeschwemmt wurde, keine Chance mehr. Dabei waren sich alle, gerade auch die kritischen Köpfe, darin einig, das Begonnene nach der Wende fortzusetzen und dem Institut zu neuer Blüte zu verhelfen. [...]

In Absprache mit anderen Leitern wählte der Direktor sorgfältig ... die Mitarbeiter vor allem nach Charakter und Kompetenz, nicht zuletzt aber auch nach politischen Gesichtspunkten aus. Dabei waren ihm politisch Linientreue eher suspekt. Er bevorzugte politische Querdenker, solche Leute, die in Kritik geraten waren. So sammelten sich im Laufe der Jahre sicher über zehn solcher Mitarbeiter am Institut, die ‚Parteiverfahren' erhalten hatten oder aus der SED bzw. aus Blockparteien ausgeschlossen worden waren. Er vertrat dann oft mit List, gelegentlich auch mit eigener Rücktrittsandrohung solche Personalentscheidungen gegen Einsprüche von ‚oben' und schirmte diese Mitarbeiter ab. [...]

Auch auf diese Weise wurde am Institut eine kritische politische Atmosphäre erhalten, für die das ZIJ bis zuletzt weithin bekannt war. [...] Jeder war gefordert, auch sehr problematische Dinge beim Namen zu nennen. Ohne politischen Realismus hätten wir nicht wirklichkeitsnah forschen können. In diesem Zusammenhang schrieb mir Jochen Schreiber: ‚Die Produktivität des ZIJ ist wirklich nicht zu verstehen, wenn nicht erklärt wird, was die Offenheit und Kreativität des wissenschaftlichen Diskurses ausmachte, der damals an unserem Institut gepflegt wurde. Es war ein Diskurs ohne Dünkel und dogmatische Besserwisserei und darin eben sehr verschieden von den meisten der anderen wissenschaftlichen Einrichtungen des Landes. Zum Stil gehörte bei uns, daß jeder hineingezogen und angeregt wurde, seinen persönlichen kritisch-produktiven Beitrag zu leisten. [...]' [...]

Zum Institutsgeist gehörte auch das gute Verhältnis zwischen den wissenschaftlichen und technischen Mitarbeitern, die ja im Forschungsablauf wichtige Positionen einnahmen. Und wenn gemeinsam gearbeitet wurde, flossen die einzelnen Tätigkeiten sowieso ineinander über, nicht zuletzt bei den nicht seltenen ‚Subbotniks' beim Ausbau des Hauses, bei der Errichtung des Gartenhauses, beim mühseligen Aufbau des Ferienobjektes Schildau, wo beim Ziegelabladen, Ausschachten oder Tapezieren die Hand des Wissenschaftlers von der des Angestellten nicht zu unterscheiden war."

Quelle: Gustav-Wilhelm Bathke/Kurt Starke (1999): Studentenforschung, in: Walter Friedrich/Peter Förster/Kurt Starke (Hg.), Das Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig 1966–1990. Ge-schichte – Methoden – Erkenntnisse, Berlin, S. 263–268

Daneben gab es soziologische Studentenforschung auch an verschiedenen Hochschulen, in Gestalt von Forschungsgruppen an der TU Dresden (TUD), der Hochschule für Verkehrswesen Dresden (HfV) und der Karl-Marx-Universität Leipzig (KMU). Die TUD-Gruppe war 1966 am Institut für Philosophie gegründet worden, und ihr Schwerpunkt lag bei der Untersuchung von Technikstudierenden.[15] Letzteres galt auch für die 1965 gegründete HfV-Gruppe.[16] An der KMU Leipzig bestand am Wissenschaftsbereich Soziologie das „Laboratorium für Studentenforschung". Gegründet 1976, hatte es in den 80er Jahren drei Wissenschaftler.innen und eine technische Assistenz, zzgl. jeweils ein bis zwei Forschungsstudenten, also Promovierenden.[17] Hier war wegen beider Ansiedlung in Leipzig die Kooperation mit dem ZIJ besonders stark ausgeprägt.

Den Rahmen für ortsübergreifende Zusammenarbeit bildete eine Forschungsgemeinschaft „Jugend im Studium", deren Gründung 1970 von der Abteilung Studentenforschung des ZIJ initiiert worden war. Ihr gehörten neben den drei Forschungsgruppen der TUD, HfV und KMU auch IfH- bzw. ZHB-Soziologinnen und -Hochschulpädagogen sowie weitere Einzelforscher an.[18]

Die an den drei genannten Forschungsgruppen betriebenen Arbeiten ähnelten in Teilen der *institutional research*, wie sie z.B. an US-amerikanischen Universitäten verbreitet war und ist:[19] Eine Hochschule unterhält eine eigene Einheit zur dauerhaften wissenschaftlichen Selbstbeobachtung, um reflektiert die eigenen Organisationsprozesse und Curricula entwickeln zu können. Dafür wurden auch die ZIJ-Daten für die jeweils eigene Hochschule detaillierter aufbereitet, wie umgekehrt die drei Forschungsgruppen an der Konzeption, Durchführung und Auswertung der ZIJ-Studentenstudien mitarbeiteten. Die Gruppen profitierten auch voneinander durch Datenaustausch ihrer hochschulspezifischen Auswertungen und gesonderten Erhebungen. Beispielsweise erstellte das Leipziger Laboratorium für Studentenforschung zahlreiche Sektionsporträts, d.h. Ergebnisdarstellungen zu einzelnen Fachsektionen der KMU, und konnte diese ins Verhältnis zu den Untersuchungen an anderen Orten setzen. Drei Beispiele:

- „So benannte ... 1987 ... ein Viertel (23 %) der Studierenden der Elektrotechnik der Hochschule für Verkehrswesen in Dresden die Möglichkeit, kreativ zu sein, als einen sehr bedeutsamen Lebenswert. Von den Medizinstudenten der Universität Leipzig waren das nur 4 %, und von den Studierenden der Wirtschaftswissenschaften in Rostock gar keiner."

[15] vgl. Elenor Volprich: Forschungen zu Technikstudenten – in Kooperation mit dem ZIJ, in: Friedrich/Förster/Starke, 1999, Das Zentralinstitut für Jugendforschung..., a.a.O., S. 532–541

[16] vgl. Manfred Rochlitz: Meine Kooperation mit dem ZIJ, in: Friedrich/Förster/Starke, 1999, Das Zentralinstitut für Jugendforschung..., a.a.O., S. 550–555

[17] Uta Starke: Das Laboratorium für Studentenforschung an der Universität Leipzig, in: Friedrich/Förster/Starke, 1999, Das Zentralinstitut für Jugendforschung..., a.a.O., S. 542–549

[18] Bathke, 2011, Die „ZIJ-Schule" am Beispiel der Studentenforschung, a.a.O., S. 297

[19] vgl. zeitgenössisch Linda A. Suskie: Questionnaire Survey Research: What Works. Resources for Institutional Research. Number Six, Tallahassee 1992, und aktuell: https://www.airweb.org/Resources/ImprovingAndTransformingPostsecondaryEducation/Pages/National-Survey-of-Institutional-Research-Offices.aspx (18.12.2018)

„Fast zwei Drittel der Physik-Lehrer-Studenten der Friedrich-Schiller-Universität in Jena charakterisierten in ihrem 3. Studienjahr 1985 das Verhältnis zwischen Hochschullehrkräften und Studenten an ihrer Einrichtung als vertrauensvoll (64 % ...). Von den Leipziger Diplom-Chemikern sagten das 41 %, und bei den Leipziger Medizin-Studenten waren es nur 8 %."

1987 fand auch eine Lehrkräftebefragung an den Universitäten Leipzig und Jena sowie der HfV statt: Danach übte nur jede.r zehnte die Lehrtätigkeit mit „vollstem Engagement" aus. „In der Batterie der Lebenswerte nahm die Lehrtätigkeit den letzten Rangplatz ein. 90 % der Lehrenden wären ... zwar in ihrem Lebensglück sehr stark beeinträchtigt, wenn sie nicht berufstätig sein könnten. Aber 42 % der Lehrenden würden nichts vermissen, wenn sie nicht lehren könnten. Ihr Lebensglück wurde also von der Lehrtätigkeit praktisch nicht berührt."[20]

Besonders dichte Konzentrationen hochschulforscherischer, darunter vor allem hochschulpädagogischer Einrichtungen bestanden in Berlin und Leipzig. In Berlin waren das

- der Wissenschaftsbereich Hochschulpädagogik an der HUB-Sektion Pädagogik
- der Wissenschaftsbereich Hochschulmethodik/Fremdsprachenausbildung an der HUB
- die Arbeitsgruppe Hochschulmethodik/Medizinmethodik an der HUB
- die Abteilung Hochschulpädagogik an der Hochschule für Ökonomie Berlin-Karlshorst und
- die Arbeitsstelle für Erziehungswissenschaftliche Ausbildung (Lehrerbildung) der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften (APW).[21]

In Leipzig setzte sich die Landschaft hochschulforschungsrelevanter Einrichtungen zusammen aus

- dem Wissenschaftsbereich Hoch- und Fachschulpädagogik an der Sektion Pädagogik der Karl-Marx-Universität (KMU),
- dem Wissenschaftsbereich Landwirtschaftliche Hoch- und Fachschulpädagogik an der Sektion Tierproduktion und Veterinärmedizin der KMU,
- dem Bereich Bildungssoziologie am Wissenschaftsbereich Marxistisch-Leninistische Soziologie der KMU,
- dem Laboratorium Studentenforschung an der KMU,
- der selbstständigen Wissenschaftlichen Abteilung Hochschulmethodik an der KMU,
- einer Abteilung „Leitung und Organisation medizinischer Hochschuleinrichtungen", die an der Medizinischen Fakultät der KMU tätig war;
- hinzu trat außerhalb der Universität die Abteilung Studentenforschung am Zentralinstitut für Jugendforschung (ZIJ).[22]

[20] Starke, 1999, Das Laboratorium für Studentenforschung..., a.a.O., S. 545f.

[21] vgl. Olbertz, 1997, Hochschulpädagogik. Hintergründe eines „Transformationsverzichts", a.a.O., S. 260

[22] vgl. Bathke/Starke, 1999, Studentenforschung..., a.a.O.

Bedeutsam hinsichtlich strategischer Entwicklungen vor allem der Hochschulpädagogik waren aber auch die gleichnamigen Wissenschaftsbereiche an der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock und der TU Dresden.

Heute wird im Zusammenhang der Studienreformdebatten hochschuldidaktische Aus- und Weiterbildung als etwas bezeichnet, das selbstverständlicher Bestandteil einer jeden Wissenschaftlerlaufbahn sein sollte.[23] Vollständig neu wäre so etwas im deutschen Hochschulwesen aber nicht: In der DDR war eine Voraussetzung für den Erwerb der Lehrberechtigung Facultas docendi,[24] dass eine hochschulpädagogische Ausbildung absolviert worden war. Um dies logistisch abzusichern, musste die Hochschulpädagogik annähernd flächendeckend an den Hochschulen des Landes vertreten sein.

Die Entwicklung dahin hatte bereits in den frühen 50er Jahren begonnen,[25] und Anfang der 60er setzte eine Dynamisierung ein. Bis dahin habe der problematische Grundsatz gegolten, „dass die Assistenten von ihren Professoren lernten, und das müsse dann wohl ausreichen".[26] 1959 war die Zentrale Kommission für Hochschulpädagogik beim Staatssekretariat für Hoch- und Fachschulwesen gegründet worden. Die ersten Professuren für Hochschulpädagogik gab es dann in Rostock, Leipzig und Dresden.[27] Seit 1960 war Helmut Lehmann damit beauftragt, an der Humboldt-Universität zu Berlin (HUB) die Hochschulpädagogik aufzubauen:[28] „Die Anfänge der Abteilung Hochschulpädagogik reichen bis in das Jahr 1960 zurück, als am Institut für allgemeine Pädagogik der Pädagogischen Fakultät ... eine Abteilung Hochschulpädagogik gegründet wurde."[29]

Deren Lehrangebote richteten sich an Assistenten und Aspiranten, worin sich eine spätere Entwicklung schon angedeutet haben mag: Hochschulpädagogik sollte schließlich zum festen Bestandteil der Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses in der DDR werden. Nicht zuletzt durch seine 1964 vorgelegte Dissertation „Die Leistungen der Gesellschaft für Hochschulpädagogik in Deutschland (1910–1934) und ihre Bedeutung für die sozialistische Hochschulpädagogik in der DDR"[30] wurde Lehmann zu einem wichtigen Mitbegründer und Wegbereiter der DDR-Hochschulpädagogik.

---

[23] so z.B. vor einigen Jahren bereits der Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Qualitätsverbesserung von Lehre und Studium, Drs. 8639-08, Berlin, 04.07.2008, S. 66–73

[24] vergleichbar der Venia legendi, aber separiert von der Dissertation B, die wiederum die Habilitation ersetzt hatte

[25] Werner Naumann: Zu historischen Wurzeln und ausgewählten Schwerpunktaufgaben der Hochschulpädagogik der DDR, in: Karin Reiber/Regine Richter (Hg.), Entwicklungslinien der Hochschuldidaktik. Ein Blick zurück nach vorn, Berlin 2007, S. 58, 62; weitere Details in ders.: Erwachsenenpädagogik in der Erziehungswissenschaft im 20. Jahrhundert, Frankfurt a.M. u.a. 2015, S. 186–200

[26] Johannes Keil: Und der Zukunft zugewandt? Die Weiterbildung an der Humboldt-Universität zu Berlin 1945–1989, Leipzig 2014, S. 150

[27] Dany, 2007, Start in die Lehre..., a.a.O., S. 16, 19

[28] vgl. Keil, 2014, Und der Zukunft zugewandt?..., a.a.O., S. 149

[29] ZHB, 1988, Das Zentralinstitut für Hochschulbildung. Kurze Übersicht, a.a.O., S. 14

[30] Inaugural-Dissertation, Humboldt-Universität zu Berlin, Pädagogische Fakultät, Berlin [DDR] 1964

1968 zum Professor für Hochschulpädagogik an der HUB berufen, leitete er später den Arbeitskreis Hochschulpädagogik beim Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen, und sein Schaffen wurde maßgeblich für die inhaltliche Ausrichtung und den Institutionalisierungsprozess der Hochschulpädagogik.[31] Weitere prägende Personen der Etablierungsphase in den 50er und 60er Jahren waren insbesondere Hans Lohmann (1898–1989), Professor für Ingenieurpädagogik an der TH Dresden, und Herbert Schaller (1899–1966), Professor für Theorie der Erwachsenenbildung an der Karl-Marx-Universität Leipzig.

Mit der Umsetzung des Gesetzes über das einheitliche sozialistische Bildungssystem,[32] den Beschlüssen der IV. Hochschulkonferenz der SED[33] und der III. Hochschulreform ab 1968 gab es eine grundsätzliche Veränderung im Hinblick auf die hochschulpädagogische Ausbildung an den Universitäten. Schrittweise wurden nun die organisatorischen und personellen Voraussetzungen für die Erfüllung neu definierter Aufgaben der Hochschulpädagogik geschaffen. 1971 erließ das MHF erstmals ein „Rahmenprogramm für die hochschulpädagogische Aus- und Weiterbildung an den Universitäten und Hochschulen der DDR in den Jahren 1971–75".[34] Auf dieser Grundlage beschloss z.B. die Leitung der Humboldt-Universität im April 1972 ein spezielles „Rahmenlehrprogramm für die hochschulpädagogische Aus- und Weiterbildung" (Tafel 6).

Zwischen 1970 und 1980 wuchs dann landesweit die Zahl der Wissenschaftler.innen in der Hochschulpädagogik von 60 auf 145 um mehr als das Doppelte an,[35] die Zahl der hochschulpädagogischen Wissenschaftsbereiche an den Hochschulen auf 18. Anfang der 80er Jahre gab es insgesamt 39 Hochschullehrer.innen (Dozenten und Professor.innen[36]), die für dieses Gebiet ordentlich oder außerordentlich berufen waren.[37]

Es hatte jedenfalls zur gleichen Zeit, in der in Westdeutschland die Hochschuldidaktik expandierte, auch in der DDR eine deutliche Erweiterung des fachlichen Pendants stattgefunden. Dabei ist zu beachten, dass „Hochschulpädago-

[31] Keil, 2014, Und der Zukunft zugewandt?..., a.a.O., S. 149f.

[32] Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem, in: Gesetzblatt der Deutschen Demokratischen Republik Teil I Nr. 6/1965,

[33] vgl. Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen (Hg.): Die Aufgaben der Universitäten und Hochschulen im einheitlichen Bildungssystem der sozialistischen Gesellschaft. IV. Hochschulkonferenz 2. und 3. Februar 1967 in Berlin, Berlin [DDR] 1967

[34] Keil, 2014, Und der Zukunft zugewandt?..., a.a.O., S. 151

[35] Helmut Lehmann: Stand und Aufgaben der Entwicklung der Hochschulpädagogik/Fachschulpädagogik in der DDR, in: Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen/Institut für Hochschulbildung (Hg.), Materialien der Zentralen Arbeitstagung Hochschulpädagogik/ Fachschulpädagogik am 8. und 9. Februar 1980, Leipzig 1980, S. 67f.

[36] Es gab keine Dozentin. Bei den Professuren waren zwei von Frauen besetzt. Vgl. Keil, 2014, Und der Zukunft zugewandt?..., a.a.O., S. 148.

[37] Olbertz, 1997, Hochschulpädagogik. Hintergründe eines „Transformationsverzichts", a.a.O., S. 261

Tafel 6: Rahmenlehrprogramm für die hochschulpädagogische Aus- und Weiterbildung der HUB (1972)

Schwerpunkte:

1. hochschulpädagogische Grundausbildung für den wissenschaftlichen Nachwuchs, Forschungsstudenten und Bewerber um die Facultas docendi,
2. hochschulpädagogische Kurse zum Einsatz und zur Entwicklung von Lehr- und Lernmitteln,
3. hochschulpädagogische Kolloquien in Zusammenarbeit mit der Wissenschaftlich-methodischen Kommission der Humboldt-Universität zur Nutzung und Verallgemeinerung der hochschulpädagogischen Erfahrungen der Sektionen.

Form und Umfang: Intensivkurse rund 50 Stunden Lehrveranstaltungen

Inhalte – drei Blöcke:

Psychologische, didaktische und erziehungstheoretische Aspekte des hochschulpädagogischen Prozesses:

- Begriff, Wesen und Merkmale des pädagogischen Prozesses
- psychologische Aspekte des hochschulpädagogischen Prozesses
- psychologische Aspekte der Entwicklung des jüngeren Erwachsenen
- hochschulpädagogische Aspekte der Persönlichkeitsbildung
- grundlegende didaktische Beziehungen, die den Unterricht bzw. alle Formen des Lehrens und Lernens in der sozialistischen Gesellschaft kennzeichnen

Erziehungstheoretische Aspekte des hochschulpädagogischen Prozesses:

- Vermittlung und Aneignung des Marxismus-Leninismus als der wissenschaftlichen Ideologie, Weltanschauung und Moral der Arbeiterklasse
- Erziehung zum klassenmäßigen Verhalten entsprechend den Interessen, Werten und Normen der Arbeiterklasse
- Einheit von Lernen, Arbeiten und Teilnahme am revolutionären Kampf der Arbeiterklasse (Einheit von Belehrung und Erfahrung in der eigenen politischen Tätigkeit)
- Einheit von wissenschaftlicher Objektivität und Klassenstandpunkt, von Wissenschaftlichkeit und Parteilichkeit
- Gemeinsames Handeln und Zusammenarbeit aller am Erziehungsprozess Beteiligten (Hochschullehrer, FDJ, Partei und Massenorganisationen).

Praktische Hochschulpädagogik:

- praktische Fragen der Studienrationalisierung
- Entwicklung und dem Einsatz von vorhandenen Lehr- und Lernmitteln
- Gestaltung des Selbststudiums, Analysen und Hospitationen

Stellungnahmen aus den Universitätsbereichen:

Bereich Medizin: Man begrüße prinzipiell das Vorhaben, es bestünden aber gewisse Zweifel über den Umfang der beiden Einleitungsblöcke. *Sektion Marxismus-Leninismus:* Die ideologische Fundierung sei noch nicht ausreichend.

Quelle: Johannes Keil: Und der Zukunft zugewandt? Die Weiterbildung an der Humboldt-Universität zu Berlin 1945–1989, Leipzig 2014, S. 151–153 (dort verwiesener Quellenbestand: HU-Archiv, DfW 6927)

gik“ zwar inhaltlich umfassender klingt als die Bezeichnung „Hochschuldidaktik“,[38] jedoch die (westdeutsche) Hochschuldidaktik ein ausgedehnteres Selbst-

[38] die in der DDR als Teil der Hochschulpädagogik verstanden, dabei aber wiederum von den Hochschulmethodiken als einem weiteren Teil unterschieden wurde: Erstere befasste sich mit

verständnis hinsichtlich ihres Gegenstandes entwickelte: Dazu zählen auch Studierendenforschung oder beispielsweise hochschulorganisationssoziologische Fragestellungen.

Gesondert institutionalisiert war in der DDR die Lehrerbildungsforschung. An der 1971 gegründeten APW bestand – durch Übernahme der 1970 eingerichtete Arbeitsstelle für Lehrerbildungsforschung an der PH Potsdam – seit 1972 die Arbeitsstelle für Theorie und Methodik der Lehrerbildung. Sie hieß ab 1982 „... für Erziehungswissenschaftliche Ausbildung", wurde zugleich in das APW-Institut für Theorie und Geschichte (ITG), d.h. in die Allgemeine Pädagogik, integriert und 1985 von der APW-Leitung aufgelöst.[39] Im gleichen Jahr erschien auch die letzte Ausgabe der von ihr herausgegebenen „Informationen zur Lehrerbildungsforschung".[40]

Die zentralen Problemkreise, zu denen die Arbeitsstelle auch Lösungsvarianten praktisch erprobt habe, lassen sich nach Werner Naumann so formulieren:

- Welche Abfolgen und Koordinationen der pädagogischen, psychologischen und fachdiaktischen Disziplinen sind im Verlaufe des Studiengangs zweckmäßig?
- Wie sind die Beziehungen der erziehungswissenschaftlichen Lehrveranstaltungen zur Schul- und Erziehungspraxis sinnvoll (in der einphasigen Lehrerbildung der DDR) zu gestalten?[41]

Der Arbeitsbereich veranstaltete acht Jahrestagungen, u.a. mit den Themen

- Berufsbezogenheit der Ausbildung
- Herausbildung der padagogischen Kompetenz
- Gestaltung der Theorie-Praxis-Beziehungen in der Ausbildung
- das Berufsbild des Lehrers

---

didaktischen Fragen losgelöst von bestimmten Lehrgebieten. Letzere waren das, was in der Bundesrepublik als Hochschulfachdidaktiken firmierte. (Konrad Krause: Zur Entwicklung der Hochschulfachdidaktiken als Teilgebiete einer Hochschulpädagogik in der DDR, in: Jörg Knoll (Hg.), Hochschuldidaktik der Erwachsenenbildung, Bad Heilbrunn 1998, S. 140f.)

[39] Olbertz, 1997, Hochschulpädagogik. Hintergründe eines „Transformationsverzichts", a.a.O., S. 251; schr. Mittlg. Ulrich Wiegmann, BBF, 15.1.2019; Herbert Flach: Lehrerbildungsforschung in der ehemaligen DDR. Ein Rückblick, kein Ausblick, in: Manfred Bayer/Ursula Carle/Johannes Wildt (Hg.), Brennpunkt: Lehrerbildung. Strukturwandel und Innovationen im europäischen Kontext, Wiesbaden 1997, S. 55f.

[40] vgl. für die Arbeit der Einrichtung das Verzeichnis der hier einschlägigen Publikationen des den Bereich prägenden (und bis 1988 als ITG-Leiter amtierenden) Herbert Flach: Veröffentlichungen 1971 bis 1987 – Zur Lehrerbildungsforschung, Lehrerforschung, Berufsbezogenheit der Lehrerausbildung, Lehrertätigkeit, Entwicklung des pädagogischen Könnens, zu inhaltlichen und theoretisch-methodischen Grundlagen der Lehre der Pädagogik, in: Rosemarie Preuss/Barbara Treufeldt, Bibliographie der Publikationen von Herbert Flach. Zeitraum 1952 bis 1987, Berlin [DDR] 1988, S. 10–20; desweiteren eine Wortmeldung aus dem Bereich von 1990: Herbert Flach/Rosemarie Preuss: Zur Weiterentwicklung der Pädagogikausbildung. Positionen, Ergebnisse, Tendenzen, Berlin 1990, und eine Darstellung der empirischen Ergebnisse der Lehrerbildungsforschung der Arbeitsstelle: Herbert Flach/Joachim Lück/Rosemarie Preuss: Lehrerausbildung im Urteil ihrer Studenten. Zur Reformbedürftigkeit der deutschen Lehrerbildung, Frankfurt a.M. 1995

[41] Naumann, 2007, Zu historischen Wurzeln und ausgewählten Schwerpunktaufgaben der Hochschulpädagogik der DDR, a.a.O., S. 71

- die Situation und die Entwicklung der erziehungswissenschaftlichen Ausbildung[42]

Für die Entwicklung der Arbeitsstelle habe sich ihre Anbindung an die APW schnell als problematisch erwiesen. „Dies vor allem deshalb, weil gegenüber dem eng auf die allgemeinbildende Schule orientierten Profil der APW Lehrerbildungsforschung stets als randständig erscheinen mußte, sie überdies in das strukturbestimmende Gefüge der traditionellen pädagogischen Teildisziplinen nicht einzuordnen war, ihr Arbeitsprofil auch mit der Hauptaufgabe der APW, der Lehrplanentwicklung, nicht vergleichbar war. So erfolgten ein schrittweiser personeller Abbau und eine zunehmende Reduzierung des offiziellen Aufgabenbereichs der Arbeitsstelle“.[43]

Relevant im hiesigen Zusammenhang war zudem das 1963 gegründete Institut für Fachschulwesen (IfF) in Karl-Marx-Stadt: Da das Fach- und das Hochschulwesen in der DDR einem gemeinsamen Ministerium zugeordnet waren, stellte das IfF in vielen Fragen das Pendant zum ZHB für den Fachschulsektor dar. Entsprechend gab es auch Kooperationen und gemeinsame Veranstaltungen. Dass das IfF 1982 nicht in die ZHB-Gründung einbezogen worden war, dürfte zum einen im strukturellen Doppelcharakter des DDR-Fachschulwesens begründet gewesen sein. Dieses gehörte faktisch zum Teil der Sekundarstufe II (Berufsbildung) und zum Teil der tertiären Bildungsstufe an, indem in der DDR zwei Arten von Fachschulen existierten:

- solche, die unmittelbar nach dem Abschluss der 10. Klasse besucht werden konnten: Institute für Lehrerbildung (Grundschullehrer[innen]ausbildung), Medizinische Fachschulen und Fachschulen für Kindergärterinnen, sowie
- solche, für deren Besuch ein Berufsabschluss Zugangsvoraussetzung war: vor allem Ingenieur- und ökonomische Fachschulen, daneben auch einzelne für Kulturarbeiter oder Staatsfunktionäre.[44]

Zum anderen war das MHF nur für etwa zehn Prozent des Fachschulwesens verantwortlich.[45] Die meisten der 238 Ingenieur- und Fachschulen (1985) waren den Bereichen zugeordnet, an denen ihre Absolvent.innen zum Einsatz gelangten, also von Industrieministerien (Ingenieurschulen) bis hin zu den Räten der Bezirke, Abteilung Volksbildung (Fachschulen für Kindergärtnerinnen).

Symbolisch waren die Teilnehmer.innen der Fachschulausbildungen denen der Hochschulstudiengänge gleichgestellt: Sie wurden als Student.innen und nach dem Abschluss als Angehörige der Intelligenz geführt. Inhaltliche Ähnlichkeiten zwischen Fach- und Hochschulen bestanden insbesondere im Bereich der allgemeinen Fächer: Fremdsprachenausbildung, Sport und Marxistisch-leninistisches Grundlagenstudium (MLG).

---

[42] Flach, 1997, Lehrerbildungsforschung in der ehemaligen DDR..., a.a.O., S. 56

[43] ebd., S. 57

[44] vgl. Heinz Roßner (Autorenkollektiv-Ltg.): Das Fachschulwesen als Teil des einheitlichen sozialistischen Bildungssystems, Institut für Fachschulwesen der Deutschen Demokratischen Republik, Karl-Marx-Stadt 1974

[45] Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen: Statistisches Jahrbuch des Hochschulwesens der DDR 1986, Zwickau 1986, S. 194f.

Tafel 7: Steckbrief Institut für Fachschulwesen Karl-Marx-Stadt

Gründung und Quelleneinrichtungen:

Gegründet worden war das Karl-Marx-Städter Institut 1963, indem die bis dahin bestehenden Zentralstellen für die Fachschulausbildung Bereich Maschinenbau, Elektrotechnik, Leichtindustrie (Dresden), Bereich Grundstoffindustrie (Zwickau), Bereich Wirtschaftswissenschaften (Halle) und der Bereich Lehrmaterialien für Grundlagenfächer (Dresden) zusammengeführt wurden.

Aufgaben:

Inhaltlich und organisatorisch war das Institut „für die Ausarbeitung, Kontrolle und Abrechnung jener Planaufgaben zuständig, die die Forschungen über das Fachschulwesen betreffen; es organisiert die Zusammenarbeit mit Institutionen, die als nachgeordnete Einrichtungen anderer Staatsorgane Fragen der Fachschulbildung bearbeiten".[1)] Es nahm insoweit die Funktion einer Leiteinrichtung für Forschungen zur Fachschulausbildung und -erziehung und einer Zentralstelle für das Fachschulfernstudium wahr. Seine Aufgaben im einzelnen lassen sich der Überlieferung im Bundesarchiv ablesen. Diese beinhaltet insbesondere Materialien

- zur Erarbeitung pädagogischer Grundsätze für die Ausbildung und Erziehung im Fachschulwesen;
- zur Planung, Anleitung und Organisation des Fernstudiums;
- Lehrmaterialien und Studienpläne;
- zur Weiterbildung der Leiter und Lehrkräfte.[2)]

Publikationen:

Das IfF gab mehrere Schriftenreihen heraus, so die „Arbeitsergebnisse", „Für den Fachschullehrer / Weiterbildung", „Diskussionsmaterial", „Mitteilungen – Informationsbulletin des IfF" und die „Beiträge zur Geschichte des Fachschulwesens". Nicht vom IfF herausgegeben, aber wesentliches Publikationsorgan seiner Mitarbeiter.innen war die Zeitschrift „Die Fachschule – Zeitschrift für das Fachschulwesen der DDR", publiziert vom MHF und verlegt beim Deutschen Verlag der Wissenschaften. Sie erschien von 1953 bis 1990.

Quellen: [1)] [Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen:] Anweisung Nr. 9/1982 zu Forschungen über das Hoch- und Fachschulwesen vom 4. März 1982, dok. in: ZHB, 1982, Die Gründung des Zentralinstituts..., a.a.O., S. 38. [2)] https://invenio.bundesarchiv.de/basys2invenio/main.xhtml;jsessionid=LVE4qZ 5qN0hn6M4EsdAnQXFE (22.6.2018), Institut für Fachschulwesen Karl-Marx-Stadt: Grundkonzeption der Forschungen über das Fachschulwesen im Zeitraum 1986 bis 1990, Karl-Marx-Stadt 1984

2.2. Forschung zur Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte

1982 wurde in einem Papier aus der ZHB-Abteilung Geschichte des Hochschulwesens kritisch angemerkt, dass die Ressourcen für hochschulgeschichtliche Arbeiten republikweit recht begrenzt seien: „Gegenwärtig ist ausschließlich am Zentralinstitut für Hochschulbildung ein kleines ständiges Forschungskollektiv (2 Dozenten, 1 Oberassistent, 3 Assistenten) auf einem Teilgebiet[46] der Universitäts- und Hochschulgeschichte tätig. An drei Hochschulen ist jeweils 1 Hochschullehrer hauptamtlich (HUB) oder nebenamtlich (BAF, TH K-M-St) mit *ständi-*

[46] gemeint wohl: Hochschul*zeit*geschichte

gen Forschungsarbeiten zur Geschichte der *eigenen* Einrichtung ... beauftragt."[47]

Der erwähnte Hochschullehrer an der HUB, eine Historikerin, leitete dort eine 1978 gegründete „Forschungsstelle Universitätsgeschichte". Diese befasste sich überwiegend mit der Berliner Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte, wurde 1985 Teil des Bereichs Wissenschaftsgeschichte der Sektion WTO,[48] veranstaltete ab 1987 universitätsgeschichtliche Kolloquien[49] und teilte ihre Ergebnisse u.a. in den von 1980 bis 1994 publizierten „Beiträgen zur Geschichte der Humboldt-Universität zu Berlin" (32 Ausgaben) mit.[50]

Die Arbeit der Abteilung „Geschichte des Hochschulwesens" am Institut für Hochschulbildung der HUB (bis 1981) bzw. am ZHB (ab 1982) soll an dieser Stelle nicht vertieft werden, sondern wird unten gesondert behandelt.[51] Wegen der überregionalen Bedeutung ist aber hier schon zu erwähnen, dass 1979 beim IfH ein landesweiter Arbeitskreis „Universitäts- und Hochschulgeschichte" gebildet worden war, der dann auch am ZHB weiter tätig war. Die Abteilung „Geschichte des Hochschulwesens" leitete diesen Arbeitskreis. Er nahm koordinierende Aufgaben für die gesamte DDR wahr, wozu ihm „leitende Wissenschaftler der Universitäten und Hochschulen der DDR angehörten, die auf diesem Gebiet tätig sind. Der Arbeitskreis

- nimmt Einfluß auf die Grundlinien der Planung der universitäts- und hochschulgeschichtlichen Forschung,
- auf die perspektivische Entwicklung des Wissenschaftsgebietes,
- fördert durch kollektive wissenschaftliche Beratung die maßgebenden hochschulgeschichtlichen Forschungsprojekte, -ergebnisse und Publikationen und
- trägt zum Erfahrungsaustausch über theoretische und methodologische Fragen der Hochschulgeschichte sowie
- über die Pflege hochschulgeschichtlicher Traditionen an den Universität und Hochschulen bei."[52]

---

[47] Zentralinstitut für Hochschulbildung: Stellungnahme zur „Konzeption zur Erbe- und Traditionspflege im Hochschulwesen sowie Maßnahmen bis 1985 zu ihrer Erfüllung" (MHF, Vorlage DBM 114/82), Berlin, den 12. November 1982, 4 S., hier S. 3, in: Bundesarchiv DR 305/439 Mappe 2

[48] s.u. 2.3. Wissenschaftsforschung

[49] vgl. Humboldt-Universität zu Berlin (Hg.): Die Humboldt-Universität und ihre Geschichte. Aus der Arbeit der universitätshistorischen Kolloquien 1987–1989, Berlin [DDR] 1989

[50] siehe Hannelore Bernhardt: Universitätsgeschichtsschreibung an der Humboldt-Universität zu Berlin. Friedrich Herneck zum 100. Geburtstag, in: Wolfgang Girnus/Klaus Meier (Hg.), Die Humboldt-Universität Unter den Linden 1945 bis 1990. Zeitzeugen – Einblicke – Analysen, Leipzig 2010, S. 59–105, incl. einer Darstellung der universitätsgeschichtlichen Arbeiten vor und nach der Arbeitsstelle, dort auch eine Titelliste der „Beiträge zur Geschichte der Humboldt-Universität zu Berlin" (S. 101–105); vgl. auch die zusammenfassende Schriftensammlung der Forschungsstellenleiterin: Hannelore Bernhardt: Eingefangene Vergangenheit. Streiflichter aus der Berliner Wissenschaftsgeschichte. Akademie und Universität, Berlin 2015

[51] zur Hochschulgeschichtsschreibung am IfH siehe 4.1. Die zentrale Quelleinrichtung: Das Institut für Hochschulbildung an der Humboldt-Universität (1964–1981) >> Beispiel: Hochschulgeschichtsschreibung, zu der am ZHB siehe 6.6. Hochschulgeschichtsschreibung

[52] Zentralinstitut für Hochschulbildung (Hg.): Die Gründung des Zentralinstituts für Hochschul-

Im übrigen wurde Hochschulgeschichte an den DDR-Hochschulen vorrangig aufgrund individueller Interessen von Professoren und Dozentinnen betrieben. Diese Situation glich der westdeutschen (und gleicht der heutigen). Das gilt im übrigen auch für das regelmäßige Aufflammen hochschulhistorischer Aktivitäten aus Anlass von Jubiläen (und deren anschließendes Insichzusammenfallen).[53]

Im Unterschied zur Hochschulgeschichtsschreibung in der DDR wurde für die wissenschaftshistorische Forschung und Lehre 1988 festgehalten, dass diese „in den vergangenen zwei Jahrzehnten einen beachtlichen Aufschwung erfahren" habe. Die stete Förderung, die man ihr angedeihen lasse, gründe „in der Erwartung, daß die Wissenschaftsgeschichte uns Wissen über die Vergangenheit liefern soll, damit wir die gegenwärtigen Prozesse der Wissenschaftsentwicklung und des wissenschaftlich-technischen Fortschritts besser beherrschen und die künftigen Entwicklungslinien exakter einschätzen können".[54] Als Beispiel wird in der hier zitierten Quelle eine langjährig erfolgreiche Kooperation genannt, welche die Universitäten in Berlin, Leipzig, Dresden, Freiberg und andere Einrichtungen zum Thema „Geschichte der Produktivkräfte" unterhielten.[55]

1988 war die wissenschaftshistorische Forschung und Lehre an fast allen Universitäten und großen Hochschulen der DDR fest etabliert – an den Universitäten in Berlin,[56] Leipzig,[57] Jena,[58] Halle,[59] Rostock,[60] Greifswald, Dresden,[61] der TH

---

bildung. Beginn eines neuen Abschnitts der Forschungen über das Hoch- und Fachschulwesen, Berlin [DDR] 1982, S. 55f. (Aufzählungsform n.i.O.)

[53] vgl. Hechler/Pasternack, 2013, Traditionsbildung, Forschung und Arbeit am Image..., a.a.O., S. 357–362

[54] Günter Kröber: Wissenschaftsforschung in der DDR. Stand, Positionen und Aufgaben. Zur Gründung des Rates für marxistisch-leninistische Wissenschaftsforschung, in: ders. (Hg.), Wissenschaftsforschung in der DDR. Stand, Positionen und Aufgaben. 1. Tagung des Rates für marxistisch-leninistische Wissenschaftsforschung an der Akademie der Wissenschaften der DDR am 10.3.1988, Berlin [DDR] 1989, S. 18

[55] vgl. Rolf Sonnemann: Das Konzept der Geschichte der Produktivkräfte in der DDR-Geschichtswissenschaft, in: Dresdner Beiträge zur Geschichte der Technikwissenschaften H. 24 (1996), S. 1–19

[56] vgl. Peter Schneck (Hg.): 70 Jahre Berliner Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften (1930–2000). Kolloquium anlässlich der 70. Wiederkehr des Gründungstages des heutigen Instituts für Geschichte der Medizin der Humboldt-Universität zu Berlin (Charité), Aachen 2001; zur Wissenschaftsgeschichte an der HUB-Sektion WTO vgl. Erich Langner/Dieter Schulze: Entwicklung und Aufgaben der Sektion Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsorganisation, in: Dieter Schulze/Edo Albrecht/Erich Langner/Franz Loeser/Ulrich Sucker (Hg.), Wissenschaftswissenschaft in Lehre und Forschung, Berlin [DDR] 1978, S. 42f.

[57] vgl. Achim Thom/Ortrun Riha (Hg.): 90 Jahre Karl-Sudhoff-Institut an der Universität Leipzig, Leipzig 1996; Ortrun Riha (Hg.): 100 Jahre Karl-Sudhoff-Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften an der Universität Leipzig, Aachen 2006

[58] vgl. Uwe Hoßfeld/Olaf Breidbach: Biologie- und Wissenschaftsgeschichte in Jena. Das Ernst-Haeckel-Haus der Friedrich-Schiller-Universität, in: Uwe Hoßfeld/Tobias Kaiser/Heinz Mestrup (Hg.), Hochschule im Sozialismus. Studien zur Friedrich-Schiller-Universität Jena (1945–1990). Bd. 2, Köln/Weimar/Wien 2007, S. 1181–1206

[59] vgl. Reinhard Mocek: Thesen zu einer Theorie der Wissenschaftsgeschichte, in: Arbeitsblätter zur Wissenschaftsgeschichte 1, Halle (Saale) 1977, S. 7–46, sowie die weiteren Hefte dieser Reihe; exemplarisch zur (vor allem chemiehistorischen) Lehre in Halle: Rüdiger Stolz: Zur Ein-

Leuna-Merseburg, der Bergakademie Freiberg,[62] daneben an der Akademie der Wissenschaften[63] und anderen Einrichtungen, wie z.B. der Archenhold-Sternwarte in Berlin-Treptow[64] oder am Mathematisch-physikalischen Salon in Dresden.[65] Ein Teil der genannten Einrichtungen waren Institute für Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften, die wiederum an den Medizinischen Fakultäten angesiedelt waren.[66]

Auffällig ist auch, dass es gleich drei zentrale Gremien gab, die sich der Koordination wissenschaftsgeschichtlicher Aktivitäten in der DDR widmeten:

- Das *Nationalkomitee für Geschichte und Philosophie der Wissenschaften der DDR*, angesiedelt an der AdW und gegründet 1965, war im gleichen Jahr in die Internationale Union für Geschichte und Philosophie der Wissenschaften aufgenommen worden, und Wissenschaftler.innen aus der DDR nahmen an deren Arbeit auch sehr rege teil.[67]
- In der Historikergesellschaft der DDR bestand seit 1983 die *Fachkommission für Geschichte der Naturwissenschaften und Technik*.

---

führung des Lehrgebietes „Geschichte der Naturwissenschaften" in naturwissenschaftlichen Studienrichtungen, in: Das Hochschulwesen 6/1976, S. 174–176

[60] vgl. Martin Guntau: Von der Mineralogie zur Wissenschaftsgeschichte, in: Kersten Krüger (Hg.), Die Universität Rostock zwischen Sozialismus und Hochschulerneuerung. Zeitzeugen berichten. Teil 1, Universität Rostock 2007, S. 233–257

[61] vgl. Thomas Hänseroth/Klaus Mauersberger: Das Dresdner Konzept zur Genese technikwissenschaftlicher Disziplinen, in: Dresdner Beiträge zur Geschichte der Technikwissenschaften H. 24 (1996), S. 20–45; Wolfhard Weber/Lutz Engelskirchen: Streit um die Technikgeschichte in Deutschland 1945–1975, Münster/New York/München/Berlin 2000

[62] vgl. Eberhard Wächtler: Bibliographie 1952–2004, Freiberg 2004; ders.: Autobiografie eines aufrechten Unorthodoxen, Essen 2013; Angela Kießling: Non sibi sed publico. Nicht für sich, für die Allgemeinheit. Dr. Peter Schmidt (1939–1999). Bibliographie seiner Veröffentlichungen, Freiberg 2001

[63] insbesondere am Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaft, dazu s.u. 2.3. Wissenschaftsforschung; zur Forschungsstelle Akademiegeschichte vgl. Bernhard vom Brocke (Hg.): Der Historiker Conrad Grau und die Akademiegeschichtsschreibung. Wissenschaftliches Kolloquium zum Gedenken an Conrad Grau (1932–2000), Berlin 2008

[64] vgl. Dieter B. Herrmann: Astronomiegeschichte in Forschung und Popularisierung, in: ders., 100 Jahre Archenhold-Sternwarte, Die Geschichte der Archenhold-Sternwarte, Berlin 1996, S. 63–65; ders.: Astronom in zwei Welten. Autobiographie, Halle/Saale 2008

[65] vgl. Helmut Grötzsch/Jürgen Karpinski: Dresden – Mathematisch-Physikalischer Salon, Leipzig 1978

[66] vgl. die seit 1990 erschienenen Bilanzierungen der dortigen Arbeiten, bibliografisch dokumentiert in Peer Pasternack: Akademische Medizin in der DDR. 25 Jahre Aufarbeitung 1990–2014, Leipzig 2015, S. 182–184, sowie Bettina Diez/Hildegard Haltrich/Cornelia Becker: Medizingeschichtliche Dissertationen auf dem Gebiet der früheren DDR und der Sowjetischen Besatzungszone 1945–1970, Leipzig 1992

[67] vgl. z.B. Akademie der Wissenschaften der DDR, Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaft/Nationalkomitee für Geschichte und Philosophie der Wissenschaften der Deutschen Demokratischen Republi (Hg.): VII. Internationaler Kongreß für Logik, Methodologie und Philosophie der Wissenschaften, 11. bis 16. Juli 1983, Salzburg. DDR-Beiträge, Berlin [DDR] 1980; dies. (Hg.): Perspektiven interkultureller Wechselwirkung für den wissenschaftlichen Fortschritt. Beiträge von Wissenschaftshistorikern der DDR zum XVII. Internationalen Kongress für Geschichte der Wissenschaften in Berkeley (USA), Berlin [DDR] 1985

- Der 1976 gegründete *Arbeitskreis Wissenschaftsgeschichte beim Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen* koordinierte alle Aktivitäten auf dem Gebiet der wissenschaftshistorischen Lehre. Er wurde 1986 zum Beirat für Wissenschaftsgeschichte aufgewertet.

1969 war auch die Gesellschaft für Geschichte der Medizin der DDR gegründet worden. In den naturwissenschaftlichen Fachgesellschaften bestanden in der Regel eigene Sektionen oder Kommissionen für die jeweilige Fachgeschichte.[68] Allein von 1945 bis 1975 seien in der SBZ/DDR, so eine Auswertung des ITW, von insgesamt 1.000 Autoren (unter ihnen 150 ausländische Autoren) etwa 3.000 Veröffentlichungen zur Wissenschaftsgeschichte erschienen, darunter 280 Bücher.[69]

Die wissenschaftshistorische Lehre verdient im Zusammenhang unserer Betrachtung, die wesentlich Hochschulbildungsfragen berücksichtigt, besondere Aufmerksamkeit. 1988 wurde betont, die DDR sei „eines der wenigen Länder der Welt, wenn nicht überhaupt das einzige, in dem die wissenschaftshistorische Lehre für Naturwissenschaftler und Mediziner, leider nicht auch schon für Gesellschaftswissenschaftler, obligatorisch und damit ein volles akademisches Lehrfach wurde."[70] In der Tat war seit den 70er Jahren in den meisten medizinischen, natur- und ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen die jeweilige Fachgeschichte mit obligatorischen Lehrveranstaltungen in den Curricula verankert worden.[71]

1976 hatte das MHF in einer „Konzeption zur Entwicklung der Wissenschaftsgeschichte" festgelegt, dass für alle Studierenden der Mathematik, Physik, Chemie, Biologie, Medizin und Ingenieurwissenschaften obligatorische wissenschaftsgeschichtliche Lehrveranstaltungen eingeführt werden sollen. Vorgesehen waren dafür 32 Vorlesungsstunden. Dies wurde dann bis Mitte der 80er Jahre nicht vollständig, aber zu einem großen Teil umgesetzt.[72] Auch das erforderte eine relativ breite Vertretung der Wissenschaftsgeschichte an den Hochschulen (Tafel 8).[73] Ebenso wurden dafür von 1977 bis 1988 Lehrbücher zur Geschichte der Mathematik, Medizin, Chemie, Biologie und Physik publiziert, „von

[68] Günter Kröber: Wissenschaftsgeschichte in der DDR. Institutionen und Positionen, in: Wilhelm-Pieck-Universität Rostock, Sektion Geschichte (Hg.), Beiträge zur Wissenschaftsgeschichtsschreibung in der DDR, Rostock 1989, S. 10

[69] Günter Kröber/Eginhard Fabian/Hubert Laitko: Wissenschaftswissenschaft und Wissenschaftsgeschichte. Zu den Grundlagen ihres Zusammenhangs, in: NTM 1/1978, S. 64

[70] Kröber, 1989, Wissenschaftsforschung in der DDR..., a.a.O., S. 18f.

[71] vgl. Stolz, 1976, Zur Einführung des Lehrgebietes „Geschichte der Naturwissenschaften"..., a.a.O.

[72] Hans Wußing/Walter Purkert: Wissenschaftsgeschichte in Lehre und Forschung. Erfahrungen und Probleme, in: Das Hochschulwesen 6/1976, S. S. 148f.

[73] Einen Überblick zu und zugleich eine Art Abschlussbilanz der wissenschaftshistorischen Forschung und Lehre liefert das Heft 16 der „Rostocker Wissenschaftshistorischen Mansukripte": Wilhelm-Pieck-Universität Rostock, Sektion Geschichte, 1989, Beiträge zur Wissenschaftsgeschichtsschreibung in der DDR, a.a.O.

denen einige im Westen als Pionierleistungen enthusiastisch rezensiert wurden“.[74]

Einschränkend fand sich lediglich konstatiert, „daß die traditionelle Ausbildung der Historiker an der Geschichte der Wissenschaften vorbeiläuft“. Die Ergebnisse der wissenschaftsgeschichtlichen Arbeit würden nur von wenigen Historikern zur Kenntnis genommen.[75]

Tafel 8: Standorte der Hochschul- und Wissenschaftsgeschichtsforschung in der DDR

Ort	Einrichtung	Inhaltliche Schwerpunkte	prägende Personen
Berlin	AdW-Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaft (ITW)	historische Wissenschaftsforschung	Laitko u.a.
	Forschungsstelle Akademiegeschichte am AdW-Zentralinstitut für Geschichte	Berliner Akademiegeschichte	Stern, Grau
	Einstein-Laboratorium für Theoretische Physik der AdW	historische Wissenschaftsforschung (Naturwissenschaften)	Wahsner, Borszeskowski
	Forschungsstelle Astronomiegeschichte an der Archenhold-Sternwarte Berlin-Treptow	Astronomiegeschichte	Herrmann
	ZHB-Abteilung Geschichte des Hochschulwesens	Hochschulgeschichte Deutschlands bis 1945 und der DDR	Köhler
	WB Wissenschaftsgeschichte der HUB-Sektion Wissenschaftstheorie und -organisation	historische (Natur-) Wissenschaftsforschung	Wendel
	Institut für Geschichte der Medizin an der Charité/HUB	Geschichte der Medizin	Mette, Misgeld, Tutzke
	HUB-Forschungsstelle Universitätsgeschichte	Berliner Universitäts- und Akademiegeschichte	Bernhardt
Dresden	WB Geschichte der Produktivkräfte und Technikwissenschaften an der TU-Sektion Philosophie und Kulturwissenschaften	Geschichte der Produktivkräfte, Technikwissenschaftsgeschichte	Buchheim, Sonnemann, Hänseroth, Wagenbreth, Mauersberger u.a.
	Mathematisch-physikalischer Salon	Technik- und Astronomiegeschichte	Grötzsch, Schillinger
Erfurt-Mühlhausen	WB Geschichte und philosophische Probleme der Mathematik und der Naturwissenschaften der PH-Sektion Mathematik/ Physik	Geschichte der Mathematik und Physik	Nölz
Freiberg	BAF-Institut für Geschichte des Bergbaus und Hüttenwesens, später WB Geschichte der Produktivkräfte und Wirtschaftsgeschichte	Technikwissenschaftsgeschichte	Wächtler

[74] Bernhard vom Brocke: Das verschenkte Erbe. Über die Vernachlässigung der Wissenschaftsgeschichte in Deutschland, in: Neue Horizonte 95/96, München 1996, S. 141

[75] Hans Wußing: Dreißig Jahre Wissenschaftsgeschichte, in: NTM 2/1979, S. 1–13

Ort	Einrichtung	Inhaltliche Schwerpunkte	prägende Personen
Greifswald	WB Wissenschaftsgeschichte an der EMAU-Sektion Philosophie	Kulturgeschichte der Wissenschaft	Albrecht, Fabian u.a.
	Forschergruppe Universitätsgeschichte an der EMAU		Knopp
	Abteilung Medizingeschichte, Medizinische Fakultät	Medizingeschichte	Schneck
	Geschichte der Mathematik und Informatik, Geschichte der Pharmazie innerhalb der jeweiligen Sektionen		Schreiber, Friedrich
Halle/S.	MLU-Sektion Philosophie und Interdisziplinäres Zentrum für Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsgeschichte (IZW)	historische Wissenschaftsforschung (Naturwissenschaften)	Mocek u.a.
Jena	Ernst-Haeckel-Haus der FSU Jena	historische Wissenschaftsforschung, insbes. Biologiegeschichte	Uschmann, Stolz u.a.
Karl-Marx-Stadt	WB Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik der TH K-M-Stadt	historische Wissenschaftsforschung (Natur- und Technikwissenschaften)	Ludloff, Stützner
Leipzig	Karl-Sudhoff-Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Medizinische Fakultät der KMU Leipzig	Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften	Boenheim, Harig, Wußing, Purckert, A. Thom u.a.
	Arbeitsstelle für Geschichte der Naturwissenschaften und Mathematik an der SAW	Geschichte der Mathematik	Schlote, Kühn
Merseburg	Arbeitsgruppe Probleme der Wissenschaftsgeschichte an der TH Leuna-Merseburg	Technikwissenschaftsgeschichte, insbesondere Geschichte des Chemie-Ingenieurwesens	Krug, Meinicke
Potsdam	Abt. Geschichte der Naturwissenschaften und Mathematik der PH-Sektion Physik/ Mathematik	Naturwissenschaftsgeschichte	Goetz, Garbe
Rostock	Bereich Wissenschaftsgeschichte der WPU-Sektion Geschichte	historische Wissenschaftsforschung (Naturwissenschaften)	Guntau, Jakubowski u.a.

Quellen: Reinhard Mocek: Versuch zur Bilanz der Wissenschaftstheorie in der DDR. Entstehung – Inhalte – Defizite – Ausblicke, in: Dresdener Beiträge zur Geschichte der Technikwissenschaften H. 22 (1994), S. 25–27; Uwe Hoßfeld/Olaf Breidbach: Biologie- und Wissenschaftsgeschichte in Jena. Das Ernst-Haeckel-Hausder Friedrich-Schiller-Universität, in: Uwe Hoßfeld/Tobias Kaiser/Heinz Mestrup (Hg.), Hochschule im Sozialismus. Studien zur Friedrich-Schiller-Universität Jena (1945–1990). Bd. 2, Köln/Weimar/Wien 2007, S. 1183; Wolfhard Weber: Naturwissenschafts- und Technikgeschichte in Deutschland, 1989–1992. Eine Übersicht über Forschung und Lehre an den Institutionen (=Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 1/1993); ergänzende eigene Recherchen

Zum Ende der 80er Jahre arbeiteten etwa 120 Wissenschafts- und Hochschulhistoriker an den einschlägigen Einrichtungen,[76] davon 19 Professor.innen. Die Dichte, mit der die Wissenschaftsgeschichte an den DDR-Hochschulen und außeruniversitären Einrichtungen vertreten war, lässt sich ins Verhältnis zu späteren Entwicklungen setzen: 1997 hatte es in der Bundesrepublik 27,5 wissen-

[76] Hoßfeld/Breidbach, 2007, Biologie- und Wissenschaftsgeschichte in Jena..., a.a.O., S. 1184. Zusätzlich addiert wurde das Personal der in dieser Quelle nicht aufgeführten Einrichtungen.

schaftshistorische Professuren gegeben. Von diesen waren bis 2011 zwölf abgebaut worden.[77] Der Wissenschaftsrat zählte die Wissenschaftsgeschichte damit zu den institutionell „gut abgedeckte[n] Bereiche[n]“ der Wissenschaftsforschung.[78]

Allerdings waren dabei nicht die wissenschaftshistorisch arbeitenden Personen auf technik- und medizingeschichtlichen Professuren berücksichtigt worden (während die o.g. DDR-Zahlen diese enthalten). 2013 gab es 27 medizingeschichtliche und 12 technikgeschichtliche Professuren.[79] Wird angenommen, dass davon jeweils ein Drittel (auch) dauerhaft wissenschaftsgeschichtlich arbeitet, ergeben sich 13 Professuren, die addiert werden können. Dann summierte sich 2011/2013 die wissenschaftshistorische Professorenversorgung der Bundesrepublik auf etwa 29.

Nimmt man letzteres als Maßstab, dann war die DDR mit *wissenschafts*historischen Kapazitäten gleichsam überversorgt: Bei der Anzahl der Professuren kam sie auf zwei Drittel des gesamtdeutschen Wertes, während ihre Bevölkerung nur ein Fünftel Gesamtdeutschlands ausmachte. Die *hochschul*historiografischen Strukturen hingegen waren ähnlich schwach ausgebaut wie in der ehemaligen und der heutigen Bundesrepublik. Dass dennoch mehr hochschulgeschichtliche Forschung stattfand, als es die eher unauffälligen Strukturen nahelegten, lag vor allem an individuellen Interessen und an Hochschuljubiläen.

Eine DDR-Besonderheit stellte es dar, dass die Hochschul- und die Wissenschaftsgeschichte institutionell und inhaltlich nicht von der Hochschul- bzw. Wissenschaftsforschung getrennt waren. Im IfH bzw. dann ZHB, am AdW-Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaft (ITW) und an der HUB-Sektion Wissenschaftsheorie und -organisation (WTO) gab es jeweils eine eigene Abteilung, die sich ausschließlich mit den historischen Fragestellungen der Hochschul- bzw. Wissenschaftsforschung befasste. Darauf wird im folgenden noch einzugehen sein.

2.3. Wissenschaftsforschung

Einen größeren Überschneidungsbereich wies die Hochschulforschung auch in der DDR mit der Wissenschaftsforschung auf. (Dagegen war das Verhältnis zur Bildungsforschung eher durch sehr strikte Funktionsteilungen gekennzeichnet, was wesentlich in einem spezifischen Umstand begründet lag: Mit der APW und dem Volksbildungsministerium gab es sehr selbstbewusste Akteure, die zudem

[77] Katrin Berwanger/Beatrix Hoffmann/Judith Stein/Norbert P. Franz: Abschlussbericht des Projekts Kartierung der sog. Kleinen Fächer mit den Statements der Internationalen Tagung Kleine Fächer in Deutschland, Europa und in den USA vom 2. Dezember 2011, Potsdam 2012, S. 33

[78] Wissenschaftsrat: Institutionelle Perspektiven der empirischen Wissenschafts- und Hochschulforschung in Deutschland. Positionspapier, o.O. 2014, S. 25

[79] Julia Saatz/Bettina Wahrig: Geschichte der Naturwissenschaft, der Technik und der Medizin in Deutschland 2013–2016, Braunschweig 2017, S. X

einer starken Binnenorientierung auf ihr Teilsystem unterlagen.[80]) Die Wissenschaftsforschung musste einerseits aus inhaltlichen Gründen mitunter auch die Hochschulen in ihre empirischen Analysen einbeziehen. Andererseits lieferte sie faktische Vorlaufforschung für die hochschulerkundenden Projekte des IfH und ZHB.

Die Institutionalisierung der Wissenschaftsforschung in der DDR begann im wesentlichen Ende der 60er Jahre, hatte aber eine intensive Vorgeschichte.[81] In dieser war insbesondere die 1959 eingerichtete und mit Hermann Ley besetzte Professur für Philosophische Probleme der Naturwissenschaften am Institut für Philosophie der HUB bedeutsam.[82] Im weiteren gab es in den 60er Jahren mannigfache Initiativen an anderen Hochschulen, das Fach Wissenschaftsforschung – unter verschiedensten Bezeichnungen – einzuführen.[83] Einer der interessantesten Versuche war dabei die Systematische Heuristik, deren Begründer Johannes Müller (1921–2008) seit 1968 Dozent für Allgemeine Wissenschaftskunde an der TH Dresden war.

Hubert Laitko fasst das Grundkonzept der Systematischen Heuristik bündig zusammen:[84] Prozesse der geistigen Arbeit ließen sich in Phasen aufgliedern. Von diesen seien manche Routinestrecken, andere hingegen Phasen schöpferischer Arbeit. Für erstere ließen sich trivialerweise Programme angeben, die mit Sicherheit zum Ziel führen. Für letztere gelte dreierlei:

- Auch die schöpferischen Phasen seien einer Programmierung zugänglich, wenngleich keiner deterministischen, sondern einer heuristischen. Diese steigere die Erfolgswahrscheinlichkeit, ohne damit schon den Erfolg zu garantieren.

[80] Die APW hat es mittlerweile zu einer eindrucksvollen Bibliothek an zeitgeschichtlichen Analysen und Erinnerungen gebracht. *Die Analysen:* Sonja Häder/Ulrich Wiegmann (Hg.): Die Akademie der Pädagogischen Wissenschaften in der DDR im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik, Frankfurt a.M. 2007; Malycha, 2008, Die Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der DDR..., a.a.O.; Nicole Zabel: Zur Geschichte des Deutschen Pädagogischen Zentralinstituts der DDR. Eine institutionsgeschichtliche Studie, Chemnitz 2009; Ulrich Wiegmann: Agenten – Patrioten – Westaufklärer. Staatssicherheit und Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der DDR, Berlin 2015. *Die Erinnerungstexte von Zeitzeugen:* Gerhart Neuner: Zwischen Wissenschaft und Politik. Ein Rückblick aus lebensgeschichtlicher Perspektive, Köln 1996; Karl-Heinz Günther: Rückblick. Nach Tagebuchnotizen aus den Jahren 1938 bis 1990, bearb. v. Gert Geißler, Frankfurt a.M. u.a. 2002; Edgar Günther-Schellheimer: Makarenko in meinem Leben. Ein Beitrag zur Makarenko-Rezeption in der DDR und im geeinten Deutschland, Berlin 2005; Adolf Kossakowski/Horst Kühn: Pädagogische Psychologie im Spannungsfeld von Politik und Wissenschaft, Frankfurt a.M. u.a. 2010; Günter Wilms: Aus- und Weiterbildung der Schuldirektoren in der DDR. Das Institut für Leitung und Organisation des Volksbildungswesens – ein Institut der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der DDR, Berlin/Böklund 2013.

[81] ausführlich dargestellt bei Hubert Laitko: Der lange Weg zum Kröber-Institut, in: Wolfgang Girnus/Klaus Meier (Hg.), Wissenschaftsforschung in Deutschland. Die 1970er und 1980er Jahre, Leipzig 2018, S. 13–154

[82] vgl. Karl Friedrich Wessel/Hubert Laitko/Thomas Diesner (Hg.): Hermann Ley. Denker einer offenen Welt, Grünwald 2012

[83] Laitko, 2018, Der lange Weg zum Kröber-Institut, a.a.O., S. 143

[84] ebd., S. 134f.

- Solche heuristischen Programme ließen sich nicht a priori entwerfen, sondern müssten aus den Erfahrungen wirklicher Problemlösungsprozesse gewonnen werden. Dabei hätten diese Prozesse einen zweifachen Ertrag: die konkrete Problemlösung selbst und den methodologischen Erfahrungsgewinn über das dabei realisierte Vorgehen. Zu letzterem schrieb Müller:

  Tafel 9: Systematische Heuristik, noch an der AMLO

  „Sollten wir einen Baumeister beobachten, der das Gerüst, mit dem der Bau errichtet wurde, anschließend verbrennt oder einfach liegen läßt, um sich das nächste Mal wieder ‚schöpferisch' einfallen zu lassen, wie man denn einen Bau hochziehen könnte, würden wir ihn für verrückt erklären. In Forschung und Entwicklung galt das bisher als normal."[85]

  Indem die heuristischen Programme in Auswertung immer neuer Anwendungsverfahren sukzessiv weiter verbessert würden, entstehe kein Garantieschein für das Gelingen neuer Problemlösungen. Doch lasse sich versprechen, dass man bei Anwendung eines heuristischen Programms mit größerer Wahrscheinlichkeit in kürzerer Zeit zum Ziel gelange.[86]

- Die heuristischen Programme müssten in wohlgeordneten und tief gegliederten Programmbibliotheken bereitgestellt werden.

Das Erstaunliche nun war: Mit diesem Konzept wurde zwar eine zentrale Anforderung an die Wissenschaftsforschung – sie müsse vor allem praktisch werden, um akute Effektivitätsprobleme der DDR-Wirtschaft mit lösen zu helfen – erfüllt, und dennoch verschwand es in der Versenkung. Zunächst hatte es in Ein-

[85] Johannes Müller: Zur Stellung der systematischen Heuristik im Komplex der Rationalisierung der geistig-schöpferischen Tätigkeit, in: Alfred Lange (Hg.), Forschungsökonomie. Protokoll des wissenschaftlichen Kolloquiums „Aktuelle Probleme der weiteren Verbesserung der Prognose, Planung und ökonomischen Durchdringung der Forschungsarbeiten mit dem Ziel der Erhöhung ihrer Effektivität" am 28. und 29. November 1968 an der Hochschule für Ökonomie, Berlin, Berlin [DDR] 1969, S. 72

[86] ebd., S. 71

richtungen der Industrie- bzw. industrienahen Forschung und Entwicklung beträchtlichen Anklang gefunden.[87] Dann wurde Müller an die 1969 gegründete Akademie für Marxistisch-Leninistische Organisationswissenschaft (AMLO) berufen, um eine Abteilung für Systematische Heuristik zu leiten. Die AMLO indes war ein Herzensanliegen Walter Ulbrichts und wurde – deshalb – nach dem Machtwechsel zu Erich Honecker bereits 1971 wieder geschlossen.[88] Müller und seine Gruppe wechselten an das Zentralinstitut für Kybernetik und Informationsprozesse (ZKI) der AdW.

Unaufgeklärt ist bislang, warum der Systematischen Heuristik in diesem institutionellen Rahmen keine weitere Karriere mehr beschieden war[89] – immerhin hatte sie exemplarisch gezeigt, „welches Maß an Praktikabilität ein Ansatz erreichen konnte, der die allgemeine Grundidee der Wissenschaftsforschung in geeigneter Weise konkretisiert und spezifiziert".[90] Dass Müller gleichwohl an dem Thema weitergearbeitet hatte, belegt eine 1990 erschienene Zusammenfassung der Forschungserträge.[91]

Die DDR-Wissenschaftsforschung, die sich dann ab 1969 institutionell etablierte, nannte sich zunächst „Wissenschaftswissenschaft"; ihre Akteure gingen später aber auch zu der international üblicheren Bezeichnung „Wissenschaftsforschung" über.[92] Letzterer Begriff wird im folgenden vor allem deshalb durchgängig verwendet, um zu markieren, dass es sich um ein Forschungsfeld handelt und eine Disziplinwerdung aus gegenstandsimmanenten Gründen nicht gelungen ist.

Das Verhältnis von Wissenschafts- und Hochschulforschung gestaltete sich in der DDR ähnlich wie bei den zeitgleichen Etablierungen in der Bundesrepublik: Die Wissenschaftsforschung drang von der kognitiven Ebene ausgehend auch zur strukturellen Ebene vor. Dagegen nahm die Hochschulforschung von der strukturellen Ebene ausgehend auch Aspekte der kognitiven Ebene in den Blick.

---

[87] vgl. z.B. Johannes Müller: Programmbibliothek zur systematischen Heuristik für Naturwissenschaftler und Ingenieure, Halle (Saale) 1970 (s.o. Tafel 9)

[88] vgl. Oliver Sukrow: Computer. Die Akademie der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft als gebaute Kybernetik. Planungs- und Baugeschichte, Ausstattung und Konzept eines sozialistischen Zukunftsortes, in: ders., Arbeit. Wohnen. Computer. Zur Utopie in der bildenden Kunst und Architektur der DDR in den 1960er Jahren, Heidelberg 2018, S. 323–484

[89] Einen orientierenden Hinweis gibt einer ihrer Protagonisten, aber dieser wäre noch im Detail zu prüfen: „Es durfte nicht sein, dass der Sozialismus mit ‚technokratischen' (ideologiefreien!) Methoden aufgebaut werden sollte. Die hoch spezialisierte Beratergruppe wurde aus rein ideologischen Gründen aufgelöst. Jedem von uns wurde noch ein Orden an die Brust geheftet ... Damit war mit dem Jahr 1972 ... die industrielle Anwendung der Systematischen Heuristik beendet." (Jürgen Albrecht: Ein Treffen der Heuristiker. Systematische Heuristik in der DDR – Was wurde daraus?, o.O. 2012)

[90] Laitko, 2018, Der lange Weg zum Kröber-Institut, a.a.O., S. 136

[91] Johannes Müller: Arbeitsmethoden der Technikwissenschaften. Systematik, Heuristik, Kreativität, Berlin/Heidelberg/New York/London/Paris/Tokyo/Hong Kong 1990; vgl. auch für die Jahre davor die Literaturliste unter http://www.storyal.de/story2004/heuristik.htm#lit (11.11. 2018)

[92] So wurde dann auch 1988 ein Rat für marxistisch-leninistische Wissenschaftsforschung gegründet.

Drei Diskursfelder waren es, die sich in den 60er Jahren zur Wissenschaftswissenschaft verknüpften (wobei den paradigmatischen Rahmen jeweils die dialektisch-materialistische Weltanschauung bildete):

- das Konzept von der Produktivkraft Wissenschaft
- die Diskussionen zur wissenschaftlich-technischen Revolution
- philosophische Theorien wissenschaftlichen Erkennens[93]

Die größte Überschneidung von Wissenschafts- und Hochschulforschung ergab sich in der DDR bei ihren politisch formulierten Aufträgen. Die Wissenschaftsforschung sollte, einem SED-Politbüro-Beschluss zufolge,

- „die Stellung der Wissenschaft in der Gesellschaft ... bestimmen,
- die sozialen Voraussetzungen und Auswirkungen wissenschaftlicher Erkenntnisse ... erforschen,
- die inneren Entwicklungsgesetze und -tendenzen des Systems der Wissenschaften, besonders die Wachstumsprobleme auf...decken,
- den Prozeß der schöpferischen wissenschaftlichen Arbeit ... analysieren und
- den Einfluß von Wissenschaft und Technik auf die Herausbildung und Entwicklung der sozialistischen Persönlichkeit ... erforschen".[94]

Dabei ging es immer um den Dreiklang Bildung – Wissenschaft – Produktion:[95] „Im Mittelpunkt muß die Untersuchung der komplexen Zusammenhänge zwischen wissenschaftlich-technischem, ökonomischem und sozialem Fortschritt bei der umfassenden Intensivierung der Volkswirtschaft, anderer Bereiche des gesellschaftlichen Lebens und der Wissenschaft selbst stehen."[96] So formuliert vom ZK-Abteilungsleiter für Wissenschaft, hieß das: An die Wissenschaftsforschung wurden ebenso wie an die Forschung über Hochschulen eminent praktische Erwartungen gerichtet.

Auf diesbezügliche politische Unzufriedenheiten mit der Wissenschaftsforschung dürfte eine weitere Anmerkung des Abteilungsleiters hinweisen: „Abstraktes Theoretisieren und Lebensferne wird bei uns" – gemeint: im Parteiapparat – „immer Widerspruch und Kritik hervorrufen": „Eine lebensnahe, fundierte Theorie, die das Potential für konstruktive Vorschläge etwa in der Leitungstätigkeit und für Anregungen des geistigen Lebens sowie der ideologischen Arbeit enthält, ist in der Praxis gewünscht und gefordert."[97] Dabei dürften die „Worte ‚neu' und ‚Nutzen für die Gesellschaft' ... nicht nebeneinander

[93] Jens Kany: Die soziale Funktion der Wissenschaft. Wiederaufnahme eines Forschungsprogramms, Heidelberg 2016, S. 47

[94] Die weitere Entwicklung der marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften in der DDR. Beschluß des Politbüros des ZK der SED vom 22.10.1968, in: Einheit 12/1968, S. 1460; Aufzählungsform n.i.O.

[95] Kröber, 1989, Wissenschaftsforschung in der DDR..., a.a.O., S. 21

[96] Hannes Hörnig: Hoher Anspruch an die Qualität und die Wirksamkeit der marxistisch-leninistischen Wissenschaftsforschung in der DDR, in: Kröber, 1989, Wissenschaftsforschung in der DDR..., a.a.O., S. 12f.

[97] ebd., S. 12

gestellt gedacht werden. Stiftung produktiver Unruhe darf nicht mit unproduktiver Verunsicherung verwechselt werden."[98]

Die Zitate entstammen der Ansprache zur Gründung eines Rates für marxistisch-leninistische Wissenschaftsforschung, der sich im März 1988 konstituierte (und dem auch der ZHB-Direktor angehörte). Der Vorsitzende dieses Rates widersprach in seinem Vortrag dem Vertreter des ZK-Apparats indirekt, indem er zunächst „eine eigenartige Zweiteilung", die sich ergeben habe, konstatierte. Er machte sie an der Unterscheidung von historiografischen und gegenwartsbezogenen Forschungen zur Wissenschaftsentwicklung fest:

> „Die Ergebnisse der wissenschaftshistorischen Forschung gelten im wesentlichen als Beiträge zur Bewußtseinsbildung, sie sind zu einer individuellen und pragmatisch ungezielten, d.h. nicht auf ganz bestimmte aktuelle Aufgaben ausgerichteten Rezeption bestimmt. Für die Erforschung gegenwärtiger Wissenschaftsprozesse wird hingegen vorwiegend die Ausarbeitung von Leistungsempfehlungen in einer möglichst komprimierten und operational zugespitzten Form als praxiswirksames Resultat angesehen, weitaus weniger die bewußte gesellschaftliche Orientierung des Wissenschaftlers."[99]

Doch, so der Ratsvorsitzende weiter: Es dürfe „keine einseitige Abwertung oder einseitige Bevorzugung bestimmter Ergebnisformen geben, und auch bei der Erforschung gegenwärtiger Wissenschaftsprozesse darf der Gesichtspunkt, unabhängig von jeder spezifischen leitungspraktischen Applikation ein ganzheitliches Selbstbewußtsein der gegenwärtigen Wissenschaft zu formen, nicht in den Hintergrund treten."

„Unsere Wissenschaftsforschung", so wird zunächst listig konzediert, habe ihre „Aufmerksamkeit zu Recht auf die Hervorbringung technisch-technologischer Neuerungen konzentriert." Aber: „Die Veränderungen in den ökonomischen und sozialen Beziehungen, in der Lebensweise usw. dürfen dabei ... nicht lediglich als Realisierungsbedingungen oder ‚soziale Folgen' erfaßt werden."[100] Dazu passt die Mahnung, dass die Wissenschaftsforschung auch Mittel und Wege zu erkunden haben werde, „wie das soziale Prestige der Wissenschaft und der Persönlichkeit des Wissenschaftlers in unserer Gesellschaft weiter gehoben werden kann".[101]

Auf der einen, der politischen Seite stand also die Forderung nach Beiträgen zur volkswirtschaftlichen Entwicklung und Vorschlägen für die Leitungstätigkeit in der Praxis statt „abstraktem Theoretisieren", Lebensferne und „unproduktiver Verunsicherung". Nicht wenige Funktionäre hätten hier so agiert, „als sei alles

---

[98] ebd., S. 11

[99] Kröber, 1989, Wissenschaftsforschung in der DDR..., a.a.O., S. 24

[100] ebd., S. 25

[101] ebd., S. 23; vgl. auch zu den Auswirkungen der Differenzierung von produzierenden und nichtproduzierenden Bereichen unter 6.1. Lehre und Studium, Studierende und Absolventen >> Arbeitsbeispiel: Lebens- und Arbeitsbedingungen der Studierenden und Hochschulabsolventen

erreichbar, wenn nur eiserner Wille, straffe Organisation und motivationaler Druck (‚ideologische Arbeit') zueinander kämen".[102]

Die Wissenschaftsforschung, andererseits, entgegnete, dass bestimmte Ergebnisformen nicht einseitig abgewertet oder bevorzugt werden sollten. Vielmehr dürften Bewusstseinsbildung, Selbstbewusstsein und soziales Prestige der Wissenschaft, soziologisch zu beantwortende Fragen und subjektive Aspekte der Wissenschaftsentwicklung nicht in den Hintergrund treten, und es dürften nicht nur Leistungsempfehlungen in möglichst operational zugespitzter Form als „praxiswirksames Resultat" angesehen werden. Insofern verstehe sich der neugegründete Rat „in keiner Weise als Instrument zur Reduktion von Vielfalt".[103]

Eine solche Vielfalt wurde nicht nur behauptet, sondern gab es tatsächlich – zumindest im Rahmen der systemspezifischen Bindung an das marxistische Paradigma. Sie zeigte sich etwa in aufschlussreichen Kontroversen innerhalb der DDR-Wissenschaftsforschung. Ein Beispiel: 1988 hielt Reinhard Mocek[104] fest, dass „eine befriedigende marxistisch-leninistische Lösung zum Problem der Gesetzmäßigkeiten der Wissenschaftsentwicklung" noch ausstehe, wobei an dieser seiner Ansicht „auch die Feststellung von Herbert Hörz, es gebe vier allgemeine Gesetze der Wissenschaftsentwicklung, nichts" ändere.[105] Solche Gesetze müssten ja „einen gewissen Grad an Reproduzierbarkeit ermöglichen, sie müssen ausnutzbar sein, mit ihrer Kenntnis ausgerüstet muß man auch bevorstehende Entwicklungen programmieren können".[106] Sodann nimmt Mocek die Hörzschen Gesetze mit bemerkenswerter Deutlichkeit auseinander (Tafel 10).

[102] Laitko, 2018, Der lange Weg zum Kröber-Institut, a.a.O., S. 132

[103] Kröber, 1989, Wissenschaftsforschung in der DDR..., a.a.O., S. 26

[104] Mocek (*1936) ist Wissenschaftstheoretiker und -historiker, von 1970 bis 1991 Professor und Leiter des Zentrums für Wissenschaftsgeschichte und -theorie an der MLU Halle-Wittenberg. Vgl. Wolfgang Krohn/Uta Eichler/Ruth Peuckert (Hg.): Formendes Leben – Formen des Lebens. Philosophie – Wissenschaft – Gesellschaft. Festschrift für Reinhard Mocek zum 80. Geburtstag, Halle (Saale) 2016.

[105] Hörz (*1933) war ein vglw. einflussreicher Ost-Berliner Philosoph mit Schwerpunkten in Wissenschaftsphilosophie und Naturwissenschaftsgeschichte, Leiter des Bereichs Philosophische Fragen der Wissenschaftsentwicklung am AdW-Zentralinstitut für Philosophie und des 1976 gegründeten Problemrates für Philosophische Probleme der Wissenschaftsentwicklung innerhalb des Wissenschaftlichen Rats für Marxistisch-Leninistische Philosophie der DDR. Vgl. seine Autobiografie: Herbert Hörz: Lebenswenden. Vom Werden und Wirken eines Philosophen vor, in und nach der DDR, Berlin 2005.

[106] Reinhard Mocek: Neugier und Nutzen. Blicke in die Wissenschaftsgeschichte, Berlin [DDR] 1988, S. 26f.

Tafel 10: Gesetzmäßigkeiten der Wissenschaftsentwicklung: eine Hörz-Mocek-Kontroverse

Vier Gesetze der Wissenschaftsentwicklung nach Herbert Hörz*	Kommentierung durch Reinhard Mocek**
„Gesetz des Wechsels evolutionärer und revolutionärer Phasen der Wissenschaftsentwicklung“	„Das ... kann man als eine allgemeine Verlaufsbeschreibung bezeichnen, abgeleitet aus Überlegungen zur Rekonstruktion der Wissenschaftsgeschichte, die die besondere Zyklizität hervorheben. Aber die Bezeichnung eines Verlaufs als zyklisch ist keineswegs schon die Erfassung, gar Erkenntnis einer entsprechenden Gesetzmäßigkeit. Wenn man ein Beispiel dagegenhält ..., so könnte man sagen, daß der Satz ‚Viele Tiere fressen Gras‘ längst keine Gesetzmäßigkeit ausdrückt, aber eine ziemlich konstant zu beobachtende, zu reproduzierende Erscheinung abbildet. Eventuelle Gesetze, die dahinterstehen, offenbaren sich jedoch nicht aus der Analyse dieses Satzes bzw. der damit abgebildeten Erscheinung, sondern auf gänzlich anderen Forschungswegen“.
„Gesetz der ungleichmäßigen experimentellen und theoretischen Entwicklung der Wissenschaftsdisziplinen“	Dieses „‚Gesetz‘ ist für meine Begriffe viel zu unpräzis formuliert. Als Gesetz könnte man es anerkennen, wenn die in dem Wörtchen ‚ungleichmäßig‘ steckende Frage klar beantwortet würde. Ohne diese Antwort aber kann ich hier nur den Aufweis eines Problems erkennen“.
„Gesetz von der Integration des Wissens und der wachsenden Komplexität wissenschaftlicher Aufgaben mit praktischer Relevanz“	Diesem „‚Gesetz‘, das die Integrationstendenz abbildet, wäre entgegenzuhalten, daß diese Integration selbst nur einen Teil der Ver- und Entflechtungsprozesse im System der Wissenschaften ausmacht und keineswegs so universell wirkt, wie man annehmen müßte, wenn man dabei von einem Gesetz spricht“.
„Gesetz von der Dialektisierung der Wissenschaften als Einheit von Humanisierung und Mathematisierung der Wissenschaften“	Dieses „‚Gesetz‘ ist zwar an die Engelsschen Formulierungen angelehnt, aber viel zu poetisch geraten, als daß man sich etwas Genaueres darunter vorstellen könnte.“

* Herbert Hörz: Gesetze der Wissenschaftsentwicklung, in: Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaft der AdW/Nationalkomitee für Geschichte und Philosophie der Wissenschaften der DDR (Hg.), VII. Internationaler Kongreß für Logik, Methodologie und Philosophie der Wissenschaften, 11. bis 16. Juli 1983, Salzburg. DDR-Beiträge, Berlin [DDR] 1980, S. 3, 6, 10, 12

** Reinhard Mocek: Neugier und Nutzen. Blicke in die Wissenschaftsgeschichte, Berlin [DDR] 1988, S. 29f.

Die beiden wichtigsten Einrichtungen der Wissenschaftsforschung waren das Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaft (ITW) der Akademie der Wissenschaften und die Sektion Wissenschaftstheorie und -organisation (WTO) der Humboldt-Universität. Letztere bildete Diplom-Wissenschaftsorganisatoren aus – oder wie man heute sagen würde: Wissenschaftsmanager. Daneben gab es aber über das Land verteilt eine ganze Reihe weiterer Stützpunkte der Wissenschaftsforschung (Tafel 11).

Das ITW[107] war 1970 gegründet worden und begann mit 38 Personen, davon 24 Wissenschaftler.innen.[108] 1990 waren es 120 Mitarbeiter.innen, davon 73 wis-

[107] vgl. Hansgünter Meyer (Hg.): 25 Jahre Wissenschaftsforschung in Ostberlin. „Wie zeitgemäß ist komplexe integrierte Wissenschaftsforschung?“. Reden eines Kolloquiums, Berlin

*Tafel 11: Die Standorte der Wissenschaftsforschung in der DDR**

Ort	Einrichtung	Inhaltliche Schwerpunkte	prägende Personen
Berlin	AdW-Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaft (ITW)	Grundlagentheorie, Wissenschaft und Politik, Theorie wissenschaftlicher Problemlösungen, Wissenschaftsorganisation, Scientometrie u.a.	Kröber, Kretschmer, H.-P. Krüger, Läsker, Laitko, Melis, Hg. Meyer, Meske, Parthey, Wahl u.a.
	Bereich Philosophische Fragen der Wissenschaftsentwicklung am Zentralinstitut für Philosophie der AdW	Grundlagentheorie, Forschungslogik, Psychologie und Wissenschaftstheorie, Systemtheorie u.a.	Hörz, Erpenbeck, Paul, Röseberg; Ruben und Warnke bis zu ihrer Reglementierung 1980
	an verschiedenen Einrichtungen, seit 1972 Zentralinstitut für Kybernetik und Informationsprozesse (ZKI) der AdW	Systematische Heuristik	Johannes Müller
	HUB-Sektion Wissenschaftstheorie und -organisation (WTO)	Grundlagentheorie, Systemtheorie, Wissenschaftsorganisation, Zyklus Technik – Wissenschaft – Produktion u.a.	Edo Albrecht, Fuchs-Kittowski, Lange, Schneider, Schulze, Wendel, Wenzlaff u.a.
	HUB-Sektion Philosophie	Wissenschaft und Persönlichkeit, Wissenschaftsethik	Helga Hörz, Kellner, Wilke u.a.
	Professur Philosophische Probleme der Naturwissenschaften an der HUB-Sektion Philosophie	Logik, Grundlagentheorie, Psychologie und Wissenschaft; Technik und Wissenschaft; Humanontogenetik	Ley, Wessel und Mitarb.
	Hochschule für Ökonomie Berlin-Karlshorst (HfÖ)	Ökonomie und Organisation der Wissenschaft	Haustein, Reichelt
Freiberg	Sektion ML der Bergakademie Freiberg	praktische Wissenschaftstheorie	Richter u.a.
Greifswald	Sektion Philosophie der EMAU Greifswald	Wissenschaft und Sprache	Albrecht, Fabian u.a.
Halle/S.	Sektion Philosophie und Interdisziplinäres Zentrum für Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsgeschichte (IZW) der MLU Halle-Wittenberg	Grundlagentheorie; Selbstorganisationstheorie, Wissenschaftsethik, Psychologie und Wissenschaftstheorie	Mocek, Hammer, Langhammer, Niedersen, Peucker, Poldrack, Ziemke u.a.
Jena	Sektion Psychologie der FSU	Psychologie der Wissenschaft	Hiebsch u.a.
Leipzig	Bereich Erkenntnistheorie der KMU-Sektion Philosophie	Grundlagentheorie, Erkenntnistheorie	Fiedler, Wagner, Wittich u.a.
	KMU-Sektion ML	Grundlagentheorie, Erkenntnistheorie	Kannegießer, Rochhausen, Überschär u.a.

1996; Georg Domin: Wissenschaften und Wissenschaftsforschung. Aus der Sicht eines Beteiligten am Experiment DDR. Aufsätze 1960 bis 1996, Berlin 1997; Günter Kröber: Wissenschaftsforschung. Einblicke in ein Vierteljahrhundert. 1967 bis 1992, Schkeuditz 2008; Wolfgang Girnus/Klaus Meier (Hg.): Wissenschaftsforschung in Deutschland. Die 1970er und 1980er Jahre, Leipzig 2018

[108] zur – nicht unkomplizierten – Vorgeschichte vgl. Laitko, 2018, Der lange Weg zum Kröber-Institut, a.a.O.; Günter Kröber: Wie alles kam ..., in: Wolfgang Girnus/Klaus Meier (Hg.), Wissenschaftsforschung in Deutschland. Die 1970er und 1980er Jahre, Leipzig 2018, S. 321–332

Ort	Einrichtung	Inhaltliche Schwerpunkte	prägende Personen
Magdeburg	Sektion ML der TH Magdeburg	Wissenschaft, Technik und Produktion	Wendt u.a.
Rostock	Arbeitskreis Philosophische Probleme der Naturwissenschaften und technischen Wissenschaften an der WPU-Sektion ML	Wissenschaftstheorie, Methodologie	Vogel, Parthey, Wahl u.a.

* ohne Wissenschaftsgeschichte, dazu oben Tafel 8

Quellen: Reinhard Mocek: Versuch zur Bilanz der Wissenschaftstheorie in der DDR. Entstehung – Inhalte – Defizite – Ausblicke, in: Dresdener Beiträge zur Geschichte der Technikwissenschaften H. 22 (1994), S. 25–27; ergänzende eigene Recherchen

senschaftliche, davon wiederum 15 Professoren.[109] Inhaltlich konzentrierte sich das Institut auf

- Probleme der Grundlagenforschung an der Akademie der Wissenschaften, „insbesondere Probleme der Effektivität der Grundlagenforschung und der Überführung ihrer Ergebnisse in die materielle Produktion“;
- Probleme der Planung und Prognose von Wissenschaftsentwicklungen;
- die Potenziale der Wissenschaft, „insbesondere Struktur und Dynamik des wissenschaftlichen Kaderpotenzials und der Entwicklung der materiell-technischen Basis der Forschung“;
- „soziologische und sozialpsychologische Probleme des wissenschaftlichen Arbeitsprozesses, ... Bedingungen und Faktoren des wissenschaftlichen Schöpfertums“;
- Fragen des methodischen Vorgehen in der Forschung und wissenschaftstheoretische Fragen“;
- „Analyse und Kritik bürgerlicher Konzeptionen der Wissenschaftsentwicklung und der imperialistischen Wissenschaftspolitik“.[110]

Den letzgenannten Punkt ergänzte in der zitierten Quelle eine Einschätzung zur westlichen Wissenschaftsforschung. Diese ist dadurch bemerkenswert, dass sie zwar auch die in den DDR-Gesellschaftswissenschaften üblichen Mängelanzeigen formuliert („in ihren theoretischen Konstrukten [widerspiegeln sich] die Grenzen der gesellschaftlichen Verhältnisse ..., unter denen sie erarbeitet wurden“), zuleich aber einen „derzeitige[n] Vorsprung gegenüber der marxistisch-leninistischen Wissenschaftsforschung“ konzediert: Er bestehe darin, „daß sie ihre Grundkonzeptionen an ausführlichen und konkreten wissenschaftshistorischen Untersuchungen und Fallstudien zu rezenten Forschungsprozessen ... zu belegen sucht“.[111]

[109] Hansgünter Meyer: Statt eines Vorwortes: Ostberliner Wissenschaftsforschung. Rückblicke auf ihr Potenzial, in: ders., 1996, 25 Jahre Wissenschaftsforschung..., a.a.O., S. 10

[110] Günter Kröber: Stand und aktuelle Aufgaben der Wissenschaftsforschung in der DDR, in: Klaus Däumichen (Hrsg.-Kollektivltg.), Leitung der Hochschulforschung. Ausgewählte Probleme und Erfahrungen, Bd. 2, Berlin [DDR] 1983, S. 15–24, hier 15f.

[111] ebd., S. 23

Übergreifend sei das ITW mit dem Anspruch angetreten, die Wissenschaft von der Wissenschaft in Gestalt eines organisierten und abgestimmten Systems von Forschungen über die Wissenschaft zu entwickeln, das in interdisziplinärer Arbeit und geleitet durch integrierende theoretische Prinzipien ausgearbeitet werden und über einen spezifischen Begriffs- und Methodenapparat verfügen muss. Das ist dann so nicht gelungen. Der ITW-Direktor von 1970 bis 1989 führte dies 1995 auf zwei Aspekte zurück. Zum einen habe dem entgegengestanden, dass in der DDR Wissenschaft auf Ideologie gründen sollte:

> „Da, wo die Wissenschaftsforschung ... sich vor den Karren einer Partei spannen ließ, sind ihr keine Ergebnisse von bleibendem wissenschaftlichen Wert gelungen. Da aber, wo sie ... zu Ergebnissen gelangte, die das wünschenswerte Verhältnis von Wissenschaft, Politik und Gesellschaft nicht unbedingt deckungsgleich sahen mit dem, was sich in der DDR-Realität zeigte, ... ist sie praktisch wirkungslos geblieben."[112]

Ein Beispiel: Das ITW hatte vor dem XI. Parteitag der SED 1986 in diversen Studien die prekäre Situation im Bereich der Forschungstechnik in naturwissenschaftlichen Instituten der AdW analysiert und sie in Zusammenhang mit der politischen Forderung nach Spitzenleistungen in Wissenschaft und Technik gebracht:

> „Unsere Stoßrichtung war, daß Spitzenleistungen Spitzenkräfte erfordern, und daß Spitzenkräfte Spitzenbedingungen benötigen – sowohl was die materiell-technische Ausstattung der Forschung beträfe als auch im Hinblick auf Bedingungen, unter denen Grundlagenforschung in der nötigen Tiefe und Breite und in einer von außerwissenschaftlichen Störungen freien Atmosphäre schöpferischer Suche betrieben werden könne. Im Bericht an den XI. Parteitag las sich das aber so: ‚Echte Spitzenleistungen erfordern Spitzenkräfte und können nur in einer geistigen Atmosphäre entstehen, die durch die Überzeugung vom politischen und ökonomischen Gewicht der eigenen Arbeit geprägt ist ...' Gestrichen die materiell-technischen Spitzenbedingungen, und gestrichen auch die von außerwissenschaftlichen Störungen freie Atmosphäre schöpferischer Suche."[113]

Der zweite Grund, die Wissenschaft von der Wissenschaft in Gestalt eines organisierten und abgestimmten Systems von Forschungen über die Wissenschaft zu entwickeln, war systemunspezifisch: Das komplexe gesellschaftliche und kognitive Phänomen Wissenschaft könne wohl auch gar nicht im Rahmen einer einzigen und einheitlichen Theorie der Wissenschaft darstellbar sein.[114]

Jenseits dessen aber entwickelte das Institut eine bemerkenswerte Leistungsfähigkeit, etwa im Bereich der Scientometrie, und auch eine vergleichsweise beachtliche internationale Präsenz. Eine Besonderheit war in diesem Zusammenhang, dass die ITW-Wissenschaftler – neben weiteren DDR-Wissenschaftsforschern – bereits seit der ersten Hälfte der 70er Jahre einen intensiven Austausch mit der westdeutschen Wissenschaftsforschung pflegten. Den Rahmen

---

[112] Günter Kröber: ITW – 25, in: Meyer, 1996, 25 Jahre Wissenschaftsforschung..., a.a.O., S. 13

[113] Günter Kröber: Abschied oder Abstand von der Wissenschaftsforschung? Reminiszenzen, in: Utopie kreativ H. 89 (1998), S. 35

[114] Kröber, 1996, ITW – 25, a.a.O., S. 13

dafür boten vor allem die Werkstattgespräche, die das Erlangener Institut für Gesellschaft und Wissenschaft (IGW) jährlich veranstaltete. Das IGW, finanziert vom BMFT, befasste sich vor allem mit der Beobachtung der Wissenschaftsentwicklungen in der DDR. Die DDR-Teilnehmer wurden nicht nur zu Referaten eingeladen, sondern waren dauerhaft geschätzte Gäste dieser Veranstaltungen.[115]

Das IGW wiederum hatte sich eine beachtliche Expertise zum DDR-Wissenschaftssystem erarbeitet, obgleich die Informationslage dazu im Westen nicht sehr komfortabel war. Man kann das z.B. einem Text aus dem HUB-Institut für Hochschulbildung, einer „Kurzinformation-Minister" aus dem Jahre 1977, entnehmen. Dieser ist in dreierlei Hinsicht aufschlussreich. Zum ersten referiert der IfH-Text einen westdeutschen Text zur DDR-Forschungspolitik, der aus der Auswertung von DDR-Texten entstanden ist – ein interessantes Beispiel für die wechselseitige Beobachtung der Beobachtung zu Zeiten der deutschen Zweistaatlichkeit. Zum zweiten konstatiert die IfH-Kurzinformation eine politisch tendenziöse Anlage des referierten Artikels. Diese aber, zum dritten, wird im Referat des Textes gar nicht so recht deutlich, vielmehr ein durchaus sachlicher Versuch, aus DDR-Texten, die Neuigkeiten in klandestiner Weise eher vernebeln als offenbaren, Informationen zu gewinnen und diese einzuordnen. Entweder hatte genau letzteres Missfallen erregt, oder die „Kurzinformation" diente im eigentlichen dazu, das MHF darüber zu informieren, wie präzise man die DDR-Verlautbarungen im Westen zu lesen und zu deuten verstand. (Tafel 12)

Tafel 12: IfH-Beobachtung der IGW-Beobachtung

„Förtsch, ein leitender Forschungsmitarbeiter am IGW ..., veröffentlichte im ‚Deutschland Archiv'* ... einen Aufsatz. [...] Im Sinne der gegenwärtigen BRD-Ostpolitik ... soll mit der Publikation sowohl der Manipulierung der BRD-Bürger mit Hilfe eines attraktiven DDR-Themas als auch der Handreichung für BRD-Massenmedien zur ideologischen Einflußnahme auf die DDR gedient werden.

1. Förtsch geht bei seiner Betrachtung über die DDR-Forschungspolitik von zwei Aspekten aus: *Erstens sei die Wissenschaft* in der DDR wie in allen ‚hochentwickelten Gesellschaften' *eine ‚wichtige Problemlösungsinstanz'*. Sie habe die Aufgabe, ‚politische Strategien, ökonomische Zielstellungen und gesellschaftliche Problemlagen' zu ‚Zielen, Aufgaben, Organisationsprinzipien, Strukturen, Programmprioritäten und Potential-Zuweisung von Wissenschaft' sozusagen ‚kleinzuarbeiten'. Wissenschaft und Forschung habe also neben der ‚lenkenden/steuernden auch eine antizipatorische Funktion'. Zweitens müsse man nach der Rolle fragen, die *die Wissenschaft bei* der ‚Formulierung, Begründung und Implementierung *der Forschungspolitik*' spiele.

2. Förtsch zufolge *habe der IX. Parteitag der SED* für die Wissenschaft *zwei Entscheidungen ‚von grundsätzlicher Bedeutung' getroffen:*

Erstens sei vom IX. Parteitag die ‚prinzipielle Gleichberechtigung gesellschaftlicher, ökonomischer und wissenschaftlicher Bedürfnisse und und Standards' festgelegt worden. Damit sei die vor 1971 angeblich vorherrschende ‚Anbindung der Forschung an die Industrie mehr und mehr abgelöst' und die Forschungspolitik stärker zur ‚Konfliktregelung und vorausschauenden Balancierung' der gesellschaftlichen, ökonomischen

[115] vgl. Die Erlanger Werkstattgespräche des IGW. Eine Dokumentation zu zwei Jahrzehnten Wissenschaftsforschung in Deutschland, in: Utopie kreativ H. 89 (1998), S. 39–47; eine Darstellung der Werkstattgespräche im Vergleich zu den ITW-Aktivitäten in Berlin in Kröber, 2018, Wie alles kam ..., a.a.O., S. 391–394, desweiteren ebd., S. 370–372

und wissenschaftlichen Bereiche herangezogen worden.

Zweitens habe der IX. Parteitag die forschungspolitische Strategie seit 1971 bekräftigt: Er habe ‚vor dem Hintergrund stabiler Problemlagen' (‚Knappheiten'; verschärfte Kostenfrage: internationale Preisentwicklungen und ‚politische Kosten der Entspannungspolitik') die wichtigsten ‚forschungspolitischen Ziele und damit Verwertungszusammenhänge von Wissenschaft' bestätigt.

3. Mit dieser ‚doppelten Anbindung' der Forschung an die Industrie und die gesamtgesellschaftlichen Bedürfnisse *habe die Grundlagenforschung einen ‚hohen Stellenwert' erhalten*. Gleichzeitig sei damit auch die ‚Mitwirkung von Wissenschaft an den sie betreffenden Entscheidungen ... grundsätzlich geregelt.' Darüber hinaus habe der ‚Such- und Risikoraum der Grundlagenforschung' Anerkennung und Unterstützung durch die Partei und ihre Politik gefunden, die ihrerseits die Wissenschaft dazu benötigten, um die ‚Innovationsbereitschaft der Betriebe zu stimulieren'. Förtsch bezweifelt hier in ‚DDRologen'-Manier, daß dies alles ausreiche, wenn diese Entwicklung mit einer ‚Straffung der forschungspolitischen Lenkungsinstrumentarien' durch die Partei einhergehe.

4. Nachdem somit ‚Voraussetzungen in der Forschungsplanung' geschaffen worden seien, *gehe es nunmehr ‚um eine hinreichende Balance zwischen den unterschiedlichen Interessen und Verwertungszusammenhängen'* (z.B. wie seien heute im Verhältnis von Wirtschaft und Wissenschaft Beharrungsvermögen und Dynamik verteilt; wie drängend sei die Frage nach ‚wachstumspolitischen Umorientierungen' und wie ernst werde das Problem der interdisziplinären Forschung gesehen). Nach Förtsch hänge es allerdings von dem angeblichen ‚Lernprozeß (ab), den die Forschungspolitik der DDR durchmacht', ob die ‚forschungspolitischen Entscheidungsgremien' überhaupt über ‚Alternativen diskutieren' und ‚gesellschaftspolitische Ziele kritisch analysieren' würden.

Trotz dieser Zweifel kommt Förtsch nicht umhin zu vermuten, daß die politische Führung in der DDR heute ‚langfristig nicht nur an affirmativ legitimatorischen, herrschaftstechnischen und ökonomisch-technischem Wissen interessiert' sei. Sie betrachte ‚Sinngebungsprozesse' sowie ‚Analyse und Vermittlung von Werten' offenbar als Forschungsprobleme. Damit könnte diese ‚forschungspolitische Funktionalisierung von Wissenschaft' – neben der ‚propagandistisch-bewußtseinsbildenden Stoßrichtung' – auch eine ‚wertkritische Dimension enthalten bzw. bekommen', wie das in der Sowjetunion bereits der Fall sei.

Förtschs Anregungen für die ‚DDRologen' in der BRD münden in den Fingerzeig: Man sollte die DDR-Forschungspolitik künftig daran messen, ‚ob und wie sie solche Problemperzeptionen und -definitionen fordert und fördert und Lösungen in den einzelnen praktischen und gesellschaftlichen Bereichen durchsetzen hilft'."

** Eckart Förtsch: Neue Tendenzen in der Forschungspolitik der DDR, in: Deutschland Archiv 8/1977, S. 814–818*

Quelle: Institut für Hochschulbildung (Hg.): Ein „DDRologe" zu neuen Tendenzen in der Forschungspolitik der DDR (=Kurzinformation-Minister (1977)36), Berlin [DDR] 1977, in: Bundesarchiv DR 305/53

Neben dem ITW pflegten auch andere Einrichtungen der DDR-Wissenschaftsforschung vergleichsweise intensive Verbindungen nach Westdeutschland. So war der 1972 gegründete Bereich Philosophische Fragen der Wissenschaftsentwicklung am AdW-Zentralinstitut für Philosophie Mitveranstalter der seit 1979 stattfindenden „Deutschlandsberger Symposien". Sie wurden ausgerichtet vom Ludwig-Boltzmann-Institut für Wissenschaftsforschung in Graz (Österreich) sowie dem IGW Erlangen und organisiert von Clemens Burrichter (Erlangen), Hans

Götschl (Graz), Herbert Hörz (Ost-Berlin) sowie Helmut Meier (West-Berlin). Zunächst eine deutsch-deutsch-österreichische Initiative, trafen sich dann Wissenschaftsforscher aus Ost- und Westeuropa jährlich (bis 1991) zu einem mehrtägigen Internationalen Symposium auf der Burg Deutschlandsberg in der Steiermark. Generalthema der Tagungen war das Verhältnis von Wissenschaft und Humanismus. Die Referate der Veranstaltungen waren immer doppelt besetzt, von je einem Redner aus Ost und West. In der Zeitschrift für Wissenschaftsforschung, herausgegeben vom Ludwig-Boltzmann-Institut, wurden die Protokolle publiziert.[116]

Das ZHB dagegen pflegte in Richtung Westdeutschland eher Abgrenzung,[117] und im Vergleich zum deutlich größeren ZHB waren die Arbeiten aus der DDR-Wissenschaftsforschung auch die anspruchsvolleren und international stärker rezipierten.[118] Für das ITW, aber auch den Bereich Philosophische Fragen der Wissenschaftsentwicklung am AdW-Zentralinstitut für Philosophie, hat das der Wissenschaftsrat im Rahmen der Akademienevaluation 1991 zum Teil erkannt und gewürdigt.[119]

Ebenso erkannte er am ITW eine zentrale Schwäche, nämlich Mauern der „gegenseitigen Nichtwahrnehmung und Abschottung“ innerhalb des Instituts, so dass im wesentlichen „separat und ohne gemeinsames Forschungskonzept“ gearbeitet worden sei.[120] Oder wie es einer der profilierten ITW-Wissenschaftler 1995 sagte: Es gab ein „Auseinanderdriften in Richtung auf eine Familie selbständiger de-facto-Institute unter einem gemeinsamen Dach“.[121] Letzteres war insofern problematisch, als das ITW ein Konzept einer „komplexen integrierten Wissenschaftsforschung“ verfolgte, dessen Realisierung gerade auf die Zusammenführung der verschiedenen – sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen, philosophischen und historischen – Beiträge angewiesen war.

Die Ansprüche, die an das Institut gestellt worden waren, die es an sich selbst stellte und was daraus geworden war, hat Reinhard Mocek launig beschrieben, dabei ein Gespräch mit dem ITW-Direktor Günter Kröber auswertend (Tafel 13).

---

[116] Herbert Hörz: Wissenschaftsforschung: Konfrontation oder Kooperation? Deutschlandsberger Symposien von 1979 bis 1991, in: Leibniz Online, Nr. 28 (2017)

[117] s.u. 5.6. Internationale Verbindungen

[118] vgl. ITW, 1990, Veröffentlichungen 1970–1989, a.a.O.

[119] Wissenschaftsrat: Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaften (ITW), Berlin, in: ders., Stellungnahmen zu den außeruniversitären Forschungseinrichtungen der ehemaligen Akademie der Wissenschaften der DDR auf dem Gebiet der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Köln 1992, S. 46–55

[120] ebd., S. 52

[121] Hubert Laitko: Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftsforschung – vor dem Hintergrund der Vergangenheit, vor den Herausforderungen der Zukunft, in: Meyer, 1996, 25 Jahre Wissenschaftsforschung..., a.a.O., S. 21

Tafel 13: Wissenschaftsforschung und Wissenschaftspraxis

„[...] Wie war damit praktische Wissenschaftspolitik zu befördern? Man muß da keine Kopfstände machen – die Antwort ist eigentlich klar – kaum oder gar nicht. Die ursprüngliche Absicht der Wissenschaftstheorie in der DDR ..., der Praxis der Wissenschaftspolitik unterstützend an die Seite zu treten, war doch einigermaßen im Sande verlaufen. [...]

Die Verpflichtung zur Praxiswirksamkeit lag in besonderem Maße beim Berliner Akademieinstitut, dem ITW. Hat wenigstens das ITW seine staatsbürgerliche Pflicht erfüllt? Nun, zwischen den Konzepten und der Auftragslage bestand eine große Kluft. [...]

Gleich nach der Gründung des Instituts gab es ein massives Verlangen des Ministeriums für Wissenschaft und Technik der DDR ..., wonach das ITW die verschiedenen Pläne der Wissenschaftsorganisation in den Kombinaten und Volkseigenen Betrieben zu begutachten hätte. Wenn man nicht weiß, wie hausbacken, aus der Not geboren, ohne irgendwelche qualifizierte Anleitung diese Pläne gemacht waren, dann kann man es zumindest ahnen – und in der Tat, da war wissenschaftlich nichts zu analysieren, da waren höchstens Rechtschreibnoten zu vergeben und Lachnummern zu notieren. Wenn überhaupt ein solches Vorhaben hätte klappen sollen, dann hätte ein wissenschaftlich vorbereitetes Programm in die Betriebe geschickt werden müssen, das dann von einem entsprechend gebildeten Fachbeamtentum in planwirksame Maßnahmen hätte umgesetzt werden können. Aber in der DDR wurde ein solcher Weg in den seltensten Fällen beschritten. War der Beschluß zur Durchsetzung der wissenschaftlichen Arbeitsorganisation erst einmal gefaßt, dann hatten die Betriebe an seine Durchführung zu gehen – wer wollte, wer konnte da wohl warten auf die Fundamentalarbeiten eines Großinstituts? Das paßte vorn und hinten nicht zusammen.

Ähnlich sah es aus mit den ständigen Anforderungen, die die leitenden Akademie-Organe an das Institut richteten. Wenigstens im Haus sollte sich ein solches Institut doch bezahlt machen. Aber wenn ein Mitarbeiter des Instituts beauftragt war, eine günstige Variante für die Ausstattung eines wissenschaftlichen Arbeitsplatzes vorzulegen, dann konnte man gewiß sein, daß die Haushaltsabteilung hilflos mit den Achseln zuckte und bemerkte, daß dieses oder jenes heute als nötig bezeichnete Gerät ja erst einmal bestellt werden müsse, erst beim zuständigen Ministerium, dann muß es durch die Plankommission, dann macht Günter Mittag noch seine Bemerkungen dazu, und, und, und – und schließlich, sollte das Gerät nach zwei Jahren dann tatsächlich eintreffen, dann ist es genauso überflüssig wie das eine solche Wissenschaft eigentlich organisieren sollende Institut.

Der Rückstand der DDR-Wissenschaft vor allem auf dem Gerätesektor, aber auch in der Beschaffung von Literatur war durch keine Wissenschaftstheorie auszugleichen. Auch die Forschungsgruppen, die sich dem Zyklus Wissenschaft – Technik – Produktion zuwandten und dabei stärker die soziale und ökonomische Seite etwa bei der Umsetzung von Automatisierungsmaßnahmen im Auge hatten als die Weltmarktfähigkeit des ganzen Unternehmens, kamen um die Unveränderlichkeit der harten Fakten nicht herum. Blieb eigentlich nur ein schmales Feld forschungsbegleitender Untersuchungen in der Grundlagenforschung – die wichtigen Handreichungen des Logikers und Problemanalytikers für den Naturwissenschaftler, dessen Arbeitsplatz man ‚studierte'. So resultierten schöne Arbeiten kollektiver Versicherung über Forschungsmethoden und theoretische Kultur. [...]

Blieben informelle Studien für wissenschaftsleitende Organe. Aber was nutzte diesen die wissenschaftlich ausgedrückte Misere, wenn sie mit eigenen Augen sichtbar war? Die ursprüngliche Rolle der Wissenschaftstheorie für die sozialistische Praxis war schließlich ziemlich gegen Null gegangen. Die Studien wanderten in die unteren Schubfächer der Schreibtische im Büro Hager. Gelegentlich ließ er sich eine Fassung zu ei-

nem wissenschaftsrelevanten Punkt für eine Rede ausarbeiten. Nur selten waren – wie man mir versicherte – die Konturen der ursprünglichen Ausarbeitung später noch zu entdecken."

Quelle: Reinhard Mocek: Versuch zur Bilanz der Wissenschaftstheorie in der DDR. Entstehung – Inhalte – Defizite – Ausblicke, in: Dresdener Beiträge zur Geschichte der Technikwissenschaften H. 22 (1994), S. 17–19

Zu einer sehr positiven Einschätzung gelangt Jens Kany in seiner Heidelberger Dissertation von 2016, welche die ITW-Arbeiten als tragfähigen Ausgangspunkt bewertet, um das bisher ungelöste Problem der sozialen Funktion der Wissenschaft zu lösen. Dazu rekonstruiert er die zentralen Ergebnisse der Ost-Berliner Forschungen:

- Grundlegend sei die Konzeption von der Wissenschaft als Tätigkeit. Aus der wissenschaftlichen Tätigkeit – oder: der Tätigkeit Wissenschaft – konstituiere sich der Gegenstand der Wissenschaftsforschung. Wissenschaft meine ein Tätigkeitsfeld, in dem sich die geistige Aneignung der Welt auf methodische und objektive Weise vollzieht. Unter einer Tätigkeit werde eine sinnlich-gegenständliche Tätigkeit verstanden, deren Subjekt der Mensch als biopsychosoziale Einheit darstelle.
- Das Produkt wissenschaftlicher Tätigkeit sei zunächst Wissen im Bewusstsein des Tätigen. Als solches sei es Teil eines gesellschaftlichen Systems von Erkenntnissen, dessen Systematisierung Aufgabe der Erkenntnistheorie sei. Um gesellschaftlich wirkmächtig zu werden, müsse Wissen veräußert werden. Veräußertes Wissen sei „vergegenständlich[t]e Wissenskraft" (Marx). Dies könne auf dem Weg der Technisierung oder auf dem Weg der Kommunikation geschehen.
- Wissenschaft sei integraler Bestandteil eines gesellschaftlichen Gesamtzusammenhangs. Die organische Einheit dieses Zusammenhangs resultiere aus der gemeinsamen Basis seiner Bestandteile. Diese gemeinsame Basis sei der Stoffwechsel mit der Natur, der sich im materiellen Produktionsprozess in Form von Arbeit vollziehe. Als Bestandteil eines gesellschaftlichen Gesamtzusammenhangs sei jede historisch konkrete Form von Wissenschaft begrenzt durch ihre Stellung in der Gesellschaft, durch ihre Beziehung zu anderen gesellschaftlichen Teilbereichen und letztlich auch durch die jeweilige historische Ausgestaltung des Stoffwechsels mit der Natur, d.h. durch die Produktionsverhältnisse.
- Wissenschaftsgeschichte sei – als besonderer Teil der allgemeinen Gesellschaftsgeschichte – in die Geschichte von Klassenkämpfen eingebettet. Die soziale Funktion einer Wissenschaft bestimme sich jeweils durch den zweckhaften Bezug auf die zugrunde liegenden objektiven Interessen. Die Schlüsselfrage laute: Wissenschaft für wen, durch wen und wozu?[122]

Strukturell zeigte sich der konzeptionelle Integrationswille, der im ITW seinen Ausdruck finden sollte, exemplarisch in einer Parallele zum HUB-Institut für Hochschulbildung bzw. dann dem ZHB: Historische Fragen wurden als selbstver-

[122] Kany, 2016, Die soziale Funktion der Wissenschaft, a.a.O., S. 97–99

ständlicher Bestandteil des Forschungsfeldes begriffen. Die Erforschung historischer Verläufe und die Untersuchung gegenwärtiger Prozesse seien grundsätzlich aufeinander angewiesen, und insbesondere die Theoriearbeit müsse das Wissen von der Geschichte der Wissenschaft und das Wissen von ihrer Gegenwart synthetisieren.[123]

Die Wissenschaftsgeschichte sollte der „historischen Komponente im Denken der systematisch verfahrenden Forscher und Forschergruppen Rückhalt und Anregung ... geben". Überdies sei dort, „wo es direkt um das innerste Geheimnis der Wissenschaft – die Entstehung neuen Wissens – ging, die Historisierung der Ansätze buchstäblich systematisch erzwungen" gewesen.[124] Entsprechend gab es am ITW auch einen eigenen Bereich für Wissenschaftsgeschichte, der zu Beginn der 80er Jahre einen Personalbestand von 16 Wissenschaftler.innen erreichte.[125]

Die Zusammenhänge zwischen Wissenschaftsforschung und Wissenschaftsgeschichte wurden systematisch reflektiert, wobei man sich im Vorteil gegenüber den westlichen Betrachtungen sah:

> „Wird Wissenschaft als ein bloßes System von Erkenntnissen, Begriffen, Aussagen, Theorien usw. verstanden, akzeptieren wir also einen proportionalen Wissenschaftsbegriff, wie er den Wissenschaftstheorien des Rationalismus, des logischen Empirismus, der analytischen Philosophie, aber auch der Phänomenologie und anderen zeitgenössischen bürgerlichen philosophischen Strömungen zugrunde liegt, so würden wir die Wissenschaftsgeschichtsschreibung zu reiner Geistes-, Begriffs- oder Theoriengeschichte degradieren. Fragen wie die nach dem Verhältnis von Wissenschaft und Gesellschaft und der sozialökonomischen Determiniertheit der Wissenschaft, nach der Entwicklung der Organisationsformen wissenschaftlicher Tätigkeit, nach dem Verhältnis von Kognitivem und Sozialem im wissenschaftlichen Schaffensprozeß und viele andere müssen zwangsläufig außerhalb des Blickfeldes einer so orientierten Wissenschaftsgeschichtsschreibung bleiben."[126]

Bei den bisherigen Arbeiten – der zitierte Text ist von 1978 – falle auf, daß „nur selten explizite theoretische und methodologische Schlußfolgerungen und Lehren gezogen werden, die über den speziellen Gegenstand der Untersuchung hinaus allgemeine Probleme der Wissenschaftsentwicklung, ihres Verhältnisses zur Entwicklung der einzelnen ökonomischen Gesellschaftsformationen, der Entwicklung der Produktivkräfte der Gesellschaft usw. betreffen."[127]

Peter Weingart kommentiert das so, dass die Programmatik „in großen Zügen" der Entwicklung der westlichen Wissenschaftsforschung entsprochen habe. „Die ideologischen Differenzen waren offenbar nicht so groß, wie sie in der Ab-

---

[123] Kröber, 1989, Wissenschaftsforschung in der DDR..., a.a.O., S. 28

[124] Laitko, 1996, Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftsforschung, a.a.O., S. 20

[125] Kröber, 2018, Wie alles kam a.a.O., S. 343; s.a. oben 2.2. Forschung zur Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte

[126] Kröber/Fabian/Laitko, 1978, Wissenschaftswissenschaft und Wissenschaftsgeschichte..., a.a.O., S. 65

[127] ebd., S. 65

grenzungsrhetorik immer schienen, das belegt der gemeinsame Bezug auf Bernals *Science in History* als paradigmatisches Referenzwerk."[128]

Am ITW wurden „von der Wissenschaftswissenschaft für die wissenschaftshistorische Forschung ... veränderte Akzente" formuliert. Genannt fanden sich:

1. „die Orientierung auf empirische Sachverhalte, die das Wie der Produktion wissenschaftlicher Ergebnisse und ihrer Nutzung in den verschiedensten Bereichen des gesellschaftlichen Leben besser erkennen lassen;
2. die Orientierung auf die Ausarbeitung umfassender Verallgemeinerungen, die die verschiedenen historischen Entwicklungsformen der wissenschaftlichen Tätigkeit über den Rahmen einzelner Disziplinen hinaus abbilden;
3. die Orientierung, über das reflektierende Verhältnis zum Forschungsgegenstand hinaus zu praktischen Konsequenzen für die Leitung, Planung und Organisation der Wissenschaftsprozesse in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft vorzustoßen."[129]

Von 1977 bis 1991 veranstaltete der Bereich Wissenschaftsgeschichte die „Berliner Wissenschaftshistorischen Kolloquien" (BWK). Sie fanden in der Regel fünfmal jährlich statt und wurden in der grauen ITW-Reihe „Wissenschaftshistorisches Kolloquium", z.T. auch in den „Sitzungsberichten" der AdW publiziert. Bis 1989 sind 58 Kolloquien durchgeführt und in ebenso vielen Ausgaben von „Wissenschaftshistorisches Kolloquium" dokumentiert worden. Dabei wurden ebenso die ITW-eigenen Arbeiten vorgestellt, wie auch fast jede in der DDR wissenschaftshistorisch tätige Person zumindest einmal in den BWK aufgetreten sein dürfte.[130]

Mit der Abwicklung von ITW (und der WTO-Sektion an der HUB), so der damalige Bereichsleiter, „ist diese Institutionalisierungsvariante, die systematische Wissenschaftsforschung und Wissenschaftsgeschichte integriert, in der Wissenschaftslandschaft ausgestorben".[131] Dass dies wohl korrekt sein dürfte, legt die heute vom BMBF unterhaltene Homepage zur Wissenschafts- und Hochschulforschung nahe: Wissenschafts- und Hochschulgeschichte kommen dort als Teil des Forschungsfeldes nicht vor.[132]

Kurz vor dem ITW war im April 1968 die spätere Sektion Wissenschaftstheorie und -organisation (WTO) der Humboldt-Universität gegründet worden. Generelle Motive dafür waren die rasche Erweiterung neuer naturwissenschaftlich-technischer Erkenntnisse seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der Bedarf an deren besserer qualitativer und quantitativer Prognostizierung. In den USA

---

[128] Peter Weingart: Wahlverwandtschaften. Kommentar zu Kröber/Fabian/Laitko: Wissenschaftswissenschaft und Wissenschaftsgeschichte – zu den Gundlagen ihres Zusammenhangs (1978), in: NTM 3/2010, S. 398

[129] Kröber/Fabian/Laitko, 1978, Wissenschaftswissenschaft und Wissenschaftsgeschichte..., a.a.O., S. 68

[130] Die Berliner Wissenschaftshistorischen Kolloquien (BWK) des Bereiches Wissenschaftsgeschichte am Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaft der Akademie der Wissenschaften der DDR, in: Dahlemer Archivgespräche 1/1996, S. 146–159

[131] Laitko, 1996, Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftsforschung, a.a.O., S. 20

[132] https://www.wihoforschung.de/ (22.12.2018)

wurden Systembewertungen neuer Technologien entwickelt, die auch dazu dienen sollten, Entscheidungen zur Leitung wissenschaftlicher Prozesse begründen zu können. In der DDR waren im Laufe der sechziger Jahre Operations Research und Ökonomische Kybernetik salonfähig geworden, getragen von der Hoffnung, die immer deutlicher werdenden Systemfehler der sozialistischen Wirtschaft beseitigen zu können.[133]

Zunächst hatte die neue Sektion „Sozialistische Leitungs- und Organisationswissenschaft" heißen sollen. Dagegen habe der an der Sektionsgründung beteiligte Hermann Ley vehement opponiert: Dieser Name würde zu der Abkürzung „SLOW" führen, was kontraproduktiv wäre für eine Einrichtung, die sich um die Entwicklung der modernen Produktivkräfte und die modernsten Methoden der Leitungstätigkeit bemühen solle.[134] Schließlich wurde die Sektion „Ökonomische Kybernetik und Operationsforschung" genannt. Doch das war alsbald im Zuge der Dämmerung der Ulbrichtschen Herrschaft mit ihren „antikybernetischen Stimmungen"[135] nicht mehr opportun. Die Sektion wurde daher 1970 in „Wissenschaftstheorie und -organisation" umbenannt,[136] womit zugleich eine Orientierung auf „Wissenschaftswissenschaft" erfolgte:

> „Die wachsende Bedeutung für alle Bereiche der entwickelten sozialistischen Gesellschaft hat dazu geführt, dass die Wissenschaft selbst in der Gesamtheit ihrer Funktionen zum Objekt der wissenschaftlichen Forschung und Lehre geworden ist ... Es galt, dementsprechend die Theorie der Wissenschaftsorganisation zu entwickeln, um auf der Basis ihrer Erkenntnisse eine höhere Effektivität der Leitung und Planung der Wissenschaft und der wissenschaftlichen Arbeitsprozesse zu erreichen."[137]

Dass diese Wissenschaftswissenschaft auch an der Sektion WTO – wie am ITW – als komplexe Wissenschaft aufgefasst wurde, zeigte sich insbesondere an den fachlichen Herkünften der rekrutierten Mitarbeiter.innen: u.a. Philosophen, Wirtschaftswissenschaftler, Juristen, Mathematiker, Physiker, Chemiker, Historiker, Ingenieure, Pädagogen, Statistiker und Informatiker.[138]

1973 wurde die Sektion um die bisherige Abteilung Geschichte der Naturwissenschaften des Charité-Instituts für Geschichte der Medizin und Naturwissen-

---

[133] vgl. zur Kybernetik in der DDR die unten verzeichnete Literatur, unter Anhang: Bibliografische Dokumentation 1990–2018: Selbstständige Publikationen zur DDR-Hochschul- und Wissenschaftsforschung und ihren Nachfolgeeinrichtungen >> Wissenschaftsphilosophie, Kybernetik und informationswissenschaftliche Wissenschaftsforschung

[134] Klaus Fuchs-Kittowski/Edo Albrecht/Erich Langner/Dieter Schulze: Gründung, Entwicklung und Abwicklung der Sektion Ökonomische Kybernetik und Operationsforschung/Wissenschaftstheorie und -organisation an der Humboldt-Universität zu Berlin, in: Wolfgang Girnus/Klaus Meier (Hg.), Die Humboldt-Universität Unter den Linden 1945 bis 1990. Zeitzeugen – Einblicke – Analysen, Leipzig 2010, S. 157

[135] ebd., S. 158

[136] Umbenennungsurkunde abgedruckt in Langner/Schulze, 1978, Entwicklung und Aufgaben der Sektion Wissenschaftstheorie..., a.a.O., S. 10

[137] ebd., S. 12

[138] Hartmut Schulze: Kybernetik und die Ausbildung von Ökonomen in der DDR, in: Frank Dittmann/Rudolf Seising (Hg.), Kybernetik steckt den Osten an. Aufstieg und Schwierigkeiten einer interdisziplinären Wissenschaft in der DDR, Berlin 2007, S. 438

schaften erweitert,[139] dieser Bereich Wissenschaftsgeschichte wiederum 1985 um die Forschungsstelle Universitätsgeschichte und kurz darauf noch um eine dreiköpfige Gruppe, die einen Band der MEGA mit den geologischen Schriften von Karl Marx bearbeitete. Der Bereich Wissenschaftsgeschichte hatte, neben breit gefächerten disziplingeschichtlichen Fragestellungen vor allem der Chemie und Mathematik, zwei übergreifende Themen: die Traditionen deutsch-russischer/sowjetischer Wissenschaftsbeziehungen sowie die Organisationsstrukturen der Wissenschaft in Deutschland.[140] In der Lehre veranwortete er nicht nur Veranstaltungen der Sektion WTO, sondern auch bei den Mathematikern, Chemikern und Biologen. Der Bereich hatte zweitweise zwölf Mitarbeiter.innen.[141]

An der Gesamtsektion waren Ende der siebziger Jahre 45 Wissenschaftler.innen tätig, dazu kamen jeweils 10 bis 15 Aspiranten und Forschungsstudenten.[142] 1989 waren es 40 Wissenschaftler.innen.[143]

Im Mittelpunkt der Forschungsarbeit stand die Entfaltung eines Konzepts unter dem Titel „Zyklus Wissenschaft – Technik – Produktion“, hauptsächlich verantwortet vom Wissenschaftsbereich Wissenschaftsteorie.[144] Hier seien allgemeine Gesetzmäßigkeiten der gegenseitigen Abhängigkeit dieser drei Faktoren formuliert sowie Fallstudien angestellt worden. „Der Pragmatik in der Industrie aber war mit solchen Modellen nicht beizukommen.“[145] Weitere Bereiche und Schwerpunkte waren:

- Methoden und Modelle komplexer Wissenschaftsprognosen
- Leitung und Ökonomie der wissenschaftlichen Arbeit (Hauptthema: Forschungsplanung in wissenschaftlichen Einrichtungen)
- Logische und heuristische Grundlagen der Leitungs- und Leistungsprozesse in der Wissenschaft
- Systemgestaltung und automatisierte Informationsverarbeitung (Hauptthema: Wissenschafts- und organisationstheoretische Grundlagen der automatisierte Informationsverarbeitung für Problemlösungsprozesse)[146]

Die ersten 68 Studenten für den Studiengang „Sozialistische Wissenschaftsorganisation“ wurden 1970/71 immatrikuliert. Die Sektion nahm dann alle zwei

[139] Schneck, 2001, 70 Jahre Berliner Institut für Geschichte der Medizin..., a.a.O., S. 59

[140] zu den Forschungsschwerpunkten in den 70er Jahren siehe Langner/Schulze, 1978, Entwicklung und Aufgaben der Sektion Wissenschaftstheorie..., a.a.O., S. 42f.

[141] Fuchs-Kittowski/Albrecht/Langner/Schulze, 2010, Gründung, Entwicklung und Abwicklung der Sektion..., a.a.O., S. 177f.

[142] Langner/Schulze, 1978, Entwicklung und Aufgaben der Sektion Wissenschaftstheorie..., a.a.O., S. 58

[143] Fuchs-Kittowski/Albrecht/Langner/Schulze, 2010, Gründung, Entwicklung und Abwicklung der Sektion..., a.a.O., S. 165

[144] vgl. Edo Albrecht (Autorenkollektiv-Ltg.): Zyklus Wissenschaft – Technik – Produktion. Wissenschaftstheoretische Studien zur Wechselwirkung von wissenschaftlicher und technischer Revolution im 20. Jahrhundert, Berlin [DDR] 1982

[145] Reinhard Mocek: Versuch zur Bilanz der Wissenschaftstheorie in der DDR. Entstehung – Inhalte – Defizite – Ausblicke, Dresden 1994, S. 17

[146] Fuchs-Kittowski/Albrecht/Langner/Schulze, 2010, Gründung, Entwicklung und Abwicklung der Sektion..., a.a.O., S. 170–177

Jahre jeweils rund 50 Studienanfänger.innen auf. Neben gesellschaftswissenschaftlichen incl. historischen Disziplinen wurden auch naturwissenschaftliche Fächer – Grundlagen der Physik/Elektronik, Informatik, Mathematik – studiert. Nach dem Grundstudium wurden zwei Spezialisierungsrichtungen angeboten: „Leitung und Ökonomie der wissenschaftlichen Arbeit" und „Systemgestaltung und automatisierte Informationsverarbeitung".[147] Von Beginn an konnte Studiengang auch als Weiterbildung absolviert werden.[148]

Nachdem Sektion und Studiengang im Zuge des ostdeutschen Hochschulumbaus 1990 Jahre „mangels Bedarf" aufgelöst worden waren,[149] setzte in den 2000er Jahren wegen Bedarfs die Gründung ähnlicher Studiengänge – für Wissenschaftsforschung, Hochschulmanagement, Wissenschaftskommunikation u.ä. – ein.[150]

[147] Langner/Schulze, 1978, Entwicklung und Aufgaben der Sektion Wissenschaftstheorie..., a.a.O., S. 24–26; Fuchs-Kittowski/Albrecht/Langner/Schulze, 2010, Gründung, Entwicklung und Abwicklung der Sektion..., a.a.O., S. 156, 163

[148] dazu siehe Johannes Keil: Wissenschaftstheorie und -organisation, in: ders., 2014, Und der Zukunft zugewandt?..., a.a.O., S. 252–272

[149] zu diesem Vorgang Fuchs-Kittowski/Albrecht/Langner/Schulze, 2010, Gründung, Entwicklung und Abwicklung der Sektion..., a.a.O., S. 183–188

[150] vgl. zur Dokumentation der Neuaufbauphase: Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (Hg.): Qualifizierung für Hochschulprofessionen. Neue Studiengänge in Deutschland, Essen 2006, und für die heutige Situation https://www.wihoforschung.de/de/studiengaenge-im-inland-623.php (14.12.2018)

3. Das Publikationswesen

Das hochschulforschungsrelevante Publikationswesen hatte in der DDR aus einem Monatsjournal und einer Reihe von Schriftenreihen bestanden:

■ Das wichtigste Organ war die seit 1953 monatlich erscheinende Zeitschrift „Das Hochschulwesen“ (HSW), herausgegeben vom Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen. Es wurde im Rückblick unterschiedlich bewertet: Sigrid Dany beschrieb das Blatt als „eine sehr stark hochschulpolitisch ausgelegte Publikation“, in der eine „kritische Auseinandersetzung mit der Hochschulpolitik der DDR und der Hochschulpädagogik“ nicht stattgefunden habe.[151] Etwas anders war eine 1991 getroffene Einschätzung von Hochschulexperten ausgefallen, deren Anlass die Frage war, ob die Zeitschrift weitergeführt werden solle. Danach habe „Das Hochschulwesen“ „zu den (wenigen) DDR-Zeitschriften“ gehört, „die im Westen wegen ihrer informativen und politisch wenig penetranten Arti-

Tafel 14: Die DDR-Geschichte des HSW

„Begonnen hat die Geschichte der Zeitschrift 1953 in der DDR. Das Hochschulwesen (HSW) war das offiziöse Organ des DDR-Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen ... und erschien dort im Deutschen Verlag der Wissenschaften, (Ost-)Berlin, Friedrichstraße. Sie wurde durch ein verhältnismäßig unabhängig agierendes 9-köpfiges Redaktionskollegium des Verlags gestaltet (Stand 1990). Ihm gehörten zu jener Zeit an: Klaus Däumichen, Max Heidler (Vorsitzender), Eberhard Hoyer, Annelore Klose-Berger, Siegfried Kiel, Karl Knopke, Franz Lichtenecker, Gerhard Roger, Hans-Jürgen Schulz.

Das Hochschulwesen informierte als Monatsschrift angenehm sachbezogen über Entwicklungen im Bildungswesen der DDR sowie – und das machte sie auch im westlichen Ausland bekannt und besonders interessant – in vielen gut informierten Beiträgen über Hochschulentwicklungen in den sozialistischen Bruderstaaten der DDR. Das waren wertvolle Horizonterweiterungen für westliche Hochschulforscher und -planer. Der spätere geschäftsführende Herausgeber und heutige Verleger hatte mit dieser Zeitschrift im Rahmen von Forschung und Planung schon seit 1972 an der Universität Heidelberg gearbeitet. Besonders für westliche Hochschuldidaktiker reizvoll war darüber hinaus eine regelmäßige Sparte bzw. Einlage in die Zeitschrift ‚Aus Theorie und Praxis der Hochschulpädagogik‘ mit sehr qualifizierten Beiträgen. So etwas wäre zu jener Zeit in der alten Bundesrepublik mangels Identifikation mit dem Thema in einer staatsnahen, auflagenstarken Zeitschrift mit hoher Verbreitung in den Hochschulen noch undenkbar gewesen. Hierunter fielen Beiträge zur Didaktik der Lehre ebenso wie zu curricularen Entwicklungen, aber auch allgemeine bildungssoziologische und speziell die Studierenden betreffende Forschungen. [...]

Bis 1990 wurde Das Hochschulwesen mit etwa 1.000 Exemplaren an den Hochschulen der DDR gelesen und mit weiteren etwa 1.000 Exemplaren in die sozialistischen Staaten exportiert. Mit dem Zusammenbruch der traditionellen Verteilungsstrukturen in diesen Staaten war diese Verbreitung abrupt beendet.“

Quelle: Verlag und Herausgeberkreis des HSW: Die Zeitschrift Das Hochschulwesen wird 60 Jahre jung! Wie wird eine Fachzeitschrift in der heutigen Medienlandschaft so alt?, in: Das Hochschulwesen 1/2012, S. 2f.

[151] Dany, 2007, Start in die Lehre…, a.a.O., S. 16

kel einen guten Ruf besaßen“.[152] Zustimmen wird man beiden Einschätzungen können, da sich die Urteile nicht direkt ausschließen, sondern nur unterschiedliche Prämissen der Bewertung erkennbar werden lassen.

- Als Beiheft zum „Hochschulwesen“, aber auch gesondert beziehbar erschien 1961 bis 1976 (unterbrochen 1964/65) im Deutschen Verlag der Wissenschaften die „Hochschulpädagogische Schriftenreihe“. Dabei handelte es sich um eine zeitschriftenähnliche Publikation, die zweimal jährlich mit jeweils um die fünf Artikel erschien. Sie wurde wie das „Hochschulwesen“ vom MHF herausgegeben.
- Das IfH bzw. ZHB gab beim Deutschen Verlag der Wissenschaften die Buchreihe „Hochschulbildung heute“ heraus (13 Bände), das ITW beim Akademie-Verlag die Reihe „Wissenschaft und Gesellschaft“ (26 Bände).
- Schriftenreihen im Selbstverlag wurden einerseits von den hochschulpädagogischen Bereichen an den Hochschulen unterhalten: etwa die „Rostocker Beiträge zur Hoch- und Fachschulpädagogik“ oder die „Beiträge zur Entwicklung von Hochschulmethodiken“ der Abteilung Hochschulmethodik an der Leipziger Universität. Dabei handelte es sich der Sache nach um graue Literatur – nicht verlagsgebunden und nichtbuchhändlerisch –, die aber unter den DDR-Bedingungen problemlos ihren Weg zu den adressierten Rezipienten fand.
- Andererseits gab es Schriftenreihen der Einrichtungen, die mit forschungskoordinierenden Aufgaben betraut waren: Das ZHB publizierte, gleichfalls im Selbstverlag, die öffentlich zugänglichen „Studien zur Hochschulentwicklung“, die „Beiträge zur Hochschulentwicklung“ sowie die „Berichte und Informationen zur Hochschulentwicklung“. Daneben veröffentlichte es eine Reihe interner Publikationsreihen, die nur eingeschränkten Adressatenkreisen, etwa dem MHF oder den Hochschulleitungen, zugänglich waren.[153] Die APW-Arbeitsstelle für Erziehungswissenschaftliche Ausbildung gab von 1971 bis 1985 die „Informationen zur Lehrerbildungsforschung“ heraus, der Form nach eine Zeitschrift mit meist vier Heften pro Jahr. Das Institut für Hoch- und Fachschulbau Dresden, seit 1982 ZHB-Abteilung, publizierte die Schriftenreihe „Hoch- und Fachschulbau“.
- Wegen Teilüberschneidungen bei den Gegenstandsbereichen waren auch die Zeitschriften „Die Fachschule – Zeitschrift für das Fachschulwesen der DDR“ (1953–1990), publiziert vom MHF und verlegt beim Deutschen Verlag der Wissenschaften, und die „Beiträge zum marxistisch-leninistischen Grundlagenstudium für Hoch- und Fachschullehrer“, 1967–1989 hrsg. vom Franz-Mehring-Instituts der Karl-Marx-Universität Leipzig, gelegentliche Publikationsorte für Hochschulforscher.innen.

Im übrigen wird auch aus der hochschulbezogenen Forschung von den Eigenheiten des Publizierens in der DDR berichtet, wie sie aus vielen Fächern und Forschungsfeldern überliefert sind. So schrieb Manfred Rochlitz, seinerzeit So-

[152] Wolff-Dietrich Webler: Nicht nur fusioniertes, auch vereinigtes Hochschulwesen, in: hochschule ost 3–4/1997, S. 29

[153] siehe dazu unten 6.7. ZHB-Informationszentrum und -Publikationen

ziologe an der HfV Dresden, über seine Bemühungen, der Studentenforschung am Zentralinstitut für Jugendforschung (ZIJ) in Leipzig Präsentationsmöglichkeiten ihrer Ergebnisse zu erschließen:

> „Die Mitarbeiter des ZIJ waren ja in ihren Publikationsmöglichkeiten stark eingeschränkt. Ich vereinbarte daher mit dem für solche Aktionen sehr aufgeschlossenen Chefredakteur der wissenschaftlichen Zeitschrift[154] unserer Hochschule, nicht nur spezielle Beiträge in der Zeitschrift zu veröffentlichen, sondern die Herausgabe von ganzen Sonderheften zur Jugend- und Studentenforschung zu ermöglichen. Diese Sonderhefte unterlagen keiner politischen Begutachtung durch zentrale Stellen, dies nutzten wir, um Ergebnisse unterzubringen, die anderswo nicht publiziert werden konnten. Einige dieser Sonderhefte gehören m.E. zu den besten und kritischsten Verlautbarungen der Studentenforschung in der DDR ...“[155]

Die Wissenschaftlichen Zeitschriften der Hochschulen waren einem geringeren zentralen Zugriff ausgesetzt als andere Fachzeitschriften. Man verließ sich darauf, dass die herausgebenden Hochschulleitungen hinreichendes „politisches Verantwortungsbewusstsein“ besaßen – eine Erwartung, die in der Regel auch erfüllt wurde. Daneben schien es aber auch aufgrund einer vergleichsweise geringen Reichweite der WZ nicht nötig, sie in besonderer Weise zu kontrollieren. Sie waren eher Teil einer Binnenöffentlichkeit.[156]

Anders als die Forschung über Hochschulen hatte die Wissenschaftsforschung noch 1989 zu beklagen, dass sie über keine eigene Zeitschrift verfüge: „Das wissenschaftliche Leben auf unserem Gebiet ist schon so reichhaltig, daß das Fehlen eines integrierenden Mediums in der fachlichen Kommunikation, einer eigenen Zeitschrift, zunehmend als ernsthaftes Hemmnis empfunden wird.“[157]

Wie in der Hochschulforschung gab es aber auch in der Wissenschaftsforschung graue Schriftenreihen, die von den einschlägig aktiven Instituten herausgegeben wurden. Dazu zählten

- die Reihen „Kolloquien“ und „Studien und Forschungsberichte“ des AdW-Instituts für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaft,
- die „Wissenschaftswissenschaftlichen Beiträge“ der HUB-Sektion Wissenschaftstheorie und -organisation,
- die „Rostocker Philosophischen Manuskripte“, hrsg. vom Arbeitskreis Philosophische Probleme der Naturwissenschaften und technischen Wissenschaften an der Rostocker Universität (1964–1990 31 Hefte).[158]

---

[154] Jede Hochschule in der DDR unterhielt eine solche „WZ“, die größeren Hochschulen in zwei Reihen, einer gesellschaftswissenschaftlichen und einer mathematisch-naturwissenschaftlichen. Diese Journale hatten vorrangig die Funktion, die generell beschränkten Publikationsmöglichkeiten in der DDR zu erweitern.

[155] Manfred Rochlitz: Meine Kooperation mit dem ZIJ, in: Friedrich/Förster/Starke, 1999, Das Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig 1966–1990..., a.a.O., S. 553

[156] vgl. Michael Eckardt: Das wissenschaftliche Publikationswesen der Universität Jena. Eine Fallstudie zur „Wissenschaftlichen Zeitschrift“ in den Jahren 1951 bis 1990, in: Uwe Hoßfeld/Tobias Kaiser/Heinz Mestrup (Hg.), Hochschule im Sozialismus. Studien zur Friedrich-Schiller-Universität Jena (1945–1990). Bd. 1, Köln/Weimar/Wien 2007, S. 710–743

[157] Kröber, 1989, Wissenschaftsforschung in der DDR..., a.a.O., S. 24

[158] vgl. Klaus Ehlers/Hans-Jürgen Stöhr: Rostocker Philosophische Manuskripte. Ein Dialog zwi-

- die „Beiträge zu Philosophie und Naturwissenschaften – In Geschichte und Gegenwart“, hrsg. vom Arbeitskreis für Wissenschaftsgeschichte, später „Interdisziplinäres Zentrum für Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsgeschichte“, der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Zumindest für die Publikation natur- und technikwissenschaftsgeschichtlicher Forschungsergebnisse stand aber auch eine Zeitschrift zur Verfügung, die „NTM – Zeitschrift/Schriftenreihe für Geschichte der Naturwissenschaften“. Daneben gab es auch im wissenschaftshistorischen Bereich einige graue Veröffentlichungsreihen der Institute:

- die „Informationen zur Wissenschaftsgeschichte in der DDR“ (1979–1985) und die Reihe „Wissenschaftshistorisches Kolloquium“ des ITW-Bereichs Wissenschaftsgeschichte (1975–1990),
- die „Arbeitsblätter zur Wissenschaftsgeschichte“ (1977–1990), hrsg. vom Arbeitskreis für Wissenschaftsgeschichte, später „Interdisziplinäres Zentrum für Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsgeschichte“, der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg,
- die „Rostocker Wissenschaftshistorischen Manuskripte“ (1978–1992 in 21 Heften), hrsg. vom Bereich Wissenschaftsgeschichte der Sektion Geschichte der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock,
- die Jenaer „Alma mater Jenensis. Studien zur Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte“ (1983–1989) und
- die seit 1980 (bis heute) erscheinenden „Dresdener Beiträge zur Geschichte der Technikwissenschaften“, hrsg. vom Wissenschaftsbereich Geschichte der Produktivkräfte und Technikwissenschaften der TU Dresden.[159]

Der 1976 gegründete Arbeitskreis Wissenschaftsgeschichte beim MHF veranstaltete seit 1979 die „Siebenlehner Tagungen“, die, 1982 beginnend, in einer Buchreihe „Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte“ beim Deutschen Verlag der Wissenschaften publiziert wurden (bis 1989 sieben Bände). Relevant im wissenschaftsgeschichtlichen Kontext waren auch die Publikationsreihen „Biographien hervorragender Naturwissenschaftler, Techniker und Mediziner“, die beim Verlag B.G. Teubner Leipzig mit mehr als 75 Heften erschien, „Ostwalds Klassiker der exakten Wissenschaften“ bei der Akademischen Verlagsanstalt Leipzig (ab 1965 30 Bände), „Sudhoffs Klassiker der Medizin“ im J.A. Barth-Verlag Leipzig, das „Teubner-Archiv zur Mathematik“ und die „Dokumente der Wissenschaftsgeschichte“ beim Akademie-Verlag Berlin.

---

schen Philosophen und Einzelwissenschaften, in: Hans-Christoph Rauh/Hans-Martin Gerlach (Hg.), Ausgänge. Zur DDR-Philosophie in den 70er und 80er Jahren, Berlin 2009, S. 400–423; Titelliste ebd., S. 420–423; Heinrich Parthey: Problemtheorie und Methodenteheorie in der Wissenschaft in den Rostocker philosophische Manuskripten 1964 bis 1990, in: Martin Guntau/ Michael Herms/Werner Pade (Hg.), Zur Geschichte wissenschaftlicher Arbeit im Norden der DDR 1945 bis 1990. 100. Rostocker Wissenschaftshistorisches Kolloquium, o.O. [Rostock?] o.J [2007?], S. 150-161

[159] komplett digitalisiert unter https://tu-dresden.de/gsw/phil/ige/ttwg/forschung/dresdener-beitraege (13.3.2019)

4. Die ZHB-Vorgängereinrichtungen

4.1. Die zentrale Quelleinrichtung: Das Institut für Hochschulbildung an der Humboldt-Universität (1964–1981)

Zu den Bemühungen der DDR, Forschungen über Hochschulen zu institutionalisieren, hatte, wie erwähnt, auch die Gründung des Instituts für Hochschulpolitik (IfH) an der Humboldt-Universität zu Berlin gehört. Dieses sollte dann zur wichtigsten Quelle des 1982 gegründeten Zentralinstituts für Hochschulbildung Berlin (ZHB) werden. Zwar war das ZHB aus vier Einrichtungen gegründet worden war, doch die größten personellen und inhaltlichen Kontinuitäten bestanden zum HUB-Institut. Daher wäre eine alleinige Betrachtung des ZHB – das letztlich nur neun Jahre bestand – ein etwas ahistorisches Herangehen. Bis heute ist an der Bibliothek des Instituts für Hochschulforschung (HoF) die institutionelle Kontinuität zum IfH erkennbar: Deren Bestandsaufbau begann 1964.[160]

Gründung und Expansion

Das HUB-Institut für Hochschulbildung hatte im Laufe der Jahre mehrere Struktur- und Namensänderungen erfahren:

- 1964 als „Institut für Hochschulpolitik“ gegründet,
- wurde es 1966 in „Institut für Hochschulbildung und -ökonomie“ umbenannt,
- nahm 1969 die seit 1960 aufgebaute Abteilung Hochschulpädagogik an der Pädagogischen Fakultät der Humboldt-Universität auf,
- fusionierte 1974 mit dem Institut für Weiterbildung beim Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen (gegründet 1968)[161] bei
- gleichzeitiger Ausgliederung eines Weiterbildungszentrums des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen, das an der TH Leuna-Merseburg angesiedelt wurde, und
- hieß seither „Institut für Hochschulbildung“.

Zunächst aber war der Aufbau des Instituts zu bewerkstelligen. Man begann mit zwei Abteilungen – „Information und Dokumentation“ sowie „Erziehung und Ausbildung“[162] –, hatte zum Ende des Gründungsjahres acht Mitarbeiter.innen, davon sieben wissenschaftliche, darunter zwei promovierte,[163] und residierte „behelfsmäßig in drei ofenbeheizten ehemaligen Geschäftsräumen eines bau-

[160] vgl. unten 11.3. Brücke in die Vergangenheit: Die zeithistorische Archivbibliothek

[161] Anweisung Nr. 20/1973 über das Institut für Hochschulbildung vom 11. Dezember 1973, in: Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen 1/1974, S. 5

[162] Institut für Hochschulbildung (Hg.): 15 Jahre Institut für Hochschulbildung. Das Institut für Hochschulbildung 1964 bis 1979, Berlin [DDR] 1979, S. 71

[163] Schulz, 1989, Festansprache „25 Jahre ZHB...“, a.a.O., S. 11

Tafel 15: Sitz des HUB-Instituts für Hochschulpolitik 1964, Wallstraße in Berlin-Mitte

Quelle: Hans-Jürgen Schulz/Roland Köhler/Willi Wolter: Zentralinstitut für Hochschulbildung 1964–1989, Berlin [DDR] 1989, Bildteil

fälligen Gebäudes“ in Berlin-Kaulsdorf, dann in Berlin-Mitte (Tafel 15).[164] 1966 kam eine dritte Abteilung hinzu: Bildungsplanung, die später in Bildungsökonomie umbenannt wurde.

Erster Direktor des Instituts war Otto Rühle (1914–1969), seit 1963 Professor für Bildungsforschung an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Er habe mit seinem Buch „Idee und Gestalt der deutschen Universität“[165] sowie zahlreichen weiteren Veröffentlichungen „zur Stellung und Funktion der Universität in der sozialistischen Gesellschaft ... wertvolle Beiträge zur dialektisch-materialistischen Darstellung des Verhältnisses von Universität und Gesellschaft sowie zur theoretischen Begründung der Aufgaben einer Hochschule“ geleistet.[166]

1967 erschien Nr. 1 der Schriftenreihe des IfH „Studien zur Hochschulbildung“, in der dann bis 1979 nahezu 100 Titel publiziert wurden. Seit 1968 verantwortete das Institut Weiterbildungslehrgänge für Führungskräfte des Hochschulwesens. Dabei sei es „vor allem um die Vermittlung von Grundfragen der Hochschulbildung und der Hochschulpolitik und von Erkenntnissen der Bildungsforschung“ gegangen. Diese Aufgabe ging 1974 an das dann neu gegründete Weiterbildungszentrum des MHF an der TH Leuna-Merseburg über, wobei IfH-Mitarbeiter auch dort einzelne Kurse und Veranstaltungen hielten.[167]

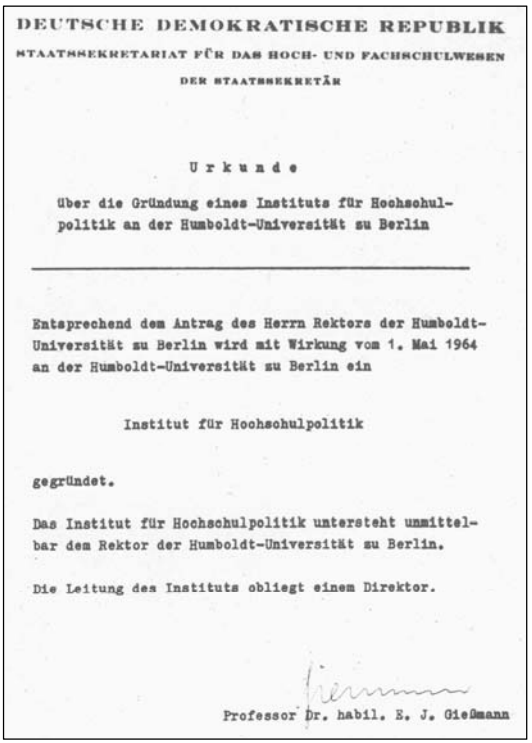
[164] Hans-Jürgen Schulz/Roland Köhler/Willi Wolter: Zentralinstitut für Hochschulbildung 1964–1989, Berlin [DDR] 1989, S. 16

[165] Otto Rühle: Idee und Gestalt der deutschen Universität. Tradition und Aufgabe, Berlin [DDR], 1966

[166] IfH, 1979, 15 Jahre Institut für Hochschulbildung..., a.a.O., S. 6

[167] ebd., S. 8f.

Tafel 16: Gründungsurkunde des HUB-Instituts für Hochschulpolitik



DEUTSCHE DEMOKRATISCHE REPUBLIK

STAATSSEKRETARIAT FÜR DAS HOCH- UND FACHSCHULWESEN

DER STAATSSEKRETÄR

U r k u n d e

über die Gründung eines Instituts für Hochschulpolitik an der Humboldt-Universität zu Berlin

---

Entsprechend dem Antrag des Herrn Rektors der Humboldt-Universität zu Berlin wird mit Wirkung vom 1. Mai 1964 an der Humboldt-Universität zu Berlin ein

Institut für Hochschulpolitik

gegründet.

Das Institut für Hochschulpolitik untersteht unmittelbar dem Rektor der Humboldt-Universität zu Berlin.

Die Leitung des Instituts obliegt einem Direktor.

Professor Dr. habil. E. J. Gießmann

1969 wurde eine bis dahin innerhalb der HUB-Bibliothek angesiedelte Dokumentationsstelle für hochschulspezifische Literatur dem Institut angeschlossen.[168] Ebenso wurde der Wissenschaftsbereich Hochschulpädagogik der Sektion Pädagogik der Humboldt-Universität in das Institut eingegliedert, womit am IfH eine vierte Abteilung bestand. Das Ziel dieser Eingliederung sei gewesen, „die Hochschulpädagogik in die Forschungen über das Hochschulwesen zu integrieren".[169] Daraus ist zu schließen, dass die IfH-Arbeiten zur Hochschulbildung zuvor offenbar ohne hochschulpädagogische Verankerung betrieben worden waren.

Nach den ersten Direktoren Otto Rühle (1964/65) und Werner Wolter (seit 1965) amtierte seit 1971 Hans-Jürgen Schulz als Leiter des Instituts und sollte dies bis 1989 bleiben. 1973 wurden neben den Abteilungen (und diesen formal gleichgestellt, aber sehr viel kleiner) zwei Forschungsstellen gegründet: „Wissenschaftstheoretische Grundlagen der Hochschulbildung"[170] und „Leitung des

[168] ebd., S. 8

[169] Schulz/Köhler/Wolter, 1989, Zentralinstitut für Hochschulbildung 1964–1989, a.a.O., S. 18

[170] dazu siehe auch unten „Beispiel: Die Forschungsstelle ‚Wissenschaftstheoretische Grundlagen der Hochschulbildung'"

Hochschulwesens“. 1974 erfolgte die Fusion des HUB-Instituts und des MHF-Instituts für Weiterbildung.[171] Infolge einer damit einhergehenden Umstrukturierung verfügte das Institut nun über sechs Abteilungen und drei Forschungsstellen:

- Abt. Hochschulpädagogik
- Abt. Bildungssoziologie
- Abt. Theorie und Organisation der Weiterbildung
- Abt. Bildungsökonomie
- Abt. Vergleichende Bildungsforschung
- Abt. Information/Dokumentation
- Forschungsstelle Wissenschaftstheoretische Grundlagen der Hochschulbildung
- Forschungsstelle Leitung des Hochschulwesens
- Forschungsstelle Universitäts- und Hochschulgeschichte[172]

Bis 1978 sollten noch zwei weitere Forschungsstellen hinzukommen:

- Erziehungstheorie sowie
- Lehr- und Lernmittel.

Die Abteilung Information/Dokumentation war dann zum Informationszentrum aufgewertet worden, das einer der beiden stellvertretenen Institutsdirektoren leitete. Es wurde systematisch zu einem „Informationszentrum zu Fragen der Leitung, Planung und Forschung über das Hoch- und Fachschulwesen“ entwickelt, wozu ein Informationsnetz geschaffen wurde, „in das entsprechende Einrichtungen der Universitäten und Hochschulen sowie andere wissenschaftliche Einrichtungen einbezogen sind und das mit anderen Fachnetzen der gesellschaftswissenschaftlichen Information und Dokumentation kooperiert“.[173] Im Ergebnis verfügt die Abteilung Information/Dokumentation über fünf Struktureinheiten:

- Dokumentation/Bibliothek
- Information leitender Kader
- Fachinformation
- Publikationen
- Informationsnetz[174]

Ein Problem hingegen sei es gewesen, interdisziplinäre Forschungsarbeiten zu organisieren. Der Weg, bei der inzwischen erreichten Größe der Einrichtung interdisziplinäre Arbeitsgruppen als Struktureinheiten einzurichten, habe sich als nicht gangbar erwiesen. Der Wechsel in der Zusammensetzung solcher Gruppen habe einerseits „nicht die für die einheitliche Leitung des Instituts erforderliche Stabilität seiner Glieder“ sichern können, andererseits die Gefahr in sich geborgen, „daß das für eine erfolgreiche interdisziplinäre Arbeit erforderliche hohe

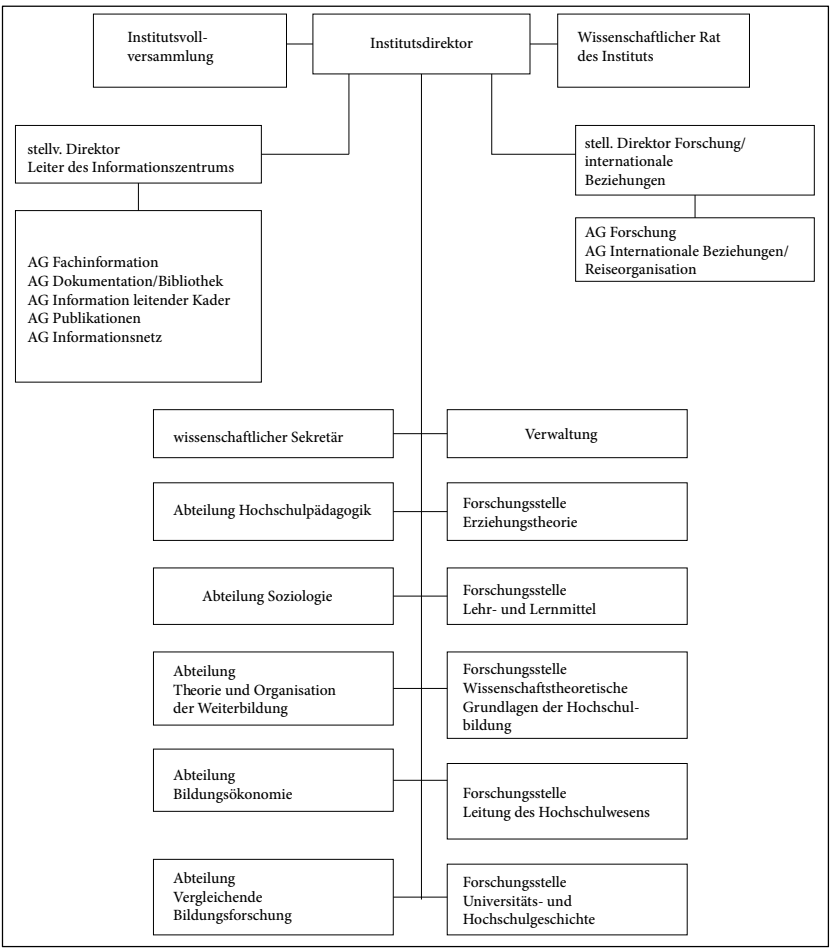
[171] IfH, 1979, 15 Jahre Institut für Hochschulbildung..., a.a.O., S. 9f.

[172] ebd., S. 72–81

[173] ebd., S. 12

[174] ebd., S. 20

Tafel 17: Struktur des Instituts für Hochschulbildung (1978)



Quelle: Institut für Hochschulbildung (Hg.): 15 Jahre Institut für Hochschulbildung. Das Institut für Hochschulbildung 1964 bis 1979, Berlin [DDR] 1979, S. 57

Niveau der Forschung in den einzelnen Disziplinen nicht im erforderlichem Maße gewährleistet wird“. Es sei deshalb versucht worden, interdisziplinäre Forschungsvorhaben durch zeitweilige Arbeitsgruppen vorzubereiten und sie dann arbeitsteilig unter Verantwortung der jeweiligen Abteilungen zu bearbeiten. Dabei hätten einzelne Wissenschaftler „die Aufgabe und die Kompetenz erhalten, die wissenschaftlichen Arbeiten durch gemeinsame Beratung von Problemen und Zwischenergebnissen zu koordinieren und zusammenzuführen“.[175]

Die strukturelle Expansion des Instituts ging mit einer personellen einher. 1979, aus Anlass des 15jährigen Institutsbestehens, wurde eine Tabelle zusammen-

[175] ebd., S. 31

gestellt, die das Wachstum veranschaulicht, indem der jeweilige Personalbestand prozentual auf das Jahr 1970 bezogen wird (Tafel 18).

Tafel 18: Prozentuale Entwicklung des IfH-Personalbestandes 1965–1977

Jahr	**Entwicklung der Beschäftigten** in % (1970 = 100)		**Anteile am wissenschaftlichen Personal** in % (1970 = 100)	
	Insgesamt	wissenschaftliches Personal	Hochschullehrer	promovierte Mitarbeiter
1965	15	16	21,5	45,5
1970	100	100	27	40,5
1975	188	200	22,5	50
1977	214	226	20,5	56

Quelle: Institut für Hochschulbildung (Hg.): 15 Jahre Institut für Hochschulbildung. Das Institut für Hochschulbildung 1964 bis 1979, Berlin [DDR] 1979, S. 55; Angaben gegenüber der Quelle gerundet

Zugleich ist die Merkwürdigkeit zu notieren, dass die besagte Publikation keine Angaben zu absoluten Zahlen der Mitarbeiter.innen macht. Ersatzweise muss auf Angaben für 1974 zurückgegriffen werden: Im zehnten Jahr des Instituts waren an ihm 125 Wissenschaftler.innen tätig, davon etwa 45 Prozent Promovierte und ein Viertel Hochschullehrer.[176]

Aufgaben und Themenspektrum

Von Beginn an seien vor allem drei Aspekte für die Forschung des Instituts zentral gewesen:

- Erstens sollten „wissenschaftliche Beiträge als Grundlage für Entscheidungen über die perspektivische Entwicklung der Hochschulbildung“ geleistet werden. Die Umsetzungswege waren „u.a. analytische und vergleichende Untersuchungen zu Entwicklungstendenzen der Hochschulbildung in verschiedenen Ländern sowie Forschungen zur Bestimmung des Umfangs und der Struktur der Ausbildung von Hochschulkadern in Abhängigkeit von der geplanten bzw. zu erwartenden Entwicklung der Volkswirtschaft, verbunden mit weiteren bildungsökonomischen Analysen“.
- Zweitens seien „wichtige Seiten der Persönlichkeitsentwicklung im Hochschulwesen zu untersuchen“ gewesen. Hierzu „gehörten insbesondere Arbeiten zur kommunistischen Erziehung der Studenten“.
- Drittens habe „die politisch-ideologische Auseinandersetzung mit antikommunistischen, bürgerlichen Auffassungen durch die kritische Untersuchung theoretischer Positionen und praktischer Schritte in der Hochschulbildung imperialistischer Länder“ unterstützt werden sollen.[177]

[176] Ernst Fischer/Manfred Nast/Hans-Jürgen Schulz: 10 Jahre Institut für Hochschulbildung 1964–1974, Berlin [DDR] 1974, S. 7

[177] IfH, 1979, 15 Jahre Institut für Hochschulbildung..., a.a.O., S. 7

Im letzten Jahrfünft des Instituts im bisherigen Zuschnitt – 1976 bis 1980 – ergaben sich für das IfH aus dem „Zentralen Plan der marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften der DDR“ vor allem Forschungsaufgaben

- „zum Umfang der Zulassungen und der Ausbildung von Hoch- und Fachschulkadern,
- zur Struktur nach Ausbildungsrichtungen,
- zur weiteren Vervollkommnung der kommunistischen Erziehung der Studenten und ihre Ausbildung zu sozialistischen Fachleuten,
- zur Studienplanung und -organisation,
- zur Gestaltung des Systems der Weiterbildung in enger Zusammenarbeit mit den zuständigen Fachministerien,
- zur Entwicklung und Anwendung technischer Lehr- und Lernmittel u.a.,

um die sich weitere Arbeiten gruppieren, die z.T. international abgestimmt sind.“[178] Werden diese verschiedenen Aufgabenbeschreibungen von ideologisch bedingtem Formulierungsballast befreit – nicht hingegen von ihren auch ideologischen Inhalten, ohne die sie unvollständig wären –, so lassen sich einige Wesentlichkeiten destillieren:

- Es sollten Entscheidungsgrundlagen erarbeitet werden, woran noch einmal der Ressortforschungscharakter des Instituts deutlich wird.
- Diese Grundlagen sollten sich auf die Entwicklung der Hochschulbildung beziehen, d.h. der Gegenstandsbereich war begrenzt auf Bildungsfragen (für Untersuchungen zur Forschung an Hochschulen gab es dann seit 1977 das HfÖ-Institut für Hochschulforschung).
- Dabei war Persönlichkeitsentwicklung ein wichtiger Gegenstand, der unmittelbar ins Verhältnis zur kommunistischen Erziehung der Studenten gesetzt wurde. Das ergab sich aus der historischen Fortschrittsauffassung, wonach alles andere als eine kommunistische Erziehung hinter dem zurückbleiben musste, was die Zeit verlangte. Insofern klang das seinerzeit auch weniger martialisch, als man es heute wahrnimmt. Zugleich waren damit klare Prämissen der angestrebten Persönlichkeitsentwicklung verbunden, die zwar „allseitig“ sein sollte, aber faktisch einseitig ausgerichtet war.
- Für die Untersuchung kapitalistischer Länder war dem Institut eine Doppelorientierung aufgetragen: Durch die „kritische Untersuchung theoretischer Positionen und praktischer Schritte in der Hochschulbildung imperialistischer Länder“ sollte die politisch-ideologische Auseinandersetzung unterstützt werden, und zugleich galt es, diese „für hochschulpolitische Maßnahmen auszuwerten“, also: Anregungspotenziale zu erschließen.
- Der marxistischen Lehre entsprechend, wurde vorausgesetzt, dass sich auch das Hochschulwesen nach Gesetzmäßigkeiten entwickle. Das Institut sollte diese aus seinen Untersuchungen „ableiten“.

[178] ebd., S. 19; Aufzählungsform n.i.O.

Tafel 19: Aufgaben des HUB-Instituts für Hochschulbildung (1979)

„Die generellen Aufgaben des Instituts bestehen ... darin, durch die Bearbeitung unmittelbar anstehender oder in den Perspektive zu erwartender Probleme

- wissenschaftliche **Grundlagen für die Entscheidungsfindung** zur Weiterentwicklung der Erziehung und Ausbildung der Studenten zu schaffen sowie die dazu notwendigen Maßnahmen zur Leitung, Planung, Organisation und personellen und materiellen Sicherstellung durch das Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen vorzuschlagen;
- wissenschaftlichen Vorlauf für die inhaltliche, pädagogisch-methodische, organisatorisch-strukturelle und ökonomisch-rechtliche **Gestaltung der Weiterbildung** von Hoch- und Fachschulkadern in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens und der Volkswirtschaft zu sichern;
- auf der Grundlage der gewonnen Erkenntnisse **Gesetzmäßigkeiten in der Entwicklung des Hochschulwesens** abzuleiten und mit diesen Kenntnissen an der Ausarbeitung hochschulpolitischer Aufgaben teilzunehmen und bei deren Realisierung mitzuwirken;
- wissenschaftliche Erkenntnisse und **Erfahrungen der sozialistischen Länder**, insbesondere der UdSSR, für die Entwicklung des Hoch- und Fachschulwesens in der DDR und für die Vertiefung der Zusammenarbeit mit den sozialistischen Ländern auszuwerten und zu verallgemeinern und die wissenschaftliche Zusammenarbeit mit entsprechenden Institutionen in diesen Ländern auf bi- und multilateraler Ebene zu fördern;
- wissenschaftliche Aufgaben im Rahmen der Mitgliedschaft der DDR in universellen **internationalen Organisationen** zu erfüllen;
- Entwicklungsprozesse im **Hoch- und Fachschulwesen der Entwicklungsländer und der kapitalistischen Staaten** sowie die Theorie und Praxis der Hochschulbildung in diesen Ländern zu verfolgen und für hochschulpolitische Maßnahmen auszuwerten;
- die **Auseinandersetzung mit bürgerlichen, antikommunistischen Auffassungen** und Konzeptionen zu führen;
- die **Information und Dokumentation** über wissenschaftliche Ergebnisse auf dem Gebiet der Hoch- und Fachschulbildung des In- und Auslandes zu gewährleisten;
- an der **Weiterbildung leitender Mitarbeiter** des Hoch- und Fachschulwesens sowie an der Heranbildung von wissenschaftlichen Kadern teilzunehmen;
- die **Forschungen** zur Entwicklung des Hoch- und Fachschulwesens im Auftrage des MHF **zu planen, zu koordinieren und abzurechnen** und bei der Verteidigung von Forschungskonzeptionen und -ergebnissen mitzuwirken."

Quelle: Institut für Hochschulbildung (Hg.): 15 Jahre Institut für Hochschulbildung. Das Institut für Hochschulbildung 1964 bis 1979, Berlin [DDR] 1979, S. 17f.; Fettsetzungen n.i.O.

- Dem Planungsoptimismus – der zumindest seinerzeit nicht nur den sozialistischen Teil der Welt prägte[179] – verdankte sich, dass der Umfang von Zulassungen und Studienkapazitäten, die Struktur der Hochschuleinrichtungen und des Studiensystems sowie des akademischen Weiterbildungssystems wichtige Aufgaben des Instituts waren.

[179] vgl. Werner Wolter/Christoph Oehler: Planning in Higher Education. Study on New Approaches in the Planning of Higher Education in Centrally Planned Economies and in Market Economy Systems, Bucharest 1986

- Das IfH war beauftragt, Forschungen zur Entwicklung des Hochschulwesens, aber auch zum Fachschulwesen (für das es seit 1963 auch ein eigenes Institut für Fachschulwesen in Karl-Marx-Stadt gab), zu koordinieren. Mit dieser Funktion war es bereits deutlich über den Status eines einfachen Universitätsinstituts hinausgehoben.

Wie sah all das in der Forschungs- und Verlautbarungspraxis des Instituts aus? Die zugewiesene Untersuchung der Grundlagen der Hochschulpolitik mündete z.B. in die Erarbeitung regelmäßiger Papiere unter dem Titel „Kurzinformation – Minister". Es handelte sich dabei um drei bis vier Seiten lange Sachstandsdarstellungen zu jeweils einem Problem. Ihr inhaltliches Spektrum lässt sich anhand der Ausgaben des ersten Jahrgangs 1977 illustrieren:[180]

- Behandelt wurden zum einen außenpolitische Themen mit West-Bezügen, so „Über Weiterbildungsaktivitäten der Universitäten und Hochschulen in der BRD" (1977/2), „Zu Aktivitäten der Westeuropäischen Rektorenkonferenz (CRE) anläßlich der Belgrader Nachfolgekonferenz der KSZE" (1977/5), „Zu den Studentenunruhen in Italien" (1977/27), „Zur Haltung der Hochschulangehörigen der USA bei den Präsidentschaftswahlen und zu möglichen neuen Entwicklungen im USA-Hochschulwesen unter der Präsidentschaft J. Carters" (1977/3) oder „Über die nationale Bauingenieur-Konferenz der USA zu Fragen des Entwicklungsstandes und der Praxiswirksamkeit der Bauingenieurausbildung, Columbus (Ohio), 1974" (1977/30).

- Zum anderen wurden DDR- und RGW-interne Themen behandelt, etwa „Zu grundlegenden Wirkungen der wissenschaftlich-technischen Revolution auf die Ausbildungsprinzipien und -methoden im Hochschulwesen der UdSSR" (1977/1), „Zum Prozeß der Kinofizierung im Hochschulwesen der DDR" (1977/35), „Über Inhalt und Umfang der Weiterbildung im Industriezweig Elektrische Konsumgüter" (1977/8), „Möglichkeiten zur Vervollkommnung der erziehungswirksamen Gestaltung der Auslandspraktika von DDR-Studenten" (1977/12), „Die demographischen Bedingungen für die Hochschulbildung bis zum Jahr 2000" (1977/13) oder „Zum Stand der Nutzung des Lehrfernsehens an Hochschulen" (1977/19).

Um an einem Beispiel zu zeigen, dass das Institut dabei durchaus auch problembewusst und lebensnah agierte, kann eine Ausgabe der „Kurzinformation – Minister" zum Thema Absolventeneinsatz angeführt werden. Danach habe ein Vergleich der Daten für 1966 und 1975 ergeben, dass inzwischen 15 Prozent der Absolventen ingenieurtechnischer Studiengänge nicht fachgerecht eingesetzt seien. Für die Absolventen einzelner Hochschulen hätten sich auch deutlich höhere Quoten ergeben. So seien Ingenieurabsolventen der TH Magdeburg zu 23 Prozent und der Hochschule für Verkehrswesen Dresden zu 20 Prozent außerhalb ihrer studierten Fachrichtung beruflich tätig. Drastischer noch verhalte es sich bei Mathematikabsolventen der Universität Leipzig, die zu 37 Prozent,

[180] Kurzinformation Minister (KIM) 1977, in: Bundesarchiv DR 305/53

und Verfahrenschemikern von der TH Leuna-Merseburg, die zu 35 Prozent fachfremd arbeiteten.[181]

Die Publikationen der Studien, die solchen Kurzpapieren für politische Adressaten zugrunde lagen, erfolgten überwiegend in der institutseigenen Schriftenreihe, die im Selbstverlag erschien, also der grauen Literatur zuzurechnen ist (Tafel 20).[182]

Daneben waren in den 70er Jahren zwei größere Verlagspublikationen entstanden: die Monografien „Das Recht der Menschen auf Bildung" und „Das Hochschulwesen in der DDR".

Das erstgenannte Buch gliedert sich in die drei Kapitel „Das Grundrecht auf Bildung im Sozialismus", „Der Kampf um das Recht auf Bildung im Kapitalismus" und „Die internationale Auseinandersetzung um das Recht auf Bildung".[183] Die DDR konnte sich diesbezüglich in der Tat einiges zugute halten – das Buch nannte: „gleiches Recht auf Bildung unabhängig von der Zugehörigkeit zu Rassen, Nationalitäten und Glaubensbekenntnissen, vom Geschlecht, von der Vermögenslage und der sozialen Stellung" –, und entsprechend ausführlich fiel die Würdigung aus: zehnklassige Oberschule, gesicherte Berufsausbildung, erfolgreiche Förderung des Studienzugangs für Nachwachsende aus nichtakademischen Elternhäusern, aktive Förderung der Qualifikation von Frauen, nicht zuletzt in männlich dominierten Fachrichtungen und Berufen, breite Weiterbildungsangebote.

Enthalten war in der Aufzählung erstaunlicherweise die Bestimmung „unabhängig von Glaubensbekenntnissen". Dass diese für unbedeutsam hinsichtlich der Bildungschancen im Sozialismus erklärt wurden, stellt auch dann ein gravierendes Manko dar, wenn man die Zeitgebundenheit der Publikation in Rechnung stellt: Mit den realen Erfahrungen christlicher Schüler, Eltern und Studierender in der DDR ließ sich dies nicht in Einklang bringen.[184] Dagegen wurde – für die DDR-Verhältnisse korrekterweise – nicht behauptet, dass es gleiche Bildungschancen unabhängig von politischen Bekenntnissen gegeben habe. Das wiederum folgte einer systemimmanenten Logik. Es ergab sich aus einer politischen Entscheidung, welche die DDR für legitim hielt: Bildung sollte nur denjenigen offenstehen, die sich dem Sozialismus gegenüber aufgeschlossen zeigten.

Allerdings verband sich damit auch eine problematische Ambivalenz. In den 40er und 50er Jahren waren Entscheidungen getroffen worden, welche auf die Brechung des bürgerlichen Bildungsmonopols zielten – also auf die Aufhebung

[181] Elfriede Dietrich: Zum Einsatz von Absolventen – Untersuchungsergebnisse (Kurzinformation – Minister 1(1977)31), S. 1f., in: Bundesarchiv DR 305/53

[182] vgl. auch Institut für Hochschulbildung (Hg.): Veröffentlichungen des Instituts für Hochschulbildung, Berlin [DDR] 1976

[183] Manfred Nast: Das Recht der Menschen auf Bildung, Berlin [DDR] 1978

[184] vgl. etwa Horst Dähn/Helga Gotschlich (Hg.): Und führe uns nicht in Versuchung... Jugend im Spannungsfeld von Staat und Kirche in der SBZ/DDR 1945 bis 1989, Berlin 1998; Peter Helmberger: Blauhemd und Kugelkreuz. Konflikte zwischen der SED und den christlichen Kirchen um die Jugendlichen in der SBZ/DDR, München 2008; Gerhard Lange/Ursula Pruß/Franz Schrader/Siegfried Seifert (Hg.): Katholische Kirche – Sozialistischer Staat DDR. Dokumente und öffentliche Äußerungen 1945–1990, Leipzig 1993

*Tafel 20: IfH-Schriftenreihe „Informationen und Studien zur Hochschulentwicklung“ bzw. „Studien zur Hochschulbildung“: ausgewählte Titel**

Hochschulentwicklung in der DDR

Ellen Richter: Der **Einfluß wichtiger demographischer Prozesse** auf die Entwicklung der Hoch- und Fachschulausbildung in der Deutschen Demokratischen Republik, 1969

Helmut Koß: Ökonomische Probleme der **Zusammenarbeit zwischen der sozialistischen Großindustrie und den Hochschulen**, 1970

R. Retzke (Autorenkollektiv-Ltg.): **Rationell studieren**. Hinweise und Ratschläge für das Studium an einer Hochschule der Deutschen Demokratischen Republik, 1971

Elfriede Dietrich: Probleme der **sozialistischen Persönlichkeitsentwicklung der Studenten** an den Hochschulen der DDR, 1972

Gerhard Roger u.a.: Pädagogisch-methodische Hinweise für die effektive Gestaltung der **politisch-erzieherischen Tätigkeit des Seminargruppenberaters**, 1973

Erika Rommel: Probleme der **Entwicklung sozialistischer Gemeinschaftsbeziehungen** im Hochschulstudium. Eine soziologische Studie, 1973

Elli Mohrmann/Heinz Mohrman/Karin März: Zur **Realisierung der Gleichberechtigung der Frau** im Hochschulwesen in der DDR, 1974

Autorenkollektiv: Didaktisch-methodische Gestaltung von lehrfachgebundenen Studienprozessen an den Hochschulen der DDR. Dargestellt an Beispielen der **Ingenieurausbildung**, 1975

Autorenkollektiv: Aufgaben des Lehrkörpers in Bezug auf das **Selbststudium** der Studenten, 1975

Autorenkollektiv: Zur erzieherisch wirksamen Gestaltung der **Resultatsermittlung und -bewertung** an sozialistischen Hochschulen, 1975

Dieter Burkhardt/Hans-Dieter Reuschel: **Arbeitszeitanalysen** im Hochschulwesen. Erfahrungen – Probleme – Lösungen, 1975

Autorenkollektiv: Die **erzieherische Wirksamkeit des Hochschullehrers** im 1. Studienjahr, 1976

Jutta Stölzel: Theoretische und praktische Grundlagen der weiteren Vervollkommnung der **Weiterbildung der Hoch- und Fachschulkader** in der DDR, insbesondere der im Bereich der Industrie tätigen Hoch- und Fachschulkader, 1976

Barbara Schuster/Bärbel Steinhardt: **Fähigkeitsziele** im Hochschulstudium, 1977

Rosemarie Lewin: Zur Bestimmung der **Wertigkeit der Zeugnisse und akademischen Grade**, 1977

Werner Wolter: Die langfristige **Vorausbestimmung der Ausbildungsleistungen** des Hoch- und Fachschulwesens in der DDR, 1977

Getraude Buck-Bechler/Karl Knopke: Hochschulpädagogische Grundlagen der **Theorie der Studienplanung**, 1978

IfH (Hg.): **Probleme der Perspektivplanung** der Hochschulbildung, 1978

IfH (Hg.): Zur Methodologie der **Bestimmung des gesellschaftlichen Bedarfs an Hochschulkadern**. Materialien des internationalen Seminars vom 15.–20. November 1976 in Egsdorf bei Berlin, 1978

Autorenkollektiv: Probleme der **Perspektivplanung der Hochschulbildung**, 1978

Herald Wiesner: Die **Planung der Weiterbildung** von Hoch- und Fachschulkadern an den Universitäten und Hochschulen, 1978

Autorenkollektiv: **Das Studieren lehren**, 1979

Autorenkollektiv: **Wissenschaftliche Planung des Studienprozesses**, 1980

IfH (Hg.): **Zur Methodik der Lehre im marxistisch-leninistischen Grundlagenstudium**, 1980

Autorenkollektiv: Zur effektiven Planung und Gestaltung des **pädagogischen Prozesses in der postgradualen Bildung**, 1981

Reinhard Borm/Sigrid Borm: Zur weiteren Entwicklung des **Hochschullehrfernsehens** in der DDR, 1981

Hochschulentwicklung in der Sowjetunion

Helmut Langer: Stand und Entwicklungstendenzen der **hochschulpädagogischen Bestrebungen** in der UdSSR, 1970

Materialien des I. Gemeinsamen Seminars von Wissenschaftlern der UdSSR und der DDR vom 18.-25. September 1972 in der DDR zum „**Einsatz des Fernsehens in der Lehre** an den Hochschulen", 1973

Werner Graf/Heinz Warnecke: Zur **Theorie und Praxis der Hochschulpädagogik** in der Sowjetunion. Teil 1: Zu theoretischen und praktischen Fragen der Hochschulpädagogik in der Sowjetunion. Teil 2: Ausgewählte Darstellungen sowjetischer Wissenschaftler zur Theorie und Praxis der Hochschulpädagogik in der Sowjetunion, 1975

Materialien des III. Gemeinsamen Seminars von Wissenschaftlern der UdSSR und der DDR vom 1. bis 8. Dezember 1975 in der UdSSR zur „**Programmierung von Lehr- und Lernprozessen**", 1977

Hochschulentwicklung in westlichen Ländern

Ilse Köhler/Manfred Naumann/Hans-Dieter Schaefer: Tendenzen der Hochschulausbildung in einigen kapitalistischen Ländern – **USA, Großbritannien, Westdeutschland**, 1967

Ilse Köhler/Hans-Dieter Schaefer: **Prognosen zum Bedarf** und zur Ausbildung von Kadern mit Hochschulbildung in ausgewählten kapitalistischen Ländern – USA, Großbritannien, Westdeutschland, 1968

Manfred Nast/Hans-Dieter Schaefer: Zur **demokratischen Studentenbewegung** in den imperialistischen Staaten Europas, 1970

Hans-Dieter Schaefer: Hochschulpolitische Tendenzen und Konzeptionen in den **Vereinigten Staaten von Amerika**, 1970

Carla Sooß: Zum Regierungsprojekt einer **Hochschulreform in Frankreich** und zu einer demokratischen Alternative, 1970

Sabine Michel: Grundzüge der gegenwärtigen Entwicklung des **Hochschulwesens in Großbritannien**, 1970

Ilse Köhler: Herausbildung und Stand der **staatsmonopolistischen hochschulpolitischen Konzeption** in der Bundesrepublik Deutschland, 1971

Andreas Schönherr: Aspekte der staatsmonopolistischen Formierung der Hochschulforschung in der BRD und in Westberlin und ihre Realisierung im Rahmen der **Sonderforschungsbereiche**, 1973

Ludwig Elm: **Berufsverbot** im Bildungswesen. Zu aktuellen antidemokratischen Bestrebungen in Schule und Hochschule der BRD, 1975

Ilse Osburg: **Kritik** aktueller politisch-ideologischer Grundpositionen in der **Hochschulpädagogik der BRD**, 1977

Autorenkollektiv: Bürgerliche **Prognosen für die Entwicklung der Hochschulbildung** in den USA, Großbritannien, Frankreich und der BRD, 1977

Autorenkollektiv: **Demokratische Studentenbewegung** in den USA, der BRD, Frankreich und Großbritannien, 1978

Otto Seifert: **Sozialreformistische Hochschulpolitik in der BRD** zu Beginn der siebziger Jahre, 1978

Carla Schulz: Die **Universitäten Frankreichs im Sog der allgemeinen Krise** des Kapitalismus, 1979

Henri Adler: Staatsmonopolistische Regulierung der **territorialen Funktion des Hochschulbereichs der BRD**, 1981

* Die Studien waren nicht im öffentlichen Buchhandel erhältlich, sondern wurden nach einem Verteiler verbreitet, in den u.a. alle Hochschulbibliotheken in der DDR einbezogen waren (Institut für Hochschulbildung, 1979, 15 Jahre Institut für Hochschulbildung...., a.a.O., S. 58). Hier ohne hochschulgeschichtliche Publikationen, dazu s.u. Tafel 21

der traditionellen Funktion der Hochschulen, die Selbstreproduktion der gebildeten Stände zu sichern. Mit den Arbeiter- und Bauern-Fakultäten (ABF) gab es nun Vorstudienanstalten, die bislang bildungsferne Schichten an ein Hochschulstudium heranführten.[185] Lässt sich dies als insoweit berechtigte Maßnahme deuten, um bildungsbezogene Gerechtigkeitslücken zu schließen, so verband sich damit ebenso eine explizite Politisierung des Hochschulzugangs: Es wurde nicht nur das eine Bildungsmonopol gebrochen, sondern auch eine anderes neu etabliert. In den nächsten zwei Jahrzehnten gab es dann faktisch ein proletarisches bzw. funktionärsproletarisches Bildungsmonopol. Mit diesem wurde sichergestellt, dass die Hochschulen die kaderpolitische Heranbildung einer realsozialistischen Dienstklasse leisteten.

Das Buch „Das Hochschulwesen in der DDR“[186] bündelte die Forschungen am IfH seit 1964, vor allem seit Beginn der 70er Jahre. Es enthält einzelne Kapitel über die Hochschulen in der sozialistischen Gesellschaft der DDR, deren Geschichte seit 1945, das Studium, die Weiterbildung, die Forschung, zu Hochschulbibliotheken und -museen, die Lehrkräfte, die Rolle der Hochschulen als Zentren geistig-kulturellen Lebens, internationale Hochschulkooperationen sowie die Leitung des Hochschullebens. Verfasst ist das Buch überwiegend in einem Verlautbarungsstil, der es etwas schwer macht, die sachlichen Informationen herauszufiltern.

Beispiel: Hochschulgeschichtsschreibung

Auffällig ist ein inhaltlicher Kontrast zu den gleichzeitigen Entwicklungen in der westdeutschen Hochschulforschung, der sich zumindest vordergründig nicht auf Systemdifferenzen zurückführen lässt: Der Hochschulgeschichtsschreibung war im IfH (wie auch später dann im ZHB[187]) eine herausgehobene Rolle zugewiesen. Am HUB-Institut verfügte die Hochschulgeschichte über eine eigene Forschungsstelle, gegründet 1967, die später zur Forschungsabteilung „Geschichte des Hochschulwesens“ wurde.

Thematisch ging es dieser Struktureinheit einerseits um die Klärung der historischen Voraussetzungen des DDR-Hochschulwesens, d.h. vor allem um die deutsche Universitätsgeschichte. Andererseits wurde eine recht intensive DDR-bezo-

[185] vgl. Hans-Joachim Lammel: Dokumente zur Geschichte der Arbeiter-und-Bauern-Fakultät der Universitäten und Hochschulen der DDR. Teil 1: 1949–1959. Teil II: 1949–1966, Berlin [DDR] 1987; Michael C. Schneider: Bildung für neue Eliten. Die Gründung der Arbeiter- und Bauern-Fakultäten in der SBZ/DDR, Dresden 1997; Karl-Adolf Zech: „... nicht nur ein Förderinstitut“. Mit der Arbeiter- und Bauern-Fakultät II Halle wurde vor 50 Jahren eine kommunistische Kaderschmiede gegründet, Magdeburg 2004; Ingrid Miethe: Bildung und soziale Ungleichheit in der DDR. Möglichkeiten und Grenzen einer gegenprivilegierenden Bildungspolitik, Opladen/ Farmington Hills 2007; Ingrid Miethe/Martina Schiebel: Biografie, Bildung und Institution. Die Arbeiter-und-Bauern-Fakultäten in der DDR, Frankfurt a.M. 2008; Jana Woywodt: Die Arbeiter- und Bauernfakultät der Friedrich-Schiller-Universität 1949–1963. Eine Geschichte der ABF aus Sicht ihrer Dozenten und Studenten, Hamburg 2009

[186] Hans-Jürgen Schulz (Autorenkollektivltg.): Das Hochschulwesen der DDR. Ein Überblick, Berlin [DDR] 1980

[187] vgl. unten 6.6. Hochschulgeschichtsschreibung

gene Selbsthistorisierung betrieben: „Verstärkt entwickelt wurden, insbesondere auch unter dem Aspekt der Förderung des Geschichtsbewußtseins, die Forschungen zu den geschichtlichen Leistungen der DDR beim Aufbau eines sozialistischen, die progressiven Traditionen pflegenden Hochschulwesens."[188]

Der Schwerpunkt lag auf Darstellungen zur Frühphase des DDR-Hochschulwesens. Es wurden Erinnerungen sowjetischer Hochschuloffiziere aus der unmittelbaren Nachkriegszeit zusammengetragen und publiziert,[189] ein Überblick zur Geschichte des DDR-Hochschulwesens von 1945 bis 1961 erarbeitet[190] und politisch-ideologische Probleme der Nachwuchsheranbildung 1958–1961 untersucht.[191] Im Unterschied zu Darstellungen zu späteren Entwicklungsphasen finden sich hier noch konflikthafte Aspekte ausführlich dargestellt, d.h. nicht verschleiert. Die Deutungen sind dabei selbstredend konsequent parteilich, also parteiisch, was auch beträchtlichen Einfluss auf Faktenauswahl und -gewichtung hat. Unter den Texten zur Vorgeschichte des DDR-Hochschulwesens ist eine kompakte Darstellung der Geschichte des Frauenstudiums in Deutschland – konsequent materialistisch, Klassen- und Geschlechterverhältnisse aufeinander beziehend – auch heute noch lesenswert.[192]

Insgesamt seien durch die realisierten Arbeiten „empfindliche historiographische Forschungslücken" geschlossen worden, „wie sie z.B. in der Geschichte des Hochschulwesens der DDR, der Geschichte der Zusammenarbeit mit der Sowjetunion und den anderen Bruderländern, auf dem Gebiet des Kampfes der KPD für ein fortschrittliches, antifaschistisches und dem Frieden dienendes Hochschulwesen" bestanden.[193]

Durch den 1979 gebildeten Arbeitskreis „Universitäts- und Hochschulgeschichte" beim IfH seien auch Voraussetzungen für den Aufbau eines arbeitsteiligen Forschungspotenzials geschaffen worden. Damit habe man vor allem das Ziel verfolgt, im interuniversitären Zusammenwirken den geschichtlichen Platz der Hochschulen und des Hochschulwesens der DDR „im marxistisch-leninistischen Geschichtsbild umfassender und fundierter zu bestimmen und damit weitere, für die Aneignung des wissenschaftlichen Erbes der Hochschulen durch die Studenten und den wissenschaftlichen Nachwuchs sowie für die geschichtswissenschaftlich begründete Auseinandersetzung mit den Traditionen der Hochschulen handhabbare Grundlagen zu schaffen".[194]

---

[188] IfH, 1979, 15 Jahre Institut für Hochschulbildung..., a.a.O., S. 10

[189] Roland Köhler/Hans-Jürgen Schulz (Hg.): Erinnerungen sowjetischer Hochschuloffiziere 1945–1949, Berlin [DDR] 1977

[190] Roland Köhler/Aribert Kraus/Werner Methfessel: Geschichte des Hochschulwesens der Deutschen Demokratischen Republik (1945–1961). Überblick, Berlin [DDR] 1976

[191] Hans-Joachim Richter: Politisch-ideologische Probleme bei der Entwicklung des sozialistischen wissenschaftlichen Nachwuchses für die Hochschullehrerschaft der DDR in den Jahren 1958 bis 1961, Berlin [DDR] 1973

[192] Gertraude Schnelle: Zur Geschichte des Frauenstudiums in Deutschland bis 1945, Berlin [DDR] 1971

[193] ZHB, 1988, Das Zentralinstitut für Hochschulbildung. Kurze Übersicht, a.a.O., S. 29

[194] ebd.

Tafel 21: Größere hochschulgeschichtliche Publikationen des IfH

Thematisch Übergreifendes

Werner Flaschendräger/Manfred Straube: **Die Entwicklung der Universitäten, Hochschulen und Akademien im Spiegel der hochschulgeschichtlichen Forschungen (1960–1969)**. Literaturübersicht, 1970

Max Steinmetz (Autorenkollektiv-Ltg.): **Geschichte der deutschen Universitäten. Ein Überblick**. Teil 1: Darstellung. Teil 2: Übersicht, Statistik, Literatur, 1971/1972

Werner Flaschendräger/Conrad Grau/Werner Klaus/Roland Köhler/Aribert Kraus: **Forschung zur Geschichte des Hochschulwesens, der Akademien der DDR sowie der Wissenschaften in den 70er Jahren**, 1981

Deutsche Hochschulgeschichte bis 1945

Gertraude Schnelle: **Zur Geschichte des Frauenstudiums in Deutschland bis 1945**, 1971

Heinz Mohrmann: **Zur Bildungspolitik und Bildungsarbeit der deutschen Sozialdemokratie.** Bd. 1: Zeit der alten Sozialdemokratie, Berlin 1975; Bd. 2: Novemberrevolution und Nachkriegskrise, Berlin 1977; Bd. 3: Relative Stabilisierung und Große Krise, Berlin 1980; Bd. 4: 1945–1949. Bildungs- und Hochschulpolitik im Zeichen politischer Entscheidung, 1981[195]

SBZ/DDR-Hochschulgeschichte

Hans-Joachim Richter: **Politisch-ideologische Probleme bei der Entwicklung des sozialistischen wissenschaftlichen Nachwuchses für die Hochschullehrerschaft der DDR in den Jahren 1958 bis 1961**, 1973

Roland Köhler/Aribert Kraus/Werner Methfessel: **Geschichte des Hochschulwesens der Deutschen Demokratischen Republik (1945–1961)**. Überblick, 1976

Inge Nickel: Die **Rolle der FDJ und der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetischen Freundschaft** bei der Erziehung der Studenten zur aktiven Teilnahme an der antifaschistisch-demokratischen Umgestaltung des Hochschulwesens und zur Freundschaft mit der Sowjetunion, 1977

Roland Köhler/Hans-Jürgen Schulz (Hg.): **Erinnerungen sowjetischer Hochschuloffiziere** 1945–1949, 1977

Helga Sedlacek (Red.): **Zur Vorgeschichte des marxistisch-leninistischen Grundlagenstudiums** an den Universitäten und Hochschulen der Deutschen Demokratischen Republik (1945/46–1951). Materialien des 3. wissenschaftlichen Kolloquiums zur Geschichte ddes marxistisch-leninistischen Grundlagenstudiums am 29. September 1978 in Leipzig, 1980

Beispiel: Die Forschungsstelle „Wissenschaftstheoretische Grundlagen der Hochschulbildung“

Die spezifischen Anforderungen, die an die Ressortforschung gestellt wurden, führten auch dazu, dass man sich mit originellen Ansätzen oder ‚zu viel‘ Kreativität leicht Störungen im Betriebsablauf einhandeln konnte. Für gar avantgardistische Bestrebungen waren DDR-Ressortforschungseinrichtungen – und sind es in fast allen Staaten und Systemen – eher kein ideales Soziotop. Das zeigte sich am Institut für Hochschulbildung z.B. 1973, als dort das Theoriedefizit der eigenen Arbeit erkannt worden war. Deshalb sollte eine Forschungsstelle „Wis-

[195] erschienen sind dann noch, bereits am ZHB: Bd. 5/1: Bundesrepublik Deutschland. Auf dem Wege zum Godesberger Programm (1959) und Bd. 5/2: Leitsätze, Koalitionen und Opposition (1960–1983), beide Berlin [DDR] 1984

senschaftstheoretische Grundlagen der Hochschulbildung“ eingerichtet werden. Diese Initiative ist in der Retrospektive – nimmt man die Gesamtüberlieferung des ZHB und seines HUB-Vorläufers in den Blick – inhaltlich auffällig, und die Zusammenschau der verfügbaren Quellen erlaubt hier auch einen unverstellteren Blick ins Innenleben des Instituts, als dies bei anderen Aspekten der Fall ist.

Als Leiter der neuen Forschungsstelle holte man einen habilitierten Philosophen,[196] der bereits ein bewegtes DDR-Leben hinter sich hatte: Rainer Thiel, Studium der Mathematik und Philosophie, war 1952 aus SED und FDJ ausgeschlossen, später wieder aufgenommen worden, hatte bei Georg Klaus promoviert,[197] arbeitete für das neugegründete Institut für Meinungsforschung (1964 entstanden und 1979 wieder aufgelöst), dann bei den Philosophen an der Humboldt-Universität, „doch beim Stichwort ‚Nichtlinearität‘ tippte sich mein Noch-Abteilungsleiter an die Stirn“,[198] worauf Thiel ins Ministerium für Wissenschaft und Technik (MWT) wechselte, weil dort eine Gruppe für methodische Fragen der Gesellschaftsanalyse aufgebaut wurde: „Mittlerweile hatten eifrige Leute … begonnen, Kästchen auf Papier zu malen. Sie glaubten, das wäre schon Systemanalyse.“[199] Darüber wurde Thiel eine Art hyperpraktischer Philosoph und strebte nun wieder in die Wissenschaft zurück.

Sein erster ernsthafter Forschungsauftrag am Institut für Hochschulbildung bestand darin, zur Vorbereitung eines Politbürobeschlusses die Anforderungen an die Absolventen naturwissenschaftlicher, technischer und wirtschaftswissenschaftlicher Fächer zu untersuchen. Der Auftrag passte ihm; er befasste sich seit längerem mit der Gestaltung des Übergangs von Studium in die Industrie. Gallig berichtet er in seiner Autobiografie über die Erfahrungen mit der Arbeitsweise am Institut:

> „… trafen wir uns mit Direktoren, Leitern und Absolventen in der Industrie. Gelobt wurden die jungen Leute, die nach ihrer Berufsausbildung … drei Jahre Fachschule absolviert hatten; sie fanden sich schnell zurecht in der Praxis. Den Absolventen von Hochschulen fiel es schwer. Auf Dauer gesehen bewährte sich die sehr gründliche Grundlagenausbildung, sie konnten sich auf wechselnde Anforderungen einstellen. Doch der Übergang in die Industrie! […]
>
> Das überraschte mich nicht. Ich war vorbereitet durch Beobachtungen in der Praxis wirtschaftsnaher Staatsorgane. Ganz anders meine Kollegen, die ihr gan-

[196] Vgl. Rainer Thiel: Quantität oder Begriff? Der heuristische Gebrauch mathematischer Begriffe in Analyse und Prognose gesellschaftlicher Prozesse, Berlin [DDR] 1967. Das Thema wurde dann weitergetrieben und in Thiels Zeit am Institut für Hochschulbildung publiziert als ders.: Mathematik, Sprache, Dialektik, Berlin [DDR] 1975.

[197] Der Philosoph Georg Klaus (1912–1974) befasste sich mit Konzeptionen zur Mensch-Maschine-Interaktion, war der Pionier der Kybernetik in der DDR und betrieb eine im wesentlichen auf Kybernetik und Semiotik gegründete wissenschaftliche Fundierung für die Beschreibung von Kommunikationsprozessen. Er gilt als einer der originellen Vertreter innerhalb der ansonsten eher marxistisch-scholastischen DDR-Philosophie. Vgl. zu seiner Wirkungsgeschichte nach 1989 Peer Pasternack/Daniel Hechler: Annotierte Bibliografie, in: Pasternack, 2016, Die DDR-Gesellschaftswissenschaften post mortem..., a.a.O., S. 314–316.

[198] Rainer Thiel: Neugier. Liebe. Revolution. Mein Leben 1930–2010, Berlin 2010, S. 170

[199] ebd., S. 173

zes Berufsleben im Bereich Hager[200] zugebracht hatten: Unsere Hochschulen treffe keine Schuld, die Industrie sei nur zu dumm, das zu begreifen.

Tatsächlich waren die Hochschulen hervorragend in der fachgerechten Ausbildung von Naturwissenschaftlern und Ingenieuren. […] Doch die Absolventen waren eingestellt auf Bilderbuch-Szenarien. Und meine Kollegen? Steinernen Blickes ließen sie die Industrie-Leute an sich abprallen, ohne je ein Wörtchen zu notieren."[201]

In diesem Umfeld war es Thiels Aufgabe zu klären, „wie unter inhaltlichen Aspekten die Hochschulbildung in Zukunft zu gestalten ist, damit sie mit der Entwicklung von Wissenschaft und Technik Schritt hält und zugleich auch für deren Entwicklung Impulse ausstrahlen kann".[202] Es ging also um eine Art Zukunftsforschung. Deren Fragen betrafen Spannungen, die in Hochschulstudien prozessiert werden müssen – jedenfalls dann, wenn sie nicht zu eliminieren sind. Sie zu eliminieren wäre wohl die seinerzeitige Wunschvariante von Politik und Institut gewesen, aber Thiel ging es augenscheinlich eher um ein produktives Wenden der Spannungen. Drei davon nennt die offizielle Darstellung zum 15-Jahres-Jubiläum des IfH, als sie die Aufgaben der Forschungsstelle „Wissenschaftstheoretische Grundlagen der Hochschulbildung" beschreibt:[203]

- die „künftige Entwicklung von Grundlagen- und Spezialbildung", gemeint also, wie sich vermuten lässt, deren *Verhältnis* im Studium;
- die „weitere Vervollkommung" der Theorie-Praxis-Beziehungen im Studium;
- die „Stellung der methodologischen Bildung und ihrer Integration in die Bildungsprozesse vom Standpunkt der verstärkten Ausprägung schöpferischer Fähigkeiten der Studenten", oder weniger umständlich ausgedrückt: methodisch geleitete Kreativitätsentfaltung. Im Lichte dessen, was Thiel wollte, wird man das so deuten können, dass daran gearbeitet werden sollte, wie eine spezifische Spannung zu prozessieren ist: die zwischen dem Einhalten wissenschaftlicher Normen (wie intersubjektiver Nachvollziehbarkeit und Reproduzierbarkeit der Ergebnisse) einerseits und dem Sprengen akademischer Normen (wie Schulenbindung, Netzwerkloyalität oder Anciennität) andererseits.

Abgesehen davon, dass alle drei Fragen auch heute und unter anderen politischen Umständen nicht als wirklich geklärt gelten können: Dass das HUB-Institut und dann das ZHB bezüglich dieser Fragen nicht zu überzeugenden Lösungsoptionen gelangt sind, wird man wiederum auch deren Ressortforschungscharakter zuschreiben dürfen. Rainer Thiel beschreibt, wie es weitergegangen war mit seiner Untersuchung zu den Anforderungen an die Absolventen natur-, ingenieur- und wirtschaftswissenschaftlicher Fächer:

---

[200] eine DDR-spezifische Bezeichnung für Elfenbeinturm: Kurt Hager war SED-ZK-Sekretär für Ideologie mit Zuständigkeiten für Kultur und Wissenschaft. Die Zeit allein „im Bereich Hager" zugebracht zu haben, bedeutete soviel wie, bisher ohne Kontakt zum wirklichen Leben geblieben zu sein.

[201] Thiel, 2010, Neugier. Liebe. Revolution..., a.a.O., S. 214

[202] IfH, 1979, 15 Jahre Institut für Hochschulbildung...., a.a.O., S. 22

[203] ebd.

„Ich begann, einen Forschungsbericht zu fertigen, ohne jede Einleitung, sofort zur Sache. […] Das passte meinen Kollegen nicht. Sie kompilierten: Riesenhafte Einleitung mit Auszügen aus Parteibeschlüssen, dann mein Abschnitt zur Ökologie, dann erstmal nichts.[204] Der Streit eskalierte. Der Direktor trat auf die Seite meiner Kollegen. Einer von ihnen genoss eine Sonderstellung beim Zentralkomitee. Der Direktor kriegte es mit der Angst: Wenn nun dem Os. die Sicherung durchbrennt?

Ich fordere eine Versammlung. Der Wissenschaftliche Rat behandelt mein Papier mit Respekt, lehnt es aber ab. Da sage ich dem Direktor: Dann übergebe ich mein Papier dem Ministerium direkt. […] ‚Trau dir bloß nicht', drohte der Chef. Doch ich traute mir."[205]

Die erste Fassung des Berichts von 1977 enthielt zur Illustration des Anliegens die hypothetische Passage, die in Tafel 22 wiedergegeben ist. Diese Passage kann durchaus überraschen – nämlich dann, wenn man sich vergegenwärtigt, dass etwa zur gleichen Zeit ein Manuskript entstand, das nicht hypothetisch, sondern empirisch gleiche Situationen schilderte und seinerzeit das „meistgesuchte Manuskript in der DDR" gewesen sei.[206] Es handelte sich um den Anhang zur entstehenden Dissertation von Rudolf Bahro, der 48 Interviews enthielt, die Bahro mit „wissenschaftlich ausgebildeten Kadern" geführt hatte.[207] Als sein Erstbetreuer, der Industriesoziologe Günter Bohring von der TH Leuna-Merseburg, diese Interviews las, sei er schockiert gewesen und hätte geraten, die Befragungen im Safe zu lassen.[208]

Tafel 22: Rainer Thiel: Das Einfachste nicht sehen wollen?

„[...] 2. Beispiel: Der junge Hochschulkader Y. wurde von seinem Institutsdirektor in einen Betrieb geschickt, um das ‚sozialistische Bewußtsein zu studieren'. Genosse Y. ist kein Ingenieur, aber ihm war aufgefallen, daß eine junge Genossin, Roswitha mit Namen, gelernte Werkzeugmacherin, höchste Lohngruppe, an einem drehbankähnlichen Gestell mit einer rotierenden Diamantscheibe von einem länglichen Kristall Scheiben abschnitt, die Scheiben auf eine Unterlage aufklebte und dann mit demselben Diamant in kleine Blättchen zerlegte, wobei die Diamantscheibe immer auf einer festen Achse rotierte und das Schnittgut auf einem Support vorgeschoben wurde. Oft lieferte die Kristallzüchterei nicht rechtzeitig, dann mußten die 25 Frauen feiern, die die Kristallblättchen weiterverarbeiteten, und ehe Roswitha die endlich eingetroffenen Kristalle zerlegt hatte, vergingen weitere Stunden. Im übrigen war das Support-Vorschieben eine langweilige Arbeit.

[204] Vermutlich gemeint ist hier – in nochmaligen Aushandlungsprozessen zur Publikationsfassung gebracht – Rainer Thiel: Zwischenbericht zum Thema Anforderungen der Hochschulbildung nach 1980 in Abhängigkeit von den Anforderungen der Volkswirtschaft und der Wissenschaft. Ableitung bildungspolitischer Positionen bei der weiteren Entwicklung des Ausbildungsinhaltes, Berlin [DDR] 1979.

[205] Thiel, 2010, Neugier. Liebe. Revolution…, a.a.O., S. 214f.

[206] Thomas Heise in Rudolf Bahro: Ingenieure. Rudolf Bahros Protokolle aus den siebziger Jahren. Aus einem Manuskript, versteckt zwischen Einweckgläsern, Berlin 1996, S. 8

[207] Die Entstehung des Konvoluts wird geschildert bei Guntolf Herzberg/Kurt Seifert: Rudolf Bahro – Glaube an das Veränderbare. Eine Biographie, Berlin 2002, S. 121f.

[208] ebd., S. 122

Nun kam Genosse Y. auf den Gedanken, man müßte doch mit mehreren Diamantscheiben gleichzeitig schneiden können. Bäume werden ja auch nicht in den Sägewerken mit einem Sägeband zerlegt, sondern mit einem Sägegatter. Genosse Y. trug die Idee dem Abteilungsleiter vor. Überlegenes Lachen: ‚Wenn das ginge, wären wir ja aus allen Sorgen heraus. Aber sehen sie, junger Mann, wenn wir mit mehreren Diamantscheiben schneiden würden, dann würden die Kristallscheiben in dem Moment splittern, wo Ihr Sägegatter die letzten Millimeter des Kristalls durchtrennt.' Genosse Y. merkte, wie ihm die Erinnerung an weise Ratgeber aufstieg: ‚Mußt du immer alles besser machen wollen? Da muß erst der Experte kommen, der dir beweist, daß es nicht gut. Wenn es ginge, wäre Roswitha selber auf den Gedanken gekommen.'

Genosse Y. knobelte weiter und trug dem Abteilungsleiter vor, wie man mit einfachen Mitteln das Splittern der Kristallscheiben verhindern könnte. Diesmal wurde das Resultat anerkannt. Nun meinte der Abteilungsleiter, Genosse Y. müsse sich die nächsten 3 Sonntage nehmen, um die Vorrichtung zum Aufstecken mehrerer Diamantscheiben selber zu bauen, die Werkzeugmacherei sei überlastet. Genosse Y. bedauerte danach, daß er kein Ingenieur war. Auf die drei Sonntage wäre es ihm nicht angekommen. Er hatte aber erkannt, daß es Leute gibt, die täglich im Betrieb sind und manchmal das Einfachste nicht sehen. Oder nicht sehen wollen?"

Quelle: Rainer Thiel: Fragen und Arbeitsstandpunkte zur Ausarbeitung von Grundpositionen der inhaltlichen Gestaltung der Hochschulbildung nach 1980 für die Bereiche Naturwissenschaften und Technischen Wissenschaften, Berlin [DDR] 1977, S. 16; Absatzumbrüche n.i.O.

In Bahros Interviews beschrieben VEB-Beschäftigte mit Hoch- oder Fachschulabschluss – meist technische Intelligenz – ihren Arbeitsalltag. Die Schilderungen waren weithin Dokumente der Frustration über demotivierende Bedingungen, Organisationsabläufe und Strukturen. Einen exemplarischen Auszug enthält Tafel 23 – der Vergleich mit der Thiel-Passage oben lässt die Parallelen offensichtlich werden.

Tafel 23: Auszug aus dem Interview-Anhang der Dissertation Rudolf Bahros

„Niemand hat das gesamtstaatliche Interesse im Auge, jeder nur seine Abteilung, sein Werk. Wenn dort alles nach Plan läuft, nach Plan vom vorigen Jahr, denn da ist er ausgearbeitet, ist er der Mann. Danach wird er beurteilt. Zumindest fällt er nicht auf. Für die 1000 Teile nebenbei – falls er die doch macht – lobt ihn niemand. Hat er sie aber drin, während zufällig gerade etwas anderes schiefläuft, eine andere Maschine ausfällt und der Monatsplan, gar nicht etwa der Jahresplan des Werkes, ohnehin mal wieder wackelt, bezieht er Dresche.

Das ist überall so, und es liegt nicht an der Dummheit einzelner Leute. Die Wirtschaft ist so programmiert. Wenn ich aber zum APO-Sekretär gehe und darüber mit ihm reden will, spricht er nachher zu anderen darüber, daß ich vor dreizehn Jahren, 1961, unzuverlässig war. Aber die Mentalität der Planerfüllung hindert jeden Fortschritt. Wenn ich die Zykluszeit für eine laufende Produktion senken will, weil mir was eingefallen ist, gibt es natürlich ein paar mehr Teile Ausschuß. Schon beschwert sich der Meister, bald auch der Abteilungsleiter, und die Kollegin an der Maschine schimpft: Jetzt kommt er schon wieder und verstellt mir alles, ich komme nicht auf mein Geld.

Ich habe den Flaschenkasten von 1,50 auf 1,15 sec heruntergebracht, aber man hat mich dafür in den Hintern getreten. Jüngst hat man uns für eine Schicht eine einzige, die schlechteste Maschine zum Mustern zur Verfügung gestellt, immerhin etwas. Aber ohne Neueinrichtung auf der produzierenden Maschine geht es nicht, die kann nicht

ganz wegfallen. Man läuft sich heiß gegen eine starre Programmierung des ganzen Ablaufs. Unsere Rationalisierung in der Republik ... leidet noch darunter, daß man nichts einschieben kann. Wenn die letzten privaten Krauter wegfallen, wird es noch schlimmer.

Im September 1972 haben wir die Artikelzeichnungen für 6 Blaswerkzeuge nach Westdeutschland zu einem Auftraggeber geschickt, am 15.1.1973 standen die fertigen Werkzeuge zur Musterung hier, dabei noch zwei Werkzeuge, die für verschiedene Zwecke einsetzbar sind. Bei uns dauert das gleiche Unternehmen Jahre, und auf den langen Strecken werden Leute müde. Sie warten auf das Ergebnis ihrer vorigen Initiative, ehe sie die nächste anfangen, und sind im Willen blockiert."

Quelle: Rudolf Bahro: Ingenieure. Rudolf Bahros Protokolle aus den siebziger Jahren. Aus einem Manuskript, versteckt zwischen Einweckgläsern, hrsg. von Thomas Heise, Berlin 1996, S. 723, Absatzumbrüche n.i.O.

Nachdem Bahro seine Dissertation an der TH Merseburg eingereicht hatte, wurde der Anhang sofort als „Vertrauliche Verschlußsache" (VVS) eingestuft und Bahro aufgefordert, sämtliche Exemplare der Dissertation abzuliefern. Alsbald übernahm das MfS die Regie des Promotionsverfahrens: „Die wissenschaftliche Arbeit des Bahro wird über Gegengutachten negativ eingeschätzt, so daß das Promotionsverfahren nicht fortgesetzt werden kann […] Die ausgewählten Wissenschaftler", d.h. die Promotionsgutachter, „werden mündlich durch den Mitarbeiter des MHF auf die Zielstellung", d.h. den Kandidaten durchfallen zu lassen, „vorbereitet".[209] Bahro saß währenddessen bereits im Gefängnis: Er hatte, wesentlich durch die Arbeit an seiner Dissertation vorbereitet, in der Bundesrepublik das Buch „Die Alternative" veröffentlicht.[210]

Thiels Forschungsbericht dagegen blieb in dieser Hinsicht folgenlos. Anders verhielt es sich mit seiner beruflichen Perspektive: „Als das Institut einen neuen Status bekam", also zum ZHB wurde, „und die Arbeitsverträge ausgetauscht wurden, konnte er", der Direktor, „sich von Leuten trennen: Achtzehn, die als faul galten, und ich".[211] Thiels Forschungsstelle „Wissenschaftstheoretische Grundlagen der Hochschulbildung" wurde mit der Abteilung Theorie und Organisation der Weiterbildung vereinigt,[212] was inhaltlich nicht restlos überzeugend wirkt, also wohl eine rhetorische Umschreibung ihrer Auflösung war.

Immerhin hatte die Institutschronik für das Jahr 1976 aber anerkennend erwähnt, dass die von Thiel vorgelegte Ausbildungsnomenklatur von der Konferenz der Hochschulminister sozialistischer Länder als Prinziplösung und Grund-

[209] zit. in Herzberg/Seifert, 2002, Rudolf Bahro – Glaube an das Veränderbare..., a.a.O., S. 125. Bahro war dann mit der Arbeit nach seiner Haftentlassung und Abschiebung in die Bundesrepublik an der TH Hannover bei Oskar Negt promoviert worden. Siehe deren Veröffentlichung: Rudolf Bahro: Plädoyer für schöpferische Initiative. Zur Kritik von Arbeitsbedingungen im real existierenden Sozialismus, Köln 1980. Die Publikation hatte wegen der Beschlagnahmung ohne die Dokumentation der Interviews auskommen müssen. Vgl. aber den Anhang „Dokumentation der Ablehnung", ebd., S. 219–232.

[210] Rudolf Bahro: Die Alternative. Zur Kritik des real existierenden Sozialismus, Köln/Frankfurt a.M. 1977

[211] Thiel, 2010, Neugier. Liebe. Revolution…, a.a.O., S. 214f.

[212] Schulz/Köhler/Wolter, 1989, Zentralinstitut für Hochschulbildung 1964–1989, a.a.O., S. 45

lage der weiteren Arbeit bestätigt worden war.[213] Nomenklaturen waren Verzeichnisse bzw. Klassifikationen. Hinter dem Bemühen, diese zu vereinheitlichen, steckte ein Bestreben, das „sozialistische Integration" genannt wurde. Es sollte auf allen Gebieten, vor allem aber den wirtschaftlichen Feldern, betrieben werden und zielte auf eine abgestimmte Arbeitsteilung zwischen den RGW-Staaten. Dies wurde auch auf das Hochschulwesen ausgedehnt.[214]

Es gab ein staatenübergreifendes Interesse, die Studiengänge und -abschlüsse vergleichbar zu machen – bis hin zur „Erarbeitung einheitlicher Forderungen an den Inhalt von Studienplänen und Lehrprogrammen".[215] Desweiteren ging es darum, den Austausch von Studierenden und Nachwuchswissenschaftlern zu erleichtern, aber auch die „wissenschaftliche begründete Planung der Inhalte der Ausbildung und der Anzahl der auszubildenden Studenten" zu ermöglichen. Aus heutiger Sicht handelte es sich also faktisch um eine Art Ost-Bologna-Prozess. Die (angestrebte) Arbeitsteilung wies aber noch darüber hinaus:

> „Es gibt Ausbildungseinrichtungen (oder ein volkswirtschaftliches Bedürfnis nach solchen ...), in denen in jedem Lande nur wenige Spezialisten jährlich benötigt werden.[216] Demgegenüber verfügt oft ein bestimmtes Land über besonders gute Voraussetzungen für die Ausbildung solcher Spezialisten; es könnte dann die Ausbildung für alle RGW-Mitgliedsländer übernehmen."[217]

Als eine Voraussetzung dafür wurde gesehen, die Nomenklaturen, also Klassifikationen der Studienrichtungen in den RGW-Staaten miteinander vergleichen zu können. Die Hochschulministerkonferenz der sozialistischen Länder hatte 1972 vereinbart, daran zu arbeiten, und der DDR die Koordination der Bearbeitung übertragen. Das MHF reichte den Auftrag ans IfH weiter, dort landete die Sache bei der Arbeitsstelle Thiel.

Diese identifizierte allerlei bisher störende Faktoren für den länderübergreifenden Vergleich: Die Gruppierungen wichen stark voneinander ab, in manchen Ländern werde ein Klassifizierungsprinzip nach Fachgebieten, in anderen nach Art der Hochschuleinrichtungen oder nach der Studiendauer verwendet. Die Reihenfolgen der Institutionen würden unterschiedlich gehandhabt. Inhalte und Benennungen der Studieneinrichtungen seien so heterogen, dass jeweils entsprechende Einrichtungen in anderen Ländern nicht immer erkennbar würden.

---

[213] IfH, 1979, 15 Jahre Institut für Hochschulbildung...., a.a.O., S. 87

[214] Das SED-Zentralkomitee veröffentlichte jährlich vor dem 1. Mai „Losungen zum 1. Mai", die dann auf Transparenten Verwendung finden sollten. 1989 hieß Losung Nr. 16.: „Sozialistische ökonomische Integration – für enge Zusammenarbeit in Wissenschaft, Technik und Produktion!", in: Neues Deutschland, 6.4.1989, S. 1

[215] Institut für Hochschulbildung an der Humboldt-Universität zu Berlin: Zweite Internationale Expertenberatung „Grundlagen und Verfahren des Vergleichs der Ausbildungsnomenklaturen sozialistischer Länder auf dem Gebiet der Hochschulbildung" in Berlin, Juni 1976. Einführungsmaterial: Möglichkeiten des internationalen Vergleichs der Nomenklaturen der Ausbildungseinrichtungen der Hochschulbildung sozialistischer Länder und des internationalen Vergleichs von Kennziffernsystemen der Hochschulbildung, Berlin [DDR] 1976, S. 3

[216] gemeint: von diesen Einrichtungen bzw. Spezialausbildungen werden jeweils nur wenige Absolvent.innen benötigt

[217] IfH, 1976, Zweite Internationale Expertenberatung „Grundlagen und Verfahren des Vergleichs der Ausbildungsnomenklaturen sozialistischer Länder..., a.a.O., S. 3

Schließlich seien die Auffassungen der einzelnen Länder über sinnvolle Klassifikationen „nicht immer identisch".[218]

Das führte zu der Ansicht, dass eine „Bezugsnomenklatur" benötigt werde, um die verschiedenen Nomenklaturen vergleichen zu können. Diese könne man dann auch „Internationale Standardklassifikation" nennen. Die Nomenklatur „besteht aus einer Folge der Bezeichnungen der Wissenschaften und ihrer Teildisziplinen, die nach bestimmten Gesichtspunkten geordnet und gruppiert ... sind".[219] Dabei ist eine hierarchische Ordnung über fünf Ebenen hergestellt worden. Diese reicht, vereinfacht gesagt, von Wissenschaftsgebiet/Fächergruppe über Disziplin/Studienfach bis hin zu Teildisziplin/Spezialausbildung.[220] Vorsorglich wurde darauf hingewiesen, dass die Bezugsnomenklatur „keine Ansprüche auf Lehrstühle ... oder Studienpläne begründen" könne.[221]

Die Erledigung dieser Aufgabe war wegen der Vielzahl der einzubeziehenden Länder gewiss herausfordernd, ging aber wohl etwas an dem vorbei, was ursprünglich mit der Einrichtung einer Forschungsstelle „Wissenschaftstheoretische Grundlagen der Hochschulbildung" beabsichtigt war. Dauerhaft blieb die Forschungsstelle Thiels mit zwei Personalstellen ausgestattet, und am 1982 neu gebildeten ZHB sollten dann die wissenschaftstheoretischen Grundlagen der Hochschulbildung überhaupt unbearbeitet bleiben.[222]

Thiel verfolgte anschließend weiter ein Projekt, das er, zunächst mit Billigung des Direktors, 1977 begonnen hatte: Kreativität und der Aufbau von Erfinderschulen.[223] Das Thema hätte wohl an ein Institut für Hochschulbildung passen können, nicht aber an eine DDR-Ressortforschungseinrichtung: Es brachte Unruhe mit sich, denn es widmete sich der systematischen Bearbeitung von Problemen auf nichtdeterminierten Wegen.[224]

---

[218] ebd., S. 4–7

[219] ebd., S. 7–10

[220] Internationaler Katalog der Fachrichtungen der Hochschulbildung sozialistischer Länder. Prototyp zur Vorlage auf der 10. Konferenz der Hochschulminister sozialistischer Länder, Berlin 1976; Hinweise auf Unzulänglichkeiten des Katalogentwurfs. Anlage zum Entwurf des Katalogs, S. 5–8, beide unveröff., in Kladde „Vergleich der Fachrichtungsnomenklaturen der Hochschulbildung sozial[istischer] Länder. Forschungsstelle Thiel im Inst[itut] f[ür] Hochschulbildung", in: HoF-Bibliothek/Archiv (ohne Reg.-Nr.)

[221] IfH, 1976, Zweite Internationale Expertenberatung „Grundlagen und Verfahren des Vergleichs der Ausbildungsnomenklaturen sozialistischer Länder..., a.a.O., S. 9

[222] „wesentliche Forschungsgegenstände und -aufgaben" der Forschungsstelle seien dann laut einer Selbstauskunft des ZHB in der Abteilung „Profilierung und System der Hochschulstudien" fortgeführt worden, die wiederum sich „vorwiegend auf die Bildungstheorie, die Wissenschaftstheorie und die Arbeitswissenschaften" gestützt habe (ZHB, 1988, Das Zentralinstitut für Hochschulbildung. Kurze Übersicht, a.a.O., S. 12f.).

[223] Durch das IfH waren noch publiziert worden: Rainer Thiel: Methodologie und Schöpfertum. Erste Stufe einer Bilanz von Möglichkeiten zur Erziehung und Ausbildung schöpferischer Verhaltensweisen, Berlin [DDR] 1977; Institut für Hochschulbildung, Forschungsstelle Wissenschaftstheoretische Grundlagen der Hochschulbildung: Kolloquium „Methodologie und Schöpfertum" am 1. und 2. Dezember in Berlin, Berlin [DDR] o.J. [1978]

[224] vgl. Hans-Jochen Rindfleisch/Rainer Thiel: Erfinderschulen in der DDR. Eine Initiative zur Erschließung und Nutzung von technisch-ökonomischen Kreativitätspotentialen in der Industrieforschung. Rückblick und Ausblick, Berlin 1994

Tafel 24: Hauptsitz des HUB-Instituts für Hochschulbildung und -ökonomie in der Otto-Grotewohl-Straße 17 (heute Wilhelmstraße, Gebäude nicht mehr existierend), 1967–1981 in Berlin-Mitte

Quelle: Hans-Jürgen Schulz/Roland Köhler/Willi Wolter: Zentralinstitut für Hochschulbildung 1964–1989, Berlin [DDR] 1989, Bildteil (o.S.)

Unzufriedenheiten

Als durchaus bemerkenswert kann notiert werden, dass am IfH frühzeitig relevante Forschungsfragen formuliert worden waren, die auch heute noch die hochschulforscherische Debatte bewegen. Bereits 1964, im Jahr der Gründung des Instituts, publizierte dessen erster Direktor Otto Rühle einen Artikel „Die Idee der Universität. Hochschulbildung als Forschungsthema“. Darin benannte er als zu untersuchende Fragen:

> „Was sind anwendungsbereite Grundkenntnisse? Welches Verhältnis besteht zwischen Grund- und Spezialwissen? Was und wie muß gelehrt werden, um die Studierenden auf den Entwicklungsstand der Wissenschaft im Jahre 1975 oder 1980 vorzubereiten? Wie lassen sich Studium und produktive Praxis am effektivsten verbinden? Welche technischen Mittel können in der Hochschulbildung eingesetzt werden? Was ergibt ein Vergleich der Hochschulausbildung in der DDR mit der in anderen Ländern?“[225]

Dem Niveau der Fragen entsprach aber das Niveau der Antworten offenbar nicht immer. Jedenfalls wurde 1972 in politisch verträglichen Worten angemerkt, dass der wissenschaftliche Meinungsstreit nur sehr zögerlich ausgetragen werde:

[225] Otto Rühle: Die Idee der Universität. Hochschulbildung als Forschungsthema, in: Das Hochschulwesen 10/1964, S. 644f.

„Die ideologisch-theoretische Auseinandersetzung in der Hochschulpädagogik befindet sich vielfach noch nicht auf der Höhe der Aufgabenstellung des VIII. Parteitages. Das zeigen trotz guter Ansätze die mündlichen Auseinandersetzungen unter den Hochschulpädagogen …, aber auch Publikationen, Rezensionen und Analysen der Forschungsergebnisse. Der Streit um unterschiedliche und gegensätzliche theoretische Vorstellungen und Auffassungen wurde nicht immer ausgetragen und häufig hinausgeschoben. | Die ständige kritische und selbstkritische öffentliche Einschätzung der Konzeptionen, Teilergebnisse und Ergebnisse der Arbeit anhand der Anforderungen in den Dokumenten der Partei und Regierung und unter Einbeziehung der ‚Abnehmer' der Ergebnisse ist noch zu schwach entwickelt und erfolgt zu unsystematisch …"[226]

1989, als 25 Jahre Institutsgründung gefeiert wurden, lautete das Resümee für die 70er Jahre: Unter den Forschungsergebnissen seien „noch zu wenige" gewesen, „die der Vorbereitung grundlegender hochschulpolitischer Entscheidungen dienten. Die wissenschaftspolitische und -konzeptionelle Führung der Forschungen genügte noch nicht den rasch wachsenden gesellschaftlichen Anforderungen". Es habe „an Forschungsvorlauf für die langfristige Entwicklung des Hochschulwesens" gemangelt.[227]

Es waren dabei aber offenbar nicht nur die politischen Ansprüche an die Institutsarbeit, die nicht zufriedenstellend bedient wurden. Genannt fanden sich auch Mängel „in der Zielbestimmung wissenschaftlicher Untersuchungen, ihrer konzeptionellen Vorbereitung und Führung, Unvollkommenheit in der theoretisch-methodologischen Fundierung sowie in der Verknüpfung von theoretischer und empirisch-analytischer Arbeit". Zudem seien die Ergebnisse „nicht umfassend genug publiziert und nicht ausreichend differenziert und nutzerfreundlich aufbereitet" worden.[228]

Doch hatte manches der Probleme wohl auch die Striktheit der Forschungsplanung erzeugt: Eine „zu starke inhaltliche und zeitliche Aufgliederung einzelner Themen" habe „zu wenig Spielraum für ein flexibles Vorgehen bei ihrer Bearbeitung" gelassen. „Manches Thema erwies sich im Verlauf der Forschung ... in der Praxis als nicht lösbar." Auch hätten ganze Themen „zugunsten anderer, im Laufe des Fünfjahrplanes heranreifender Probleme aufgegeben werden" müssen.[229]

Nun war das IfH zwar direkt dem Rektor der Humboldt-Universität unterstellt, sollte aber „als Leitinstitut für die Erforschung der Probleme des Hochschulwesens profiliert werden".[230] Bereits in dem Vorbereitungsdokument für die Institutsgründung aus dem Herbst 1963 hatte es dazu geheißen: „Das Institut für Hochschulpolitik ist das zentrale Institut des Staatssekretariats für das Hoch-

[226] Helmut Lehmann (1928–1980). Mitbegründer und Wegbereiter der Hochschulpädagogik in der DDR (aus seinem wissenschaftlichen Nachlaß), herausgegeben und kommentiert von Gertraude Buck-Bechler, Berlin [DDR] 1984, S. 31

[227] Schulz/Köhler/Wolter, 1989, Zentralinstitut für Hochschulbildung 1964–1989, a.a.O., S. 22

[228] ebd., S. 33f.

[229] ebd., S. 37

[230] ebd., S. 15f.

und Fachschulwesen zur Untersuchung und Ausarbeitung wissenschaftlicher Grundlagen der Hochschulpolitik der DDR."[231]

1968/69 sei dem Institut die Verantwortung für die Koordinierung, Organisation und Finanzierung der Forschungen über das Hochschulwesen übertragen worden. Im Ergebnis habe man 1972 begonnen, „die wissenschaftlichen Arbeiten zu Problemen des Hoch- und Fachschulwesens mit Hilfe eines entsprechenden staatlichen Planes zu entwickeln, zu fördern und zu leiten, wobei das Institut beratende Funktionen wahrzunehmen hat. Mit der Anweisung 12/76 des Ministers wurde dem Institut schließlich die volle Verantwortung, für die Planung, Koordinierung und Abrechnung der Forschungen zur Entwicklung des Hoch- und Fachschulwesens übertragen."[232]

Angesichts dieser koordinierenden Aufgabenstellungen erschien es notwendig, das Institut breiter aufzustellen und leistungsfähiger zu machen. Daher wurde es 1982 um weitere, bereits bestehende Forschungspotenziale angereichert.

4.2. Vier institutionelle Quellen

Das ZHB war zum 1.1.1982 aus vier damals bestehenden Einrichtungen gebildet worden und arbeitete fortan nicht mehr als HUB-Institut, sondern direkt als nachgeordnete Einrichtung des DDR-Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen (MHF). Die zusammengeführten Forschungspotenziale entstammten

- dem Institut für Hochschulbildung an der Humboldt-Universität zu Berlin (HUB), gegründet 1964 als „Institut für Hochschulpolitik" als Hauptquelleneinrichtung;
- dem Institut für Hochschulforschung an der Hochschule für Ökonomie „Bruno Leuschner" (HfÖ) in Berlin, gegründet 1977, dessen Name sich nicht von der Forschung über, sondern an Hochschulen herleitete. „Ihm war die Aufgabe gestellt, Forschungen zur Leitung der Hochschulforschung zu betreiben und theoretisch-methodische Aspekte der Intensivierung der Hochschulforschung und ihrer gesellschaftlichen Wirksamkeit zu untersuchen, um daraus praktische Schlußfolgerungen für die Leitung der Forschungsprozesse an den Hochschulen zu gewinnen".[233] Es war zwar an der HfÖ angesiedelt, erhielt seine Aufgaben aber vom Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen;[234]

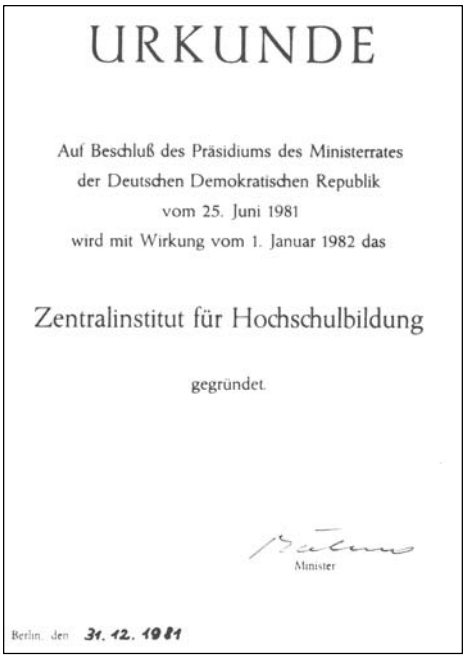
[231] [Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen:] Gründung eines Instituts für Hochschulpolitik an der Humboldt-Universität zu Berlin v. 22. November 1963, zit. in: IfH, 1979, 15 Jahre Institut für Hochschulbildung...., a.a.O., S. 4

[232] IfH, 1979, 15 Jahre Institut für Hochschulbildung...., a.a.O., S. 14f.

[233] ZHB, 1988, Das Zentralinstitut für Hochschulbildung. Kurze Übersicht, a.a.O., S. 19

[234] § 1 und 2 Absatz 1 Anweisung Nr. 21/1977 über das Institut für Hochschulforschung vom 22. Dezember 1977, in: Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen 1/1977, S. 2

Tafel 25: Gründungsurkunde des ZHB



URKUNDE

Auf Beschluß des Präsidiums des Ministerrates
der Deutschen Demokratischen Republik
vom 25. Juni 1981
wird mit Wirkung vom 1. Januar 1982 das

Zentralinstitut für Hochschulbildung

gegründet.

Minister

Berlin, den 31. 12. 1981

Tafel 26: ND-Meldung zur ZHB-Gründung

Neues Zentralinstitut für Hochschulbildung

Berlin (ND). Am Freitag fand in Berlin der feierliche Gründungsakt des Zentralinstituts für Hochschulbil-dung statt. Prof. Dr. h. c. Hans-Joachim Böhme, Minister für Hoch- und Fachschulwesen der DDR, führte Prof. Dr. Hans-Jürgen Schulz in das Amt des Direktors ein. Der Festversammlung wohnten Institutsangehörige sowie zahlreiche Gäste des gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Lebens der DDR bei.

In seiner Ansprache hob Minister Böhme hervor, daß die Gründung des Zentralinstituts zur Erhöhung des Leistungsniveaus in der Hochschulforschung beitragen soll. Die neue Einrichtung ist aus dem Institut für Hochschulbildung, dem Institut für Hochschulforschung, dem Institut für Hoch- und Fachschulbau sowie weiteren wissenschaftlichen Einrichtungen hervorgegangen.

Das neue Zentralinstitut wird sich vor allem mit Fragen des wissenschaftlichen Vorlaufs im Hochschulwesen, mit Informations- und Dokumentationsaufgaben sowie der Weiterbildung befassen. Darüber hinaus wollen die Mitarbeiter die internationale Zusammenarbeit wissenschaftlicher Einrichtungen fördern.

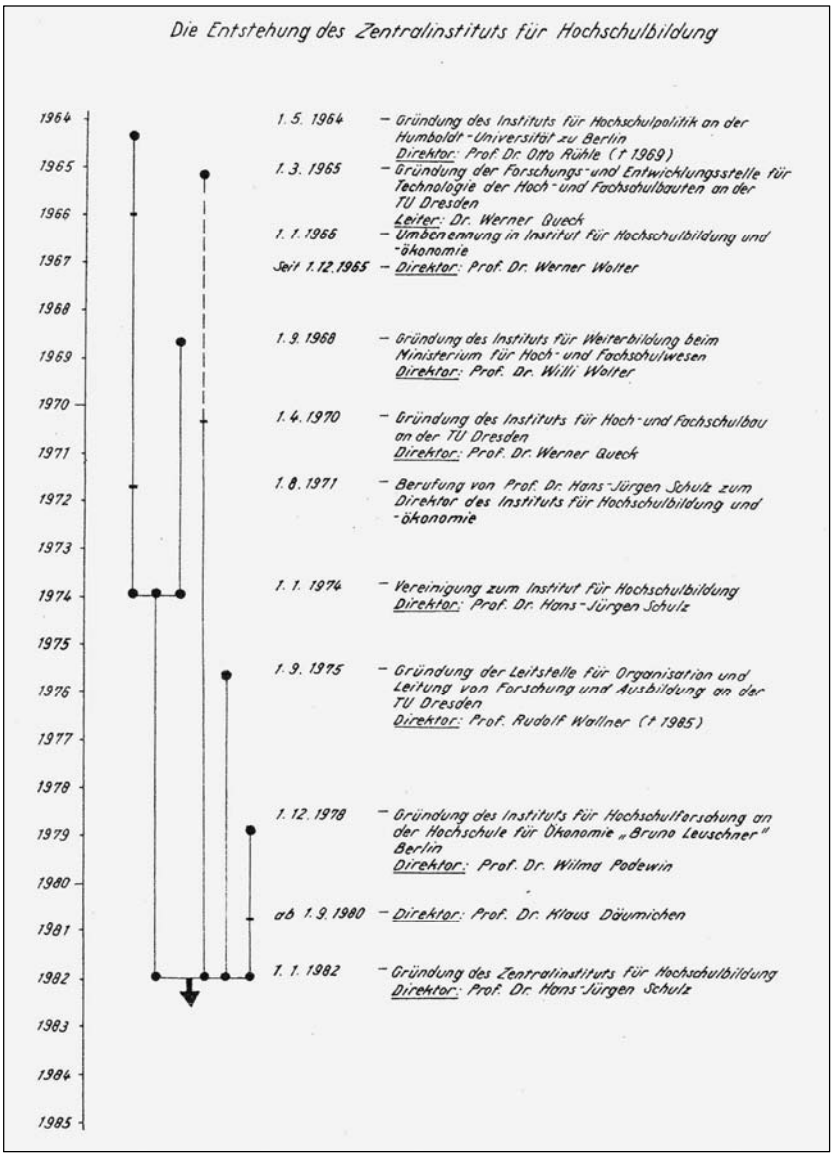
Quelle: Neues Deutschland, 16.1. 1982, S. 2

- dem Institut für Hoch- und Fachschulbau Dresden, gegründet 1965, das aber, nun als ZHB-Abteilung, „als relativ selbständige Filiale“ in Dresden verblieb;[235]
- der Leitstelle für Organisation und Leitung der Forschung und Ausbildung an der TU Dresden, Außenstelle Berlin, gegründet 1975. Ihre Arbeitsschwerpunkte bestanden „in der Ausarbeitung von Rationalisierungslösungen an bzw. für medizinische Hochschuleinrichtungen sowie wissenschaftliche Bibliotheken ... (Büro- und wissenschaftliche Arbeitsorganisation)“.[236]

[235] Manfred Rücker: Das Institut für Hoch- und Fachschulbau. Entwicklung, Aufgaben, Leistungen und Abwicklung, in: Monika Gibas/Peer Pasternack (Hg.), Sozialistisch behaust & bekunstet. Hochschulen und ihre Bauten in der DDR, Leipzig 1999, S. 73; s.a. unten 7. Die Außenstelle: Abteilung Hoch- und Fachschulbau Dresden

[236] ZHB, 1988, Das Zentralinstitut für Hochschulbildung. Kurze Übersicht, a.a.O., S. 26

Tafel 27: Die institutionellen Quellen des Zentralinstituts für Hochschulbildung (ZHB)

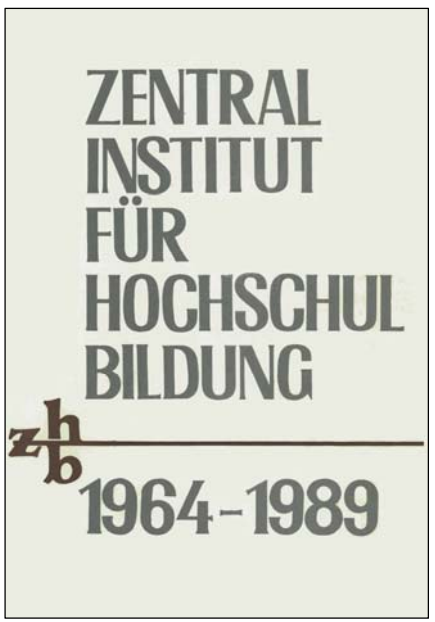


Quelle: Hans-Jürgen Schulz/Roland Köhler/Willi Wolter: Zentralinstitut für Hochschulbildung 1964–1989, Berlin [DDR] 1989, S. 64

Hinsichtlich der eigenen institutionellen Kontinuität führte sich das ZHB vor allem auf das Institut für Hochschulbildung an der Humboldt-Universität zu Berlin zurück. Entsprechend feierte es auch 1989 sein 25-Jahres-Jubiläum, obgleich in der letztlichen Form erst 1982 gegründet (Tafel 28).

Formal war das IfH in die Humboldt-Universität eingebunden, ließ dies aber nach außen hin kaum erkennen: Die Herausgeberangaben der Institutspublikationen vermeiden die Angabe der universitären Zugehörigkeit. Stattdessen war das IfH bereits sehr stark an das Hochschulministerium gebunden. Daher markierte die Gründung des Zentralinstituts 1982 in dieser Hinsicht keinen Bruch, sondern stellte eine Kontinuität mit erweiterten Ressourcen dar.

Tafel 28: Cover der 25-Jahre-ZHB-Jubiläumspublikation (1989)



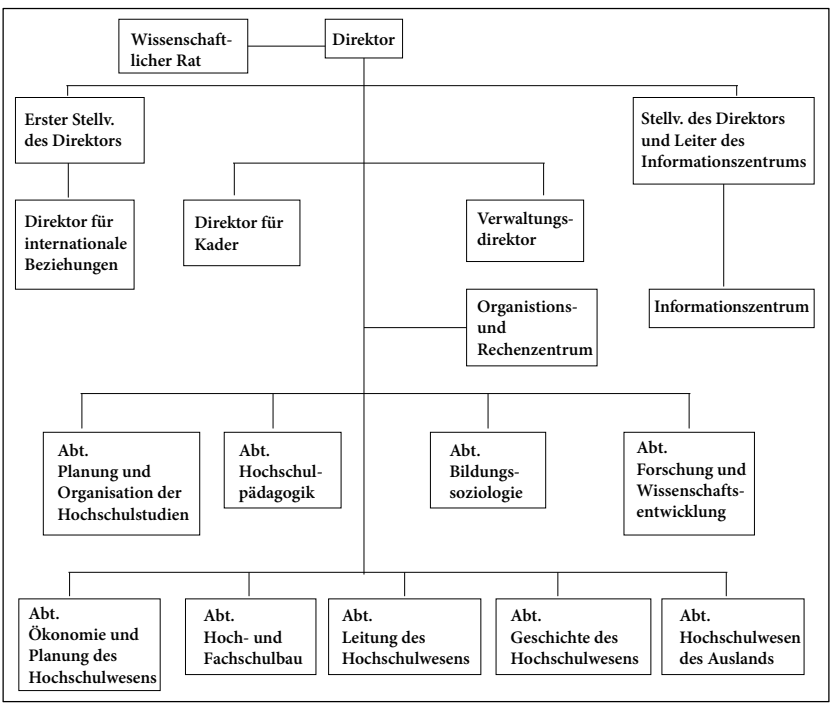
ZHB:
Modalitäten, Arbeitsweise und Resultate

5. Struktur, Ausstattung, Arbeitsweise

5.1. Abteilungen, Forschungsstellen, Personalressourcen

Das ZHB hieß zwar „für Hochschulbildung“, doch neben den beiden Abteilungen, die sich auf Lehre und Studium bezogen – „Hochschulpädagogik“ und „Planung und Organisation der Hochschulstudien“ –, gab es auch solche für Bildungssoziologie, Forschung und Wissenschaftsentwicklung, Ökonomie und Planung des Hochschulwesens, Leitung des Hochschulwesens, Hoch- und Fachschulbau, Geschichte des Hochschulwesens und für das Hochschulwesen des Auslands.[1] Insgesamt verfügte es über neun Forschungsabteilungen, hinzu traten das Informationszentrum und das Rechenzentrum (Tafel 29).[2]

Tafel 29: Struktur des ZHB (1988)



Quelle: Karin Hildebrandt: Außeruniversitäre Institute der Bildungsforschung in der DDR. Verbleib des erziehungswissenschaftlichen Potentials, in: Adolf Kell/Jan-Hendrik Olbertz (Hg.), Vom Wünschbaren zum Machbaren. Erziehungswissenschaft in den neuen Bundesländern, Weinheim 1997

[1] Hildebrandt, 1997, Außeruniversitäre Institute der Bildungsforschung…, a.a.O., S. 114–116

[2] Schulz/Köhler/Wolter, 1989, Zentralinstitut für Hochschulbildung 1964–1989, a.a.O., S. 69

Von Beginn an war angestrebt, den Gegenstand Hochschule multiperspektivisch in den Blick zu bekommen. Da die Organisation interdisziplinärer Projekte eine besondere Herausforderung darstellte, waren diese in einer gesonderten „Ordnung des ZHB zur komplexen Bearbeitung von Themen in Projektgruppen" geregelt.[3] Demnach konnten zur „Sicherung einer hohen Effektivität und Rationalität bei der komplexen Bearbeitung von Themen und Problemen, die die Zusammenarbeit von Mitarbeitern verschiedenen Disziplinen und Struktureinheiten erforderlich machen", zeitweilige Projektgruppen eingerichtet werden. Hierbei war es auch möglich, Mitarbeiter.innen anderer Einrichtungen einzubeziehen. „In den Projektgruppen erfolgt die vollständige und komplexe Bearbeitung der ausgewählten Projekte von der Planung der Arbeitsschritte und ihrer Realisierung bis zur Abrechnung ihrer Ergebnisse."

Die Struktureinheiten – also Abteilungen und Forschungsstellen – hatten der Realisierung der Projektgruppenaufgaben Priorität einzuräumen. Mögliche Realisierungsprobleme waren gleichfalls im Horizont der zitierten Ordnung: Auftretende Schwierigkeiten seien umgehend dem Projektleiter mitzuteilen und dabei „geeignete Vorschläge zu ihrer Überwindung zu unterbreiten".[4]

Das ZHB konnte für all das auf ein erhebliches Personalreservoir zurückgreifen. Bei der Institutsgründung, am 1.1.1982, verfügte es über 240 Wissenschaftler.innen und 93 weitere Mitarbeiter.innen, zusammen 333 Personen. 1984 waren es 343.[5] 1987 besetzten 38 von 231 Wissenschaftler.innen (16 %) eine Dozentur oder Professur.[6] Für 1989 werden erneut 333 Mitarbeiter.innen angegeben,[7] davon 226 wissenschaftliches Personal.[8]

Damit waren etwa 40 Prozent der in der DDR eingesetzten Kapazitäten für Forschungen über das Hoch- und Fachschulwesen am ZHB konzentriert.[9] Im gleichen Jahr hatte der DDR-Hochschulminister darauf hingewiesen, dass mit dieser Ausstattung der quantitative Ausbau des Instituts zu einem Abschluss gekommen sei: „einen extensiven Weg der Entwicklung … wird und kann es nicht geben". Deshalb seien nunmehr „die qualitativen Potenzen der Leistungssteigerung … noch besser auszuschöpfen".[10]

Hierbei stellte es offenbar ein Dauerproblem dar, die fachlich adäquate Besetzung aller Wissenschaftlerstellen zu organisieren. Zwei exemplarische Zitate aus

[3] Ordnung des ZHB zur komplexen Bearbeitung von Themen in Projektgruppen vom 1.1. 1982, in: Forschungsordnung des Zentralinstituts für Hochschulbildung Berlin (ZHB), Berlin [DDR] 1982, Anlage 4

[4] ebd., S. 4/1–4/4

[5] Zentralinstitut für Hochschulbildung, Direktor: Grundlinien der Entwicklung des wissenschaftlichen Profils des ZHB und des Bestandes der Professuren und Dozenturen bis 1990, Dezember 1984, S. 1, in: Bundesarchiv DR 305/101, Mappe 1

[6] Schulz/Köhler/Wolter, 1989, Zentralinstitut für Hochschulbildung 1964–1989, a.a.O., S. 52

[7] Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen, Sektor Statistik: Statistisches Jahrbuch des Hochschulwesens der DDR 1989, o.O. 1989, S. 112

[8] Hildebrandt, 1997, Außeruniversitäre Institute der Bildungsforschung…, a.a.O., S. 111

[9] Schulz, 1988, Stellung und Aufgaben des Zentralinstituts..., a.a.O., S. 6

[10] Hans-Joachim Böhme: Ansprache des Ministers für Hoch- und Fachschulwesen, in: ZHB, 1989, Zentralinstitut für Hochschulbildung 1964–1989. Festveranstaltung …, a.a.O., S. 28

Tafel 30: Personalausstattung zum Zeitpunkt der ZHB-Gründung (1.1.1982)

Bereich	Wissenschaftliches Personal	Techn.-organisat. Personal	Gesamt
Forschungsabteilungen	180	40	220
Informationszentrum	37	22	59
Rechenzentrum	3	1	4
Zwischensumme	*220*	*63*	*283*
Dokumentation, Rat für akad. Grade	12	4	16
Redaktionen	2	5	7
Leitung, Verwaltung	6	21	27
Zwischensumme	*20*	*30*	*50*
Gesamt	**240**	**93**	**333**

Quelle: Zentralinstitut für Hochschulbildung, Direktor: Grundlinien der Entwicklung des wissenschaftlichen Profils des ZHB und des Bestandes der Professuren und Dozenturen bis 1990, Dezember 1984, S. 1, in: Bundesarchiv DR 305/101 (Mappe 1)

den Protokollen der Dienstbesprechung des Institutsdirektors: „... ein Kernproblem der Kaderarbeit in der Abteilung BS [Bildungssoziologie] [ist] die Besetzung der freien Dozenturen für Soziologie und die rechtzeitige Entscheidung über die Nachfolge des Abteilungsleiters“.[11] „Es sind alle Möglichkeiten zu nutzen, um fähige Kader für eine Tätigkeit in der Abteilung LH [Leitung des Hochschulwesens] zu gewinnen“.[12]

1984 waren sechs Dozenturen unbesetzt (je eine für Bildungssoziologie, Psychologie, Rechnungsführung und Statistik sowie für Planung und Projektierung von Hochschulbauten, zwei für Hochschulpädagogik).[13] Angestrebt wurde in den Forschungsabteilungen ein Hochschullehreranteil (Dozenten und Professorinnen) von durchschnittlich 20 bis 25 Prozent an der Gesamtzahl der Wissenschaftler.innen.[14]

Mit der Gründung des ZHB waren auch neue Unterbringungen der nun fusionierten Potenziale organisiert worden. Der zentrale Sitz in Berlin-Mitte wurde aufgegeben zugunsten zweier Gebäude, die in Karlshorst und Friedrichsfelde lagen, 20 Minuten Fußweg voneinander entfernt. In der Karlshorster ‚Zentrale‘, in Nachbarschaft zur HfÖ gelegen, residierten Institutsleitung und -verwaltung, das Informationszentrum incl. Bibliothek und zwei Forschungsabteilungen (s.u. Tafel 87). Die anderen sieben Forschungsabteilungen hatten in der Friedrichsfelder Hans-Loch-Straße (heute Sewanstraße) Quartier bezogen (Tafel 31).

[11] Protokoll der Festlegungen in der Dienstbesprechung des Direktors am 10. Juni 1986, Berlin, den 16.6.1986, 1 S., in: Bundesarchiv DR 305/2

[12] Protokoll der Festlegungen in der Dienstbesprechung des Direktors am 13. Mai 1986, Berlin, den 21.5.1986, 1 S., in: Bundesarchiv DR 305/2

[13] Zentralinstitut für Hochschulbildung, Direktor: Grundlinien der Entwicklung des wissenschaftlichen Profils des ZHB und des Bestandes der Professuren und Dozenturen bis 1990, Dezember 1984, S. 15, in: Bundesarchiv DR 305/101 (Mappe 1)

[14] ebd., S. 16

Tafel 31: Sitz der ZHB-Forschungsabteilungen in der Hans-Loch-Straße, Berlin-Friedrichsfelde

Quelle: Hans-Jürgen Schulz/Roland Köhler/Willi Wolter: Zentralinstitut für Hochschulbildung 1964–1989, Berlin [DDR] 1989, Bildteil

5.2. Formalia der Arbeitsorganisation

Die Institutsarbeit war vergleichsweise formal organisiert. Dafür gab es eine „Arbeitsordnung“[15] und eine „Forschungsordnung“,[16] beide als Broschüren gedruckt vorliegend und gelegentlich aktualisiert. Könnten sie zunächst als Ausdruck eines planungsbürokratischen Furors anmuten, so erweist sich bei näherer Betrachtung: Es handelte sich um das, was seinerzeit in westlichen Industrieunternehmen und 20 Jahre später auch in öffentlichen Einrichtungen als Qualitätsmanagement-Handbücher Konjunktur hatte und z.T. noch hat.

Die *Arbeitsordnung* regelte

- die Entscheidungsstrukturen („Die Leitung des Zentralinstituts und die Mitwirkung der Mitarbeiter“),
- Fragen der Personalentwicklung (z.B. § 5 Qualifizierungsverträge, § 6 Beurteilungen/Leistungseinschätzungen),
- Fragen der Arbeitsorganisation (etwa „Die Arbeitszeit beginnt um 7.45 Uhr und endet 17.00 Uhr am Arbeitsplatz“,[17] also vergleichbar zu den stechkartenunterstützten Üblichkeiten beim westdeutschen Pendant des ZHB in Hannover) und

[15] Arbeitsordnung des Zentralinstituts für Hochschulbildung Berlin, o.O. o.J. [Berlin 1986]

[16] Forschungsordnung des Zentralinstituts für Hochschulbildung Berlin (ZHB), Berlin [DDR] 1982; Forschungsordnung des Zentralinstituts für Hochschulbildung Berlin, Berlin [DDR] 1986

[17] Arbeitsordnung des Zentralinstituts..., 1986, a.a.O., S. 10

- den Gesundheitsschutz (so war das Rauchen nur gestattet, „wenn von keinem der anwesenden Mitarbeiter Einspruch erhoben wird“[18]).

Die *Forschungsordnung* ähnelte der Textsorte „QM-Handbuch“ noch stärker. Geregelt wurde, wie die Arbeitsprozesse sowohl formal als auch inhaltlich gestaltet werden sollen. Das geriet selbstredend zu idealtypischen Ablaufschilderungen, von denen nicht zwingend auf die Realprozesse geschlossen werden kann. Es geht um vier *Themen*, die in je einem Kapitel behandelt werden:

- Planung der Forschung,
- Kontrolle der Erfüllung des Forschungsplanes,
- Abrechnung der Forschungsergebnisse,
- Berichterstattung.

Die *Forschungsplanung* erfolgte mittels

- Fünfjahrplänen und
- einer Jahresplanung.

Die Forschung war gegliedert in vier *Projektarten*, die eine abgestufte Bedeutsamkeit zum Ausdruck brachten:

- ZP-Projekte: Sie waren im jeweiligen, für fünf Jahre erlassenen Zentralen Forschungsplan der marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften, der für alle gesellschaftswissenschaftlichen Einrichtungen in der DDR galt, aufgeführt;
- M-Projekte: Diese wurden vom Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen direkt beauftragt;
- Projekte, die auf Zusammenfassungen bedeutsamer Forschungsergebnisse zielten, welche dann in einen Forschungsbericht, eine Monografie oder ein Lehrbuch mündeten, oder von hoher Praxisrelevanz waren oder aber eine besondere Bedeutung für die weitere Arbeitsplanung, z.B. Forschungskonzeptionen, hatten;[19]
- weitere Projekte.

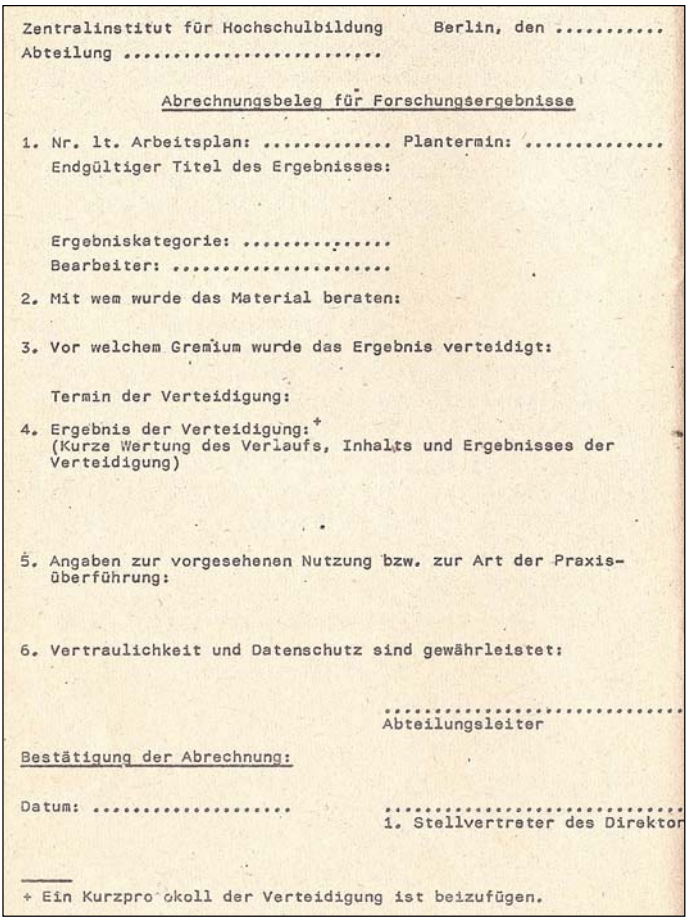
Die ersten drei Projektarten firmierten als „I-Projekte“ und unterlagen besonderer Aufmerksamkeit der Institutsleitung. Dass Forschungsarbeit auch unerwartete Abweichungen von Plänen mit sich bringen kann, war dabei grundsätzlich im Erwartungshorizont. Die entsprechenden Passagen in der Forschungsordnung lauteten:

> „Bei sich abzeichnenden Planverzügen sind geeignete Maßnahmen zur Herstellung der Planmäßigkeit einzuleiten. Sind Abschlußtermine ... gefährdet, ist der 1. Stellv. des Direktors zu informieren. [...]
>
> Ergibt sich ..., bedingt durch objektive Ursachen, die Notwendigkeit von Planänderungen (Terminverlegung, Streichung der Aufgabe aus dem Plan, Änderung der Aufgabenformulierung, der Ergebnisform, Neuaufnahme einer Aufgabe in den Plan), sind diese spätestens 6 Wochen vor Fälligkeit des Ergebnisses gegenüber dem 1. Stellv. des Direktors schriftlich zu begründen. [...]

[18] ebd., S. 12

[19] Forschungsordnung des Zentralinstituts..., 1986, a.a.O., S. 5f.

Tafel 32: Abrechnungsbeleg für Forschungsprojekte



Zentralinstitut für Hochschulbildung Berlin, den .....
Abteilung .....

Abrechnungsbeleg für Forschungsergebnisse

1. Nr. lt. Arbeitsplan: ..... Plantermin: .....
   Endgültiger Titel des Ergebnisses:

   Ergebniskategorie: .....
   Bearbeiter: .....

2. Mit wem wurde das Material beraten:

3. Vor welchem Gremium wurde das Ergebnis verteidigt:

   Termin der Verteidigung:

4. Ergebnis der Verteidigung:+
   (Kurze Wertung des Verlaufs, Inhalts und Ergebnisses der Verteidigung)

5. Angaben zur vorgesehenen Nutzung bzw. zur Art der Praxisüberführung:

6. Vertraulichkeit und Datenschutz sind gewährleistet:

.....
Abteilungsleiter

Bestätigung der Abrechnung:

Datum: ....
1. Stellvertreter des Direktor

+ Ein Kurzpro okoll der Verteidigung ist beizufügen.

Quelle: Forschungsordnung des Zentralinstituts für Hochschulbildung Berlin, Berlin [DDR] 1986, Anlage 6, S. 23

Werden Planänderungen für ZP- bzw. M-Aufgaben erforderlich, sind diese mit entsprechender Begründung für das laufende Jahr bis 31.5., für das Folgejahr bis 31.8. über den 1. Stellv. des Direktors an den Institutsdirektor einzureichen. [...] Über Planänderungen nicht zentral abzurechnender Ergebnisse entscheidet der Leiter der jeweiligen Abteilung. [...]

Für jede einzelne Ergebnisform oder Leistung der im Zentralen Plan und im Plan ... des MHF enthaltenen Aufgaben ist ... a) bei absehbarer Gefährdung der Termineinhaltung sofort, b) jährlich bis zur Erfüllung der Aufgabe bis 1.12. an den 1. Stellv. des Direktors unter Verwendung des Formblattes ‚Erfüllungsbericht' gesondert zu berichten."[20]

[20] ebd., S. 7f., 10

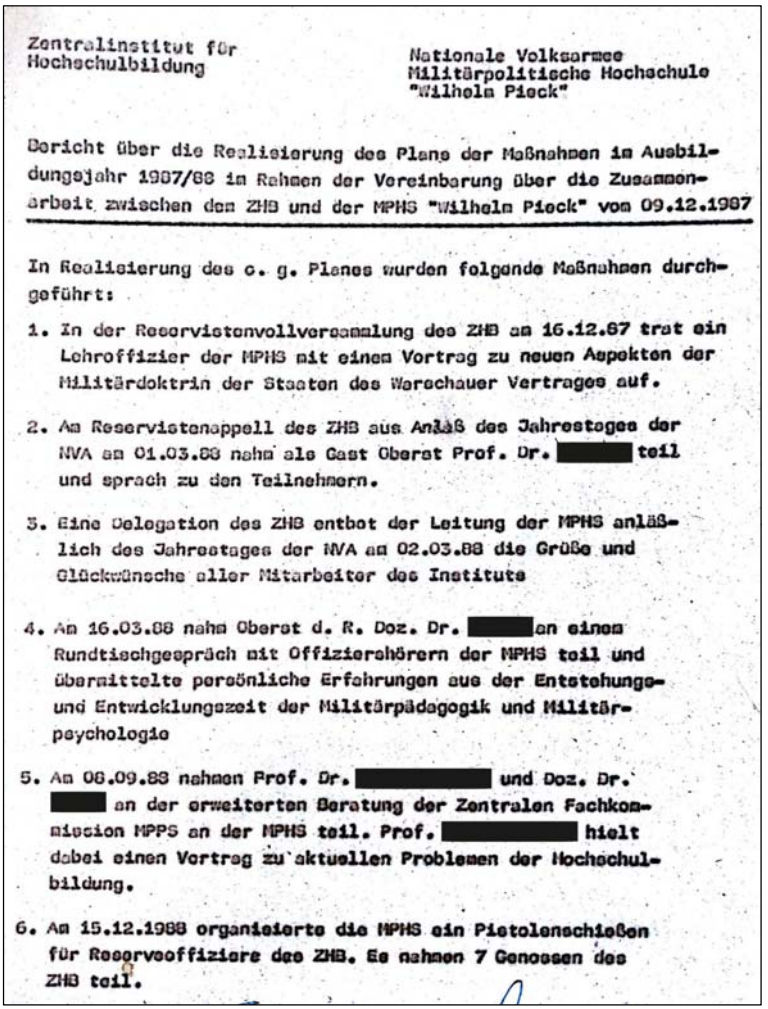
Die „Abrechnung der Forschungsergebnisse“ vollzog sich für die I-Projekte qua Verteidigung vor einem der jeweils zuständigen Gremien; das war meist der Wissenschaftliche Rat des Instituts.[21]
Auch die Ergebnisformen waren kategorisiert. Unterschieden wurden sieben Textsorten:

- *Problemstudie:* „Begründung der Notwendigkeit zur wissenschaftlichen Bearbeitung eines Gegenstandes/Themas, Charakterisierung der Problemsituation, Kennzeichnung der wesentlichen Untersuchungsfelder und wesentliche Wechselbeziehungen zu anderen Gegenständen/Erscheinungen, Übersicht zum internationalen Stand ...“;
- *Forschungskonzeption:* „Einschätzung der gesellschaftlichen Bedeutung der Themenbearbeitung ..., Darlegung des internationalen Wissensstandes, ... Bestimmung des Zieles der Aufgabenstellung, Darstellung der Untersuchungswege, Festlegung der Etappen der Forschungsarbeit bis zur Überleitung in die Praxis einschließlich Überleitungsformen ...“;
- *Literaturbericht:* „Zusammenhängende Darstellung der in der vorhandenen, besonders der internationalen Literatur dargestellten Ergebnisse/Erfolge und offenen Fragen ..., inkl. unterschiedlichen Auffassungen“;
- *Studie:* „Systematische Darstellung wesentlicher Untersuchungsergebnisse auf der Basis theoretischer und empirischer Untersuchungen ... und Darlegung von Konsequenzen für ihre Auswertung in der Praxis bzw. in der wissenschaftlichen Arbeit“;
- *Forschungsbericht:* „Abschließende systematische Darstellung des Gesamtergebnisses zum Forschungsthema; Darstellung ... des Erkenntniszuwachses und von Vorschlägen für die Anwendung der Forschungsergebnisse in der Praxis sowie Maßnahmen für ihre Überleitung“;
- *Monographie:* „Systematische und komplexe Darstellung von Sachverhalten bzw. wissenschaftlichen Ergebnissen und ihre wissenschaftliche Wertung ... in umfassender Weise“;
- *Lehrbuch:* „Systematische Aufbereitung und Darstellung wissenschaftlicher Erkenntnisse auf einem Fachgebiet für Zwecke der Ausbildung“.[22]

Neben der Forschungstätigkeit war auch am ZHB, wie in allen staatlichen und betrieblichen Einrichtungen in der DDR, gesellschaftliche Arbeit hoch bewertet – und kostete beträchtliche zeitliche Kapazitäten: Gewerkschaftsarbeit, Parteiarbeit, die Tätigkeit der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft oder die Arbeit des Reservistenkollektivs. Letztere vollzog sich, einem Institut für Hochschulbildung gemäß, in Kooperation mit einer militärischen Hochschule (Tafel 33).

[21] ebd., S. 8f.; zum Wissenschaftlichen Rat s.u. unten 5.3. Leitungsprozesse; vgl. auch Zur Nutzung von Verteidigungen bei der Leitung und Durchführung der Forschungsarbeiten am ZHB. Empfehlungen des Wissenschaftlichen Rates des ZHB vom Juni 1985. Auszug, Anlage 5 zur Forschungsordnung des Zentralinstituts..., 1986, a.a.O., S. 19–22
[22] Typische Kategorien zur Planung von Ergebnisse der gesellschaftswissenschaftlichen Forschung, Anlage 2 zur Forschungsordnung des Zentralinstituts..., 1986, a.a.O., S. 15f.

Tafel 33: Kooperation mit der Militärpolitischen Hochschule in Berlin-Grünau, Beispieljahr 1987/88



Zentralinstitut für Hochschulbildung

Nationale Volksarmee
Militärpolitische Hochschule
"Wilhelm Pieck"

Bericht über die Realisierung des Plans der Maßnahmen im Ausbildungsjahr 1987/88 im Rahmen der Vereinbarung über die Zusammenarbeit zwischen dem ZHB und der MPHS "Wilhelm Pieck" vom 09.12.1987

In Realisierung des o. g. Planes wurden folgende Maßnahmen durchgeführt:

1. In der Reservistenvollversammlung des ZHB am 16.12.87 trat ein Lehroffizier der MPHS mit einem Vortrag zu neuen Aspekten der Militärdoktrin der Staaten des Warschauer Vertrages auf.

2. Am Reservistenappell des ZHB aus Anlaß des Jahrestages der NVA am 01.03.88 nahm als Gast Oberst Prof. Dr. [redacted] teil und sprach zu den Teilnehmern.

3. Eine Delegation des ZHB entbot der Leitung der MPHS anläßlich des Jahrestages der NVA am 02.03.88 die Grüße und Glückwünsche aller Mitarbeiter des Institutes

4. Am 16.03.88 nahm Oberst d. R. Doz. Dr. [redacted] an einem Rundtischgespräch mit Offiziershörern der MPHS teil und übermittelte persönliche Erfahrungen aus der Entstehungs- und Entwicklungszeit der Militärpädagogik und Militärpsychologie

5. Am 08.09.88 nahmen Prof. Dr. [redacted] und Doz. Dr. [redacted] an der erweiterten Beratung der Zentralen Fachkommission MPPS an der MPHS teil. Prof. [redacted] hielt dabei einen Vortrag zu aktuellen Problemen der Hochschulbildung.

6. Am 15.12.1988 organisierte die MPHS ein Pistolenschießen für Reserveoffiziere des ZHB. Es nahmen 7 Genossen des ZHB teil.

Quelle: Bericht über die Realisierung des Plans der Maßnahmen im Ausbildungsjahr 1987/88 im Rahmen der Vereinbarung über die Zusammenarbeit zwischen dem ZHB und der MPHS „Wilhelm Pieck“ vom 09.12.1987, in: Bundesarchiv DR 305/104

5.3. Leitungsprozesse

Die Leitung der Institutsarbeit fand vor allem über die zweiwöchentliche Dienstbesprechung des Direktors mit seinen Stellvertretern, dem Parteisekretär und dem BGL-Vorsitzenden sowie über Dienstberatungen des Direktors mit den Abteilungsleitern statt. Deren Protokolle sind inhaltlich wenig spektakulär, geben aber im Einzelfall durchaus Hinweise auf bemerkenswerte Institutsereignisse,

externe Interventionen oder Umfeldentwicklungen. In der Regel ist es dabei nötig, den Stil der Textsorte in Rechnung zu stellen, um relevante Informationen zu bemerken oder zu entschlüsseln: Häufig muss aus Festlegungen oder Anweisungen auf die anlassgebenden Probleme zurückgeschlossen werden. (Tafel 34)

Neben Alltagsproblemen tauchen fortlaufend Festlegungen auf, die – darin heutigen Gegebenheiten sehr ähnlich – einen etwas bürokratischen Modus der Forschungsorganisation dokumentieren. So etwa zu Dienstreisen: „Es ist zu sichern, daß in den Reisedirektiven präzise Aussagen über Ziel und angestrebte Ergebnisse der Reise getroffen werden und daran nach erfolgter Durchführung der Reise die Effektivität gemessen wird."[23]

Oder zur Einhaltung von Anwesenheitsregelungen: „In Auswertung der Ergebnisse durchgeführte[r] Anwesenheitskontrollen ... ist dem Direktor schriftlich mitzuteilen, wer von den Mitarbeitern am 5. Juli 1985 anwesend sein mußte und wer aus welchen Gründen nicht am Arbeitsplatz war". Es seien entsprechende Maßnahmen einzuleiten, „die gewährleisten, daß im Prinzip die vollständige Nutzung der zur Verfügung stehenden Arbeitsräume erfolgt."[24] Was restriktiv anmutet, dürfte einen anderen Hintergrund gehabt haben: Die individuellen und kollektiven Leistungsdefizite wurden unter anderem auf eine unzulängliche Kommunikation unter den Wissenschaftler.innen zurückgeführt und diese wiederum wesentlich darauf, dass einige ihre Anwesenheitszeiten in den Institutsräumlichkeiten strategisch minimierten.

Ein häufig besprochenes Thema der Dienstberatungen sind Auszeichnungen. Dabei werden in der Regel die Vorschläge aus den Abteilungen bestätigt, allerdings nicht immer. Am 7.4.1986 informierte der Institutsdirektor darüber, dass am 25.3.1986 eine „Aussprache mit dem Kollektiv des ORZ [Organisations- und Rechenzentrum] über die Nichtverleihung des Titels ‚Kollektiv der sozialistischen Arbeit'" durchgeführt wurde. „In dieser Aussprache konnten die Anforderungen, die an das Kollektiv gestellt werden müssen, geklärt werden."[25] Am 15.9.1987 wurden sieben Auszeichnungsvorschläge zum 7. Oktober[26] bestätigt, aber: „Ein Vorschlag wird ablehnend entschieden. Gen. [...Name...] erhält den Auftrag, diesbezüglich mit dem zuständigen Abteilungsleiter zu sprechen."[27]

Als eine Art Aufsichtsgremium fungierte der Wissenschaftliche Rat des ZHB, der „den Direktor in allen wissenschaftlichen Angelegenheiten" beriet. Ihm gehörten Vertreter.innen des Instituts selbst „sowie Wissenschaftler und leitende Mitarbeiter kooperierender Einrichtungen sowie weiterer staatlicher und gesellschaftlicher Institutionen" an. 1988 hatte er 44 Mitglieder, davon elf exter-

[23] Protokoll der Festlegungen in der Dienstbesprechung des Direktors am 3. Februar 1987, Berlin, den 9.2.1987, S. 2, in: Bundesarchiv DR 305/2

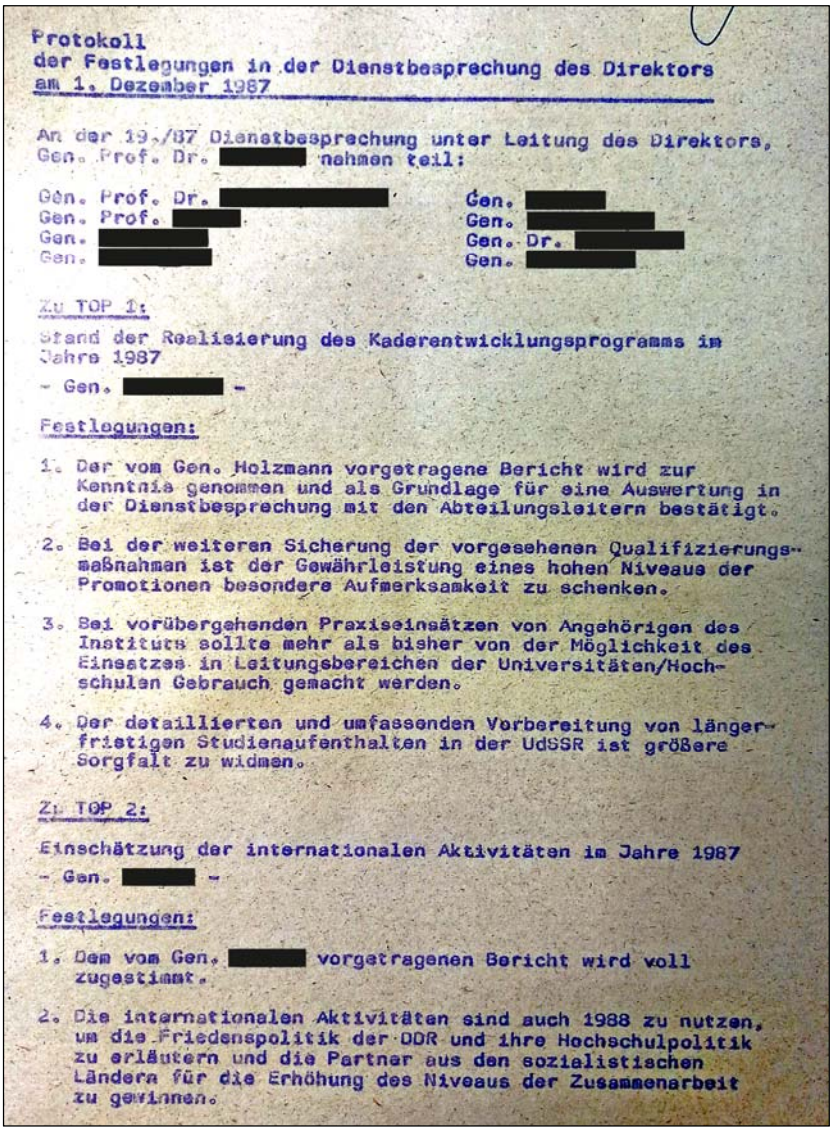
[24] Protokoll der Festlegungen in der Dienstberatung mit den Abteilungsleitern am 9. Juli 1985, Berlin, den 15.7.1985, S. 2, in: Bundesarchiv DR 305/3

[25] Protokoll der Festlegungen in der Dienstbesprechung des Direktors am 1. April 1987, Berlin, den 7.4.1987, S. 2, in: Bundesarchiv DR 305/2

[26] Tag der Republik, d.h. Gründungstag der DDR (1949)

[27] Protokoll der Festlegungen in der Dienstbesprechung des Direktors am 15. September 1987, Berlin, den 16.9.1987, S. 1f., in: Bundesarchiv DR 305/2

Tafel 34: Exemplarisches Protokoll einer Dienstbesprechung des Direktors



Protokoll
der Festlegungen in der Dienstbesprechung des Direktors
am 1. Dezember 1987

An der 19./87 Dienstbesprechung unter Leitung des Direktors, Gen. Prof. Dr. [redacted] nahmen teil:

Gen. Prof. Dr. [redacted]
Gen. Prof. [redacted]
Gen. [redacted]
Gen. [redacted]
Gen. [redacted]
Gen. [redacted]
Gen. Dr. [redacted]
Gen. [redacted]

Zu TOP 1:

Stand der Realisierung des Kaderentwicklungsprogramms im Jahre 1987

- Gen. [redacted] -

Festlegungen:

1. Der vom Gen. Holzmann vorgetragene Bericht wird zur Kenntnis genommen und als Grundlage für eine Auswertung in der Dienstbesprechung mit den Abteilungsleitern bestätigt.

2. Bei der weiteren Sicherung der vorgesehenen Qualifizierungsmaßnahmen ist der Gewährleistung eines hohen Niveaus der Promotionen besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

3. Bei vorübergehenden Praxiseinsätzen von Angehörigen des Instituts sollte mehr als bisher von der Möglichkeit des Einsatzes in Leitungsbereichen der Universitäten/Hochschulen Gebrauch gemacht werden.

4. Der detaillierten und umfassenden Vorbereitung von längerfristigen Studienaufenthalten in der UdSSR ist größere Sorgfalt zu widmen.

Zu TOP 2:

Einschätzung der internationalen Aktivitäten im Jahre 1987

- Gen. [redacted] -

Festlegungen:

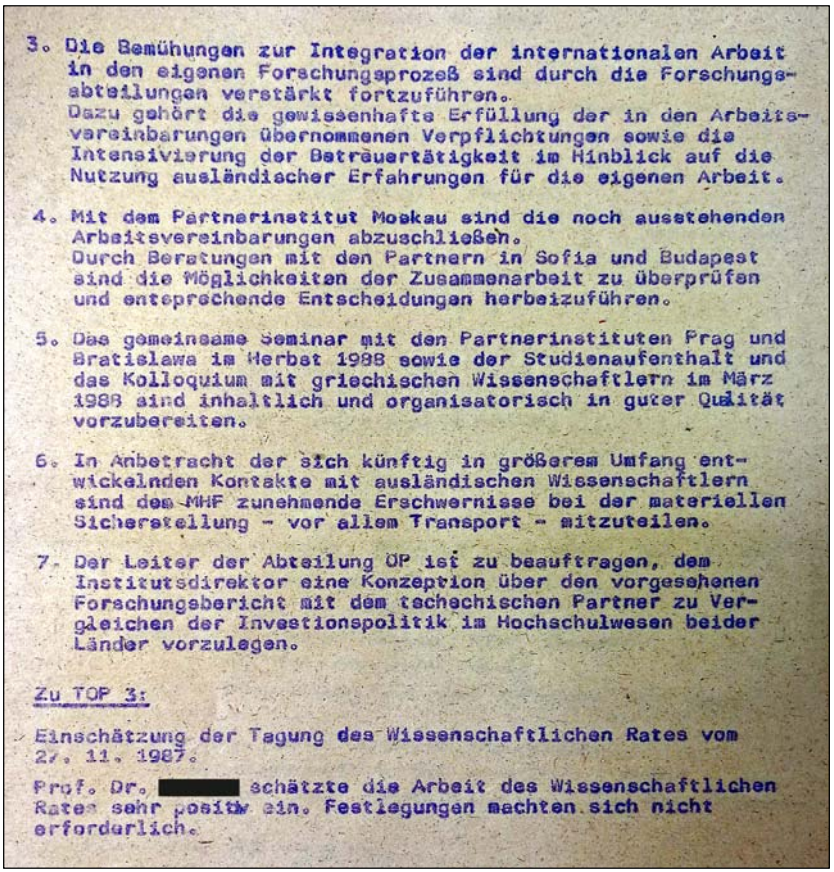
1. Dem vom Gen. [redacted] vorgetragenen Bericht wird voll zugestimmt.

2. Die internationalen Aktivitäten sind auch 1988 zu nutzen, um die Friedenspolitik der DDR und ihre Hochschulpolitik zu erläutern und die Partner aus den sozialistischen Ländern für die Erhöhung des Niveaus der Zusammenarbeit zu gewinnen.

ne.[28] Mithin gehörte jede siebte Person des wissenschaftlichen ZHB-Personals dem Wissenschaftlichen Rat an. Er tagte fünf- bis sechsmal jährlich.[29] Es gab drei ständige Kommissionen des Wissenschaftlichen Rates: die Promotions- und

[28] Protokoll des Wissenschaftlichen Rates am 29.1.1988, Berlin, den 8.2.1988, S. 2, in: Bundesarchiv DR 607

[29] Schulz, 1988, Stellung und Aufgaben des Zentralinstituts..., a.a.O., S. 10



3. Die Bemühungen zur Integration der internationalen Arbeit in den eigenen Forschungsprozeß sind durch die Forschungsabteilungen verstärkt fortzuführen.
Dazu gehört die gewissenhafte Erfüllung der in den Arbeitsvereinbarungen übernommenen Verpflichtungen sowie die Intensivierung der Betreuertätigkeit im Hinblick auf die Nutzung ausländischer Erfahrungen für die eigenen Arbeit.

4. Mit dem Partnerinstitut Moskau sind die noch ausstehenden Arbeitsvereinbarungen abzuschließen.
Durch Beratungen mit den Partnern in Sofia und Budapest sind die Möglichkeiten der Zusammenarbeit zu überprüfen und entsprechende Entscheidungen herbeizuführen.

5. Das gemeinsame Seminar mit den Partnerinstituten Prag und Bratislawa im Herbst 1988 sowie der Studienaufenthalt und das Kolloquium mit griechischen Wissenschaftlern im März 1988 sind inhaltlich und organisatorisch in guter Qualität vorzubereiten.

6. In Anbetracht der sich künftig in größerem Umfang entwickelnden Kontakte mit ausländischen Wissenschaftlern sind dem MHF zunehmende Erschwernisse bei der materiellen Sicherstellung - vor allem Transport - mitzuteilen.

7. Der Leiter der Abteilung ÖP ist zu beauftragen, dem Institutsdirektor eine Konzeption über den vorgesehenen Forschungsbericht mit dem tschechischen Partner zu Vergleichen der Investionspolitik im Hochschulwesen beider Länder vorzulegen.

Zu TOP 3:

Einschätzung der Tagung des Wissenschaftlichen Rates vom 27. 11. 1987.

Prof. Dr. [redacted] schätzte die Arbeit des Wissenschaftlichen Rates sehr positiv ein. Festlegungen machten sich nicht erforderlich.

Quelle: Bundesarchiv DR 305/2: Materialien und Protokolle der Dienstberatungen des Direktors Jan. 1985 – Dez. 1987

die Publikationskommission sowie die Kommission für die Verleihung des ZHB-Forschungspreises.[30]

Daneben existieren Arbeitskreise, die der Rat anlassgebunden berufen konnte und die nicht dauerhaft existieren mussten. Sie standen auch Personen offen, die weder am ZHB tätig noch Mitglied des Wissenschaftlichen Rates waren. 1988 gab es fünf solcher Arbeitskreise: Universitäts- und Hochschulgeschichte, Hochschulentwicklung in kapitalistischen Industrieländern, Hochschulwesen der BRD, Leitung des Hochschulwesens, Bildungssoziologie und eine Zentrale Arbeitsgemeinschaft von ZHB und Hochschulrechenzentren zur Automatisierten

[30] Ordnung des Wissenschaftlichen Rates des Zentralinstituts für Hochschulbildung (ZHB), 1.1.1988, in: Bundesarchiv DR 607; Liste der Forschungspreisträger bis 1987 in Schulz/Köhler/Wolter, 1989, Zentralinstitut für Hochschulbildung 1964–1989, a.a.O., S. 70–72

Informationsverarbeitung (AIV).[31] Diese Arbeitskreise dienten dem ZHB dazu, die ihm zugewiesene koordinierende Rolle für die gesamte Forschung über Hochschulen in der DDR wahrzunehmen.[32]

Ebenfalls 1988 hatten sich in einer Sitzung des Wissenschaftlichen Rates offenbar Unzufriedenheiten mit den Modalitäten, wie der Rat informiert wurde, Ausdruck verschafft – jedenfalls vermerkte ein Protokoll der Dienstbesprechung des Institutsdirektors:

> „Bei künftigen Tagungen des Wissenschaftlichen Rates, auf denen der Jahresbericht des ZHB behandelt wird, ist schwerpunktmäßig eine differenzierte Einschätzung wissenschaftlicher Leistungen wie z.B. Praxiswirksamkeit, Erkenntniszuwachs u.a. vorzunehmen, verbunden mit Orientierungen auf neue Problemfelder und spezielle weitere wissenschaftliche Fragestellungen."[33]

Mit anderen Worten und aus den angekündigten Neuerungen auf die zugrundeliegenden Probleme rückschließend: Die bisherigen ZHB-Jahresberichte informierten nach Ansicht des Wissenschaftlichen Rates nicht hinreichend differenziert. Daher war ihm eine angemessene Einschätzung der wissenschaftlichen Leistungen nicht möglich. Ebenso blieben die Aussagen zu neuen Problemfeldern und Fragestellungen, die künftig bearbeitet werden sollten, zu unklar.

5.4. Leistungserwartungen und Konflikte

Gelegentliche Auseinandersetzungen gab es auch mit dem Auftraggeber MHF darüber, worin die Leistungen des Instituts konkret bestehen sollen und welche Leistungserwartungen angemessen sind. Dabei konnte das ZHB durchaus selbstbewusst auftreten. So beschwerte sich das Hochschulministerium in Person des stellvertretenden Ministers 1984 über zwei Ausarbeitungen des Instituts:

> „In Kenntnis zur Lösung heranreifender Probleme und neuer ökonomischer Aufgabenstellungen auf dem Gebiete der Forschung wurde ... ein Arbeitsmaterial ‚Zur Wirkungsweise der Forschungsfinanzierung im Hochschulwesen' vorgelegt. Dieses Material kommentiert im wesentlichen den gegenwärtigen Stand, ohne ... zu neuen für die Forschung im Interesse der Volkswirtschaft und der Universitäten ökonomisch fördernden Überlegungen oder Vorschlägen zu kommen. Ein

[31] Protokoll des Wissenschaftlichen Rates am 29.1.1988, Berlin, den 8.2.1988, S. 2, in: Bundesarchiv DR 607; Schulz, 1988, Stellung und Aufgaben des Zentralinstituts..., a.a.O., S. 7; vgl. Elfriede Dietrich: Arbeitskreis Bildungssoziologie gegründet, in: ZHB (Hg.), Hochschulbildung im Visier der Forschung. Eine Auswahl an Veröffentlichungen im Jubiläumsjahr des ZHB, Berlin [DDR] 1989, S. 93–98; Peter Schirmbacher: Die Entwicklung von rechnergestützten Leitungsinformationssystemen in Hochschulen der DDR am Beispiel der Humboldt-Universität zu Berlin, in: ders./Wolfgang Coy (Hg.), Informatik in der DDR. Tagung Berlin 2010. Tagungsband zum 4. Symposium „Informatik in der DDR am 16. und 17. September 2010" in Berlin, Berlin 2010, S. 190, 195

[32] s.u. 5.5. Koordinierung der DDR-Hochschulforschung

[33] Protokoll der Festlegungen in der Dienstbesprechung des Direktors am 5. April 1988, Berlin, den 5.4.1988, S.1, in: Bundesarchiv DR 305/42

> Nachteil dieses Materials war auch, daß keine Untersetzung mit finanziellen Ergebnissen der Universitäten und Hochschulen vorgenommen wurde. Das ist dann durch ein weiteres Arbeitsmaterial ... ‚Zur Entwicklung der laufenden Ausgaben und Einnahmen der Forschung im MHF-Bereich' nachgeholt worden, ohne jedoch, wie der Titel des Materials bereits aussagt, die Wirkungsweise darzustellen, Schlußfolgerungen zu ziehen oder Vorschläge zu unterbreiten."[34]

Anliegen dieses Schreibens sei, darum zu bitten, „die Forschungskollektive auf die Untersuchung der skizzierten Problemstellung zu orientieren und in ihrem Zusammenwirken so zu koordinieren, daß zur Wirkungsweise, dem System der Forschungsfinanzierung, seiner ökonomischen Stimulierung gegenüber den Einrichtungen ein sich für die Volkswirtschaft zunehmend höherer Nutzeffekt ergibt".[35] Der ZHB-Direktor antwortete:

> „Das Material ‚Zur Wirkungsweise der Forschungsfinanzierung im Hochschulwesen' entstand aufgrund eines speziellen Auftrages des Stellvertretenden Ministers ... In Anbetracht der kurzen Frist der Bearbeitung, die eine solide wissenschaftliche Untersuchung von vornherein ausschloß – spezielle Forschungen wurden dazu bisher nicht durchgeführt – war s.Zt. die Aufgabenstellung ausdrücklich auf die in dem Material enthaltenen Aspekte begrenzt worden. | In dem Arbeitsmaterial ‚Zur Entwicklung der laufenden Ausgaben und Einnahmen im MHF-Bereich' sind in einer ausführlichen Vorbemerkung Angaben zu seiner Entstehung enthalten und werden die von der Abt. Forschung des MHF vorgegebenen Fragestellungen und die sich daraus ableitenden Eingrenzungen – auch unter Berücksichtigung des seinerzeit verfügbaren Datenmaterials – dargestellt."[36]

In diesem Lichte, so der ZHB-Direktor weiter, halte er die vorgetragene Kritik für sachlich ungerechtfertigt. Denn man könne die genannten Ausarbeitungen, die im Rahmen eines klar bestimmten Auftrages entstanden, nicht an Kriterien messen, die von der Aufgabenstellung her überhaupt nicht anvisiert wurden bzw. erfüllbar waren. Sicher verständlich sei es, „daß eine solche Art und Weise der Kritik kaum dazu angetan ist, Wissenschaftler des Instituts für Arbeiten zu gewinnen, bei denen sie mit einer solchen Unsachlichkeit in der Bewertung rechnen müssen". Der Brief schließt mit den Worten:

> „Meine Bemühungen sind konsequent darauf gerichtet, am Institut eine für die Führungstätigkeit des Ministeriums fruchtbare Arbeit zu entwickeln. Dies aber erfordert eine konstruktive Zusammenarbeit, die auch eine sachliche Kritik einschließt. Leider aber habe ich den Eindruck, daß sich in den letzten Jahren die dazu erforderliche Atmosphäre zwischen Genossen Ihres Bereiches und des Instituts verschlechtert hat, wobei u.U. auch unrealistische Erwartungen in Bezug auf die Möglichkeiten wissenschaftlicher Arbeit eine Rolle spielen. Vielleicht

[34] Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen, Stellvertreter des Ministers: Schreiben an ZHB, Berlin, den 13.11.1984, in: Bundesarchiv DR 305/439 Mappe 1

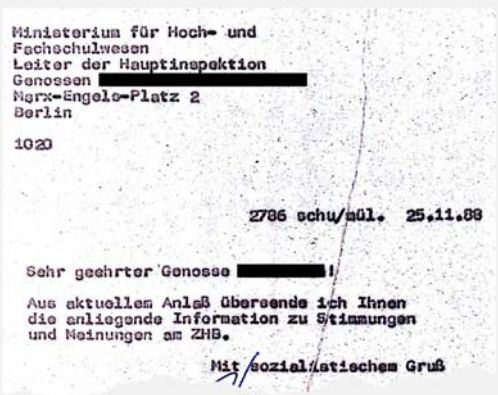
[35] ebd.

[36] Zentralinstitut für Hochschulbildung, Der Direktor: Schreiben an Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen, Stellvertreter des Ministars, Berlin, 10. Dezember 1984, in: Bundesarchiv DR 305/439 Mappe 1

könnte dieser Vorgang zum Anlaß für ein klärendes Gespräch genutzt werden, zu dem ich gern zur Verfügung stehe."[37]

Noch Erstaunlicheres begab sich 1988, nun aber nicht bezogen auf die Forschungsarbeit, sondern – heikler – auf die politische Stimmung am Institut. Den Anlass lieferte das Auslieferungsverbot für die Oktoberausgabe 1988 der sowjetischen Zeitschrift „Sputnik" und die anschließende Streichung des Periodikums aus der Postzeitungsliste, womit sie in der DDR nicht mehr vertrieben werden konnte.[38] Namens der Belegschaft intervenierte der Institutsdirektor beim MHF: Es entstehe der Eindruck, dass es in der Debatte gar nicht allein um den „Sputnik" gehe. Insbesondere die übermäßigen öffentlichen Darlegungen von Errungenschaften und Erfolgen würden zunehmend als aufdringliche und problemverdrängende Darstellungen empfunden (Tafel 35).

Tafel 35: ZHB-Intervention an das MHF zum „Sputnik"-Verbot 1988



Ministerium für Hoch- und
Fachschulwesen
Leiter der Hauptinspektion
Genossen [redacted]
Marx-Engels-Platz 2
Berlin

1020

2786 schu/gül. 25.11.88

Sehr geehrter Genosse [redacted]!

Aus aktuellem Anlaß übersende ich Ihnen die anliegende Information zu Stimmungen und Meinungen am ZHB.

Mit sozialistischem Gruß

„Die Entscheidung über die Streichung des sowjetischen Digest ‚Sputnik' hat in allen Bereichen des ZHB ... erregte Diskussionen ausgelöst und findet ein äußert widersprüchliches Echo. Dabei reicht die Palette der Meinungen von zustimmenden Äußerungen bis zur schroffen Ablehnung, wobei – wenn auch unterschiedlich akzentuiert – der eindeutig größere Teil der Mitarbeiter dieser Regelung kein Verständnis entgegenbringt und ihre Aufhebung begrüßen würde.

Am deutlichsten sichtbar wurde diese Situation in einer DSF-Delegiertenversammlung am 22.11., die dem Thema ‚Aufgaben der DSF in Vorbereitung auf den 40. Jahrestag der DDR' gewidmet war. Ein gleich zu Beginn der Diskussion eingebrachter Antrag zur

Verabschiedung einer Resolution an den ZV der DSF mit der Forderung, der ZV möge sich für die Revision der Entscheidung einsetzen, wurde zwar im Ergebnis einer langen und z.T. stürmischen Debatte als eine nicht richtige Verfahrensweise und Reaktion abgelehnt, jedoch trat klar hervor, daß die Mehrheit der Teilnehmer eine mehr oder weniger emotional gefärbte Infragestellung der Entscheidung ... mit unterschiedlichsten Argumenten verband, als deren Stichworte gelten können: Unterbindung von Informationen über die Perestroika; Entmündigung bzw. geringes Vertrauen in die Urteilskraft/-fähigkeit der Bürger, zumindest eines großen Teiles; Unverständnis für den Verzicht auf eine offen-polemische Auseinandersetzung mit verzerrenden Darstellungen zur Geschichte mit Hilfe *unserer* Medien u.a.

Dabei taucht auch die Frage auf, warum die in Bezug auf die Systemauseinanderset-

[37] ebd.

[38] vgl. Gunter Holzweißig: Das „Sputnik"-Verbot. Der Anfang vom Ende, in: ders., Die schärfste Waffe der Partei. Eine Mediengeschichte der DDR, Köln u.a. 2002, S. 147–156

zung so nachdrücklich formulierten Postulate eines prinzipiellen, offenen und zugleich kulturvollen Streit/Dialogs bei der Behandlung *dieser* Sache durch ein administratives Vorgehen ersetzt werden und gerade unter den Bedingungen einer sich verschärfenden ideologischen Auseinandersetzung beim Umgang mit ‚inneren' Angelegenheiten an die Stelle von überzeugenden (und auch vorhandenen) Argumenten im Prinzip unwirksamen und die Sache nicht klärenden Dekreten der Vorzug gegeben wird.

Insofern entsteht der Eindruck, daß es in der Debatte eigentlich gar nicht allein um den ‚Sputnik' geht, sondern dieser Vorgang gleichsam wie ein Funke eine Auseinandersetzung um grundsätzliche Fragen des gemeinschaftlichen, öffentlichen Umgangs mit unseren eigenen Problem und Widersprüchen, ihrer freimütigen, sachlich-kritischen, von Vorurteilen freien und Initiativen fördernden Erörterung entzündet hat; denn die sich wiederholenden Darlegungen unserer Errungenschaften und Erfolge (die von der übergroßen Mehrheit gesehen und auch als Ergebnisse eigener Anstrengungen verstanden werden) werden zunehmend als aufdringliche, im Kontrast zu den vielfältigen Problemen und Widrigkeiten des Alltags stehende, ‚zudeckende' problemverdrängende Darstellungen empfunden und erreichen insofern nicht oder zumindest immer weniger die eigentlich beabsichtigte mobilisierende Wirkung."

Quelle: Zentralinstitut für Hochschulbildung, Direktor, an Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen, Leiter der Hauptinspektion: Information zu Stimmungen und Meinungen am Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin, den 25.11.1988, in: Bundesarchiv DR 305/104

Das ZHB war auch in der Weiterbildung aktiv. Wie zuvor bereits das HUB-Institut für Hochschulbildung verantwortete es am Weiterbildungszentrum des MHF (WBZ) in Merseburg Veranstaltungen zu Themen wie Leitungsprozesse im Hochschulwesen, Hochschulpädagogik oder Organisation der Weiterbildung an Hochschulen.[39] Doch Forscher sind nicht automatisch Lehrer, wie sich auch hier zeigte. 1982 wurde zu den WBZ-Veranstaltungen in Merseburg festgehalten, dass „noch Mängel in der Durchführung" zu verzeichnen seien. Deshalb seien „einige Themenvorträge z.Zt. abgesetzt" oder würden „durch andere Lektoren gestaltet".[40]

Auf einer Beratung zwischen ZHB und WBZ, die diese Probleme klären sollte, wurde betont, dass die ZHB-Mitarbeiter „durch die aktive Gestaltung von Lehrvorträgen ... für ihre eigene wissenschaftliche Arbeit neue Erkenntnisse gewinnen" könnten.[41] Weiter wurde festgehalten, dass insbesondere unterschiedliche Erwartungshaltungen – etwa bei den Lehrgangsteilnehmern Anregungen für die Leitungstätigkeit – berücksichtigt werden müssten. Hervorgehoben fand sich zudem, dass „bestimmte Fragestellungen von Lehrgangsteilnehmern legitim sind" und dass „auch ‚umstrittene' Probleme auf den Lehrgängen zu behandeln" seien.[42]

Offenbar verstand sich also dreierlei nicht von selbst: dass die ZHB-Wissenschaftler.innen aus der Begegnung mit den Lehrgangsteilnehmern, mithin der

[39] Aktennotiz über eine Beratung am Institut für Hochschulbildung am 17.12.1981, Berlin, den 5.1.1982, S. 1, in: Bundesarchiv DR 305/111, Mappe 1

[40] Aktennotiz über eine Beratung am Zentralinstitut für Hochschulbildung am 1.10.1982, Berlin, den 25.10.1982, S. 1, in: Bundesarchiv DR 305/111, Mappe 1

[41] ebd.

[42] ebd., S. 1f.

Hochschulpraxis, Anregungen ziehen können; dass die Weiterbildungsinhalte auch von den Wissensbedarfen der Teilnehmer ausgehen müssen, und dass für die Praktiker Weiterbildungen, in denen Probleme ausgeklammert werden, schlichtweg verzichtbar sind.

Es scheint in der Besprechung mit dem WBZ hoch hergegangen zu sein, so drängt sich als Eindruck auf, wenn man den aus Institutssicht verfassten Bericht zu deuten versucht. Wichtig erscheine es demnach, „gegen oppositionelle Meinungen bzw. auch gegen das Erzeugen von Stimmungen gegen einzelne Mitarbeiter oder gegen das ZHB im allgemeinen auch mit Hilfe der Parteigruppe aktiv aufzutreten".[43]

1989 sollte das Institut Weiterbildungslehrgänge für die Berufsberatung für Hochschulberufe konzipieren und hatte für März 1990 auch einen Pilotlehrgang an der Universität Rostock geplant.[44] Dies kam dann infolge des Zusammenbruchs der DDR allerdings nicht mehr zustande. Da es hierbei nicht um eine Multiplikatorenschulung ging, sondern u.a. Mitarbeiter.innen aus Berufsberatungszentren geschult werden sollten, erscheint diese Anforderung an ein Zentralinstitut etwas erstaunlich.

Allein auf die Forschungsarbeit bezogen, waren es zwei Probleme, die das ZHB, wie auch bereits das IfH, über die Jahre hin beschäftigten – seine theoretische Leistungsfähigkeit und das Publikationsverhalten seiner Wissenschaftler.innen:

- Das theoretische Niveau der Forschung galt als unzulänglich. Deshalb sollten, wie es 1986 hieß, die Forschungsabteilungsleiter darauf „in verstärktem Maße Einfluß" nehmen.[45] Anlässlich des 25jährigen Institutsjubiläums wurde es als eine „gar nicht so einfach zu lösende Aufgabe" markiert, „Prioritäten für die wissenschaftliche Arbeit so zu setzen, daß Vorlauf für künftig Heranreifendes geschaffen werden kann, und zu sichern, daß die Forschung von den Erscheinungen zum Wesen der Sache vordringt und nicht in bloßer, der Praxis wenig hilfreicher Empirie verharrt."[46]
- Die Publikationsaktivitäten der Wissenschaftler.innen wurden als ungenügend empfunden, insofern sie sich zum größten Teil auf institutseigene Medien beschränkten – von denen es vergleichsweise viele gab.[47] Weniger bedient wurden hingegen externe Zeitschriften. Das Protokoll der Besprechung von Direktor und Abteilungsleitern am 18. 11.1986 fasst diesbezüglich zusammen, was immer wieder Beratungsgegenstand war: Es seien Bemühungen zu unternehmen, „um mit Redaktionen ausgewählter Zeitschriften in Verbindung zu treten mit dem

[43] ebd., S. 2

[44] Zentralinstitut für Hochschulbildung, Der Direktor: Schreiben an Ministerium für Hoch- und Fachschulbildung, Stellv. des Ministers, 19.10.1989, incl. Anlage Konzeption und Programm für einen Weiterbildungslehrgang auf der Gebiet der Berufsberatung für Hochschulberufe an der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock im März 1990, in: Bundesarchiv DR 305/439 Mappe 2

[45] Protokoll der Festlegungen in der Dienstbesprechung des Direktors mit den Abteilungsleitern am 9. Juli 1985, Berlin, den 15.7.1985, S. 1, in: Bundesarchiv DR 305/3

[46] Schulz, 1989, Festansprache „25 Jahre ZHB...", a.a.O., S. 23

[47] s.u. 6.7. ZHB-Informationszentrum und -Publikationen

Ziel, planmäßig Beiträge unserer Mitarbeiter veröffentlichen zu können“. Auch für die „internationale Zeitschrift ‚Hochschule der Gegenwart‘“[48] sollten bessere Veröffentlichungsmöglichkeiten eruiert werden.[49] Die Zielformulierung „planmäßig Beiträge ... veröffentlichen“ verweist darauf, dass das gegebene individuelle Publikationsverhalten, soweit es Zeitschriften betraf, erratisch und zufällig war.

Tafel 36: Urkunde zur Verleihung des Promotionsrechts an das ZHB

MINISTERRAT
DER DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK
MINISTERIUM FÜR HOCH- UND FACHSCHULWESEN
DER MINISTER

Dem WISSENSCHAFTLICHEN RAT des

Zentralinstituts für Hochschulbildung
Berlin

erteile ich das Recht zur Verleihung der akademischen Grade

doctor paedagogicae
(Dr. paed.)

und

doctor oeconomicae
(Dr. oec.)

Berlin, am 18. April 1989

Quelle: Zentralinstitut für Hochschulbildung (Hg.), Zentralinstitut für Hochschulbildung 1964–1989. Festveranstaltung am 18. April 1989, Berlin [DDR] 1989, S. 30

Vor diesem Hintergrund – Theoriedefizite und mangelnde Präsenz in wissenschaftlichen Zeitschriften – erscheint es dann gar nicht so selbstverständlich, dass dem Institut im April 1989 ein eigenständiges Promotionsrecht zuerkannt wurde.[50] Das ZHB konnte nun – für die kurze verbleibende Zeit bis zu seiner Auflösung – ohne Beteiligung von Universitäten zum Dr. paed. und zum Dr. oec. promovieren (Tafel 36).

5.5. Koordinierung der DDR-Hochschulforschung

Für die DDR-Hochschulpädagogik und andere hochschulbezogene Forschungsfelder, insbesondere die Hochschulökonomie, aber auch die Hochschulge-

[48] Gemeint ist „Sovremennaja vysšaja škola – Meždunarodnyj žurnal socialističeskih stran“, engl. „Contemporary Higher Education“, eine überwiegend russischsprachige Zeitschrift, die 1973–1990 in Warschau erschien. Vgl. unten 5.6. Internationale Verbindungen.

[49] Protokoll der Festlegungen in der Dienstbesprechung des Direktors mit den Abteilungsleitern am 11. November 1986, Berlin, den 18.11.1986, S. 1, in: Bundesarchiv DR 305/3

[50] Hans-Jürgen Schulz: Erfolgreiche Bilanz 25jähriger wissenschaftlicher Arbeit. Verleihung des Promotionsrechts an das Zentralinstitut für Hochschulbildung, in: ZHB (Hg.), Hochschulbildung im Visier der Forschung. Eine Auswahl von Veröffentlichungen im Jubiläumsjahr des ZHB, Berlin [DDR] 1989, S. 7–12

schichtsschreibung und die IuK-Entwicklungen, nahm das ZHB die Funktion eines Leitinstituts wahr. Insoweit bestand eine Kontinuität zum vorgängigen IfH. Dieses hatte bereits 1968 die Verantwortung und 1976 die „volle Verantwortung“ für die Koordinierung, Organisation und Finanzierung der Forschungen über das Hochschulwesen in der gesamten DDR übertragen bekommen.[51] Für ein Institut, das formal dem HUB-Rektor unterstand, war eine solche Aufgabe, die weit über die eigene Hochschule hinausreichte, eine gewisse Ungewöhnlichkeit. Mit der direkten Zuordnung des ZHB zum MHF wurde an dieser Stelle formale Korrektheit hergestellt.

Damit übte das ZHB für alle hochschulbezogenen Forschungsarbeiten eine Anleitungs- und Kontrollfunktion für die einschlägigen, übers Land verteilten Arbeitstellen, Professuren und Forschungsgruppen aus. Allein für die Lehrerbildungsforschung galt dies nicht, weil dort die Arbeitsstelle für Erziehungswissenschaftliche Ausbildung an der APW für die DDR-weite Koordinierung zuständig war.[52]

Um die koordinierende Rolle wahrzunehmen, unterhielt das ZHB einige Arbeitskreise, in denen Wissenschaftler.innen tätig waren, „die an Universitäten und Hochschulen sowie anderen wissenschaftlichen Einrichtungen diesbezügliche Probleme bearbeiten“.[53] Solche Arbeitskreise bestanden für

- Bildungssoziologie
- Leitung des Hochschulwesens
- Automatisierte Informationsverarbeitung (AIV)
- Universitäts- und Hochschulgeschichte
- Hochschulentwicklung in kapitalistischen Industrieländern
- Hochschulwesen der BRD[54]

Desweiteren sicherte das Institut in „Zusammenarbeit mit der Arbeitsgruppe Forschung des Wissenschaftlichen Beirats für Hoch- und Fachschulpädagogik beim Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen ... ein abgestimmtes Vorgehen aller jener Forschungseinrichtungen im Hochschulwesen, die Fragen der kommunistischen Erziehung und der pädagogischen Gestaltung der Hochschulbildung bearbeiten“.[55] In Wahrnehmung seiner Koordinierungsfunktion konnte das ZHB auch als Auftraggeber von Forschungen zum Hoch- und Fachschulwesen auftreten.[56]

[51] IfH, 1979, 15 Jahre Institut für Hochschulbildung...., a.a.O., S. 14f.

[52] dazu s.o. 2.1. Sozialwissenschaftliche und pädagogische Hochschulforschung und hochschulpädagogische Lehre

[53] Schulz, 1988, Stellung und Aufgaben des Zentralinstituts..., a.a.O., S. 7

[54] ebd.; Protokoll des Wissenschaftlichen Rates am 29.1.1988, Berlin, den 8.2.1988, S. 2, in: Bundesarchiv DR 607; Schirmbacher, 2010, Die Entwicklung von rechnergestützten Leitungsinformationssystemen..., a.a.O., S. 190, 195

[55] Schulz, 1988, Stellung und Aufgaben des Zentralinstituts..., a.a.O., S. 7

[56] § 2 Anweisung Nr. 9/1982 zu Forschungen über das Hoch- und Fachschulwesen vom 4. März 1982, in: ZHB, 1982, Die Gründung des Zentralinstituts für Hochschulbildung..., a.a.O., S. 37–41

Wer berechtigt ist und verpflichtet wird, zu koordinieren und Aufträge zu erteilen, macht sich in der Regel nicht nur beliebt. Dies war auch beim ZHB so. Dass die Beschwerden darüber zugleich höchst ambivalent sein konnten, zeigt das Beispiel der Koordinierung von digitalen AIV-Anwendungen. Hier habe das ZHB eine „neue Linie" etabliert und diese über eine Zentrale Arbeitsgemeinschaft mit Hochschulvertretern sowie MHF-Unterstützung durchgesetzt. Damit sei es auch in diesem Bereich zu der für die DDR „typischen dirigistischen Herangehensweise, die durch zentrale Weisungen bestimmt war", gekommen.

Worin aber bestand diese im konkreten Falle? In der Schaffung einheitlicher Begrifflichkeiten und Vorgaben für die Gestaltung von Anforderungsanalysen, einheitlichen Analyse- sowie Beschreibungsmethodiken und Grundlagen der Softwaremethodik.[57] Man kann das mit der heutigen vielgestaltigen Landschaft von Insel- und Bastellösungen vergleichen, die den aktuellen Campus-Management-Systemen jeweils einen betörenden Charme der Einzigartigkeit – also eine gewisse Armut an Datenschnittstellen – verschaffen.[58] Dann mag man für das dirigistische ZHB-Vorgehen in dieser Sache im Nachhinein noch etwas Wohlwollen entwickeln.

Ob dafür nun auch der angemessene Stil gefunden wurde, lässt sich auf Basis der Überlieferung nicht beurteilen. In anderen Fragen allerdings scheint das ZHB auch so etwas wie einen eigenen Anleitungshabitus entwickelt zu haben. Bereits vom Vorgängerinstitut IfH war ja berichtet worden, dass dessen Wissenschaftler.innen im Gespräch mit Praxisvertretern grundsätzlich darauf verzichteten, sich Notizen zu machen, abgesehen davon, dass sie die Anmerkungen der Industrie-Leute steinernen Blickes an sich abprallen ließen.[59]

Einen Hinweis auf das Selbstbewusstsein, mit dem das Institut auftrat, mag auch der Umstand geben, dass es darauf verzichtete, andernorts erarbeitete Forschungsergebnisse systematisch zu rezipieren. 1985 und 1988 gab es entsprechende Beschwerden seitens des MHF: Es bemängelte, dass in der Schriftenreihe „Kurzinformation Minister" Informationen aus anderen Einrichtungen nicht systematisch einbezogen werden.[60] Drei Jahre später wiederholte sich dieses Monitum. Das Ministerium habe den „Standpunkt vertreten, daß die Leiterinformation im Zusammenhang mit der Verantwortung für die Forschung gesehen werde, die Forschungskoordinierung beim ZHB liege und damit auch die Möglichkeit, die Informationen ... zu gewährleisten"[61] – es also keine Gründe gebe, Forschungsergebnisse anderer Einrichtungen nicht in die eigenen Darstellungen einzubeziehen.

---

[57] Schirmbacher, 2010, Die Entwicklung von rechnergestützten Leitungsinformationssystemen in Hochschulen..., a.a.O., S. 190, 195

[58] vgl. Peer Pasternack/Sebastian Schneider/Peggy Trautwein/Steffen Zierold: Campus-Management-Systeme als problemproduzierende Problemlöser. Potenziale bei der Gestaltung organisatorischer Kontexte, in: Hochschulmanagement 3/2016, S. 73–79

[59] Thiel, 2010, Neugier. Liebe. Revolution…, a.a.O., S. 214

[60] Festlegungen des Direktors zur weiteren Ausgestaltung der Arbeit an der „Kurzinformation-Minister", Berlin, Mai 1985, S. 1, in: Bundesarchiv DR 305/3

[61] Information über die Nutzerbefragung von Empfängern der „Kurzinformation-Minister", Berlin, Januar 1988, S. 2, in: Bundesarchiv DR 305/3

Dass diese Beschwerden nötig waren, kann insofern erstaunen, als das ZHB sowohl Koordinator als auch Kooperationspartner war, mithin über den Zugang zu den Arbeitsergebnissen anderer DDR-Hochschulforscher im Grundsatz verfügte. Feste, in der Regel durch einen Kooperationsvertrag geregelte Beziehungen unterhielt das Institut zu folgenden Einrichtungen:

- Akademie der Pädagogischen Wissenschaften
- Zentralinstitut für Berufsbildung in Berlin
- Zentralinstitut für Jugendforschung in Leipzig
- Institut für Fachschulwesen Karl-Marx-Stadt
- Institut für Geschichte, Theorie und Organisation der Wissenschaften an der AdW, Berlin

Gegenstände dieser Kooperationen waren vor allem wechselseitige Beiratstätigkeiten und Mitarbeit in Arbeitsgruppen, gemeinsame Projekte innerhalb der Pläne für gesellschaftswissenschaftliche Forschung sowie die Nutzung des Promotionsrechts der Partnereinrichtungen durch das ZHB.[62]

5.6. Internationale Verbindungen

Ausdruck der koordinierenden Tätigkeit des Instituts war nicht zuletzt die vorrangig vom ZHB wahrgenommene Vertretung der DDR-Forschung über Hochschulen im internationalen Rahmen. Hierbei arbeitete das Institut

> „vor allem mit Partnereinrichtungen in anderen sozialistischen Ländern, darunter in Moskau, Warschau, Prag, Bratislava, Sofia, Hanoi und Havanna zusammen. Grundlage dieser Kooperation sind langfristig abgeschlossene Freundschaftsverträge, die durch mehrjährige Arbeitspläne – in der Regel für fünf Jahre – sowie Arbeitsvereinbarungen zu einzelnen Forschungsobjekten untersetzt werden. Darüber hinaus sind zahlreiche Wissenschaftler des Zentralinstituts in Expertengruppen der Hochschulministerkonferenz sozialistischer Länder tätig. Vielfältige Arbeitsbeziehungen bestehen zum Europäischen Hochschulzentrum der UNESCO (CEPES) in Bukarest sowie zum Internationalen Zentrum für Bildungsplanung der UNESCO (IIEP) in Paris, in deren Auftrag das Zentralinstitut auch Fallstudien zu ausgewählten Fragen des Hochschulwesens ausarbeitete bzw. an deren Ausarbeitung mitwirkte.“[63]

Das oben genannte Warschauer Institut für Wissenschaftspolitik, technischen Fortschritt und Hochschulwesen verantwortete auch – merkwürdigerweise, ohne dies im Impressum offenzulegen – die Zeitschrift „Sovremennaja vysšaja škola. Meždunarodnyj žurnal socialističeskih stran“, engl. „Contemporary Higher Education“, eine überwiegend russischsprachige Zeitschrift, die 1973–1990 erschien. ZHB-Direktor Hans-Jürgen Schulz war Mitglied ihres Herausgeberbeirats.

[62] Zentralinstitut für Hochschulbildung, Institutsdirektor, Schriftverkehr – Innerstaatliche Zusammenarbeit – Partnerinstitute. Zeitlicher Umfang 1982–1989, komplette Akte Bundesarchiv DR 305/434

[63] Schulz, 1988, Stellung und Aufgaben des Zentralinstituts..., a.a.O., S. 9

Tafel 37: Unterzeichnung des Vertrags über die Zusammenarbeit zwischen ZHB und Wissenschaftlichem Forschungsinstitut für Hochschulwesen Moskau im Dezember 1983

Quelle: Hans-Jürgen Schulz/Roland Köhler/Willi Wolter: Zentralinstitut für Hochschulbildung 1964–1989, Berlin [DDR] 1989, Bildteil

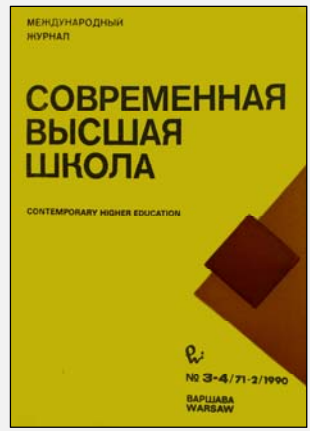
Ausweislich ihrer Artikelinhalte hatte die Zeitschrift den Anspruch, eine Art Zentralorgan für die Hochschulentwicklung im Ostblock zu sein. Die ZHB-Wissenschaftler.innen waren angehalten, auch dort zu publizieren, um internationale Sichtbarkeit des Instituts herzustellen (Tafel 38).

Das als Kooperationspartner erwähnte UNESCO-Zentrum CEPES (Centre Européen pour l'Enseignement Supérieur), 1972 gegründet und in der rumänischen Hauptstadt Bukarest angesiedelt, war eine Repräsentanz die UN-Kulturorganisation in Osteuropa, dokumentierte damit die Gleichbehandlung der Mitgliedstaaten und war Teil der UNESCO-Bemühungen, die Spannungen im Kalten Krieg zu verringern.[64] Inhaltlich befasste es sich damit, grenzenüberschreitend Informationen zu recherchieren, zu sytematisieren und zu verbreiten sowie innovative Trends in der Hochschulbildung zu untersuchen.[65] Das Zentrum publizierte die Zeitschrift „Higher Education in Europe", in der ZHB-Autoren gelegent-

[64] Leland Conley Barrows: The European Centre for Higher Education. A UNESCO Effort to Reduce Cold War Tensions and to Promote Co-operation in Higher Education in Europe, in: Comparative Civilizations Review Number 76, Spring 2017, S. 70: „Its initial Cold War mandate called for it to promote international cooperation in higher education in the Europe Region of UNESCO, a region so defined as to include North America, Turkey, and Israel […] This definition of Europe was intended to downplay as much as possible the ideological divide that had characterized Europe from the end of the Second World War until 1990." Vgl. auch ebd., S. 79–86 zum „Functioning During the Cold War".

[65] https://web.archive.org/web/20110427085937/http://www.cepes.ro:80/cepes/history. htm (13.12.2018). Nach dem Zusammenbruch der staatssozialistischen Systeme hatte sich die Funktion des CEPES, UNESCO-Präsenz im Ostblockteil Europas zu dokumentieren, erledigt, ebenso die Funktion, die sozialistischen Hochschulsysteme international einzubinden. Das Zen-

*Tafel 38: ZHB-Publikationen in der Zeitschrift „Современная высшая школа. Международный журнал социалистических стран“ („Contemporary Higher Education“), Warschau, Beispieljahrgänge 1984–1986**



Hans-Jürgen Schulz: **Some Actual Problems of the Development of Research in Higher Schools in the German Democratic Republic**, 1/1984, S. 141–146

Hans-Jürgen Schulz: **Purposeful and Planned Development of the Cooperation of Systems of Higher Education of Socialist Countries**, 1/1984, S. 211–214

Getraude Buck-Bechler: **On the Development of Activity, Self-Reliance and a Sense of Personal Responsibility of Students**, 2/1984, S. 71–82.

Hans-Jürgen Schulz: **Shaping of the Socialist Higher Education in the GDR – a Result of a Creative Implementation of K. Marx' ideas**, 1/1985, S. 3–20

Werner Wolter/Ulrich Bossin: **Contemporary Problems of the Determination of the National Economy Demand for Specialists in the German Democratic Republic**, 1/1985, S. 77–82

Erwin Bentradt/Horst Brauer/Heinz Gothainz: **Major Directions of Further Improvement of the Organization of Engineers' Training in the German Democratic Republic**, 3/1985, S. 69–76

Michael Goerig/Horst Wenzlaff: **Implementation of the Findings of University Research in German Democratic Republic**, 2/1986, S. 15–20

Klaus Däumichen: **Scientific Work: Its Meaning, Trends and Requirements of Our Times**, 2/1986, S. 163–174

Elfriede Dietrich/Jürgen Maiwald: **Organization of Professional Work of University and College Graduates in the GDR**, 4/1986, S. 51–60

* Die Titel der Artikel werden hier nach dem englischsprachigen Inhaltsverzeichnis, das jede Ausgabe der Zeitschrift enthielt, wiedergegeben. Die Artikel selbst erschienen in russischer Sprache.

lich vertreten waren. In den Beispieljahrgängen 1984–1986 lassen sich zwei Artikel aus dem ZHB finden,[66] zudem zwei weitere von DDR-Autoren außerhalb des ZHB.[67]

trum versuchte zwar, für sich eine neue Funktionsdefinition zu generieren, u.a. durch Aktivitäten im Rahmen des Bologna-Prozesses. Doch habe es dabei keine hinreichende Unterstützung der UNESCO-Zentrale in Paris gegeben. Diese habe sich, so vermerkt eine Evaluation des CEPES im Jahre 2006, nie explizit mit der Frage befasst, was aus den politischen Veränderungen anfangs der 90er Jahre für den Status und die Mission von CEPES folge (Peter Maassen/Agnete Vabø: Evaluation of the UNESCO-CEPES, with Contributions from Ossi V. Lindqvist, UNESCO Internal Oversight Service – Evaluation Section, o.O. 2006, S. 8). 2011 wurde das Zentrum geschlossen.

[66] Werner Wolter: Contemporary Approaches to the Planning of Higher Education, in: Higher Education in Europe 1/1984, S. 21–24; Manfred Nast: On the Problems of Comparison of Curricula, Examinations, Graduation from Higher Education, and Academic Programmes and Degrees, in: Higher Education in Europe 2/1986, S. 9–12

[67] Horst Möhle: Orienting Student Scientific Activity with a High Degree of Independent Personal Initiative, in: Higher Education in Europe 1/1985, S. 58–63; Helmut Klein/Ulrich Zückert: The Co-operation Schmemes Linking Berlin Humboldt University (GDR) with Universities and Academic Establishments in Developing Countries, in: Higher Education in Europe 3/1986, S. 16–18

Über das CEPES war auch die einzige deutsch-deutsche Kooperation des ZHB zustande gekommen: ein Buch über Hochschulplanung in Europa. Es war allein von ost- und westdeutschen Autoren verantwortet und federführend von Werner Wolter in Ost-Berlin sowie Christoph Oehler in Kassel betreut worden,[68] eine insofern „fast sensationelle Publikation".[69]

Ansonsten gab es praktisch keine Kooperationen zwischen dem ZHB und westdeutschen Instituten – vermutlich nicht zuletzt der Eigenschaft des ZHB geschuldet, Ressortforschungseinrichtung zu sein. Ulrich Teichler (Kassel) berichtete, dass nach Abschluss des deutsch-deutschen Kulturabkommens (1986) zwei seiner Kollegen vom Kasseler Wissenschaftlichen Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung durch die DDR gefahren seien, um Kontakte zu knüpfen. Am ZHB aber wurden sie „sehr kühl beschieden, daß an einer Kooperation kein Interesse bestünde".[70]

Womöglich war die Kasseler Abordnung 1986 auch nur einige Wochen zu früh in die DDR gereist. Denn am 2.10.1986 hatte das Hoch- und Fachschulministerium beim ZHB angefragt, welche Aktivitäten man sich dort mit dem Wissenschaftlichen Zentrum in Kassel auf der Grundlage des Kulturabkommens vorstellen könne. Die ZHB-Antwort lautete, dass eine „etappenweise Zusammenarbeit" denkbar sei. Am Anfang könnten der Austausch von schriftlichen Informationen und eine wechselseitige Vortragstätigkeit stehen. Im weiteren könnte es dann möglich sein, „auf ausgewählten Gebieten einen Erfahrungsaustausch zu führen. Nach dem Vorliegen entsprechender Voraussetzungen wäre später auch an ein Seminar zu denken".[71] 15 Monate später, am 2. Februar 1988, lautete der Tagesordnungspunkt 1 der Dienstberatung des ZHB-Direktors „Verständigung über Fragen der weiteren Hochschulbeziehungen der BRD". Das Protokoll vermerkt folgende Festlegungen:

> „[…] 2. Die Austauschbeziehungen zu Bibliotheken der BRD werden weitergeführt, wobei von Zeit zu Zeit die Notwendigkeit des Bezuges bestimmter Publikationen geprüft wird.
>
> 3. Die Bibliothekenbenutzung in Westberlin (vorzugsweise durch die Abteilung HA[72]) sind projektbezogen zu realisieren.
>
> 4. Durch Gen. [...Name...] ist beim MHF zu prüfen, ob im Rahmen des zwischen der DDR und BRD vereinbarten Kontingents Studienreisen für Wissenschaftler der ZHB berücksichtigt werden können.
>
> 5. Bei einer möglichen engeren Beziehung zu Hochschulen der BRD ist die Zusammenarbeit mit dem wissenschaftlichen Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung an der Gesamthochschule Kassel ins Auge zu fassen."[73]

---

[68] Wolter/Oehler, 1986, Planning in Higher Education…, a.a.O.

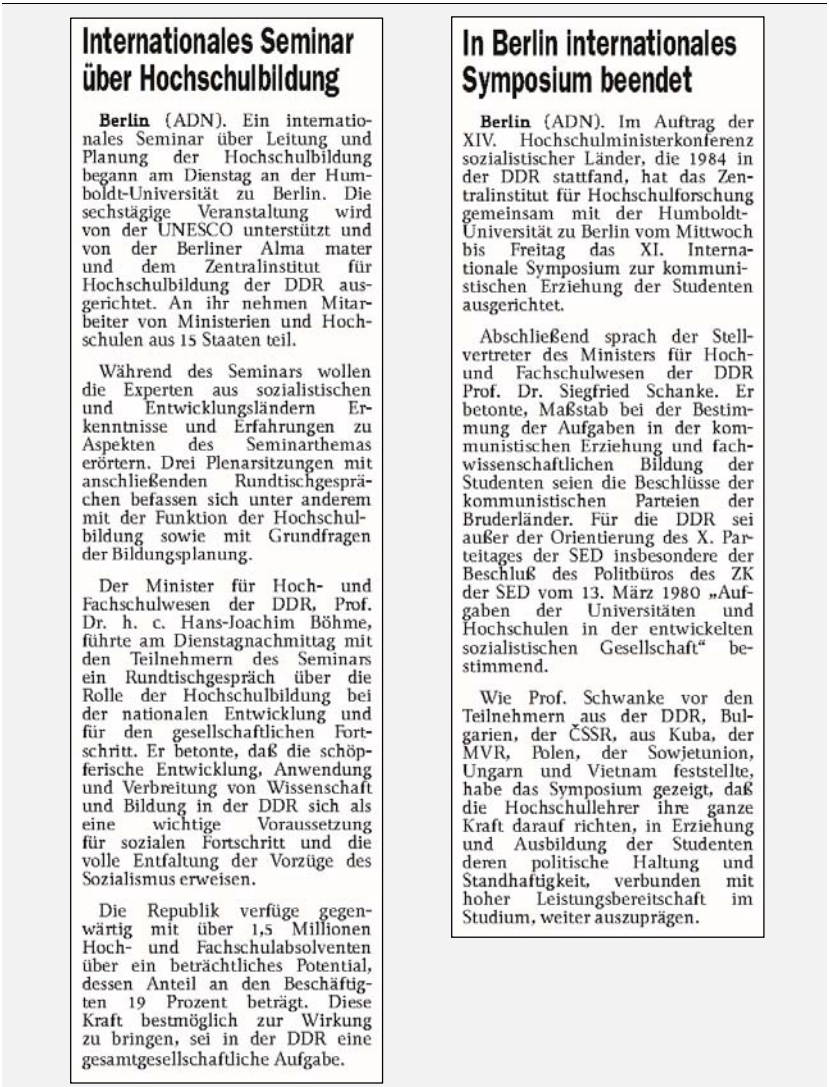
[69] Ulrich Teichler: Hochschulforschung unter transitorischen Bedingungen. Zum Wirken von Gertraude Buck-Bechler, in: HoF-Berichte Sonderheft 2000, S. 17

[70] ebd.

[71] Zentralinstitut für Hochschulbildung, Der Direktor: Schreiben an Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen, Stellv. des Ministers, Berlin, 11.11.1986, in: Bundesarchiv DR 305/349 Mappe 1

[72] Hochschulwesen des Auslands

Tafel 39: ND-Meldungen zu internationalen Seminaren des ZHB, 1983 und 1985



Internationales Seminar über Hochschulbildung

Berlin (ADN). Ein internationales Seminar über Leitung und Planung der Hochschulbildung begann am Dienstag an der Humboldt-Universität zu Berlin. Die sechstägige Veranstaltung wird von der UNESCO unterstützt und von der Berliner Alma mater und dem Zentralinstitut für Hochschulbildung der DDR ausgerichtet. An ihr nehmen Mitarbeiter von Ministerien und Hochschulen aus 15 Staaten teil.

Während des Seminars wollen die Experten aus sozialistischen und Entwicklungsländern Erkenntnisse und Erfahrungen zu Aspekten des Seminarthemas erörtern. Drei Plenarsitzungen mit anschließenden Rundtischgesprächen befassen sich unter anderem mit der Funktion der Hochschulbildung sowie mit Grundfragen der Bildungsplanung.

Der Minister für Hoch- und Fachschulwesen der DDR, Prof. Dr. h. c. Hans-Joachim Böhme, führte am Dienstagnachmittag mit den Teilnehmern des Seminars ein Rundtischgespräch über die Rolle der Hochschulbildung bei der nationalen Entwicklung und für den gesellschaftlichen Fortschritt. Er betonte, daß die schöpferische Entwicklung, Anwendung und Verbreitung von Wissenschaft und Bildung in der DDR sich als eine wichtige Voraussetzung für sozialen Fortschritt und die volle Entfaltung der Vorzüge des Sozialismus erweisen.

Die Republik verfüge gegenwärtig mit über 1,5 Millionen Hoch- und Fachschulabsolventen über ein beträchtliches Potential, dessen Anteil an den Beschäftigten 19 Prozent beträgt. Diese Kraft bestmöglich zur Wirkung zu bringen, sei in der DDR eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe.

In Berlin internationales Symposium beendet

Berlin (ADN). Im Auftrag der XIV. Hochschulministerkonferenz sozialistischer Länder, die 1984 in der DDR stattfand, hat das Zentralinstitut für Hochschulforschung gemeinsam mit der Humboldt-Universität zu Berlin vom Mittwoch bis Freitag das XI. Internationale Symposium zur kommunistischen Erziehung der Studenten ausgerichtet.

Abschließend sprach der Stellvertreter des Ministers für Hoch- und Fachschulwesen der DDR Prof. Dr. Siegfried Schanke. Er betonte, Maßstab bei der Bestimmung der Aufgaben in der kommunistischen Erziehung und fachwissenschaftlichen Bildung der Studenten seien die Beschlüsse der kommunistischen Parteien der Bruderländer. Für die DDR sei außer der Orientierung des X. Parteitages der SED insbesondere der Beschluß des Politbüros des ZK der SED vom 13. März 1980 „Aufgaben der Universitäten und Hochschulen in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft" bestimmend.

Wie Prof. Schwanke vor den Teilnehmern aus der DDR, Bulgarien, der ČSSR, aus Kuba, der MVR, Polen, der Sowjetunion, Ungarn und Vietnam feststellte, habe das Symposium gezeigt, daß die Hochschullehrer ihre ganze Kraft darauf richten, in Erziehung und Ausbildung der Studenten deren politische Haltung und Standhaftigkeit, verbunden mit hoher Leistungsbereitschaft im Studium, weiter auszuprägen.

Quelle: Neues Deutschland, 6.4.1983, S. 2; 27.4.1985, S. 6

Die letztgenannte Absicht hat dann keine weiteren Folgen gehabt. Erst nach dem Fall der Mauer habe es vom ZHB her ein Werben um Kooperation in Westdeutschland gegeben. Doch sei die in Kassel vorstellig werdende Abordnung, so

[73] Protokoll der Festlegungen in der Dienstbesprechung des Direktors am 2.2.88, in: Bundesarchiv DR 305/2

Ulrich Teichler, „eine eher gespenstische Delegation von vorgestern“ gewesen.[74]

Die Schwerpunkte der internationalen Verbindungen, die das ZHB pflegte, lassen sich auch den Auslandsdienstreisen von Institutsangehörigen ablesen. So hatte das ZHB für März bis Juni 1983 beim MHF 22 Auslandsreisen für insgesamt 30 Wissenschaftler.innen zur Bestätigung eingereicht. Deren häufigstes Zielland war die ČSSR mit zehn Reisen. Es folgte die Sowjetunion, in der fünf Aufenthalte geplant waren. Polen – dort herrschte 1983 Kriegsrecht – war nur zweimal Zielland. Nach Äthiopien, Ungarn, in die Bundesrepublik, nach Frankreich und Syrien sollte jeweils eine Reise führen. Die reiseintensivste ZHB-Abteilung war – zumindest in diesem Zeitraum – die Abteilung Hochschulwesen des Auslands (HA) mit sechs vorgesehenen Auslandsaufenthalten. Jeweils drei Dienstreisen planten die Abteilungen Hoch- und Fachschulbau, Hochschulpädagogik sowie Forschungs- und Wissenschaftsentwicklung. (Tafel 40)

Tafel 40: ZHB-Auslandsdienstreisen März bis Juni 1983

Reiseziel	Abt.*	Dauer	Reisezweck
ČSSR, Prag	HF	13.–22.4.	Studienreise im Rahmen des FV.** Fortsetzung der Zusammenarbeit auf der Grundlage des Arbeitsplanes 1981–1985
ČSSR, Bratislava	HP	24.–29.4.	Teilnahme am Seminar der internationalen Zeitschrift „Hochschule der Gegenwart“
ČSSR, Bratislava, Prag	HA	2.–7.5.	Studienreise im Rahmen des FV. Studium der Grundtendenzen der Hochschulentwicklung der CSSR zu Beginn der 80er Jahre und Vorbereitung der Erarbeitung einer entsprechenden Stufe
ČSSR, Prag	ÖP	25.–29.4.	Studienreise im Rahmen des FV. Fortsetzung der Arbeitskontakte und Abstimmung der Möglichkeiten zur Ableitung von orientierenden Kennziffern für die vorausschauende Investitionsentwicklung im Hochschulwesen
ČSSR, Bratislava	FW	2.–6.5.	Studienreise im Rahmen des FV. Fortsetzung der Zusammenarbeit im Rahmen des ZP-Themas „Intensivierung der Hochschulforschung durch eine effektive Leitung der interdisziplinären Gemeinschaftsarbeit“
ČSSR, Prag, Bratislava	LH	16.–20.5.	Studienreise im Rahmen des FV. Studium des Forschungsstandes und Information über Forschungsprogramm auf dem Gebiet der Leitung des Hochschulwesens
ČSSR, Bratislava	FW	24.–27.5.	Studienreise im Rahmen des FV. Erfahrungsaustausch zu Fragen der Bewertung Verteidigung und Überleitung von Forschungsergebnissen
ČSSR, Prag	HP	30.5.–4.6.	Teilnahme an der 5. Internationalen wissenschaftlichen Konferenz zum Thema „Modernisierung des Prozesses der Ausbildung an der Hochschule und bei der Erziehung und Ausbildung Erwachsener“
ČSSR, Prag	GP	8.–14.6.	Studienreise im Rahmen des FV. Fortsetzung der Arbeitskontakte zur Absolventenforschung und zum multilateralen Projekt
ČSSR, Bratislava	HF	20.–30.6.	Studienreise im Rahmen des FV. Fortführung des Erfahrungsaustausches zur Projektierung von Hochschulbauten

[74] Teichler, 2000, Hochschulforschung unter transitorischen Bedingungen..., a.a.O., S. 17

Reiseziel	Abt.*	Dauer	Reisezweck
UdSSR, Moskau	PS	4.–8.4.	Teilnahme an der RGW-Beratung zur Präzisierung der „Termini auf dem Gebiet der Aus- und Weiterbildung wissenschaftlicher Kader“
UdSSR, Moskau, Minsk, Kiew	Dok	2.–12.5.	Studienreise. Ausbildungsfragen und Einsatzmöglichkeiten in der Energietechnik, Maschinenbau und Informationstechnik
UdSSR, Moskau	HA	16.5.–3.6.	Studienreise im Rahmen des FV. Gewinnung von Informationen über die Entwicklung des höheren Bildungswesens in den national befreiten Staaten Afrikas
UdSSR, Moskau	FW	13.–24.6.	Studienreise im Rahmen des FV. Studium von Erfahrungen zur Forschungsplanung, Bewertung von Forschungsergebnissen und der Überleitung
UdSSR, Moskau	IZ	20.–24.6.	Studienreise im Rahmen des FV. Studium der Erfahrung zur automatisierten Informationsversorgung
VR Polen, Warschau	HA	27.4.–6.5.	Studienreise im Rahmen des FV. Studium der gegenwärtigen Entwicklungstendenzen im VR Polen
VR Polen, Warschau	GP	6.–11.6.	Studienreise im Rahmen des FV. Beratung von Projekten der Bildungsplanung zur Realisierung des gemeinsamen Arbeitsplanes des ZHB mit Partnerinstitut
Äthiopien, Addis-Abeba	HA	8.–29.3.	Studienreise. Gewinnung von Erkenntnissen und Sammlung von Materialien über die Entwicklung des höheren Bildungswesens in Äthiopien. Vorbereitung einer Studie
BRD, Düsseldorf	HF	7.–10.6.	Teilnahme an der Messe „Interhospital“
Frankreich, Paris	HA	14.–21.4.	Teilnahme an der UNESCO-Staatenkonferenz im Auftrag des MHF
Ungarische VR, Budapest	HP	23.5.–27.7.	Studienreise im Rahmen des FV. Erfahrungsaustausch zum Erkennen und der Förderung von Talenten. Vergleich bisher vorliegender Ergebnisse
Syrien	HA	1.–20.4.	Studienreise. Gewinnung von Erkenntnissen und Sammlung von Materialien über die Entwicklung des höheren Bildungswesens in der SAR. Vorbereitung einer Studie

* Auflösung der Abkürzungen: FW – Forschung und Wissenschaftsentwicklung, GP – Grundlagen der Bildungsplanung, HA – Hochschulwesen des Auslands, HF – Hoch- und Fachschulbau, HP – Hochschulpädagogik, IZ - Informationszentrum, LH – Leitung des Hochschulwesens, ÖP – Ökonomie und Planung des Hochschulwesens, PS – Planung und Organisation der Hochschulstudien

** Freundschaftsvertrag

Quelle: Geplante Ausreisen 1983, in: Bundesarchiv DR 305/111

5.7. Interesse und Erkenntnis

Institutsfunktionen und die Prämissen der Forschung

Das ZHB war, wie erwähnt, dem Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen direkt unterstellt. Das ZHB-Statut formulierte als Aufgaben des Instituts,

- „die Bearbeitung der für die Führung des Hoch- und Fachschulwesens entscheidenden *Forschungsaufgaben* zu sichern und an der Ausarbeitung von *Entscheidungsgrundlagen* für die Entwicklung des Hoch- und Fachschulwesens sowie für den beständigen Leistungsanstieg in Lehre, Studium und Forschung mitzuwirken.
- Es erarbeitet *wissenschaftlichen Vorlauf* für die Entwicklung des Hochschulwesens; plant und *koordiniert die Forschungen* zur Entwicklung des Hochschulwesens der DDR, gewährleistet die Sammlung, Auswertung und *Verallgemeinerung von Erfahrungen* ... der Ausbildung, der Weiterbildung, der Nachwuchsentwicklung und der Forschung sowie bei der Entwicklung der materiell-technischen Basis des Hochschulwesens und nimmt aktiv an der *Überführung gewonnener Erkenntnisse in die Praxis* teil;
- sichert die wissenschaftliche *Information und Dokumentation* zur Forschung über das Hochschulwesen der DDR und des Auslandes;
- plant und *koordiniert die internationale Zusammenarbeit* auf dem Gebiet der Forschungen zu Fragen des Hochschulwesens mit wissenschaftlichen Einrichtungen in der UdSSR, den anderen sozialistischen Ländern sowie mit weiteren Institutionen des Auslandes bzw. internationalen Organisationen;
- unterstützt die *Weiterbildung leitender Kader* des Hoch- und Fachschulwesens der DDR, bildet *wissenschaftlichen Nachwuchs* heran und bietet Fachleuten aus dem In- und Ausland Möglichkeiten zur wissenschaftlichen Qualifikation.“[75]

Um dem Charakter eines Zentralinstituts gerecht zu werden und die damit verbundene Rolle eines Leitinstituts für alle Fragen der Forschung über Hochschulen in der DDR wahrnehmen können, ging das thematische Spektrum des ZHB – seinen Namen transzendierend – deutlich über die Hochschulpädagogik hinaus. Es beschränkte sich in seiner Arbeit also nicht allein auf Bildungsfragen. Bedeutende Ressourcen waren insbesondere in Hochschulökonomie und Hochschulverwaltungslehre gebunden; auch Bildungssoziologie und Universitätsgeschichte bildeten Arbeitsschwerpunkte, ebenso internationale Beobachtungsstudien.[76]

Daneben gehörten zu den Aufgaben des Zentralinstituts auch Informationsdienstleistungen verschiedenster Art.[77]

Aus dem Umstand, dass das ZHB eine Ressortforschungseinrichtung war, resultierten Eigenheiten seiner Arbeitsweise: eher theorieentlastet, beratungsorientiert und in einem Modus arbeitend, der wissenschaftliche Aufklärungen auf (nicht zuletzt politische) Handlungsrelevanz hin ausrichtete. Die Theoriebindung der Arbeit war überwiegend instrumentell:

- Zum einen wurde die marxistische Gesellschaftstheorie zugrundegelegt, wobei nicht nur die kommunistischen Klassiker, sondern auch die Parteidokumente heranzuziehen waren, da sich die SED als theoriebildende Instanz verstand.

[75] Statut des Zentralinstituts für Hochschulbildung, in: Schulz/ Köhler/Wolter, 1989, Zentralinstitut für Hochschulbildung 1964–1989, a.a.O., S. 65 (Aufzählungsgliederung und Hervorhebungen n.i.O.)

[76] s.u. 6. Themen, Publikationen und prägende Ambivalenzen

[77] s.u. 6.7. ZHB-Informationszentrum und Publikationen

Letzteres führte dazu, dass die Arbeiten nicht eigentlich „an marxistischer Orientierung als solcher“ litten, wie der Wissenschaftsrat 1992 für die DDR-Gesellschaftswissenschaften insgesamt einschätzte. Denn „mit dieser war es – unterhalb einer Oberfläche von wenig tief eindringenden Ideologemen und Klassikerzitaten, von Vermeidungen und Bekenntnissen – oft gar nicht weit her“.[78] Immerhin: Es gab am ZHB auch Bemühungen, sich die marxistische Tradition für den spezifischen Forschungsgegenstand Hochschule anzueignen. 1983 wurde z.B. ein Symposium „Die Auffassungen von Karl Marx über die gesellschaftliche Rolle von Wissenschaft und Bildung“ durchgeführt. Die Titel der Beiträge von ZHB-Referent.innen – es gab auch weitere – verdeutlichen die Richtungen dieser Bemühungen:

> „Die Gestaltung des sozialistischen Hochschulwesens in der DDR. Ergebnis und Ausdruck der schöpferischen Verwirklichung wissenschaftlicher Erkenntnisse von Karl Marx“; „Einige Bemerkungen zu den philosophisch-naturwissenschaftlichen Studien von Karl Marx“; „Zur weiteren Verwirklichung der Marxschen Idee vom Bündnis der Arbeiterklasse mit der Intelligenz durch die Wissenschafts- und Hochschulpolitik der SED in den sechziger und siebziger Jahren“; „Zu einigen ausgewählten Problemen der Bildung und Erziehung sozialistischer Persönlichkeiten durch das Hochschulwesen der DDR auf der Grundlage Marxscher Erkenntnisse“; „Marx zur Herausbildung und Charakterisierung ingenieurtechnischer Tätigkeiten bzw. von Ingenieurberufen“; „Historische Konkretheit bei der Entwicklung und Erziehung von Studenten“; „Der Marxismus – Waffe im Kampf um eine demokratische Hochschulbildung in der BRD“.[79]

- Zum anderen wurden die aktuellen Fachdebatten in den Bezugswissenschaften – Pädagogik, Psychologie, Soziologie usw. – rezipiert. Vereinzelt gab es hier auch Weiterentwicklungen, die aus ZHB-Forschungen resultierten, doch vornehmlich wurde, was Theorie betrifft, eher kompiliert. Das indes ist für diese Art von Wissenschaft nicht allein DDR-typisch, wie etwa die Evaluation der Ressortforschung im vereinigten Deutschland zeigte, die der Wissenschaftsrat 2006 bis 2010 unternommen hatte.[80]

Dass auch für die Forschung über Hochschulen auf den Marxismus-Leninismus als ideologisch-theoretische Grundlage zurückgegriffen wurde, erscheint angesichts des Systemkontextes nicht weiter erstaunlich: Die Phase der „orga-

[78] Wissenschaftsrat: Stellungnahmen zu den außeruniversitären Forschungseinrichtungen der ehemaligen Akademie der Wissenschaften der DDR auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften, in: ders., Stellungnahmen zu den außeruniversitären Forschungseinrichtungen der ehemaligen Akademie der Wissenschaften der DDR auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften und zu den Forschungs- und Editionsabteilungen der Akademie der Künste zu Berlin, Köln 1992, S. 13f.

[79] Hans-Jürgen Schulz (Hg.): Die Auffassungen von Karl Marx über die gesellschaftliche Rolle von Wissenschaft und Bildung. Karl-Marx-Symposium des Zentralinstituts für Hochschulbildung, Berlin [DDR] 1984

[80] Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Rolle und künftigen Entwicklung der Bundeseinrichtungen mit FuE-Aufgaben. Drs. 7702-07, Berlin, 26.01.2007; ders.: Empfehlungen zur Profilierung der Einrichtungen mit Ressortforschungsaufgaben des Bundes. Drs. 102 95-10, Lübeck, 12.11.2010

nisierten Politisierung der Wissenschaft“[81] hatte tiefgreifende Spuren hinterlassen. Auch die vorherrschende Betonung des starken Praxisbezugs überrascht nicht weiter: Hier verhielt man sich analog zu den Entwicklungen in den meisten anderen Forschungsfeldern und Fächern, denn die III. Hochschulreform zielte nicht zuletzt auf Beiträge zur Verwirklichung der wissenschaftlich-technischen Revolution.[82] Diesem Zweck sollte auch die Hochschulforschung zuarbeiten.

Ein Dauerthema stellte am ZHB die Praxisrelevanz seiner Arbeit dar. Sie ergab sich aus dem Auftrag, zur Gestaltung eines Handlungsfeldes – der Hochschulentwicklung – beizutragen, wurde von den Adressaten der Institutsprodukte vorausgesetzt und fand sich zugleich immer wieder angemahnt. Ein Teil der Beanstandungen wird sicher dem Umstand zuzuschreiben sein, dass Praktiker nach Handlungswissen verlangen, Forscher aber zunächst immer analytisches Wissen vorlegen. Die Übersetzung zwischen den Wissenstypen ist nie verlustfrei zu haben und wird daher von den Wissenschaftlern ungern geleistet.

Das Institut akzeptierte die Anforderung im Grundsatz – „wir (müssen) es immer besser verstehen ..., gewonnene wissenschaftliche Einsichten für die praktische Nutzung und Umsetzung aufzuschließen“ – und verwies darauf, dass es dabei „gar nicht so selten keinen einfachen, linearen Weg von der wissenschaftlichen Erkenntnis zur hochschulpolitischen Praxis“ gebe. Einer dieser Wege aber sei, die Resultate in einer nutzerfreundlichen Form zu unterbreiten, „bis hin zur sprachlichen Gestaltung von Berichten“.[83] Hier gab es Probleme, wie sie in ähnlicher Weise auch aus der heutigen Hochschulforschung vertraut sind:

> „Nicht der Wissenschaftliche Arbeitsbericht, auch nicht sein Inhalt in Kurzform, sondern das daraus für die staatliche Leitung Wichtige ... muß im Zentrum der Information stehen. Dieses prinzipielle Herangehen an die Information ist nicht durchgehend voll gelungen. [...] Bei einzelnen Autoren wird ein Hang spürbar, Dinge zu komplizieren (falscher Gelehrtenstil). Manchmal erschwert eine spezielle Fachsprache das Verständnis.“[84]

Gesamtspektrum der Forschungen

Bevor im nachfolgenden Kapitel einzelne Themenbereiche in den Blick genommen werden, lässt sich zunächst kurz das Spektrum der Themen verdeutlichen. Für das erste ZHB-Jahrfünft kann hier eine Zusammenfassung der Schwerpunkte zitiert werden, die vom Institut selbst gegeben wurde. Demnach seien im Fünfjahrplanzeitraum 1981–1985 folgende Themen des Zentralen Forschungs-

[81] Andreas Malycha: Das Verhältnis zwischen Wissenschaft und Politik in der SBZ/DDR von 1945 bis 1961, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 30–31/2001, S. 19ff.

[82] Rita Seifert: Strukturelle Veränderungen an der Friedrich-Schiller-Universität Jena 1968 bis 1990, in: Uwe Hoßfeld/Tobias Kaiser/Heinz Mestrup (Hg.), Hochschule im Sozialismus. Studien zur Geschichte der Friedrich-Schiller-Universität in Jena (1945–1990). Bd. 1, Köln/Weimar/Wien 2007, S. 321

[83] Schulz, 1989, Festansprache „25 Jahre ZHB...“, a.a.O., S. 23

[84] Information über die Nutzerbefragung von Empfängern der „Kurzinformation-Minister“, Berlin, Januar 1988, S. 3f., in: Bundesarchiv DR 305/3

planes der marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften erfolgreich bearbeitet worden:

- „Entwicklung des Umfangs und der Struktur der Zulassungen bis 1995 und darüber hinaus (2005);
- Gestaltung des Systems der Ingenieurbildung in Abhängigkeit von differenzierten Anforderungen ...;
- Entwicklung von Aktivität, Selbständigkeit und Eigenverantwortung der Studenten ...;
- Leitung und Planung interdisziplinärer Forschungen an den Hochschulen;
- Faktoren zur Erhöhung der Oualität und Effektivität der Hochschulforschung;
- Profilierung und Entwicklung des Netzes der Hoch- und Fachschulen in der DDR, insbesondere in ausgewählten Konzentrationsräumen von Hoch- und Fachschulen ...;
- Entwicklung des Hochschulwesens in hochentwickelten kapitalistischen Industrieländern unter den Bedingungen der kapitalistischen Internationalisierung."[85]

Jenseits dieser Zentralplan-Themen seien 1981–1985 desweiteren Untersuchungsergebnisse vorgelegt worden zur künftigen Entwicklung „des Systems der Weiterbildung, der Heranbildung von Nachwuchskadern und Spitzenkräften, der Reproduktion ökonomischer Fonds, der Rekonstruktion und Modernisierung von Hochschuleinrichtungen und des effektiven Ressourceneinsatzes, der Vervollkommnung und Ausgestaltung des Leitungssystems, der Hochschulentwicklung in sozialistischen Ländern und in Entwicklungsländern mit sozialistischer Orientierung und zur Geschichte des Hochschulwesens der DDR in den 60er und 70er Jahren".[86]

Für das zweite ZHB-Jahrfünft 1986–1990 definierte der Zentrale Forschungsplan der marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften folgende Hauptthemen, die u.a. vom Zentralinstitut für Hochschulbildung zu bearbeiten waren:

- Theoretische Probleme der Entwicklung, Leitung und Organisation der Wissenschaft in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft; Fragen der Überleitung der Forschungsergebnisse und der Effektivität des Wissenschaftspotentials (zusammen mit AdW)
- Ausarbeitung wissenschaftlicher Grundlagen der kommunistischen Erziehung der Jugend und der Vermittlung einer hohen Allgemein- und Spezialbildung; die Vertiefung ihrer [gemeint: der Jugend] Bereitschaft zur Stärkung und zum Schutz des Sozialismus (zusammen mit APW, Wissenschaftlichem Rat für Jugendforschung, Zentralinstitut für Berufsbildung, IfF)
- Entwicklungstendenzen des einheitlichen sozialistischen Bildungswesens (zusammen mit APW, Zentralinstitut für Berufsbildung, IfF)
- Kritische Analyse der imperialistischen Wissenschafts- und Hochschulpolitik sowie bürgerlicher wissenschaftlicher Konzeptionen (zusammen mit AdW)[87]

[85] Schulz, 1988, Stellung und Aufgaben des Zentralinstituts..., a.a.O., S. 6f.

[86] ebd., S. 7

[87] Zentraler Forschungsplan der marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften der DDR 1986 bis 1990, in: Einheit 8/1986, S. 685–687, 689

Diese Hauptthemen waren jeweils durch spezielle Projekte untersetzt.

Neben den Zentralplan-Themen wurden auch ab 1986 weitere Projekte bearbeitet, die sich aus dem „Plan der gesellschaftswissenschaftlichen Forschung des Ministeriums für Hoch-und Fachschulwesen 1986–1990 und Plan der Forschungen über das Hoch- und Fachschulwesen“ (M-Projekte) ergaben.[88] Demnach waren folgende *strategische Fragen* zu bearbeiten:

- Grundlinien der Gestaltung des Hochschulwesens der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der DDR bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts
- Bildungsökonomische Probleme der strategischen Entwicklung des Bildungssystems in Prozeß der umfassenden Intensivierung der Volkswirtschaft der DDR (zusammen mit APW, Zentralinstitut für Berufsbildung, Institut für Fachschulwesen)
- Grundlinien der Entwicklung und effektiven Nutzung der Komponenten des Wissenschaftspotentials des Hochschulwesens bei veränderter Leistungsbilanz sowie veränderten Reproduktionsbedingungen in den neunziger Jahren
- Aufgaben und Wege zur Entwicklung und Ausprägung der spezifischen Stellung und Funktion der Hochschulforschung [Forschung an Hochschulen] im Zyklus „Wissenschaft – Technik – Produktion“
- Einfluß und Auswirkungen der Wissenschaftsentwicklung auf Lehre und Forschung im Hochschulwesen – dargestellten an ausgewählten Beispielen
- Umfang und Struktur der Zulassungen zum Hoch- und Fachschulstudium bis zum Jahr 2000

Drei M-Projekte widmeten sich *Organisationsprozessen an Hochschulen*:

- Theoretische und praktische Grundlagen der Rationalisierung der Organisation der Leitung wissenschaftlicher Prozesse an den Hochschulen der DDR
- Lösungsansätze zur Ausgestaltung einer leistungsorientierten Planung und Finanzierung im Hochschulwesen
- Grundlagen für die Entwicklung und Anwendung der automatisierten Informationsverarbeitung (AIV) für Leitungsprozesse im MHF-Bereich

Lehre und Studium incl. Studierende sowie Weiterbildung waren Gegenstand folgender M-Projekte:

- Förderung des individuellen Leistungsvermögens der Studenten, ihrer Aktivität, Selbständigkeit und Eigenverantwortung (zusammen mit TU Dresden, KMU Leipzig, HUB)
- Profilierung ausgewählter Studienrichtungen der Hochschulausbildung auf den Gebieten Mathematik/Naturwissenschaften in Abhängigkeit vom sozialen und wissenschaftlich-technischen Fortschritt

[88] Plan der Forschungen über das Hoch- und Fachschulwesen 1986–1990, in: Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik, Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen: Plan der gesellschaftswissenschaftlichen Forschung des Ministeriums für Hoch-und Fachschulwesen 1986–1990 und Plan der Forschungen über das Hoch- und Fachschulwesen 1986–1990, Berlin [DDR] 1986, S. 183–198. Die nachfolgende inhaltliche Kategorisierung der Projekte entstammt nicht der Quelle, sondern ist hier nachträglich hergestellt worden.

- Probleme der differenzierten Vorbereitung wissenschaftlicher Nachwuchskader auf Anforderungen unterschiedlicher Tätigkeitsfelder in der Wissenschaft
- Erhöhung der Effektivität der Absolventenvermittlung
- Erfordernisse der Kooperation der Hochschulen mit Kombinaten bei der effektiven Gestaltung differenzierter Studiengänge in der Aus- und Weiterbildung sowie der Herausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses in ausgewählten Grundstudienrichtungen bzw. Wissenschaftsdisziplinen
- Berufliche Weiterbildung an der Hochschule der entwickelten sozialistischen Gesellschaft – Aufgaben, Probleme und Lösungswege

Je ein M-Projekt war den Bereichen *Hochschulgeschichte* sowie *Hochschulentwicklung im Ausland* zugewiesen:

- Hochschulpolitische Konzeptionen und Entwicklungsrichtungen des Hochschulwesens in imperialistischen Ländern
- Zum Zusammenhang zwischen höherem Bildungswesen und Ausprägung kapitalistischer Produktionsverhältnisse in ausgewählten Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas

1989 beging das ZHB sein 25jähriges Gründungsjubiläum. Aus diesem Anlass legte es neben einer Institutsgeschichte[89] auch einen Band mit Beiträgen vor, die aktuelle Forschungen dokumentierten und diese in die langjährigen Befassungen mit den jeweiligen Themen einordneten. Den Titel des Bandes – „Hochschulbildung im Visier der Forschung“ – inhaltlich überschreitend, sind fast alle Abteilungen des Instituts vertreten.[90] Da das ZHB anderthalb Jahre später abgewickelt wurde, lässt sich diese Publikation als eine Art Abschlussbilanzierung inform exemplarischer Themendarstellungen lesen (Tafel 41).

[89] Schulz/Köhler/Wolter, 1989, Zentralinstitut für Hochschulbildung 1964–1989, a.a.O.

[90] Die Abteilung Hoch- und Fachschulbau hatte 1988 eine eigene Bilanzierung vorgelegt: Abteilung Hoch- und Fachschulbau des ZHB (Hg.): Hochschulbau. Ergebnisse und Aufgaben wissenschaftlicher Arbeit, Berlin [DDR] 1988

Tafel 41: Selbstdokumentation des ZHB im 25. Institutsjahr: Schwerpunktthemen

ZHB (Hg.): Hochschulbildung im Visier der Forschung. Eine Auswahl von Veröffentlichungen im Jubiläumsjahr des ZHB, Berlin [DDR] 1989 – die Inhalte:

Ingeborg Zocher: Zur **Erziehung der Studenten im Geiste des Friedens** an Universitäten und Hochschulen der DDR

Gertraude Buck-Bechler/Renate Geldner/Klaus-Dieter Uckel: **Studentisches Leistungsverhalten** in komplexen Anforderungssituationen des Studiums

Hans-Joachim Richter: **Komplementarität und Diversifizierung** – zwei Seiten jedes Studienganges

Uwe Oldendorf/Elmar Julier: Realisierung der **Einheit von Lehre, Studium und Forschung** als Grundlage einer auf Bildungsvorlauf orientierten Hochschulausbildung

Günter Schenke/Ch. Haake: Gedanken zur **flexiblen Gestaltung des Ingenieurstudiums**

Karl-Heinz Zieris: Zur **Einheit von Qualifikation und Forschung**

Elfriede Dietrich: **Arbeitskreis Bildungssoziologie** gegründet

Klaus Däumchen: Zur Entwicklung, **Spezifik und Funktion der Hochschulforschung**

Hans-Dieter Reuschel: 25 Jahre Forschungen zur **Ökonomie und Planung des Hochschulwesens** in der DDR

Bruno Wilms: Weitere Qualifizierung der **Beziehungen Hochschulen – Kombinate** erforderlich

Wolfgang Belke/Wolfgang Schiementz: Anwendung der **Informationsverarbeitung in der Leitung** – aktuelle Aufgabe

Hans-Joachim Lammel: … im Arbeiter- und Bauernstudium muß noch viel mehr geschehen! Zum Kampf der SED um die **Durchsetzung des Arbeiter- und Bauernstudiums** an den Universitäten und Hochschulen in den Jahren 1949–1949

Manfred Nast: „Excellence“ in der Hochschulbildung. Eine Betrachtung zu hochschulpolitischen **Diskussionen und Entwicklungen in kapitalistischen Ländern**

6. Themen, Publikationen und prägende Ambivalenzen

In diesem Kapitel nun soll keine Gesamtdarstellung aller am ZHB bearbeiteten Themen und der dabei erzielten Ergebnisse geliefert werden. Gegen eine solche Ausuferung spricht vor allem eines: Dem Charakter des Instituts als Ressortforschungseinrichtung entsprechend wurde zum großen Teil zeitgebundene Gebrauchsliteratur produziert. Daher müsste eine Gesamtdarstellung in beträchtlichem Umfang Ergebnisse referieren, über die die Zeit hinweggegangen ist – z.T. bereits kurz nachdem sie vorgelegt worden waren –, was weniger am ZHB als am spezifischen Wissenstypus liegt. Eine solche Darstellung würde schnell ermüdend wirken und wenig mehr als die Erkenntnis bringen, dass Ressortforschung zum großen Teil von je aktuellen politisch-administrativen Wissensbedarfen getrieben wird.

Stattdessen sollen hier charakteristische Auffälligkeiten herausgearbeitet werden, fallweise ergänzt um Fremdkommentierungen aus der Zeit nach 1989 und Eigenkommentierungen aus heutiger Sicht. Das Vermeiden einer Gesamtdarstellung und der Fokus auf Auffälligkeiten bedingt auch, dass darauf verzichtet wird, die folgenden Unterpunkte streng nach den ZHB-Abteilungen zu gliedern. Exemplarisch finden sich vielmehr Arbeitsbeispiele vertieft, wobei es für nicht weiter relevant erachtet wird, in welchen Abteilungen die Beiträge zu den jeweiligen Themen erarbeitet wurden.

Um aber auch den durch geringere Auffälligkeit gekennzeichneten Alltag der Forschung(sergebnisse) zu seinem Recht kommen zu lassen, werden die textlichen Darstellungen angereichert mit bibliografischen Überblickstafeln zu den ZHB-Forschungsberichten und -Publikationen. In der Zusammenschau von Auffälligkeiten und Literatur-Titellisten soll ebenso deutlich werden, dass nicht jede ZHB-Studie so trocken ist, wie es deren jeweilige Überschrift häufig vermuten lassen könnte. Die gewählten Titelformulierungen der Studien hatten vor allem Signalfunktion für den politischen Auftraggeber und transportierten die Botschaft der gemeinsamen Zielkonformität. Sollte diese Funktion bedient werden, gab es unter den obwaltenden Umständen nicht allzuviel Platz für Originalität (etwa in Gestalt von ironischer Brechung, wie sie aber immerhin einmal aufscheint, wenn ein „Basissystem zur terminalgesteuerten Aktualisierung und Recherche in Datenbasen“ mit der hübschen Abkürzung „Bastard“ versehen wurde[91]).

Die Detaildarstellungen in den Texten dementieren dann zwar die Konformität in der Regel nicht, enthalten aber mitunter Informationen, die Überraschungs-

[91] Horst Rothe/Axel Uhlig: Bastard. Basissystem zur terminalgesteuerten Aktualisierung und Recherche in Datenbasen, Berlin [DDR] 1987

potenzial bergen. Häufig sind, um diese Informationen angemessen wahrnehmen zu können, entsprechende Decodierungsanstrengungen erforderlich.[92]

6.1. Lehre und Studium, Studierende und Absolventen

Die Hochschulpädagogik

Auch für die Hochschulpädagogik nahm das ZHB eine wissenschaftliche Leitfunktion wahr. Das Fach existierte an allen Universitäten und an zahlreichen weiteren Hochschulen, meist innerhalb der jeweiligen Pädagogik-Sektionen. Die ZHB-Abteilung Hochschulpädagogik war das ‚zentrale Zentrum' der hochschulpädagogischen Forschungsplanung und -kooperation:

> „Die Wirksamkeit der Abteilung Hochschulpädagogik geht weit über die Grenzen des Instituts hinaus. Ihr obliegt die Aufgabe, forschungsleitende, -koordinierende und -organisatorische Aktivitäten gegenüber allen hochschulpädagogischen Struktureinheiten an den Universitäten und Hochschulen auszuüben und als Initiator und Organisator des wissenschaftlichen Lebens auf diesem Gebiet zu fungieren."[93]

Die Hochschulpädagogik insgesamt wiederum hatte konzeptuell die Vermittlung staatlicher Direktiven ermöglichen und erleichtern sollen:

> „Die Hochschulpädagogik ist als Teil der marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften ein theoretisches und politisch-ideologisches Instrument der Arbeiterklasse zur Verwirklichung der Politik der Partei, die auf die ständige Erhöhung des materiellen und geistigen Lebensniveaus der Werktätigen und auf die Entwicklung ihres sozialistischen Bewußtseins ausgerichtet ist."[94]

Auffällig sind die seinerzeit immer wieder artikulierten kritischen Einschätzungen, welche der Hochschulpädagogik in der DDR selbst gelten. Sie wurden am ZHB bzw. seiner wichtigsten Vorgängereinrichtung formuliert und schlossen das Institut selbst deutlich mit ein.[95] Sigrid Dany vermutet darin prophylaktische Vorwegnahmen sich ankündigender politischer Kritik.[96] Denkbar immerhin erscheint es aber auch, dass damit wahrgenommene Unzulänglichkeiten der Hochschulentwicklung formuliert wurden, die man geschickterweise in Selbstkritik verpackte, um sie so zu immunisieren.

---

[92] vgl. dazu systematisierend unten 15.1. Duktus und Decodierung sowie das Glossar im Anhang

[93] ZHB, 1988, Das Zentralinstitut für Hochschulbildung. Kurze Übersicht, a.a.O., S. 15

[94] Lehmann (1928–1980). Mitbegründer und Wegbereiter der Hochschulpädagogik…, a.a.O., S. 23

[95] siehe auch oben zum HUB-Vorgängerinstitut: 4.1. Die zentrale Quelleinrichtungen: Das Institut für Hochschulbildung an der Humboldt-Universität (1964–1981)

[96] Dany, 2007, Start in die Lehre, a.a.O., S. 22. So auch Olbertz: „Helmut Lehmann, der von dem drohenden [politischen, P.P.] Ungewitter rechtzeitig erfahren hatte, reagiert … mit fast überspitzer ‚Selbstkritik'." (Olbertz, 1997, Hochschulpädagogik. Hintergründe eines „Transformationsverzichts", a.a.O., S. 264)

1980, noch am IfH, hatte eine solche kritische Selbsteinschätzung gelautet: „gewisse ‚Praxisferne' der hoch- und fachschulpädagogischen Lehre", „Unterschätzung der Vorbildwirkung hoch- und fachschulpädagogischer Lehre", „dem Anliegen hoch- und fachschulpädagogischer Qualifizierung abträgliche Tendenz der Spezialisierung", „Mangel an theoretischer Bewältigung hoch- und fachschulpädagogischer Grundfragen".[97]

*Tafel 42: ZHB-Publikationen zu allgemeinen hochschulpädagogischen Fragen**

Gerhard Roger/Wolfram Knöchel: **Zur erzieherischen Wirksamkeit der Hochschullehrkräfte**, 1982
Methodologie-Seminar der Hochschulpädagogen, Zschortau 1982, 1983
Alfred Bannwitz/Horst Luthardt: **Methodik zur Beurteilung der Effektivität des Einsatzes technischer Mittel im Lehr- und Studienprozess** an Hochschulen, 1985
ZHB (Hg.): **Entwicklung von Selbständigkeit in der wissenschaftlichen Arbeit**. Von bewußter Aktivität und wachsender Eigenverantwortung der Studenten im Studium (XI. internationales Symposium zur kommunistischen Erziehung), 1986
Peter Heilmann/Horst Lommatzsch/Anita Sternitzky: **Fördernde und hemmende Arbeits- und Lebensbedingungen** zum Erreichen hoher Studienleistungen, 1987
Förderung des individuellen Leistungsvermögens der Studenten. Internationales Symposium in Rostock 1989, 1989
Frank-Lothar Herbert/Heidrun Jahn/Rainer Berger: **Zu Gegenstand und Methoden der vergleichenden Hochschulpädagogik**, 1989

* beschränkt auf selbstständige Publikationen

In der Retrospektive fällt auf, dass sich in den Publikationen der Hochschulpädagogik einerseits die ideologischen Sprachschablonen finden, wie sie in den DDR-Gesellschaftswissenschaften insgesamt üblich waren. In der Hochschulpädagogik bot insbesondere die Entfaltung des Konzepts der „kommunistischen Erziehung" die entsprechenden Anlässe.[98] Andererseits wurden brauchbare anwendungsorientierte Arbeitsgrundlagen zur Gestaltung von Lehr- und Lernprozessen an der Hochschule vorgelegt.[99] Im Rahmen der extern gesetzten und intern miterzeugten Grenzen arbeitete die ZHB-Hochschulpädagogik an Konzepten zur Einheit von Lehre und Forschung, zu individuellem Leistungsvermögen der Studierenden, zur Begabungsförderung und beruflichen Grundbefähigung, zu Programmiertem Lernen, zur selbständigen wissenschaftlichen Tätigkeit der Studierenden, zur sozialistischen Studentenpersönlichkeit und für die hochschulpädagogische Qualifizierung.

[97] Lehmann, 1980, Stand und Aufgaben der Entwicklung der Hochschulpädagogik..., a.a.O., S. 47–49

[98] paradigmatisch: Zentralinstitut für Hochschulbildung (Hg.): Einführung in die Hochschulpädagogik, Teil 1. Grundlagen und Aufgaben der kommunistischen Erziehung an den Hochschulen der DDR, Berlin [DDR] 1984

[99] so der zweite Teil der soeben genannten „Einführung …": Zentralinstitut für Hochschulbildung (Hg.): Einführung in die Hochschulpädagogik, Teil 2. Die Gestaltung von Lehr- und Studienprozessen an den Hochschulen der DDR, Berin [DDR] 1986

*Tafel 43: Fächerspezifische Hochschulpädagogik: ZHB-Studien**

Christel Jänicke: **Zu Orientierungshilfen für die Fähigkeitsentwicklung der Studenten auf Lehrgebietsebene**. Am Beispiel vorklinischer Lehrgebiete des Medizinstudiums, 1982
Uwe Oldendorf: **Wissenschaftlich-technischer Fortschritt und Probleme der Entwicklung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Hochschulausbildung**, 1986
Günter Schenke: **Untersuchungen zur flexiblen Gestaltung des gegenwärtigen Ingenieurstudiums,** 1987
ZHB (Hg.): **Aktuelle Aspekte einer flexiblen Gestaltung im Ingenieurstudium,** 1989

* beschränkt auf selbstständige Publikationen

Auch nach 1989 wurde das Fach Gegenstand einiger Debatten. Formuliert wurden kontroverse Einschätzungen, die jeweils auf Innenansichten beruhten:

- Jan-Hendrik Olbertz beschrieb die Hochschulpädagogik als Präventivinstrument, um seitens der SED befürchtete Unruhen an den Hochschulen zu kontrollieren, „denn eine gut ausgebaute Hochschulpädagogik konnte dazu beitragen, das Hochschulstudium im wohlgeordneten Sinne als pädagogisches Verhältnis auszugestalten und durch pädagogische Führung unter Kontrolle zu halten".[100]
- Werner Naumann kritisierte diese Aussage als rein hypothetisch, da sie nicht hinreichend belegt sei. Belegbar hingegen sei, dass in den 50er Jahren vielfach ineffiziente Lehrveranstaltungen und die Verschulung seit der II. Hochschulreform zu hohen Durchfallquoten und Studienabbrüchen geführt haben, sich daraus Kostensteigerungen im Hochschulwesen ergaben und dies den Aufbau einer Hochschulpädagogik motiviert habe.[101]
- Auch Siegfried Kiel als ein weiterer aktiver Vertreter der DDR-Hochschulpädagogik beschrieb retrospektiv die angestrebte höhere Qualität der Lehre als konstitutives Momentum für die Fachentwicklung. Die ideologisch-politischen Einflüsse auch auf die Hochschulpädagogik hingegen seien das im Rahmen des DDR-Hochschulsystems Übliche gewesen.[102]

Man kann diese Perspektiven zusammenbringen, indem eine Ambivalenz festgehalten wird. Zwei Elemente waren offenbar für die Etablierung und den Ausbau der Hochschulpädagogik in der DDR zentral: Zum einen sollte die Effizienz und die Steigerung der Qualität der Lehre an den Hochschulen vorangetrieben werden. Zum anderen war das Fach dahingehend angelegt, den wissenschaftlichen Nachwuchs auch durch hochschulpädagogische Schulung zu systemtragenden, ideologisch zuverlässigen Hochschulkadern auszubilden.[103]

[100] Olbertz, 1977, Hochschulpädagogik. Hintergründe eines „Transformationsverzichts", a.a.O., S. 256

[101] Naumann, 2007, Zu historischen Wurzeln und ausgewählten Schwerpunktaufgaben der Hochschulpädagogik der DDR, a.a.O., S. 59–62

[102] Siegfried Kiel: Die hochschulpädagogische Qualifizierung von Lehrkräften in der DDR im Spannungsfeld von Reglementierung und Offenheit, in: HoF-Berichte Sonderheft 2000, S. 7

[103] vgl. Johannes Keil: Professoren und Pädagogik? Die Entwicklung der Hochschulpädagogik an der Humboldt-Universität bis 1989, in: die hochschule 1/2010, S. 165–168

Nicht aus der DDR-hochschulpädagogischen Innen-, sondern Außenperspektive kam 2010 eine personalisierte Anfrage an das Fach, als sich ein bisheriger Landeskultusminister, von Hause aus DDR-Hochschulpädagoge, seit 1992 Professor für Erwachsenenpädagogik (und HoF-Gründungsdirektor), zur Wahl für die Präsidentschaft der Humboldt-Universität stellte. Ilko-Sascha Kowalczuk, Historiker bei der Stasi-Unterlagenbehörde, las aus diesem Anlass die DDR-Qualifizierungsarbeiten des Kandidaten[104] und zeigte sich erstaunt:

> „Offenbar unbeeindruckt von den Entwicklungen in den achtziger Jahren legt er … eine marxistisch-leninistische Propagandaschrift vor, die einzig und allein der Stützung und Stabilisierung der SED-Herrschaft dient. Uns begegnen hier – heute würde man sagen – politikberatende Ausführungen, die die kommunistische Herrschaft auf Dauer absichern sollen. Selbst die Sprache klingt, als käme sie aus einer ZK-Abteilung.“[105]

Das Manuskript biete, so Kowalczuk, Seite um Seite lediglich ideologische Einpeitscherparolen.[106] Der ergänzende Blick in die Dissertation A bestätige dieses Bild: „Diese beiden Texte sind von der ersten bis zur letzten Seite reine Propaganda-Schriften“.[107] Jan-Hendrik Olbertz selbst akzentuierte seine (Assistenten-) Existenz innerhalb der hochpolitisierten DDR-Erziehungswissenschaft etwas anders: „Ich hatte große Sorge, dass meine Dissertation B, also die Habilitationsschrift, über das akademische Ethos, das ich im Titel nicht ‚sozialistisches akademisches Ethos‘ nennen wollte, über den Parteiapparat zerschlagen würde“.[108]

Vordergründig kreiste der Skandalisierungsversuch[109] um zwei Fragen: Stellten diese Schriften die konformistische Aufgabe wissenschaftlicher Standards zugunsten eines „Kniefall[s] vor der SED“[110] dar, und hätten sie einer kritischen öffentlichen Selbstbefragung ihres als öffentliche Person wirkenden Autors bedurft? Hintergründig offenbarte der Vorgang die Schwierigkeiten, DDR-Texte zu decodieren.[111] Die öffentliche Debatte vermied dies und diskutierte vor allem, ob das individuelle Verhalten in 20 Jahren im vereinten Deutschland nicht auch in die Bewertung einer Person einfließen müsse.

---

[104] Jan-Hendrik Olbertz: Über den Zusammenhang von Studienmoral und studentischer Selbsttätigkeit, eine hochschulpädagogische Untersuchung. Dissertation A, Halle (Saale) 1981; ders.: Akademisches Ethos und Hochschulpädagogik. Eine Studie zu interdisziplinären theoretischen Grundlagen der moralischen Erziehung an der Hochschule. Dissertation B, Halle (Saale) 1989

[105] Ilko-Sascha Kowalczuk: Die Hochschulen und die Revolution 1989/90. Vortrag auf der Tagung: Repression, Opposition und Widerstand an den Hochschulen der SBZ/DDR. FU Berlin, Forschungsverbund SED-Staat, 20./21. Mai 2010 (21. Mai 2010), S. 4

[106] ebd., S. 6

[107] Ilko-Sascha Kowalczuk (Interview): Die Karriere von Ex-Kultusminister Olbertz gerät ins Zwielicht seiner DDR-Schriften, in: Märkische Allgemeine, 3.6.2010

[108] Jan-Hendrik Olbertz (Interview): „Ich weine der DDR keine Träne nach”, in: Die Welt, 20.4. 2010

[109] Eine erfolgreiche Skandalisierung muss das Kriterium weithin geteilter Empörung erfüllen. Dies war hier nicht der Fall. Die Reaktionen blieben sehr heterogen.

[110] Kowalczuk, 2010, Die Karriere von Ex-Kultusminister Olbertz gerät ins Zwielicht..., a.a.O.

[111] s.u. 15.1. Duktus und Decodierung

Einen der inkriminierten Texte selbst, die Dissertation B, nahm sich dann erst der Bildungshistoriker Heinz-Elmar Tenorth vor und setzte aus fachlicher, d.h. erziehungswissenschaftlicher Perspektive den Schlusspunkt der Diskussion. Er stimmt mit Olbertz darin überein, dass es sich bei den Arbeiten nicht um Höhepunkte unabhängiger Wissenschaft handele und verweist darauf, dass sozialistische Lippenbekenntnisse an sich nicht überraschen dürften. „Die Hochschulpädagogik ist in der DDR nun einmal das Gegenstück zur ebenfalls nicht ideologiefreien Hochschuldidaktik West gewesen." Aber „praktisch jede Seite" der Qualifizierungsarbeit ideologisch durchdrungen? Die Lektüre ergebe anderes:

> „die meisten Seiten sind weitgehend frei von sozialistischer Doktrin, in der Regel dominiert eine disziplinär gebundene, aber meist auch disziplin- und selbstkritische, für interdisziplinäre Fragen offene Argumentation, bis hin zur Auseinandersetzung mit dem Club of Rome, der natürlich nicht nur freundlich behandelt, aber verständig referiert wird. [...] Wer wäre, nach Kowalczuks Verdikt, auf die Idee gekommen, dass ein Zitat aus Platons Menon die Arbeit als Motto eröffnet? Wer hätte erwartet, dass der größte Teil der Arbeit auch Platons Problem gilt, ob – und vor allem wie Moral lehrbar sei? Wer hätte erwartet, dass für die Klärung der Fragen neben lehrreichen historischen Exkursen zur Hodegetik (das ist universitäre Lehre und Praxis der Anleitung zum Studium) über weite Strecken westliche Literatur umsichtig und reflektiert rezipiert wird? Wer hätte gedacht, dass Thomas Kuhns Überlegungen zur Funktion der ‚scientific community' und Hans Jonas' ‚Prinzip Verantwortung' die Diskussion prägen, nicht allein paraphrasierend und dann abwehrend, sondern als systematische Argumente und von Olbertz' Standpunkt aus abwägend und anerkennend zugleich kritisiert werden? Wer wäre nicht überrascht, wenn das Grundproblem der Moralerziehung in ‚Wie'-Fragen formuliert wird, also methodisch und pädagogisch, damit auch als Eingeständnis, dass die ideologischen Vorgaben ihr Ziel verfehlt haben? [...] Olbertz markiert ... als entscheidendes Defizit der Hochschulpädagogik, dass ihr die ‚fundierte empirische Praxis' fehlt, empfiehlt dann explizit, sich der westdeutschen Hochschulforschung und deren sozialisationstheoretischen Fragen anzuschließen und nennt vor allem den Begriff des ‚Habitus' als produktives Theoriekonstrukt [...] Für die Praxis der moralischen Erziehung stehen hier schließlich Sätze, die man fast schon der humboldtschen Tradition zurechnen kann, dass nämlich das ‚Ethos' der Hochschule primär ‚aus der gemeinsamen Tätigkeit von Lehrenden und Studierenden erwächst' – und nicht etwa eine Belegstelle bei Hager oder Honecker."[112]

Bei genauer Betrachtung lässt sich auch bereits zwischen zeitgenössischen politischen Kritiken an der Hochschulpädagogik und den Inhalten, die von dieser geliefert wurden, eine gewisse Diskrepanz entdecken. Dazu können die politischen Wünsche an die Erkenntnisleistungen der Hochschulpädagogik und deren Erkenntnisproduktion kontrastiert werden:

- Die DDR-Politik forderte: Die Hochschulpädagogik solle das politische Engagement, die wissenschaftliche Produktivität und das pädagogisch-methodische Können des Lehrkörpers so herausbilden, dass sie ihrem erzieherischen Auftrag gerecht würden. Die Hochschulpädagogik solle helfen, „die sozialen Beziehun-

[112] Heinz-Elmar Tenorth: Statt Systemschelte ist Textanalyse gefragt, in: F.A.Z., 5.8.2010, S. 6

gen zwischen Lehrenden und Studierenden auf der Grundlage einheitlicher politischer und weltanschaulicher Positionen so zu entwickeln", dass die Studierenden eine Basis für hohe Leistungsansprüche an sich selbst und ergebnisorientiertes Arbeiten entwickelten.[113]

- Die Hochschulpädagogik lieferte: Untersuchungen zu studentischer Individualität, selbstständigem wissenschaftlichen Arbeiten der Studierenden, zu variablen Studienplänen und neuen Lehr- und Studienformen. Diese rückten in den 70er und 80er Jahren verstärkt in den Vordergrund der Forschungsaktivitäten. Damit wurde offenkundig auf veränderte Lebensstilorientierungen und Werthaltungen der jungen Generation, wie sie insbesondere die Untersuchungen des ZIJ in Leipzig zutage förderten,[114] reagiert. Die jungen Erwachsenen wurden selbstständiger, anspruchsvoller und rückten wie selbstverständlich private Lebensziele gleichrangig neben politisch induzierte.[115]

Etwas schematisierend zusammengefasst: Die Politik wünschte Strategien, um Einheitlichkeit herzustellen, und die Hochschulpädagogik lieferte Anleitungen für Differenzierungen.

Eines der zentralen Forschungsthemen des Planes „Hauptrichtungen der hochschulpädagogischen Forschung" 1986–1990, das vom ZHB verantwortet wurde, band dann politische Forderungen und Einsichten der Hochschulpädagogen zusammen: „Förderung des individuellen Leistungsvermögens der Studenten, ihrer Aktivität, Selbständigkeit und Eigenverantwortung der Studenten".[116] Die Ambivalenz der DDR-Hochschulpädagogik wurde damit nicht aufgehoben, sondern prozessiert.

Das Fach war insofern zur „Magd der Hochschulpolitik" geworden, als es fortlaufend auch zu bestätigen hatte, dass die Hochschulpolitik der SED und der kommunistische Erziehungsauftrag „richtig" seien.[117] Immer wieder, so Jan-Hendrik Olbertz, begegnete „das Motiv der ‚Vervollkommung' von Strukturen, die in der Substanz längst unantastbar geworden waren (des Staates, der Hochschulen, des Wissenschaftssystems, des Primats der ‚sozialistischen Studentenpersönlichkeit' usw. usf.)".[118]

---

[113] so der stellvertretende Minister für Hoch- und Fachschulwesen auf der 1. Zentralen Arbeitstagung Hochschulpädagogik/Fachschulpädagogik 1980: Peter Fiedler: Objektive gesellschaftliche Anforderungen an die weitere Erhöhung der Qualität von Erziehung und Ausbildung, in: MHF/IfH, 1980, Materialien der Zentralen Arbeitstagung…, a.a.O., S. 18

[114] vgl. oben 2.1. Sozialwissenschaftliche und pädagogische Hochschulforschung und hochschulpädagogische Lehre

[115] vgl. Peter Förster: Die Entwicklung des politischen Bewußtseins der DDR-Jugend zwischen 1966 und 1989, in: Friedrich/Förster/Starke, 1999, Das Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig 1966–1990..., a.a.O., S. 70–165

[116] dok. bei Olbertz, 1997, Hochschulpädagogik. Hintergründe eines „Transformationsverzichts", a.a.O., S. 282

[117] Krause, 1998, Zur Entwicklung der Hochschulfachdidaktiken…, a.a.O., S. 135

[118] Olbertz, 1997, Hochschulpädagogik. Hintergründe eines „Transformationsverzichts", a.a.O., S. 264

Aus Sicht vieler Hochschulpädagog.innen indes waren das eher Fassadenmalereien, hinter denen die eigentliche Fachlichkeit ihrer Arbeit verborgen lag. Dazu im folgenden einige Beispiele.

Arbeitsbeispiel: Bildungsbegriff und dessen Operationalisierung

In mancherlei Hinsicht ähnelten die Konzepte der DDR-Hochschulpädagogik durchaus solchen, die zeitgleich außerhalb des ideologisch bestimmten DDR-Kontextes entstanden. Es ging hier wie dort um das Verhältnis von Bildung und Ausbildung, von Theorie und Praxis sowie von Generalisten- und Spezialistentum. Die Akteursanordnungen wiesen zwischen Ost und West gleichfalls Ähnlichkeiten auf: Auf der einen Seite standen die Qualifikationsverwerter (die Wirtschaft und ihre Verbände im Westen, die Kombinate und Industrieministerien im Osten), auf der anderen Seite gab es die Akteure des Bildungswesens (Lehrerinnen und Erziehungswissenschaftler, Hochschullehrer, Hochschulpädagoginnen usw.).

Werden im Wissen um die heutige Debatte über Kompetenzorientierung die einschlägigen ZHB-Texte gelesen, wirkt manches davon wie eine Vorwegnahme der Diskussionen im Anschluss an Bologna und PISA. Zur Kompetenzorientierung wird heute aus dem Wissenschaftsbereich kritisch angemerkt, dabei ginge es nicht „um Persönlichkeitsentwicklung. Es geht um Personalentwicklung.“[119] Parallel lassen sich Erziehungs- und Sozialwissenschaftler.innen in die Pflicht nehmen, für Europäische und Deutsche Qualifikationsrahmen Kompetenzsystematiken und -kataloge zu entwerfen.

Vergleichbare Ambivalenzen scheinen in den ZHB-Texten auf, wenn dort als Hauptfunktion eines Studiums eine „berufliche Grundbefähigung“ herausgearbeitet wurde. Damit fanden sich funktionalistische Aufgabendefinitionen, wie sie die DDR-Hochschulpolitik und die sozialistische Wirtschaft favorisierte, ebenso rhetorisch bedient wie inhaltlich unterlaufen:

- Zwar hieß es dazu erst konventionell: Diese „berufliche Grundbefähigung“ beinhalte „das Vermögen zur Ausübung profilbestimmender beruflicher Tätigkeiten, die Ausprägung langfristig stabiler Denk-, Arbeits- und Verhaltensweisen in der jeweiligen Berufsgruppe. Sie sichert Fähigkeit und Bereitschaft zu Leistungsverhalten, hoher Disponibilität und ständiger Weiterbildung“.
- Aber dann folgt: „Wird der Position zugestimmt, daß die Funktion der Hochschulausbildung im Erreichen der Grundbefähigung besteht, so wird zugleich akzeptiert, daß die Hochschulausbildung keinen Absolventen zur Verfügung stellt, der mit Arbeitsbeginn sofort jede Tätigkeit beherrscht bzw. Tätigkeiten für lange Zeiträume ohne weitere Qualifizierung anspruchsvoll ausüben kann.“ Unerlässlich sei es für eine solche Grundbefähigung, „der

[119] Felix Grigat: Die Nacht, in der alle Kühe schwarz sind. Zur Kritik des Kompetenz-Begriffs und des Deutschen Qualifikationsrahmens, in: Forschung & Lehre 4/2010, S. 251

Grundlagenausbildung eine dominierende Stellung im Ausbildungskonzept einzuräumen".[120]

In heutigem Vokabular: „Employability" war nach Ansicht des ZHB kein angemessenes Studienziel – wäre es aber, hätte man das Wort damals schon verwendet, seitens politischem Apparat und Kombinaten gewesen. Flexibilität hingegen, ebenfalls erst in den Jahren neoliberal inspirierter Modernisierungen zum Schlüsselbegriff gereift, hätten sich die ZHB-Hochschulpädagogen wohl zu eigen machen können.

Der Begriff „berufliche Grundbefähigung" verweist auf etwas, das mit dem Begriff „Kompetenzen" geradezu unübersehbar geworden ist: Bildung braucht immer, um sich politische Unterstützung organisieren zu können, kommunizierbare und wissenschaftsextern anschlussfähige Begriffe. Außerhalb der wissenschaftlichen Diskussion, also z.B. in der Politik, übersetzt man sich Kompetenz in ‚kompetent sein'. Dass dies ein gutes Bildungsziel sei, erscheint spontan einleuchtend. Seitens des Bildungswesens und der Bildungsforschung ist die Kompetenzorientierung gut instrumentalisierbar: Mit ihr lassen sich, so die implizite Erwartung, die professionalisierenden und persönlichkeitsentwickelnden Prozesse begründen und vorantreiben, die man auch ohne Kompetenzdebatte für unabdingbar erachtet hätte.

Genau darum ging es seinerzeit auch am ZHB in der Auseinandersetzung mit den Vertretern eines rein funktionalistischen Bildungsbegriffs. Zwar solle eine Spezialisierungsausbildung die Grundbefähigung exemplarisch in einer bestimmten Richtung vertiefen – womit das Konzept des exemplarischen Lernens aufscheint –, doch:

> „Schwerpunkt der Ausbildung ist die Aneignung fundamentalen theoretischen und methodologischen Wissens und Könnens, welche keinem schnellen Verschleiß unterliegt, sondern die Basis zu gesellschaftlicher Verantwortungsübernahme im Beruf, zum ständigen Weiterlernen, zum Problemfinden und Problemlösen, zum Aufspüren zukunftsträchtiger Entwicklungen bildet. [...] Auf dem Hintergrund ständig zunehmenden Informationsumfangs und enorm wachsender Innovationsraten ist zu sichern, daß der zur Gesamtzielrealisierung tatsächlich notwendige Umfang an Inhalten ... gefunden wird und der Student nicht in der Flut einer Informationsschüttung ertrinkt."[121]

Die anzustrebende Komplexität in der Persönlichkeitsentwicklung bestehe in beruflichem Können, gesellschaftlichem Verantwortungsbewusstsein, Disponibilität, Kreativität, Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit. Sie sei nur zu erreichen, wenn Befähigen und Motivieren gelinge. Das wiederum erfordere, so die ZHB-Autor.innen, „die selbständige wissenschaftliche Tätigkeit in das Zentrum der Ausbildung zu stellen und über diese Tätigkeit dem Studenten vielseitige Beziehungen (politisch-ideologisch und fachwissenschaftlich, rational und emotional usw.) zu den Studiengegenständen zu erschließen."

[120] ZHB: Grundlinien der Gestaltung des Hochschulwesens der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der DDR bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts, Berlin [DDR] 1989, S. 25f.

[121] ebd., S. 26f.

Hingegen könne ein überwiegend nur auf Aufnahme und Speicherung von Wissen gerichtetes Studium nicht dazu befähigen, „mit der beruflichen Leistung solche Verhaltensdispositionen zu verbinden wie Kühnheit im Denken, Risikobereitschaft und Beharrlichkeit sowie sich der politischen und moralischen Verantwortung für die Folgen des Leistungseinsatzes bewußt zu stellen“.[122]

Mehr oder weniger nebenher, jedenfalls durchaus penetrant, gab es auch reichlich formulierte politische und ideologische Anforderungen an die Studenten und das Studium. Doch jenseits dessen pflegte das ZHB über die Jahre hin einen zentralen Topos, mit dem es der „Kühnheit im Denken, Risikobereitschaft und Beharrlichkeit“ eine Bahn schlagen wollte – die „selbständige wissenschaftliche Tätigkeit“ der Studierenden:

- 1982 hieß es dazu: „Die Vorgabe von Aufgaben an die Studenten sollte schrittweise reduziert werden. Sie sollten über einen zunehmend größeren Entscheidungsspielraum verfügen und sich letztlich die Aufgaben selbständig stellen können.“[123]
- 1989 schrieb das Institut: „Die Zahl der Lehrveranstaltungen muß stärker verringert werden, als dies von den gegenwärtigen Studienplänen vorgesehen ist, um Zeit für selbständige wissenschaftliche Tätigkeit freizumachen. [...] Die Bedeutung der Anleitung und Beratung im kooperativen Arbeiten von Lehrkräften und Studenten wächst wesentlich im Vergleich zur vorwiegenden Wissensvermittlung und -aufnahme.“[124]

Das Konzept des forschenden Lernens scheint hier deutlich durch. Die Ziele der Bemühungen waren anspruchsvoll formuliert: Hochschulabsolventen müssten in ihrer beruflichen Praxis „Probleme mit Forschungscharakter einer Lösung zuführen können und in der Lage sein, produktive Verbindungen zwischen Forschung und Praxis zu gewährleisten“. Zudem sei ein mit der Forschung verbundenes Studium unverzichtbar, „um fachliche Fähigkeiten und berufsethische Einstellungen zur Übernahme und zur bewußten Anwendung neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse in der Praxis zu entwickeln bzw. auszuprägen“.[125] Mindestens Spuren einer Rezeption der internationalen professionssoziologischen Debatte meint man hier entdecken zu können.

Die Lehrpraxis an den Hochschulen fügte sich den Vorstellungen der Hochschulpädagogik selbstredend nicht umstandslos. Eine empirische Untersuchung zu studentischen Forschungsaktivitäten konstatierte ein wenig ernüchtert:

> „Es ist sicher positiv zu werten, wenn sich fast die Hälfte der Studenten des 2. Studienjahres in die Forschung einbezogen fühlt. Es muss aber bedenklich stimmen, dass 34 % der Studenten des 4. und 21 % der Studenten des 5. Studienjahres angeben, noch nie in die Forschung einbezogen worden zu sein, obwohl letz-

[122] ebd., S. 27

[123] Siegwart Maaß: Zur Gestaltung vorlesungsfreier Studienzeiten (=Kurzinformation Minister 1982/004), S. 1, in: Bundesarchiv DR 305/58

[124] ZHB, 1989, Grundlinien der Gestaltung des Hochschulwesens..., a.a.O., S. 28

[125] ebd., S. 57

tere zum Zeitpunkt der Befragung ihrer Diplomarbeit anfertigten. Offensichtlich betrachteten viele Studenten ihre Diplomarbeit nicht als Forschungsarbeit."[126]

*Tafel 44: ZHB-Publikationen zur Einheit von Lehre und Forschung**

Elmar Julier: **Die Einheit von Lehre und Forschung (ELF) an den Hochschulen unter Beachtung der Konzeption zur Aus- und Weiterbildung von Ingenieuren und Ökonomen in der DDR**, 1984
Klaus-Dieter Uckel: **Aufgabenstellungen für wissenschaftliche Tätigkeiten als Mittel zur Stimulierung selbsterzieherischer Aktivitäten in Handlungsfreiräumen** (Gestaltungskonzeption), 1987
Elmar Julier/Helga Gillar/Siegwart Maaß: **Zur Realisierung der Einheit von Lehre, Studium und Forschung** im Hochschulwesen der DDR unter Berücksichtigung der Hochschul-Industrie-Beziehungen und der künftigen Ingenieurausbildung, 1987
Dirk Busching/Hans-Jürgen Lamm: **Zur Mitwirkung der Studenten in der Forschung**, 1988
Elmar Julier: **Zur Realisierung der Einheit von Lehre, Studium und Forschung im Hochschulwesen der DDR**, 1989

* beschränkt auf selbstständige Publikationen

Die Gründe dafür, dass studentische Forschung nicht stattfand oder nicht als solche erfahrbar wurde, waren am ZHB offenbar auch bekannt. Denn für die Zukunft wurden die zu schaffenden Voraussetzungen – also die aktuell gegebenen Mängel – schnörkellos beschrieben: Selbstständige wissenschaftliche Arbeit der Studierenden setze insbesondere das Vorhandensein von kleineren Arbeitsräumen, von Laborräumen und Arbeitsplätzen mit entsprechender Ausstattung, einen schnelleren Zugriff auf Literatur sowie entsprechende Studienbedingungen in den Wohnheimen voraus. Zudem sei sie mit einer höheren zeitlichen Belastung für die Lehrkräfte verbunden.[127]

Bei all dem schien in der Orientierung auf studentische Forschung und Selbstständigkeit doch auch ein Dilemma verborgen: Zunächst waren in der Wissenschaft, dann auch in Teilen des politischen Apparats nicht nur die Wissenschaftsbindung des Studiums, sondern auch die individuelle Selbstständigkeit als Voraussetzungen dynamischer wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Entwicklungen erkannt worden. Diese Selbstständigkeit aber musste faktisch unter Bedingungen ihrer Einschränkung durch kleinliche politische und bürokratische Kontrolle entfaltet werden, war also durch die Systemumstände dauerhaft eingeschränkt. Ohne dies so benennen zu können, forderte das ZHB, „am Durchschnitt orientierte Gestaltungskonzepte und Bewertungsverfahren endgültig zu überwinden":

> „Den differenzierten Persönlichkeitsprofilen der Studenten muß einerseits verstärkt durch Differenzierungen in den Zielen, Inhalten, Methoden und der Organisation des Studiums entsprochen werden. Andererseits ist mit mehr Nachdruck eine wesentliche Erweiterung *des Handlungs- und Entscheidungsspiel-*

[126] Jürgen Boschan/Dirk Busching/Klaus Däumichen/Hans-Jürgen Lamm: Zur Mitwirkung der Studenten in der Hochschulforschung (=Kurzinformation Minister 1985/1), S. 1, in: Bundesarchiv DR 305/61

[127] ZHB, 1989, Grundlinien der Gestaltung des Hochschulwesens..., a.a.O., S. 33

raumes für die Studenten zu ermöglichen. Dabei geht es darum, daß die Studenten durch das Vorhandensein von Freiräumen für schöpferische Aktivität und verantwortliches Entscheiden eigene Vorstellungen für die Anforderungsbewältigung entwickeln müssen."[128]

Als eine der Lösungen, um dahin gelangen zu können, wurde im Februar 1989 die Modularisierung der Studiengänge beschrieben – zehn Jahre vor Beginn des Bologna-Prozesses:

„Mit Hilfe durchgängiger, komplexer und auswählbarer Strukturen wird die Studienanlage ... flexibler. Die durchgängigen Linienführungen bilden das Grundgerüst für die Anordnung inhaltlich in sich geschlossener Einheiten des Lehr- und Studienprozesses, von Modulen, die in Abhängigkeit vom Berufsprofil und den Leistungsvoraussetzungen der Studenten in bestimmten Grenzen austauschbar und ergänzungsfähig sind. Module stimmen in der Regel nicht mit Lehrgebieten überein. Sie können sowohl Teile eines Lehrgebietes als auch Teilgebiete unterschiedlicher Lehrgebiete oder Studienangebote für selbständige wissenschaftliche Tätigkeit darstellen."[129]

*Tafel 45: ZHB-Publikationen zur Studentenforschung**

Zur Entwicklung von Aktivität, Selbstständigkeit und Eigenverantwortung der Studenten, 1982
Günter Wutzler: **Zur Entwicklung des Verantwortungsbewusstseins und verantwortlichen Handelns der Studenten**, 1983
Christel Haacke/Klaus-Dieter Uckel/Ingeborg Zocher: **Zur Selbsterziehung und Eigenverantwortung im Studentenwohnheim**, 1984
Getraude Buck-Bechler/Christel Haacke/Siegwart Maaß: **Zur Entwicklung von Aktivität, Selbstständigkeit und Eigenverantwortung der Studenten**, 1984
Helmut Gauger/Gisela Heinzelmann/Siegfried Kiel: **Soziale Beziehungen der Studenten aus hochschulpädagogischer Sicht,** 1986
Gustav-Wilhelm Bathke/Leonhard Kasek/Detlev-Dieter Wächter: **Studium und die FDJ-Gruppen**. Ergebnisse empirischer Untersuchungen zur Wirksamkeit des Jugendverbandes in Hochschulen, 1987
Helmut Gauger**: Erziehung zu sozialistischer Studieneinstellung in der Hochschulausbildung**, 1986
Dirk Busching/Hans-Jürgen Lamm: **Der Einfluss kulturell-künstlerischer Interessen auf die Persönlichkeitsentwicklung**, insbesondere das Leistungsverhalten von Hochschulstudenten, 1987
Otto Dobslaff: **Zur Notwendigkeit einer höheren Qualifizierung von Hochschulstudenten im wissenschaftlichen Meinungsstreit und von Hochschullehrenden zur Führung des studentischen Befähigungsprozesses**, 1987
Hans-Friedrich Lehmann/Eva Kraatz/Rüdiger Ruppert: **Differenzierungen im studentischen Leistungsverhalten aus hochschulpädagogischer Sicht**. Auswertung der SIL-Population, 1987
Getraude Buck-Bechler: **Zur Förderung des individuellen Leistungsvermögens der Studenten**, 1988

* beschränkt auf selbstständige Publikationen

[128] ebd., S. 30

[129] ebd., S. 32

Ein Thema, das in der DDR intesiv wurde (und seit längerem auch in der ehemaligen wie der heutigen Bundesrepublik diskutiert wird), ist die soziale Zusammensetzung der Studierendenschaft. Da sich die DDR als Arbeiter- und Bauernstaat verstand, berührte das Thema unmittelbar die politischen Legitimationsgrundlagen des Systems. Eine ZHB-Studie von 1987 hatte sich der Sache angenommen.

Zunächst wurde betont, dass nach Auffassung der Verfasser „das Qualifikationsniveau der Eltern zu den wichtigsten Bestimmungsmerkmalen der familiären sozialen Herkunft junger Menschen" gehöre.[130] Diese Aussage enthält eine gewisse Brisanz, denn in offiziellen Statistiken der DDR wurde die soziale Herkunft der Studierenden durch zwei Tricks geschönt. Der erste: „Funktionäre der Arbeiterklasse" – Mitarbeiter.innen des Partei- und Staatsapparats, Berufssoldaten und Polizisten – wurden als Angehörige der Arbeiterklasse gezählt. Das vergrößerte diese soziale Gruppe deutlich und damit auch die Zahl der Studierenden „aus Arbeiterfamilien". Die Orientierung am Qualifikationsniveau der Eltern, wie sie die ZHB-Untersuchung zugrundelegte, unterlief diesen Trick.

Ein zweiter Trick, mit dem die einzelnen Hochschulen selbst ihren Arbeiter- und Bauerkinderanteil statistisch erhöhten, konnten die Autor.innen explizit offenlegen: Die soziale Zuordnung erfolge in der Regel nach dem am niedrigsten qualifizierten Elternteil bzw. nach eigener Tätigkeit der Studierenden vor dem Studium. Im ersten Fall wurde die Hoch- oder Fachschulqualifikation eines der beiden Elternteile, so vorhanden, nicht berücksichtigt, so dass diese Studierenden nicht, wie es korrekt gewesen wäre, als Intelligenzkinder zählten. Im zweiten Fall wurden z.B. Absolventen einer Berufsausbildung mit Abitur als Arbeiterkinder gewertet, so dass die familiäre soziale Herkunft keine Rolle mehr spielte: „Auf diese Weise lag der Anteil der der Gruppe ‚Arbeiter' zugeordneten Studenten bei 34 % ... Durch diese Zuordnungspraxis wird die reale soziale Herkunft der Studenten verzerrt."[131]

Doch die Direktiven, denen die Hochschulen unterlägen, verführten diese dazu, „Statistiken zu erstellen, die nicht die reale Herkunft der Studenten abbilden". Die Hochschulstatistik, so das ZHB, müsse „jedoch im gesellschaftlichen Interesse eindeutige Informationen ... enthalten".[132]

Tatsächlich, so wurde ermittelt, betrug der Anteil der Studierenden aus Arbeiterfamilien 22 Prozent, nicht 34. Demgegenüber stammten 73 Prozent der Direktstudent.innen aus Familien, in denen mindestens ein Elternteil über einen Hoch- oder Fachschulabschluss verfügte.[133] Von den Studierenden, die seitens der Hochschulen der Gruppe „Arbeiter" zugeordnet wurden, hatten 62 Prozent

[130] Rainer Fritsch/Erika Rommel: Die Praxis der Hochschulen bei der sozialen Zuordnung der Studienbewerber und Aspekte der sozialen Herkunft von Hochschuldirekt- und Fernstudenten, Berlin [DDR] 1987, Referat zum Forschungsbericht, S. 2

[131] ebd., S. 2f.

[132] ebd., S. 4

[133] ebd., S. 2

der Väter und 35 Prozent der Mütter eine Hoch- und Fachschulausbildung. Nur 26 Prozent der so kategorisierten Studierenden kamen tatsächlich aus Familien, in denen beide Eltern höchstens den Facharbeiterschluss hatten.[134]

Die höchsten Quoten von Akademikerkindern unter den Studierenden (mindestens ein Elternteil mit Hochschulabschluss) wiesen die Studiengänge Philosophie/Soziologie mit 70 Prozent und Medizin mit 60 Prozent auf. Fast gleichauf mit letzterer lagen die Naturwissenschaften und die Pädagogik (jeweils 58 %). Der höchste Anteil an Arbeiterkindern wurde für die Maschinenbau-Studiengänge (36 %) ermittelt.[135]

Politisch bestand die Forderung, „daß die Zusammensetzung der Studierenden in den Wissenschaftszweigen" – d.h. nicht allein im Durchschnitt der Gesamtstudierendenschaft – „der sozialen Struktur der Gesellschaft entspricht". Deshalb sollten Kinder von Produktionsarbeitern und Genossenschaftsbauern bevorzugt zum Studium zugelassen werden.[136] Diese Forderungen, so die ZHB-Autor.innen, seien „gegenwärtig aufgrund der Bewerbersituation ... nicht realisierbar". Insofern sei die Zulassungspraxis der Hochschulen auch nicht zu beanstanden. [137]

*Tafel 46: ZHB-Publikationen zu Hochschulzugang und Studienwahl**

Gerold Scheider: **Studienwahlverhalten Jugendlicher** – Motivation, 1983
Gerold Schneider/Irene Lischka/Erika Rommel: **Studienberatung – Komplexanalyse Berufsberatung**, 1985
Erika Rommel/Irene Lischka: **Bewährung hochschulvorbereitender Bildungswege**, Berlin 1987
Bärbel Grygier/Regina Wunsch: **Zugang von Frauen und Mädchen zum Hoch- und Fachschulstudium**, 1988
Irene Lischka: **Bedingungen des Hochschulzugangs Werktätiger über die Volkshochschulen**, 1989
Bärbel Grygier/Regina Wunsch: **Geschlechtsspezifische Differenzierung beim Zugang zum Hochschuldirektstudium** – unter Berücksichtigung der technischen Wissenschaften, Berlin 1989
Irene Lischka: **Theoretische und vergleichende Aspekte des Hochschulzugangs von Werktätigen**, 1990

* beschränkt auf selbstständige Publikationen

Im Zeitverlauf wäre zwar auch deutlich geworden, dass sich die „Tendenz der überproportionalen Reproduktion der Studentenschaft aus der Intelligenz und der damit verbundenen geringeren Repräsentanz von Arbeiterkindern an den Hochschulen in den letzten Jahren erheblich verstärkt hat".[138] Eine wesentliche

[134] ebd., Hauptstudie, S. 13

[135] ebd., S. 17

[136] z.B. Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen: Direktive für die Zulassungsarbeit mit dem Bewerberjahrgang 1985 – Hochschulstudium –, Berlin [DDR] 1985

[137] Fritsch/Rommel, 1987, Die Praxis der Hochschulen bei der sozialen Zuordnung der Studienbewerber..., a.a.O., S. 4

[138] ebd., S. 2

Ursache dafür liege jedoch darin, dass infolge politischer Maßnahmen die akademisierten Eltern ihrerseits zum großen Teil aus Arbeiter- und Bauernfamilien stammten. Mit anderen Worten: Aus deren eigenem Bildungsaufstieg erwuchs eine familiale Bildungsorientierung, und diese Eltern suchten nun den selbst erfahrenen Bildungsaufstieg an ihre Kinder weiterzugeben.

Arbeitsbeispiel: Begabungsförderung und Studienerfolg

Aus der gesellschaftspolitischen Programmatik der DDR folgte, dass der Studienzugang sozial verbreitert werden und im Studium grundsätzlich gleiche Entfaltungsmöglichkeiten bestehen sollten. Vor diesem Hintergrund kann es überraschen, welch hohen Stellenwert zugleich das Thema der Begabungsförderung[139] einnahm. Erklärlich wird dies, wenn man sich vergegenwärtigt, dass die DDR unter massivem Druck stand, ihre wirtschaftliche Leistungsfähigkeit zu erhöhen. In den 60er Jahren und erneut zum Ende der 70er Jahre wurde deutlich: Ohne gravierende ökonomische Leistungssteigerungen können die sozialen Leistungen, die die Legitimation des Systems sichern, nicht finanziert werden, und in den 80er Jahren trat die Überschuldung der DDR im westlichen Ausland hinzu.[140]

Begabungsförderung war insofern wesentlich ein Instrument, um die wirtschaftliche und politische Leistungsfähigkeit zu steigern. Das ZHB sah hier noch 1989 bedeutsame Defizite, wenn es forderte, dass der „Förderung besonders begabter und talentierter Jugendlicher ... durchgängig stärkere Aufmerksamkeit gewidmet werden“ müsse. Die bisherige Aufmerksamkeit genügte also offenbar keineswegs. Bereits die Aufnahmeverfahren für Spezialklassen und -schulen, d.h. für die hochschulvorbereitende Phase, sicherten „noch nicht, daß alle Spitzenbegabungen rechtzeitig erkannt und gefördert werden, insbesondere Begabungen auf technischen Gebieten“.[141] Solche Spezialklassen gab es für (Leistungs-)Sport,[142] Russisch,[143] Musik,[144] Mathematik/Physik[145] und Chemie.[146] Die

[139] vgl. zum Kontext Dagmar Schulz: Auswahlbibliographie zur Begabungsforschung in der DDR, in: dies., Zum Leistungsprinzip in der DDR. Politische und pädagogische Studien, Köln/Weimar/Wien 1998, S. 195–200

[140] vgl. Hans-Hermann Hertle: Vor dem Bankrott der DDR. Dokumente des Politbüros des ZK der SED aus dem Jahre 1988 zum Scheitern der „Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik“ (die Schürer/Mittag-Kontroverse), Berlin 1991; Gerhard Schürer/Gerhard Beil/Alexander Schalck/Ernst Höfner/Arno Donda: Analyse der ökonomischen Lage der DDR mit Schlußfolgerungen. Vorlage für das Politbüro des Zentralkomitees der SED, 30.10.1989, URL http://www.chronik-der-mauer.de/material/178898/sed-politbuerovorlage-analyse-der-oekonomischen-lage-der-ddr-mit-schlussfolgerungen-30-oktober-1989 (12.8.2018); Gerhard Schürer: Gewagt und verloren. Eine deutsche Biografie, Berlin 2014, S. 100–197

[141] ZHB, 1989, Grundlinien der Gestaltung des Hochschulwesens..., a.a.O., S. 21

[142] vgl. Wolfgang Helfritsch/Ulrich Becker: Dokumentationsstudie Pädagogische KJS-Forschung, Köln 1993

[143] vgl. Anke Huschner: Fremdsprachliche Spezialklassen als Strukturmerkmal des DDR-Schulsystems (1967/68 bis 1989/90), in: Heinz-Elmar Tenorth (Hg.), Kindheit, Jugend und Bildungsarbeit im Wandel. Ergebnisse der Transformationsforschung, Weinheim/Basel 1997, S. 203–225

beiden letztgenannten waren Teile von Hochschulen, also nicht dem Volksbildungsbereich zugeordnet.[147]

Als eine Ursache dafür, dass nicht alle Spitzenbegabungen erkannt würden, identifiziert das ZHB die „bestehende Praxis", „vor allem folgsame Schüler mit sehr guten Leistungen in *allen* Fächern zu delegieren".[148] Grundlage der Auswahl seien also weniger Begabung, sondern eher Fleiß („*alle* Fächer") und Unauffälligkeit („folgsam") gewesen. Untersuchungsergebnisse, so das ZHB weiter, hätten ergeben, dass sich „Abiturienten aus Spezialschulen gegenüber denen aus EOS sowohl hinsichtlich ihrer Studienhaltungen als auch Studienergebnisse im Durchschnitt in keiner Weise unterscheiden" – was „die Größenordnung dieser Problematik erkennen" lasse.[149] Burschikos übersetzt: So, wie sie läuft, könne man sich die Sonderförderung auch sparen. Man wird diesen Befund zu einem spezifischen Segment des DDR-Bildungswesens wohl nicht anders als vernichtend nennen können.

*Tafel 47: ZHB-Publikationen zu Begabungsförderung**

Barbara Hänschke: **Vom Spezialschüler zum Wissenschaftler.** Eine Untersuchung von Persönlichkeitseigenschaften und Entwicklungsbedingungen einer Gruppe Spezialschulabsolventen mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtungen, 1982
Ulrich Kemnitz: **Begabung und Begabungsdiagnostik**, 1982
E. Drefensted/G. Buck-Bechler/G. Feierabend.: **Informations- und Orientierungsmaterial zur Begabungsförderung** auf wissenschaftlich-technischem Gebiet im einheitlichen sozialistischen Bildungssystem, 1983
Barbara Hänschke: **Zur Untersuchung von Ausbildungs- und Entwicklungsbedingungen ehemaliger erfolgreicher Teilnehmer an Mathematikolympiaden**, 1983
Rainer Fritsch: **Ergebnisse und Positionen zur Förderung und Entwicklung hoher Begabung und Leistungsfähigkeit bei Studenten und Hochschulabsolventen**, 1986
Günter Lehmann: **Begabtenförderung in der Ingenieurausbildung,** 1988
Manfred Naumann/Helga Poppitz/Anita Sternitzky: **Zur individuellen Förderung besonders befähigter Studenten** unter besonderer Berücksichtigung der Arbeit mit individuellen Studienplänen, 1988

* beschränkt auf selbstständige Publikationen

[144] vgl. Uwe Grelak/Peer Pasternack: Kreuzschule Dresden, Thomasschule zu Leipzig, in: dies., Konfessionelles Bildungswesen in der DDR: Elementarbereich, schulische und nebenschulische Bildung, Halle-Wittenberg 2017, S. 43–49; Reinhard Schau: Das Musikgymnasium Schloss Belvedere in Weimar. Geschichte und Gegenwart, Köln/Weimar/Wien 2010

[145] vgl. z.B. http://disk.mathematik.uni-halle.de/history/spezialklassen/index.html# (20.12.2018)

[146] vgl. z.B. eine belletristische Darstellung, die vornehmlich auf die außercurricularen Aspekte fokussiert: Michael Schindhelm: Roberts Reise, Stuttgart/München 2000, S. 47–80

[147] Eine Sonderstellung nahmen Schulen mit altsprachlichem Unterricht ein. DDR-weit wurde 1981 noch an neun Schulen erweiterter altsprachlicher Unterricht – Latein 9. bis 12. Klasse mit 3, 4 und 5 Stunden; Griechisch 10. bis 12. Klasse je 3 Stunden – angeboten (Markus A. Gruber: Statistische Informationen zur Lage des Altgriechisch-Unterrichts in der Bundesrepublik Deutschland (2009/10), Regensburg o.J. [2011], S. 8), nachdem 1969 bereits in einer vom MHF beauftragten Untersuchung ein jährlicher Bedarf von 150 bis 200 Absolvent.innen der Klassen mit verstärktem altsprachlichen Unterricht ermittelt worden war (Hans-Joachim Fischer: Der altsprachliche Unterricht in der DDR. Entwicklung, Funktion und Probleme des Latein- und Griechischunterrichts von 1945 bis 1973, Paderborn 1974, S. 42).

[148] ZHB, 1989, Grundlinien der Gestaltung des Hochschulwesens..., a.a.O., S. 21

[149] ebd.

Eine Serie innerhalb der ZHB-Publikationsreihe „ILK Information leitender Kader“ hieß „Kurzinformation Rektoren“. Sie war mit der (niedrigsten) Vertraulichkeitsstufe „Nur für den Dienstgebrauch“ versehen und richtete sich an vielbeschäftigte Adressaten. So war hier Prägnanz gefordert. Etwa zum Thema Studienabbruch:

> „Seit 1975 ist in der DDR die Studienerfolgsquote deutlich zurückgegangen. Gegenwärtig gelangen im Durchschnitt etwa drei von vier Studienanfänger des Direktstudiums zum Studienerfolg; im Fernstudium bzw. Forschungsstudium sind es zwei von drei. Ein erheblicher Teil der Studenten bricht das Studium ab; im Direktstudium beträgt der Studienabbruch im Durchschnitt mehr als ein Fünftel der Studienanfänger, wobei sich dies auf einige Wissenschaftszweige und Fachrichtungsgruppen besonders konzentriert: Technikwissenschaften und Mathematik/Naturwissenschaften verzeichnen überdurchschnittlich hohe Abbruchquoten, die Wissenschaftszweige Wirtschaftswissenschaften und Literatur- und Sprachwissenschaften einen besonders starken Anstieg gegenüber dem Studienanfängerjahrgang 1975. Das zahlenmäßige Verhältnis von Studienabbrechern zu Absolventen (pro Jahr) veränderte sich im Hochschuldirektstudium von 1 : 6 auf 1 : 4, im Hochschulfernstudium sogar von 1 : 8 auf 1 : 3.‘“[150]

Das waren im DDR-Kontext ebenso höchst bedenkliche Befunde, wie sie es in heutigen Debatten sind. „Eine hohe Studienerfolgsquote ist ein wichtiges hochschulpolitisches Ziel – nicht nur, weil mit einem Studienabbruch gesellschaftliche und individuelle Kosten verbunden sein können, sondern auch wegen des beträchtlichen Fachkräftemangels“[151] – dieser aktuelle Satz von einer BMBF-Homepage hätte auch vor 1990 am ZHB formuliert sein können.

*Tafel 48: ZHB-Publikationen zu Studienerfolg und -abbruch**

Hilmar Vogel: **Studienverlauf und Absolventenaufkommen der Studienanfängerjahrgänge 1975...1980 im Direktstudium Technikwissenschaften**. Statistische Analyse, 1982
Anke Burkhardt: **Statistische Analyse des Studienverlaufs im Hochschuldirektstudium der DDR ab 1975**. Bedingungsgefüge des vorzeitigen Abgangs und gesellschaftliche Effektivität, 1982
Anke Burkhardt: **Studienverlauf und sein statistischer Ausweis**. Literaturstudie, 1982
Anke Burkhardt/Rudi Schulz: **Konzeption einer Studienverlaufsstatistik** im Hochschulwesen der DDR, 1984
Hilmar Vogel: **Studienabbruchquoten im Hochschuldirektstudium** der DDR nach Wissenschaftszweigen und Fachrichtungsgruppen. Studienanfaengerjahrgänge 1975–1983, 1985
Hilmar Vogel: **Methodische Probleme der statistischen Analyse und Prognose des Studienverlaufs** in der Hochschulausbildung der DDR, 1986/1987
Klaus Gebuhr: **Soziale Konsequenzen vorzeitiger Abgänge aus dem Hochschuldirektstudium**. Gründe, hochschulvorbereitende Bildungswege, Prädikat des Abiturs, Bildungsabschluss der Eltern, weitere berufliche Entwicklung, 1987

* beschränkt auf selbstständige Publikationen

[150] zit. aus einer unveröffentlichten Analyse in Klaus Gebuhr: Aspekte des vorzeitigen Abganges aus dem Hochschuldirektstudium, Berlin [DDR] 1987, S. 1

[151] https://www.wihoforschung.de/de/studienerfolg-und-studienabbruch-28.php (5.1.2019)

Fragt man nach den Gründen für sinkende Studienerfolgsquoten in der DDR, dann scheidet einer aus, der heute eine wichtige Rolle spielt: Es gab von 1972 bis 1989 keine bedeutsame Expansion der Hochschulbildungsbeteiligung, auch keine Heterogenisierung der Studierendenschaft, wie die hohe Selbstreproduktionsquote der Intelligenz belegt. Stattdessen gelangen die Lebens- und Arbeitsbedingungen von Studierenden und Absolvent.innen in den Blick – und die Dissonanzen zwischen sozialem Prestige, politischer Bewertung und individueller Bildungsrendite eines Studiums. Dazu nun in einem letzten Arbeitsbeispiel.

Arbeitsbeispiel: Lebens- und Arbeitsbedingungen der Studierenden und Hochschulabsolventen

Das ZHB arbeitete auch weniger erfreuliche Faktoren heraus, die einer möglichst vollständigen „Ausschöpfung des Begabungspotentials" entgegenwirkten: Die Arbeits- und Lebensbedingungen von Studierenden und Absolvent.innen seien deutlich ungünstiger als die von nichtstudierenden Gleichaltrigen – genannt werden Facharbeiter, An- und Ungelernte, also: die Arbeiterklasse:[152]

> „Verstärkt entstehen Probleme dadurch, daß mit der Erhöhung des materiellen Lebensniveaus der arbeitsfähigen Bevölkerung (Wohnraumversorgung, Einkommen, Ernährung, Arbeitsbedingungen, Urlaubsgestaltung) die Schere zwischen dem allgemeinen und dem studentischen Lebensniveau größer geworden ist. Das wirkt – vermittelt auch über Wertvorstellungen und die Einsatzsituation von Absolventen und Hochschulkadern generell – auf die sozialstrukturellen Rekrutierungsströme, auf die geringe Attraktivität einer Reihe von Hochschulberufen sowie auf Leistungsmotivation und -bereitschaft zurück."[153]

Daher müsse „mit einer tendenziellen Zunahme der Eigenreproduktion der Intelligenz gerechnet werden, basierend auf deren höherer Bewertung von Bildung".[154]

Die ZHB-Absolventenforschung hielt hier Beispiele für empirische Aufklärungen und derart mögliche Offenlegungen heikler Aspekte sowohl der Hochschul- als auch der Gesellschaftsentwicklung bereit:

- So wurde 1983 für den Absolventenjahrgang 1978 ermittelt, dass nur etwa 30 Prozent der Absolvent.innen völlig qualifikationsgerecht eingesetzt und mit Aufgaben betraut seien, die ein Hochschulstudium erfordern.
- Würden vertretbare Abweichungen beim beruflichen Einsatz hingenommen, dann lasse sich für 55 bis 75 Prozent der Absolvent.innen sagen, dass sie „noch qualifikationsgerecht" tätig seien.[155]

[152] ZHB, 1989, Grundlinien der Gestaltung des Hochschulwesens..., a.a.O., S. 19

[153] ebd., S. 45

[154] ebd., S. 19

[155] Elfriede Dietrich: Stand und Entwicklungstendenzen der Qualifikationsausnutzung von Hochschulabsolventen (=Kurzinformation Minister 1983/12), S. 1, in: Bundesarchiv DR 305/ 59

- Im gleichen Jahr schätzten lediglich 27 Prozent der Mathematiker und 44 Prozent der Physiker ihren beruflichen Einsatz als sowohl studienfach- als auch niveaugerecht ein.[156]

Wie oben berichtet,[157] waren bereits vom HUB-Institut für Hochschulbildung 1977 vergleichbare Ergebnisse ermittelt worden. Eine Datenbetrachtung für das Jahrzehnt 1966–1975 hatte damals ergeben, dass hochschuldurchschnittlich 15 Prozent der Absolventen ingenieurtechnischer Studiengänge nicht fachgerecht eingesetzt seien. Für einzelne Hochschulen und Fachrichtungen lagen die Quoten deutlich darüber: Die Ingenieurabsolventen der TH Magdeburg waren zu 23 Prozent und die der Hochschule für Verkehrswesen Dresden zu 20 Prozent außerhalb ihrer studierten Fachrichtung beruflich tätig. Bei Mathematikabsolventen der Universität Leipzig betraf dies 37 Prozent, bei den Verfahrenschemikern von der TH Leuna-Merseburg 35 Prozent.[158]

Es handelte sich also offenkundig um ein Dauerproblem, doch nicht nur das: Solche fachlichen Fehleinsatzquoten berührten unmittelbar das Selbstverständnis der Beteiligten, dass man in der Lage sei, Bildung und Beschäftigung planerisch aufeinander abzustimmen.[159]

Im Februar 1989 wurden die Probleme in etwas anderer Richtung, aber vergleichbar grundsätzlich eingeordnet. Die einleitende Aussage lautete, dass sich in den zurückliegenden Jahren „bestimmte Widersprüche“ entwickelt hätten. Der geübte Leser weiß damit, dass etwas politisch Heikles folgt. Im konkreten Falle war es die Benennung folgenden Widerspruchs:

- Einerseits wachse zwar die Rolle und Verantwortung der sozialistischen Intelligenz.
- Andererseits aber „entwickelten sich die sozialen, vor allem die materiellen Lebensbedingungen der Studenten und Hochschulabsolventen als ein Ausdruck gesellschaftlicher Bewertung nicht in dem Maße wie z.B. die von Facharbeitern, An- und Ungelernten. Studentische Arbeits- und Lebensbedingungen weichen wesentlich stärker als in zurückliegenden Jahren ungünstig von denen nichtstudierender Gleichaltriger ab.[160] Aber auch nach mehrjähriger beruflicher Tätigkeit erreichen Hochschulabsolventen in der Regel kaum das materielle Lebensniveau guter Facharbeiter. Damit verlie-

[156] Oskar Hauser/Christa Baeger: Probleme des Einsatzes und der Ausbildung von Mathematikern und Physikern der Absolventenjahrgänge 1978 und 1979 in der DDR (=Kurzinformation Minister 1984/4), S. 2, in: Bundesarchiv DR 305/56

[157] 3.1. Die zentrale Quelleinrichtung: Das Institut für Hochschulbildung an der Humboldt-Universität (1964–1981) >> Aufgaben und Themenspektrum

[158] Elfriede Dietrich: Zum Einsatz von Absolventen – Untersuchungsergebnisse (Kurzinformation – Minister 1(1977)31), S. 1f., in: Bundesarchiv DR 305/53

[159] dazu erhellend Helmut Köhler/Manfred Stock: Bildung nach Plan? Bildungs- und Beschäftigungssystem in der DDR 1949 bis 1989, Opladen 2004

[160] vgl. auch unten zur Wohnsituation der Studierenden: 7.3. Arbeitsbeispiel: Studentenwohnheime

ren ... wichtige Faktoren, die die Aufnahme eines Studiums ... stimulieren, an Wirkung."[161]

Konkret hieß das für die Studierenden: Während sich von 1971 bis 1987 die Pro-Kopf-Netto-Einnahmen der Bevölkerung verdoppelt hatten, waren die studentischen Nettogeldeinnahmen nur um rund ein Fünftel gestiegen. Bei den Hochschulabsolvent.innen bewertete das ZHB die Versorgung mit Wohnraum als „soziales Problem", was in der DDR-Terminologie eine schwer steigerbare und insofern dramatische Charakterisierung war:

> „Nach Abschluß ihres Studiums hatten 1986/87 lediglich 58 % der Absolventen eine eigene Wohnung oder bekamen sie mit Aufnahme der Berufstätigkeit. 17 % mußten weiterhin oder erneut bei ihren Eltern oder Schwiegereltern wohnen, 10 % im Wohnheim; 11 % aller Absolventen wußten am Studienende noch nicht, wo und wie sie nach dem Studium wohnen werden. Gesellschaftlich negativ wirkt sich auch das geringe Brutto-Anfangsgehalt der Absolventen aus (1986/87: durchschnittlich 850 Mark)."[162]

Um diesbezüglich etwas zu verändern, so die Schlussfolgerung des ZHB, müsse das Hochschulwesen „(i)m Interesse des gesellschaftlichen Fortschritts ... sehr nachdrücklich auf die Anhebung der Arbeits- und Lebensbedingungen von Studenten und Hochschulabsolventen" hinwirken.[163] Dass all dies in ausdrücklicher Kontrastierung von (benachteiligter) Intelligenz und (bevorzugter) Arbeiterklasse dargelegt wurde, wird man als bemerkenswertes Sakrileg notieren dürfen.

6.2. Ausland und internationaler Vergleich

Im Grundsatz galt der Abgleich von ZHB-Untersuchungen und internationalen Hochschulentwicklungen als eine generelle Anforderung, die an sämtliche zu realisierenden Projekte adressiert war. So hieß es in den Empfehlungen des Wissenschaftlichen Rats zur Durchführung von Projektverteidigungen, dass u.a. folgende Fragen zu beantworten seien:

- „Welche Erkenntnisse und Erfahrungen liegen zu der Problemstellung in den anderen sozialistischen Ländern, insbesondere der UdSSR, vor? Wie wurden diese in die Lösung der Problemstellung einbezogen?
- Welche Erkenntnisse liegen analog dazu in den kapitalistischen Ländern vor? Wie sind diese zu werten? Mit welchen bürgerlichen und anderen feindlichen Theorien erfolgt eine Auseinandersetzung? Welche Erkenntnisse sind entsprechend unseren sozialistischen Entwicklungsbedingungen übertragbar bzw. nutzbar?"[164]

[161] ZHB, 1989, Grundlinien der Gestaltung des Hochschulwesens..., a.a.O., S. 19

[162] ebd., S. 47

[163] ebd., S. 19

[164] Zur Nutzung von Verteidigungen bei der Leitung und Durchführung der Forschungsarbeiten am ZHB..., 1986, a.a.O., S. 21

Hier kann eines als durchaus bemerkenswert notiert werden: Relativ umstandslos – abgepuffert lediglich durch die Frage nach der erfolgten Auseinandersetzung mit nichtsozialistischen Theorien – wurde auch nach Übertragbarkeitspotenzialen westlicher Hochschulentwicklungen und Hochschulforschung gefragt. Die Wissensvoraussetzungen dafür schuf eine intensive systematische Beobachtung der internationalen Hochschulentwicklungen. Diese war in einer eigenen Abteilung „Hochschulwesen des Auslands" institutionalisiert. Ihren publizierten Ergebnissen lassen sich recht eindeutig politische und geografische Schwerpunkte ablesen (Tafel 49).

*Tafel 49: Intensitäten der Befassung mit ausländischen Hochschulsystemen, indiziert anhand der ZHB-Publikationen 1982–1989**

Ausland (block-)übergreifend	Titelzahl	Exemplarische Titel
	4	Petra Münch: Ausgewählte Fragen der **Ausbildung höher- und höchstqualifizierter Kader in Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas,** 1987 Uwe Oldendorf: **Internationale Tendenzen in der Ausbildung von Chemikern,** 1987
Sozialistische Länder		
Länderübergreifend	Titelzahl	Exemplarische Titel
	11	Ludwig Günnel/Dieter Krause/Siegfried Schneider: **Die kollektiven Beratungsorgane im Leitungssystem der Universitäten und Hochschulen in der DDR, der UdSSR und der ČSSR**. Vergleichende Darstellung, 1984 Horst Lommatzsch/Ursula Baeck: Analyse zu **Stand und Anforderungen des studentischen Wohnens** in der DDR. Vergleich mit anderen sozialistischen Ländern, 1987 Artschil Chotiwari: Grundfragen der weiteren Ausgestaltung der **Hochschulzusammenarbeit mit der UdSSR und den anderen sozialistischen Ländern** im Lichte der Realisierung des RGW-Komplexprogramms des wissenschaftlich-technischen Fortschritts bis zum Jahre 2000**,** 1987
UdSSR	Titelzahl	Exemplarische Titel
	8	Ulrich Bossin: **Die Planung des Bedarfs an hochqualifizierten Kadern in der UdSSR**, 1983 Rudolf Rothe: **Planung und Bau von Hochschulen in der UdSSR,** Dresden 1983 Jürgen Eberhardt: **Intensivierung der gesellschaftlichen Produktion und berufliche Weiterbildung von Hoch- und Fachschulkadern in der UdSSR**, 1989
Sozialistische Industrieländer (ohne UdSSR)	Titelzahl	Exemplarische Titel
	15	Alois Syniawa: **Zur Gestaltung der Ingenieurausbildung an den Hochschulen der ČSSR**, 1982 Inge Hoffmann: **Zur Gestaltung der Ingenieurausbildung an den Hochschulen der Sozialistischen Republik Rumänien**, 1983 Inge Hoffmann: **Zur Hochschulreform in der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien** und ihrer Weiterführung nach dem XII. Parteitag des Bundes der Kommunisten Jugoslawiens, 1983 Inge Hoffmann: **Zur Anlage der gegenwärtigen und künftigen Weiterbildung von Hochschulabsolventen in der Volksrepublik Bulgarien**, 1985

Entwicklungsländer mit sozialistischer Orientierung	Titelzahl	Exemplarische Titel
	24	Rosemarie Lewin/Sigmund Müller/Petra Münch: **Zur Gestaltung des Zugangs zur höheren Bildung in Ländern mit sozialistischer Orientierung.** Dargestellt an den Ländern Volksdemokratische Republik Jemen, Demokratische Republik Afghanistan, Sozialistisches Äthiopien, Volksrepublik Angola und Volksrepublik Mocambique, 1982 Rosemarie Lewin/Siegmund Müller/Petra Münch: **Die Herausbildung eines nationalen höheren Bildungswesens in Ländern mit sozialistischem Entwicklungsweg**, 1985 Bärbel Last: **Zu Grundfragen von Hochschulbildung und Wissenschaft im Kampf der Entwicklungsländer um Überwindung der Unterentwicklung.** Unter besonderer Berücksichtigung der arabischen Länder Algerien, Irak und Syrien, 1987
Nichtsozialistische Länder		
Kapitalistische Industrieländer übergreifend	Titelzahl	Exemplarische Titel
	19	Sabine Manning: **Hochschulpolitische Orientierungen und Maßnahmen der OECD unter den Bedingungen der kapitalistischen Internationalisierung**, 1983 Gisela Syzmczak: **Strategische Linien, Konzeptionen und Aktivitäten imperialistischer Länder zur Einflussnahme auf das höhere Bildungswesen in Entwicklungsländern**, 1983 Erdmuthe Gelbrich/Sabine Manning/Werner Methfessel: **Die Weiterbildung im höheren Bildungswesen kapitalistischer Industrieländer**, 1984 Werner Methfessel**: Tendenzen in der Forschungsarbeit im Hochschulwesen kapitalistischer Industrieländer,** 1988
Einzelne Industrieländer (ohne BRD)	Titelzahl	Exemplarische Titel
	27	Hans-Dieter Schäfer/Regina Wunsch: **Daten zur Ausbildungsleistung des höheren Bildungswesens der USA bis zur Mitte der 90er Jahre in Gegenüberstellung mit statistischen Werten des Hoch- und Fachschulwesens der DDR,** 1986 Erdmuthe Gelbrich: **Analyse des Standes der Verwirklichung hochschulpolitischer Konzeptionen in Schweden**, 1987 Sabine Manning: **Vorausschätzung und tatsächliche Entwicklung von Umfang und Struktur des höheren Bildungswesens in Großbritannien von Anfang der 70er bis Mitte der 80er Jahre**, 1987 Sabine Manning: **Konzeptionelle Vorstellungen und Planvorgaben für das höhere Bildungswesen in Japan und dessen tatsächliche quantitativ-strukturelle Entwicklung von Anfang der 70er bis Mitte der 80er Jahre,** 1987 Bärbel Last: **Ausgewählte Fragen der Ausbildung höher- und höchstqualifizierter Kader in Südkorea**, 1988
BRD	37	*s.u. Tafeln 54 und 55*
Entwicklungs- und Schwellenländer mit kapitalistischer Orientierung	Titelzahl	Exemplarische Titel
	35	Manfred Scharbius: **Zum Zusammenhang von sozialökonomischer Entwicklung und höherem Bildungswesens in ausgewählten lateinamerikanischen Ländern**, 1985 Siegmund Müller: **Tendenzen und Probleme der Entwicklung des höheren Bildungswesens in der Bundesrepublik Nigeria.** Bildungsplanung im Rahmen der schrittweisen Durchsetzung kapitalistischer Produktionsverhältnisse seit der Erringung der Eigenstaatlichkeit im Jahre 1960, 1985 Siegmund Müller: **Zum Zusammenhang von höherem Bildungswesen und sozialökonomischer Differenzierung in Ländern des subsaharischen Afrika**, 1988 Rosemarie Lewin: **Ausgewählte Fragen des indischen Hochschulwesens im Zusammenhang mit der kapitalistischen Entwicklung des Landes**, 1985 Manfred Scharbius: **Zur Rolle und Leistungsfähigkeit des mexikanischen Hochschulwesens in der Wissenschaftsentwicklung des Landes**, 1983

* beschränkt auf selbstständige Publikationen

Sozialistisch orientierte Länder

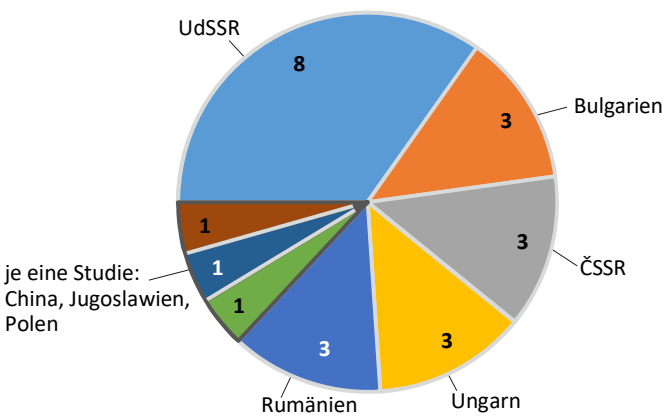
Die sozialistisch orientierten Länder umfassten die sozialistischen Industrieländer Osteuropas und die Entwicklungsländer mit sozialistischer Orientierung. Die Hochschulentwicklungen beider Ländergruppen wurden am ZHB beobachtet, ausgewertet und in fortlaufenden Länderreports dokumentiert.

Unter den Industrieländern lag der Schwerpunkt auf der Sowjetunion. Neben eher erwartbaren Themen wie „Wissenschaftlich-technische Revolution und Hochschulwesen – sowjetische Erfahrungen und Erkenntnisse“, Grundtendenzen der Hochschulentwicklung, Bedarfsplanung oder „Auswertung der Materialien des XXVII. Parteitages der KPdSU“ wurde auch eine Studie zum sowjetischen Hochschulbau vorgelegt.[165]

Die Hochschulentwicklungen in Bulgarien, der ČSSR, Ungarn und Rumänien erfuhren jeweils gleiche Aufmerksamkeit mit je drei Studien, während zu Polen lediglich ein Report erarbeitet wurde. Inhaltlich geht es in diesen meist um die länderspezifischen „Grundtendenzen der Hochschulbildung“.

Daneben gab es auch eine Studie zu Jugoslawien, das sich 1950 aus dem Ostblock verabschiedet hatte und dann zum Mitbegründer der Blockfreienbewegung geworden war,[166] sowie eine Untersuchung zum damaligen Schwellenland China, das gleichfalls eine aus Sicht der sozialistischen Ländergemeinschaft häretische Kommunismusvariante vertrat. Das Thema dieser China-Studie verrät zudem ein pikantes Erkenntnisinteresse, denn es ging darin weniger um das chi-

Tafel 50: Anzahl der ZHB-Studien zu den Hochschulentwicklungen in sozialistischen Industrieländern



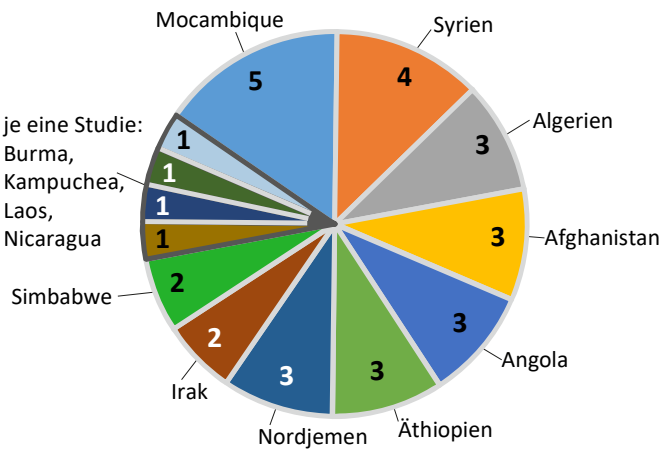
[165] Rudolf Rothe: Planung und Bau von Hochschulen in der UdSSR, Dresden 1983

[166] Inge Hoffmann: Zur Hochschulreform in der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien und ihrer Weiterführung nach dem XII. Parteitag des Bundes der Kommunisten Jugoslawiens. Ein Literaturüberblick, Berlin [DDR] 1983

nesische Hochschulwesen, sondern um die Beziehungen der konkurrierenden Bundesrepublik zur sich öffnenden Volksrepublik.[167]

Zu den Entwicklungsländern mit sozialistischer Orientierung wurden Studien über diese Staatengruppe insgesamt,[168] zu Ländergruppen innerhalb der Staatengruppe und zu einzelnen Ländern erarbeitet. Den untersuchten Ländergruppen und Ländern lassen sich die außenpolitischen Interessen der DDR ablesen. Auffällig ist vor allem die intensive Befassung mit arabischen und afrikanischen Ländern. Diese wurden teils gemeinsam behandelt,[169] teils getrennt.[170] Insgesamt – incl. Studien zu einzelnen Staaten – erarbeitete das ZHB in den neun Jahren seines Bestehens zehn Studien zu arabischen Ländern und sieben zu nicht-

*Tafel 51: Vorkommen von Entwicklungsländern mit sozialistischer Orientierung in ZHB-Studien**



* Ausgewertet werden hier die Ländernennungen in Titeln und Untertiteln der Studien. Nicht jede Nennung verweist auf eine eigene Studie, da häufig Ländergruppen behandelt wurden.

[167] Werner Methfessel: Informationen zu wissenschafts- und hochschulpolitischen Beziehungen der BRD und der VR China, Berlin [DDR] 1985

[168] z.B. Rosemarie Lewin/Siegmund Müller/Petra Münch: Die Herausbildung eines nationalen höheren Bildungswesens in Ländern mit sozialistischem Entwicklungsweg, Berlin [DDR] 1986

[169] Rosemarie Lewin/Sigmund Müller/Petra Münch: Zur Gestaltung des Zugangs zur höheren Bildung in Ländern mit sozialistischer Orientierung. Dargestellt an den Ländern Volksdemokratische Republik Jemen, Demokratische Republik Afghanistan, Sozialistisches Äthiopien, Volksrepublik Angola und Volksrepublik Mocambique, Berlin [DDR] 1982; dies.: Die Leitung des höheren Bildungswesens und seiner Einrichtungen als wesentlicher Faktor der Herausbildung eines nationalen höheren Bildungswesens im sozialistischen Äthiopien, der VDR Jemen, VR Angola und der VR Mocambique, Berlin [DDR] 1985

[170] *arabische Länder:* Bärbel Last: Zum Stand der postgradualen Ausbildung in ausgewählten arabischen Ländern (am Beispiel der Republik Irak, der Syrischen Arabischen Republik und der VDR Algerien), Berlin [DDR] 1982; dies.: Zu Grundfragen von Hochschulbildung und Wissenschaft im Kampf der Entwicklungsländer um Überwindung der Unterentwicklung. Unter besonderer Berücksichtigung der arabischen Länder Algerien, Irak und Syrien, Berlin [DDR] 1987; *(weitere) afrikanische Länder:* Siegmund Müller: Zusammenhang von höherem Bildungswesen und sozialökonomischer Differenzierung in Ländern des subsaharischen Afrika, Berlin [DDR] 1989

arabischen Staaten Afrikas mit sozialistischer Orientierung. Dagegen fiel die Aufmerksamkeit zu Südostasien (zwei Studien: Laos und Kampuchea) und Lateinamerika (eine Studie zu Nicaragua) deutlich ab.

Kapitalistisch orientierte Länder

Hier sind wiederum Industrieländer und Entwicklungsländer, nun solche mit kapitalistischer Orientierung, zu unterscheiden. Die Hochschulentwicklungen auch dieser beiden Ländergruppen wurden am ZHB beobachtet, ausgewertet und in fortlaufenden Länderreports dokumentiert.

Unter den europäischen kapitalistischen Industriestaaten lag der absolute Schwerpunkt auf der Bundesrepublik, die unten gesondert behandelt wird,[171] daneben auf Großbritannien und Frankreich. Großbritannien erfuhr mit sieben ZHB-Studien eine beträchtliche Aufmerksamkeit, wobei neben den üblichen Landesreports Untersuchungen zu den britischen Aktivitäten für Entwicklungsländer[172] und zu den Polytechnics[173] auffällig sind. Das Interesse an den Polytechnics dürfte daraus resultiert haben, dass der Ingenieurausbildung und der transferbezogenen Forschung am ZHB und in der DDR immer eine besondere Aufmerksamkeit galt, die sich aus wirtschaftsbezogenen Erwartungen ergab.

Aber auch zu den Hochschulentwicklungen in Schweden – als einzigem skandinavischen Land – wurden drei Untersuchungen vorgelegt. Österreich stellte für die DDR eine Besonderheit dar, weil die Beziehungen in mancherlei Hinsicht entspannter als zur Bundesrepublik Deutschland waren. So gab es z.B. frühzeitiger als mit der BRD, nämlich 1978, Abkommen über kulturelle und wissenschaftliche Zusammenarbeit.[174] Das führte u.a. zu gemeinsamen Seminaren zur Hochschulausbildung, die das ZHB für das MHF organisierte.[175] Zudem war am ZHB eine Dissertation zu den kulturellen Auslandsbeziehungen Österreichs von

[171] nachfolgender Gliederungspunkt „Bundesrepublik Deutschland“

[172] Sabine Manning: Konzeption und Aktivitäten Großbritanniens bei der Heranbildung höherer Kader für Entwicklungsländer, Berlin [DDR] 1983

[173] Sabine Manning: Rolle und Leistungen der Polytechnics in Großbritannien, Berlin [DDR] 1985; dies.: Neue Entwicklungen in der staatlichen Forschungspolitik und in der Forschungskooperation zwischen Universitäten/Polytechnics und der Industrie in Großbritannien, Berlin [DDR] 1988

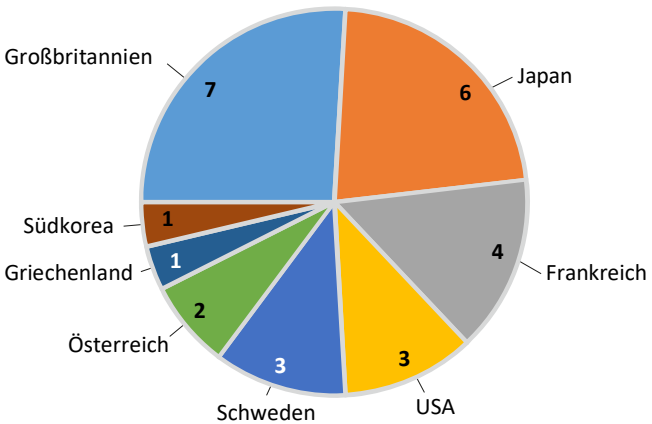
[174] Abkommen zwischen der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik und der Österreichischen Bundesregierung über wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit, 31. März 1978; Vertrag zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und der Republik Österreich über die Zusammenarbeit auf den Gebieten der Kultur und Wissenschaft, 31. März 1978, in: Dokumente zur Außenpolitik der Deutschen Demokratischen Republik Bd. XXVI, 2. Halbband, Berlin [DDR] 1978, S. 926–932.

[175] Zentralinstitut für Hochschulbildung (Hg.): Praxisorientierte Hochschulausbildung. Seminare auf der Grundlage des Übereinkommens über ein Arbeitsprogramm zwischen der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik und der Österreichischen Bundesregierung über kulturelle und wissenschaftliche Zusammenarbeit, Berlin [DDR] 1983

1955 bis 1980 erarbeitet worden.[176] Eine Kurzstudie erstellte das ZHB schließlich zum griechischen Hochschulwesen.

Außerhalb Europas waren drei Industrieländer Gegenstand der Aufmerksamkeit des Instituts: Zu den Vereinigten Staaten wurden drei Studien erarbeitet. Darunter ist eine bemerkenswert, welche die US-amerikanischen Ausbildungsleistungen mit denen des DDR-Hochschulwesens vergleicht.[177] Das japanische Hochschulwesen erheischte herausgehobenes Interesse mit sechs Studien, und eine weitere gab es zu Südkorea.

Tafel 52: Anzahl der ZHB-Studien zu den Hochschulentwicklungen in kapitalistischen Industrieländern (ohne BRD)



Auf Basis seiner Erkundungen im Ausland richtete das Institut an seinen Hauptauftraggeber, das Hochschulministerium, auch so etwas wie Mahnungen, etwa – versteckt in einer Fußnote, hervorgehoben durch Ausrufezeichen – die folgende: Über die Grundtendenz, dass international erhebliche Mittel und Kräfte eingesetzt würden, um die Leistungsfähigkeit der Hochschulen beträchtlich zu steigern, dürfe

> „auch die Auswirkung von Krisenprozessen auf das Hochschulwesen in hochentwickelten kapitalistischen Ländern nicht hinwegtäuschen: denn in diesen Ländern ist ein deutliches Signal auf einen hochleistungsfähigen Hochschulbereich – bei gleichzeitiger, z.T. starker Differenzierung ..., der Verstärkung sozialer Selektionsmechanismen u.a. – unübersehbar!“[178]

[176] Klaus Sommer: Die kulturellen Auslandsbeziehungen Österreichs in der Zeit von 1955 bis 1980. Ihre Herausbildung, Strukturen, Ziele und Methoden, Berlin [DDR] 1989

[177] Hans-Dieter Schäfer/Regina Wunsch: Daten zur Ausbildungsleistung des höheren Bildungswesen der USA bis zur Mitte der 90er Jahre in Gegenüberstellung mit statistischen Werten des Hoch- und Fachschulwesens der DDR, Berlin [DDR] 1986

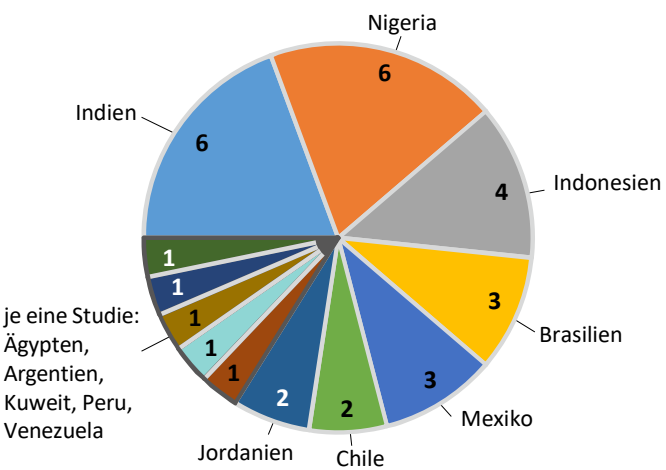
[178] ZHB, 1989, Grundlinien der Gestaltung des Hochschulwesens..., a.a.O., S. 11

Also, etwas burschikos übersetzt: Denen gehe es – wie der DDR – ökonomisch auch nicht richtig gut, doch sie investierten dennoch heftig in ihre Hochschulen. Das war mithin eine Art Handlungsempfehlung.

Auch im übrigen finden sich in die ZHB-Texte immer wieder Hinweise auf Entwicklungen in westlichen Ländern eingestreut, denen Nachnutzungspotenzial attestiert wird. So wurde bspw. nahegelegt, die Erfahrungen anderer Industrieländer mit Technologieparks bzw. Technologie- und Gründerzentren zu nutzen. Dazu müssten ggf. die entsprechenden gesetzlichen Regelungen geschaffen werden, und es sei zu sichern, dass Wissenschaftler deren Leitung übernehmen könnten „und an der Verwertung ihrer Ergebnisse materiell interessiert werden“.[179]

Bei den kapitalistisch orientierten Entwicklungsländern gab es zunächst einen geografischen Schwerpunkt, der sich bereits für die sozialistisch orientierten Staaten feststellen ließ: Afrika. Allerdings befassen sich, bis auf eine staatenübergreifende Studie,[180] sechs mit der Bundesrepublik Nigeria, eine weitere mit Ägypten. Arabische Länder im vorderasiatischen Raum, die untersucht wurden, waren Jordanien (zwei Studien) und Kuweit (eine Studie).

Tafel 53: Anzahl der ZHB-Studien zu den Hochschulentwicklungen in Entwicklungsländern mit kapitalistischer Orientierung



Im Unterschied zu den sozialistisch orientierten Entwicklungsländern war Lateinamerika bei den kapitalistisch orientierten Entwicklungsländern ein weiterer Schwerpunkt am ZHB. Neben zwei staatenübergreifenden Studien[181] sind

[179] ebd., S. 63

[180] Siegmund Müller: Zum Zusammenhang von höherem Bildungswesen und sozialökonomischer Differenzierung in Ländern des subsaharischen Afrika, Berlin [DDR] 1988

[181] Manfred Scharbius/Gisela Szymczak: Zu Fragen der Bildungs- und Hochschulentwicklung in Lateinamerika, Berlin [DDR] 1982; Manfred Scharbius: Zum Zusammenhang von sozialökono-

Länderschwerpunkte zu erkennen: Zu Mexiko und Brasilien wurden je drei Untersuchungen publiziert. Daneben gab es zu den Hochschulentwicklungen in Chile zwei und denen in Peru, Venezuela sowie Argentien jeweils eine Studie.

In Asien, jenseits der arabischen Länder in Vorderasien, interessierten am ZHB zwar nur zwei Länder, doch zu diesen wurden auffällig viele Studien publiziert: Indien war Gegenstand von sechs Forschungsberichten, und Indonesien wurde in vier Reports behandelt.

Bundesrepublik Deutschland

Eine besondere Aufmerksamkeit des ZHB galt den Hochschulentwicklungen in der Bundesrepublik. Allein 37 größere Studien wurden von 1982 bis 1989 zur westdeutschen Hochschul- und Wissenschaftsentwicklung erarbeitet, mithin pro Jahr vier bis fünf. Dazu koordinierte die Abteilung „Hochschulwesen des Auslands“ auch einen Arbeitskreis „Hochschulwesen der BRD“, dessen Mitglieder nicht allein aus dem ZHB kamen. Da der Arbeitskreis bereits am IfH bestanden hatte, veranstaltete er 1985 seine 13. Tagung.[182] Beiträge dieser Tagungen wurden in den Jahren 1983 bis 1988 in insgesamt vier Broschüren zusammengefasst.[183]

Das Themenspektrum der Studien zur Bundesrepublik ist weit gefasst gewesen. Dauerthemen waren die konservative Hochschulpolitik bzw. die kommentierende Untersuchung aktueller hochschulpolitischer Entwicklungen, die soziale Selektivität von Bildungsprozessen und die westdeutsche Hochschuldidaktik. Daneben finden sich recht spezifische Analysen, so zur Rolle der Politikwissenschaft an den Hochschulen, zur erziehungswissenschaftlichen Osteuropaforschung, zur Wissenschaftsdidaktik Hartmut von Hentigs, zur Forschungsförderung und -steuerung am Beispiel der Biotechnologie oder zur Nachkontaktpflege mit Hochschulabsolventen aus Entwicklungsländern. (Tafeln 54 und 55)

Zum Teil wurden in den Studien auch explizite Vergleiche zwischen BRD und DDR vorgenommen.[184] Manche der untersuchten Themen lassen deutlich Interessen erkennen, die sich auf Entwicklungen im DDR-Hochschulwesen bezogen:

---

mischer Entwicklung und höherem Bildungswesens in ausgewählten lateinamerikanischen Ländern, Berlin [DDR] 1985

[182] Arbeitskreis „Hochschulwesen der BRD“ beim Zentralinstitut für Hochschlbildung: [Einladung und Tagesordung der 13. Tagung des Arbeitskreises], 2. Aug. 1985, in: Bundesarchiv DR 305/111, Mappe 2

[183] Zentralinstitut für Hochschulbildung (Hg.): Beiträge zur Hochschulentwicklung in der BRD, Berlin [DDR] 1982, 1983, 1985, 1988

[184] Regina Wunsch: Zur Wirkung demographischer Faktoren auf die höhere Bildung. Ergebnisse einer Vergleichsuntersuchung von DDR und BRD, in: Zentralinstitut für Hochschulbildung (Hg.), Beiträge zur Hochschulentwicklung in der BRD, Berlin [DDR] 1982, S. 71–82; Werner Wolter/Helmut Krepel: Ingenieurausbildung in der DDR und der BRD 1960–1985. Ein Vergleich des Umfangs, Berlin [DDR] 1987; Heinz Gotthans: Analyse der Ausbildung von Elektroingenieuren in der DDR und in der BRD sowie in den USA. Schlussfolgerungen für die Profilierung der Ausbildung von Elektroingenieuren, Berlin [DDR] 1988; Joachim Gansen: Richtungen der Investitionspolitik auf dem Ausrüstungsgebiet im Hochschulwesen der Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland im Zeitraum 1976–1985, Berlin [DDR] 1988

Für diese sollten offenbar auch westdeutsche Erfahrungen nutzbar gemacht bzw. sollte ermittelt werden, welche der dortigen Erfahrungen es nahelegen, bestimmte Entwicklungsrichtungen zu meiden. Das betraf die vom ZHB vglw. intensiv erforschte Ingenieurausbildung an bundesdeutschen Hochschulen, die Kopplung von Forschung an Hochschulen und Innovationsentwicklung sowie das Thema des hochschulsysteminternen Leistungsvergleichs.

*Tafel 54: ZHB-Publikationen zu Grundsatzfragen der westdeutschen Hochschulentwicklung**

Werner Methfessel: **„Neue" Universitätsidee und konservative Hochschulpolitik in der BRD**, 1982
Beate Reisch: **Zum Einfluss des Konservatismus auf den Erziehungsauftrag der Hochschulen in der BRD**, 1983
Kurt Kouschil: **Soziale Selektion im Hochschulwesen der BRD und ihre Verschärfung durch die konservative Variante imperialistischer Hochschulpolitik**, 1983
Kurt Kouschil: **Hochschulbildung und Veränderung der Sozialstruktur der BRD.** Ausgewählte aktuelle Tendenzen und Kritik von Aspekten ihrer Reflexion in der konservativen bürgerlichen Soziologie, 1984
Werner Methfessel: **Zu Grundlinien der Hochschulpolitik der neuen Bundesregierung und der zukünftigen Hochschulentwicklung in der BRD,** 1984
Beate Reisch: **Stand und Perspektiven der Entwicklung des Hochschulbereichs in Westberlin.** Unter besonderer Berücksichtigung der „Freien" und Technischen Universität, 1985
Werner Methfessel: **Probleme der Auswirkungen der HRG-Novellierung auf die Hochschulpolitik und die Hochschulentwicklung in der BRD,** 1985
Werner Methfessel/Beate Reisch: **Analyse des Standes der Verwirklichung hochschulpolitischer Konzeption der 70er Jahre in der BRD**, 1987
Kurt Kouschil: **Das staatliche Hochschulwesen der BRD in statistischen Übersichten.** Quantitative Entwicklung und Umbruch, ökonomische, soziale und demographische Rahmenbedingungen, qualifikationsstrukturverändernde Effekte und beschäftigungspolitische Probleme, 1988
Werner Methfessel: **Grundfragen der Aus- und Weiterbildung im Hochschulbereich der BRD.** Aktuelle Probleme aus zeitgeschichtlicher Sicht, 1989
Werner Methfessel: **Grundzüge und Tendenzen der quantitativ-strukturellen Entwicklung des Hochschulbereiches der BRD am Ende der 80er Jahre**, 1989
Zentralinstitut für Hochschulbildung (Hg.): **Beiträge zur Hochschulentwicklung in der BRD,** 1982, 1983, 1985, 1988

* beschränkt auf selbstständige Publikationen

Mitunter wurde der Vergleich mit der Bundesrepublik auch als explizites Argument angeführt, um Veränderungen in der DDR als notwendige zu unterstreichen:

> „Die Proportionen zwischen Hoch- und Fachschulbildung müssen neu bestimmt werden. Zu sichern wäre ein ausreichender Anteil der Ausbildung von Technikern an der Gesamtheit der technischen Ausbildung. In der BRD, wo die Ausbildung von Technikern niemals eingestellt wurde, kommen z.B. (1985) auf 100 berufstätige Ingenieure 145 berufstätige Techniker."[185]

Ein anschauliches Beispiel für die argumentative Mobilisierung des Vergleichs mit der Bundesrepublik ist auch die Ausgabe 1988/13 der „Kurzinformation Mi-

[185] ZHB, 1989, Grundlinien der Gestaltung des Hochschulwesens..., a.a.O., S. 70

nister“. Sie widmete sich dem quantitativen Verhältnis von Physikern und Ingenieuren in Studium und Beschäftigung. Ohne Umschweife steigt das Heft mit der Beschreibung der Problemlage ein:

> „Ein Vergleich der Absolventenzahlen von Diplomphysikern und Diplomingenieuren in der DDR mit denen anderer entwickelter und vergleichbarer Industrieländer zeigt einige gravierende Unterschiede:
>
> — In den letzten Jahren sind die Absolventenzahlen von Diplomphysikern in der DDR ständig zurückgegangen und verhältnismäßig gering, während sie in anderen Ländern ansteigen.
>
> — Das Verhältnis zwischen den Absolventenzahlen von Diplomphysikern und Diplomingenieuren beträgt in der DDR gegenwärtig 1 : 29. Demgegenüber hat sich dieses Verhältnis in vergleichbaren Ländern (z.B. BRD, Großbritannien u.a.) stetig zugunsten der Physiker entwickelt und liegt gegenwärtig um 1 : 5. (Das vom MHF erarbeitete vorläufige Zulassungskonzept sieht bis zum Jahre 2010 eine weitere starke Steigerung der Ausbildungszahlen von Diplomingenieuren vor, wodurch die Differenz zu den Physikern weiter wächst.)“[186]

Nach der renitenten Klammeranmerkung folgt eine tabellarische Darstellung der Absolventendaten für die DDR, die BRD, Österreich, die Schweiz und Großbritannien. Im Anhang werden ergänzend die Beschäftigungsrelationen zwischen Physikern und Ingenieuren in wichtigen Kombinaten und Industriezweigen der DDR einerseits und bei Siemens andererseits gelistet. Bei Carl Zeiss Jena und Robotron Dresden z.B. kommen demnach auf einen Diplomphysiker elf bzw. 15 Diplomingenieure; bei Siemens beträgt das Verhältnis eins zu knapp fünf. Fazit: „Alles zusammengenommen, ergibt der Vergleich ein nicht zu unterschätzendes Defizit an physikalisch ausgebildeten Kadern für die DDR.“[187]

*Tafel 55: ZHB-Publikationen zu speziellen Fragen der westdeutschen Hochschulentwicklung**

Sozial- und Geisteswissenschaften
Kurt Kouschil: **Zur Apologetik historisch überlebter sozialer Prozesse im Hochschulwesen der BRD.** Eine Kritik der Verteidigung der imperialistischen Hochschulpolitik durch bürgerliche soziologische Untersuchungen und Reflexion über Hochschulbildung, 1982
Beate Reisch: **Zur Rolle der Politikwissenschaft an den Hochschulen der BRD in der ersten Hälfte der 80er Jahre,** 1984
Inge Hoffmann: **Die „Erziehungswissenschaftliche Osteuropaforschung“ im Dienst des Antikommunismus.** Nachgewiesen anhand der in der BRD zum Hochschulwesen der UdSSR, ČSSR und UVR erschienenen Publikationen, 1985

[186] Ralf G. Hopsch: Die verhältnismäßige Ausbildung und Beschäftigung von Physikern zu Ingenieuren in entwickelten Industrieländern im Vergleich zur DDR (=Kurzinformation Minister 1988/13), Berlin [DDR] 1988, S. 1

[187] ebd., S. 2.

MINT-Fächer

Walter Friedrich: **Hochschulforschung in der BRD und Berlin (West) unter Innovationsdruck der Konzerne,** 1982

E. Bendrat: **Zum System der Ingenieurbildung in der BRD**, 1982

Werner Methfessel: **Zu einigen aktuellen Aspekten des Studiums der Ingenieurwissenschaften in der BRD**, 1982

Werner Wolter/Helmut Krepel: **Ingenieurausbildung in der DDR und der BRD 1960–1985.** Ein Vergleich des Umfangs, 1987

Helge Neumann: **Forschungsförderung als Mittel zur Steuerung der Forschung an den Hochschulen der BRD und Westberlins.** Dargestellt an der Entwicklung und Steuerung der Biotechnologie, 1987

Helge Neumann: **Technologieparks. Technologieparkgründungen an Hochschulen der BRD und Berlin (West),** 1987

Manfred Pahl: **Die Berufsakademie. Eine neue Bildungsstätte innerhalb des höheren Bildungswesens der BRD –** unter besonderer Berücksichtigung der Ausbildung in den Technikwissenschaften**,** 1989

Heinz Gotthans: **Analyse der Ausbildung von Elektroingenieuren in der DDR und in der BRD sowie in den USA.** Schlussfolgerungen für die Profilierung der Ausbildung von Elektroingenieuren, 1988

Leo Klemens/Helge Neumann: **Wissenstransfer aus Hochschulen der BRD und Westberlins.** Entwicklungen und Differenzierung, 1989

Studierende und Hochschuldidaktik

Ilse Osburg: **Möglichkeiten und Grenzen der Persönlichkeitsentwicklung Studierender im Projektstudium an Hochschulen der BRD**, 1982

Georg Kösel: **Studien- und Berufsmotivation vor Studienbeginn und während des Studiums in der BRD**, 1982

Anke Maiwald: **Erziehungstheoretisch relevante Fragen des kritischen Rationalismus und kritisch-rationalistische Theorieansätze in der Wissenschaftsdidaktik Hartmut von Hentigs**, 1982

Kurt Kouschil: **Studentische Lebensbedingungen in der BRD.** Soziale Aspekte und Ansatz einer Kritik konservativer soziologischer Rechtfertigungsversuche des verstärkten sozialen und Leistungsdrucks auf die Studierenden, 1983

Ilse Osburg/Renate Geldner/Ulrich Kemnitz: **Analyse theoretischer Auffassungen von der Persönlichkeitsentwicklung der Studenten im Studium an BRD-Hochschulen** und ihrer Widerspiegelung in Bestrebungen der bürgerlichen Hochschuldidaktik, 1985

Karlheinz Jackstel/Ilse Osburg/Gerhard Roger: **Zu einigen Aspekten der Entwicklung der Hochschuldidaktik in der BRD,** 1985

Kurt Kouschil: **Soziale Bedingungen des Hochschulzugangs in der BRD,** 1986

Ilse Osburg/Frank-Lothar Herbert/Heidrun Jahn: **Konservative hochschulpolitische Bestrebungen um Leistungssteigerung und Sozialisation der Studenten** an Hochschulen der BRD und deren Widerspiegelung in der Hochschuldidaktik, 1987

Internationale Beziehungen

Werner Methfessel: **Information zu wissenschafts- und hochschulpolitischen Beziehungen der BRD und der VR China,** 1985

Gisela Szymczak: **Nachkontaktpflege – Bestandteil und Instrument in der Beziehungsgestaltung der BRD gegenüber Entwicklungsländern,** 1987

Weiteres

Beate Reisch: **Zu einigen Grundfragen und Positionen in der Lehrerausbildung der BRD.** Am Beispiel der Ausbildung von Grund- und Hauptschullehrern, Realschullehrern und Gymnasiallehrern, 1983

Anke Burkhardt: **Leistungsvergleich im Hochschulbereich.** Eine Literaturstudie zum Stand der Diskussion in der BRD, 1988

Joachim Gansen: Richtungen der **Investitionspolitik** auf dem Ausrüstungsgebiet im Hochschulwesen **der Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland** im Zeitraum 1976–1985, 1988

* beschränkt auf selbstständige Publikationen

Direkte ost-west-deutsche Kooperationen indes gab es so gut wie nicht, direkte institutionelle Kontakte zwischen ZHB und westdeutschen Einrichtungen keine. 1986 erschien als einzige Kooperation ein Buch über Hochschulplanung, dessen Zustandekommen über das UNSECO-Institut CEPES in Bukarest angebahnt worden war. Es war allein von ost- und westdeutschen Autoren verantwortet und federführend am ZHB und am Wissenschaftlichen Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung der Universität GH Kassel betreut worden.[188]

6.3. Organisationsfragen des Hochschulwesens

Aufbau- und Ablauforganisation, Personalentwicklung

Hochschulische Aufbau- und Ablauforganisation war am ZHB ein intensiv präsentes Thema. Mindestens vier Abteilungen des Instituts befassten sich damit vorrangig oder in beträchtlichem Umfang:

- Eine ZHB-Abteilung hieß „Ökonomie und Planung des Hochschulwesens“ und beschäftigte sich u.a. mit „Untersuchungen, die die Durchsetzung des Rationalitätsprinzips beim Einsatz und der perspektivischen Entwicklung der Elemente des Wissenschaftspotentials im Hochschulwesen ... zum Inhalt haben“.[189]
- Eine andere Abteilung trug den Namen „Leitung des Hochschulwesens“ und widmete sich der „Schaffung von Grundlagen der Leitung und Organisation an Hochschulen mit den Schwerpunkten sozialistischer Demokratie (System der Räte) sowie weitere Qualifizierung der Verwaltungsleitung; ... Untersuchungen zur Prozeßanalyse und -gestaltung mit dem Schwerpunkt Entwicklung von Rationalisierungslösungen im Rahmen der wissenschaftlichen Arbeitsorganisation an den Hochschulen und Sektionen“ sowie „konzeptionelle[n] und methodische[n] Grundlagen der automatisierten Informationsverarbeitung in der Leitung“.[190]
- Eine dritte Abteilung nannte sich „Planung und Organisation der Hochschulstudien“ und erarbeitete „grundlegende Zielstellungen, Inhalte und Organisationsformen der Hochschulbildung sowie Methoden zur Bestimmung dieser Ziele, Inhalte und Organisationsformen“.[191]
- Schließlich gab es die Abteilung „Forschung und Wissenschaftsentwicklung“, die sich wesentlich mit den Organisationsprozessen von Forschungsprojekten, -programmen und -kooperationen befasste. Sie war beauftragt, „die Wirksamkeit der Leitung, Planung und Durchführung der Forschungsarbeiten an den Hochschulen“ zu untersuchen.[192]

---

[188] Wolter/Oehler, 1986, Planning in Higher Education…, a.a.O.; vgl. oben 5.6. Internationale Verbindungen

[189] ZHB, 1988, Das Zentralinstitut für Hochschulbildung. Kurze Übersicht, a.a.O., S. 21

[190] ebd., S. 26

[191] ebd., S. 12

[192] ebd., S. 19

*Tafel 56: ZHB-Publikationen zu Leitungsprozessen und Hochschulverwaltung**

Karstel Güldner: Erfahrungen bei der Anwendung der **wissenschaftlichen Arbeitsorganisation (WAO) am Bereich Medizin** der Karl-Marx-Universität Leipzig, 1982
ZHB (Hg.): **Grundpositionen zum Stand und zur Entwicklung des Leitungssystems im Hochschulwesen,** 1984
Helmut Klein/Hans-Jürgen Schulz/Werner Wolter: **Planning and management of Higher Education in the German Democratic Republic,** 1984
Gerhard Schad/Siegfried Schneider: **Zur Rolle und Funktion der demokratischen Beratungsorgane** und der Versammlung der Hochschulangehörigen im Leitungssystem der Hochschule aus hochschulpolitischer und leitungsorganisatorischer Sicht, 1986
Stephan Harhoff: **Analyse und rationelle Gestaltung von Leitungsprozessen in der Hochschulforschung.** Ausgewählte theoretisch-methodische Grundlagen, 1988
Albert Urbanski (Hg.): Symposium zu Fragen der **weiteren Vervollkommnung, Organisation und Rationalisierung der Leitung der Hochschulen** am 11. und 12. November 1988 in Merseburg. Vorträge, 1988. II. Symposium zu Fragen der Leitung und Organisation der Universitäten und Hochschulen am 15. und 16. November 1988 in Merseburg. Vorträge, 1989
Volker Deregoski: **Probleme der Leitungsorganisation in Verwaltungsdirektoraten**, 1989

* beschränkt auf selbstständige Publikationen

Teil von Organisationsentwicklung ist die Personalentwicklung. In Abhängigkeit von den verschiedenen Spezialthemen, die hier zu bearbeiten waren, fanden auch diese Untersuchungen in sehr verschiedenen Abteilungen statt (Tafel 57).

*Tafel 57: ZHB-Publikationen zum Thema Personalentwicklung an Hochschulen**

Qualifizierungsprozesse
Peter Armelin/Marlies Schneider: **Ratschläge und Hinweise zur** Promotion A, 1982
D. Bauschke/I. Edeling/W. Ziemann: **Bedingung der Qualifizierung wissenschaftlicher Kader.** Untersucht in ausgewählten Kollektiven des Hochschulwesens, 1982
Peter Armélin/Karl-Heinz Zieris: **Niveau, Nutzen und Tempo von Promotionen.** Ergebnisse einer Untersuchung des Promotionsgeschehens an Hochschulen der DDR, 1985
Peter Armélin/Karl-Heinz Zieris: **Promotionen – Mittel und Ausdruck der Qualifizierung wissenschaftlicher Kader und Fundus der Forschung.** Ergebnisse einer Untersuchung zum Promotionsgeschehen in Hochschulen, Kombinaten und Betrieben der DDR, 1988
Gehaltsregelungen und Prämien
Kurt Hecht: **Analyse der Wirksamkeit der Gehaltsregelungen des wissenschaftlichen Fachpersonals** an ausgewählten Sektionen im Hochschulbereich des MHF, 1983
Karl-Heinz Blankenburg: **Analyse der Entwicklung des Lohnfondszuwachses des Hochschulbereiches des MHF** von 1960 bis zur Gegenwart nach Faktoren unter besonderer Berücksichtigung der Erfordernisse der Stimulierungspolitik über den Lohn**,** 1988
Anke Burkhardt: **Methodisch-theoretische Ansätze zur Bestimmung des Leistungsbegriffs**. Der Prozess- und Systemcharakter der Leistungen des Hochschulwesens, 1988
Karl-Heinz Blankenburg: **Die Prämienfonds an Universitäten und Hochschulen.** Ein ökonomisches Instrument zur Stimulierung hoher Leistungen?, 1988
Karl-Heinz Blankenburg: **Ein Berechnungsmodell für die Planung des Lohnfonds im Hochschulwesen,** 1989
Weitere Themen
Otto Dobslaff: **Zur Notwendigkeit einer höheren Qualifizierung von Hochschulkadern und Hochschulstudenten in der wissenschaftlichen Kommunikation**. 1987
Karin Hildebrandt: **Wissenschaftlerinnen im Hochschulwesen der DDR.** Ergebnisse einer Befragung, 1989

* beschränkt auf selbstständige Publikationen

Ähnlich wie beim westdeutschen Pendant zum ZHB, dem HIS Hannover, waren auch am Ost-Berliner Zentralinstitut die Arbeiten zu übergreifenden IuK-Anwendungsfragen zentralisiert. Wie sinnvoll das war, wurde im Osten genauso unterschiedlich bewertet wie im Westen für HIS. Seit den 60er Jahren hatte es beim MHF einen Arbeitskreis Leitungs- und Informationssystem (LIS) gegeben, der als intern weitgehend selbstorganisiert beschrieben wird. Er koordinierte die Zusammenarbeit der Hochschulrechenzentren bei der Anwendungsentwicklung von Unterstützungen für Hochschulleitungsprozesse. Treibende Kraft des Arbeitskreises sei die TH Magdeburg und leitende Idee ein dezidiert systemisches Herangehen gewesen. Einerseits seien Abstimmungen zu strategischen Fragen des Datenverarbeitungseinsatzes erfolgt, andererseits Aufgabenteilungen hinsichtlich gemeinschaftlicher Entwicklungen von LIS-Projekten vorgenommen worden.

Im Unterschied zu den sonst üblichen dirigistischen Mechanismen sei ein solcher Arbeitskreis, der auf der Basis der Selbstorganisation funktionieren sollte, höchst ungewöhnlich gewesen.[193] Dieser Arbeitskreis habe aber „de facto 1983 (formal 1986)“ sein Ende gefunden, weil er „mit der Gründung des Zentralinstituts für Hochschulbildung aufgelöst wurde“. Dahinter stand, dass dem ZHB die „Funktion einer sachgebietsorientierten Leiteinrichtung für die Anwendung der automatisierten Informationsverarbeitung in der Leitung und Planung des Hochschulwesens“ übertragen worden war.[194]

Das ZHB habe dann eine ‚neue Linie‘ etabliert und diese mit MHF-Unterstützung über eine Zentrale Arbeitsgemeinschaft (ZAG), der Hochschulvertreter angehörten, durchgesetzt:

> „Mit der Übernahme der Regie durch das Zentralinstitut für Hochschulbildung kam es zu einer für die DDR sicher typischen dirigistischen Herangehensweise, die durch zentrale Weisungen bestimmt war. Das beginnt mit dem Versuch der Schaffung einer einheitlichen Begrifflichkeit und den Vorgaben für die Gestaltung von Anforderungsanalysen, geht weiter mit einer Analyse- und Beschreibungsmethodik und mündet schließlich in sogenannten ausgewählten Grundlagen der Softwaremethodik. [...] Spätestens mit dem Wirken des Zentralinstituts wurden die Hochschulen dann auch zur Einführung bestimmter AIV-Anwendungen durch eine entsprechende Weisung des Ministers verpflichtet.“[195]

Der hier zitierte Zeitzeuge kennzeichnet sich selbst als Vertreter eines konkurrierenden – an der HUB-Sektion WTO entwickelten – Paradigmas. Dieses setzte stärker auf dezentrale Entwicklungen, die Verbindung (und zuvor Trennung) von schematischen und semantischen Aufgaben bzw. automatisierten und nichtautomatisierten Teilsystemen sowie die dezidierte Abstimmung von Orga-

[193] Schirmbacher, 2010, Die Entwicklung von rechnergestützten Leitungsinformationssystemen in Hochschulen..., a.a.O., S. 187

[194] Schulz, 1988, Stellung und Aufgaben des Zentralinstituts..., a.a.O., S. 8

[195] Schirmbacher, 2010, Die Entwicklung von rechnergestützten Leitungsinformationssystemen in Hochschulen..., a.a.O., S. 190, 195

*Tafel 58: ZHB-Publikationen zu IuK-Anwendungen in der Hochschulverwaltung**

Ludwig Günnel: **Probleme der komplexen Organisationsprojektierung und die Vervollkommnung der EDV-Einsatzvorbereitung** für LIS-ESER-Projekte im Hochschulwesen der DDR, 1982

Gisela Schlichtholz/Eckhard Wolter: Untersuchungen zur Möglichkeit und Nowendigkeit des **Einsatzes automatisierter Textverarbeitung und -kommunikation** zur Rationalisierung informationeller Prozesse im Hochschulwesen, 1982

Eckhard Wolter: Erste Untersuchungen und Literaturstudie zu **Einsatzbedingungen von Teletext-fähigen Bildschirmschreibmaschinen zur internen und externen elektronischen Textkommunikation** im Hochschulwesen, 1984

Elisabeth Huhn/Klaus Stengert: **Aktuelle Aufgaben der Software-Nachnutzung im Hoch- und Fachschulwesen.** Teil 1: Ziele und Methoden, Teil 2: CR-Klassifikationsschema, 1985

Wolfgang Belke: Stand und Entwicklung der **Technologie der Informationsverarbeitung in der Leitung** der Hochschule, 1986

Wolfgang Belke/Utz-Volker Jackisch/Wolfgang Schiementz/Ehrhard Winter: **AIV-Anwendung in der Leitung im MHF-Bereich.** Teil 1: Prinzipien, Methoden, Mittel im Software-Entwicklungsprozess. Eine Übersicht, 1986. Teil 2: Ausgewählte Grundlagen der Softwaremethodik für die AIV-Anwendung in der Leitung im MHF-Bereich, 1987. Teil 3: Analyse- und Beschreibungsmethodik für die AIV-Anwendung in der Leitung, 1988. Teil 4. Begriffliche Grundlagen auf dem Gebiet der AIV-Anwendung in der Leitung, 1987

Wolfgang Belke/Helmut Kelch/Ehrhard Winter: **Grundlagen zur Unifizierung auf dem Gebiet der AIV-Anwendung in der Leitung im MHF-Bereich**, 1986

Wolfgang Belke/Wolfgang Schiementz**: Zu konzeptionellen und methodischen Grundlagen der Strategie des MHF bei der AIV-Anwendung in der Leitung.** Theoretische Ansätze und praktische Ergebnisse, 1987

Gisela Dilcher/Gisela Schlichtholz: Untersuchungen zur Notwendigkeit und Möglichkeit der **Rationalisierung der Textverarbeitung in Direktoraten für Studienangelegenheiten** an Hochschulen und Gestaltungsvorschläge für die automatisierte Textverarbeitung in diesem Strukturbereich. 1987

Hubert Havranek/Friedhard Wörfel: **Erfahrung bei der Nutzung von CPM-kompatibler Software im HFW.** Programmiersystem Turbo-Pascal. Betriebssysteme, Dienstprogramme, Textprozessor, 1987

Horst Rothe/Axel Uhlig: **Bastard.** Basissystem zur terminalgesteuerten Aktualisierung und Recherche in Datenbasen. T. 1: Systembeschreibung Bastard. T. 2: Sprachbeschreibung AID, 1987

Wolfgang Belke: **Ausgewählte Grundlagen der Informatik für die AIV-Anwendung in der Leitung.** Skripten zu Vorträgen im Spezialseminar Informatik, 1988

ZHB: **Handbuch des Datenbankbetriebssystems Mimer.** Anwendungen und Technologie, 1988

Winfried Kalfa: **Software für 16-Bit-Systeme,** 1988

ZHB: **Lokale Netze im Hochschulwesen – Grundlagen**, 1988

ZHB: **Methodische Hinweise zur Bewertung und Beurteilung von Softwareprodukten bei der AIV-Anwendung.** Bewertungsmethodik, 1988

Ingo Rohner: **Software für 16-Bit-Systeme.** Das Datenbankbetriebssystem DBASE II, 1988

Wolfgang Belke: **Grundlagen für die Grundkonzeption des MHF zur AIV-Anwendung** in der Leitung für den Zeitraum 1991–95, 1989

Manfred Frank/Jochen Heinke (Hg.): **Planmäßiger Aufbau von Rechnernetzen im Hochschulwesen.** Ergebnisse und ausgewählte Beiträge eines Seminars in Johanngeorgensadt (10. bis 14.4.1989), 1989

Wolfgang Schiementz: **AIV-Anwendung in der Leitung im MHF-Bereich.** Anforderungsanalyse für die Anwendung der automatisierten Informationsverarbeitung zur Unterstützung von Leitungsprozessen im Bereich des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen, 1989

Gisela Schlichtholz: **Die Anwendung automatisierter Textverarbeitung zur Rationalisierung informationeller Arbeitsprozesse** unter besonderer Berücksichtigung der Erfordernisse des Hochschulwesens, 1989

* beschränkt auf selbstständige Publikationen

nisations- und Informationsprozessen. Mit diesem Paradigma wurde eine Skepsis gegenüber einer allgemeinen Automatisierungseuphorie, die auch in Bezug auf kreative Prozesse Platz gegriffen hatte, operationalisiert. Gleichwohl ist die retrospektive Einschätzung der ZHB-Aktivitäten im AIV-Bereich durch den Zeitzeugen nicht nur kritisch:

- „Durch die Arbeiten des ZHB im Zusammengehen mit den Hochschulen kann man eine (zeitgemäße) höhere Wissenschaftlichkeit insbesondere durch den Versuch einer theoretischen Untermauerung der Projektvorhaben feststellen, wodurch die internationale Sichtbarkeit der Arbeiten aus der DDR einen anderen Stellenwert bekam. Zweifelsfrei ergibt sich aus der Analyse der Literaturreferenzen ein starker bundesdeutscher Einfluss bei der Beschreibung des methodischen Herangehens.
- Der durch das ZHB eingeschlagene Weg hätte aus methodischer Sicht Aussicht auf eine erfolgreiche Umsetzung gehabt. Problematisch muss man bewerten, dass es dem Zentralinstitut an unmittelbarer Entwicklerkompetenz mangelte, sodass zum einen die Projektvorgaben theoretischer Natur blieben und einer Überprüfung in der Praxis nur bedingt standhielten und zum anderen keine unmittelbare Weisungsbefugnis gegenüber den Mitgliedern dieser ZAG, also den Entwicklerabteilungen in den Hochschulen, vorhanden war.“[196]

Planung und Prognostik

Planung war ein übergreifendes Rationalitätsprinzip der DDR-Politik und -Gesellschaft. Sie definierte Ziele und legte fest, wer in welcher Weise zu deren Umsetzung beizutragen habe. Prognostik sollte Planungsgrundlagen liefern, indem methodisch geleitet Richtungen, Inhalte und Größenordnungen künftiger Entwicklungen ermittelt wurden.

Am ZHB befasst sich die Abteilung Forschung und Wissenschaftsentwicklung mit den konzeptionellen Grundlagen der Forschungsplanung, die Abteilung Grundlagen der Bildungsplanung mit Bildungsplanung, die Abteilung Planung und Organisation der Hochschulstudien mit Planungen für curriculare Prozesse, die Abteilung Ökonomie und Planung des Hochschulwesens mit ökonomischen Planungen, schließlich die Abteilung Hoch- und Fachschulbau mit Hochschulbauplanungen. Im übrigen aber waren Planung und Prognostik Gegenstände in fast allen ZHB-Abteilungen. Entsprechend breit gestreut sind die Themen der einschlägigen Untersuchungen (Tafel 59).

*Tafel 59: ZHB-Publikationen zu Hochschulstatistik, -planung und -prognostik**

Hilmar Vogel: **Studienverlauf und Absolventenaufkommen der Studienanfängerjahrgänge 1975...1980 im Direktstudium Technikwissenschaften**. Statistische Analyse, 1982
Anke Burkhardt: **Statistische Analyse des Studienverlaufs im Hochschuldirektstudium der DDR ab 1975**. Bedingungsgefüge des vorzeitigen Abgangs und gesellschaftliche Effektivität, 1982

[196] ebd., S. 191

Rudi Schulz: **Abschließende Untersuchung zu Realisierungsmöglichkeiten einer Studienverlaufsstatistik im Hochschulwesen der DDR**, 1983

Eberhardt Gering/Gerald Lehmann: **Möglichkeiten und Probleme wissenschaftsmetrischer Analysen von Informationsströmen** zur Ableitung von Tendenzen der Wissenschaftsentwicklung im Hochschulwesen, 1984

Anke Burkhardt/Rudi Schulz: **Konzeption einer Studienverlaufsstatistik** im Hochschulwesen der DDR, 1984

Henri Adler/Werner Wolter/Regina Wunsch: **Zur Entwicklung des Umfangs und der Struktur der Zulassungen zum Hoch- und Fachschulstudium 1986 bis 1990/2000**, 1985

Joachim Gansen/Rudi Schulz: Positionen zur Notwendigkeit und Realisierbarkeit einer **komplexen Beurteilung der ökonomischen Effektivität** im Hochschulwesen der DDR, 1985

Erhard Vogel/Siegfried Krause/Doris Scherer**: Zur Messung und Bewertung der inneren bildungsökonomischen Effektivität im Hochschulwesen**, 1985

Werner Wolter: **Neue Ansätze der Planung der Hochschulbildung unter sozialistischen Verhältnissen**, 1985

Hilmar Vogel: **Studienabbruchquoten im Hochschuldirektstudium** der DDR nach Wissenschaftszweigen und Fachrichtungsgruppen. Studienanfaengerjahrgänge 1975–1983, 1985

Hilmar Vogel**: Methodische Probleme der statistischen Analyse und Prognose des Studienverlaufs** in der Hochschulausbildung der DDR, Berlin 1986/1987

Hans-Dieter Reuschel/Erhard Vogel/Werner Wolter: **Planung des Hochschulwesens**, 1986

Anke Burkhardt: **Klassifizierung der Fachrichtungen der Hoch- und Fachschulausbildung der DDR (Nomenklatur 1986) nach ISCED-Studienbereichen** der Stufen 6 und 7 der 3. Bildungsebene, 1987

* beschränkt auf selbstständige Publikationen

6.4. Forschung an Hochschulen

Forschung an DDR-Hochschulen?

Nach 1989 hatte sich die Ansicht durchgesetzt, dass an den DDR-Hochschulen keine relevante Forschung stattgefunden habe. Forschung und Lehre seien, so die Meinung der Verantwortlichen, entlang einer Linie, die zwischen Hochschulen und Akademien verlief, weitgehend getrennt gewesen. Diese Auffassung folgte zunächst einer Zielvorstellung der SED-Wissenschaftspolitik, die im Zuge der III. Hochschulreform von 1968ff. formuliert worden war. Sie wurde nach 1989 intensiv durch die Interessenvertreter der Akademie der Wissenschaften gepflegt, die sich davon bessere Ausgangsbedingungen in den einsetzenden Verteilungskämpfen erhofften. Die Hochschulen hingegen betonten unablässig ihre guten Lehrbedingungen einschließlich intensiverer Lehrmotivation des Personals. Das war als Distinktionsmerkmal im Vergleich zu westdeutschen Universitäten formuliert. Doch es stärkte offenbar vor allem die Überzeugungskraft der Akademie-Vertreter mit ihrer Behauptung, dass an DDR-Hochschulen in erster Linie Lehre stattgefunden habe – während die Forscher in den Akademien saßen.

So wurde nach 1990 das Ziel einer institutionellen Trennung von Forschung und Lehre als faktisch erreicht unterstellt und zum Ausgangspunkt weitreichender wissenschaftspolitischer Entscheidungen im Vereinigungsprozess: Bei den Haupt-

akteuren der Wissenschaftstransformation hatte die SED damit nachträglich noch einen Erfolg verbuchen können – auf der Wahrnehmungsebene. Daran anschließend baute der Wissenschaftsrat seine gesamte Empfehlungslinie auf der Annahme unerträglicher Forschungsdefizite der Hochschulen auf: Die Forschung müsse an die Hochschulen „zurückgeführt" werden – „in den Hochschulen (ist) das Verhältnis von Forschung und Lehre nicht ausgewogen ... Über weite Strecken wurde aufgrund politischer Entscheidungen die Forschung in Institute außerhalb der Hochschulen verlegt".[197]

Zwar versuchte der Wissenschaftsrat auch, sich in der Angelegenheit sachkundig zu machen. Doch augenscheinlich geschah dies, ohne die eingeholten Expertisen dann auch hinreichend zur Kenntnis zu nehmen. So hatte ein Gutachten zum „Bibliometrischen Profil der DDR" (lies: der DDR-Wissenschaft in ausgewählten Disziplinen) unter Verwendung der Datenbanken des Science Citation Index ermittelt: 55 Prozent der Publikationen in den DDR-Natur- und medizinischen Wissenschaften stammten aus den Hochschulen, dagegen nur 33 Prozent aus den Akademieinstituten (Beispieljahr 1984).[198]

Dennoch wurde und wird hartnäckig fortdauernd kolportiert, die ostdeutschen Hochschulen seien erst im Laufe ihres Umbaus wieder zu der ihnen zukommenden Rolle eigenständiger Forschungseinrichtungen gelangt. So fand sich etwa in dem ersten umfassenden Versuch einer theoretisch angeleiteten Bestandsaufnahme des ostdeutschen Hochschulumbaus[199] in jedem dritten der dort versammelten Artikel eine entsprechende Aussage – hier immerhin von Forschern, die für sich in Anspruch nahmen, die Dinge vor dem Aufschreiben analytisch durchdrungen zu haben.[200]

Es nützte nichts, dass einzelne auf das Gegenteil verwiesen.[201] Noch während eines „10 Jahre danach"-Symposions 2002 wurde das Missverständnis erneut aktualisiert:

---

[197] Wissenschaftsrat: Perspektiven für Wissenschaft und Forschung auf dem Weg zur deutschen Einheit. Zwölf Empfehlungen. Vom Juli 1990, in: ders., Empfehlungen und Stellungnahmen 1990, Köln 1991, S. 24

[198] Peter Weingart/Jörg Strate/Matthias Winterhager: Bibliometrisches Profil der DDR. Bericht an den Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft und den Wissenschaftsrat, Bielefeld 1991, S. 24, 26. Die Prozentangaben oben sind unter Bereinigung von Zuordnungsfehlern, die die Studie enthält, berechnet.

[199] Renate Mayntz (Hg.): Aufbruch und Reform von oben. Ostdeutsche Universitäten im Transformationsprozeß, Frankfurt/New York 1994

[200] vgl. Friedhelm Neidhardt: Konflikte und Balancen. Die Umwandlung der Humboldt-Universität zu Berlin 1990–1993, in: Mayntz, 1994, Aufbruch und Reform von oben..., a.a.O., S. 34; Karl-Heinrich Hall: Die Hochschulgesetzgebung der neuen Länder als Rahmenbedingung der Neustrukturierung, in: ebd., S. 166; Wilhelm Krull: Im Osten wie im Westen – nicht Neues? Zu den Empfehlungen des Wissenschaftsrates für die Neuordnung der Hochschulen auf dem Gebiet der ehemaligen DDR, in: ebd., S. 210; Uwe Schimank: Die Rolle der Westdeutschen Rektorenkonferenz/Hochschulrektorenkonferenz bei der Umgestaltung der ostdeutschen Hochschulen, in: ebd., S. 264, 275

[201] etwa Hubert Markl: „Wir haben den richtigen Weg eingeschlagen": Rede des Präsidenten der MPG, Prof. Hubert Markl, zur Verabschiedung der Arbeitsgruppen in den neuen Bundesländern, in: MPG-Spiegel 2/1997, S. 31; Bärbel Last/Hans-Dieter Schaefer: Forschung an Hochschulen der DDR, Berlin 1995

„Die Bemerkung ..., dass die Forschung im Ergebnis der Transformation endlich wieder an die Universität heimgekehrt sei, veranlasste den Sächsischen Staatsminister Hans Joachim Meyer ... zu dem gereizten Einwand, man sollte endlich die Legende beerdigen, es habe an den Universitäten und Hochschulen der DDR keine Forschung gegeben, alle Forschung wäre an der Akademie der Wissenschaften konzentriert. Was wiederum ... Wilhelm Krull ... zu dem apodiktischen Bekenntnis trieb: ‚Ich sehe das anders'".[202]

Diese so hartnäckig verteidigte Ahnungslosigkeit, inszeniert als ein tieferes Wissen, das die in der DDR Beteiligten nicht haben konnten, vermochten die Transformationsakteure retrospektiv nicht mehr aufzugeben: Nur so ließ sich die eigene Integrität schützen, nachdem der Umbauvorgang, an dem man sich beteiligt hatte, inzwischen in vielfältige Zweifel getaucht worden war. Während dabei getroffene Personalentscheidungen, Fächerschließungen oder vergleichbare Entwicklungen niemals gänzlich frei von normativen Aspekten sein konnten, sich also so oder so bewerten ließen, traf dies für die Frage nach Forschung an Hochschulen nicht zu: Diese gab es entweder, dann war eine zentrale Grundannahme des Wissenschaftsumbaus falsch, oder sie gab es nicht.

Was das Ganze nun im hiesigen Kontext relevant sein lässt, ist ein Umstand: Die Kenntnisnahme der ZHB-Arbeiten hätte dem Missverständnis frühzeitig – also unter Umständen: rechtzeitig – abhelfen können. Eine eigene Abteilung „Forschung und Wissenschaftsentwicklung" hatte sich dort ausschließlich mit Forschungsprozessen an Hochschulen befasst. Das wäre weder möglich gewesen noch finanziert worden, wenn es an den Hochschulen keine relevante Forschung gegeben hätte. Die wesentlichen Themen der ZHB-Abteilung waren, wie sich ihren Publikationen entnehmen lässt (Tafel 60), dreierlei: die Bewertung von Forschungsleistungen, die Leitung von Forschungsprozessen und die Gestaltung von Interdisziplinarität.

*Tafel 60: ZHB-Publikationen zur Forschung an Hochschulen**

Michael Görig/Godela Stein/Horst Wenzlaff**: Bewertung von Forschungsproblemen, -zielen, -aufgaben, -ergebnissen im Hochschulwesen**, 1981

Bruno Wilms/Elmar Julier/Gerhard Stein**: Intensivierung der Hochschulforschung durch eine effektive Leitung der interdisziplinären Gemeinschaftsarbeit**, 1982

Valentina Ackermann/Jürgen Knoefler: **Untersuchungen zu einer Analysemethodik auf der Grundlage der Forschungsleistungen (1976–1981)** im Hochschulbereich des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen der DDR, 1983

Bruno Wilms/Horst Irmer/Elmar Julier: **Intensivierung der Hochschulforschung durch eine effektive Leitung der interdisziplinären Gemeinschaftsarbeit**, 1983

Michael Görig/Horst Wenzlaff: **Erarbeitung und Bewertung von Ziel- und Aufgabenstellungen in der Hochschulforschung.** Analysen, Lösungssätze (*sic*), Empfehlungen, 1985

Horst Irmer/Gerhard Stein/Bruno Wilms**: Empfehlungen für die Leitung, Planung und Organisation interdisziplinärer Forschung an den Universitäten und Hochschulen**, 1985, 69 S.

Klaus Däumichen (Hrsg.-Kollektivltg.): **Leitung der Hochschulforschung.** Ausgewählte Probleme und Erfahrungen. Bd. 1–5, 1981–1986

[202] Jakob Wegelin: Geklonte Defizite. Ein Symposium der Evaluierer hält nach zehn Jahren ratlose Rückschau auf die Wissenschafts-Transformation in Ostdeutschland, in: Leibniz Intern Nr. 12, 30.4.2002, S. 13f.

Klaus Däumichen (Hrsg.-Kollektivltg.): Internationales Seminar „**Probleme, Formen und Methoden der Intensivierung der Forschungsprozesse im Hochschulwesen**“, 12. bis 14. November 1985 in Berlin – Hauptstadt der DDR, 1986, 207 S.

Bruno Wilms/Elmar Julier/Johanna Fritsche: **Interdisziplinäre Hochschulforschung.** Probleme, Erfahrungen und Tendenzen, 1986

Michael Görig: **Anforderungen an die Erarbeitung der langfristigen Strategien** in der Grundlagen- und angewandten Forschung sowie an die Entwicklungskonzeptionen der Disziplinen und Hochschulen, 1988

Michael Görig/A. I. Konosenko: **Handbuch zur Aufgabenplanung in der naturwissenschaftlich-technischen Hochschulforschung,** 1988

Rudi Schulz: **Ein mathematisch-statistisches Faktorenmodell der komplexen Kennziffernanalyse der naturwissenschaftlich-technischen Hochschulforschung**, 1988

K. Görs: **Studie zur Bereitstellung, Planung und zum Einsatz von NSW-Importgeräten in der naturwissenschaftlich-technischen Forschung** an den Universitäten und Hochschulen (MHF), 1989

Johanna Maaß/Roland Rauer**: Forschungsabteilungen in den Kliniken der medizinischen Bereiche der Universitäten und medizinischen Akademien**, 1990

* beschränkt auf selbstständige Publikationen

ZHB-Typologie: Die systematische Einordnung der Forschung an Hochschulen

Innerhalb der genannten Schwerpunkte, die die Untersuchungen der Forschungsprozesse an Hochschulen prägten, waren die ZHB-Wissenschaftler.innen immer wieder auch zu einem genötigt: Sie mussten realistische, d.h. auch unerfreuliche Darstellungen zu Problemen und Mängeln liefern. Gerade in den 80er Jahren waren die Ausstattungsverhältnisse für die Forschung in vieler Hinsicht desaströs, da die DDR am wirtschaftlichen Abgrund entlang balancierte (Tafel 61).

Tafel 61: Forschung an Hochschulen: „ungelöste Probleme und Mängel“

„Die Breite bedeutender theoretischer Leistungen und die **Qualität der Forschungsleistungen** im Hinblick auf durchgreifende Veränderungen im gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß **entsprechen**, gemessen am internationalen Stand und an ihrer Wirksamkeit zur Intensivierung der Produktion und zur Vervollkommnung materieller, sozialer und geistiger Prozesse, **nicht den gesellschaftlichen Anforderungen**.

Die Effektivität der Forschung wird durch ungelöste **Probleme und Mängel** in der **Struktur** des gesellschaftlichen Forschungspotentials (vor allem zwischen Akademien, Hochschulen, Kombinaten), in der **materiell-technischen Basis** der Hochschulforschung sowie in der **Leitung und rationellen Organisation** der wissenschaftlichen Arbeitsprozesse beeinträchtigt.

Eine Reihe von Wissenschaftlern **weicht risikoreichen Forschungsvorhaben** zugunsten von Projekten **aus**, die mit großer Wahrscheinlichkeit zum Erfolg führen. Die **Gründe** dafür sind **nicht nur bei den Wissenschaftlern** zu suchen: fehlende Materialien, unzureichende Flexibilität in der Bereitstellung von Werkstoffen, Chemikalien, Biomaterialien u.a., Informationslücken über den internationalen Stand der Forschung spielen eine nicht zu unterschätzende Rolle bei der Auswahl der Projekte. Hinzu kommt die Überalterung beträchtlicher Teile der materiell-technischen Basis.

Die damit verbundenen Probleme haben eine **unausgewogene Orientierung der Lei-**

tungstätigkeit an den Hochschulen auf die die wissenschaftlichen Arbeitsprozesse unterstützenden Hilfs- und Nebenprozesse zur Folge und verstärken Erscheinungen einer **unrationellen Verwendung der Arbeitszeit**."

Quelle: Zentralinstitut für Hochschulbildung: Grundlinien der Gestaltung des Hochschulwesens der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der DDR bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts, Berlin [DDR] 1989, S. 52. Absatzumbrüche und Fettsetzungen n.i.O.

Doch reichten die ZHB-Aktivitäten in diesem Feld über Mängelkatalogisierung sowie die Entwicklung optimierter Organisationsvarianten und Leitungsmethoden, um unter den stark defizitären Bedingungen dennoch gute Forschung realisiert zu bekommen, hinaus. Als eine Art Gesamtresümee vieler Einzelstudien lässt sich lesen, wie eine Systematik des Forschungssystems in der DDR entworfen worden war. Hierbei ging es offenkundig darum, eine funktional sinnvolle Abgrenzung zwischen den drei großen Bereichen wissenschaftlicher Erkenntnisproduktion zu erreichen: hochschulische Forschung, Akademieforschung und Kombinatsforschung.

Man wird diese Bemühungen wohl im Zusammenhang mit einer oben erwähnten Entwicklung sehen müssen: Die III. Hochschulreform 1968ff. hatte ursprünglich eine weitgehende Konzentration der Forschung an den Akademieinstituten vorgesehen, doch war dieses Ansinnen an der subkutanen Obstruktion des Hochschulwesens gescheitert.[203] Nun stand die Aufgabe, die Existenz von Forschung in drei verschiedenen Organisationsformen zu legitimieren. Das Modell des ZHB sah, kurzgefasst, folgendermaßen aus:

- Die *hochschulische Forschung* konzentriert sich auf das Monitoring internationaler Entwicklungen und deren Systematisierung, leistet also Übersichtsforschung und schließt daran Erkundungsforschung an.
- Die *Akademien* betreiben vor allem Grundlagenforschung, die völlig Neues erschließt.
- Die in den *Forschungsabteilungen der Kombinate* realisierten Arbeiten zielen darauf, den Zusammenhang zwischen Grundlagenforschung, angewandter Forschung und Innovation herzustellen.[204]

Dieses Modell wies durchaus auch inhärente Spannungen und Sollbruchstellen auf. Diese entstanden aber möglicherweise nur daraus, dass in allen drei Bereichen Vertreter aller Forschungstypen saßen und mit ihren Anliegen bedient werden mussten. So hieß es für die Hochschulen zwar einerseits, sie sollten sich

> „in hohem Maße auf wissenschaftsstrategische Arbeiten, auf Untersuchungen an den Grenzbereichen des internationalen Wissens, auf das vorzugsweise Verfolgen, Verdichten und Systematisieren internationaler Trends orientieren ... Die ... Verfolgung der internationalen Entwicklungstrends, das rechtzeitige Aufgreifen aktueller ... Arbeitsrichtungen, die frühzeitige Entwicklung tragfähiger neuer

[203] Matthias Middell: 1968 in der DDR. Das Beispiel Hochschulreform, in: Etienne François/ Matthias Middell/Emmanuel Terray/Dorothee Wierling (Hg.), 1968 – ein europäisches Jahr?, Leipzig 1997

[204] ZHB, 1989, Grundlinien der Gestaltung des Hochschulwesens..., a.a.O., S. 53–55

> Ideen, Prognosen über die Entwicklung von Wirtschaft und Wissenschaft, über den Einfluß von Wissenschaft, Technik und Technologie auf die Qualität und Effektivität der Produktion müssen ... ein wesentlich größeres Gewicht erhalten. Auch gewinnen subtile Kenntnisse über zu erwartende gesellschaftliche Bedürfnisse als Triebkräfte des gesellschaftlichen und wissenschaftlich-technischen Fortschritts wachsende Bedeutung."[205]

All das wiederum dürfe man „nicht als Nebenprodukte der laufenden Arbeit zur Erfüllung der Forschungspläne erwarten". Vielmehr müsse es „Resultat langfristiger und hochrangiger Forschungen der qualifiziertesten Experten der jeweiligen Wissenschaftsdisziplin sein". Notwendig seien dafür auch entsprechende personelle, institutionelle und materiell-technische Bedingungen.

Andererseits wurde – die soeben vorgenommene Fokussierung der hochschulischen Forschung relativierend – angemerkt: Diese Orientierung dürfe auf keinen Fall bedeuten, die Hochschulforschung ausschließlich auf diese Funktion zu reduzieren.[206]

Für die Kombinatsforschung wurde der Begriff „technologische Grundlagenforschung" benutzt, der seinerzeit auch im Rahmen der EU üblich war und von der Bundesregierung verwendet wurde.[207] Diese technologische Grundlagenforschung sollte in den DDR-Kombinaten „den Bedürfnissen nach schneller und wirksamer Überleitung" entsprechen.[208] Die Verwendung des Begriffs, der etwas selbstwidersprüchlich wirkt, dürfte eines von zwei Motiven oder aber auch beide bedient haben: Entweder sollten damit das Interesse der Industrieforscher nach Anerkennung als vollwertige Forscher bedient werden, oder aber man wollte mit dem Begriff die Hochschulen und Akademien in ihren Grundlagenforschungen von ungeliebten technologischen Aspekten suspendieren.

Schließlich wurde die Forschung an den Hochschulen zweiseitig in Beziehung gesetzt:

- In der Kooperation zwischen Hochschulen und Akademien bestehe eine besondere Verantwortung für Entwicklung und Ausbau der erkundenden Grundlagenforschung, die noch nicht auf konkrete Anwendungsfälle ausgerichtet ist. Es gehe dabei um die zielgerichtete Erschließung jener „fortschrittsfördernden Potenzen, die in der Entwicklung der Wissenschaft selbst liegen", also: nicht aus praktischen Fragestellungen abgeleitet sind.
- In der Kooperation zwischen Hochschulen und Kombinaten dann komme es darauf an, Grundlagenforschung, angewandte Forschung und Erneuerung der Produktion in einem geschlossenen Zyklus zu planen und zu realisieren.[209]

---

[205] ebd., S. 53

[206] ebd., S. 53f.

[207] Bundesministerium für Forschung und Technologie: Neuausrichtung der Forschungs- und Technologiepolitik in der Bundesrepublik Deutschland, Deutscher Bundestag Drs. 10/710, 30.11.1983, S. 23

[208] ZHB, 1989, Grundlinien der Gestaltung des Hochschulwesens..., a.a.O., S. 53

[209] ebd., S. 55f.

Am Ende wird das Modell in einem sprachlichen Formelkompromiss zusammengefasst: „Selbstverständlich kommen die genannten differenzierten Zielstellungen in den drei Bereichen nicht isoliert vor, sondern es treten immer Elemente einer jeden in Erscheinung. Eine stärkere Spezifikation in den angegebenen Richtungen wäre jedoch im Interesse einer Leistungssteigerung des Gesamtpotentials empfehlenswert."[210]

Man merkt hier, dass das ZHB in der DDR auch Funktionen wahrnahm, die in der Bundesrepublik dem Wissenschaftsrat zugewiesen waren und sind: Die Soundmixtur aus Verbindlichkeit und Unverbindlichkeit kennzeichnet viele Texte beider in durchaus ähnlicher Weise.

Die Vorsicht des ZHB bei der allzu strikten Zuordnung von Forschungstypen zu Institutionenarten mag aber auch noch anderen Einsichten geschuldet gewesen sein. Es müsse nämlich berücksichtigt werden, „daß frühere Abgrenzungen zwischen Grundlagenforschung, angewandter Forschung und experimenteller Entwicklung zunehmend fließender werden". Es gebe nicht nur eine Durchgängigkeit von der Grundlagenforschung bis zur Anwendung, sondern die Impulse könnten auch in umgekehrter Richtung erfolgen. „Zumindest für einzelne Bereiche der industriellen Forschung gilt, daß sie sich von engen Anwendungen löst, während sich andererseits die Grundlagenforschung an den ... Hochschulen Fragen öffnet, die in der Technologieentwicklung auftauchen."[211]

Was hier 1989 formuliert worden war, ist der Sache und Argumentation nach das, was dann in den 90er Jahren als Triple-Helix-Modell der Beziehungen zwischen Hochschulen, Unternehmen und Regierung,[212] als „post-normal science"[213] und ausgereifter als „mode 2" der Wissensproduktion[214] konzeptualisiert worden ist. Dass zugleich von einem zu planenden und zu realisierenden geschlossenen Zyklus Wissenschaft – Technik – Produktion gesprochen wurde, klingt hierzu zwar etwas widersprüchlich, entsprach aber gleichfalls dem internationalen wissenschaftspolitischen Zeitgeist: Das lineare Innovationsmodell war seinerzeit noch dominant.

Für die DDR wurden mit diesen sprachlichen Signalen offenkundig zwei Interessen bedient: Damit die einen die zentrale Botschaft – Grundlagenforschung stärken und deren iterative Beziehung zu Anwendungsproblemen berücksichtigen – ungestört empfangen konnten, mussten die anderen ihre herkömmlichen

---

[210] ebd., S. 53

[211] ebd., S. 55

[212] Loet Leydesdorff/Henry Etzkowitz: Emergence of a Triple Helix of University-Industry-Government Relations, in: Science & Public Policy 5/1996, S. 279–286; Henry Etzkowitz/Loet Leydesdorff (1997): Introduction to special issue on science policy dimensions of the Triple Helix of university-industry-government relations, in: Science & Public Policy 1/1997, S. 2–5

[213] Silvio O. Funtowicz/Jerome R. Ravetz: The Emergence of Post-Normal Science, in: René von Schomberg (ed.), Science, Politics, and Morality. Scientific Uncertainty and Decision Making, Dordrecht/Boston/London 1993, S. 85–123

[214] Michael Gibbons/Camille Limoges/Helga Nowotny/Simon Schwartzman/Peter Scott/Martin Trow: The New Production of Knowledge. The Dynamics of Science and Research in Contemporary Societies, London 1994; Helga Nowotny/Peter Scott/Michael Gibbons: Re-Thinking Science. Knowledge and the Public in an Age of Uncertainty, Cambridge 2001

Überzeugungen von der Linearität der Innovationsprozesse bestätigt bekommen.

Hinsichtlich der hochschulischen Forschung ist dem ZHB zu attestieren, dass es zu einer klugen Bestimmung ihrer Funktion und Ausgestaltung vorgedrungen war, die systematisch aus dem entwickelt wurde, was Akademien und Kombinate nicht, die Hochschulen aber haben – die Lehre:

> „Die Lehre begünstigt und erfordert eine solche Profilierung und Anlage der Forschung. Sie zwingt zur Integration vieler spezieller Erkenntnisse in einem durch die Wissenschaftsdisziplin bestimmten theoretischen Zusammenhang. Sie verlangt die Verallgemeinerung und Systematisierung der Forschungsergebnisse sowie der praktischen Erfahrungen bei ihrer Überleitung, Nutzung und Anwendung, damit aber auch das Sichtbarmachen von internationalen Trends, von offenen Fragen in der Forschung, in der Einsicht in Gesetzmäßigkeiten und Zusammenhänge. Dies erfordert in einem besonderen Maße Übersichtsforschung (Beobachtungsforschung), die in diesem Umfang in anderen Bereichen nicht betrieben werden muß."[215]

Kulturell indes brauche es für all das einen „stimulierenden Nährboden", der nur dann zustandekomme, wenn „ein wissenschaftsförderndes Klima existiert, das von Meinungsstreit, öffentlichen Disputen, Beifall und Widerspruch geprägt ist".[216] Dies wurde mit einem „aber nur dann, wenn ..." eingeführt. Daher dürfte mit der expliziten Erwähnung zum Ausdruck gebracht worden sein, dass es nach Ansicht des ZHB mit Meinungsstreit, öffentlichen Disputen und Widerspruch in der DDR nicht allzu weit her ist. Wenngleich es in den 80er Jahren auch andere gab, die dies öffentlich und z.T. deutlicher vertraten,[217] so bleibt es doch bemerkenswert, dies aus einem regierungsnahen Zentralinstitut zu vernehmen.

[215] ZHB, 1989, Grundlinien der Gestaltung des Hochschulwesens..., a.a.O., S. 54

[216] ebd., S. 55

[217] vgl. z.B. Schriftstellerverband der DDR (Hg.): X. Schriftstellerkongress der Deutschen Demokratischen Republik 1987. Band 1: Plenum. Band 2: Arbeitsgruppen, Berlin/Weimar 1988, oder die nichtstaatliche Öffentlichkeit, die durch Samisdat-Publikationen hergestellt wurde – exemplarisch: Torsten Metelka (Hg.): Alles ist im untergrund obenauf... Einmannfrei. Ausgewählte Beiträge aus der Zeitschrift KONTEXT 1–7, Berlin 1990, und Wolfgang Rüddenklau: Störenfried. DDR-Opposition 1986–1989. Mit Texten aus den „Umweltblättern", Berlin 1992

Tafel 62: ND-Interview mit dem ZHB-Abteilungsleiter Forschung/Wissenschaftsentwicklung, 1989

Vorstoß in Grenzbereiche des Wissens

ND-Interview zu aktuellen Aufgaben und Tendenzen der Hochschulforschung

Expertensysteme für das Bauwesen entwickeln zur Zeit Wissenschaftler der Technischen Hochschule Leipzig. Forscher der Technischen Universität Karl-Marx-Stadt beschäftigen sich mit neuen Anwendungen der Lasertechnik in der Medizin, und Experten der Technischen Hochschule Ilmenau werteten mit Weltneuheiten in der Sensortechnik auf. So sieht es in Nachrichten, die uns dieser Tage erreichten. Beispiele für die Initiativen der Wissenschaftler von Universitäten und Hochschulen im Wettbewerb zum 40. Jahrestag der DDR und zum XII. Parteitag der SED, für Anstrengungen in der praxisverbundenen Forschung auf naturwissenschaftlich-technischem Gebiet. Über einige grundlegende Aspekte dieser Arbeit an den höchster Bildungsstätten sprach ND mit Prof. Dr. Klaus Däumichen, Mitglied des Hoch- und Fachschulrates der DDR und Leiter der Abteilung Forschung/Wissenschaftsentwicklung des Zentralinstituts für Hochschulbildung.

ND: Hat die Forschung an den Hochschulen ihre Besonderheiten?

Prof. Däumichen: Ja, denn sie besitzt eine Doppelfunktion. Die Hochschulforschung will zum einen Erkenntnisvorlauf für die Praxis schaffen. Zum anderen hat sie Fundamente für einen hohen wissenschaftlichen Standard der Aus- und Weiterbildung zu legen. Dazwischen gibt es jedoch keine Barrieren. Vielmehr: indem sie beide Funktionen miteinander verbindet, erhält die Hochschulforschung ihr unverwechselbares Gepräge.

ND: Was heißt das konkret für die Profilierung dieser Arbeit?

Prof. Däumichen: Die Hochschulen tragen gegenüber der Gesellschaft eine hohe Verantwortung, die Wissenschaft planmäßig zu entwickeln, die Grundlagenforschung auszubauen. In besonderem Maße sollte sich die Hochschulforschung auf wissenschaftsstrategische Arbeiten, auf Untersuchungen in der Grenzbereichen des internationalen Wissens, auf das Verfolgen, Verdichten und Systematisieren internationaler Trends orientieren – und zwar auf möglichst breiter Front der derzeitigen Wissenschaftsentwicklung. All das erhält im Interesse langfristiger Entscheidungen über künftige volkswirtschaftliche und wissenschaftliche Entwicklung immer größeres Gewicht.

ND: Inwiefern begünstigt bzw. erfordert die Lehre eine solche Anlage der Forschung?

Prof. Däumichen: Kurz gesagt: indem sie zur Integration vieler spezieller Erkenntnisse in einem durch die Wissenschaftsdisziplin bestimmten theoretischen Zusammenhang zwingt. Zu lehren heißt ja vor allem auch zu verallgemeinern und zu systematisieren – Forschungsergebnisse und ebenso die Erfahrungen, die bei ihrer Überleitung und Nutzung gewonnen werden. Damit verbindet sich das Schlußmachen vor internationalen Trends wie von offenen Fragen in der Wissenschaft. Die Bedürfnisse der Lehre sind so im besonderen Maße Triebkraft für die Übersichtsforschung, die in diesem Umfang in anderen Bereichen nicht betrieben werden muß.

ND: Das alles erfordert einen hohen Standard in der Grundlagenforschung.

Prof. Däumichen: Vor allem in der erkundenden Grundlagenforschung, für die die Hochschulen gemeinsam mit der Akademie der Wissenschaften besondere Verantwortung tragen. Und nur das entspricht eine Ergagement auf diesem Gebiet setzt unsere Hochschulen in die Lage, rechtzeitig neue, entwicklungsträchtige Gebiete aufzubauen und zu institutionalisieren, den nötigen Bildungsvorlauf zu sichern...

ND: ... und so auf lange Sicht leistungsfähiger Partner der Volkswirtschaft zu sein.

Prof. Däumichen: Unbedingt. Diese Kooperation, vor allem mit der Kombinaten, ist durch den Abschluß ökonomisch fundierter Verträge auf eine qualitativ neue Stufe gehoben worden. Sichtbar zugenommen hat dabei die Anwendung von Ergebnissen aus der Grundlagenforschung. Damit wuchs die ökonomische Wirksamkeit wissenschaftlicher Tätigkeit. Die neue Qualität des Zusammenwirkens zeigt sich zum Beispiel bei den Arbeiten für der 4-Megabit-Schaltkreis. Hier hat das Kombinat Carl Zeiss Jena allein für die Arbeiten zur Höchstintegration der Mikroelectronik mehr als 200 Wissenschaftler aus Hochschulen und Akademieinstituten vertraglich gebunden.

ND: Ein Projekt, das typisch dafür ist, wie komplex heute hochrangige Forschungsvorhaben sind.

Prof. Däumichen: Für die Bearbeitung solch komplexer, nur interdisziplinär lösbarer Aufgaben besitzen die Hochschulen gute Voraussetzungen. Sie verfügen in der Regel über ein breites Spektrum von Disziplinen. Aber die zunehmende Komplexität wissenschaftlicher Projekte bleibt nicht ohne Konsequenz für die Leitung und Planung der Forschung sowie die strukturelle Gliederung der Hochschulen. So wird es zunehmend notwendig, nach den Erfordernissen eines konkreten Projektes zu planen und zu leiten und zwar indem größeren und längerfristigen Forschungsaufgaben ein Franzeller, materieller und personeller Rahmen das zugrunde gelegt wird.

Eine Variante, die sich ebenfalls heute bereits abzeichnet, ist die „Zeil-Programm-Form". Hier erfolgt eine Koordinierung strategisch wichtiger Arbeiten nach Bestimmten Programmen, wobei Einrichtungen entstehen, die außerhalb der bisherigen Strukturen liegen. Beispiele dafür sind die CAD/CAM-Zentren an einigen Hochschulen, das an der TU Dresden angesiedelte Informatikzentrum des Hochschulwesens und das Zentrum für Hochleistungsplaser an der Ingenieurhochschule Mittweida. Einrichtungen übrigens, die für das Niveau der Ausbildung auf ihren Gebieten sowie für die Förderung besonders begabter Studenten und junger Wissenschaftler ebenso große Bedeutung haben

Das Gespräch führte
Holger Becker

Quelle: Neues Deutschland, 12.8.1989, S. 10

Arbeitsbeispiel: Professorenbefragung

Eine Untersuchung, die auch heute hochschulzeitgeschichtliches Interesse wekken kann, ist eine großangelegte, in mehreren Etappen realisierte Befragung aller Hochschulprofessoren in der DDR. Aufschlussreich sind dort z.B. die Ergebnisse zur individuell bevorzugten Rolle. Demnach präferierten die Befragten[218] folgende Rollen:[219]

- Lehrer und Forscher 27 %
- Forscher 41 %
- Lehrer 15 %
- Leiter 1 %

Das heißt, auch die DDR kannte die besondere Hochschätzung der Forschertätigkeit, wie sie aus dem westdeutschen und heutigen Hochschulsystem bekannt war und ist. Relativierend wurde angemerkt, „daß der große Anteil der Professoren, den die Forschung besonders befriedigen würde, sich vor allem aus jenen Professoren zusammensetzt, die gegenwärtig stark mit Leitungs- und Verwaltungsaufgaben belastet sind". Dem korrespondierte die geringe Bewertung der Rolle als Leiter[220] – eine offenkundig in der DDR ebensowenig wie heute beliebte Rolle. Zitiert wurde exemplarisch ein Warnemünder Professor:

> „Generell wird die Belastung durch Dienstberatungen, Sitzungen u.a. als bedrückend empfunden. Eine Reduzierung des Zeitaufwandes um die Hälfte würde hier einen Gewinn bringen, ohne daß um das Funktionieren der Lehr- und Forschungsprozesse gefürchtet werden müßte. Bei Leitungstätigkeit sollten nach Lage der Dinge eine *administrative* Komponente und eine *inhaltlich-anleitende* Komponente unterschieden werden. Zur letzteren bekenne ich mich voll und ganz, kann mich ihr aber nicht ausreichend widmen, weil mich das Verwalten sowie Sitzungen und Beratungen viel zu sehr beanspruchen."[221]

Angemerkt wurde von den Studienautoren auch, dass es nicht zuletzt die Hochschulen selbst seien, die große Verantwortung für die Reduzierung des Leitungs- und Verwaltungsaufwandes trügen. Das lege zumindest ein Vergleich der Hochschulen nahe. So betrage die Differenz in den Angaben der Professoren, vorwiegend als Leiter tätig sein zu müssen, zwischen der TH Karl-Marx-Stadt und der Bergakademie Freiberg 30 Prozentpunkte.[222] Jedenfalls verwundert es angesichts der Befunde nicht, dass sich die Befragten Zeitgewinn für die For-

---

[218] Die hier angegebenen Daten gelten für die Vertreter.innen der MINT-Fächer und der Medizin. Befragt wurden alle ordentlichen Professor.innen an Hochschulen, insgesamt 1.563. Ausgewertet werden konnten 1.111 Antworten (Rücklaufquote 71 %) (Jürgen Boschan/Peter Armélin/Dirk Busching/Hans-Jürgen Lamm/Arno Wienicke: Zur Erhöhung der wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit von Hochschulprofessoren. Ergebnisse der Befragung von Professoren der mathematisch-naturwissenschaftlichen, agrarwissenschaftlichen und medizinischen Disziplinen des Hochschulwesens, Berlin [DDR] 1982, S. 6). Unten wird auch auf die Gesellschaftswissenschaften eingegangen.

[219] Die Fragestellung lautete, „welche Aufgabe sie besonders befriedigen würde".

[220] Jürgen Boschan: Lehre und Forschung im Urteil der Professoren. Zum Ergebnis einer Professorenbefragung, in: Däumichen, 1983, Leitung der Hochschulforschung..., a.a.O., S. 71

[221] Boschan/Armélin/Busching/Lamm/Wienicke, 1982, Zur Erhöhung der wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit von Hochschulprofessoren..., a.a.O., S. 8

[222] ebd., S. 10

schung vor allem durch die Entlastung von Leitungs- und Verwaltungsaufgaben versprachen.[223] Dies klingt dem heutigen Leser vertraut.[224]

Ebenso wurde das Forschungsengagement der Hochschulprofessor.innen, zusammengesetzt aus Forschungsinteresse und Zeiteinsatz für die Forschung, ermittelt. Es ergab sich eine annähernde Normalverteilung, was zugleich hieß: Für ein Drittel der Professoren war ein geringes bzw. nicht erkennbares Forschungsengagement zu konstatieren. Hier interessierten dann die Gründe. Diese bestünden in einer ungenügenden Verfestigung des „unbedingten wissenschaftlichen Interesses" und in den Arbeitsbedingungen an der Hochschule: „Die Mitverantwortung der Hochschule und ihrer Sektionen ... belegt z.B. der Sachverhalt, daß die Hälfte der Professoren in den Gesellschaftswissenschaften, deren Berufung ... maximal 5 Jahre zurücklag, angab, hauptsächlich als Leiter – und nicht als Lehrer oder als Forscher – wirksam zu werden."[225]

In den Natur- und Ingenieurwissenschaften ließ sich hinsichtlich der Forschungsproduktivität – gemessen an den Veröffentlichungen, der Zahl der Vorträge auf internationalen Tagungen und der Zahl angemeldeter Patente, jeweils für die letzten drei Jahre – feststellen: Die Professoren der Technikwissenschaften und der Gruppe mit einer höchstens fünf Jahre zurückliegenden Berufung wiesen die niedrigsten, die Medizinprofessoren sowie die Gruppe mit einer mehr als 20 Jahre zurückliegenden Berufung die höchsten Produktivitätswerte auf. Das spreche „für ein Überwiegen der Altersproduktivität gegenüber der Produktivität der Professoren im jüngeren Alter".[226]

Als wesentliches Produktivitätshemmnis wurde von den Professoren die Versorgung mit Literatur aus nichtsozialistischen Ländern (NSW-Literatur) benannt. Aber auch diejenige aus sozialistischen Ländern erfülle nur die Minimalanforderungen. Aus den Befragungsergebnissen müsse die Schlussfolgerung gezogen werden, „daß die Information der neuesten publizierten wissenschaftlichen Ergebnisse aus dem NSW nicht gewährleistet ist".[227] „Um hier Effektivitätsverluste zu vermeiden, muß Abhilfe geschaffen werden."[228]

Dass in den DDR-Gesellschaftswissenschaften auch traditionelle Formen akademischer Gruppenbildung bestanden, welche die nivellierende Kategorie „mar-

---

[223] ebd., S. 98

[224] vgl. Peer Pasternack/Sebastian Schneider/Peggy Trautwein/Steffen Zierold: Die verwaltete Hochschulwelt. Reformen, Organisation, Digitalisierung und das wissenschaftliche Personal, Berlin 2018

[225] Jürgen Boschan: Zur Erhöhung der wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit von Hochschulprofessoren, in: Klaus Däumichen (Hrsg.-Kollektivltg.), Internationales Seminar „Probleme, Formen und Methoden der Intensivierung der Forschungsprozesse im Hochschulwesen", 12. bis 14. November 1985 in Berlin – Hauptstadt der DDR, Berlin [DDR] 1986, S. 90

[226] ebd., S. 92

[227] Jürgen Boschan/Peter Armélin/Dirk Busching/Hans-Jürgen Lamm: Zur Erhöhung der wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit von Hochschulprofessoren. Ergebnisse einer Befragung der Professoren in den Gesellschaftswissenschaften. Teil I: Wissenschaftliche Charakterisierung der Professoren und Forschungsbedingungen, Berlin [DDR] 1984, S. 42

[228] Boschan/Armélin/Busching/Lamm/Wienicke, 1982, Zur Erhöhung der wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit..., a.a.O., S. 21

xistisch-leninistische Gesellschaftswissenschaften“ informell ausdifferenzierten, legt ein Befragungsteil zu wissenschaftlichen Schulen nahe. Das ZHB bewertete solche Schulen als leistungsfördernd, da ihnen „bei der Bewahrung und Weitergabe wissenschaftlicher Traditionen, vor allem beim Anstreben hoher wissenschaftlicher Leistungen besondere Bedeutung beizumessen“ sei.[229] In der Befragung der Gesellschaftswissenschaftler waren ebenfalls alle ordentlichen Professor.innen der DDR-Hochschulen angeschrieben worden.[230]

Die Fragestellungen hinsichtlich der Selbstzuordnung zu einer wissenschaftlichen Schule lauteten: „Gehören Sie einer wissenschaftlichen Schule an?“ und „Wenn ja: Wer ist der Begründer dieser Schule?“ Von den Respondenten fühlten sich 30 Prozent einer wissenschaftlichen Schule zugehörig. Genannt wurden bemerkenswerte 91 Schulenbegründer, davon allerdings 68 nur jeweils einmal und weitere 16 von je zwei Professor.innen. So habe sich bspw. fast die Hälfte aller Pädagogik-Professoren einer wissenschaftlichen Schule zugehörig gefühlt, weshalb die Studienautoren Zweifel anmelden, ob tatsächlich jeder Genannte als ein Schulenbegründer anzusehen sei[231] – oder, wie man vielleicht auch sagen kann: ob alle pädagogischen Respondenten wohl die Frage richtig verstanden haben.

Es verblieben sieben Wissenschaftler, die mehr als zweimal als Schulenbegründer genannt wurden. Die Historiker Walter Markov (siebenmal) und Jürgen Kuczynski (sechsmal) fanden sich am häufigsten genannt. Es folgten mit je fünf Nennungen Georg Klaus und Hermann Ley (beide Philosophie). Jeweils dreimal wurden genannt „K. P. Becker“, vermutlich der Berliner Rehabilitationspädagoge Klaus-Peter Becker, „Pflicke“, vermutlich der Berliner Wirtschaftsrechtler Gerhard Pflicke, und „Tannhäuser“, vermutlich der Wirtschaftswissenschaftler Siegfried Tannhäuser.[232]

Für diese Genannten ist es reizvoll, hier eines abzugleichen: Waren ihre Anregungswirkungen allein auf den Rahmen der DDR beschränkt oder gingen sie ggf. darüber hinaus? Das lässt sich z.B. prüfen, indem ermittelt wird, ob sie nach 1989 noch Aufmerksamkeit gefunden haben. Als Indikator dafür kann genutzt werden, ob und mit welchem Maß und Modus sie Gegenstand von Publikationen geworden sind. Dann lassen sich drei Personengruppen bilden:

- Für zwei von ihnen lässt sich festhalten, dass sie in den Jahren seit 1990 Gegenstand monografischer Arbeiten zu ihrem Leben und Werk geworden sind: Markov (1909–1993) und Kuczynski (1904–1997). Beide sind auch in zahlrei-

[229] ZHB, 1989, Grundlinien der Gestaltung des Hochschulwesens..., a.a.O., S. 54

[230] Insgesamt 979, davon 55 Frauen. 581 Antworten (davon 30 von Frauen) konnten ausgewertet werden (Rücklaufquote 59 %). Jürgen Boschan/Peter Armélin/Dirk Busching/Hans-Jürgen Lamm: Zur Erhöhung der wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit von Hochschulprofessoren. Ergebnisse einer Befragung der Professoren in den Gesellschaftswissenschaften. Teil I: Wissenschaftliche Charakterisierung der Professoren und Forschungsbedingungen, Berlin [DDR] 1984, S. 2

[231] ebd., S. 6f.

[232] ebd., S. 6

chen Publikationen als prägende Persönlichkeiten der DDR-Wissenschaft und ihrer jeweiligen Disziplin behandelt worden.[233]

- Die anderen Schulenbegründer, soweit sie als solche von den Respondenten der ZHB-Untersuchung mehr als zweimal benannt worden waren, sind (noch) ohne monografische Darstellung ihres Lebens und Werkes geblieben. Einige haben aber anderweitige Würdigung gefunden. Der Philosoph Klaus (1912–1974) ist in zahlreichen Publikationen als wichtiger Wissenschaftler, dessen Beiträge inhaltlich noch keineswegs abgegolten seien, behandelt worden.[234] Der Wissenschaftsphilosoph Ley (1911–1990) hat in Berichten zur DDR-Philosophie relativ verlässlich seinen Auftritt.[235] Dem Rehabilitationspädagogen Becker ist 2006 eine Festschrift gewidmet worden.[236]
- Der Wirtschaftsrechtler Pflicke und der Wirtschaftswissenschaftler Tannhäuser sind ohne Spuren in der nach-1989er Literatur geblieben.

Einige weitere Wissenschaftler hätte man durchaus auf dieser Shortlist der Meistgenannten erwartet, aber zwei davon finden sich immerhin unter denjenigen, deren Schule sich zwei Respondenten zuordneten: der Pädagoge Robert Alt,[237] und der Romanist Werner Krauss. Alt (1905–1978) findet in Darstellungen zur Geschichte der DDR-Pädagogik regelmäßige Erwähnung und hat in einem 2011 vorgelegten Sammelband zu erziehungswissenschaftlichen Schulen in der DDR attestiert bekommen, „gewiss in der Historischen Pädagogik Schule gemacht“ zu haben.[238] Kraus (1900–1976) spielt im im Gedächtnishaushalt zur DDR-Wissenschaftsgeschichte eine bedeutende Rolle, und die Gesamtausabe seiner Werke ist auch über die Zeitschwelle 1989 hinweg zu Ende geführt worden.[239] Zweimal übrigens fand sich in der ZHB-Befragung auch Karl Marx als Begründer der Schule, der man sich zurechnet, genannt.[240]

---

[233] siehe Pasternack/Hechler, 2016, Annotierte Bibliografie..., a.a.O., S. 375–378 (Markov) und 372–375 (Kuczynski)

[234] siehe ebd., S. 314–316

[235] vgl. u.a. Wessel/Laitko/Diesner, 2012, Hermann Ley. Denker einer offenen Welt, a.a.O.

[236] Klaus-Dietrich Große/Helmut Siebert (Hg.): Rehabilitationspädagogik im interdisziplinären Kontext. Festschrift für Prof. Dr. habil. Klaus-Peter Becker, Verlag Kovač, Hamburg 2006; vgl. auch zum Thema Becker selbst: Klaus-Peter Becker: Rehabilitationspädagogik an der Humboldt-Universität – eine wissenschaftliche Schule?, in: Kirchhöfer/Uhlig, 2011, „Verordnete“ Einheit versus realisierte Vielfalt, a.a.O., S. 91–107

[237] vgl. Bodo Friedrich/Dieter Kirchhöfer/Christa Uhlig (Hg.): Robert Alt (1905–1978), Frankfurt a.M. u.a. 2006; vgl. auch Robert Alt: Vorlesungen zur Systematischen Pädagogik (Allgemeine Erziehungswissenschaft) gehalten im Zeitraum von 1948 bis 1958 an der Humboldt-Universität zu Berlin, hrsg. von Siegfried Protz, Leipzig/Norderstedt 2005

[238] Wolfgang Eichler: Wissenschaftliche Schulen in der Allgemeinen Pädagogik, in: Kirchhöfer/Uhlig, 2011, „Verordnete“ Einheit versus realisierte Vielfalt, a.a.O., S. 79; dort auch Ulrich Wiegmann: Erziehungswissenschaft, die Schule macht: Zur bildungs- und wissenschaftspolitischen Rezeption von Robert Alts Aufsatz „Zur gesellschaftlichen Begründung der neuen Schule“ (1946) in der DDR, S. 199–211

[239] siehe Pasternack/Hechler, 2016, Annotierte Bibliografie..., a.a.O., S. 44f.

[240] Boschan/Armélin/Busching/Lamm, 1984, Zur Erhöhung der wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit von Hochschulprofessoren..., a.a.O., S. 6

*Tafel 63: ZHB-Publikationen zur Professorenbefragung**

J. Boschan/P. Armelin/D. Busching: **Zur Erhöhung der wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit von Hochschulprofessoren.** Ergebnisse der Befragung von Professoren in den mathematisch-naturwissenschaftlichen, technikwissenschaftlichen, agrarwissenschaftlichen und medizinischen Disziplinen des Hochschulwesens, 1982

Karl-Heinz Zieris/Sigrid Kreissl: **Fördernde und hemmende Faktoren bei der Entwicklung von wissenschaftlichen Spitzenkräften.** Eine Untersuchung unter führenden Wissenschaftlern des Hochschulwesens der DDR, 1983

Jürgen Boschan/Peter Armélin/Dirk Busching/Hans-Jürgen Lamm: **Zur Erhöhung der wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit von Hochschulprofessoren.** Ergebnisse einer Befragung der Professoren in den Gesellschaftswissenschaften. Teil I: Wissenschaftliche Charakterisierung der Professoren und Forschungsbedingungen, 1984

Jürgen Boschan/Peter Armélin/Dirk Busching/Hans-Jürgen Lamm: **Die Professoren der Gesellschaftswissenschaften zum Leistungsanstieg in der Forschung**. Ergebnisse einer Befragung. Teil II: Gegenwärtige Forschungsaufgaben und jüngste Forschungsergebnisse, 1984

Jürgen Boschan**: Zur wissenschaftlichen Tätigkeit emeritierter Hochschullehrer**, 1987

Klaus-Dieter Kube: **Die Befähigung von Hochschullehrern zur Wahrnehmung von Leitungsfunktionen,** dargestellt an der Funktion des Direktors einer Sektion. Aufgaben, Probleme, Lösungsansätze, 1988

* beschränkt auf selbstständige Publikationen

Arbeitsbeispiel: Ein Quasi-Ranking der DDR-Hochschulen

Ein geradezu pfiffiger Versuch, die Qualität der Forschung an den DDR-Hochschulen vergleichend darzustellen – also faktisch ein Ranking zu erzeugen –, wurde 1985 unternommen. Von Interesse ist dies vor allem deshalb, weil in den Evaluationen nach 1989 fast ausschließlich qualitative Betrachtungen zu den Einzeleinrichtungen angestellt wurden, die institutionenvergleichende Bewertungen kaum zuließen.

Die am ZHB gewählte Methode bestand darin, an den einzelnen Hochschulen Promovierte bewerten zu lassen, inwiefern sie in ihrer Dissertation „grundsätzlich Neues erarbeitet" hätten und inwiefern dabei der „Anschluß an internationales Niveau erreicht" worden sei. Die Autoren machen zu Recht darauf aufmerksam, dass bei der Interpretation des Befragungsergebnisses „der subjektive Charakter der Selbsteinschätzung, die Rolle der externen Promotionen, insbesondere an den kleineren Hochschulen, sowie Unterschiede bezüglich der Bestimmung des internationalen Standes zwischen Gesellschaftswissenschaftlern und Nichtgesellschaftswissenschaftlern[241] zu berücksichtigen" seien. Gleichwohl sei es „möglich und aufschlußreich, Hochschulen ähnlichen Profils zu vergleichen". Ein solcher Vergleich kommt dann zu folgenden Einschätzungen:

[241] „Bei den Natur- und Technikwissenschaftlern war der Anteil derjenigen, die detailliert über den Weltstand informiert waren, vier- bis dreimal höher als bei den Wirtschaftswissenschaftlern." (Peter Armélin/Karl-Heinz Zieris: Promotionen – Mittel und Ausdruck der Qualifizierung wissenschaftlicher Kader und Fundus der Forschung. Ergebnisse einer Untersuchung zum Promotionsgeschehen in Hochschulen, Kombinaten und Betrieben der DDR, Berlin [DDR] 1988, S. 19)

- „Hinsichtlich des Niveaus im Vergleich mit dem internationalen Stand nehmen die Technischen Hochschulen eine führende Position ein, was hauptsächlich mit dem Anteil der Wissenschaftszweige Mathematik/Naturwissenschaften und Technikwissenschaften in Verbindung zu bringen ist. Ausnahmen bilden die HAB [Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar], die BAF [Bergakademie Freiberg] und die THL [TH Leipzig]. Hier wirken vermutlich wissenschaftszweigspezifische Faktoren (Bauwesen, Geowissenschaften). Hochschulspezifische Ursachen, die der Leitungstätigkeit geschuldet sind, z.B. der hohe Anteil an Dissertationen der BAF, die nur der Qualifizierung dienen, sind aber auch nicht auszuschließen.
- Die Universitäten nehmen in der Rangfolge mittlere Positionen ein. Dabei fällt auf, daß die HUB beträchtlich hinter der dem Profil nach vergleichbaren KMU [Karl-Marx-Universität Leipzig] zurückliegt.
- Die ökonomischen Hochschulen rangieren am Tabellenende, wobei die HfÖ [Hochschule für Ökonomie Berlin-Karlshorst] noch weit vor der HHL [Handelshochschule Leipzig] liegt.
- Ein sehr differenziertes Bild bieten die Medizinischen Akademien. Die gegenüber der MAE [Medizinische Akademie Erfurt] weit zurückliegende Position der MAD [Medizinische Akademie Dresden] wird vor allem durch die großen Anteile der Respondenten geprägt, die meinen, das Erreichen des internationalen Niveaus wäre nicht absehbar bzw. nicht relevant (∑ 85 %). Hier scheinen sich grundsätzliche qualitative Unterschiede in den Forschungen anzudeuten.“[242] (Tafel 64)

Um die Unsicherheiten, die mit der angewandten Methode verbunden sind, zu illustrieren, wird in Tafel 64 kontrastierend die Präsenz von DDR-Hochschulen in der Datenbank des Science Citation Index (SCI) für die Fächergruppen MINT und Medizin angegeben. Dies beruht auf der oben erwähnten, 1991 unternommenen nachträglichen Auswertung des SCI für die DDR-Wissenschaft.[243] Zwar ging es darin vorrangig um den Vergleich von universitärer und außeruniversitärer Forschung, doch lässt sich aus dieser Aufstellung auch eine Rangordnung der Hochschulen destillieren.

In der Gegenüberstellung der Selbstbewertungen der Promotionsqualitäten und der Platzierungen im SCI zeigt sich: Von den 19 gelisteten DDR-Hochschulen[244] waren zur Zeit der Befragung 15 auch im Science Citation Index (SCI) vertreten. Bei acht Hochschulen, also 53 Prozent, stimmt die Platzierung in oberer, mittlerer bzw. unterer Ranggruppe zwischen den beiden Bewertungen überein. Bei zwei Hochschulen (13 %) weicht die Differenz zwischen den beiden Bewertungsmodi jeweils um zwei Ranggruppen voneinander ab.

[242] Peter Armélin/Jürgen Boschan: Unterschiede zwischen den Hochschulen hinsichtlich es Erkenntnisfortschritts in Dissertationen und der Dauer von Promotionen (=Kurzinformation Minister 1985/12), S. 1, in: Bundesarchiv DR 305/61

[243] Weingart/Strate/Winterhager, 1991, Bibliometrisches Profil der DDR..., a.a.O., S. 24, 26

[244] Die beiden Gruppen Ingenieurhochschulen sowie Hochschulen außerhalb des MHF-Bereichs sind für diese Betrachtung nicht relevant, da sie nicht im SCI gelistet sind.

Tafel 64: Selbsteinschätzungen der Promovierten zum Niveau ihrer Dissertationen[1)]

Rang-platz	Hochschule	Grundsätzlich Neues erarbeitet[2)]	Anschluss an internationales Niveau erreicht[2)]	Summe[3)]	SCI-Platzierung MINT/Medizin 1984[4)]
1	TH Magdeburg	8	44	52	
2	TH Ilmenau	11	37	48	
3	TH Karl-Marx-Stadt	15	31	46	12
4	TH Leuna-Merseburg	13	28	41	8
5	TU Dresden	6	35	41	5
6	IH[5)]	11	26	37	
7	Uni Leipzig	5	32	37	1
8	Uni Halle-Wittenberg	6	28	34	4
9	HS f. Verkehrsw. Dresden	8	23	31	14
10	Med. Akademie Erfurt	6	24	30	9
11	Uni Jena	7	21	28	3
12	Uni Rostock	4	21	25	6
13	Uni Greifswald	3	21	24	7
14	Humboldt-Universität	6	17	23	2
15	Hochschulen außerhalb MHF-Bereich[6)]	7	15	22	
16	HS f. Ökon. Berlin-Karlsh.	–	21	21	
17	Med. Akad. Magdeburg	–	18	18	11
18	HS f. Arch./Bauw. Weimar	–	13	13	
18	Bergakademie Freiberg	–	13	13	10
19	TH Leipzig	–	11	11	15
29	Med. Akademie Dresden	5	5	10	13
21	Handelshochschule Leipzig	–	8	8	

Farbschema: hohe Platzierung | mittlere Platzierung | untere Platzierung

[1)] Die Untersuchung wurde 1984 durchgeführt und bezog sich auf das Promotionsgeschehen der Jahre 1976–1981. Quelle: Peter Armélin/Jürgen Boschan: Unterschiede zwischen den Hochschulen hinsichtlich es Erkenntnisfortschritts in Dissertationen und der Dauer von Promotionen (=Kurzinformation Minister 1985/12), S. 1, in: Bundesarchiv DR 305/61

[2)] Prozent aller Befragten

[3)] Die Summe definiert den Rangplatz in dieser Tabelle (Spalte 1).

[4)] Platzierung innerhalb der DDR-Hochschulen. Quelle: Peter Weingart/Jörg Strate/Matthias Winterhager: Bibliometrisches Profil der DDR. Bericht an den Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft und den Wissenschaftsrat, Bielefeld 1991, S. 24, 26. Zuordnungsfehler bereinigt.

[5)] Abkürzung nicht mit Sicherheit auflösbar: vermutlich ist die Gesamtheit der Ingenieurhochschulen gemeint.

[6)] Pädagogische Hochschulen, militärische und einige Spezialhochschulen ressortierten nicht im Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen, sondern den jeweils fachlich zuständigen Ministerien.

Zu berücksichtigen sind hierbei allerdings die Hochschulgrößen: Größere Hochschulen können leichter höhere Publikationszahlen erreichen. Insofern überrascht es nur wenig, dass die Universitäten Leipzig, Berlin, Jena, Halle-Witten-

berg und Dresden im SCI das obere Drittel der DDR-Hochschulen bildeten. Die Promotionsqualitäten waren von den Promovierten der großen Universitäten so eingeschätzt worden, dass Halle-Wittenberg, Dresden und Leipzig auch hierbei in der Spitzengruppe landeten, Berlin und Jena dagegen in der Mittelgruppe.

6.5. Wissenstransfer

Hochschule und Industrie

Einen Schwerpunkt der ZHB-Arbeiten stellte die Untersuchung der Verbindungen von Hochschulen zur Industrie dar. In deren Kooperation, so das Institut, komme es darauf an, Grundlagenforschung, angewandte Forschung und Erneuerung der Produktion in einem geschlossenen Zyklus zu planen und zu realisieren.[245] Gleichzeitig aber machte das ZHB darauf aufmerksam, dass die quantitativen Verhältnisse zwischen Hochschulen und Kombinatsforschung eine beträchtliche Unwucht aufwiesen:

- Das Hochschulwesen verfügte 1988 über eine Forschungskapazität von ca. 15.400 Vollbeschäftigteneinheiten (VbE), davon rund 12.500 VbE im naturwissenschaftlich-technischen Bereich.
- Dagegen waren allein in der Kombinatsforschung des Industriezweiges Elektronik/Elektrotechnik etwa 40.000 VbE Forschungskapazität konzentriert, und
- bereits das Kombinat Carl Zeiss Jena verfügte über Forschungspersonal im Umfang von 8.500 VbE, d.h. rund der Hälfte dessen, was das gesamte DDR-Hochschulwesen hatte.[246]

Solche relativierenden Vergleiche waren nicht frei von Hintergedanken. Es gab beträchtliche Ausstattungsunterschiede zwischen dem Industrie- und dem Hochschulsektor. Aus Sicht des letzteren war die Industrie mit Forschungskapazitäten – Personal und apparative Ausstattung – komfortabel ausgestattet, jedenfalls im Vergleich zu den Hochschulen. Daraus folgte, dass vom ZHB immer wieder Vorschläge unterbreitet wurden, die darauf zielten, dem Hochschulwesen Zugriff auf diese externen Kapazitäten zu verschaffen. Dafür ließ sich dann die Anforderung, dass Hochschulen und Kombinate kooperieren sollten, auch instrumentell in Anschlag bringen:

> „Es wird ... erforderlich, verstärkt alle Möglichkeiten zu nutzen, um gekoppelt an Leistungen in Bildung und Forschung zusätzliche Mittel und Fonds von Kombinaten, Betrieben und Einrichtungen zu erlangen, darunter insbes. zum Auf- bzw. Ausbau von Technika, Versuchsstationen usw.“[247]

[245] ZHB, 1989, Grundlinien der Gestaltung des Hochschulwesens..., a.a.O., S. 55f.

[246] ebd., S. 62

[247] ebd., S. 87

Die Überführung von Forschungsergebnissen in die Anwendung war politisch – aus naheliegenden wirtschaftspolitischen Gründen – mit hoher Priorität versehen und führte zu zahlreichen Instrumenten, um dies zu gestalten. Neben Kooperationsvereinbarungen zwischen Hochschulen und Kombinaten gab es Hochschul-Industrie-Komplexe, Technika an Hochschulen, Interessen- und Nutzergemeinschaften, Applikationszentren, gemeinsame Überleitungskollektive sowie „direkte, enge Zusammenarbeit, insbesondere auf der Bearbeiterebene, häufig über den ‚kleinen Dienstweg' ohne fixierte Organisationsform".[248]

Zugleich waren regelmäßig überspannte Erwartungen zu dämpfen:

> „So wichtig die Ausrichtung der Grundlagenforschung auf die volkswirtschaftlichen Schwerpunktaufgaben ... ist, muß doch auch beachtet werden, daß die Zielbestimmung in der Grundlagenforschung nicht einseitig auf die unmittelbare Überleitung ihrer Ergebnisse in die gesellschaftliche Praxis zu orientieren ist, weil das die Wirksamkeit der Grundlagenforschung einschränken würde. Denn ... ökonomisch erfolgreich verwertbare Forschungsergebnisse [sind] im Stadium der Grundlagenforschung oft noch nicht erkennbar bzw. bewertbar. [...] Werden die Problembereiche bereits in der Grundlagenforschung zu stark eingeschränkt, kann es passieren, daß ökonomisch effektive Lösungsmöglichkeiten von vornherein ausgesondert werden."[249]

Eine Schlüsselfrage, um dennoch zu Transfers aus der Wissenschaft in die industrielle Praxis zu gelangen, sei, „von der Grundlagenforschung über die angewandte Forschung, die Erzeugnis- und Verfahrensentwicklung bis zur Produktrealisierung einen reibungsarmen Erkenntnisfluß und eine diesem Anliegen entsprechende Prozeßorganisation zu gewährleisten".[250] Diese Vorstellung entsprach noch dem linearen Innovationsmodell, das sich international nach dem Zweiten Weltkrieg als Standard-Betrachtungsschema durchgesetzt hatte.[251] Es war seit den 70er Jahren durch ein interaktives Innovationsmodell ersetzt worden,[252] das am ZHB aber augenscheinlich ebenfalls rezipiert worden ist, wie die Formulierung von Mindestbedingungen für einen ergiebigen Ergebnistransfer nahelegt:

> „Beide Partner gehen in ihrer Forschungstätigkeit von einer gemeinsamen Forschungsstrategie aus. Gebiete und Richtungen der Forschungen sind gemeinschaftlich festzulegen. Es versteht sich, daß das wesentlich von der langzeitig vorgesehenen Entwicklung des Produktionsprofils der Kombinate beeinflußt

[248] Michael Goerig: Zur Gewährleistung einer raschen und effektiven Nutzung volkswirtschaftlich bedeutsamer Forschungsergebnisse des Hochschulwesens, in: Däumichen, 1985, Leitung der Hochschulforschung..., a.a.O., S. 81

[249] Michael Goerig: Ausgewählte Aufgaben und Voraussetzungen zur weiteren Erhöhung der volkswirtschaftlichen Wirksamkeit der Hochschulforschung, in: Klaus Däumichen (Hrsg.-Kollektivltg.), Leitung der Hochschulforschung. Ausgewählte Probleme und Erfahrungen. Bd. 5, Berlin [DDR] 1986, S. 50–51

[250] Bruno Wilms: Die Hochschulforschung eng mit den Kombinaten verbinden, in: Däumichen, 1986, Leitung der Hochschulforschung..., a.a.O., S. 57

[251] vgl. Vannevar Bush: Science the Endless Frontier, Washington 1945

[252] William J. Abernathy/James M. Utterback: Patterns of Industrial Innovation, in: Technology Review 7/1978, S. 40–47

wird, eingeschlossen in Aussicht genommene Strukturveränderungen in der Produktion. Bereits in dieser Phase müssen die Hochschulen in eine aktive Position kommen und den Kombinaten ... ihre Forschungsvorschläge unterbreiten. Wenn über die Strategie eine einheitliche Auffassung besteht, ist es weit eher möglich, für die vorzusehende Grundlagenforschung an ökonomischen Erfordernissen orientierte, abgesteckte Ziele festzulegen, was nicht ausschließlich im Sinne von konkret durch Parameter bestimmte produkt- oder verfahrensorientierte Zielsetzungen zu verstehen ist."[253]

Als wesentliches Steuerungsinstrument galten hier Verträge. Das ist insofern kontraintuitiv, als heute allgemein die Annahme vorherrscht, die DDR-Planwirtschaft sei durchgehend qua zentralistischer Anweisungen gesteuert worden. In manchen Bereichen hatte sich jedoch seit den 60er Jahren die Ansicht durchgesetzt bzw. durchsetzen müssen, dass dezentrale Koordinierung der kommandierenden Anleitung überlegen ist. Dies führte sukzessive zu den Vertragsschließungen zwischen Hochschulen und Kombinaten. Zugleich konnten sich dabei aber auch Verbindlichkeitsmängel ergeben, da jede kontraktgebundene Koordinierung Elemente der Freiwilligkeit enthält. Dass dies auch für die Zusammenarbeit von Hochschulen und Industrie in der DDR galt, wurde in ZHB-Untersuchungen herausgearbeitet.

Nicht zuletzt scheinen sich Koordinationsdefizite aus der eigentümlichen Mischung von zentraler Anweisungs- und dezentraler Vertragssteuerung ergeben zu haben. Noch Anfang der 80er Jahre hatte das ZHB konstatiert, dass sich Hochschulen zu oft mit der allgemeinen Zustimmung der Industriepartner zur eigenen Leistung zufrieden gäben und offen ließen, unter welchen Bedingungen dann die tatsächliche Anwendung des Forschungswissens erfolge. Daher solle sich, so das Zentralinstitut, die enge Zusammenarbeit mit den Kombinaten „nicht nur in intensiven Informationsbeziehungen und Kontakten, sondern auch in verbindlichen Verträgen und Pflichtenheften widerspiegeln".[254]

Dann waren Verträge zwischen Hochschulen und Kombinaten durch politische Anweisung zum Standard geworden, und das ZHB musste feststellen: Die Verträge sind vielfach unkonkret gehalten. „Nicht selten tritt Schematismus auf, indem weitgehende Gleichartigkeit der Vertragstexte einer Hochschule mit mehreren Kombinaten unterschiedlichsten Profils vorhanden ist."[255] Ebenso wurden inhaltliche Unzulänglichkeiten konstatiert: Obgleich die zu bewältigenden Probleme der technologischen Entwicklungen auch zahlreiche soziale Fragestellungen aufriefen, seien die Gesellschaftswissenschaften in der Regel nicht in die Kooperationen einbezogen.[256]

---

[253] Wilms, 1986, Die Hochschulforschung eng mit den Kombinaten verbinden, a.a.O., S. 59

[254] Franz Hoche: Stand, Probleme und weitere Aufgaben der Leitung der naturwissenschaftlichen Grundlagenforschung im Bereich des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen, in: Däumichen, 1983, Leitung der Hochschulforschung..., a.a.O., S. 35

[255] Hans-Joachim Richter/Erwin Bendrat/Horst Brauer/Hilde Stern: Analyse der zwischen Hochschulen und Kombinaten abgeschlossenen Koordinierungsverträge hinsichtlich ihrer Aussagen über die Kooperation in Aus- und Weiterbildung sowie bei der Heranbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses, Berlin [DDR] 1986, S. 12f.

[256] ebd., S. 13

Aus der Interessenperspektive des Hochschulwesens verbanden sich, wie erwähnt, mit Industriekooperationen auch Hoffnungen darauf, Defizite der eigenen Ausstattung kompensieren zu können. Hier nun relativierte das ZHB auch: Zwar spiele die Ausgestaltung der ökonomischen Beziehungen zwischen Hochschulen und Kombinaten eine wichtige Rolle, um alle Möglichkeiten angemessener Bereitstellung von Mitteln zu nutzen. Aber:

> „ebenso muß auch gesehen werden, daß sie nur partiell greift, weil sie große Bereiche der für die Bildung (und auch Forschung) erforderlichen Grundausstattung nicht einschließt (und nicht einschließen kann) und auch wichtige gesellschaftswissenschaftliche Gebiete nicht erfaßt. Wird darüber hinaus berücksichtigt, daß die Kombinate auf Grund ihrer Interessenlage nur einen Teil der Grundlagenforschung (neben der angewandten Forschung) ökonomisch sichern, so kann dies bei einem Zurückbleiben der Potentialreproduktion an den Hochschulen selbst (‚aus eigener Kraft') dazu führen, daß sie langfristig ihre spezifische, durchaus eigenständige und aktive Position als leistungsfähige Partner mehr oder minder verlieren und zu einem einseitig abhängigen Kooperanden werden, in dessen wissenschaftlicher Arbeit auf multivalent nutzbaren Vorlauf gerichtete Forschungen zurückgehen oder zumindest zurückbleiben können."[257]

*Tafel 65: ZHB-Publikationen zu Wissenstransfer und Hochschule-Industrie-Kooperationen**

Gerhard Schad/Siegfried Schneider: **Zur Wirksamkeit der gesellschaftlichen Räte an den Unviersitäten und Hochschulen**, 1983
Michael Goerig/Horst Wenzlaff/Michael Kühn: **Voraussetzungen und Aufgaben zur Gewährleistung einer raschen und effekiven Nutzung volkswirtschaftlich bedeutsamer Forschungsergebnisse des Hochschulwesens**, 1984
Henri Adler/Roland Köhler/Wolfgang Sandow: **Studie über die Wechselwirkung zwischen Universitäten/Hochschulen und Territorium auf geistig-kulturellem Gebiet,** 1984
Michael Goerig/Michael Kühn/Horst Wenzlaff: **Bedingungen und Aufgaben für eine wirksame Überleitung bedeutsamer Ergebnisse der Hochschulforschung,** 1986
Brigitte Haupt: **Theoretische Grundlagen der Messung und Bewertung der Effektivität von Technika**, 1986
Joachim Gansen: **Analytische Untersuchungen zur Effektivität von Technika,** 1987
Michael Goerig/Horst Wenzlaff/Michael Kühn: **Zur Erhöhung der Wirksamkeit der Leistungsverträge und Pflichtenhefte** – vor allem für das Niveau und die Nutzung der angestrebten Forschungsergebnisse, 1988
ZHB (Hg.): **Theoretische und methodische Grundlagen der Hochschul-Industrie-Kooperation in Aus- und Weiterbildung,** 1988
Gerhard Stein/Bern Schreiber: **Untersuchung zur Wirksamkeit ausgewählter Formen der Kooperation zwischen Hochschulen und Kombinaten** auf dem Gebiet von Forschung und Entwicklung unter Berücksichtigung von Aus- und Weiterbildung, 1988
Bruno Wilms: **Probleme bei der langfristigen Gestaltung von Arbeitsteilung und Kooperation in der Forschung zwischen Hochschulen und Kombinaten** hauptsächlich unter dem Aspekt der Wirksamkeit von Koordinierungsverträgen, 1988

* beschränkt auf selbstständige Publikationen

[257] ZHB, 1989, Grundlinien der Gestaltung des Hochschulwesens..., a.a.O., S. 17

1952 war in der DDR das Fernstudium für gleichwertig mit dem Direktstudium erklärt und 1961 das Abendstudium eingeführt worden. Ein Jahr später wurde in Fern- und Abendstudium die Möglichkeit geschaffen, auch nur einzelne Teile eines Studiengangs zu absolvieren. Der tertiäre Bildungssektor sollte durch solche Maßnahmen für neue Bevölkerungsschichten attraktiver werden. Es waren dies Versuche, bildungspolitische Antworten auf Notwendigkeiten der Volkswirtschaft zu finden. Einerseits ging es darum, die Arbeitskräfte mit hinreichender Leistungsbereitschaft und -vermögen sowie Innovationskraft auszustatten. Andererseits sollten neue Erkenntnisse schneller und effzienter in die Praxis übertragen werden.

In den 60er Jahren war in manchen Fachrichtungen über die Hälfte der Studierenden in Veranstaltungsformen der Weiterbildung immatrikuliert. Anfang der 80er Jahre allerdings nahm die Studierendenzahl in den weiterbildenden Studienformen dann bis auf elf Prozent ab, was mit leichten Schwankungen bis 1989 so blieb.[258]

Das ZHB sah die Bedeutung der akademischen Weiterbildung eher wachsen – durchaus im Einklang mit internationalen Entwicklungen. Dies stoße jedoch, so hieß es 1989, an vielen Hochschulen zunehmend auf Grenzen der personellen und sächlichen Voraussetzungen:

> „Mit Nachdruck muß darauf verwiesen werden, daß der notwendige weitere Leistungsanstieg ohne die Verbesserung der gegen-

Tafel 66: ZHB-Marketing: Anzeige im ND zum Weiterbildungsinformator

WEITERBILDUNG

für Hoch- und Fachschulkader

Das Zentralinstitut für Hochschulbildung gibt im Auftrag des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen einen

Katalog der Weiterbildungsmaßnahmen

an den Universitäten, technischen und ökonomischen Hochschulen, Ingenieurhochschulen, Ingenieur- und Fachschulen der DDR aus.

Der Katalog enthält das Angebot dieser Bildungseinrichtungen an postgradualen Studien und Lehrgängen für das Jahr 1989 mit Hinweisen auf deren wiederholte Durchführung in den folgenden Jahren. Darüber hinaus orientiert dieser INFORMATOR auf ausgewählte Bildungsmaßnahmen aus den Programmen der Kammer der Technik und Wissenschaftlichen Gesellschaften der DDR.
Der Preis für die annähernd 2000 Weiterbildungsmaßnahmen offerierende Informationsbroschüre beträgt etwa 15,00 Mark.
Der INFORMATOR dient vor allem den Abteilungen Kader und Bildung der Kombinate, Betrieb und zentralen staatlichen Organe zur Information über Weiterbildungsmöglichkeiten und für die Qualifizierungsvereinbarungen mit Hoch- und Fachschulkadern ihres Wirkungsbereiches.
Der INFORMATOR kann auch über eine Abonnement Bestellung erworben werden. Diese Bestellung muß die jeweilige Anzahl der Exemplare, die Anschrift des Betriebes, der Abteilung, Ort, Datum und Unterschrift enthalten.

Bestellungen richten Sie bitte an:

Zentralstelle für Lehr- und Organisationsmittel des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen
Schedewitzer Straße 22, Zwickau, 9540

Quelle: Neues Deutschland, 19.11.1988, S. 7

[258] Keil, 2014, Und der Zukunft zugewandt?..., a.a.O., S. 315, 317f., 323

wärtig vorhandenen Voraussetzungen kaum zu bewältigen sein wird. Materielle und finanzielle Aufwendungen sind vor allem erforderlich für den Aufbau modern ausgestatteter Weiterbildungszentren sowie für die Schaffung besserer Bedingungen zur Unterbringung der Weiterbildungsteilnehmer. [...] Noch konsequenter müssen Reserven durch ein verstärktes kooperatives Zusammenwirken zwischen Hochschulen und Kombinaten erschlossen werden."[259]

Allerdings setzten die Kombinate, wenn es um die Bewältigung neuer Aufgaben ginge, stärker auf die Zuführung neuer Hochschulabsolventen als auf die akademische Weiterbildung des vorhandenen Akademikerpotenzials.[260]

*Tafel 67: ZHB-Publikationen zur Weiterbildung an Hochschulen**

Heinz Haas/Gudrun Hirche/Adelheid Pröfrock: **Analyse der pädagogischen Gestaltung von Weiterbildungslehrgängen an Hochschulen** unter Berücksichtigung ihrer Zielstellungen und der Voraussetzungen der Teilnehmer, 1982
Ulrich Panzram: **Informator 1987**. Postgraduale Studien, Lehrgänge, Problemseminare der Universitäten, Hochschulen, Fachschulen, Kammer der Technik, chemischen Gesellschaft, agrarwissenschaftlichen Gesellschaft der DDR, 1986
Hans-Jürgen Schulz (Hg.): **Der Beitrag der Universitäten, Hoch- und Fachschulen zur beruflichen Weiterbildung von Hoch- und Fachschulkadern.** Zentrale wissenschaftliche Arbeitstagung des Zentralinstituts für Hochschulbildung am 25. und 26. September 1985 in Berlin, 1986
Ulrich Panzram (Hg.): **Informator 1988.** Postgraduale Studien und Lehrgänge der Universitäten, Hochschulen, Fachschulen, Kammer der Technik, wissenschaftliche Gesellschaften, 1987
Anneliese Benz: **Die Wahrnehmung der pädagogischen Führung und der Eigenverantwortung im Prozess der Weiterbildung zum Facharzt/Fachzahnarzt**, 1988
Ulrich Panzram**: Informator 1989.** Postgraduale Studien und Lehrgänge der Universitäten, Hochschulen, Fachschulen, Kammer der Technik, wissenschaftlichen Gesellschaften, 1988
Ulrich Panzram: **Informator 1990.** Postgraduale Studien und Lehrgänge der Universitäten, Hochschulen, Fachschulen, Kammer der Technik, wissenschaftlichen Gesellschaften, 1989
Ruth Stein: **Fernstudium im internationalen Vergleich aus soziologischer Sicht**, 1989
ZHB (Hg.): **Entwicklungsprobleme der beruflichen Weiterbildung** an Universitäten und Hochschulen, 1989

* beschränkt auf selbstständige Publikationen

Inhaltlich sei es nötig, so das ZHB, die Ziel- und Inhaltsabstimmung auf „eine noch solidere Grundlage" zu stellen. Dabei gehe es insbesondere um das rechtzeitige Erkennen von Bildungserfordernissen und die Abstimmung von Maßnahmen und Schritten zu ihrer Bewältigung:

„Diese inhaltlichen Abstimmungen müssen auch den Ausgangspunkt für eine größere Planmäßigkeit und Verbindlichkeit in der beruflichen Weiterbildung von Hoch- und Fachschulkadern bilden, nicht jedoch vordergründige, vom Inhalt losgelöste Regelungen zur Schaffung verbindlicher Systeme sich regelmäßig wie-

[259] ZHB, 1989, Grundlinien der Gestaltung des Hochschulwesens..., a.a.O., S. 37f.

[260] Richter/Bendrat/Brauer/Stern, 1986, Analyse der zwischen Hochschulen und Kombinaten abgeschlossenen Koordinierungsverträge..., a.a.O., S. 12

derholender Weiterbildungsveranstaltungen mit obligatorischer Teilnehmerschaft."[261]

Gewarnt wurde mithin vor formalistischen Erledigungen des Weiterbildungsanliegens, indem die betriebliche Intelligenz kolonnenhaft zu fachlichen Auffrischungskursen geschickt werde. Man wird auch hier wieder davon ausgehen dürfen, dass das ZHB über empirisches Wissen verfügte, welches eine solche Mahnung nahelegt.

Hochschule in der Region

Auch bei der Untersuchung der Rolle von Hochschulen in ihrer Region waren wirtschaftliche Aspekte einerseits ein zentraler Bezugspunkt,[262] wurden andererseits aber auch sehr explizit überschritten. Die Hochschulen sollten hier zwar durchaus, doch nicht ausschließlich Lieferanten innovativer Ideen für betriebliche Produkt- und Verfahrungsentwicklungen oder regionale Weiterbildungsqualifizierer sein, sondern ebenso „geistig-kulturelle Zentren im Territorium". Als solche sollten sie Angebote und Leistungen erbringen, „die die Bevölkerung ohne besondere Voraussetzungen ... in ihrer Freizeit nutzen kann". Diesbezüglich wurden fünf Funktionen, zu denen die Hochschulen beitragen könnten, herausgearbeitet – Wissensvermittlung, Kunstvermittlung, kulturelle Selbstbetätigung, Erbe- und Traditionspflege, Geselligkeit:[263]

- Zur *Wissensvermittlung* gehörten vor allem: Urania-Vortragstätigkeit, Aktivitäten zur Propagierung des Marxismus-Leninismus im Territorium, Unterstützung territorialer Weiterbildungseinrichtungen, populärwissenschaftliche Publikationen, Sonntags- und Abendvorlesungen sowie Veteranenkollegs, Förderung begabter Jugendlicher, z.B. in Schülerakademien, Leistungsschauen, Museen und Sammlungen, Botanische Gärten usw.
- *Kunstvermittlung* könne geschehen über die Mitnutzung kultureller Hochschulveranstaltungen durch Hochschulfremde, Auftritte von Volkskunstkollektiven, etwa Akademische Orchester, im Territorium, öffentliche Galerien und Ausstellungen an den Hochschulen, wissenschaftliche Unterstützung bzw. Beratung territorialer Kultureinrichtungen.
- *Kulturelle Selbstbetätigung* ließe sich fördern durch die Mitarbeit von Interessenten aus dem Territorium in Hochschulzirkeln – Akademische Orchester, Laientheater, Kabaretts –, die Anleitung von Zirkeln des Territoriums durch hochschulische Fachkräfte, desweiteren Werkstätten, Erfahrungsaustausche und dgl. an den Hochschulen.
- Beiträge zur *Erbe- und Traditionspflege* könnten geleistet werden durch die Aufarbeitung von Geschichte, Erbe und Traditionen des Territoriums durch

[261] ZHB, 1989, Grundlinien der Gestaltung des Hochschulwesens..., a.a.O., S. 37

[262] z.B. Henry Adler: Territoriale Aspekte der Bildungsplanung beim Hochschuldirektstudium, Berlin [DDR] 1986

[263] Burkhardt Kolbmüller: Zur Wirksamkeit von Universitäten und Hochschulen der DDR als geistig-kulturelle Zentren ihres Territoriums, in: Zentralinstitut für Hochschulbildung (Hg.), Zu perspektivischen Entwicklungstendenzen des Hochschulwesens, Berlin [DDR] 1987, S. 69

Wissenschaftler, durch Ausstellungen und Veröffentlichungen zur Hochschulgeschichte, zum Leben und Wirken bedeutender Gelehrter usw.

- *Geselligkeit* werde von Hochschulen gefördert durch Tanzveranstaltungen in Mensen und FDJ-Studentenklubs („bei allerdings zum Teil starken Zugangsbeschränkungen für Hochschulfremde"), Unterstützung von Wohngebiets- und Kinderfesten, Beteiligung an territorialen Volksfesten sowie die Unterstützung von Klubs der Intelligenz und ähnlichen Kulturbund-Klubs, die besonders anspruchsvolle Formen von Geselligkeit und Unterhaltung anbieten.[264]

Was heute als Third Mission debattiert wird,[265] hatte also in der DDR-Hochschuldiskussion unter dem Namen „geistig-kulturelle Zentren im Territorium" bereits seinen Platz gefunden.[266] Ebenso wie in heutigen Third-Mission-Debatten wurde aber auch in der DDR der 80er Jahre konstatiert, dass die Hochschulen sich dieser Rolle sehr unterschiedlich stellten. Hier seien, so wird als Ursachen angegeben, die Vorgaben und Kontrollen zu ungenau und unverbindlich, und die Abstimmung zwischen Hochschulen und ihrem unmittelbaren Umfeld seien wenig entwickelt. Einige Hochschulen klagten auch „über die Einseitigkeit ihres Verhältnisses zum Territorium ...: Sie fühlen sich nicht selten über Gebühr beansprucht und als ‚Lückenbüßer' für territoriale Versäumnisse genutzt, sehen ihre Forderungen in der Territorialplanung" – also wenn sie bspw. Bedarfe an Bebauungsflächen hatten – „jedoch ungenügend berücksichtigt".[267]

Die Hochschulen wiederum müssten die bei der Bevölkerung tatsächlich vorhandenen Bedürfnisse besser erkunden und berücksichtigen. Man werde nicht umhin können, „auch heute noch anzutreffende Formen ‚akademischer Reserviertheit' gegenüber Interessen und Bedürfnissen Hochschulfremder aufzugeben". Die wissenschaftlich-technische Revolution und die Befreiung von monotonen Tätigkeiten lasse eine massenhafte Ausbildung sozialen Schöpfertums erwarten. Deshalb müssten sich die Hochschulangebote „immer mehr von einer ‚sympathischen Geste an die Bevölkerung' hin zu einer objektiven Notwendigkeit" entwickeln.[268]

[264] ebd., S. 70–73; ähnlich auch Adler, 1986, Territoriale Aspekte der Bildungsplanung..., a.a.O., S. 31

[265] vgl. Justus Henke/Peer Pasternack/Sarah Schmid: Mission, die dritte. Die Vielfalt jenseits hochschulischer Forschung und Lehre: Konzept und Kommunikation der Third Mission, Berlin 2017

[266] vgl. auch Henri Adler/Roland Köhler/Wolfgang Sandow: Studie über die Wechselwirkung zwischen Universitäten/Hochschulen und Territorium auf geistig-kulturellem Gebiet, Berlin [DDR] 1984

[267] Kolbmüller, 1987, Zur Wirksamkeit von Universitäten..., a.a.O., S. 73

[268] ebd., S. 73f., 77f.

6.6. Hochschulgeschichtsschreibung

Aufgabendefinitionen

Auch im Bereich der hochschulgeschichtlichen Forschung zeigte sich die Funktion des ZHB, Leitinstitution der Forschung über Hochschulen in der gesamten DDR zu sein. Die Abteilung „Geschichte des Hochschulwesens" leitete den „Arbeitskreis Universitäts- und Hochschulgeschichte", „dem leitende Wissenschaftler der Universitäten und Hochschulen der DDR angehören, die auf diesem Gebiet tätig sind".[269] Im übrigen wurden die grundsätzlichen Aufgaben der Abteilung so beschrieben:

> „Die Abteilung ... führt auf einem Spezialgebiet der marxistisch-leninistischen Geschichtswissenschaft Forschungen zur Geschichte der deutschen Universitäten und Hochschulen und des Hochschulwesens der DDR durch. [...] In ihren gesellschaftlichen Zielsetzungen sind diese Forschungen ... dem kulturellen Grundanliegen der Wissenschafts- und Hochschulpolitik des Arbeiter-und-Bauern-Staates verpflichtet, Erbeaneignung und Traditionspflege als Eigenschaften der sozialistischen Hochschule in allen Bereichen der wissenschaftlichen Arbeit immer gediegener und wirkungsvoller auszuprägen."[270]

Letzteres – Erbe und Tradition – war für die DDR-Historiografie generell eine seit den 70er Jahren wichtig gewordene Unterscheidung: Erbe war alle geschehene Geschichte und deren überkommene Zeugnisse, denen man sich stellen müsse. Tradition umfasste die Aspekte dieser Geschichte, auf die man sich positiv beziehen könne.[271]

Als Autor.innen hochschulhistorischer Arbeiten traten auch Angehörige anderer ZHB-Abteilungen in Erscheinung. Man gewinnt durchaus den Eindruck, dass einige der Wissenschaftler.innen explizit darum bemüht waren, ein neues gegenwartsbezogenes Thema zunächst (zeit-)historisch aufzuarbeiten, um auf dieser Basis dann die aktuellen Entwicklungen zu untersuchen. So entstand z.B. 1982 in der Abteilung Leitung des Hochschulwesens eine Studie „Zur Geschichte der Funktionen in der Universitätsverwaltung. Ihre Ämter und Einrichtungen in Preußen", zu deren Begründung es hieß:

> „Ein Schlüssel zum Verständnis der gegenwärtigen Struktur der Hochschulverwaltung ... liegt in der Aufdeckung ihrer historischen Entwicklung. Man kann jede aktuelle Frage – und um eine solche handelt es sich hier – nur dann tiefgreifend erfassen, ‚wenn man vorher einen Blick auf ihre gesamte geschichtliche

[269] Zentralinstitut für Hochschulbildung (Hg.): Die Gründung des Zentralinstituts für Hochschulbildung. Beginn eines neuen Abschnitts der Forschungen über das Hoch- und Fachschulwesen, Berlin [DDR] 1982, S. 55f. (Aufzählungsform n.i.O.)

[270] ZHB, 1988, Das Zentralinstitut für Hochschulbildung. Kurze Übersicht, a.a.O., S. 28

[271] vgl. Helmut Meier/Walter Schmidt (Hg.), Erbe und Tradition in der DDR. Die Diskussion der Historiker, Berlin [DDR] 1988; Walter Schmidt: Die Erbedebatte in der DDR-Historiographie. Versuch einer kritischen Bilanz, Schkeuditz 1995. Zur offiziellen Sicht auf Erbe und Tradition in Hochschule und Wissenschaft vgl. den Beitrag des Hochschulministers Hans-Joachim Böhme: Erbeaneignung und Traditionspflege in der Wissenschaft, in: Das Hochschulwesen 8/1986, S. 187–192

Tafel 68: Selbstbeschreibung der ZHB-Abteilung Geschichte des Hochschulwesens

Die Abteilung „untersucht das geschichtliche Werden und den Wandel der Universitäten und Hochschulen, **die Herausbildung und die gesellschaftlichen Traditionen des Hochschulwesens in den Klassenkämpfen der Geschichte des deutschen Volkes**. Sie bestimmt den Standort und die geschichtliche Rolle der Hochschulen in den Kämpfen um die Durchsetzung der jeweils höheren Gesellschaftsformation in ihrem konkret-historischen Verlauf, in ihren gesellschaftlichen Wechselbeziehungen und in Gesetzmäßigkeiten. Sie ist bemüht, die **humanistischen und progressiven Kulturleistungen der Vergangenheit**, die in der Geschichte der deutschen Universitäten und Hochschulen und im Hochschulwesen der Deutschen Demokratischen Republik in reichem Maße verkörpert sind, ständig tiefer zu erschließen und zugänglich zu machen.

Hohe Aufmerksamkeit gilt der Erforschung und Darstellung der **wissenschafts- und hochschulpolitischen Positionen der revolutionären deutschen Arbeiterbewegung**, ihren Leistungen im Kampf für ein dem sozialen Fortschritt und dem Frieden, dem Wohle der werktätigen Menschen dienendes Hochschulwesen, die seit der Befreiung des deutschen Volkes vom Hitlerfaschismus mit dem Aufbau des sozialistischen Hochschulwesens der Deutschen Demokratischen Republik ihre umfassende Entfaltung und Verkörperung finden.

Die Forschungen sind zugleich darauf gerichtet, den universalhistorischen Zusammenhang in der Geschichte der deutschen Universitäten und Hochschulen weiter zu erkennen und besonders den **kulturellen Beziehungen und Traditionen** nachzugehen, die das **Hochschulwesen der DDR mit dem der Sowjetunion und der anderen Bruderländer** in ihrer Geschichte verbinden.

Die Forschungen über die Geschichte des Hochschulwesens gelten vor allem auch dem Erbe und den Traditionen des **fortschrittlichen Denkens über den humanistischen Auftrag von Wissenschaft und Hochschulbildung**, die in der Geschichte der deutschen Universitäten vielfältigen Ausdruck gefunden haben. Die Hochschulhistoriographie knüpft an progressive Leistungen bei der Begründung dieses Wissenschaftsgebietes in der Vergangenheit an, entwickelt die marxistisch-leninistische Hochschulgeschichtsschreibung in der DDR weiter und führt die **Auseinandersetzung mit den reaktionären Bestrebungen imperialistischer Historiographie in der Hochschulgeschichte**."

Quelle: Zentralinstitut für Hochschulbildung (Hg.): Das Zentralinstitut für Hochschulbildung. Kurze Übersicht, Berlin [DDR] 1988, S. 28f.; Fettsetzungen n.i.O. und nicht alle Absatzumbrüche i.O.

> Entwicklung als Genzes geworfen hat' (Lenin). Dazu will die vorliegende Arbeit einen Beitrag leisten."[272]

Dass für solche und – vor allem – DDR-geschichtliche Studien auch Forschern außerhalb der Abteilung Geschichte des Hochschulwesens die Freiräume eingeräumt wurden, dürfte auf zweierlei Weise begründet gewesen sein. Wie der Sozialismus insgesamt, so wurde auch jegliche gesellschaftliche Entwicklung in der DDR fortwährend historisch eingeordnet. Das ergab sich aus der historisch-materialistischen Grundannahme, Teil eines allenfalls verzögerbaren, aber nicht aufhaltsamen historischen Prozesses zu sein. Die grundsätzliche Einordungssystematik lieferte die Formationstheorie, welche die Abfolge von Gesellschafts-

[272] Dieter Krause: Zur Geschichte der Funktionen in der Universitätsverwaltung. Ihre Ämter und Einrichtungen in Preußen, Berlin [DDR] 1982, S. 1

formationen begründete.[273] Im Anschluss daran sollte kein gesellschaftliches Phänomen historisch unverortet bleiben, und empirische Tatsachen in der DDR sollten in ihrer sog. Formationsspezifik bestimmt werden.

In einer Weise, die im Nachhinein nur mit etwas Mühe nachzuvollziehen ist, unterlagen vor allem die seinerzeitigen Gegenwartsentwicklungen einer beträchtlichen formationstheoretischen Begründungslast. 1971 war auf dem VIII. Parteitag der SED postuliert worden, die DDR-Gesellschaft befinde sich nun in der „entwickelten sozialistischen Gesellschaft". Dies war fortan permanenter gesellschaftstheoretischer Referenzpunkt auch für die Hochschulforschung.[274] In der Aussage zielte es auf die Einheit von Sozialismus und Kommunismus als historische Entwicklungsetappen und war Teil der Situationsklärungen im Übergang von Ulbricht zu Honecker: Die „entwickelte sozialistische Gesellschaft" richtete sich gegen die vom späten Ulbricht verwendete Bestimmung des Sozialismus als „relativ selbständige Gesellschaftsformation".[275] In den 80er Jahren vermochte dann Jürgen Kuczynski mit der Aussage, die DDR befinde sich nicht im entwickelten, sondern im „sich entwickelnden Sozialismus", so etwas wie einen Gesellschaftswissenschaftsskandal zu provozieren.[276]

Ein eher praktischer Grund, neue Forschungsgegenstände zunächst auch in ihrer historischen Dimension aufzuklären, bestand in einer funktionalisierenden Hochschätzung von Geschichtsschreibung in der DDR: Der Geschichte wurden Potenziale des Lernens für die Bewältigung von sozialistischen Gegenwartsherausforderungen zugeschrieben (was mit vergleichbaren damaligen wie heutigen Ansprüchen, die Geschichte als Begründungs- und Bekräftigungsreservoir demokratischer Gesinnungen zu mobilisieren, korrespondiert). Als geradezu kanonisch wurde in der DDR ein entsprechendes Zitat Kurt Hagers behandelt, indem es sich fortwährend angeführt fand, sobald die Sprache auf Hochschul- oder Wissenschaftsgeschichte kam:

> „Die Wissenschaftsgeschichte ist für uns nicht eine sterile Beschäftigung mit der grauen Vorzeit der Wissenschaft. Sie soll uns Wissen über die Vergangenheit liefern, damit wir die gegenwärtigen Prozesse der Wissenschaftsentwicklung und des wissenschaftlich-technischen Fortschritts besser beherrschen und die künftigen Entwicklungslinien exakter einschätzen können."[277]

---

[273] vgl. grundlegend: Ernst Engelberg/Wolfgang Küttler (Hg.): Formationstheorie und Geschichte. Studien zur historischen Analyse ökonomischer Gesellschaftsformationen im Werk von Marx, Engels und Lenin, Berlin [DDR] 1978

[274] Kurt Hager: Die entwickelte sozialistische Gesellschaft: Aufgaben der Gesellschaftswissenschaften nach dem VIII. Parteitag der SED. Referat auf der Tagung der Gesellschaftswissenschaftler am 14. Oktober 1971 in Berlin, Berlin [DDR] 1971

[275] Im Lichte der Leninschen Theorie der Gesellschaftsformationen, so Ideologie-ZK-Sekretär Kurt Hager nach dem VIII. Parteitag, „ist die These vom Sozialismus als relativ selbständige Gesellschaftsformation nicht haltbar. Diese These verwischt die Tatsache, daß der Sozialismus die erste, niedere Phase der kommunistischen Gesellschaftsformation ist" (ebd., S. 31).

[276] Jürgen Kuczynski: Dialog mit meinem Urenkel. 19 Briefe und ein Tagebuch, Berlin/Weimar 1983

[277] Kurt Hager: Sozialismus und wissenschaftlich-technische Revolution, Berlin [DDR] 1972, S. 57

Für die Autoren, die mit diesem Zitat regelmäßig ihre Artikeleinleitungen funktionalistisch kräftigten, dürfte das Zitat aber eine andere Funktion gehabt haben: Es entband von der Notwendigkeit weiterer Begründungen, warum man sich mit einer historischen Frage befasse, deren (Gegenwarts-)Relevanz sich u.U. nicht unmittelbar von selbst verstand.

Hochschulgeschichte bis 1945 und übergreifende Fragestellungen

In den hochschulhistorischen Arbeiten des ZHB ging es, wie auch schon am IfH, einerseits um die Klärung der historischen Voraussetzungen des DDR-Hochschulwesens, d.h. vor allem um die deutsche Universitätsgeschichte. Andererseits wurde eine recht intensive Selbsthistorisierung der DDR-Hochschulentwicklung betrieben. In dieser Mischung war aber nun, im Unterschied zum IfH, die Geschichte bis 1945 deutlich geringer vertreten. Doch wies sie einen bemerkenswerten Themenmix auf: Wilhelm von Humboldt, Karl Marx, Preußen, Arbeiterstudium.[278]

Die Frage des Studiums von Arbeiterkindern war für einen sozialistischen Staat naturgemäß zentral. Hier griffen die Befassungen nun historisch weiter aus und verhandelten nicht allein die DDR, sondern auch vorgängige Entwicklungen.[279]

Eine auch heute noch aufschlussreiche Publikation stellt eine Studie dar, die eine Gegenüberstellung der quantitativen Entwicklungen des Hochschulwesens im Deutschen Reich von 1386 (Gründung der Universität Heidelberg) bis 1944 und in der SBZ/DDR 1945 bis 1983 unternimmt.[280] Ihr Ausgangspunkt ist eine These von Derek John deSolla Price, dass die „Zahl der Universitätsgründungen in Europa ... von der Gründung in Kairo im Jahre 950 ... bis 1460 reines exponentielles Wachstum mit einer Verdoppelungszeit von etwa 100 Jahren“ aufgewiesen habe[281] – eine „kühn vorgetragene These“ ohne jeglichen Verweis, wie Price zu dieser gekommen sei, die sich gleichwohl in der wissenschaftlichen Literatur zu einem ‚Beweis‘ für die Existenz eines „Exponentialgesetzes des Wissenschaftswachstums“ verwandelt habe.[282] ZHB-Autor Ernst Fischer prüfte die These für Deutschland.

---

[278] Helmut Blaseio: Zur Rezeption der Humboldtschen Bildungs- und Universitätsidee, Berlin [DDR] 1988; Schulz, 1984, Die Auffassungen von Karl Marx über die gesellschaftliche Rolle von Wissenschaft und Bildung..., a.a.O.; Krause, 1982, Zur Geschichte der Funktionen in der Universitätsverwaltung..., a.a.O.

[279] Ernst Fischer: Zur Entwicklung des Studiums von Arbeiterkindern im Deutschen Reich, in der Deutschen Demokratischen Republik und in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin [DDR] 1985; ZHB (Hg.): Brechung des Bildungsprivilegs der Ausbeuterklassen an der Hochschule. Erfahrungen und Probleme in Geschichte und Gegenwart, Berlin [DDR] 1989

[280] Ernst Fischer: Die historische Entwicklung des deutschen Hochschulwesens seit 1386 unter Kennziffern betrachtet, Berlin [DDR] 1984

[281] Derek John deSolla Price: Little Science, Big Science. Von der Studierstube zur Großforschung, Frankfurt a.M. 1974 [1963], S. 38

[282] Fischer verweist exemplarisch auf eine DDR-Quelle: Manfred Grunwald: Wissenschaft und Wissenschaftstheorie bei Friedrich Engels, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 10/1970, S. 1246

*Tafel 69: Publikationen des ZHB zur Hochschulgeschichte bis 1945 und zu übergreifenden Fragen**

Deutsche Hochschulgeschichte bis 1945

Dieter Krause: **Zur Geschichte der Funktionen in der Universitätsverwaltung.** Ihre Ämter und Einrichtungen **in Preußen**, 1982

Ernst Fischer: **Die historische Entwicklung des deutschen Hochschulwesens seit 1386 unter Kennziffern betrachtet**, 1984

Hans-Jürgen Schulz (Hg.): **Die Auffassungen von Karl Marx über die gesellschaftliche Rolle von Wissenschaft und Bildung.** Karl-Marx-Symposium des Zentralinstituts für Hochschulbildung, 1984

Bibliografien:

Helmut Blaseio: **Zur Rezeption der Humboldtschen Bildungs- und Universitätsidee,** 1988

Helmut Blaseio: **GH-Forschungsinformation zur Geschichte des Hochschulwesens.** Auswahlbibliographie, fortlaufend erschienen

Helmut Blaseio: **Einführung in das Studium der deutschen Universitäts- und Hochschulgeschichte.** Auswahlbibliographie (1985–1988), 1989

Thematisch Übergreifendes, Bundesrepublik und Österreich

Heinz Mohrmann: **Zur Bildungspolitik und Bildungsarbeit der deutschen Sozialdemokratie.** Bd. 5/1: Bundesrepublik Deutschland. Auf dem Wege zum Godesberger Programm (1959), 1984. Bd. 5/2: Leitsätze, Koalitionen und Opposition (1960–1983), 1984 [Die Bände 1–4 waren 1975–1981 am IfH erschienen]

Ernst Fischer: **Zur Entwicklung des Studiums von Arbeiterkindern im Deutschen Reich, in der Deutschen Demokratischen Republik und in der Bundesrepublik Deutschland**, 1985

Heini Brüll: **Zur Entwicklung der Expertengruppe „Kommunistische Erziehung der Studenten an den Hochschulen" der Hochschulministerkonferenz sozialistischer Länder (1970–1987)**, 1989

ZHB (Hg.): **Brechung des Bildungsprivilegs der Ausbeuterklassen an der Hochschule.** Erfahrungen und Probleme in Geschichte und Gegenwart, 1989

Klaus Sommer: **Die kulturellen Auslandsbeziehungen Österreichs in der Zeit von 1955 bis 1980.** Ihre Herausbildung, Strukturen, Ziele und Methoden, 1989

Bibliografien:

Helmut Blaseio: **Zur Geschichte der Lehrerausbildung an Hochschulen.** Auswahlbibliographie, 1988

Helmut Blaseio**: Zur Geschichte der neueren deutschen Studentenbewegung.** Auswahlbibliographie, 1989

* beschränkt auf selbstständige Publikationen

Er betrachtet vier Kennziffern, um quantitative Entwicklungen in den Blick zu bekommen, „die Voraussetzungen für qualitative Veränderungen waren":[283] die Entwicklung der Anzahl von Universitäten und Hochschulen, der Studierendenzahl, der Durchschnittsfrequenz pro Einrichtung sowie die der Studierendenanzahl je 10.000 Einwohner. Seine Ergebnisse:

- „Weder für den betrachteten historischen Gesamtabschnitt noch für die Teilabschnitte tritt ein exponentielles *Wachstum der Einrichtungen* auf. Die Entwicklung in Deutschland verlief in der Form einer ‚Konvergenten Oszillation', die in

[283] Fischer, 1984, Die historische Entwicklung des deutschen Hochschulwesens..., a.a.O., S. 48

der DDR in Form eines in Teilsprüngen realisierten Sprunges auf ein Maximum (Eskalation)."

- „Für den betrachteten historischen Gesamtabschnitt ist kein exponentielles Wachstum der *Anzahl der Studierenden* festzustellen. Über mehrere Jahrhunderte ist tendenzielles Ansteigen und tendenzielles Abfallen charakteristisch.[284] [...] In der DDR erfolgte das Wachstum ... nicht als exponentielle Entwicklung, sondern war vom eskalierenden Typ."

- „Die *Anzahl der Studierenden je 10 000 Einwohner* lässt sich für Deutschland erst ab 1795 angeben. [...] Für den ... Gesamtabschnitt ist keine exponentielle Entwicklung festzustellen. Zwischen 1870 und 1923 verlief die Entwicklung angenähert exponentiell; in der DDR fand eine Entwicklung vom eskalierenden Typ statt."

- „Die *Durchschnittsfrequenz pro Einrichtung* blieb für die Universitäten in Deutschland mehrmals ein Jahrhundert lang annähernd gleich. [...] Für die ersten 450 Jahre ... ist ein Schwanken der Durchschnittsfrequenz mit einem gewissen tendenziellen Aufstieg und nachfolgendem tendenziellen Abstieg charakteristisch ... ab 1870 (setzte) ein bis 1923 andauernder annähernd exponentieller Anstieg ein, dem ein tiefer Abfall folgte. In der DDR entspricht die Entwicklung der Durchschnittsfrequenz dem Typ der Eskalation."[285]

Für die DDR werden dann noch weitere Kennziffern untersucht. So wird zu den staatlichen Ausgaben für die Hochschulen ermittelt, dass einerseits die Ausgaben im Staatshaushalt kontinuierlich anstiegen. Andererseits sei für die Haushaltsausgaben der Hochschulen, gemessen als prozentualer Anteil am produzierten Nationaleinkommen,[286] kein Wachstum festzustellen. Ohne nähere Begründung wird dies mit dem Satz kommentiert: „Die steigenden Ausgaben des Staatshaushaltes für die Universitäten und Hochschulen bei einem annähernd gleichbleibenden prozentualen Anteil am produzierten Nationaleinkommen sind ein Ausdruck der erfolgreichen Gesamtentwicklung der sozialistischen Gesellschaft in der DDR."[287]

Unkommentiert wird mitgeteilt, dass die Anzahl der Personen mit Hoch- und Fachschulausbildung „bisher fast linear an(stieg)", aber ab 1973 „eine Tendenz der Abflachung des jährlichen Zuwachses" zu beobachten sei. Das muss insofern in Zusammenhang mit der oben zitierten Aussage, dass das Studierendenwachstum eskalierend erfolgt sei, betrachtet werden, als die illustrierenden Grafiken in der Publikation (Tafel 70) zwar die genannte Abflachungstendenz bestätigen, aber die Wachstumsbehauptung dementieren: Diese dokumentieren einen deutlichen Einbruch der Studierendenzahlen um das Jahr 1972 herum.

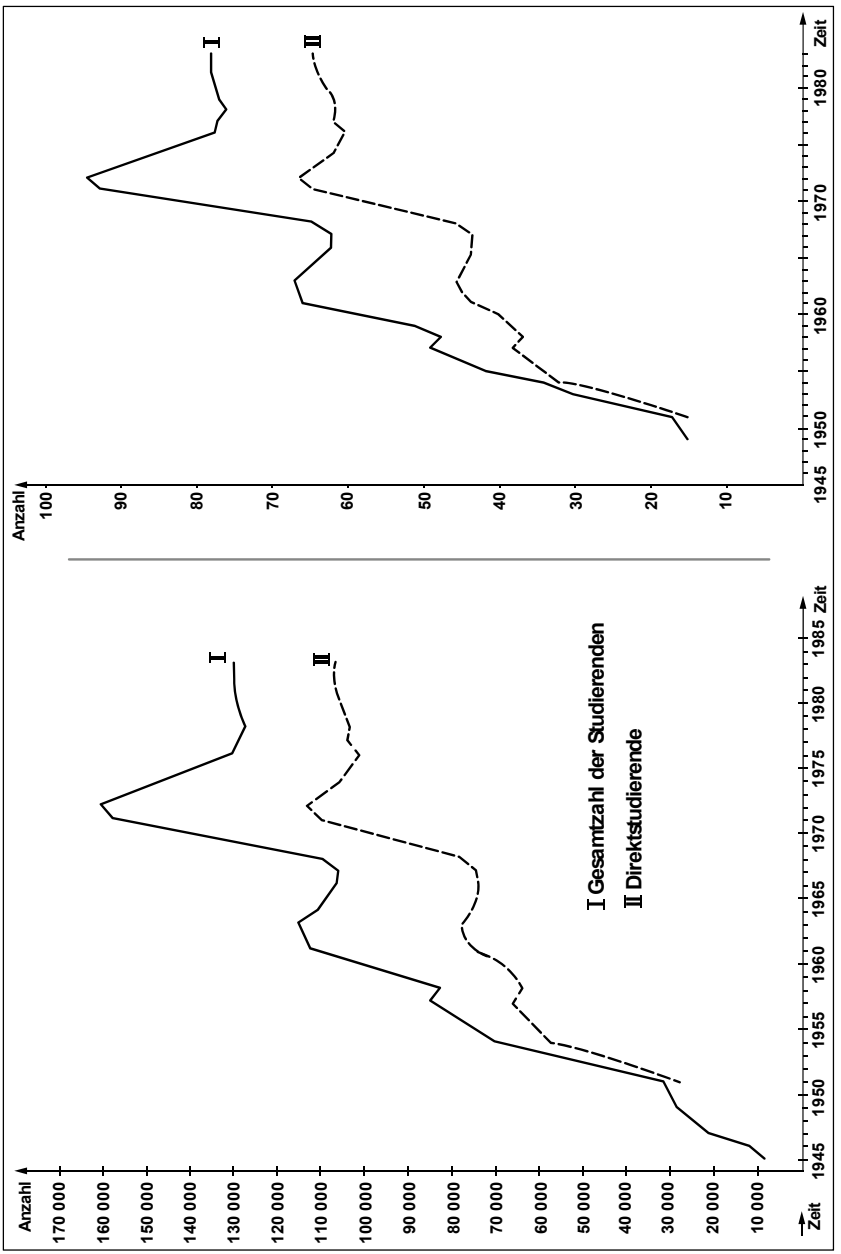
[284] gemeint: eine wechselnde Abfolge von Ansteigen und Abfallen

[285] Fischer, 1984, Die historische Entwicklung des deutschen Hochschulwesens..., a.a.O., S. 32f.

[286] gesellschaftliches Gesamtprodukt (alle produktiven Leistungen eines Zeitraums, d.h. Leistungen in der materiellen Produktion) minus Produktionsverbrauch (Abschreibung der Produktionsmittel in dem Zeitraum)

[287] Fischer, 1984, Die historische Entwicklung des deutschen Hochschulwesens..., a.a.O., S. 33f.

Tafel 70: Studierendenzahlen an DDR-Hochschulen 1945–1985: absolut (untere Grafik), pro 10.000 Einwohner (obere Grafik)



Quelle: Ernst Fischer: Die historische Entwicklung des deutschen Hochschulwesens seit 1386 unter Kennziffern betrachtet, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR] 1984, S. 41, 43

Dieser Sachverhalt ließ sich unter den obwaltenden Verhältnissen aber wohl auch kaum kommentieren (sondern nur grafisch konstatieren), da die Hochschulexpansionsrücknahme der 70er Jahre unmittelbar mit dem Machtwechsel von Walter Ulbricht auf Erich Honecker zusammenhing. Seither wich die bis dahin herrschende Wissenschafts- und Innovationseuphorie einem deutlich sachlicheren Verhältnis zu Forschung und Hochschulbildung. Die Studienanfängerquote der entsprechenden Altersjahrgänge ging wieder auf 12,6 Prozent zurück, nachdem sie zuvor fast 19 Prozent (1970) erreicht gehabt hatte.[288]

Der Hintergrund dessen wird in einer Aussage der Volksbildungsministerin Margot Honecker auf dem VIII. SED-Parteitag offenkundig: „Manche Formulierungen in unserer Propaganda ... erweckten zeitweilig den Eindruck, als müßte unsere Schule die Jugend in erster Linie auf das Studium ... vorbereiten". Doch müsse die „Tatsache, daß unsere Schule in erster Linie den hochqualifizierten Facharbeiternachwuchs vorzubereiten hat, mehr in das Blickfeld unserer gesamten Arbeit rücken".[289]

Mit diesen Worten war eine Beendigung der Hochschulexpansion zugunsten der Förderung des Facharbeiters dekretiert. Damit wiederum seien, so Robert D. Reisz und Manfred Stock, nicht einfach Posten in einer bildungsökonomischen Bilanz gemeint. Vielmehr sei der Begriff des Facharbeiters als politischer Kampfbegriff eingesetzt worden, „der gegen den politischen Aufstieg der Intelligenz gerichtet war".[290] Anders gesagt: Träger der sozialistischen Revolution sollten wieder die Arbeiter, nicht die Intelligenz sein.

DDR-Hochschulgeschichte

Die eigentlichen Schwerpunkte bildeten die zeithistorischen Arbeiten zur DDR-Hochschulgeschichte im engeren Sinne. In den Jahren 1983 bis 1985 hatte die ZHB-Abteilung Geschichte des Hochschulwesens zusammen mit dem DDR-weiten Arbeitskreis Universitäts- und Hochschulgeschichte jeweils eine Tagung in Teupitz veranstaltet. An deren gedruckt vorliegenden Dokumentationen lässt sich die Historisierung der DDR-Hochschulentwicklung gut erkennen. Insbesondere wird deutlich, dass sie immer auch sehr kurz zurückliegende Zeiträume betraf. So befassten sich von den insgesamt 26 Beiträgen, welche die drei Teupitz-Dokumentationen enthalten (und die nicht sämtlich von ZHB-Autor.innen stammen), sieben ausschließlich und fünf unter anderem mit den 1970er Jah-

[288] Robert D. Reisz/Manfred Stock: Inklusion in Hochschulen. Beteiligung an der Hochschulbildung und gesellschaftlichen Entwicklung in Europa und in den USA (1950–2000), Bonn 2007, S. 61

[289] Margot Honecker in Diskussion zum Bericht zur Direktive des VIII. Parteitages der SED zum Fünfjahrplan für die Entwicklung der Volkswirtschaft der DDR in den Jahren 1971 bis 1975, in: Protokoll der Verhandlungen des VIII. Parteitages der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, 15. bis 19. Juni 1971 in der Werner-Seelenbinder-Halle zu Berlin. 4. und 5. Beratungstag, Berlin [DDR] 1971, S. 79f.

[290] Robert D. Reisz/Manfred Stock, 2007, Inklusion in Hochschulen..., a.a.O., S. 61

ren – die immerhin erst ein Jahrfünft zurücklagen. Die 60er Jahre wurden von elf Beiträgen ausschließlich und weiteren fünf unter anderem behandelt.[291]

Ein Projekt zu den 70er Jahren schlug sich auch in einer monografischen Arbeit „Grundlinien der geschichtlichen Entwicklung des Hochschulwesens der DDR" in ebendiesem Jahrzehnt nieder.[292] Die 60er Jahre fanden sich in Dokumentationsprojekten[293] und, wie die 70er, in monografischen Publikationen zu den Grundlinien der Entwicklung bearbeitet.[294] Die 60er und 70er Jahre übergreifend wurden in zwei Publikationen behandelt, deren Texte aus der Dresdner Abteilung für Hoch- und Fachschulbau stammten. Sie entstanden im Rahmen eines Projekts zur Geschichte der Hochschulbauplanung in der DDR.[295]

Geht man weiter zurück, so ist auffällig, dass zur Phase von 1945 bis 1949, also den SBZ-Jahren, recht intensiv gearbeitet wurde – wenngleich die Themen sich z.T. wiederholen, so die Zusammenarbeit von SED und SMAD[296] oder die sog. antifaschistisch-demokratische Umwälzung.[297] Etwas spezieller sind hier die Themen der Kaderqualifizierung in dieser Zeit (Qualifizierung von Staats- und Wirtschaftsfunktionären, Neulehrer-Ausbildung, Entwicklung des Arbeiter- und Bauernstudiums sowie Entnazifizierung des Lehrkörpers und dessen Neubesetzung im Sinne eines „sozialistischen Lehrkörpers")[298] sowie des Aufbaus eines

[291] Roland Köhler (Hg.): Beiträge zur Geschichte des Hochschulwesens der DDR. Teil I–III, Berlin [DDR] 1984–1986

[292] Roland Köhler/Otto Kindzorra/Aribert Kraus: Grundlinien der geschichtlichen Entwicklung des Hochschulwesens der DDR in den siebziger Jahren, Berlin [DDR] 1983

[293] Manfred Eltze: Gesetzliche Bestimmungen, Anordnungen und Mitteilungen über die Entwicklung des Hochschulwesens der DDR vom 1.1.1960 bis 31.12.1970. Zusammenstellung der wichtigsten Materialien, zum Teil annotiert und chronologisch geordnet, Berlin [DDR] 1982; ders.: Beschlüsse und Richtlinien der SED zur Entwicklung des Hochschulwesens der DDR von 1960 bis 1970. Bibliographie und Dokumentation, Berlin [DDR] 1982; ders.: Dokumentation über Beschlüsse des Zentralrates der FDJ zur Entwicklung des Hochschulwesens der DDR vom 1.1.1960 bis 31.1.1970. Zusammenstellung der wichtigsten Beschlüsse, zum Teil annotiert und chronologisch geordnet. Bibliographie, Berlin [DDR] 1982

[294] Aribert Kraus: Zu Grundlinien der Entwicklung von Forschungspolitik und Forschung im Hochschulwesen der DDR in den sechziger Jahren, Berlin [DDR] 1985; Regina Schneider: Konzeption zur Gestaltung der Hochschulbildung in der DDR. Historischer Überblick (1971–1980), Berlin [DDR] 1988

[295] Rudolf Rothe: Zur Geschichte der Bauplanung für die Technische Universität Dresden. Eine Dokumentation. Teilergebnis zum Forschungsthema Hochschul-Bauplanung in der DDR. Geschichte, gegenwärtige Situation, Entwicklungstendenzen, Berlin [DDR] 1982; ders.: Zur Geschichte der Bauplanung für die Karl-Marx-Universität Leipzig. Eine Dokumentation, Berlin [DDR] 1983

[296] Roland Köhler: Die Zusammenarbeit der SED mit der SMAD bei der vollen Ausprägung des antifaschistisch-demokratischen Charakters der Hochschulen und der Stärkung der sozialistischen Elemente in ihrer Entwicklung (Frühjahr 1948 bis Herbst 1949), Berlin [DDR] 1982; ders.: Die Zusammenarbeit der SED mit der SMAD bei der antifaschistisch-demokratischen Erneuerung des Hochschulwesens (1945–1949), Berlin [DDR] 1985

[297] Roland Köhler (Hg.): Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der antifaschistisch-demokratischen Hochschule, Berlin [DDR] 1987; Roland Köhler/Hans-Joachim Lammel: Universitäten und Hochschulen in der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung, Berlin [DDR] 1988

[298] Guenter Ehmke (Gesamtltg.): Geschichtliche Erfahrungen der Deutschen Demokratischen Republik bei der Heranbildung qualifizierter Kader in der Etappe der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung (1945–1949), Berlin [DDR] 1984

neuen Leitungssystems an den Hochschulen, das den neuen Machtverhältnissen entspreche.[299]

Die 50er Jahre hingegen waren kaum alleinige Gegenstände der hochschulhistorischen Aktivitäten am ZHB – ganz anders als im Rahmen der nach 1989 einsetzenden Bemühungen zur zeitgeschichtlichen Aufklärung der DDR-Hochschulgeschichte.[300] Man kann hier nur spekulieren, ob am ZHB dieses Jahrzehnt mit dem 17. Juni, der Ungarn-Krise und der sog. Entstalinisierung als so heikel galt, dass man sich von ihm historiografisch lieber fernhielt. Zumindest zum Fernstudium und zu den Arbeiter- und Bauernfakultäten sind aber auch Arbeiten zu den 50er Jahren überliefert.[301]

Desweiteren werden die Themen „Geschichte des Sozialistischen Wettbewerbs im DDR-Hochschulwesen“[302] und die Durchsetzung des marxistisch-leninistischen Grundlagenstudium[303] behandelt. Ein recht spezielles Thema sind die Traditionskabinette an DDR-Hochschulen. Als „geschichtspropagandistische Zentren“ an den Hochschulen avancierten sie zum Gegenstand eines kleinen Sammelbandes.[304] Eine Liste aller Traditionskabinette offenbart darin, dass es 1989 derer 17 gab – mithin an 37 Hochschulen keines, obgleich das MHF dazu 1985 sogar eine Anweisung (gleichfalls abgedruckt) erlassen hatte.[305]

Schließlich befasste sich ein Mitarbeiter des ZHB intensiv mit der Beobachtung und Auswertung der Literatur, die in der Bundesrepublik zur Hochschulgeschichte erschien.[306]

Insgesamt waren die historischen Arbeiten des ZHB weit überwiegend konventionelle Politikgeschichtsschreibung mit stark legimatorischen Anteilen. Sie hangelten sich eher an politischen Beschlüssen entlang, als z.B. Konfliktentfaltun-

[299] Gerhard Schad: Die Entwicklung des Leitungssystems der Hochschule in der DDR von ihrer Eröffnung 1945/56 bis zur Gegenwart**.** Teil 1: Der Aufbau des Leitungssystems der Hochschule in der Periode der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung (1945–1949), Berlin [DDR] 1986

[300] vgl. Peer Pasternack: Wissenschafts- und Hochschulgeschichte der SBZ, DDR und Ostdeutschlands 1945–2000. Annotierte Bibliografie der Buchveröffentlichungen 1990–2005, CD-ROM-Edition, unt. Mitarb. v. Daniel Hechler, Wittenberg/Berlin 2006; ders.: Einheit von Forschung und Lehre? Die DDR-Forschung und ihr Niederschlag im akademischen Lehrbetrieb, in: Deutschland Archiv 1/2002, S. 46f.

[301] Gerhard Dietze: Hochschulfernstudium in den 50er Jahren. Über Grundlagen, Aufbau und Probleme, Berlin [DDR] 1989; Hans-Joachim Lammel: Dokumente zur Geschichte der Arbeiter-und-Bauern-Fakultät der Universitäten und Hochschulen der DDR. Teil 1: 1949–1959. Teil II: 1949–1966, Berlin [DDR] 1987

[302] Michaela Tischler: Zur Geschichte des Sozialistischen Wettbewerbs im Hochschulwesen der DDR (1963–1975), Berlin [DDR] 1988

[303] Heini Brüll: Zur Entwicklung der Lehrprogramme des gesellschaftswissenschaftlichen Grundstudiums und des marxistisch-leninistischen Grundlagenstudiums an den Universitäten und Hochschulen der DDR (Grundkurse und Spezialkurse) 1951–1986, Berlin [DDR] 1989

[304] Otto Kindzorra (Hg.): Traditionskabinette an Universitäten und Hochschulen, Berlin [DDR] 1989

[305] Anhang 2: Traditionskabinette an Universitäten und Hochschulen, in: ebd., S. 59–62

[306] z.B.: Helmut Blaseio: Grundlinien relevanter bürgerlicher Auffassungen über das Hochschulwesen der DDR in den 60er und 70er Jahren. Ein deskriptiver Literaturbericht, Berlin [DDR] 1984; ders.: Zum neuesten Stand der Hochschulgeschichtsschreibung in der BRD. Berichtszeitraum: 1980–1988, Berlin [DDR] 1986

gen zu rekonstruieren oder Beiträge zu einer Sozialgeschichte der DDR-Hochschule zu liefern. Hätten die Angehörigen der Abteilung Geschichte des Hochschulwesens letzteres unternehmen wollen, wäre ihnen aber vermutlich auch bedeutet worden, dass sie dafür nicht am richtigen Institut seien.

*Tafel 71: ZHB-Publikationen zur Hochschulgeschichte der SBZ und DDR**

SBZ 1945–1949

Roland Köhler: **Die Zusammenarbeit der SED mit der SMAD** bei der vollen Ausprägung des antifaschistisch-demokratischen Charakters der Hochschulen und der Stärkung der sozialistischen Elemente in ihrer Entwicklung (Frühjahr 1948 bis Herbst 1949), 1982

Günter Ehmke/Roland Köhler/Hans-Joachim Lammel: The experience of the German Democratic Republic in the **training of qualified specialists in the period of the anti-fascist democratic transformation in the years 1945 to 1949**, 1984

Günter Ehmke (Gesamtltg.): Geschichtliche Erfahrungen der Deutschen Demokratischen Republik bei der **Heranbildung qualifizierter Kader in der Etappe der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung (1945–1949**), 1984

Roland Köhler: **Die Zusammenarbeit der SED mit der SMAD** bei der antifaschistisch-demokratischen Erneuerung des Hochschulwesens (1945–1949), 1985

Gerhard Schad: **Die Entwicklung des Leitungssystems der Hochschule in der DDR von ihrer Eröffnung 1945/56 bis zur Gegenwart.** Der Aufbau des Leitungssystems der Hochschule in der Periode der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung (1945–1949), 1986

Roland Köhler (Hg.): **Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der antifaschistisch-demokratischen Hochschule**, 1987

Roland Köhler/Hans-Joachim Lammel: **Universitäten und Hochschulen in der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung**, 1988

DDR-Hochschulgeschichte

Rudolf Rothe: **Zur Geschichte der Bauplanung für die Technische Universität Dresden.** Eine Dokumentation. Teilergebnis zum Forschungsthema Hochschul-Bauplanung in der DDR. Geschichte, gegenwärtige Situation, Entwicklungstendenzen, 1982

Rudolf Rothe: **Zur Geschichte der Bauplanung für die Karl-Marx-Universität Leipzig.** Eine Dokumentation, 1983

Roland Köhler/Otto Kindzorra/Aribert Kraus: **Grundlinien der geschichtlichen Entwicklung des Hochschulwesens der DDR in den siebziger Jahren**, 1983

Roland Köhler/Otto Kindzorra/Aribert Kraus: **Grundlinien der geschichtlichen Entwicklung des Hochschulwesens der DDR in den sechziger Jahren**, 1984

Helmut Lehmann: **Helmut Lehmann (1928–1980).** Mitbegründer und Wegbereiter der Hochschulpädagogik in der DDR (aus seinem wissenschaftlichen Nachlaß), hrsg. von Gertraude Buck-Bechler, 1984

Helmut Blaseio: **Grundlinien relevanter bürgerlicher Auffassungen über das Hochschulwesen der DDR in den 60er und 70er Jahren.** Ein deskriptiver Literaturbericht, 1984

ZHB (Hg.): **Historische Grundlagen, Leistungen und Aufgaben bei der Gestaltung des sozialistischen Hochschulwesens der DDR.** Kolloquium des Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin, zum 35. Jahrestag der DDR, 1985

Aribert Kraus: **Zu Grundlinien der Entwicklung von Forschungspolitik und Forschung im Hochschulwesen der DDR in den sechziger Jahren**, 1985

Roland Köhler (Hg.): **Beiträge zur Geschichte des Hochschulwesens der DDR.** Teil I–III, 1984–1986

Roland Köhler (Autorenkollektivleiter): **Geschichte des Hochschulwesens der Deutschen Demokratischen Republik (1961–1980).** Ein Überblick. Teil 1 und 2, 1987

Hans-Joachim Lammel: **Dokumente zur Geschichte der Arbeiter-und-Bauern-Fakultät der Universitäten und Hochschulen der DDR.** Teil 1: 1949–1959. Teil II: 1949–1966, 1987

Michaela Tischler: **Zur Geschichte des Sozialistischen Wettbewerbs im Hochschulwesen der DDR (1963–1975)**, 1987

Regina Schneider: **Konzeption zur Gestaltung der Hochschulbildung in der DDR.** Historischer Überblick (1971–1980), 1988

Heini Brüll: **Zur Entwicklung der Lehrprogramme des gesellschaftswissenschaftlichen Grundstudiums und des marxistisch-leninistischen Grundlagenstudiums an den Universitäten und Hochschulen der DDR (Grundkurse und Spezialkurse) 1951–1986**, 1989

Gerhard Dietze: **Hochschulfernstudium in den 50er Jahren.** Über Grundlagen, Aufbau und Probleme, 1989

Heini Brüll: **Verzeichnis der Beratungen des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen der DDR mit den Direktoren der Sektionen und Institute und den Leitern der Abteilungen für Marxismus-Leninismus der Universitäten und Hochschulen (1977 bis 1986)**, 1989

Otto Kindzorra (Hg.): **Traditionskabinette an Universitäten und Hochschulen**, 1989

Bibliografien:

Manfred Eltze: **Gesetzliche Bestimmungen, Anordnungen und Mitteilungen über die Entwicklung des Hochschulwesens der DDR vom 1.1.1960 bis 31.12.1970**, 1982

Manfred Eltze: **Beschlüsse und Richtlinien der SED zur Entwicklung des Hochschulwesens der DDR von 1960 bis 1970**, 1982

Manfred Eltze: **Dokumentation über Beschlüsse des Zentralrates der FDJ zur Entwicklung des Hochschulwesens der DDR vom 1.1.1960 bis 31.1.1970**, 1982

Helmut Blaseio: **Bibliographie zur bürgerlichen DDR-„Forschung" über das Hochschulwesen** (1978–1985), 1985

Heii Brüll: Literaturhinweise zur Entwicklung des sozialistischen Geschichtsbewußtseins in der Deutschen Demokratischen Republik. **Aus Reden und Aufsätzen von Kurt Hager**, 1989

Hans-Joachim Lammel: **Arbeiter-und-Bauern-Fakultäten der Universitäten und Hochschulen der DDR.** Auswahlbibliographie, 1989

* beschränkt auf selbstständige Publikationen

6.7. ZHB-Informationszentrum und -Publikationen

Die Fachinformation war am ZHB keine Nebenaufgabe, sondern, wie bereits an der HUB-Vorgängereinrichtung IfH, ein Arbeitsschwerpunkt. Dazu gehörte eine Fachbibliothek, doch die Aufgaben beschränkten sich keineswegs auf bibliothekarische. Insbesondere der stete Fluss an Bibliografien und Literaturberichten, der aus dem Informationszentrum (daneben aber auch aus den Fachabteilungen) kam, verweist auf etwas, das angesichts heutiger Literatursuchstrategien nahezu in Vergessenheit geraten ist: Vor dem Internet mit seinen zahllosen Fachportalen und Online-Recherche-Möglichkeiten waren die Wissenschaftler.innen auf informatorische Hilfsmittel angewiesen, um die auch damals schon bestehende Überfülle an (gedruckter) Literatur im Blick behalten zu können (Tafel 72).

*Tafel 72: Am ZHB erstellte Bibliografien (Auswahl)**

Hochschulwesen des Auslands und internationale Kooperation

Renate Gralki: **Zur Hochschulbildung in der SRV, der KVDR, der VDR Laos und der VR Kampuchea**, 1982

Renate Gralki: **Veröffentlichungen über das Hochschulwesen sozialistischer Länder in der bürgerlichen Literatur**, 1982

Renate Gralki**: Ingenieurausbildung in Polen, Ungarn und Bulgarien**, 1982

Georg Kösel: **Studien- und Berufsmotivation von Schülern vor Aufnahme des Studiums und von Studenten während des Studiums in der BRD**, 1982

Rudi Krause/Karola Kundmüller/Gerlinde Schade: **Leitung, Planung und Ökonomie des Hochschulwesens sozialistischer Länder**, 1982

Georg Kösel: **Die Weiterbildung als wissenschaftlicher Arbeitsprozess bei der Qualifizierung von Hoch- und Fachschulkadern aus der Praxis außerhalb des Hoch- und Fachschulwesens in der DDR, UdSSR und BRD**, Berlin 1983

Renate Gralki: **Zugang zum Hochschulstudium in der UDSSR**, 1983

Sabine Manning: **Zusammenstellung von Veröffentlichungen von der/über die OECD zu Fragen der höheren Bildung in kapitalistischen Industrieländern**, 1983

Georg Kösel: **Leistungsanforderungen, Leistungsvoraussetzungen, Fähigkeiten und Fähigkeitsentwicklung bei Studenten an Hoch- und Fachschulen sowie im Fernstudium in der Weiterbildung in der DDR, UdSSR, Polen und BRD**, 1984

Georg Kösel: **Die Lernpsychologie bei Studenten, Schülern und in der Erwachsenenbildung** in der DDR, UdSSR, ČSSR und BRD, 1984

Renate Gralki: **Zugang und Zulassung zum Hochschulstudium in der Volksrepublik Polen**, 1984

Renate Gralki: **Bürgerliche Autoren über das Hochschulwesen sozialistischer Länder**, 1984

Regina Kaiser: **Bibliographie zum höheren Bildungswesen, zur Bildungspolitik und zur sozialökonomischen Entwicklung folgender Entwicklungsländer:** Nigeria (Nachtrag), Elfenbeinküste, Kamerun, Gabun, Zaire, Sambia, Simbabwe, Kenia, Tansania, 1984

Georg Kösel: **Das didaktische Prinzip Einheitlichkeit und Differenzierung an Hoch- und Fachschulen sowie an allgemeinbildenden Schulen in RGW-Ländern und in der BRD**, 1984

Georg Kösel: **Forschungen zur Hochschulpädagogik im Ausland (sozialistische und kapitalistische Länder)**, Berlin 1985

Georg Kösel: **Arbeits- und Berufserziehung sowie Studien- und Berufseignung in der BRD, Österreich, der Schweiz und in Westberlin**, 1985

Renate Gralki/Gerlinde Schade/Sabine Manning: **Literaturliste von UNESCO- und OECD-Schrifttum über Bildungs- und Hochschulpolitik,** 1985

Freya Ojeda: **Formen der Forschungsfianzierung im westlichen Ausland**, 1986

Regina Kaiser: **Zum Stand und zur Entwicklung der Hochschulforschung in der BRD**, 1986

Regina Kaiser/Sabine Manning: **Hochschulpolitische Konzeptionen und Entwicklungsrichtung des Hochschulwesens in imperialistischen Ländern**, 1986

Renate Gralki: **Der Stand der Entwicklung des Hochschulwesens in sozialistischen Ländern und prognostische Vorstellung bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts**, 1986

Gerlinde Schade: **Politische und soziale Orientierungen und Wertvorstellung von Studenten in der BRD seit 1980**, 1986

Rudolf Krause: **Leistungsmessung, Leistungsbewertung und Leistungsvergleich im Hochschulwesen kapitalistischer Industriestaaten**, 1988

Gerlinde Schade: **Ausländische Studierende in der DDR und der BRD**, 1988

Gerlinde Schade: **Leistungsstimulierende Mobilitätsprozesse beim Hochschulzugang in der BRD**, 1988

Gerlinde Schade: **Begabtenförderung von Studenten in der BRD**, 1988

Gerlinde Schade: **Nachwuchsförderung in der BRD**, 1988

Hochschulpädagogik, Hochschulzugang und Studentenforschung

Georg Kösel: **Studien- und Berufsmotivation von Schülern vor der Aufnahme des Studiums und von Studenten während des Studiums in der DDR**, 1982

Rolf-Peter Wachowius: **Zu Methoden und Techniken des Studierens unter besonderer Berücksichtigung des Selbststudiums**, 1982

Helmut Böhme: **Literaturquellen zu Aspekten der Gesundheitserziehung von Studenten**, 1983

Zum Studium als wissenschaftliche Arbeit unterschiedlicher Qualität, 1983

Ursula Tapp/Gotlinde Wachowius/Rolf Wachowius: **Verzeichnis hoch-/fachschulpädagogischer Beleg-/Abschlußarbeiten,** jährlich 1983–1989

Helmut Blaseio: **Zur Wechselwirkung von wissenschaftlich-technischer Revolution und Hochschulbildung**, 1984

Georg Kösel: **Obligatorischer Studentensport im Gesamtsystem der kommunistischen Erziehung in der DDR, seine Ziele, Inhalte und Methoden**, 1984

Georg Kösel: **Marxistisch-leninistischer Klassenstandpunkt, gesellschaftliches Verantwortungsbewusstsein und wissenschaftliches Engagement – Grundlage und Prüfstein der Wirksamkeit von Erziehung und Selbsterziehung in studentischen Kollektiven.** Auswahlbibliographie, 1984

Gotlinde Wachowius: **Zur Methodologie und Methodik der Pädagogik/Hochschulpädagogik,** 1984

Gotlinde Wachowius: **Auswahlbibliographie hochschulpädagogisch relevanter Dissertationen,** 1985

Georg Kösel: **Der Einfluss der Aufgabenstellung und der Aufgabenstruktur auf die Entwicklung der Fähigkeit der Studierenden an Hoch- und Fachschulen zu selbstständiger und eigenverantwortlicher wissenschaftlicher Arbeit sowie der Schüler der EOS zu selbständigem Lernen,** 1986

Gerlinde Schad: **Hochschulzugang unterschiedlicher sozialer Gruppen in der DDR**, 1986

Gotlinde Wachowius/Nguyen Thi Mong Anh: **Literaturzusammenstellung zur Entwicklung von Selbständigkeit in der wissenschaftlichen Arbeit,** 1986

Gerlinde Schade: **Chancen und Bedingungen des Hochschulzugangs für unterschiedliche soziale Gruppen**, 1987

Gotlinde Wachowius: **Literaturzusammenstellung zur Einbeziehung der Studenten in die Forschung,** 1987

Gerlinde Schade: **Leistungsanforderungen im Studium und Konsequenzen auf das Lern- und Freizeitverhalten von Studenten**, 1988

Gotlinde Wachowius: **Zu Problemen der Umwelterziehung in der Hoch- und Fachschulausbildung**, 1988

Renate Gralki: **Informatik als Grundlagenausbildung und in der Aus- und Weiterbildung an Hochschulen** sowie Veränderungen in den Tätigkeitsbereichen von Hochschulkadern durch die Nutzung von Informatik, 1989

Übergang Hochschule – Beruf, wissenschaftliche Weiterbildung und Fernstudium

Gerlinde Schade: **Der Übergang von Hochschulabsolventen in die berufliche Tätigkeit. Auswahlbibliographie**, jährlich 1982–1985

Hans-Georg Schinkel/Rolf-Peter Wachowius: **Kooperation von Hochschulen, Akademieinstituten und Kombinaten bei der Aus- und Weiterbildung und Heranbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses**, 1986

Gerlinde Schade: **Der Übergang von Hochschulabsolventen in die berufliche Tätigkeit**, 1987

Gerlinde Schade: **Die Entwicklung des Fernstudiums in der DDR,** 1988

Hochschulorganisation und -leitung

Karola Kundmüller: **Theoretische und methodische Fragen der Organisation der Leitung wissenschaftlicher Prozesse im Hochschulwesen**, 1985

Karola Kundmüller: **Entwicklungstendenzen in der Hochschulorganisation**, 1986

Freya Ojeda: **Leistungsvergleich im Hochschulwesen der DDR**, 1987

Sonstige Themen

Renate Gralki: **Informationsversorgung auf dem Gebiet der Forschung**, 1982

Undine Bieniok: **Ausgewählte Probleme der Forschung und Wissenschaftsentwicklung,** 1986

Rudolf Krause/Freya Ojeda: **Ökonomische Kategorien und Prozesse in der Hochschulforschung,** 1986

Gerlinde Schade: **Studium von Ausländern an Hochschulen der DDR**, 1986

Gerlinde Schade: **Die Orientierung von Mädchen und Frauen auf Hochschulberufe. Frauen in der Wissenschaft,** 1988

* ohne Hochschulgeschichtsschreibung, dazu s.o. Tafel 69 und 71

Dem Informationszentrum des Instituts oblag

- die Organisation des Informationsnetzes „Leitung, Planung und Forschung über das Hoch- und Fachschulwesen“, dem alle Hochschulbibliotheken sowie die Informationseinrichtung des Instituts für Fachschulwesen in Karl-Marx-Stadt angehörten;
- die Herausgabe von Publikationen und Informationsmitteln;
- fachinformatorische Arbeit für die Forschungsabteilungen des ZHB;
- die Führung einer zentralen Datenbank zum Hoch- und Fachschulwesen;
- der Ausbau der Spezialbibliotheksfonds zum Hoch- und Fachschulwesen.[307]

Die Ergebnisse der Institutsarbeit selbst wurden über eine Vielzahl von Publikationsreihen öffentlich gemacht. Von diesen sind die meisten der sog. Grauen Literatur zuzurechnen, was in der DDR zweierlei hieß: Zum einen musste man wissen, dass es diese Publikationen überhaupt gibt, da sie etwa im Zeitschriften- oder im Buchhandelsverzeichnis nicht auftauchten. Zum anderen gaben die Grauen Publikationsreihen der jeweils herausgebenden Institution weitgehende Freiheit, ohne lange Vorlaufzeiten und ohne Vorzensur (aber mit Selbstzensur zur Vermeidung der Nachzensur) ihre Arbeitsergebnisse zugänglich zu machen.

Im Laufe der wenigen ZHB-Jahre waren zehn verschiedene Publikationsreihen entstanden, die vom Institut selbst herausgegeben und in bestimmten Verteilern vertrieben wurden. Zum Teil waren sie als „Nur für den Dienstgebrauch“ deklariert (NfD), teils gingen sie an alle wissenschaftlichen Bibliotheken des Landes:

- Titel zu jeglichen Themen enthielten die Reihen „Arbeitsmaterialien“, „Wissenschaftliche Arbeitsberichte“, „Forschung über das Hochschulwesen“, „Berichte und Informationen zur Hochschulentwicklung“ sowie „Studien zur Hochschulentwicklung“. Letztere waren konsolidierte monografische Arbeiten („Abschlußergebnisse eines Themas“), während die „Berichte und Informationen ...“ als Vorformen dafür bezeichnet wurden, die Teilergebnisse präsentierten.[308] Die drei erstgenannten Reihen waren bereits der Form nach als Zwischenergebnisse erkennbar: nicht geheftet oder gebunden, sondern von Aktendullis zusammengehalten, aber dennoch in Kleinauflagen über Ormigmatrizen vervielfältigt.

- Themenspezifische Reihen waren die „Informationen über hochschulpolitische Entwicklungen im Ausland“, die „Schriftenreihe Informationsverarbeitung im Hoch- und Fachschulwesen“, die „GH-Forschungsinformation“ (hrsg. von der

[307] Kerstin Martin: Die DDR-bezogenen Bestände der HoF-Bibliothek, in: Peer Pasternack (Hg.), DDR-bezogene Hochschulforschung. Eine thematische Eröffnungsbilanz aus dem HoF Wittenberg, Weinheim/Basel 2001, S. 308

[308] Gerlinde Butte: Informationen für leitende Kader im Hochschulwesen der DDR, in: Zentralinstitut für Hochschildung, Informationszentrum (Hg.), Die Information für leitende Kader in den Gesellschaftswissenschaften. Erfahrungen, Probleme, Perspektiven. Thesen zum 4. Wissenschaftlichen Kolloquium des Informationszentrums des Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR] 1988, S. 3–10, hier 7, in: Bundesarchiv DR 305/104; dies.: Informationen für leitende Kader im Hochschulwesen der DDR, in: Zentralinstitut für Hochschulbildung (Hg.), Die Information für leitende Kader in den Gesellschaftswissenschaften. 4. Kolloqium des Informationszentrums, Berlin [DDR] 1988a, S. 17

Abteilung Geschichte des Hochschulwesens), die „Schriftenreihe Hoch- und Fachschulbau“ (hrsg. von der in Dresden sitzenden ZHB-Abteilung Hoch- und Fachschulbau[309]) sowie die „Zentrale Bibliographie Hoch- und Fachschulwesen“.

■ Konsolidierte Arbeitsergebnisse wurden in der Buchreihe „Hochschulbildung heute“ publiziert. Diese erschien beim Deutschen Verlag der Wissenschaften in Ost-Berlin und ist damit nicht der grauen Literatur zuzurechnen (Tafel 73).

*Tafel 73: Die ZHB-Schriftenreihe „Hochschulbildung heute“ beim Deutschen Verlag der Wissenschaften**

Hans-Jürgen Schulz (Autorenkollektivleiter): **Das Hochschulwesen der DDR**. Ein Überblick, Berlin 1980
Werner Methfessel/Otto Seifert/Heinz Engelstädter (Leitung und Redaktion): **Die Hochschule der BRD** – Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre, Berlin 1982
Wolfram Knöchel (Autorenkollektivleitung): **Einführung in die Hochschulpädagogik**. Teil 1: Grundlagen und Aufgaben der kommunistischen Erziehung an den Hochschulen der DDR, 1984. Teil 2: Die Gestaltung von Lehr- und Studienprozessen an den Hochschulen der DDR, Berlin 1986
Horst Gehrke/Gerhard Hahn: **Studentenbeurteilung**. Ein Ratgeber für Hochschullehrkräfte, FDJ-Leitungen, Studenten und Praxispartner, Berlin 1987
Horst Dörrer (Autorenkollektiv-Ltg.): **Kommunistische Arbeitserziehung im Ingenieurstudium**, Berlin 1987
Alfred Bannwitz/Horst Luthardt: **Effektivitätsbeurteilung im Lehr- und Studienprozeß**. Ein Verfahren zur Beurteilung der Effektivität des Einsatzes von Methoden und Mitteln, Berlin 1988
Gertraude Buck-Bechler: **Förderung von Selbständigkeit und Eigenverantwortung der Studenten**, Berlin 1988

* ohne die Titel ZHB-externer Autor.innen

■ Der Ressortforschungscharakter der ZHB-Arbeit zeigte sich bei den Publikationen am deutlichsten in Gestalt der Veröffentlichungsreihe ILK, „Information leitender Kader“. Sie erschien in drei Unterreihen: „Kurzinformation Minister“, „Kurzinformation Rektoren“ und „Komplexinformation MHF“ (gemeint waren nicht „komplexe Informationen“, sondern die kompakte Information des Hoch- und Fachschulministeriums zu je einem Themenkomplex). Bei diesen Reihen seien, so hieß es seinerzeit, „die beiden Komponenten, Leitungstätigkeit und Wissenschaft, einander zugewandt: werden in der Leitungsarbeit wissenschaftliche Erkenntnisse benötigt, so besteht das Ziel wissenschaftlicher Erkenntnis darin, in der Praxis angewandt zu werden“.[310]

Für die „Kurzinformation Minister“[311] wünschte das MHF, „ohne große Einleitung zum Problem überzugehen; auf heranreifende Probleme hinzuweisen ...;

[309] zu dieser s.u. 7. Die Außenstelle: Abteilung Hoch- und Fachschulbau Dresden

[310] Butte, 1988, Informationen für leitende Kader..., a.a.O., S. 3

[311] Die Titel dieser Reihe wurden offenbar als so brisant eingestuft, dass nicht einmal in der Bibliothek der herausgebenden Einrichtung je ein Belegexemplar eingestellt wurde – folglich an dieser Stelle die Überlieferung in der heutigen HoF-Bibliothek lückenhaft ist. Komplett

Tafel 74: Publikationen des ZHB und seines Vorgängerinstituts, 1970er und 80er Jahre

Informationen, Überlegungen für Lösungsvorschläge, Fragestellungen zu den zu treffenden Entscheidungen darzulegen, ohne große Polemik, Begründung, Erklärung. Es gefällt, wenn mit Daten gearbeitet wird". Vorabinformationen seien auch erwünscht, wenn bei neu eingeführten Maßnahmen „nicht alles in gewünschtem Sinne abläuft".[312] Es sei ein „mehrfach ausgesprochener Wunsch der Empfänger, rasch Signale zu erhalten, evtl. mit dem Hinweis, daß noch nicht alles belegbar ist" – ein Wunsch, der durchaus Probleme machte, denn aus „der

vorhanden ist die Reihe dagegen innerhalb der Aktenüberlieferung des ZHB im Bundesarchiv, siehe den Bestand mit der Signatur DR 305/53–65.

[312] Information über die Nutzerbefragung von Empfängern der „Kurzinformation-Minister", Berlin, Januar 1988, S. 4, 6, in: Bundesarchiv DR 305/3

täglichen Arbeit mit den Wissenschaftlern ... wissen wir“, das ZHB-Informationszentrum, „daß sie eher dazu neigen, alles bis ins Detail zu sichern, und von ihren Leitern auch dazu angehalten werden“.[313]

Auf den ersten Blick ist diese Schriftenreihe an Politiknähe – also Wissenschaftsferne – kaum zu überbieten. Die Empfänger waren neben dem Hochschulminister der MHF-Staatssekretär, die stellvertretenden Minister und leitende Mitarbeiter der SED-ZK-Abteilung Wissenschaften.[314] Die Reihe zeigt aber gerade deshalb, dass das ZHB auch brauchbare anwendungsorientierte Arbeitsgrundlagen zur Gestaltung von Hochschulprozessen vorgelegt hat. Der Minister hatte keine Zeit für weitschweifige ideologische Einordnungen, also entfielen diese, und Problembenennungen mussten hier nicht vermieden vermieden werden, da die Reihe nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war. Ein anschauliches Beispiel dafür ist oben anhand der Ausgabe 1988/13 zitiert worden, die sich dem quantitativen Verhältnis von Physikern und Ingenieuren in Studium und Beschäftigung anhand eines Vergleichs der DDR mit der Bundesrepublik und anderen westlichen Industriestaaten widmete.[315]

Die Arbeit mit der Reihe „Kurzinformation Rektoren“ (KIR) gestaltete sich etwas schwieriger. So merkte das Informationszentrum an, dass es nicht zu verstehen sei, wenn über ein Problem, „das die Hochschulen praktisch bewältigen müssen und bei dem sie Informationen benötigen“, nicht informiert werde. Das betreffe etwa die Auswahl und Förderung begabter Studenten, ein Thema, zu dem am Institut geforscht werde.[316] Eine Ursache für „Halbheiten“ sei hier „das Verständnis von der Aufgabenstellung des Instituts, nach dem eine stärkere Affinität zum MHF gegeben und die Versorgung der Hochschulen nicht unsere Aufgabe sei“.[317]

Das Informationszentrum stellte aber nicht nur die Infrastruktur für die Fachinformation der ZHB-Abteilungen bereit, sondern war auch selbst aktiv in die einschlägigen Debatten zur Wissenschaftsinformation involviert. Dazu führte es stetig eigene wissenschaftliche Veranstaltungen durch und dokumentierte diese. Hierfür unterhielt es eine graue Schriftenreihe „Beiträge aus der Praxis gesellschaftswissenschaftlicher Information“, deren Name und veröffentlichte Einzeltitel anzeigen, dass hier eine weit über die Hochschulforschung hinausreichende Dienstleistung für das gesellschaftswissenschaftliche Informations- und Dokumentationswesen insgesamt erbracht wurde (Tafel 75).

[313] Butte, 1988a, Informationen für leitende Kader im Hochschulwesen der DDR, a.a.O., S. 14

[314] ebd., S. 10f.

[315] 6.2. Ausland und internationaler Vergleich >> Bundesrepublik Deutschland; Hopsch, 1988, Die verhältnismäßige Ausbildung und Beschäftigung..., a.a.O.

[316] Butte, 1988a, Informationen für leitende Kader im Hochschulwesen der DDR, a.a.O., S. 19

[317] ebd., S. 20

Tafel 75: ZHB-Publikationen zu Themen der Fachinformation und -dokumentation

Gezielte Informationsversorgung gesellschaftswissenschaftlicher Forschung durch Spezialisten im Rahmen einer arbeitsteilig organisierten wissenschaflichen Information/ Dokumentation. 2. Kolloquium des Informationszentrums des Zentralinstitiuts für Hochschulbildung, 1983

Thesen zu Beiträgen auf dem wissenschaftlichen Kolloquium des Informationszentrums über gezielte Informationsversorgung gesellschaftswissenschaftlicher Forschung durch Spezialisten im Rahmen einer arbeitsteilig organisierten wissenschaftlichen Information/Dokumention. Am 27. April 1983 in Berlin, 1983

Günter Ehmke/Eberhardt Gering/Hans Lindemann: **Sachverhaltsinformationen in den Gesellschaftswissenschaften.** Aus dem Erfahrungsaustausch des Informationszentrums des Zentralinstituts für Hochschulbildung und des wissenschaftlich-methodischen Zentrums für gesellschaftswissenschaftliche Information und Dokumentation der Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin 1984

Referative und synthetische Informationsleistungen in den Gesellschaftswissenschaften. Erfahrungen, aktuelle Probleme, Entwicklungslinien. 3. Kolloqium des Informationszentrums des Zentralinstituts für Hochschulbildung, 1986

Die Information für leitende Kader in den Gesellschaftswissenschaften. 4. Kolloqium des Informationszentrums, 1988

Günter Ehmke: **Leitung sozialistischer Wissenschaftsinformation**. Aktuelle Probleme, 1989

7. Die Außenstelle: Abteilung Hoch- und Fachschulbau Dresden

Mit der Gründung des ZHB 1982 war eine strukturelle Besonderheit entstanden: eine Außenstelle in Dresden. Diese stellte jedoch ebenfalls keine Neugründung dar, sondern blickte ihrerseits auf eine Geschichte seit 1965 zurück. Damals hatte, ähnlich wie in der Bundesrepublik, die Politik eine schnelle Erhöhung der Hochschulkapazitäten gefordert. Um dafür den planerischen Vorlauf sicherzustellen, war 1965 in Dresden eine „Forschungs- und Entwicklungsstelle für Technologie der Hoch- und Fachschulbauten" gegründet worden – während in der Bundesrepublik fast zeitgleich, 1963, auf Beschluss der Kultusministerkonferenz das „Zentralarchiv für Hochschulbau" in Stuttgart mit forschungskoordinierenden Funktionen gebildet worden war.[318]

Aus der Dresdner Einrichtung entstand 1970 das „Institut für Hoch- und Fachschulbau", das einerseits „disziplinarisch, arbeitsrechtlich, kader-, verwaltungs- und haushaltsmäßig" dem Rektor der TU Dresden unterstellt war, andererseits durch das MHF angeleitet und mit Arbeitsaufgaben beauftragt wurde.[319] Bis zu seiner Abwicklung am 31.12.1990, die gemeinsam mit dem ZHB erfolgte, war es die wichtigste Instanz für Hochschulbauforschung und -projektierung in der DDR. Ab 1971 wurde eine Schriftenreihe „Hoch- und Fachschulbau" herausgegeben. Seit dem 1.1.1982 war das Institut dem ZHB angegliedert, hieß nun „Abteilung für Hoch- und Fachschulbau", existierte aber „als relativ selbständige Filiale" in Dresden.[320]

Ähnlich wie bei der Forschung über Hochschulen insgesamt gab es auch für den Hochschulbau eine ortsverteilte Struktur: Neben dem Dresdner Institut bestanden vier Projektierungsbüros für das Hoch- und Fachschulwesen, die wiederum Kooperationen zum Dresdner Institut bzw. dann zur ZHB-Abteilung unterhielten. Das galt insbesondere für das gleichfalls an der TU Dresden angesiedelte sogenannte TU-Projekt,[321] aber auch für die Hochschulbau-Projektierungsbüros an der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar,[322] der Hochschule für Bauwesen (später TH) Leipzig und an der Ingenieurhochschule Wismar.

---

[318] vgl. dazu Universitätsarchiv Stuttgart: Findbuch zum Bestand Zentralarchiv für Hochschulbau. Bearbeitet von Mirjam Witzky, Thilo Köller und Anna Bittigkoffer, Stuttgart 2011; URL http://www.uni-stuttgart.de/archiv/Online-Findbuecher/Bestand_051/index.htm (26.5.2018)

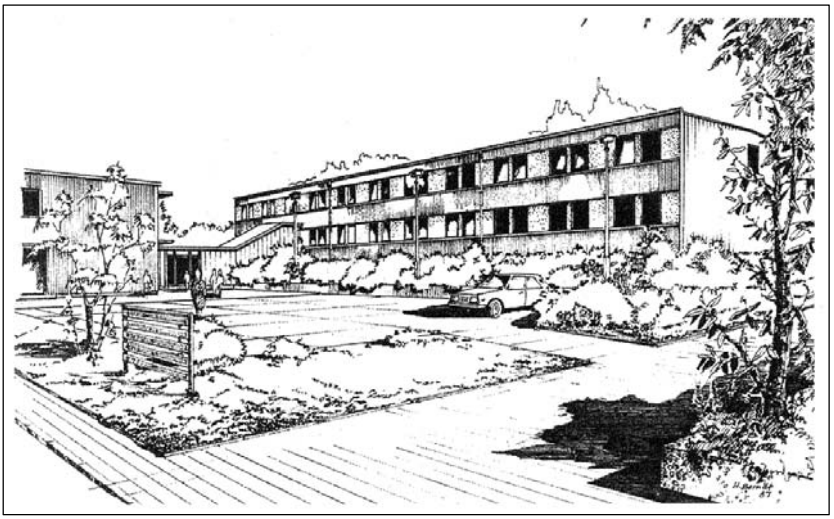
[319] § 1 Abs. 1 und 2 Anweisung Nr. 9/1970 des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen über die Stellung, Aufgaben und Arbeitsweise des Instituts für Hoch- und Fachschulbau an der Technischen Universität Dresden vom 1. April 19070, in: Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen 7/1970, S. 1f.

[320] Rücker, 1999, Das Institut für Hoch- und Fachschulbau…, a.a.O., S. 73

[321] vgl. zu den Bauten von TU-Projekt: TU Dresden, der Rektor (Hg.): TU-Projekt. Entwürfe Projekte Objekte, Dresden 1988

[322] das im Nachhinein noch eine gewisse Prominenz gewann, da es – insbesondere seine Leiterin Anita Bach – für die 1982 errichtete Weimarer Mensa am Park verantwortlich gezeichnet hatte, diese Mensa 2010 abgerissen werden sollte, sich daraufhin an der Bauhaus-Universität eine Initiative zur Erhaltung des Gebäudes bildete, die dadurch überraschte, dass sie vollstän-

Tafel 76: Sitz der Abt. Hoch- und Fachschulbau in Dresden



Quelle: Hans-Jürgen Schulz/Roland Köhler/Willi Wolter: Zentralinstitut für Hochschulbildung 1964–1989, Berlin [DDR] 1989, Bildteil

7.1. Hochschulbauphasen in der DDR

Die Gründung der Dresdner Forschungs- und Entwicklungsstelle für Technologie der Hoch- und Fachschulbauten 1965, dann ab 1970 Institut für Hoch- und Fachschulbau, war Ausdruck des Strebens nach einer Systematisierung der einschlägigen Arbeiten gewesen. Bis dahin war bereits eine Fülle an Hoch- und Fachschulneubauten oder -wiederaufbauten realisiert worden.[323] Für die zwei Nachkriegsjahrzehnte lassen sich zwei überlappende Perioden der DDR-Hochschulbauplanung unterscheiden: 1945 bis 1955 standen Planungen für den Wiederaufbau der im Krieg zerstörten Hochschulkomplexe und -bauten im Mittelpunkt. Ab 1950 begannen Planungen für den Neubau Technischer Hochschulen sowie für die Erweiterung und Verlagerung von Hochschulkomplexen, die dann bis 1965 das Hochschulbaugeschehen bestimmten.[324]

---

dig ostalgiefrei – ihre Protagonisten hatten die DDR nicht mehr mitbekommen – und allein mit dem architekturhistorischen Wert des reizvoll-brutalistischen Funktionsbaus argumentierte, und die schließlich Erhalt und Denkmalschutz für das Gebäude durchsetzte. Vgl. Florian Kirfel/ Moritz Fritz (Hg.): Mensa am Park. Vom Gebrauch und Verbrauchen jüngster Architektur, Weimar 2013, und http://www.mensadebatte.de/ (13.1.2019).

[323] vgl. Monika Gibas/Peer Pasternack: Sozialistisch behaust & bekunstet? Zur Botschaft und Sozialgeschichte des Hochschulbaus in der DDR, in: dies., 1999, Sozialistisch behaust & bekunstet..., a.a.O., S. 12f.

[324] Rudolf Rothe: Ergebnisse, Erfahrungen und Aufgaben der Hochschul-Bauplanung in der DDR. Ein Beitrag zur Qualifizierung der funktionellen und baulich-räumlichen Entwicklung von Hochschulkomplexen. Dissertation B, TU Dresden 1985, S. 51–53. Auch die weitere Periodisie-

Der Hochschulbau der 50er Jahre war strukturpolitischen Schwerpunktsetzungen gefolgt: Vor allem die Fachrichtungen Wirtschaft und Ingenieurwesen wurden gefördert. Das kann insofern kaum verwundern, als der Ostteil Deutschlands zunächst ein allein nicht existenzfähiger Wirtschaftsraum war. In diesen mussten ganze Industrien, Verkehrsstrukturen und produktionsorientierte Dienstleistungsstandorte eingepflanzt werden. An der Abfolge und regionalen Verteilung der innerhalb eines einzigen Jahrzehnts neu geschaffenen und nach den Kriegszerstörungen wieder aufgebauten Hoch- und Fachschuleinrichtungen lassen sich die wirtschaftlichen Schwerpunktbildungen erkennen.

Zugleich sollte aber auch eine schon äußerlich entzifferbare Botschaft von „sozialistischem Forschen, Lehren und Lernen“ erkennbar werden. Doch war die Forderung nach einem originär sozialistischen Hochschulbau auf der Ebene der symbolischen Formensprache der Bauwerke nicht so leicht umsetzbar. In den frühen fünfziger Jahren griff man daher anfangs auch im Hochschulbau – in Ermangelung eines eigenen, innovativen Formenkonzepts – auf die sog. nationalen Bautraditionen zurück.[325] Ebenso wie in anderen städtebaulichen Sektoren sollte im Hochschulbau ein monumentaler Baustil in klassisch inspirierter Manier zweierlei leisten: sowohl an das humanistische Erbe anknüpfen als auch ein „nationales Selbstbewusstsein“ des neuen Gemeinwesens und seiner heranzubildenden ‚Kader‘ ausdrücken.[326] Als Beispiel für solche Versuche lässt sich die Leipziger Hochschule für Körperkultur (DHfK) nennen: Sie zählte zu den sogenannten „Leitbauten“, mit denen der neue, sozialistisch-realistische Architekturstil gleichsam archetypisch vorgeführt werden sollte.

Simone Hain sieht in den architektonischen Zeugnissen dieser Phase zunächst, „neben einer Gruppe, die eindeutig der Heimatschutz-Stilistik und konventionellen Grundrissschemen verpflichtet war, das ganze Dilemma der ästhetischen Doktrinierung der ersten Hälfte der fünfziger Jahre“:

> „Während man in dieser Zeit selten souveräne und entwerferisch freie Lösungen findet, überwiegt bei funktionaler, also durchaus moderner Grundrißdisposition im Aufriß und in der Baukörpergestaltung eine gewollt solide und letztlich banale Stofflichkeit, die man wohl am treffendsten als ‚verleidete Moderne‘ bezeichnen könnte. Noch erkennt man die großartige Geste und den sehnsüchtigen Wunsch nach einem gestalterischen Höhenflug, doch ist statt Spannung Beruhigung, statt Kontrast Gleichschaltung, statt Spiel Disziplinierung eingetreten. Aus diesem Befund treten lediglich einige zentral mit besonderer Aufmerksamkeit bedachte Vorhaben heraus, die – wie die Hochschule für Körperkultur oder die Hochschule für Planökonomie – stilistische Highlights der Periode der ‚nationalen Traditionen‘ darstellen. Erst nach 1956 und hier zuerst in Dresden (Institut

---

rung erfolgt in Anlehnung an diese Untersuchung, die aus der hier behandelten Einrichtung stammte.

[325] vgl. Alexander Karrasch: Die „Nationale Bautradition“ denken. Architekturideologie und Sozialistischer Realismus in der DDR der Fünfziger Jahre, Berlin 2015

[326] zum DDR-Hochschulbau der 50er Jahre vgl. ausführlich Ulrich Hartung: Hochschulbauten der DDR in den fünfziger Jahren, in: Gibas/Pasternack, 1999, Sozialistisch behaust & bekunstet..., a.a.O., S. 26–52

für Arbeitsökonomie) wandelt sich die Anmutungsqualität der Hochschulbauten hin zu einem teilweise ausgesucht noblen modernen Rationalismus."[327]

1965 begann eine neue, dritte Planungsperiode. Sie war neben – wie zuvor schon – Erweiterungen und Verlagerungen von Hochschulkomplexen dem Neubau von Universitätskomplexen gewidmet.[328] Das fällt zeitlich zusammen mit der Gründung der Dresdner Forschungs- und Entwicklungsstelle für Technologie der Hoch- und Fachschulbauten. Der Institutshistoriograf schätzt zu dieser Planungsperiode rückblickend ein, dass der „Umfang der Forderungsprogramme einschließlich der Forderung nach einprägsamen architektonischen Großformen ... unter Mißachtung des kulturhistorischen Bestandes zu Gesamtplanungen" führte, „die in den meisten Fällen – mit Ausnahme der Universitätskomplexe Leipzig und Jena – die gegebenen Realisierungsmöglichkeiten überstiegen".[329]

Architektonisch kam es, ähnlich wie in Westdeutschland, zu unterschiedlich bewerteten Lösungen. Die Unwirtlichkeit der Betonbauten suchte man, wo der zur Verfügung stehende Platz es erlaubte, durch räumliche Freizügigkeit auszugleichen. Dennoch kam es auch in der DDR zu Wirkungen, wie sie für Komplexe beschrieben sind, die zu gleicher Zeit in der Bundesrepublik entstanden:

„So symbolisiert die massierte Anordnung von standardisierten Großbauten beispielsweise in Bochum sowohl das bildungspolitische Konzept der Massenuniversität als auch die architektonische Vorstellung, daß der Vielfalt universitärer Nutzungsvorgänge am besten mit völlig gleichartigen Standardgebäuden zu entsprechen sei, die durch technische Vorkehrungen im Innern beliebige Veränderungen zulassen. [...] Es blieb auch unberücksichtigt, daß die Eintönigkeit der nun die Universität repräsentierenden Standardgebäude in vielen Fällen Assoziationen hervorruft, die mit dem Begriff ‚Lernfabrik' gekennzeichnet sind. ..."[330]

Werde die Ausstrahlung solcher Komplexe von den Hochschulangehörigen „nicht selten als monoton und steril empfunden", so habe es aber immerhin auch einige Neugründungen anderer Art gegeben. Sie bilde in Konstanz oder Bielefeld die bauliche Gestaltung die „beiden Universitäten zugrunde liegende Idee von der Verflechtung der Disziplinen und der integrierenden Rolle der Universitätsbibliothek" ab.[331]

In der DDR folgte dann, 1972 beginnend, eine vierte Periode der Hochschulbauplanung.[332] Die Konzentration lag nun auf Planungen für die „komplexe Rekonstruktion" von Hochschulen. Politisch wurde auf die „intensiv erweiterte Reproduktion der Grundfonds" orientiert. Das heißt, Sanierung, Umbau und Moderni-

[327] Simone Hain: Das Jacob-Filter-Syndrom. Bemerkungen zu einer Sozialgeschichte des Studierens in der DDR, Berlin 1997, unveröff., S. 5

[328] Rothe, 1985, Ergebnisse, Erfahrungen und Aufgaben der Hochschul-Bauplanung…, a.a.O., S. 52

[329] Rücker, 1999, Das Institut für Hoch- und Fachschulbau..., a.a.O., S. 75

[330] Wolfgang Rath: Hochschulbau und Hochschularchitektur, in: Enzyklopädie Erziehungswissenschaft, Bd. 10: Ausbildung und Sozialisation in der Hochschule, Stuttgart 1983, S. 285

[331] ebd., 285f.

[332] Rothe, 1985, Ergebnisse, Erfahrungen und Aufgaben der Hochschul-Bauplanung…, a.a.O., S. 52

sierung des Bestehenden rückten in den Vordergrund.[333] Zugleich begann sich die einsetzende wirtschaftliche Agonie der DDR auszuwirken: „Die im Laufe der Jahre, besonders ab 1978, ständig mehr eingeschränkten Realisierungsmöglichkeiten führten zu einer immer stärkeren Konzentration auf die bloße Instandhaltung, ohne dabei den Verschleiß der überalterten Bausubstanz aufhalten zu können.“[334]

7.2. Thematische Schwerpunkte

Nachdem die bisherige „Forschungs- und Entwicklungsstelle für Technologie der Hoch- und Fachschulbauten“ 1970 zum Institut für Hoch- und Fachschulbau gworden war, fand 1975 eine interne Strukturierung in die Forschungsbereiche „Planungsgrundlagen“ und „Projektierungsgrundlagen“ statt. 1978 kam der Forschungsbereich „Projektierungsgrundlagen für medizinische Hochschulbauten“ hinzu. Diese Grundstruktur habe sich für eine effektive wissenschaftliche Arbeit bis 1989 bewährt,[335] d.h. auch über die Integration in das neugegründete ZHB 1982 hinaus. Das Institut verblieb, nun Abteilung für Hoch- und Fachschulbau, „als relativ selbständige Filiale“ in Dresden.[336]

Eine Gutachterstelle für die Begutachtung von Investitionen des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen hatte als ebenfalls relativ selbstständige Einheit zum Institut gehört, wurde aber nicht mit ins ZHB übernommen. Sie wurde eine eigene, auch dem MHF direkt nachgeordnete Einrichtung in Dresden. Dennoch sei die bewährte Zusammenarbeit zwischen Forschung und Begutachtung erhalten geblieben.[337]

„Neben einem höheren Verwaltungsaufwand“ habe die Integration in das ZHB auch Vorteile für die Forschung auf dem Gebiet des Hoch- und Fachschulbaus gebracht, „etwa bei der Einführung moderner Methoden der Datenverarbeitung oder in der direkten Einbeziehung von Mitarbeitern und Forschungsergebnissen anderer Abteilungen des Zentralinstituts“. Zusammen mit einem kleinen Direktionsbereich und einer Informationsstelle/Institutsbibliothek erreichte die Einrichtung im Laufe der Zeit einen Personalbestand von mehr als 30 Mitarbeiter.innen. „Die Mehrheit der wissenschaftlichen Kräfte unter ihnen waren Architekten, ergänzt durch Spezialisten auf den Gebieten der Gebäudeökonomie, der technischen Gebäudeausrüstung und der Arbeitsumweltgestaltung.“[338]

Einen zusammenfassenden Überblick zu den Arbeitsschwerpunkten des Instituts für Hoch- und Fachschulbau in Dresden vermittelt die Archivbestandsüber-

[333] Rücker, 1999, Das Institut für Hoch- und Fachschulbau..., a.a.O., S. 75

[334] Peter Korneli/Dietrich Gläser: Medizinischer Hochschulbau in der DDR, in: Gibas/Pasternack, 1999, Sozialistisch behaust & bekunstet..., a.a.O., S. 94

[335] Schulz/Köhler/Wolter, 1989, Zentralinstitut für Hochschulbildung 1964–1989, a.a.O., S. 30

[336] Rücker, 1999, Das Institut für Hoch- und Fachschulbau..., a.a.O., S. 73

[337] ebd.

[338] ebd.

sicht seiner Überlieferung, die im Dresdner Universitätsarchiv aufbewahrt wird (Tafel 77). Es handelt sich um 15 laufende Meter, in denen es vor allem um Flächen- und Raumkapazitäten, Baukosten, Studentenzahlen sowie Einrichtungs- und Ausstattungsmerkmale der Hochschulen geht. Demgegenüber sei die Auseinandersetzung mit ästhetischen Fragen zurückgetreten. Im Vordergrund hätten „Grundfonds", „Investitionsvorbereitungen", „Planungs- und Projektierungsgrundlagen" u.ä. gestanden.[339] Aber auch

> „zur Alltagsgeschichte von Arbeitskollektiven in der DDR hält der Bestand aufschlussreiche Quellen und umfangreiches Fotomaterial bereit. Die Dokumente beziehen sich nicht nur auf offizielle Festivitäten wie Promotions- und Habilitati-

*Tafel 77: Aktenbestand Institut für Hoch- und Fachschulbau 1965–1990 im Universitätsarchiv der TU Dresden**

01.01 Verwaltung
01.01.01 Organisation; 01.01.02 Korrespondenz; 01.01.03 Personalia; 01.01.04 Dienstreisen
01.02 Forschung
01.02.01 Lehre
01.02.01.01 Diplome, Promotionen, Habilitationen; 01.02.01.02 Vorträge; 01.02.01.03 Ausstellungen
01.02.02 Planung
01.02.02.01 Ökonomie; 01.02.02.02 Grundfonds; 01.02.02.03 Standortfragen; 01.02.02.04 Flächen-/Raumkapazitäten; 01.02.02.05 Arbeitsräume und -plätze; 01.02.02.06 Bedarfsermittlung; 01.02.02.07 Perspektivplanung
01.02.03 Projektierung
01.02.03.01 Hochschulkomplexe und Institute; 01.02.03.02 Medizinische Bauten; 01.02.03.03 Bibliotheken; 01.02.03.04 Mensen; 01.02.03.05 Wohnheime, Sport- und Freizeiteinrichtungen; 01.02.03.06 Hörsäle und Seminarräume; 01.02.03.07 Laboratorien; 01.02.03.08 Ausstattung
01.03 Projekte
01.03.01 Planungsgrundlagen; 01.03.02 Hochschulkomplexe und Institute; 01.03.03 Medizinische Bauten; 01.03.04 Bibliotheken; 01.03.05 Mensen; 01.03.06 Studentenwohnheime, Sport- und Freizeiteinrichtungen; 01.03.07 Hörsäle und Seminarräume; 01.03.08 Laboratorien; 01.03.09 Außeruniversitäre Gebäude
01.04 Internationale Zusammenarbeit
01.04.01 Allgemeines; 01.04.02 Expertengruppen „Materiell-technische Basis" der Hochschulministerkonferenz sozialistischer Länder
01.04.02.01 Organisation; 01.04.02.02 Beratungen; 01.04.02.03 Länderinformationen; 01.04.02.04 Wörterbuchprojekt; 01.04.02.05 Planung; 01.04.02.06 Projektierung
01.04.02.06.01 Hochschulkomplexe und Institute; 01.04.02.06.02 Bibliotheken; 01.04.02.06.03 Laboratorien; 01.04.02.06.04 Wohnheime, Sport- und Freizeiteinrichtungen; 01.04.02.06.05 Hörsäle und Seminargebäude
01.04.03 Direktion für Investition des Ministerio de Education Superior Cuba
01.05 Institutskollektiv
01.05.01 Brigadebücher, Auszeichnungen und Ehrungen; 01.05.02 Feiern

* Neben der Aktenüberlieferung enthält der Bestand noch eine Bild- und eine Büchersammlung.

Quelle: http://wwwpub.zih.tu-dresden.de/%7Eheubner/IfHFB/xml/inhalt/gliederung.htm (26.5. 2018)

[339] Mathis Leibetseder: Geforscht, geplant, gebaut. Universitätsarchiv erschließt erstmals Unterlagen des Instituts für Hoch- und Fachschulbau, in: Dredner Universitätsjournal 2/2005, S. 7

onsfeiern, sondern auch auf Feiern anlässlich ‚der jährlichen Wiederkehr des bärtigen Wichtels'. Volkskundler und Mentalitätshistoriker stoßen so auf Materialien, die das Bild einer zwischen Konvention und Gegeninszenierung schwankenden Festtagskultur zeigen."[340]

Das Institut bzw. die Abteilung hatte zwei Hauptaufgaben: die Erarbeitung des wissenschaftlichen Vorlaufs für den Hoch- und Fachschulbau und die Begutachtung von Dokumenten der Investitionsvorbereitung an Hoch- und Fachschulen. Konkret ging es dabei um

- „die Unterstützung des MHF bei der Durchsetzung einheitlicher Maßstäbe zum Ausbau der Hochschulen und bei der Vorbereitung von Investitionsentscheidungen,
- die Bereitstellung von Arbeitshilfsmitteln zur Planung und Vorbereitung von Hochschulbauten für die Hochschulen, insbesondere in ihrer Funktion als Investitionsauftraggeber,
- die Sicherung der funktionellen Qualität von Hochschulbauten durch die Erforschung der Nutzeranforderungen."[341]

Die Hochschulen seien verpflichtet gewesen, sich an die Richtwerte zu halten, die vom Institut für Hoch- und Fachschulbau ausgearbeitet worden waren: Investitionskosten pro Internatsplatz, pro Hörsaalplatz, Laborplätze usw. Der seinerzeitige Abteilungsleiter Hochschulbau im MHF: „wir hätten wesentlich weniger Investitionen realisieren können mit den verfügbaren Fonds, wenn wir eine solch strenge Handhabung von Richtwerten, von Limitierung der Aufwendung pro Kapazitätseinheit nicht gehabt hätten."[342]

Hier hielt sich das Institut zugute, dass es ihm „entgegen den Wünschen des MHF nach globalen Richtwerten für Flächen oder Kosten pro Studienplatz" gelungen sei, „ein nach Berechnungsstufen und Fachrichtungen differenziertes Richtwertsystem mit Modifikationsmöglichkeit, die auf der Transparenz der Beziehungen zwischen den Berechnungsgrößen beruhte, zu entwickeln und an allen Hochschulen des MHF spezifisch anzuwenden". Dieses Richtwertsystem habe Werte für die Baukosten eingeschlossen. Sie „basierten auf der stetigen Analyse aller abgerechneten Hochschulbauten unter Berücksichtigung von Einflußgrößen wie z.B. Gebäudegeometrie und Installationsgrad. Zum Aufgabengebiet der Gebäudeökonomie gehörte auch die Entwicklung von Kennzahlen für den Bauunterhalt.[343]

Die Hochschulen waren angehalten, langfristige Entwicklungsplanungen zu erarbeiten. Das dazu notwendige Know-how war am Dresdner Institut geschaffen

[340] ebd.

[341] Rücker, 1999, Das Institut für Hoch- und Fachschulbau..., a.a.O., S. 77

[342] Hans-Joachim Hicke (Interview): Hochschulbau in der DDR. Administration und Entscheidungswege, in: Gibas/Pasternack, 1999, Sozialistisch behaust & bekunstet..., a.a.O., S. 59

[343] Rücker, 1999, Das Institut für Hoch- und Fachschulbau..., a.a.O., S. 79; vgl. Gerhard Horlitz: Katalog Ökonomischer Aufwand von Hoch- und Fachschulbauten. Ausgabe 1976, Dresden 1976; ders.: Katalog Reproduktionsaufwand für Bauteile. Ausgabe 1976, Dresden 1977

und als Arbeitshilfsmittel publiziert worden.[344] Diese „Methodischen Grundlagen“ umfassten Vorgaben für die Analyse des Bestandes, die Bemessung des Flächenbedarfs, den Soll-Ist-Vergleich, die Entwicklung von Belegungskonzepten und die ökonomische Bewertung, zur Standortbewertung, zur Technischen Ver- und Entsorgung und zur Erneuerung von Ausrüstungen bzw. Großgeräten.[345]

Für ausgewählte Hochschulen hat das Institut bzw. die Abteilung auch selbst die Bearbeitung der Entwicklungsplanungen übernommen, nicht zuletzt als Rückkopplung für die eigene methodische Arbeit. „Aufbauend auf den dabei gewonnenen Erfahrungen und den Ergebnissen der konzeptionellen Arbeit der Hochschulen wurden Investkonzeptionen für den Bereich des MHF erarbeitet.“[346]

Zugleich aber habe – um einen funktionellen Mindeststandard zu gewährleisten und die Begutachtung von Dokumenten der Investitionsvorbereitung zu unterstützen – die Erforschung der funktionellen und baulichen Anforderungen an die Hochschulbauten und der Topologie der Hochschulgebäude gleichberechtigt im Fokus der Arbeit gestanden.[347]

In den 80er Jahren war ein Teil der Arbeit notgedrungen darauf zu verwenden, die Auswirkungen der Systemkrise – die selbstredend so nicht genannt wurde – auf den Hochschulbereich zu dokumentieren. Im Februar 1989 hieß es dazu:

> „Insbesondere konnte in den zurückliegenden Jahren trotz vorgenommener Erweiterungen der materiell-technischen Basis die Erhaltung, Erneuerung, Modernisierung und Rekonstruktion von vorhandenen Gebäuden und Ausrüstungen nicht im notwendigen Maße erfolgen, so daß ... eine Überalterung und ein z.T. hoher Verschleißgrad eingetreten ist. [...] Modellrechnungen mit verschiedenen Varianten verdeutlichen, daß der angestaute (Nachhole)Bedarf zur einfachen Reproduktion der Fonds (Ersatz, Erneuerung, Rekonstruktion) erforderliche Erweiterungsinvestitionen in den 90er Jahren um ein Mehrfaches übersteigt!“[348]

An einer Spezifik des DDR-Wissenschaftssystems, dem Wissenschaftlichen Gerätebau (WGB), lässt sich das illustrieren: Da Industrie und Handwerk Unikate und Kleinserien von Geräten, die für die Forschung benötigt wurden, großteils nicht bereitstellen konnte, waren dafür eigene Einheiten an den Hochschulen und Akademien aufgebaut worden. Eine „Kurzinformation Minister“ von 1988 zeigt, dass die WGB-Situation heikel war und dass die Abteilung Hoch- und Fachschulbau nicht anstand, die Dinge beim Namen zu nennen (Tafel 78).

[344] Rudolf Rothe: Methodische Grundlagen für Grundfondskonzeptionen. Teil I: Grundlagen für die Analyse. Teil II: Grundlagen für die Bedarfsermittlung und Bilanzierung, Dresden 1978

[345] Rücker, 1999, Das Institut für Hoch- und Fachschulbau..., a.a.O., S. 80

[346] ebd.

[347] ebd.

[348] ZHB, 1989, Grundlinien der Gestaltung des Hochschulwesens..., a.a.O., S. 15

Tafel 78: Abteilung Hoch- und Fachschulbau: Mängelliste zum Wissenschaftlichen Gerätebau an Hochschulen

Als Mängel der verfügbaren materiell-technischen Basis des WGB werden benannt:

„Das **technologische Niveau** der Entwicklungs- und Fertigungskapazitäten des WGB liegt **unter dem der Industrie** (für die eigentlich Vorlauf geschaffen werden soll!). Die Voraussetzungen für die Produktion von Kleinserien sind in der Mehrzahl der in die Untersuchung einbezogen Hochschulen nicht gegeben.

Es besteht ein wachsender Widerspruch zwischen der geforderten hohen Flexibilität des WGB und den stark eingeschränkten Reaktionsmöglichkeiten durch die teilweise **immer länger werdenden Planungs- und Bilanzierungszeiträume** für Ausrüstungen sowie die fehlende kurzfristige Lieferbereitschaft der Industrie. (Nach vorliegenden Einschätzungen werden ca. 90 % der Ausrüstungen außerhalb der Bilanz ‚beschafft'.)

[...] **Für Standardausrüstungen** (z.B. Universalwerkzeugmaschinen) kann **nicht einmal der dringendste Bedarf** im Hochschulwesen abgedeckt und unter diesen Voraussetzungen der erforderliche Leistungsanstieg im WGB *nicht* erbracht werden. Zwischen dem Typ der geplanten Werkzeugmaschinen und den Bilanzzuweisungen bestehen oft Diskrepanzen. [...]

Die vorhandene **Rechentechnik** (insbesondere für Entwicklungsarbeitsplätze) entspricht in der Mehrzahl der Einrichtungen **nicht dem aktuellen Entwicklungsstand** der Technik. Sie ist in der Regel nicht kompatibel und muß mit hohem personellen Aufwand paßfähig und leistungsfähiger gemacht werden. Wegen fehlender Koordinierung der erforderlichen Arbeiten kommt es hierbei zu **Doppelentwicklungen**. [...]

Hochwertige Meßtechnik, insbesondere schnelle Oszillographen, Zähler, Logikanalysatoren, Meßwerterfassungssysteme: Der Bedarf an hocheffektiven Ausrüstungen dieser Kategorie kann gegenwärtig nicht gedeckt werden. **Wartezeiten von 5 Jahren** und länger stehen auch hier im Widerspruch zu den Aufgaben und Zielen des WGB."

Quelle: Ingeburg Hartmann/Rudolf Rothe: Zum Ausrüstungsbedarf für den wissenschaftlichen Gerätebau an Hochschulen, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR] 1988, S. 2–4. Fettsetzungen n.i.O., Absatzumbrüche z.T. verändert.

1988/89 wurden aus der Abteilung Hoch- und Fachschulbau eine retrospektive und eine prospektive Einschätzung mitgeteilt, beide von eher unerfreulicher Art:

- Es sei leider festzustellen, dass seit 1949 „im Hochschulbau der DDR nur in wenigen Planungen das Bemühen sichtbar wurde, über die Erfüllung vorgegebener Programmanforderungen hinauszugehen und sich mit der Aufgabe ‚funktionelle und bauliche Gestalt der Hochschule im Sozialismus' auseinanderzusetzen".[349]
- „Die Nutzung von Erzeugnissen des Bauwesens" – gemeint sind Typenerzeugnisse –, „die den spezifischen Funktionsanforderungen des Hochschulwesens nur bedingt entsprechen", behinderten „zumindest längerfristig die Erfüllung der dem Hochschulwesen zukünftig gestellten Aufgaben".[350]

[349] Rudolf Rothe: Aktuelle Probleme der Hochschul-Bauplanung in der DDR, in: Abteilung Hoch- und Fachschulbau des ZHB, 1988, Hochschulbau. Ergebnisse und Aufgaben..., a.a.O., S. 13

[350] ZHB, 1989, Grundlinien der Gestaltung des Hochschulwesens..., a.a.O., S. 92

Demnach sei weder in den damals zurückliegenden fast 40 DDR-Jahren eine grundsätzliche Neurorientierung des Hochschulbaus gelungen, noch könne für die Zukunft damit gerechnet werden, dass sich daran etwas ändere, denn das scheitere bereits am Fehlen hochschulspezifischer Bautypen.

Ähnlich ernüchternd fiel das Fazit zur Umsetzung der Forschungsergebnisse, die aus der Dresdner Abteilung kamen, aus. Abgesehen von der Gutachtertätigkeit der Mitarbeiter und von zahlreichen Planungs-, Funktions- und Machbarkeitsstudien müsse diese „als unbefriedigend bezeichnet werden, da die Organisation des Bauens in der DDR wie die Ausrichtung der Baukombinate auf bestimmte, wiederverwendbare ‚Produkte' oder die sehr begrenzten Möglichkeiten im Ausrüstungsbereich wenig Spielraum für die Errichtung funktionsgerechter Hochschulbauten bot".[351]

*Tafel 79: Publikationen der Abteilung Hoch- und Fachschulbau 1982–1989**

Übergreifendes zu Bauplanungen
Rudolf Rothe: **Konzeption für die Entwicklung der materiell-technischen Basis des Hochschulwesens (MHF-Bereich) im Zeitraum 1986 bis 1995**, Berlin 1982
Rudolf Rothe/Rainer Schmidt: Arbeitsstandpunkt der Abteilung Hoch- und Fachschulbau **zur Investitionskonzeption 1991–2000 für die Hochschulen** des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen, Dresden 1988
Rainer Schmidt/Wolfgang Suschke: Arbeitsstandpunkt der Abteilung Hoch- und Fachschulbau **zur Investitionskonzeption 1991–1995 der Hochschulen** des ehemaligen** MHF-Bereiches. Abschlussbericht, Dresden 1989
Gerhard Horlitz: **Preiskennzahlen für die langfristige Investitionsplanung,** Dresden 1986
Gerhard Horlitz/Beninga Scholz: Studie zur Situation der **Werterhaltung baulicher Grundfonds im Bereich des MHF**, Dresden 1984
Rudolf Rothe: **Planung und Bau von Hochschulen in der UdSSR,** Dresden 1983
Rudolf Rothe: **Zur Geschichte der Bauplanung für die Technische Universität Dresden.** Eine Dokumentation, Berlin 1982
Rudolf Rothe/Gerhard Hoolitz/Manfred Rücker: Konzeption für die **Rekonstruktion der Technischen Universität Dresden**, Dresden 1984
Rudolf Rothe: **Zur Geschichte der Bauplanung für die Karl-Marx-Universität Leipzig.** Eine Dokumentation, Berlin 1983
Abt. Hoch- und Fachschulbau des ZHB (Hg.): Internationales Seminar „**Hauptrichtungen, Probleme und Ergebnisse der Modernisierung und Rekonstruktion von Hochschulbauten**" am 10.5.1988 an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Referate, Dresden 1988
Abt. Hoch- und Fachschulbau des ZHB (Hg.): **Hochschulbau. Ergebnisse und Aufgaben wissenschaftlicher Arbeit**, Berlin 1988
Raumprogramme und Projektierung von Lehr- und Forschungsgebäuden
Hans-Peter Puchta/Eberhard Krause/Manfred Rücker: Anforderungen an **baulich-technische Parameter für mehrgeschossige Gebäude** der Lehre und Forschung an Hochschulen, Dresden 1982
Eberhard Krause/Ursula Baeck/Ingeburg Hartmann: **Grundlagen für die Projektierung von Laboratorien für Naturwissenschaften und technische Wissenschaften.** Laboratorien für die Grundlagenausbildung in Physik, Chemie und Biologie, 1982
Horst Lommatzsch/Ute Defer/Manfred Rücker: **Grundlagen der Projektierung von Seminarräumen und Übungsräumen** für die theoretische Ausbildung an Hochschulen, Berlin 1983

[351] Rücker, 1999, Das Institut für Hoch- und Fachschulbau..., a.a.O., S. 81

U. Tauscher: **Funktionelle Anforderungen an Arbeitsplätze und Räume** für wissenschaftlich-theoretische Bereiche und Leitungsbereiche an Hoch- und Fachschulen, Dresden 1984

Friederike Jetschny: **Forschungs- und Betriebswerkstätten** an Hochschulen. Grundlagen für die Planung und Projektierung, Dresden 1983

Friederike Jetschny/Ulla Tauscher: **Funktionsmaße und Ausstattungselemente** für die Gestaltung von Ausbildungs- und Arbeitsräumen an Hochschulen, Dresden 1989, 56 S.

Andreas Malessa: **Rationelle und effektive Nutzung vorhandener Gebäude**, Räume und Arbeitsplätze im Hochschulwesen. Beitrag zur Methodenentwicklung, Dresden 1989

Manfred Rücker: **Leistungsbezogene Dimensionierung von Struktureinheiten der Lehre und Forschung** an Hochschulen, Dresden 1988

Friederike Jetschny/Eberhard Krause/Ingeburg Hartmann: Empfehlungen für die **Projektierungen von Laboratorien der naturwissenschaftlichen Grundlagenausbildung**, Berlin 1983

Horst Lommatzsch/Ute Defer/Friederike Jetschny: Seminarräume und Übungsräume für die theoretische Ausbildung an Hochschulen: **Laboratorien für die naturwissenschaftliche Grundlagenausbildung** an Hochschulen. Grundlagen für die Planung und Projektierung, Dresden 1985

Ingeborg Hartmann: **Prozessbezogener Ausrüstungsbedarf für die Lehre: Fortgeschrittenenpraktikum Physik**, Dresden 1984

Energetik

Klaus Wittig: **Energetische Bewertung** von Hochschulbauten, Dresden 1986

Klaus Wittig: **Energiebedarf von Hochschulbauten**, Dresden 1988

* Beschränkt auf selbstständige Publikationen. Ohne Publikationen zu Studentenwohnheimen und Medizinischem Hochschulbau: dazu s.u.

** der Bericht wurde im Dezember 1989 vorgelegt – zu diesem Zeitpunkt war infolge der Bildung der Modrow-Regierung das MHF aufgelöst und in das neue Ministerium für Bildung eingegangen

Die Schlussaktivität der Abteilung war 1990 ein statistischer Überblick zum Baubestand der ostdeutschen Hochschulen, veröffentlicht von HIS Hannover. Er ermöglichte einen Überblick über die bauliche Ausstattung, gegliedert nach Gebäudebestand sowie Gebäudeflächenbestand, und lieferte Einzel- und vergleichende Darstellungen zu den Hochschulen.[352]

Andere Arbeiten in der Schlussphase der Abteilung, die im Hinblick auf die Einordnung des DDR-Hochschulwesens in die Bundesrepublik unternommen wurden, seien „bedingt durch Vorbehalte und aus nicht immer nachvollziehbaren Gründen nicht zur Kenntnis genommen“ worden:[353] Untersuchungen zum Bestand an flächenbezogenen Studienplätzen entsprechend den Maßstäben der bundesdeutschen Hochschulbauförderung, zum Hauptnutzflächenbedarf der Hochschulen entsprechend den Studentenzahlen 1990, zur Vergleichbarkeit der Baukosten der DDR mit denen der BRD oder zur Umrechnung aller Gebäudedaten einschließlich der Wiederbeschaffungspreise gemäß DIN.[354] Datensammlungen, die über 25 Jahre geführt worden waren, seien damals nicht genutzt wor-

[352] Rudolf Rothe/Rainer Schmidt: Baubestand der Hochschulen in der DDR. Statistischer Überblick, Hannover 1990

[353] Rücker, 1999, Das Institut für Hoch- und Fachschulbau..., a.a.O., S. 82

[354] Gerhard Horlitz/Andrea Stötzer: Kostenkennzahlen für Umbewertung und Neubau von Hochschulgebäuden, Dresden 1990

den, obgleich sie die Hochschulbauplanung in der Übergangsphase hätten unterstützen können.[355]

7.3. Arbeitsbeispiel: Studentenwohnheime

Die Unterbringung der Studierenden zählte in der DDR zu den Aufgaben der Hochschulen, wie übrigens auch die gastronomische Versorgung der Hochschulangehörigen.[356] Eine zentrale Rolle, nicht zuletzt bei der Projektierung von Campusprojekten, spielten Studentenwohnheime. Zwischen 1960 und 1980 waren in der DDR insgesamt 20 Wohnheimkomplexe gebaut worden, davon 80 Prozent in unmittelbarer Nähe zur jeweiligen Hochschule.[357] Auch noch in den achtziger Jahren wurden zusätzliche Wohnheime in Stahlbetonbauweise auf Hochschulgelände gesetzt, so etwa an der Pädagogischen Hochschule Halle-Kröllwitz. In Ilmenau fanden 80 Prozent der Studierenden auf dem Campus Quartier. Doch auch darüber hinaus, d.h. an hochschulabgelegeneren Standorten hatten fortdauernd neue Wohnheime errichtet werden müssen, um die Unterbringung der Studierenden abzusichern.

Für eine Sozialgeschichte der Hochschulentwicklung in der DDR ist mit den Wohnheimen jedenfalls ein wichtiges Phänomen benannt, das aus der ehemaligen Bundesrepublik bspw. so nicht bekannt ist: Für die meisten Studentengenerationen der DDR war studieren mit Wohnheimunterbringung eine kennzeichnende Sozialerfahrung. Seit den sechziger Jahren hatte das Leben im Wohnheim das traditionelle studentische Wohnen zur Untermiete sukzessive verdrängt. Auch der seit Beginn der achtziger Jahre zu verzeichnende Trend, in (zwar illegal, aber weithin unter städtischer Duldung bezogenen) Abrisshäusern studentische Wohn- bzw. Hausgemeinschaften zu bilden,[358] machte den Wohnheimen ihren Rang als dominierende studentische Wohnform nicht streitig.

Das Leben im Elternhaus schließlich – als vierte Wohnoption – war zunehmend dem Drang nach frühzeitiger Selbständigkeit gewichen. Überdies waren durch Konzentrationen im Zuge der III. Hochschulreform 1968ff. zahlreiche Fächer

[355] Rücker, 1999, Das Institut für Hoch- und Fachschulbau..., a.a.O., S. 83

[356] weshalb auch Mensabauten unmittelbarer Bestandteil des DDR-Hochschulbaus waren, vgl. dazu Ulf Zimmermann: Mensabauten, in: TU Dresden, 1988, TU-Projekt..., a.a.O., o.S.; ders. (Interview): Mensabauten, in: Gibas/Pasternack, 1999, Sozialistisch behaust & bekunstet..., a.a.O., S. 96–103; Architektengemeinschaft Zimmermann. Partnerschaft Architekten BDA (Hg.): Bauten 1963–2008, Dresden o.J. [2009], S. 168–219; Benjamin Rudolph: Zum Mensabau in der DDR zwischen 1960 und 1989. Eine Bestandsaufnahme, in: Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie, Bau- und Kunstpflege (Hg.), Aus der Arbeit des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie N.F. Bd. 36, Altenburg 2010, S. 106–147

[357] Eberhard Krause/Heinz Berndt/Friedrich Richter: Studentenwohnheime in der DDR. Ihre funktionelle und bauliche Entwicklung, in: Institut für Hoch- und Fachschulbau an der TU Dresden (Hg.), Internationales Seminar „Studentenwohnheime – soziale Anforderungen und bauliche Lösungen“ am 31.3.1981 an der Karl-Marx-Universität Leipzig. Referate, Dresden 1982, S. 85

[358] vgl. Udo Grashoff: Schwarzwohnen. Die Unterwanderung der staatlichen Wohnraumlenkung in der DDR, Göttingen 2011

nicht mehr in Elternwohnort-Nähe studierbar, da sie nur noch an ein oder zwei Hochschulen landesweit angeboten wurden. Ein Teil der studentischen Mobilität ist auf diese Weise auch erzwungen gewesen, ohne im Einzelfall unbedingt individuellen Wünschen zu entsprechen.

1983 wohnten ca. 75 Prozent aller Hochschulstudent.innen in Wohnheimen.[359] 1989 waren es knapp 72 Prozent. 13 Prozent lebten bei Eltern oder Verwandten, neun Prozent in einer eigenen Wohnung, drei Prozent zur Untermiete und zwei Prozent in Wohngemeinschaften.[360]

Die Studentenwohnheime waren insoweit zu intensiv genutzten Angeboten geworden, in einem biografisch frühen Stadium elternunabhängig zu werden, ohne dass dies mit einer abrupten Adoleszenzverkürzung verbunden sein musste. Denn das Aufgeben der familialen Alltagsbindung war unmittelbar verbunden mit dem Neugewinn eines Netzes studentischer Sozialbindungen, die den Studienalltag und, über das Wohnheim, das Freizeitleben integrierten. Die jeweiligen Fachrichtungen verfügten zumeist über eigene Kontingente von Internatsplätzen, oft innerhalb eines Gebäudes. Dadurch gab es in den meisten Städten mehrere ausschließlich studienfachspezifisch belegte Internate. „Zum gemeinsamen Studieren kam damit auch das gemeinsame Wohnen.“[361]

Zu einer Idealisierung der Wohnheime freilich besteht kein Anlass. Zunächst konnte der Bedarf an Wohnheimplätzen nie vollständig befriedigt werden. Je nach Hochschule lag der Versorgungsgrad zwischen 65 und 90 Prozent. Ein Fünftel (19 %) aller Studierenden war von Überbelegungen der Zimmer bzw. sog. Erweiterungsbelegung von Räumen, die ursprünglich für andere Zwecke vorgesehen waren, betroffen.[362] Es gab sogar – immerhin 1987 – zehn Wohnheime in der DDR, die weder über Bäder noch Duschen verfügten.[363]

Für die Wohnheime ergaben sich aus der kapazitätsüberschreitenden Nachfrage beträchtliche Einschränkungen des Wohnkomforts, die den ursprünglichen Projektierungsintentionen erheblich widersprachen. Der gesetzliche Anspruch auf einen Wohnheimplatz erzwang eine Bewältigung der Unterbringungsquantitäten zulasten der Qualität:

> „Wohnten 1985 Ende des dritten Studienjahres 36 % der Studenten in 4-Bett- und 27 % in 3-Bett-Zimmern, so waren es 1986/87 zum Ende des Studiums immer noch 19 % bzw. 31 %. Diese hohe Belegungsdichte, niedrige Raumflächen pro Bewohner und fehlende bzw. unzureichende Arbeits- und Kulturräume beeinträchtigen die Arbeitsbedingungen z.T. erheblich.“[364]

---

[359] Friedrich Richter: Wohnheime an Hoch- und Fachschulen. Grundlagen für die Investitionsvorbereitung und Projektierung, Dresden 1983, S. 1

[360] Dirk Schmeling: Das Studium in der ehemaligen DDR. Ein Beitrag zur Diskussion um die Studienzeitverkürzung, in: Beiträge zur Hochschulforschung 4/1991, S. 396

[361] ebd., S. 391

[362] Horst Lommatzsch/Ursula Baeck: Analyse zu Stand und Anforderungen des studentischen Wohnens in der DDR. Vergleich mit anderen sozialistischen Ländern, o.O. 1987, S. 5

[363] ebd., S. 6

[364] ZHB, 1989, Grundlinien der Gestaltung des Hochschulwesens..., a.a.O., S. 45

1989 wohnten nur etwa zwei Prozent der Studierenden in Einzel- und 32 Prozent in Zweibettzimmern.[365] Zwei Drittel der Studierenden seien in den 80er Jahren mit der Qualität ihrer Wohnbedingungen unzufrieden gewesen. „Probleme waren vor allem hohe Lärmbelästigung, unzureichende sanitäre und hygienische Bedingungen, Unsauberkeit und Unordnung, soziale Spannungen im Wohnheim, in erster Linie aber fehlende Möglichkeiten für ungestörtes Selbststudium, u.a. wegen fehlender separater Studienräume."[366]

Zwar seien von 1971 bis 1980 auch 44.000 zusätzliche Wohnheimplätze geschaffen worden, doch habe z.T. die gleichzeitig gestiegene Zahl der Studierenden den Kapazitätszuwachs absorbiert, z.T. konnten nicht Erweiterungs-, sondern mussten Ersatzbedarfe befriedigt werden.[367] Eine zeitgenössische Studie hatte die Entwicklung des DDR-Studentenwohnheimbaus in folgender Weise beschrieben:

Tafel 80: Die Phasen des DDR-Studentenwohnheimbaus

„Die **erste Generation** ...

- war durch konsequente Geschlechtertrennung gekennzeichnet.
- Die Wohngeschosse bestehen hier aus meist gleichgroßen Wohn-Schlafräumen, denen im Geschoß zentrale Sanitärräume ..., Teeküche und Klubraum zugeordnet wurden.

Die **zweite Generation** wurde in Auswertung internationaler Erfahrungen der 60er Jahre ... entwickelt und in großem Umfang gebaut.

- Die Funktionsstruktur der Wohngeschosse, die sich aus Wohngruppen für jeweils 10 Wohnheimplätze aufbaut, ermöglichte eine Belegung der Studentenwohnheime nach pädagogischen Prinzipien (z.B. sektionsweise Belegung).
- Der ‚Zehnergruppe', die aus vier Wohn-Schlafräumen (zwei Zweibett- und zwei Dreibettzimmern) besteht, ist dezentral ein Sanitärbereich ... zugeordnet.
- In der Wohnsektion wurden Teeküche, Gemeinschaftsraum, Putz- und Abstellraum zentral vorgesehen.
- Diese Wohnheime sind flexibler nutzbar als die der ersten Generation. Sie genügen jedoch den gegenwärtigen und künftigen Anforderungen nicht mehr.

Eine **dritte Generation** von Wohnheimen wird erforderlich, um den veränderten Anforderungen... und der ... veränderten Altersstruktur der Studierenden gerecht zu werden.

- Durch die veränderte Altersstruktur der Studierenden, sowie durch sozialpolitische Maßnahmen zur Förderung junger Ehen bis zum 26. Lebensjahr und zur Stimulierung des Geburtenzuwachses, ergaben sich Veränderungen der sozialen Stellung der Studierenden, die Veränderungen der Wohnbedürfnisse zur Folge haben.
- Gegenwärtig sind ca. 50 Prozent mehr Studentenehepaare in Wohnheimen unterzubringen als 1975. Fast alle Studentenehepaare (98,5 Prozent) haben ein Kind ... Der Anteil der Studentinnen mit einem Kind ist um etwa 60 Prozent angewachsen. [...]

[365] Schmeling, 1991, Das Studium in der ehemaligen DDR..., a.a.O., S. 396

[366] Gertraude Buck-Bechler/Hans-Dieter Schaefer/Carl-Hellmut Wagemann (Hg.): Hochschulen in den neuen Ländern der Bundesrepublik Deutschland. Ein Handbuch zur Hochschulerneuerung, Weinheim 1997, S. 469

[367] Manfred Eltze: Zur Entwicklung der materiell-technischen Basis der dem Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen unterstellten Universitäten und Hochschulen der DDR in den 70er Jahren, in: Das Hochschulwesen 10/1990, S. 324

- Der Trend beim Bau von Studentenwohnheimen ... geht im Wohn-Schlaf-Arbeitsbereich zum Appartementtyp über. Mit kleineren komplettierten Einheiten können die unterschiedlichen Nutzeranforderungen erfüllt, differenzierte Wohnbedürfnisse befriedigt sowie Ordnung und Sicherheit im Wohnheim verbessert werden.
- Die Funktionsstruktur der dritten Generation von Wohnheimen ... baut auf dem Gruppenappartement mit zwei bis drei Wohn-Schlafräumen auf, denen funktionell bedingte Nebenräume ... und eine Kleinstküche vorgelagert sind."

Quelle: Friedrich Richter: Wohnheime an Hoch- und Fachschulen. Grundlagen für die Investitionsvorbereitung und Projektierung, Dresden 1983, S. 1; Aufzählungsform und Fettsetzungen n.i.O.

Die derart beschriebenen ursprünglichen Ansprüche der Planer und Architekten mussten dann jedoch vielfach daran scheitern, dass die zur Verfügung stehenden Ressourcen den quantitativen Unterbringungsanforderungen permanent unterlegen waren. Infolgedessen waren die Wohnheime zu einem großen Teil chronisch überbelegt. Aus Zweibett- wurden Dreibett-Zimmer, in für drei Personen projektierten Räumen mussten dann vier Studierende ihre Herberge finden; ursprünglich für Klubzwecke ausgewiesene Zimmer wurden mit Betten und Schränken bestückt. Die Übernutzung der Funktionsräume – Küchen, Sanitärbereiche – war in der Folge eine weitere problematische Konsequenz.

*Tafel 81: Publikationen der Abt. Hoch- und Fachschulbau zum Studentenwohnheimbau**

Institut für Hoch- und Fachschulbau an der TU Dresden (Hg.): **Studentenwohnheime – soziale Anforderungen und bauliche Lösungen**. Internationales Seminar am 31.3.1981 an der Karl-Marx-Universität Leipzig. Referate, Berlin 1982

Friedrich Richter: Wohnheime an Hoch- und Fachschulen. **Grundlagen für die Investitionsvorbereitung und Projektierung**, Dresden 1983

Horst Lommatzsch/Ursula Baeck: **Analyse zu Stand und Anforderungen des studentischen Wohnens in der DDR. Vergleich mit anderen sozialistischen Ländern**, Berlin 1987

* beschränkt auf selbstständige Publikationen

Zugleich aber mussten sich Architekten und Projektanten gegen uneinlösbare Ansprüche wehren. „Überspitzte Wunschvorstellungen", so hieß es, seien die Ideen, aus dem Studentenwohnheim die „‚Hochschule in der Hochschule' machen zu wollen" oder aus dem Wohnheimplatz den wichtigsten Studienplatz:

> „Mitunter wird die Rolle des Studentenwohnheimes als Faktor des Erziehungs- und Ausbildungsprozesses überschätzt, indem überzogene Anforderungen an bauliche Lösungen formuliert werden. Ohne die Bedeutung des Studentenwohnheimes in diesem Prozeß abmindern zu wollen, müssen wir doch wohl immer berücksichtigen, daß Qualität und Niveau der Erziehung und Ausbildung primär in den Bereichen für Erziehung, Lehre und Forschung – also in Hörsälen, Seminarräumen, Kabinetten, Praktika, Konstruktionsräumen, Bibliotheken u.a. wissenschaftlichen Arbeitsräumen für Lehre und Studium – bestimmt werden ... Das studentische Wohnen und damit die Sicherung weiterer spezifischer Bedürf-

nisse der Erziehung und des Selbststudiums in Studentenwohnheimen müssen sich in diesen ... Prozeß einordnen."[368]

7.4. Arbeitsbeispiel: Medizinischer Hochschulbau

Medizinische Hochschuleinrichtungen waren in der DDR die Kliniken und theoretischen medizinischen Institute an den sechs Universitäten (Berlin/Charité, Greifswald, Halle/S., Jena, Leipzig, Rostock) und den drei Medizinischen Akademien (Erfurt, Dresden, Magdeburg). Letztere realisierten Studiengänge für die zweite, also klinische Phase, während das vorklinische Grundstudium von allen Studierenden an den Universitätsfakultäten absolviert wurde.

Seit der Staatsgründung 1949 hatte die DDR-Regierung große Summen in den Ausbau staatlicher Gesundheits- und Sozialeinrichtungen investiert, von denen die Universitätskliniken aber nur teilweise profitierten. Daher war dort ein solcher Investitionsstau entstanden, dass sich Mitte der 60er Jahre Überlegungen durchsetzten, diesen Stau nun aufzulösen.[369]

Als koordinierendes Instrument berief das MHF 1967 eine „Arbeitsgruppe Medizinischer Hochschulbau", der Bau- und Ausrüstungsfachleute sowie Mediziner angehörten. Bereits im Januar 1968 führte diese ihre erste wissenschaftliche Jahrestagung durch: „Neue Gesichtspunkte beim Bau medizinischer Hochschuleinrichtungen unter Berücksichtigung der Veränderung in der Ausbildung".[370] Dort wurden die eigenen Planungsergebnisse einerseits verglichen mit Planungen für Neapel, Warschau, Wien und Seatle, andererseits durchaus selbstständige Modelle gezeigt, die sich an der damaligen Studienreform hin zu einer praxisnahen Ausbildung orientierten.[371]

Betreut wurde die Arbeitsgruppe am Institut für Hoch- und Fachschulbau Dresden. Dort war das Themenfeld Medizischer Hochschulbau gleichfalls seit Ende der 60er Jahre aufgebaut und 1978 als eigener Forschungsbereich „Projektierungsgrundlagen für medizinische Hochschulbauten" formalisiert worden. Die Hauptaufgabe war, sich darum zu kümmern, dass die besonderen Anforderungen von Lehre und Forschung bei Bau, Ausbau und Rekonstruktion medizinischer Hochschuleinrichtungen beachtetet werden. Seit den 70er Jahren band

[368] Werner Queck: Ausgewählte Probleme des studentischen Wohnens, der Wohnbedürfnisse und Wohnbedingungen der Studenten in der DDR, in: Institut für Hoch- und Fachschulbau, 1982, Internationales Seminar „Studentenwohnheime...", a.a.O., S. 7

[369] Wiebke Janssen: Medizinische Hochschulbauten als Prestigeobjekt der SED. Das Klinikum Halle-Kröllwitz, in: Deutschland Archiv 4/2012, S. 703

[370] Peter Korneli (Red.): Neue Gesichtspunkte beim Bau medizinischer Hochschuleinrichtungen unter Berücksichtigung der Veränderung in der Ausbildung. Beiträge zur wissenschaftlichen Jahrestagung der Arbeitsgruppe Medizinische Hochschulbauten in der Kommission Hoch- und Fachschulbauten beim Ministeriuim für Hoch- und Fachschulwesen am 10./11. Januar 1968 in Gaußig, Dresden 1968

[371] Korneli/Gläser, 1999, Medizinischer Hochschulbau in der DDR, a.a.O., S. 88f.

der medizinische Hochschulbau etwa 25 Prozent der personellen Kapazität des Instituts für Hoch- und Fachschulbau.[372]

Im Zusammenhang der Erarbeitung einer Entwicklungskonzeption für den Medizinischen Bereich der Karl-Marx-Universität Leipzig 1973 (die dann aus Ressourcengründen so nicht realisiert wurde) hatten Grundsätze und theoretische Ausgangspunkte für den medizinischen Hochschulbau entwickelt werden können.[373] Demnach

- werde die Spezifik medizinischer Hochschulbauten bestimmt durch die drei Hauptaufgaben: Lehre und Ausbildung, Forschung und Krankenbetreuung – die entscheidenden Aufgaben bestünden in der Ausbildung und Forschung;
- verlangten die engen wissenschaftlichen Beziehungen zu den naturwissenschaftlichen und vielen technischen Fächern, die in der Lehre bestehen, eine enge räumliche Nachbarschaft von medizinischen und naturwissenschaftlichen Ausbildungseinrichtungen;
- verlange die notwendige Koordinierung von Theorie und Praxis, möglichst in zeitlicher Einheit, die Ausbildungseinrichtungen in den gesamten Betrieb zu integrieren, im klinischen wie im theoretischen Bereich, auf den Pflegestationen wie im Forschungslabor. Als Voraussetzung dafür brauche es eine weitgehende Verbindung von Kliniken und theoretischen Fächern im „Komplexen Klinikum“;
- bestünden die räumlichen Forderungen vorrangig in der Durchdringung aller Bereiche mit Ausbildungsaufgaben und daher mit Ausbildungsflächen oder -räumen.[374]

Es wurden also zwei Akzente gesetzt: die klare Priorisierung der Lehrfunktion und die integrierende Verflechtung aller Funktionen („komplexes Klinikum“) im Betrieb medizinischer Hochschuleinrichtungen. Für die Verflechtung wurden zwei orientierende Gedanken formuliert: Es ging einerseits um eine funktionelle Gliederung als Voraussetzung, um zu einer sinnvollen Zusammenarbeit der Fächer zu gelangen. Andererseits sollte „die Gliederung nach den Arbeitsprozessen, also die Zusammenfassung aller Prozesse mit gleichen oder ähnlichen Tätigkeiten, mit gleichen oder ähnlichen Ansprüchen an das Bauwerk, an die Raumqualität, an die Ausrüstung und Installation, an die Krankenhaushygiene und andere Bedingungen angestrebt werden, um alle Anforderungen in einer sinnvollen Funktionsstruktur erfüllen zu können“.[375]

Allerdings hätten der konsequenten Verfolgung solcher Ziele Realisierungsprobleme entgegen gestanden: die hohen Investitionskosten, die Probleme bei der Konzentration von Baukapazität sowie die differenzierten örtlichen Bedingungen, wie sie sich durch die vorhandene sehr alte, wenngleich weiter nutzbare

[372] Rücker, 1999, Das Institut für Hoch- und Fachschulbau..., a.a.O., S. 78

[373] Peter Korneli: Gedanken und Thesen zur Organisation und Struktur medizinischer Hochschulbereiche sowie zur schrittweisen Realisierung beim Bau medizinischer Hochschulkomplexe, Dresden 1972, S. 41–52

[374] ebd., S. 43

[375] Korneli/Gläser, 1999, Medizinischer Hochschulbau in der DDR, a.a.O., S. 91

Bausubstanz ergaben. Das habe dazu geführt, dass die grundsätzlichen Überlegungen des Dresdner Arbeitsbereichs nur einmal verwirklicht werden konnten: beim größten Investitionsvorhaben des medizinischen Hochschulbaus in der DDR, dem Neubau und der Rekonstruktion der Berliner Charité 1976–1982.[376] Dabei konnte die Altsubstanz ertüchtigt und um Neubauten ergänzt werden, so dass sich eine räumliche Konzentration aller Bereiche herstellen ließ.[377]

Für die anderen Medizinischen Universitätsbereiche und Akademien wurden ab 1980 am Institut bzw. der Abteilung für Hoch- und Fachschulbau umfangreiche Entwicklungskonzeptionen, d.h. Zielplanungen erarbeitet. „Bezeichnenderweise wurden diese Planungen nun als ‚Studien zur Stabilisierung der materiell-technischen Basis ...' bezeichnet."[378] Was dahinter steckte, benannte der Forschungsbereich Medizinische Hochschulbauten 1988 relativ ungeschminkt:

- „Als Folge rückläufiger Investitionstätigkeit und der Konzentration der Mittel auf das Schwerpunktvorhaben ‚Charité Berlin' ist in den anderen 8 Medizinischen Bereichen ein Bedarf an Investitionen zu verzeichnen, der in einigen Kliniken, Instituten und Versorgungseinrichtungen zu bedenkende Ausmaße angenommen hat" – was als „bedenkliche Ausmaße" zu lesen ist, wie die weiteren Problemanzeigen deutlich machen.
- „Aus dem Baualter ist ablesbar, daß fast 40 % der Gebäude über 70 Jahre alt sind. Damit spiegeln sie in ihrer Standortverteilung und Struktur den Entwicklungsstand der Medizin um 1900 wider".
- „Einige Einrichtungen können ihre Arbeit nur mit Ausnahmegenehmigungen weiterführen. In Operationsabteilungen ist diese Arbeitsweise mit einem hohen Risiko für Patienten und Personal verbunden."
- „Die Grenzen der Leistungsfähigkeit sind in einigen Kliniken und Instituten, sofern sie durch die materiell-technische Basis bestimmt werden, erreicht. Eine weitere quantitative und qualitative Entwicklung kann nicht mehr erwartet werden" – gemeint ist: aus dem Bestand heraus, d.h. es bedürfe dringlicher Erweiterungen und Modernisierungen.
- Schließlich noch eine Spitze gegen das Bauwesen: „Vom Ministerium für Bauwesen und von der Bauindustrie wird kein Projekt für ein Bettenhaus angeboten. Eine Erzeugnisentwicklung ‚Bettenhaus' wird nicht betrieben. In Greifswald wird ein Skelett-Montagebau und in Dresden das eingeschränkte Elementesortiment der WBS 70-Serie[379] verwendet. Beide Lösungen sind schlecht."[380]

[376] ebd.; vgl. Aufbauleitung Sondervorhaben Berlin (Hg.): Charité. Neubau und Rekonstruktion des Universitätsklinikums der Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin, Hauptstadt der DDR 1976–1982, Berlin [DDR] 1982

[377] vgl. Peter Korneli/Geerd Dellas: Neubau und Rekonstruktion der Berliner Charité, in: Gibas/Pasternack, 1999, Sozialistisch behaust & bekunstet..., a.a.O., S. 144–153

[378] Korneli/Gläser, 1999, Medizinischer Hochschulbau in der DDR, a.a.O., S. 92

[379] eine Gruppe von betonplattenbasierten Wohnungsbau-Typen mit entsprechender Funktionalität fürs Wohnen, nicht aber für einen medizinischen Bettenhausbetrieb

[380] Dietrich Gläser: Methode und Ergebnisse der Arbeit an baulichen Konzeptionen für Medizinische Bereiche an Universitäten, in: Abteilung Hoch- und Fachschulbau des ZHB, 1988, Hochschulbau. Ergebnisse und Aufgaben..., a.a.O., S. 23–27

*Tafel 82: Publikationen des Arbeitsbereichs Medizinische Hochschulbauten der Abt. Hoch- und Fachschulbau, Dresden**

Alfred Hecht: **Ausbildungsräume** in medizinischen Hochschuleinrichtungen, Dresden 1982
Dietrich Gläßer: Projektierungsgrundlagen **zentraler Operationsabteilungen**. Organisatorische, funktionelle, räumliche und versorgungstechnische Lösung, Dresden 1982
Jürgen Dahl: **Projektierungsgrundlagen für zentrale röntgendiagnostische Abteilungen** an medizinischen Einrichtungen des Hochschulwesens. Organisatorische, funktionelle und bauliche Lösungen, Dresden 1983
Jürgen Dahl/Dietrich Glaser: **Zentrale Röntgenabteilungen** in medizinischen Hochschulbereichen. **Zentrale Operationsabteilungen** in medizinischen Hochschulbereichen. Grundlagen für die Investitionsvorbereitung und Projektierung, Dresden 1985
Abt. Hoch- und Fachschulbau des ZHB (Hg.): **Entbindungs- und neonatologische Abteilungen, biochemische Laboratorien**. Grundlagen für die Investitionsvorbereitung und Projektierung, Dresden 1986
Siegfried Geiler: Grundlagen für die **materielle Ver- und Entsorgung in Klinikkomplexen**, Dresden 1984
Wolfgang Jantze/Siefried Geiler: Grundlagen für die Planung und **Projektierung von Einrichtungen der Sterilisation und Desinfektion**, Dresden 1986
Siegfried Geiler: Materielle Ver- und Entsorgung in Klinikkomplexen. **Einrichtung der Sterilisation und Desinfektion**, Dresden 1987
Siegfried Geiler: Grundlagen für die **Projektierung von Bereichen der Funktionsdiagnostik**, Dresden 1989
Jürgen Dahl: **Experimentell-theoretische Bereiche an medizinischen Hochschuleinrichtungen**. Funktionelle, organisatorische und bauliche Grundlagen, Berlin 1989
Elke German/Dieter Meißner: Grundlagen der Investitionsvorbereitung und **Projektierung zentralisierter Laboratorien** an medizinischen Hochschuleinrichtungen, Dresden 1983
Klaus Wittig/Dietrich Gläßer/Jürgen Dahl: **Anforderungen an die technische Gebäudeausrüstung für spezielle Nutzungsarten des medizinischen Hochschulbaus**, Dresden 1984

* beschränkt auf selbstständige Publikationen

Die ständig mehr eingeschränkten Realisierungsmöglichkeiten führten zu einer immer stärkeren Konzentration auf die bloße Instandhaltung. Doch selbst damit habe der Verschleiß der überalterten Bausubstanz nicht aufgehalten werden können[381] – dafür waren auch die Instandhaltungsmittel zu begrenzt und ermöglichten lediglich beim politischen Prestigeprojekt Charité wirklich durchgreifende Werterhaltung und Aufwertung. Gleichwohl waren auch die 80er Jahre in Dresden mit Arbeit angefüllt:

> „Es wurden Zielplanungen für alle Medizinischen Hochschulbereiche, beginnend mit Greifswald, Rostock und Leipzig 1985 über Halle und Jena bis zu Erfurt, Magdeburg und Dresden 1989, erarbeitet. Daneben entstanden die Entwürfe für wichtige Ergänzungsneubauten, Umbauten und Rekonstruktionen, wie die zentralen Op-Trakte für die Medizinische Akademie Dresden oder die Medizinische Fakultät der Universität Rostock. Klinikerweiterungen wurden für die Universität Greifswald (Chirurgie), grundsätzliche Rekonstruktionen für die Frauenklinik in Jena sowie die Orthopädische Klinik in Rostock geplant und zum Teil begonnen. So wurden auf der Grundlage dieser Entwürfe die zentralen Op-Abteilungen in Dresden und Rostock nach der Wende fertiggestellt."[382]

[381] Korneli/Gläser, 1999, Medizinischer Hochschulbau in der DDR, a.a.O., S. 94

[382] ebd., S. 93

Darüber hinaus war der Forschungsbereich Medizinische Hochschulbauten auch im Ausland tätig. Durch Vermittlung des DDR-Außenhandels wurden Studien (Grundlagenuntersuchungen und Vorentwürfe) erarbeitet für

- ein Biomedizinisches Zentrum in Algier,
- eine Universitätsklinik (400 Betten) in Guayaquil (Ecuador),
- eine „Islamklinik“ (100 Betten) in Oman,
- das Klinikum in Latakia, Syrien.[383]

[383] ebd., S. 94

8. 1990: Das letzte Jahr des ZHB

Wieweit die Arbeit des ZHB durch die politischen Verhältnisse in der DDR und die Anforderungen, denen sie dort unterlag, eingeschränkt wurde, lässt sich prüfen: anhand des Jahres 1990, also des letzten Jahres der DDR. In diesem bestand eine faktische Experimentieranordnung, bei der eine entscheidende unabhängige Variable geändert war: Das Institut war nun frei von den inhaltlichen Einschränkungen, die sich aus den politischen Verhältnissen in der DDR ergeben hatten. Zwar wird man annehmen dürfen, dass sich die ungewisse Zukunft auch hemmend auf die Entfaltung neuer Themen und Perspektiven auswirkte. Doch lethargisierte dies nicht die gesamte Belegschaft.

8.1. Arbeitsschwerpunkte

Als Arbeitsschwerpunkte wurden im Juni 1990 Themen angegeben, die sowohl die traditionellen Kompetenzen des Instituts als auch den Willen, an der Neugestaltung des Hochschulwesens mitwirken zu wollen, zur Geltung bringen sollten (Tafel 83).

Tafel 83: Struktureinheiten und Arbeitsgebiete des ZHB im Juni 1990

Nr.	Struktureinheit	Arbeitsgruppen und Arbeitsschwerpunkte*
1	**Forschung und Wissenschaftsentwicklung**	• Forschungsstrategien und -aufgabenstellungen, Transfer • Forschungspotential: Personalfragen und materiell-technische Fragen • Forschungsmanagement; Technologietransfer; Forschungsförderung; Aus- und Weiterbildung für Forschung an Hochschulen
2	**Bildungssoziologie**	• Fernstudium • Studienzugang Arbeitsgruppe „Methodik“: • Konzipierung, Organisation und und statistische Auswertung empirischer Untersuchungen • methodische Mitarbeiterqualifizierung
3	**Planung und Organisation der Hochschulstudien**	• Ausbildung • Weiterbildung • wissenschaftlicher Nachwuchs • Studien- und Berufsberatung
4	**Hochschulpädagogik**	• Hochschulpädagogische Grundlagen • Prozeßplanung und -gestaltung • Vergleich von Ausbildungseinrichtungsprofilen und hochschuldidaktische Bewertung von Ausbildungskonzepten BRD – DDR • Arbeitsmarktchancen; Studienberatung • Studienförderung leistungsstarker Studenten: Elitebildung; Gestaltung komplexer Anforderungssituationen
5	**Ökonomie und Planung**	• Finanzierung • Wissenschaftspotential • Statistik • Bildungsplanung • Bildungsökonomische Aspekte der Bildungsreform in der DDR u. des Zusammenwachsens beider Hochschulsysteme

Nr.	Struktur-einheit	Arbeitsgruppen und Arbeitsschwerpunkte*	
6	**Hoch- und Fachschulbau** (Dresden)	• Planungsgrundlagen • Projektierungsgrundlagen • Medizinischer Hochschulbau • Informationsbereitstellung, z.B. Analysen: aktueller Baubestand (Kooperation mit HIS Hannover) und Baubedarf der Hochschulen in der DDR; Unterstützung/Beratung von Hochschulen (z.B. EDV-Projekte)	
7	**Hochschul-verwaltung und -organi-sation**	• Leitungssystem: Gestaltung der Aufbauorganisation, Organisationsprobleme, Demokratisierung der Hochschulleitung und -verwaltung, Arbeit von Kollegialorganen • Informationstechnologie • Analyse und Gestaltung der Hochschulverwaltungsprozesse durch Nutzung incl. Einsatz der IuK-Technologien • diesbezügliche Beratung, Weiterbildung	
8	**Hochschul-wesen des Auslandes**	k.A. [die Quelle gibt aktuelle Gutachten an (zu Themen, die keine Bezüge zu nichtdeutschen Hochschulsystemen aufweisen), aber keine Arbeitsschwerpunkte]	
9	**Geschichte des Hoch-schulwesens**	• Geschichte deutscher Hochschulen von den Anfängen bis 1945 • Geschichte des Hochschulwesens ab 1945 (Kooperation mit Universität Hannover)	
10	**Organisati-ons- und Rechen-zentrum**	• Weiterbildungsdatenbank-Projektierung • Hochschulführer • Prozeß- und Aufgabenanalyse für Einsatz von Rechentechnik	• Projektierung von Rechennetzen für das Institut • Hochschulstatistik • Mitarbeiterschulung
11	**Informations-zentrum**	• Fachinformation • Speicher/Recherche • Literurauswertung	• Bibliothek • Informationsreihen • Technik/Versand

* aus der Quelle verdichtet

Quelle: Zentralinstitut für Hochschulbildung, Abt. Forschung und Wissenschaftsentwicklung: Hochschulatlas Berlin (Ost) (mit angrenzenden Bereichen), Berlin Juni/Juli 1990, S. 69–71

Ein relevanter Teil der ZHB-Forscher.innen bemühte sich, das individuell und institutionell akkumulierte Wissen für die anstehenden Umgestaltungen fruchtbar zu machen. Neben der praxisorientierten Schriftenreihe „Beiträge zur Hochschulentwicklung“[384] bezeugen dies einige Publikationsprojekte, die im letzten Jahr des ZHB sowohl ingang gesetzt als auch vollendet worden waren:

■ So galt 1990 als nur unzuverlässig bekannt, über wieviel Personal das Forschungssystem in der DDR aktuell verfügt. Aus dem ZHB heraus wurde daher eine Analyse der personellen Forschungskapazität der DDR nach Ländern, gesellschaftlichen Bereichen und Wissenschaftszweigen „unter besonderer Berücksichtigung der Hochschulen und wissenschaftlichen Akademien“ vorgelegt.[385]

[384] dazu unten 8.2. Indikator: Die Schriftenreihe „Beiträge zur Hochschulentwicklung“

[385] Ursula Ehlert/Elmar Julier/Roland Rauer/Gerhard Stein: Zur Struktur der personellen Forschungskapazität in der DDR. Beschäftigte für Forschung und Entwicklung nach Ländern, gesellschaftlichen Bereichen und Wissenschaftszweigen, unter besonderer Berücksichtigung der Hochschulen und wissenschaftlichen Akademien, Berlin 1990

■ Eine vergleichbare Basisaufklärung lieferte die Abteilung, die im Auftrag des Hochschul-Informations-Systems (HIS) Hannover einen Überblick zur baulichen Ausstattung der DDR-Hochschulen erarbeitete.[386] Dieser ermöglichte eine Übersicht über die bauliche Ausstattung, gegliedert nach Gebäudebestand sowie Gebäudeflächenbestand, und lieferte Einzel- und vergleichende Darstellungen zu den Hochschulen.

■ Nachdem jahrelang am ZHB eine Rezeption insbesondere der westdeutschen Technologietransferaktivitäten stattgefunden und das so gewonnene Wissen auch den Aufbau von sog. Technika an DDR-Hochschulen beeinflusst hatte, wurden nun die ostdeutschen Transfererfahrungen aufbereitet.[387] Die Technika wurden dabei als Innovationszentren und neue Form der Kooperation zwischen Wirtschaft und Wissenschaft charakterisiert, die als anwendungsorientierte Forschungs- und Entwicklungsinstitute den Hochschulen bzw. Kombinaten zugeordnet sind. Solche Technika, die über Erfahrungen in bedarfsspezifischer Entwicklungsarbeit bis zur Null- oder Kleinserie verfügten, habe es seinerzeit in praktisch allen technologischen Spezialisierungen gegeben. Im einzelnen vorgestellt wurden die Einrichtungen in Dresden, Berlin, Jena, Chemnitz, Warnemünde, Frankfurt/Oder und Magdeburg, ergänzt um ein Gesamtverzeichnis der Technika in den Bereichen der AdW, des Hochschulwesens und in Industriebetrieben.[388]

Tafel 84: ZHB-ADT-Kooperation 1990: Aufbau von Innovationszentren

Kooperation beim Aufbau von Innovationszentren

Berlin (ND). Eine Kooperationsvereinbarung zum Aufbau von Innovationszentren in der DDR kam kürzlich zwischen dem Zentralinstitut für Hochschulbildung (ZHB) und der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Technologie- und Gründerzentren der BRD (ADT) zustande. Die Vertragspartner wollen die Gründung und Entwicklung neuer Technologieunternehmen in der DDR unterstützen. Inforamtionen und Möglichkeiten zur Mitarbeit sind unter der Berliner Telefonnummer 5 04 29 88 zu erfragen.

Quelle: Neues Deutschland, 8.2.1990, S. 5

■ Im November 1990 hielt das ZHB gemeinsam mit Dietrich Goldschmidt, vormaliger Direktor am Berliner Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, ein Kolloquium ab, das sich mit der Charakterisierung und Wertung der bisherigen deutschen entwicklungspolitischen Hochschulaktivitäten befasste. Dieses war mit seiner schnell erfolgten Publikation zugleich ein ebenso frühes wie im fol-

[386] Rothe/Schmidt, 1990, Baubestand der Hochschulen in der DDR..., a.a.O.

[387] Klaus Däumichen/Irena Ehrhardt/Horst Irmer: Technologietransfer und Technika in der DDR, Berlin 1990

[388] vgl. zu den entsprechenden Aktivitäten auch Arbeitsgemeinschaft Deutscher Technologie- und Gründerzentren (Hg.): Deutsch-Deutscher Arbeitskreis Innovationszentren. Dokumentation zur ersten Sitzung des Arbeitskreises am 30. Januar 1990, hrsg. in Zusammenarbeit mit dem ADT e.V., Arbeitsgemeinschaft Deutscher Technologie- und Gründerzentren, Berlin (West) und dem ZHB, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin (Ost), Berlin 1990

genden auch selten gebliebenes Beispiel deutsch-deutscher Komparatistik im Zeichen unvoreingenommener Erschließung von Erfahrungen.[389]

■ Zur gleichen Zeit erschien auch der Band 2 des Deutschen Hochschulführers – eine Textsorte, die seinerzeit, also vor dem Internet, ein wichtiges Arbeitsmittel in Behörden, Hochschulverwaltungen und Verbänden war. Dieser Band ergänzt Band 1 (westdeutsche Hochschulen) mit den Hochschulen der ostdeutschen Bundesländer incl. Berlin. Die Recherchen waren am ZHB durchgeführt worden, und eine Zusammenarbeit mit der DDR-Rektorenkonferenz hatte die Beteiligung der Hochschulen sichergestellt. Für Zeithistoriker stellt das 368seitige Buch eine aufschlussreiche Dokumentation aus dem Übergangsjahr dar: Die Hochschulen werden detailliert mit ihren Fakultäten und Instituten vorgestellt, diese wiederum mit Stellenausstattungen, internen Untergliederungen und Arbeitsschwerpunkten. Erkennbar wird, dass der Umbruch an den Hochschulen angefangen hat, und ebenso, dass er – selbstredend – noch nicht vollendet ist.[390]

8.2. Indikator: Die Schriftenreihe „Beiträge zur Hochschulentwicklung“

Dass nicht die komplette Belegschaft in der bislang kritischsten Phase der Institutsentwicklung den Kopf in den Sand steckte, lässt sich der Schriftenreihe „Beiträge zur Hochschulentwicklung“ ablesen. Sie wurde von April bis vermutlich September 1990[391] vom ZHB herausgegeben. Es handelte sich um inhaltlich kompakte, zwischen acht und 35 Seiten umfassende Heftchen, mit denen überwiegend akute Informationsbedürfnisse der Hochschulpraxis dieser Übergangsphase bedient wurden. Das ZHB hatte damit ein Format gefunden (bzw. die frühere „Kurzinformation Minister“ umgewandelt), mit dem es etwas liefern konnte, das damals dringend benötigt wurde – schnell rezipierbare Informationen über die ostdeutschen Hochschulen einerseits, das westdeutsche Hochschulsystem andererseits in einer Zeit, in der praktisch alles im DDR-Hochschulwesen zur Disposition stand:

■ Fragen, die seinerzeit an den ostdeutschen Hochschulen akut waren und zu denen die Hefte Basisinformationen lieferten, waren etwa: Wie sieht ein modernes Hochschulleitungssystem aus? Welche Aufgaben kommen der Fakultät in der Organisationsstruktur zu? Was bedeutet Hochschulautonomie im einzel-

[389] Dietrich Goldschmidt/Hans-Dieter Schaefer (Hg.): Entwicklungspolitische Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Hochschulbildung und Wissenschaft. Die Suche nach neuen Ansätzen, Berlin 1990

[390] Deutscher Hochschulführer. Band 2: Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen, hrsg. vom Verlag Dr. Josef Raabe KG in Zusammenarbeit mit der Rektorenkonferenz und dem Zentralinstitut für Hochschulbildung, Stuttgart 1990

[391] Im Juni 1990 lag der Übersendung ein Schreiben bei, in dem mitgeteilt wurde, dass die Reihe „wegen der gegenwärtigen ökonomischen Situation“ unterbrochen werden müsse, man aber hoffe, dass es sich um eine vorrübergehende Maßnahme handele. Die dann aufgezählten, in Vorbereitung befindlichen 19 Titel sind schließlich alle noch erschienen.

nen? Wie funktioniert studentische Mitbestimmung in der Bundesrepublik? Welche Positionen zur studentischen Interessenvertretung gibt es an den ostdeutschen Hochschulen? Wie funktioniert die Hochschulfinanzierung im Föderalismus? Wie arbeitet der Wissenschaftsrat? Was unterscheidet Personalräte von den früheren Hochschulgewerkschaftsleitungen? Was sind Gemeinsamkeiten und Unterschiede von (ostdeutschen) klinischen Forschungsabteilungen und (westdeutschen) Sonderforschungsbereichen?

- Auch die Informationsbedürfnisse politischer Akteure wurden bedient. Themen entsprechender Ausgaben der „Beiträge“ waren: Ausbildungskapazitäten der ostdeutschen Hochschulen, Forschungskapazitäten an den Hochschulen und Akademien, „Wieviel kostet eine Gehaltsangleichung beim wissenschaftlichen Personal an das Niveau der BRD?“, „Wo und wie wohnen DDR-Studenten?“, „Welche künftigen Länder der DDR haben welche Hochschulen?“, und in welchen dieser Länder werden in welchen Fächern jeweils wieviele Studierende ausgebildet?

- Ebenso wurden Basisaufklärungen über das DDR-Hochschulsystem und dessen aktuelle Situation geliefert, was sich offenkundig vor allem an westdeutsche Akteure richtete. So gab es Kurzinformationen zu „Berufsbezogener Weiterbildung an DDR-Hochschulen 1989: Zahlen und Trends“, „Zusammenarbeit der DDR mit Entwicklungsländern in der höheren Bildung“, „Auswahl und Förderung von begabten jungen Menschen in der DDR“ oder „Studienverlauf und -erfolg … im Hochschuldirektstudium der DDR“.

- Gleichermaßen boten die „Beiträge“ prägnante Zusammenfassungen aktueller Entwicklungen, die auf der Grundlage eigener Analysen kommentiert wurden: Studienreform, Studienberatung, Stipendienregelungen, Organisation des freien Hochschulzugangs, neue Bildungsprofile von DDR-Hochschulen oder zur Frage „Wozu Forschungen über Frauen im Hochschulwesen?“.

Manche Themen, etwa der mehrfach behandelte Wissenschaftliche Gerätebau, erledigten sich faktisch im Verlauf des halben Jahres, in dem die Schriftenreihe erschien. Den Zeitumständen war auch geschuldet, dass die Texte in den ersten Monaten überwiegend noch von einer mittelfristigen Existenz der (dann aber föderalisierten) DDR ausgingen. Die DDR-typische Umständlichkeit der Sprache war noch nicht ganz abgelegt, wurde indes im Laufe der Schriftenreihe spürbar geringer. Auch die Lexik befreite sich zunehmend vom technokratischen DDR-Vokabular (und nahm sukzessive das kaum weniger technokratische Fachvokabular westdeutscher Verwaltungssprache auf). (Tafel 85)

Vereinzelt finden sich Ergebnisse aktueller empirischer Untersuchungen publiziert – solche hatten also auch in diesem Jahr der Ungewissheiten stattgefunden. Überwiegend aber wurde der vorhandene ZHB-Datenfundus bis zurück in die 70er Jahre genutzt und durchaus rezeptionsfreundlich aufbereitet. Vieles basierte auf Dokumentenanalysen, sowohl schon vorhanden gewesenen als auch neu unternommenen. Große konzeptionelle Entwürfe finden sich, kaum verwunderlich, nicht. Sie hätten weder der Textsorte und ihrer Funktion entsprochen, noch gab es *dafür* am ZHB wirklich verwertbare, d.h. in die neuen Verhältnisse transferierbare Vorarbeiten, noch waren die Zeitumstände dem günstig.

Tafel 85: ZHB-Schriftenreihe „Beiträge zur Hochschulentwicklung“ 1990

Thema*	Titel
Hochschul-geschichte	Anke Huschner: **Der 17. Juni 1953 aus hochschulhistorischer Sicht**
	Roland Köhler: **Robert Havemanns Vorlesungen gegen den Dogmatismus in der Philosophie (1963/64)**
	ZHB (Hg.): **175 Jahre Gründung der Urburschenschaft.** Konferenz von Studenten und jungen Wissenschaftlern
Interna-tionales	ZHB (Hg.): **Abteilung Hochschulwesen des Auslands am Zentralinstitut für Hochschulbildung**
	J. Eberhardt: **Ende der Uneigennützigkeit?** Kurswechsel der sowjetischen Bildungshilfe
	Bärbel Last: **Zusammenarbeit der DDR mit Entwicklungsländern in der höheren Bildung**
Hochschul-politik	Anke Burkhardt: **Parteien und Organisationen zu Bildung und Wissenschaft.** Programmaussagen
	Volker Deregoski: **Bemerkungen zu einer Konferenz der Bildungsminister**
	Deregoski, Volker: **Zu Aufgaben, Zusammensetzung und Organisation einer Rektorenkonferenz der DDR**
	Bernd Kathe: **Hochschulfinanzierung – ein Beitrag zur Diskussion**
	Eberhard Lorenz/Karin Wolpert: **Zu einem künftigen deutschen Hochschulfinanzierungssystem.** Einige Standpunkte
	Hans-Dieter Reuschel: **Zu ausgewählten bildungsökonomischen Problemen in der DDR.** Thesen
	Erhard Vogel: **Finanzielle Aspekte der Hochschulreform**
Hochschul-strukturen	Horst Brauer/Uwe Oldendorf: **Künftige Aufgaben der Bildungsplanung und -organisation**
	Gertraude Buck-Bechler/Heidrun Jahn/G. Schreiber: **Studiengänge im Berliner Raum**
	Angelika Deregoski/Doris Scherer: **Forschungen zur Arbeitskräftereproduktion.** Ein Überblick
	Angelika Deregoski/Doris Scherer: **Mögliche Ausbildungskapazitäten an DDR-Hochschulen** (Berechnet am Bestand des wissenschaftlichen Personals)
	Ulrich Kessel/Ulrich Menzel: **Profil und Dimension der Hochschulbildung.** Einige Orientierungsdaten
	Hilmar Vogel: **Hochschulabsolventen 1990–1995.** Vorausberechnungen zum Direktstudium
	Hilmar Vogel: **In welchen künftigen Ländern der DDR werden welche Hochschulabsolventen ausgebildet?**
	Hilmar Vogel: **Welche künftigen Länder der DDR haben welche Hochschulen?**
	Karin Wolpert/Eberhard Lorenz: **Kennzahlen von Hochschuleinrichtungen des Raumes Berlin-Brandenburg**
Studium, Lehre, Studie-rende	Gabriele Bothin: **Welchen Einfluß haben hochschulvorbereitende Bildungswege auf das Studium?**
	Horst Brauer/H. Gotthans: **Wie weiter mit der differenzierten Hochschulausbildung von Ingenieuren?**
	Gertraude Buck-Bechler: **Neue Qualitäten im Erwerb akademischer Bildung**
	Renate Geldner: **Hochschulkultur und Studium generale**
	Renate Geldner/Ingrid Schulze: **Studium generale – aktuelle Aspekte**
	Burkhardt Gericke: **Studienberatung.** Ein neues Konzept ist notwendig
	Barbara Haenschke/Gabriele Groß: **Auswahl und Förderung von begabten jungen Menschen in der DDR**
	Heidrun Jahn/Günter Heitmann: **Zu neuen Bildungsprofilen von DDR-Hochschulen**
	Irene Lischka: **Hochschulvorbereitung in unserem Land – ist alles über Bord zu werfen?**
	Irene Lischka: **Sind Vorkurse weiterhin erforderlich?**
	Elke Müller: **Was kostet das Studentenleben?** Versuch einer Warenkorbberechnung
	Manfred Nast: **Freier Zugang zur Hochschule**
	Uwe Oldendorf: **Aspekte einer Studienreform in der DDR**
	Gerold Schneider: **Abiturausbildung – zu erwartende Strukturveränderungen**
	Hans-Jürgen Schulz: **Die Betreuungsquote – ein Orientierungswert beim Zusammenwachsen beider Hochschulsysteme?**
	Anita Sternitzky/Elke Müller: **Hochschulalltag zwischen „Wende“ und Einheit**

Thema*	Titel
	Anita Sternitzky/Elke Müller: **Wo und wie wohnen DDR-Studenten?**
	Anita Sternitzky/Gisela Wilke/Peter Heilmann: **Positionen zu Stipendienregelungen**
	Hilmar Vogel: **Studienverlauf und -erfolg.** Trends im Hochschuldirektstudium
	Werner Wolter: **Hochschulzugang und Studierende in der Region Berlin-Brandenburg**
	ZHB (Hg.): **Politik, Zulassungen und Stipendien.** Eine Befragung unter Studentenvertretern
	ZHB (Hg.): **Positionen zu Studentenvertretungen an Hochschulen der DDR**
akademische Weiterbildung	Henri Adler: **Fernstudium.** Ergebnisse einer Expertenbefragung
	Gabriele Bothin/Ruth Stein: **Weiterbildung und Umschulung unter soziologischem Aspekt**
	Wolfgang Kehr/Werner Weigelt: **Weiterbildung im Hochschulbereich der DDR.** Ein Überblick
	Herald Wiesner: **Berufsbezogene Weiterbildung an DDR-Hochschulen 1989.** Zahlen und Trends
Wissenschaftliches Personal	Karl-Heinz Blankenburg: **Wieviel kostet eine Gehaltsangleichung beim wissenschaftlichen Personal an das Niveau der BRD?**
	Karl-Heinz Blankenburg: **Wissenschaftliches Personal an den Hochschulen der DDR.** Einkommen und Leistung
	Karl-Heinz Blankenburg/Angelika Deregoski/Doris Scherer: **Wissenschaftliches Personal im Hochschulwesen der BRD und der DDR.** Beschäftigte, Tarife und ausgewählte Kennzahlen
	Angelika Deregoski/ Doris Scherer/Sabine Wardezki: **Standpunkte zur Entwicklung des Hochschullehrerbestandes**
	Elmar Julier: **Personelle Forschungskapazitäten an DDR-Hochschulen und Akademien**
	Karl-Heinz Zieris/Ingrid Edeling: **Wissenschaftlicher Nachwuchs.** Thesen zur Diskussion
Frauengleichstellung	Karin Hildebrandt: **Weshalb Quotierung?**
	Karin Hildebrandt: **Wozu Forschungen über Frauen im Hochschulwesen?**
Hochschulorganisation und -steuerung	Angelika Deregoski/Doris Scherer: **Kennzahlen.** Leitungsinstrumente an den Hochschulen
	Volker Deregoski: **Zur Konzeption eines modernen Hochschulleitungssystems**
	Leonhard Froese: **Die Autonomie der Universität.** Historischer Auftrag und aktuelle Aufgabe
	Kerstin Homilius: **Mitbestimmung – neue Chancen für die Leitung der Hochschule**
	Gisela Jungklaß/Angela Näther/Albert Urbanski: **Prorektoren – Stellung, Aufgaben und Verantwortung**
	Gisela Jungklaß/Albert Urbanski: **Personalräte an Stelle der Gewerkschaft an den Hochschulen**
	Gisela Jungklaß/Albert Urbanski: **Statuten der Universitäten und Hochschulen**
	Bernd Kathe/Kerstin Homilius: **Kollegiale Leitungsorgane kontra zentralistische Einzelleitung**
	Bernd Kathe/Angela Näther/Volker Deregoski: **Autonomie. Selbstverwaltung. Staatsverwaltung.** Welches Modell ist das richtige?
	Manfred Nast: **Was heißt Autonomie der Hochschule?**
	Angela Näther/Kerstin Homilius: **Organisation und Arbeitsweise wissenschaftlicher Grundeinheiten**
	Johanna Maaß: **Klinische Forschungsabteilungen und Sonderforschungsbereiche.** Ein Vergleich
	Werner Roß: **Autonomie der Hochschulen.** Einige Überlegungen
	Rudi Schulz: **Zum Verhältnis von Aufwand und Ergebnis in der Forschung.** Ein Bewertungsmodell für den Hochschulvergleich
	ZHB (Hg.): **Beratung zum Hochschul-Leitungssystem.** Protokoll
	ZHB (Hg.): **Die Fakultät im Leitungssystem der Hochschule**
Hochschulverwaltung	Wolfgang Belke: **Moderne IKT in der Leitung und Verwaltung**
	Wolfgang Belke: **Zum Aufbau einer Software-Datenbank.** AIV in der Leitung und Verwaltung
	Wolfgang Belke/Volker Deregoski/Albert Urbanski: **Wir brauchen eine Struktureinheit Hochschulorganisation**
	Wolfgang Belke/Gisela Schlichtholz/ Monika Trautewig: **Standpunkte zur Hochschulverwaltungsreform.** Struktureinheit Organisation/Informationsverarbeitung
	Volker Deregoski/Albert Urbanski: **Hochschulverwaltung.** Einige Gedanken zu ihrer Gestaltung

Thema*	Titel
	Bernd Kathe/ Volker Deregoski/Angela Näther: **Konzept zur Verwaltungsleitung. Einheitsverwaltung der Hochschule**
	Eckhard Wolter: **Netztechnologien im Leitungsbereich.** Standpunkte
Innovationsentwicklung	Klaus Däumichen: **Erfahrungen beim Aufbau von Innovationszentren in der DDR**
	Deutscher Bundestag, Ausschuß für Forschung, Technologie und Technikfolgenabschätzung/ZHB (Hg.): **Deutsch-Deutscher Arbeitskreis zu Innovation, Forschungstransfer, Unternehmensgründung und Mittelstand**
	Horst Irmer: **Innovationszentren in der DDR**
Wissenschaftlicher Gerätebau	Ingeburg Hartmann/Jörg Keßler: **Neue Aspekte und Aufgaben beim wissenschaftlichen Gerätebau**
	Ingeburg Hartmann/Rudi Schulz: **Neue Aspekte der Ausrüstungsreproduktion an den Hochschulen**
	Wolfgang Sandow: **Forschung und Transfer auf dem Gerätesektor**
Weiteres	Reinhard Hensel: **DDR-Ingenieure und soziale Marktwirtschaft**
	Karl Knopke: **Hochschulpädagogische Aus- und Weiterbildung – ohne oder mit Perspektive?**

* thematische Gruppierung für den hiesigen Zweck vorgenommen

Die Durchsicht der Hefte vermittelt aber einen Eindruck davon, wie adaptionsfähig sich das Institut an die neuen Herausforderungen erwies – oder besser gesagt: ein Teil des Instituts. Denn Mitte 1990 hatte das ZHB 200 wissenschaft-

Tafel 86: ZHB-Personalbestand im Juni 1990

Nr.	Struktureinheit		Professor.innen, Dozent.innen	wissenschaftl. Mitarbeiter.innen	nichtwiss. Mitarbeiter.innen	Gesamt
1	**Forschung und Wissenschaftsentwicklung**		7	18	3	**28**
2	**Bildungssoziologie**		2	10	1	**13**
3	**Planung und Organisation der Hochschulstudien**		6	13	2	**21**
4	**Hochschulpädagogik**		6	14	2	**22**
5	**Ökonomie und Planung**		6	16	2	**24**
6	**Hoch- und Fachschulbau** (Dresden)		1	18	6	**25**
7	**Hochschulverwaltung und -organisation**		3	12	3	**18**
8	**Hochschulwesen des Auslands**		3	13	2	**18**
9	**Geschichte des Hochschulwesens**		2	8	1	**11**
10	**Organisations- und Rechenzentrum**			6	18	**24**
11	**Informationszentrum**		1	35	14	**50**
Summen		**gesamt**	**37**	**163**	**54**	**254**
		wissensch. Personal	**200**			

Quelle: Zentralinstitut für Hochschulbildung, Abt. Forschung und Wissenschaftsentwicklung: Hochschulatlas Berlin (Ost) (mit angrenzenden Bereichen), Berlin Juni/Juli 1990, S. 69–71

liche Mitarbeiter.innen (Tafel 86), davon 112 Promovierte.[392] Als Autor.innen incl. Mitautorschaften waren 83 ZHB-Angehörige an den „Beiträgen zur Hochschulentwicklung“ beteiligt, davon 51 mit bzw. an nur einer Publikation (die im Schnitt 14 Seiten hatten). 32 Personen hatten zwei oder mehr Ausgaben (mit-) verfasst. Auch wenn man in Rechnung stellt, dass im Laufe des Jahres 1990 bereits Personalabgänge zu verzeichnen waren und dass neben den „Beiträgen“ auch andere – größere – Studien erarbeitet und publiziert wurden: An der Institutsinitiative, mit der das ZHB 1990 der Hochschulentwicklungspraxis seine Unabkömmlichkeit vor Augen führen wollte, hatte sich in relevantem Maße nur etwa ein Sechstel seiner Wissenschaftler.innen beteiligt.

8.3. Beispiel: Die Abteilung Geschichte des Hochschulwesens

In anderer Hinsicht aufschlussreich als die oben verhandelten „Beiträge zur Hochschulforschung“ sind die Aktivitäten der Abteilung Geschichte des Hochschulwesens im letzten Jahr des ZHB. Einerseits wurden dort Materialsicherungen unternommen, die offenkundig von der Überzeugung getragen waren, dass nur noch jetzt die Chance besteht, sie vor dem Vergessen zu bewahren. Andererseits wurden nun Themen behandelt, die zuvor kein Gegenstand der Forschungen gewesen waren.

So wurden in der Reihe „GH-Forschungsinformation“, also der grauen Publikationsreihe der Abteilung Geschichte des Hochschulwesens, einerseits drei Materialsammlungen zur Geschichte des Marxistisch-Leninistischen Grundlagenstudiums veröffentlicht.[393] Andererseits befasste sich erstmals seit 1964 eine Publikation des ZHB bzw. seiner Vorgängereinrichtungen mit den Theologischen Fakultäten an den DDR-Universitäten.[394] Alle diese Hefte beruhten auf der Auswertung von Materialien des MHF.

Die Deutungen des Materials machen ein ambivalentes Ringen des Autors deutlich, seine herkömmlichen Sichtweisen als Mitarbeiter eines DDR-Staatsinstituts mit einem Blick zu verbinden, der sich um zeitgeschichtliche Objektivierung bemüht. So heißt es etwa zur kirchenkämpferischen Situation, die sich 1955 um die Theologischen Fakultäten entwickelt hatte, kritisch: „Statt eine differenzierte politische Arbeit durchzuführen, wurde versucht, durch mehr oder weniger

[392] Hildebrandt, 1997, Außeruniversitäre Institute der Bildungsforschung…, a.a.O., S. 111

[393] Heini Brüll: Verzeichnis von Materialien zum gesellschaftswissenschaftlichen Grundstudium und zum marxistisch-leninistischen Grundlagenstudium an den Universitäten und Hochschulen der Deutschen Demokratischen Republik (1945–1986), Berlin 1990; ders.: Marxistisch-leninistische Weiterbildung der Hoch- und Fachschullehrer, wissenschaftlichen Mitarbeiter und Doktoranden an den Universitäten, Hoch- und Fachschulen der Deutschen Demokratischen Republik (Auswahl), Berlin 1990; ders.: Verzeichnis: Zentrale Konferenzen und Tagungen, auf denen Probleme des marxistisch-leninistischen Grundlagenstudiums an den Universitäten und Hochschulen der Deutschen Demokratischen Republik behandelt wurden (1946–1986), Berlin 1990

[394] Heini Brüll: Zu einigen Fragen der Theologischen Fakultäten an den Universitäten der Deutschen Demokratischen Republik in den 50er Jahren, Berlin [1990]

administrative Maßnahmen die entstandene ... Situation zu ‚bewältigen'."[395] Doch anschließend folgt eine längere Darstellung, wie – jedenfalls gemäß dieser Schilderung – aus den Fakultäten heraus an der Situationsklärung gearbeitet wurde, indem zur FDJ-Arbeit mobilisiert werden sollte:

> Es „wurde ein Programm für die FDJ-Arbeit an den Theologischen Fakultäten der DDR angenommen und ... Verbindungsmänner ... nominiert. Diese Verbindungsmänner waren beauftragt, an den Fakultäten FDJ-Kadergruppen zu organisieren und sie in ihrer Tätigkeit zu unterstützen. Zur Aufgabe der FDJ-Kadergruppen gehörte in erster Linie, arbeitsfähige FDJ-Gruppenleitungen zu bilden und Diskussionen ... mit aufgeschlossenen Studenten zu veranstalten."[396]

Das nun war aber 1955 keineswegs die typische Reaktion innerhalb der Theologischen Fakultäten, um mit den politischen Angriffen umzugehen. Diese sahen den Ausweg eher in einer Abwehr ihrer Politisierung.[397]

Selbstkritisch, bezogen auf die Arbeit der DDR-Hochschulgeschichtsschreibung, heißt es schließlich, dass in dieser „die Stellung und Entwicklung der Fakultäten für Theologie vernachlässigt" worden sei. „Sie wurden einseitig oder nicht behandelt." Es sei der Anschein erweckt worden, dass die Theologischen Fakultäten aus dem Verband der Universitäten ausgegliedert waren. „Hier drückt sich offensichtlich Ignoranz und Sektierertum gegenüber diesen Bildungsstätten und ihrer Entwicklung ... aus."[398]

Weitere Themen, welche die Hochschulhistoriker des ZHB nun auch aufgriffen, waren der 17. Juni 1953 an den Hochschulen[399] und die Kontroverse um Robert Havemann.[400]

8.4. Politische Erneuerungsbemühungen

Begleitet war das Bemühen um inhaltliche Neuaufstellung von ZHB-internen politischen Auseinandersetzungen, die zudem durch Befürchtungen um die Auflösung des Instituts befeuert wurden. Von einer am 28. Juni 1990 stattgefundenen Mitarbeitervollversammlung ist das Protokoll überliefert.[401]

---

[395] ebd., S. 10

[396] ebd., S. 12

[397] vgl. Friedemann Stengel: Die Theologischen Fakultäten in der DDR als Problem der Kirchen- und Hochschulpolitik des SED-Staates bis zu ihrer Umwandlung in Sektionen 1970/ 71, Leipzig 1998, S. 99–308; Dietmar Linke: Theologiestudenten an der Humboldt-Universität. Zwischen Hörsaal und Anklagebank. Darstellung der parteipolitischen Einflußnahme auf eine Theologische Fakultät in der DDR anhand von Dokumenten, Neukirchen-Vluyn 1994, S. 101–108

[398] Brüll, 1990, Zu einigen Fragen der Theologischen Fakultäten..., a.a.O., S. 18f.

[399] Anke Huschner: Der 17. Juni 1953 aus hochschulhistorischer Sicht, Berlin 1990

[400] Roland Köhler: Robert Havemanns Vorlesungen gegen den Dogmatismus in der Philosophie (1963/64), Berlin 1990

[401] Notiz über die Mitarbeiter-Vollversammlung am 28.6.1990, in: Bundesarchiv DR 305/106, Mappe 2

Demnach habe in der Einleitungsrede des Institutsdirektors „im Grunde genommen die wichtigste Aussage [ge]fehlt, nämlich die des Standes des Demokratisierungsprozesses am Institut. In dieser Hinsicht haben sich Initiativen im Widerstand gegen Leiter entwickelt. Es komme u.a. darauf an, Altlasten abzutragen“. Aussagen wären darüber nötig gewesen, ob und wieweit die Institutsleitung als treibende Kraft im Prozess der Bemühungen um das weitere Bestehen des Instituts auftrete. Unverständlich sei, wie in einer solch brisanten Zeit der Institutsdirektor zwei Wochen Urlaub machen könne. Verwiesen wurde auch darauf, dass die Einstellung des ehemaligen MHF-Ministers[402] dazu beitrage, die Arbeit von 300 Mitarbeitern zu gefährden.

Diskutiert wurde, im Institutsnamen das Wort „Zentral“ zu streichen. Die Betriebsgewerkschaftsleitung (BGL) verwies darauf, daß sie das einzige legitimierte Gremium am ZHB sei, und „fordert neue Männer an die Spitze des Instituts“. Sie beantragt, den Modus für die Wahlen zum Wissenschaftlichen Rat zu verändern, zwölf Hochschullehrer dort seien zu viel. Die BGL wäre für eine Quotierung von 9/9/3 (Hochschullehrer/wissenschaftliche Mitarbeiter/wissenschaftsunterstützendes Personal). Generell vermisste die BGL-Vertreterin, „daß nichts in Frage gestellt wird“.

Es reiche auch nicht, so eine weitere Wortmeldung, nur ein Wort im Institutsnamen wegzunehmen – es gehe nicht nur um Kosmetik. „Es muß begriffen werden, daß es im Lande einen Bruch grundsätzlicher Natur gibt, der Umwälzungsprozeß in unserer Oase aber noch nicht spürbar ist, im Gegenteil, die Verantwortungsträger rufen ‚Vorwärts zu neuen Ufern‘“. Das Protokoll weiter:

> „Es stelle sich die Frage, ob das Institut frei von Schuld an der bisherigen Entwicklung des HSW sei, Tatsache sei, daß das Institut Teil der Politik der SED war und eine politische Bewältigung der Vergangenheit vornehmen müsse, d.h. sich der politischen Vergangenheit stellen. Einige haben eine rasche Wendung vollzogen durch den Austritt aus der Partei und die Hinwendung zur BRD.“

Entgegnet wurde, „daß es schlimm wäre, wenn wir erst heute mit der Aufarbeitung von Problemen der Vergangenheit beginnen wollten. Der Prozeß des Umdenkens vollzieht sich schon seit Monaten und geht noch weiter“. Desweiteren wurde betont, „daß die Erwartungen westlicher Partner in die Leistungen des Instituts sehr groß sind. Bedauerlich sei, daß aber am Institut weithin Enttäuschung spürbar ist und nirgends so viel über Auflösung des Instituts gesprochen

[402] Hans-Joachim Böhme (1931–1995) war seit 1955 in politischen Funktionen tätig, ab 1970 als Minister für Hoch- und Fachschulwesen. Im selben Jahr wurde er auch zum Honorarprofessor am HUB-Institut für Hochschulbildung ernannt. Durch dessen Überführung in das ZHB 1982 war er formal an den ZHB-Bestand gelangt (ohne freilich, aufgrund seiner Ministeraufgabe, diesbezüglich aktiv sein zu können). 1989 wurde er im Modrow-Übergangskabinett nicht wieder Minister, zum einen vermutlich, weil er seit 1986 auch Politbüro-Mitglied gewesen war, zum anderen, da das Hoch- und Fachschulwesen kein eigenes Ressort mehr bildete, sondern in das Ministerium für Bildung einging. Böhme wurde deshalb 1990 am ZHB eingestellt. Hier mag auch so etwas wie Dankbarkeit dafür, dass er die Expansion des Instituts abgesichert und dauerhaft das ZHB gegen Nachstellungen aus der ZK-Abteilung Wissenschaft abgeschirmt hatte, eine Rolle gespielt haben. Bezüglich des letzteren ist jedenfalls auffällig, dass der politisch-administrative Apparat dem ZHB gegenüber nahezu ausschließlich in Gestalt des MHF auftrat, während z.B. das ITW politische Aufmerksamkeit immer aus der ZK-Abteilung Wissenschaft erfuhr, weniger hingegen aus dem für die AdW zuständigen Ministerrat.

wird wie an unserem Institut selbst“. Doch besitze das Institut „einen bemerkenswerten Fonds an Kenntnissen, mit dem wir auch Chancen bei den künftigen Ländern haben könnten. Wirkungsfelder tun sich auch auf bei der Nutzung der Verbindungen nach Osteuropa“. Zu empfehlen sei, wie bei der Akademie der Wissenschaften zu einem Moratorium für das Institut zu kommen.

Kurz nach dieser Vollversammlung wurde von der Belegschaft des Instituts eine neue amtierende Leitung gewählt. Ihr gelang es immerhin, extern soviel Vertrauen in das Institut bzw. Teile des Instituts zu generieren, dass sich am 3. Dezember 1990 19 westdeutsche Hochschulforscher.innen mit dem oben schon zitierten Offenen Brief an den Bundesbildungsminister wandten und diesen zu einer Initiative zur Erhaltung von Teilpotenzialen des ZHB aufforderten.[403]

[403] dokumentiert als „Post für Minister Möllemann und eine Bitte um Aufschub“ in: Frankfurter Rundschau, 5.12.1990, S. 35

Abbrüche und Fortsetzungen nach 1989

9. Landschaftsentwicklung in den 90er Jahren

9.1. Institutionelle Abbrüche

Zunächst änderte sich nach 1990 die breite Vertretung der Hochschulpädagogik in Ostdeutschland gründlich. Die Pädagogik-Sektionen an den Hochschulen wurden überwiegend abgewickelt, d.h. für eine ‚logische Sekunde' aufgelöst und anschließend als Fachbereiche Erziehungswissenschaften neu gegründet. Bei den Neugründungen fanden sich weder Hochschulpädagogik noch -didaktik berücksichtigt. Infolgedessen gab es rund 20 Jahre, bis zum Bund-Länder-Programm „Qualitätspakt Lehre" (QPL) 2012, in den östlichen Bundesländern keine entsprechenden Professuren und Arbeitsstellen. Wo bis dahin das Thema als bearbeitungsbedürftig angesehen wurde – das war lange nur ausnahmsweise der Fall –, dort galt es als eines, das inhaltlich innerhalb der Erwachsenenpädagogik mit abzudecken sei.[1]

Jan-Hendrik Olbertz nannte dies einen bewusst unternommenen „Transformationsverzicht".[2] Es erwies sich in der Tat als schwierig, im Zuge der Hochschulumgestaltung Mehrheiten für eine Fortführung der hochschulpädagogischen Lehr- und Forschungsaktivitäten zu gewinnen. Dafür unterlag das Fach nach 1989 einer zu starken politischen und fachlichen Diskreditierung. Dass jedoch auch darauf verzichtet wurde, Hochschul*didaktik* zu etablieren, hatte mehr damit zu tun, dass diese Ende der 90er Jahre in Westdeutschland einen schweren Stand hatte.

So wurden dann an den ostdeutschen Hochschulen hochschuldidaktische Fragen ein knappes Jahrzehnt lang faktisch nicht bearbeitet. Erst um das Jahr 2000 entstanden auch dort vereinzelt hochschuldidaktische Initiativen – nunmehr im Zuge der neuen Debatte um die Qualität der Lehre. Ein weiteres Jahrzehnt später wurden fördermittelgetrieben die erwähnten QPL-Strukturen aufgesetzt.

In der Folge sind die DDR-Hochschulpädagogik und die heutige Hochschuldidaktik an ostdeutschen Hochschulen sowohl inhaltlich, institutionell und personell als auch zeitlich vollständig entkoppelt. Wo erstere mit ihren Arbeitsergebnissen in den Katakomben der Bibliotheksmagazine lagert und vereinzelt zum Forschungsgegenstand der Wissenschaftsgeschichte wird, versuchte und versucht letztere, sich auf Dauer zu institutionalisieren.

Neben den hochschulpädagogischen Professuren und Bereichen waren an den ostdeutschen Hochschulen seit 1990 auch weitere Einrichtungen der Hochschulforschung verloren gegangen: kleinere Forschungsstellen wie das „Labora-

[1] vgl. Peer Pasternack: Neu sortiert. Institutioneller Wandel der ostdeutschen Hochschulforschung 1990–2000, in: Zeitschrift für internationale erziehungs- und sozialwissenschaftliche Forschung 1–2/1999, S. 169–186

[2] Olbertz, 1997, Hochschulpädagogik. Hintergründe eines „Transformationsverzichts", a.a.O., S. 246–284

torium für Studentenforschung“ an der Universität Leipzig und vergleichbare Einrichtungen etwa an der Hochschule für Verkehrswesen Dresden oder die „Arbeitsgruppe Jugendforschung (Studenten)“ an der TU Dresden. Diese ähnelten zwar in Teilen der *institutional research*, wie sie bereits damals z.B. an US-amerikanischen Universitäten verbreitet war und ist.[3] Doch war Anfang der 90er Jahre im deutschen Hochschulwesen das Wissen darum, wie wichtig institutionalisierte Selbstbeobachtungen sind, noch unterausgeprägt bis nicht vorhanden. Es musste ein Jahrzehnt vergehen, bis solche Einheiten – nun meist als „Qualitätsmanagement“-Einrichtungen – neu aufgebaut wurden.

Die Einrichtungen der Wissenschaftsforschung und der Wissenschaftsgeschichte an den Hochschulen wurden gleichfalls überwiegend aufgelöst, etwa – als seinerzeit bedeutendere Einheiten – die HUB-Sektion Wissenschaftstheorie und -organisation (WTO), das Interdisziplinäre Zentrum für Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsgeschichte (IZW) an der Universität Halle-Wittenberg oder der Wissenschaftsbereich (Natur-)Wissenschaftsgeschichte an der Sektion Geschichte der Rostocker Universität. Die „vergleichsweise gut ausgebaute Wissenschaftsgeschichte in der ehemaligen DDR“, so Bernhard vom Brocke resümierend, „wurde ‚abgewickelt‘, d.h. demontiert. [...] Ihre Institutionen in Halle, Rostock und Greifswald, an den nichtuniversitären Hochschulen und an der Akademie sind tot. Wo sie wie in Halle, Greifswald, Merseburg oder Ilmenau an den Sektionen für Marxismus-Leninismus verankert waren, fielen sie deren Auflösung zum Opfer“.[4]

Ausnahmen waren hier einige Institute, die sich mit Naturwissenschafts-, Medizin- und Technikgeschichte befassen, so das Institut für Geschichte der Medizin an der Charité/HUB, das Ernst-Haeckel-Haus der FSU Jena oder das Karl-Sudhoff-Institut für Geschichte der Naturwissenschaften und Medizin an der Universität Leipzig. Sie blieben „in stark reduzierter Form“ erhalten; das Leipziger Institut etwa verlor im Laufe der 90er Jahre seine Abteilung für Naturwissenschaftsgeschichte.[5] An der Humboldt-Universität wurde die einzige Professur für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte an einer ostdeutschen Hochschule eingerichtet.

Die außeruniversitären Einrichtungen der Hochschul- und Wissenschaftsforschung sind durchgehend abgewickelt worden: das Zentralinstitut für Hochschulbildung, das AdW-Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaft (ITW), das Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig (ZIJ) und das Institut für Fachschulwesen (IfF) in Chemnitz.

Das ITW hatte zuvor eine Evaluierung vom Wissenschaftsrat erfahren. Im Ergebnis wurden die Auflösung des Instituts an sich, aber die Weiterförderung einer Reihe von Einzelgruppen und -arbeitsrichtungen empfohlen.[6] Letzteres wieder-

[3] vgl. https://www.airweb. org/Resources/ImprovingAndTransformingPostsecondaryEducation/Pages/National-Survey-of-Institutional-Research-Offices.aspx (18.12.2018)

[4] vom Brocke, 1996, Das verschenkte Erbe..., a.a.O., S. 149

[5] ebd.

[6] Wissenschaftsrat, 1992, Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaften, a.a.O., S. 53–55

um blieb dann überwiegend folgenlos. ZHB, ZIJ und IfF dagegen waren, wie auch die sonstige Ressortforschung, nicht in die Evaluierungen durch den Wissenschaftsrat einbezogen. Das ZIJ fiel vor allem der unmittelbaren inhaltlichen Konkurrenz zum Deutschen Jugendinstitut München (DJI) zum Opfer.

Mit dem ZHB wurde auch dessen relativ selbstständig in Dresden arbeitende Abteilung Hoch- und Fachschulbau (HF) geschlossen: „Ausschlaggebend waren die Überschneidung mit dem Arbeitsgebiet IV von HIS und die fehlende Trägerschaft bzw. Finanzierung." Nur die Arbeitsgruppe Medizinische Hochschulbauten wurde vom Hochschul-Informations-System Hannover (HIS) übernommen. „Allerdings hat die HIS GmbH diese Erweiterung ihres Arbeitsfeldes nach zwei Jahren wieder rückgängig gemacht."[7]

Der HF-Abteilungsleiter resümierte hierzu: Die Tätigkeit der Abteilung Hoch- und Fachschulbau „stand natürlich politisch unter dem Makel der Einordnung in das Zentralinstitut für Hochschulbildung mit seiner Ausrichtung auf Hochschulpolitik und -ökonomie und damit seiner Systemnähe". Weiter sei klar gewesen, „daß der größte Teil der Forschungsergebnisse unter den neuen Bedingungen nicht oder nur bedingt verwendbar war, da sich beispielsweise die Planungsgrundlagen an der Organisation des Studiums in der DDR und die Projektierungsgrundlagen an den TGL-Vorschriften der DDR orientierten".

Personell hätten sich dann – jenseits der oben erwähnten Forschungsgruppe Medizinischer Hochschulbau – folgende Lösungen ergeben: Vier Mitarbeiter fanden eine Anstellung im Sächsischen Wissenschaftsministerium, eine noch größere Zahl in der Staatshochbauverwaltung des Freistaates Sachsen. Wegen der großen Nachfrage nach Architekten nach 1990 hatte ein weiterer Teil von Mitarbeitern – teilweise noch vor der Abwicklung – keine Probleme, in privaten Planungs- und Projektierungsbüros Fuß zu fassen.[8]

9.2. Übergangslösungen und Fortführungen

Für einige hochschulforscherisch relevante Einrichtungen, die im Grundsatz aufgelöst wurden, waren aber auch Übergangslösungen organisiert worden. Nicht immer indes führte der Übergang irgendwo hin:

- Aus dem Zentralinstitut für Jugendforschung (ZIJ) Leipzig wurde zum einen eine befristete Regionalstelle des Deutschen Jugendinstituts München (DJI) gegründet, die aber nur eine Sicherung von Daten und sonstigen empirisch relevanten Unterlagen vornahm.[9] Daraus entstand später die DJI-Außenstelle Halle (Saale), die aber, anders als das ZIJ, keine Studentenforschung mehr betreibt.[10] Zum anderen baute die Leipziger Außenstelle der Hochschul-Informations-

[7] Rücker, 1999, Das Institut für Hoch- und Fachschulbau..., a.a.O., S. 83

[8] ebd., S. 83f.

[9] Friedrich, 1999, Geschichte des Zentralinstituts für Jugendforschung, a.a.O., S. 64

[10] https://www.dji.de/ueber-uns/dji-aussenstelle-halle-saale.html (24.11.2018)

System GmbH (HIS) auf ZIJ-Personal der Abteilung Studentenforschung auf.[11] Ihr inhaltlicher Schwerpunkt lag und liegt auf empirischer Studentenforschung, allerdings nicht mehr in der Form großer Intervallstudien, die auch z.B. Einstellungsentwicklungen ermitteln – dafür gab (und gibt) es seit 1978 mit der Konstanzer AG Hochschulforschung einen etablierten Akteur, der seit 1982 den Konstanzer Studierendensurvey durchführt.[12]

■ Aus dem AdW-Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaft (ITW) entstanden zwei kleine Übergangslösungen:

- Zum einen wurde 1992 bis 1994 in Berlin ein „Forschungsschwerpunkt Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftstheorie" betrieben, administriert von der Max-Planck-Gesellschaft.[13] Der FSP mündete dann in die Neugründung des Max-Planck-Instituts für Wissenschaftsgeschichte Berlin, wobei sich zugleich jegliche Färbung durch die ITW-Vorgeschichte verlor.
- Zum anderen bestand von 1991 an beim Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) die Forschungsgruppe Wissenschaftsstatistik bzw., ab 1997, Wissenschaftstransformation. Sie umfasste zwischen fünf und sieben Wissenschaftler.innen und erarbeitete in ihren ersten Jahren wissenschaftssoziologische und -statistische Analysen der ostdeutschen Wissenschaftstransformation. Berücksichtigung fanden dabei sowohl die universitäre und außeruniversitäre als auch die Industrieforschung.[14] Die Gruppe lief 2003 aus.

■ Aus dem Institut für Fachschulwesen in Karl-Marx-Stadt (Chemnitz), wie das ZHB dem MHF zugeordnet gewesen, war eine kleine Gruppe gebildet worden, die sich bis 1994 als „Arbeitsgruppe Fernstudienbrückenkurse Chemnitz der Technischen Fachhochschule Berlin" mit der Organisation und Begleitung von sog. Brückenkursen befasste: Mithilfe dieser Kurse konnten Absolvent.innen von DDR-Fachschulen ein FH-Diplom erwerben.[15]

■ Hochschulforscherisch relevant ist auch die Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung mit Sitz in Berlin: Als Einrichtung des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung Frankfurt a.M. (DIPF) pflegt, sammelt und ergänzt sie diejenigen Bestände, die auf die Bibliothek und das Archiv

[11] heute Teil der Abteilung Bildungsverläufe und Beschäftigung des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung Hannover (DZHW), vgl. https://www.dzhw.eu/forschung/bildung (24.11.2018)

[12] vgl. Tino Bargel/Michael Ramm (Hg.): 25 Jahre Hochschulforschung an der Universität Konstanz, Konstanz 2007

[13] Förderungsgesellschaft Wissenschaftliche Neuvorhaben mbH (Hg.): Tätigkeitsbericht 1992 / 1993 / 1994 der geisteswissenschaftlichen Forschungsschwerpunkte, München o.J. [1993, 1994, 1995], S. 37–64, 49–80, 51–80

[14] vgl. Forschungsgruppe Wissenschaftsstatistik am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, in: hochschule ost 5/1994, S. 16–25. Hochschulforscherisch relevant waren vor allem die Publikationen von Hansgünter Meyer: Neugestaltung der Hochschulen in Ostdeutschland. Szenarien – Friktionen – Optionen – Statistik, Berlin 1993; ders.: Die Paradoxien der Hochschulforschung und das Neugestaltungssyndrom, Berlin 1995

[15] Arbeitsgruppe Fernstudienbrückenkurse Chemnitz der Technischen Fachhochschule Berlin (Hg.): Studieninformation für Ingenieure, Ökonomen, Ingenieurökonomen zum Erwerb des akademischen Grades Diplom (FH), Chemnitz 1992

der DDR-Akademie der Pädagogischen Wissenschaften (APW) zurückgehen. Daneben besteht dort eine kleine bildungshistorische Forschungsstelle.[16]

- Schließlich wurde aus dem Bestand des ZHB, das zum 31.12.1990 abgewickelt worden war, die Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst gegründet. Sie war die Voraussetzung dafür, dass 1996 das Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) gegründet wurde. Beide Einrichtungen werden unten gesondert betrachtet.[17]

Werden die abgewickelten und neugegründeten Institutionen der ostdeutschen Hochschul- und Wissenschaftsforschung sowie ihre Personalstellen saldiert, so ergab sich für die Mehrzahl der früheren DDR-Hochschul- und Wissenschaftsforscher.innen eine berufsbiografisch und sozial gravierende Entinstitutionalisierung. Karin Hildebrandt fasste es für Ende 1995 exemplarisch für die früher 23 Angestellten der ZHB-Abteilung Bildungssoziologie zusammen: „sechs im Vor- bzw. Ruhestand, einer verstorben, fünf Steuerberater, sechs in Zeitverträgen, zwei mit unbefristeten Verträgen außerhalb der Forschung, zwei arbeitslos und eine Bürgermeisterin“.[18]

Hier kam zweierlei (nicht) zusammen: eine eher geringe Vertretung und Ausstattung der Hochschulforschung in Westdeutschland und deren sehr komfortable Ausstattung in der versunkenen DDR.[19]

9.3. Zweite Wissenschaftskultur

Nicht alle indes, die umbruchshalber aus akademischen Beschäftigungsverhältnissen geschleudert worden waren, mochten sich damit einfach abfinden. Sie schritten alternativ zu Vereinsgründungen: als institutionalisierende Gegenstrategie zur Entinstitutionalisierung. Die daraus entstandenen Vereine fungier(t)en ersatzweise als neue quasi-akademische Wirkungsorte – ohne selbstredend mit der Ausstrahlung der staatlich finanzierten Einrichtungen mithalten zu können. Gleichwohl wurde in den Vereinen ein reges Veranstaltungswesen entfaltet, aus dem dann auch zahlreiche Publikationen entstanden. Nicht zuletzt fungierten die Vereine in den 90er Jahren als Träger von ABM-Stellen und konnten aus Transformationsforschungsfonds Drittmittel einwerben.

---

[16] vgl. Marion Bierwagen (Hg.): Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung Frankfurt a.M. Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung Berlin. Wiedereröffnung am 2. März 1994. Dokumentation, Berlin/Frankfurt a.M. 1994; Christoph Führ: Das Deutsche Institut für Internationale Pädagogische Forschung in Frankfurt a.M. und die Integration einer Forschungsstelle sowie der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung in Berlin, in: Dieter Hoffmann/Karl Neumann (Hg.), Erziehung und Erziehungswissenschaft in der BRD und der DDR. Bd. 3: Die Vereinigung der Pädagogiken (1989–1995), Weinheim 1996, S. 83–93

[17] 10. Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst: 1991–1995, und 11. Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF): seit 1996

[18] Hildebrandt, 1997, Außeruniversitäre Institute der Bildungsforschung in der DDR…, a.a.O., S. 102

[19] vgl. unten 15.4. Bereinigung einer Überausstattung?

Das Phänomen dieser zweiten Wissenschaftskultur gab es in allen geistes- und sozialwissenschaftlichen Bereichen,[20] z.T. auch in naturwissenschaftlichen, und so auch in der Hochschul- und Wissenschaftsforschung. Deren Integrationsmodus funktionierte über Gemeinsamkeiten der thematischen Interessen, die Ablehnung einer Delegitimierung der DDR (was als Delegitimierung der eigenen Lebensleistungen wahrgenommen wurde), die Bezugnahme auf Forschungsergebnisse der DDR-Wissenschaft (die ansonsten häufig als ‚nicht zitationsfähig' betrachtet werden) sowie Referenten- und Autorennetzwerke.

Einige der Vereine vermochten es, sich als freie Forschungsinstitute zu etablieren;[21] für im engeren Sinne hochschulforscherische Vereine galt dies allerdings nicht. Im Bereich der Wissenschaftsforschung gab es die Forschungsagentur Berlin, die 1990 von bisherigen Mitarbeiter.innen der HUB-Sektion WTO als GmbH gegründet worden war und von Beginn auf kommerzielle Auftragsakquise setzte. Sie profilierte sich dann vor allem mit Dokumentationen zur Forschungslandschaft[22] und Datenreports zum FuE-Geschehen[23] in Ostdeutschland. 2001 ist die Forschungsagentur in der EuroNorm Gesellschaft für Qualitätssicherung und Innovationsmanagement mbH aufgegangen.[24]

Als Vereine waren im hier interessierenden Gesamtthemenfeld gegründet worden:

- *Deutsche Gesellschaft für akademische Bildung e.V.* (DGAB): Sie organisierte vornehmlich Hochschulpädagog.innen, konstatierte im Gründungspapier eine „programmatische Nähe" zur westdeutschen Arbeitsgemeinschaft für Hochschuldidaktik (AHD), wobei dann im Laufe der Zeit die Distanz zur AHD eher gewachsen sei. Die DGAB konnte ABM-Stellen unterhalten und Drittmittel einwerben, womit sie „nicht unwesentlich zur Konsolidierung der Projektgruppe

[20] vgl. Roland Bloch/Peer Pasternack: Die Ost-Berliner Wissenschaft im vereinigten Berlin. Eine Transformationsfolgenanalyse, Wittenberg 2004; Hansgünter Meyer: Was heißt und zu welchem Ende betreibt man die Zweite Wissenschaftskultur, in: ders. (Hg.), Der Dezennien-Dissens. Die deutsche Hochschul-Reform-Kontroverse als Verlaufsform, Berlin 2006, S. 471–527; Stefan Berger: Was bleibt von der Geschichtswissenschaft der DDR? Blick auf eine alternative historische Kultur im Osten Deutschlands, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 11/2002, S. 1016–1034

[21] vgl. Raj Kollmorgen: Hoffen und Bangen. Einige Daten und Bemerkungen zur Entwicklung freier sozialwissenschaftlicher Forschungsinstitute in den neuen Bundesländern, in: hochschule ost 5–6/1995, S. 9–23; Karin Lohr/Dagmar Simon/Vera Sparschuh/Steffen Wilsdorf: Wie konstituiert sich sozialwissenschaftliche Forschung auf dem „freien Markt"? Chancen und Risiken neugegründeter Institute und Vereine in den neuen Ländern, in: Sozialwissenschaften und Berufspraxis 2/1996, S. 100–121; Raj Kollmorgen/Karin Lohr/Dagmar Simon/Vera Sparschuh: Ohne Netz und doppelten Boden. Lage und Zukunftsaussichten freier sozialwissenschaftlicher Institute und Vereine in den neuen Bundesländern, in: Hans Bertram (Hg.), Soziologie und Soziologen im Übergang. Beiträge zur Transformation der außeruniversitären soziologischen Forschung in Ostdeutschland, Opladen 1997, S. 165–192

[22] vgl. z.B. Forschungsagentur Berlin (Hg.): Forschungseinrichtungen der neuen Bundesländer 1994, Berlin 1994

[23] vgl. z.B. Tatjana Konzack/Claudia Herrmann-Koitz/Helmut Soder: Bericht zur Studie Wachstumsdynamik und strukturelle Veränderungen der FuE-Potenziale im Wirtschaftssektor Ostdeutschlands und der neuen Bundesländer. FuE-Daten 2007 bis 2010, Berlin 2011

[24] vgl. http://www.euronorm.de/euronorm/unternehmen/index.php (15.1.2019);

Hochschulforschung Berlin-Karlshorst beigetragen“ habe.[25] Im Jahr 2000 hat sich die Gesellschaft aufgelöst.

- *Wissenschaftsforum Bildung und Gesellschaft e.V.* Berlin (WIFO): Es betrieb von 1991 bis 1996 Bildungsforschung auf Projektfinanzierungsbasis, zeitweilig mit bis zu zehn Mitarbeiter.innen. Dabei lag ein Schwerpunkt seiner Arbeit auf der Untersuchung von Europäisierungsaktivitäten der ostdeutschen Hochschulen.[26]

- *Gesellschaft für Jugend- und Sozialforschung e.V.* in Leipzig: Sie rekrutierte sich wesentlich aus früherem ZIJ-Personal, hatte in ihren Hochzeiten 40 ABM- und Projektstellen und setzte zum Teil Untersuchungen der ZIJ-Studentenforschung fort. Ende der 90er Jahre lief ihre Tätigkeit aus.

- *Wissenschaftssoziologie und -statistik e.V.* (WiSoS) in Berlin: 1991 als Ausgründung aus dem oben erwähnten Akademieinstitut ITW entstanden, hatte der Verein bis zu gleichzeitig 21 über ABM geförderte Mitarbeiter.innen, über seine Bestehenszeit hin insgesamt 42,[27] die zahlreiche Projekte zur Wissenschaftsforschung betrieben und publizierten, nicht nur, aber auch zu Hochschulen.[28] Inhaltlich den Beiträgen aus der WZB-Forschungsgruppe Wissenschaftsstatistik/Wissenschaftstransformation ähnlich, mit der es auch personelle Überschneidungen gab, legte der Verein u.a. empirisch fundierte Arbeiten zur Mittelbau-Entwicklung an ostdeutschen Hochschulen vor und bearbeitete als einen Schwerpunkt den Zusammenhang von Wissenschafts- und Wirtschaftsentwicklung.[29] 2013 löste sich WiSoS auf.

- *Gesellschaft für Wissenschaftsforschung:* Sie wurde gleichfalls 1991 in Berlin mit personellen Kontinuitäten zum ITW und zur früheren HUB-Sektion WTO gegründet. Doch verstand sich die Gesellschaft von Beginn an, im Unterschied zu den anderen Vereinen, nicht als institutionelle Plattform für Projektmitteleinwerbungen, sondern als klassische wissenschaftliche Gesellschaft, die fachliche Kommunikation organisiert. Wichtige Themen sind ausweislich des seit 1996 von der Gesellschaft herausgegebenen „Jahrbuch Wissenschaftsforschung“ die Wissenschaftsgeschichte, Scientometrie, Forschungspolitik und Technologieentwicklung.[30]

---

[25] Olbertz, 1997, Hochschulpädagogik. Hintergründe eines „Transformationsverzichts“, a.a.O., S. 275–277; ders.: Gertraude Buck-Bechler und die Deutsche Gesellschaft für akademische Bildung e.V., in: HoF-Berichte Sonderheft 2000, S. 15f.

[26] Wissenschaftsforum Bildung und Gesellschaft e.V.: [o.T., Präsentationsmappe], Berlin o.J. [1994]

[27] Klaus Meier: Wissenschaftsforschung in Ostberlin. Reminiszenzen an eine vitale Experimentalwerkstatt empirischer Sozialforschung, in: Wolfgang Girnus/Klaus Meier (Hg.), Wissenschaftsforschung in Deutschland. Die 1970er und 1980er Jahre, Leipzig 2018, S. 273

[28] vgl. Meyer, 1996, 25 Jahre Wissenschaftsforschung in Ostberlin..., a.a.O.

[29] vgl. etwa Hansgünter Meyer/Helmut Steiner (Hg.): Wissenschaft und Politik – Diskurs. Kolloquien-Beiträge zu aktuellen Problemen der F&T-Politik, Berlin 1998; Hansgünter Meyer (Hg.): Der Dezennien-Dissens. Die deutsche Hochschul-Reform-Kontroverse als Verlaufsform, Berlin 2006

[30] http://www.wissenschaftsforschung.de/assjb.html (24.11.2018)

Die e.V.-Konstruktion war für die meisten unter den als Projektträger fungierenden Vereinen eher ein pragmatischer Ausweg. Nachdem die Fördermittel aus Transformationsforschungs-Töpfen erschöpft waren, gingen ihre Aktivitäten stark zurück, bis sie sich schließlich – mit Ausnahme der Gesellschaft für Wissenschaftsforschung – auflösten.

10. Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst: 1991–1995

Aus Teilpotenzialen des Großinstituts entstand nach der ZHB-Abwicklung Ende 1990 die Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst. Sie hatte, grundfinanziert vom Bundesbildungsministerium, von 1991 bis 1995 die Neustrukturierung des ostdeutschen Hochschulwesens analysierend und dokumentierend begleitet. Als deren Leiter hat sich insbesondere Carl-Hellmut Wagemann, Hochschuldidaktik-Professor an der TU Berlin, in einer kritischen Phase für die ostdeutsche Hochschulforschung nachhaltige Verdienste erworben.[31] Die Gründung und Arbeit der Projektgruppe war eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass 1996 das Institut für Hochschulforschung entstehen konnte. Die so organisierte Kontinuität stellte aber alles andere als eine Selbstverständlichkeit dar.

10.1. Geschichte einer Aufwicklung

Ende 1990 hatte der Bundesbildungsminister über die Abwicklung des ZHB zu entscheiden – obgleich er an sich formal unzuständig war: Laut Einigungsvertrag waren „Einrichtungen mit länderübergreifendem Wirkungskreis … in die gemeinsame Trägerschaft der betroffenen Länder“ übergegangen (Kap. V Art. 13 EV). Das BMBW hatte hierzu ein Treffen der ostdeutschen Bundesländer koordiniert. Dort äußerten die Länderrepräsentanten „im Prinzip Interesse, gemeinsam einen Teil der Forschungspotentiale zu übernehmen, sahen aber keine Möglichkeit, dies aus eigener Kraft zu finanzieren“.[32]

Das konnte kaum überraschen. Immerhin waren die ostdeutschen Länder soeben erst wiedererrichtet worden und noch damit beschäftigt, herauszufinden, wofür sie alles so finanziell verantwortlich seien – in der Regel mehr als gedacht. Man mag die genannte Trägerschaftsregelung als ein Indiz für den Grad an Weisheit nehmen, durch den der Einigungsvertrag in manchen seiner Passagen gekennzeichnet ist. Im Falle des ZHB waren also ersatzweise andere, eigentlich nicht zuständige Akteure gefragt.

Unmittelbar nach der Vereinigung, im Oktober 1990, hatte die Berliner Wissenschaftssenatorin eine Wissenschaftskommission eingesetzt. Diese sollte Zukunftsoptionen für die wiedervereinte Stadt als Wissenschaftsstandort klären. Am 22. November beschloss die Kommission, umgehend zu prüfen, ob es sinnvoll sei, aus dem ZHB ausgewählte Bereiche zu erhalten. Eine entsprechende

[31] Vgl. zu Wirken und Werk Wagemanns http://www.hof.uni-halle.de/institut/ge schichte/carl-hellmut-wagemann/. Seine Verdienste um den Neuaufbau der ostdeutschen Hochschullandschaft wurden 1998 mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse gewürdigt.

[32] Stellungnahme der Berliner Wissenschaftskommission zur Fortführung ausgewählter Forschungsaktivitäten aus dem Bereich des Zentralinstituts für Hochschulbildung. Entwurf, 30.11.90, S. 1, in: Slg. HoF/PP

Arbeitsgruppe wurde eingesetzt. In deren Auftrag besuchte ihr Mitglied Ulrich Teichler am 30.11.1990 das in Berlin-Karlshorst sitzende Zentralinstitut:

> „Ein Bündel von Projektideen wurde vorgelegt, und etwa 30 Personen wurden in Gruppengesprächen vorgestellt, aus denen sich ein Neu-Anfang unter veränderten Bedingungen herausschälen könnte. Welche internen Vorgänge im Institut zu diesem Ergebnis geführt haben, weiß der Autor … nicht; er hat auch nie danach gefragt."[33]

Im Ergebnis wurde vorgeschlagen, einen Projektverbund für zunächst zwölf Monate mit mindestens 20 Personen zu etablieren,[34] „um im Laufe des Jahres 1991 eine dauerhafte Lösung zu prüfen".[35] So stand es dann offenbar auch in den Empfehlungen der Berliner Wissenschaftskommission vom 7.12.1990.[36] Zur Finanzierung wurde vorgeschlagen, dass der Bund die Hauptlast trage und das Land Berlin sich beteilige.[37]

Zeitgleich kam es zu einer ungewöhnlichen Initiative von 19 westdeutschen Hochschulforscher.innen. In einem – oben schon zitierten – Offenen Brief an Minister Möllemann formulierten diese am 3. Dezember 1990:

> „Auf den ersten Blick ist das Institut, das eine nachgeordnete Einrichtung des Ministeriums war, leicht zu diskreditieren. Es hat wie alle nachgeordneten Wissenschaftseinrichtungen dem SED-Staat ‚zugearbeitet' und nicht öffentlich über Mißstände aufgeklärt. Auf den zweiten Blick sind aber kenntnisreiche, auch kritische Forschungsarbeiten zu entdecken. Darüber hinaus hat das Institut ein Netz von internationalen Kontakten, insbesondere in alle Staaten Osteuropas und in die UdSSR aufgebaut, die nicht abreißen dürfen. Seine Bibliothek … gilt als die bestsortierte zum Hochschulwesen Osteuropas."[38]

Die zuletzt erwähnte Bibliothek war auch zuvor schon auf Interesse gestoßen. Im Rahmen der ZHB-Vorgängereinrichtungen hatte sie bereits seit 1964 ihren

---

[33] Teichler, 2000, Hochschulforschung unter transitorischen Bedingungen..., a.a.O., S. 17f.

[34] „Dieser Empfehlung liegt die Vorstellung zugrunde, daß von den Aufgaben und den Qualifikationen der Personen durchaus eine doppelte Größenordnungempfohlen werden könnte. Angesichts der bestehenden finanziellen Restriktionen wird hier eine geringere Größenordnung empfohlen" (Stellungnahme der Berliner Wissenschaftskommission zur Fortführung ausgewählter Forschungsaktivitäten… Entwurf, a.a.O., S. 3f.).

[35] Teichler, 2000, Hochschulforschung unter transitorischen Bedingungen..., a.a.O., S. 17f.

[36] Die endgültigen Empfehlungen werden in der Literatur zitiert, sind aber trotz intensivster Recherchen weder im Landesarchiv Berlin noch in der Senats- oder der Abgeordnetenhausbibliothek Berlin auffindbar. Das passt in gewisser Weise zu einer Pressemeldung vom Februar 1991: „Die Unterlagen werden wieder eingepackt. Die Wissenschaftskommission, im Oktober 1990 von Wissenschaftssenatorin Riedmüller eingesetzt, hat ihre Arbeit beendet. Ihre Empfehlungen für eine Gesamtberliner Hochschullandschaft verschwinden in der Schublade. Der neue Wissenschaftssenator Erhardt will statt dessen eine ‚Landeshochschulstrukturkommission' einsetzen. Die neue Arbeitsgruppe soll nach den Vorschlägen des Wissenschaftsrats zusammengesetzt werden. ‚In der Wissenschaftskommission waren zu wenig Berliner Wissenschaftler', so der Pressesprecher der Wissenschaftsverwaltung" (cri: Aus alt mach' nun neu. „Landeshochschulstrukturkommission" wird eingesetzt, in: Berliner Zeitung, 23.2.1991, S. 20).

[37] Stellungnahme der Berliner Wissenschaftskommission zur Fortführung ausgewählter Forschungsaktivitäten… Entwurf, a.a.O., S. 4

[38] dokumentiert als „Post für Minister Möllemann und eine Bitte um Aufschub" in: Frankfurter Rundschau, 5.12.1990, S. 35

Bestand aufgebaut. Neben 25.000 Büchern und Grauer Literatur sowie 600 laufenden Periodika war das „Automatisierte Dokumentations- und Recherchesystem“ mit seinem Speicher von etwa 55.000 Nachweisen etwas damals noch sehr Besonderes. Ein Hilferuf der beiden Fachleiter des ZHB-Informationszentrums, das Informationssystem und die Bibliothek zu erhalten, erreichte im Juli 1990 die Westdeutsche Rektorenkonferenz und die Kultusministerkonferenz.

Bei beiden habe dies Resonanz erzeugt und auch Vorstellungen, wie zu helfen sei: „Es wurde der Plan entwickelt, acht Stellen zur Pflege des Informationsdienstes und der Bibliothek zu schaffen, die Kultusministerkonferenz bemühte sich um die Finanzierung. So schnell, wie das Jahr voranschritt und mithin der Termin der ‚Abwicklung‘ näher rückte, ließ er sich allerdings nicht realisieren.“ Am 3.12.1990, dem Datum des Offenen Briefes an den Bundesbildungsminister, sei noch kein Schritt verwirklicht gewesen.[39]

Doch nun fiel die erneute Intervention – der Offene Brief – mit dem inzwischen konsolidierten Interesse des Bundesbildungsministeriums zusammen, die Hochschultransformation in den ostdeutschen Ländern wissenschaftlich begleiten zu lassen. Der damalige BMBW-Staatssekretär Fritz Schaumann: „Üblicherweise pflegen Bundesministerien nicht auf Zeitungsannoncen“ – den offenen Brief – „zu reagieren. In diesem Falle aber trafen sich bereits laufende Erwägungen im Ministerium … mit dieser öffentlichkeitswirksamen Herausforderung.“[40]

Dann ging alles sehr schnell. Carl-Hellmut Wagemann, alsbald zum Leiter der Projektgruppe Hochschulforschung bestellt, erinnert sich:

> „Kurz vor Weihnachten kam das ‚grüne Licht‘ aus Bonn. Beim Kanzler der Technischen Universität fand ein kurzfristig anberaumtes Gespräch statt. Ich wurde um die Leitung der aufzubauenden Projektgruppe gebeten und sagte ohne weitere Überlegungen zu. Das Land Berlin stellte das Haus in Karlshorst – das zentrale Gebäude des vorherigen Zentralinstituts – mit zwei Geschossen zur Verfügung. Als Rechtskonstruktion für die Projektgruppe ergab sich die denkbar einfachste als einzig mögliche: Privatverträge mit dem Leiter, alle anderen Konstruktionen waren in der Kürze der Zeit und mit den begrenzten Mitteln nicht zu verwirklichen.“[41]

Für die zu bearbeitenden Projekte seien die Themen schnell formuliert gewesen: 1) Pflege der Spezialbibliothek und Fortführung der Literaturdatenbank, 2) Sicherung und Auswertung der Daten zu Hochschulstruktur und Hochschulpersonal, 3) Äquivalenzuntersuchungen zu Studiengängen zwischen Hochschulen der alten und neuen Länder, 4) Übergangsprozesse von Hochschulabsolventen, insbesondere von Frauen, 5) Studienberatungs- und Studentenbetreuungskonzepte, 6) Ermittlung/Quantifizierung der Hochschulzugänger nach den einzelnen Hochschulzugangswegen, 7) Auswärtige Wissenschaftspolitik mit dem Schwerpunkt auf osteuropäischen Entwicklungen.

---

[39] Carl-Hellmut Wagemann: Die Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst. Zur Geschichte einer ‚Auf‘-Wicklung, in: Beiträge zur Hochschulforschung 3/1991, S. 180f.

[40] Fritz Schaumann: Hochschulforschung und Hochschulinnovation. Erwartungen des Staates und der Hochschulen, in: HoF-Berichte 1–2/1997, S. 2

[41] Wagemann, 1991, Die Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst..., a.a.O., S. 181

Zwischen Weihnachten und Neujahr wurde die Mitarbeit an diesen sieben Projekten für die Angehörigen des abzuwickelnden ZHB ausgeschrieben. In den ersten Januartagen folgte eine Vorauswahl unter den etwa 100 Bewerbungen, am 16. und 23. Januar je eine Anhörung, die zur Auswahl von 20 Personen führte. 18 traten dann ihre Arbeit am 1.2.1991 tatsächlich an, davon acht für den Bereich Fachinformation/Dokumentation/Bibliothek und zwei in der Verwaltung. Parallel wurde ein Projektbeirat berufen.[42]

Inhaltlich sei diese plötzliche Dynamik stark durch die Überlegung bestimmt gewesen, „daß die Innenansicht der DDR und ihrer Geschichte im Bildungsbereich notwendig ist, damit das durch Forschungen gezeichnete Bild der Wirklichkeit in den neuen Ländern realistisch wird. … Die Kenntnis vieler Details und das Wissen über die gegenüber unserem westlichen Sprachgebrauch andere Bedeutung vieler Wörter ist notwendig, um Angemessenes auszusagen.“[43]

Tafel 87: Sitz der Projektgruppe am Aristotelessteig in Berlin-Karlshorst, zuvor 1982–1990 Hauptsitz des ZHB (Gebäude nicht mehr existierend)

Dieses inhaltliche Motiv aber hätte kaum ausgereicht. Erst nachdem das BMBW die Hauptverantwortung übernommen hatte, waren auch andere Mitwirkende zu gewinnen gewesen – im Einzelfall wenigstens zeitweise. So hatte sich im Dezember 1990 eine Einigung zwischen Bundesbildungsministerium und KMK erzielen lassen: Ersteres übernahm es, zwölf Mitarbeiter.innen zu finanzieren. Die KMK dagegen, mithin die Gemeinschaft aller 16 Länder, trat nun gleichsam er-

[42] Ebd., S. 182. Dem Beirat gehörten an: Prof. Dietrich Goldschmidt (MPI für Bildungsforschung Berlin), Dr. Stefan Lullies (Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung München), Prof. Ulrich Teichler (Universität GH Kassel), Dr. Heinz Griesbach (HIS Hannover), Dr. Wolfgang Mönikes (BMBW) sowie ein Vertreter der Senatswissenschaftsverwaltung Berlin.

[43] Wagemann, 1991, Die Projektgruppe Hochschulforschung..., a.a.O., S. 183

satzhaftend für die klammen ostdeutschen Länder ein. Sie wollte die Personalkosten für acht Stellen im Bereich Information/Dokumentation/Bibliothek übernehmen. Das hatte insofern seine Logik, als sich die KMK durchaus als verantwortlich für die ZHB-Bibliothek und deren Datenbank betrachtete. Für beide sei unstrittig gewesen, dass sie sich im Besitz der Länder befinden.[44] Allerdings: Diese zugesagte Unterstützung der KMK setzte erst 1992 ein, und sie endete mit dem Jahr 1992 auch schon wieder.[45]

Zwar nicht die Ländergemeinschaft oder die ostdeutschen Länder insgesamt, aber doch einzelne Länder haben sich allerdings im Laufe der Jahre bemüht, an Lösungen mitzuwirken. Das Land Berlin stellte zumindest 1991 und 1992 Räumlichkeiten im ehemaligen ZHB-Gebäude kostenfrei zur Verfügung. Ab 1993 war das Gebäude dann der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft i.G. (FHTW) zugeordnet, woraus sich eine Mietzahlung ergab. 1993 konnte diese durch Erhebungen und deren Auswertung, von der Projektgruppe für die FHTW realisiert, abgegolten werden. 1994 hatte die Projektgruppe monatlich DM 5.500,- Miete an die FHTW zu zahlen und 1995 aufgrund einer Sonderregelung der Senatswissenschaftsverwaltung die Hälfte davon.[46] Die TU Berlin hatte ihr Einverständnis erklärt, dass die Leitung der Projektgruppe durch einen ihrer Wissenschaftler nebenamtlich wahrgenommen werden könne.

Brandenburg bemühte sich um eine dauerhafte Ansiedlung der Projektgruppe in Potsdam oder Frankfurt/Oder, und auch wenn diese Bemühungen am Ende nicht von Erfolg gekrönt waren, so blieben sie doch nicht wirkungslos: Als der bisherige Abteilungsleiter Hochschulen im Brandenburgischen Wissenschaftsministerium, Klaus Faber, 1994 als Wissenschaftsstaatssekretär nach Sachsen-Anhalt wechselte, nahm er das Anliegen als unerledigtes Problem mit und organisierte schließlich auch die Lösung.[47]

Wenn auch immer mit Ungewissheit behaftet, so wurde die Projektgruppe dann doch für fünf Jahre vom BMBW (und ein Jahr anteilig von der KMK) finanziert: „Jährlich einmal fiel die Entscheidung … über die Fortführung der Institution.“[48] Entsprechend waren die Mitarbeiter.innen mit befristeten Verträgen ausgestattet, die viermal um je ein Jahr verlängert wurden.[49]

---

[44] o.A. [Projektgruppe Hochschulforschung]: o.T. [Zwischentitel: Zur Vorgeschichte der Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst; Zur Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst], o.D. [vor 31.12.1994], Bl. 2, in: Slg. HoF/Archiv

[45] ebd.

[46] ebd.; Mietvertrag vom 28.7.1993 und nachfolgende Schreiben der FHTW vom 22.9.1995 und 27.9.1995, in: Slg. HoF/Archiv

[47] das Weitere dazu unten: 11.1. Gründungsvorgang

[48] Teichler, 2000, Hochschulforschung unter transitorischen Bedingungen..., a.a.O., S. 18

[49] Karin Hildebrandt: Ostdeutsche Bildungsforschung in der Transformation. Institutionen, Forschungsschwerpunkte, wissenschaftliches Personal, in: Bertram, 1997, Soziologie und Soziologen im Übergang..., a.a.O., S. 151

10.2. Aktivitäten und Ergebnisse

Die so ins Leben gerufene und über fünf Jahre am Leben erhaltene Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst hat von 1991 bis 1996 die Neustrukturierung des ostdeutschen Hochschulwesens dokumentierend und analysierend begleitet. Daneben förderte die DFG über vier Jahre – davon zwei ins dann bereits gegründete Institut für Hochschulforschung überlappend – ein Projekt im Bereich der Informationsinfrastruktur.

Die Forschungsthemen wurden wesentlich durch die Erfordernisse und Wissensbedarfe bestimmt, die der Strukturumbau des ostdeutschen Hochschulsystems produzierte:

- Konkordanz der Hochschulstatistiken in Ost und West
- Sicherung und Auswertung der Personaldaten der ostdeutschen Hochschulen
- Prognosen des Bedarfs an Hochschulpersonal
- Monitoring des Aufbaus von Fachhochschulen – eines Hochschultyps, den es in der DDR nicht gegeben hatte
- Entwicklung des Berufungsgeschehens und der Nachwuchsförderung, dies unter besonderer Berücksichtigung gleichstellungspolitischer Aspekte
- Monitoring der Entwicklung der Hochschulstrukturen
- Entwicklungen und Prognosen des Hochschulzugangs und der Hochschulbildungsnachfrage
- Ausbildungsprofile von Universitäten und Fachhochschulen und studentisches Nachfrageverhalten
- Hochschulentwicklung im regionalen Kontext

Alle ostdeutschen Bundesländer beauftragten im Laufe der Zeit bei der Projektgruppe Länderstudien, um Datengrundlagen für ihre Landeshochschulplanung zu erhalten. Die aufzubereitenden Themen bedurften überwiegend sehr intimer Innenkenntnis des DDR-Hochschulwesens, um für sachgerechte Gestaltungen der Übergänge in die neuen Strukturen verwertbare Informationen bereitstellen zu können. Das betraf insbesondere

- die Äquivalenz von Hochschulstudiengängen in Ost und West
- den Umfang und die Struktur der DDR-Fachschulbildung, die in dieser Weise in Westdeutschland unbekannt war, um Anerkennungsmöglichkeiten für die Fachschulabschlüsse bestimmen zu können – was dann über Brückenqualifizierungen gelang, deren Bedarf wiederum bestimmt werden musste, sowie
- Übergangsprozesse von Hochschulabsolventen auf den Arbeitsmarkt, insbesondere von Frauen.

Einige der bearbeiteten Themen konnten explizit an die am ZHB betriebene Hochschulbildungsforschung anknüpfen, indem Neuerungen der Studienstrukturen und der Studienkontexte untersucht wurden. Wiederholt widmete sich die Projektgruppe etwa den Themen

- Studienberatungs- und Studentenbetreuungskonzepte sowie
- Einfluss der Studienorganisation auf den Studienfortschritt.

Daneben wurden zeithistorische Dokumentationen erarbeitet, die spezifische Aspekte des DDR-Hochschulwesens aufarbeiteten, so

- zur Hoch- und Fachschulbildungsstatistik der DDR
- zur Forschung an den DDR-Hochschulen
- zum Fördersystem für den wissenschaftlichen Nachwuchs in der DDR und
- zu den Wissenschaftsbeziehungen der DDR nach Osteuropa

Als Querschnittsthema wurde seit 1992 die Beteiligung von Frauen an Hochschulbildung und -beschäftigung sowie deren Einmündung ins allgemeine Beschäftigungssystem bearbeitet. Das Thema hatte eine besondere Transformationsbrisanz: angesichts der deutlichen Unterschiede im Qualifikations- und Erwerbsverhalten von Frauen, die zwischen Ost und West bestanden, der in den 90er Jahren noch gegebenen Gleichstellungsvorsprünge der ostdeutschen Hochschulen (die sich in den 2000er Jahren verloren[50]) und der Differenzen zwischen den Traditionen von DDR-Frauenförderung und westdeutscher Frauen- bzw. Gleichstellungspolitik.

In schneller Folge publizierte die Projektgruppe die Ergebnisse ihrer Arbeiten zu all diesen Themen in Ausgaben ihrer „Projektberichte“ – mit einem Schwerpunkt auf statistischen Dokumentationen, Wissensbestandssicherungen, quantitativen Erhebungen, aber auch qualitativen Forschungsergebnissen.[51] Zweimal, 1991 und 1993, stellte das Bayerische Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung seine Zeitschrift zur Verfügung, um Themenhefte der Projektgruppe zu publizieren.[52]

Einige der Themen wurden dann auch zu größeren Buchmanuskripten ausgearbeitet (Tafel 88).

Am Ende entstand ein 1997 veröffentlichter Abschlussband, der die Projektgruppen-Arbeiten umfangreich resümierte. Er enthält acht Einzelstudien zu den Themen „Hochschulsystem im gesellschaftlichen Kontext“, „Strukturen der Hochschullandschaft“, „Hochschulzugang und Bildungsbeteiligung“, „Wissenschaftliches Personal“, „Wissenschaftlicher Nachwuchs“, „Lehre und Studium“, „Forschung an Hochschulen“ und „Internationale Hochschulbeziehungen“.[53]

Diese Studien lieferten nicht allein eine empirisch-analytische Bilanzierung des ostdeutschen Hochschulumbaus 1990ff. Vielmehr begann jede dieser Einzelstudien mit einer ausführlichen Darstellung der Situation in der DDR, die das Ausmaß des sodann beschriebenen Wandels erst hinreichend deutlich werden ließ. Daher handelt es sich bei diesem Band auch um eine historiografische Kompakt-

[50] vgl. das seit 2003 veröffentlichte CEWS-Hochschulranking nach Gleichstellungsaspekten, http://www.gesis.org/cews/unser-angebot/themen/hochschulranking/

[51] vgl. die Übersicht der Arbeitsergebnisse unter https://www.hof.uni-halle.de/institut/geschichte/projektgruppe-hochschulforschung-berlin-karlshorst/ (15.12.2018)

[52] Beiträge zur Hochschulforschung 1/1991 (zum damaligen Themenspektrum der Projektgruppe) und 3/1993 (Präsentation von Ergebnissen des 1992 initiierten „Frauen-Querschnittsprojekts“)

[53] Gertraude Buck-Bechler/Heidrun Jahn/Dirk Lewin: Lehre und Studium, in: Buck-Bechler/Schaefer/Wagemann, 1997, Hochschulen in den neuen Ländern…, a.a.O.

Tafel 88: Die Buchveröffentlichungen der Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst

Bärbel Last/Hans-Dieter Schaefer: **Die Wissenschaftsbeziehungen der Hochschulen der ehemaligen DDR mit Osteuropa**. Kompendium, Projektgruppe Hochschulforschung, Berlin 1992

Anke Burkhardt/Doris Scherer: **Materialien zur DDR-Hoch- und Fachschulstatistik**. Dokumentation bildungsstatistischer Quellen der Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst, Projektgruppe Hochschulforschung, Berlin 1993

Gertraude Buck-Bechler/Heidrun Jahn (Hg.): **Hochschulerneuerung in den neuen Bundesländern**. Bilanz nach vier Jahren, Deutscher Studien Verlag, Weinheim 1994

Bärbel Last/Hans-Dieter Schaefer: **Forschung an Hochschulen der DDR**, Projektgruppe Hochschulforschung, Berlin 1995

Gertraude Buck-Bechler/Heidrun Jahn/Clemens Klockner/Horst-Dieter Tietz (Hg.): **Angewandte Forschung an Fachhochschulen** der Bundesrepublik Deutschland, Deutscher Studien Verlag, Weinheim 1995

Bärbel Last/Hans-Dieter Schaefer: **Wissenschaftskooperation der neuen Bundesländer mit Mittel- und Osteuropa im Umbruch**. Ein Beitrag zur Geschichte der Transformation ehemals sozialistischer Gesellschaften, Projektgruppe Hochschulforschung, Berlin 1996

Gertraude Buck-Bechler/Hans-Dieter Schaefer/Carl-Hellmut Wagemann (Hg.): Hochschulen in den neuen Ländern der Bundesrepublik Deutschland. Ein **Handbuch zur Hochschulerneuerung**, Deutscher Studien Verlag, Weinheim 1997

Dirk Lewin (Bearb.): **Datenalmanach zum Handbuch** Hochschulen in den neuen Ländern der Bundesrepublik Deutschland, Deutscher Studien Verlag, Weinheim 1997

darstellung wesentlicher Aspekte des DDR-Hochschulwesens – wenn auch nicht aller, worauf Christoph Führ in seiner Rezension hinwies: Unerwähnt blieben einige dramatische Entwicklungen, „so etwa, dass bis zum Mauerbau … rund 35 000 Studenten und Abiturienten sowie ca. 2 700 Hochschullehrer die SBZ/DDR verließen, weil sie Verfolgungen ausgesetzt waren oder trotz guter fachlicher Leistungen aus ideologischen Gründen nicht zum Studium zugelassen bzw. relegiert wurden. Etwa 1 200 Studenten wurden inhaftiert“.[54]

In der Tat fällt auf, dass die seit 1990 und bis zum Redaktionsschluss 1997 bereits zahlreich erschienene zeithistorische Literatur zur DDR-Hochschulgeschichte in den Literaturverzeichnissen der Einzelkapitel des Handbuchs durchgehend nicht auftaucht. Das der Projektgruppe nachfolgende Institut für Hochschulforschung (HoF) hat daraus Schlüsse gezogen.[55]

Auch die zentrale Rolle, welche die Hochschulpädagogik für die Hochschulentwicklung in der DDR z.T. spielen sollte, z.T. gespielt hat, kommt nicht vor. Randständig wird erwähnt, dass wohl auch die Anwesenheit der Hochschulpädagogik an vielen Hochschulen zu einem Klima der Kommunikation und Beratung beigetragen habe.[56] Sigrid Dany, die das 700seitige Werk daraufhin ausgewertet hat, konstatiert, dass sich die Autor.innen „um Distanz zur Pädagogik bemühen und

[54] Christoph Führ: Rezension, in: Zeitschrift für internationale erziehungs- und sozialwissenschaftliche Forschung 1–2/1999, S. 306

[55] vgl. Peer Pasternack (Hg.): Kurz vor der Gegenwart. 20 Jahre zeitgeschichtliche Aktivitäten am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) 1996–2016, Berlin 2017

[56] Buck-Bechler/Jahn/Lewin, 1997, Lehre und Studium, a.a.O., S. 436

dementsprechend nur von ‚hochschuldidaktischen Erkenntnissen' oder ‚hochschuldidaktischen Dimensionen' sprechen".[57]

Nach Gründen für solche Zurückhaltung allerdings fragt Dany nicht. Man wird diese einerseits in den seinerzeitigen öffentlichen Debatten über die wissenschaftliche und praktische Pädagogik in der DDR vermuten dürfen: Sie waren einem differenzierten Abwägen nicht sehr förderlich (und zwar durchaus entgegen dem – auch damals schon – differenzierten Stand der disziplingeschichtlichen Aufklärung[58]). Andererseits hätten die Autor.innen dann auch autobiografisch werden müssen (oder sich, im Vermeidungsfalle, den Vorwurf eingehandelt, es nicht geworden zu sein). Das wiederum wäre für die Textsorte eines Handbuchs eher unpassend gewesen.

Auch in anderer Hinsicht blieb das Handbuch eher zurückhaltend, nämlich im Blick auf bilanzierende Bewertungen des Hochschulumbaus. Die Gründe dürften ebenfalls der 1997 gegebenen diskursiven Anordnung geschuldet sein. Zumindest gab der seinerzeitige Beiratsvorsitzende der Projektgruppe einige Jahre später entsprechende Hinweise: Jede Deutung der Situation seitens der Projektgruppen-Wissenschaftler.innen „konnte leicht als heikle politische Option mißverstanden werden", und dauerhaft habe die Arbeit der Projektgruppe in einer Falle gesessen: Das Akzeptieren des westlichen Modells hätte die Arbeit der Gruppe obsolet, der Hinweis auf gewisse Stärken des DDR-Systems dagegen suspekt gemacht. „Der Wunsch, eine vorurteilslose Suche nach dem Optimum antreten zu können, war immer überschattet von dem Gedanken, daß man ohnehin damit rechnen müsse, mißverstanden zu werden."[59]

Immerhin aber stellte die Handbuch-Mitherausgeberin Gertraude Buck-Bechler resümierend fest, „daß in einer unvergleichlichen Umgestaltungsleistung bei laufendem und erweitertem Studienbetrieb die Rechtseinheit im gesamtdeutschen Hochschulwesen hergestellt und ein Hochschulsystem nach dem Modell der alten Länder in den neuen Ländern aufgebaut worden ist. Dabei wurden mit allen Vorzügen einer freiheitlich-demokratischen Ordnung auch wesentliche Mängel des altbundesrepublikanischen Systems übernommen."[60]

[57] Dany, 2007, Start in die Lehre..., a.a.O., S. 44

[58] vgl. Pasternack/Hechler, 2016, Annotierte Bibliografie..., a.a.O.: Pädagogik, Bildungsforschung, Lehrerbildung, S. 459–500

[59] Teichler, 2000, Hochschulforschung unter transitorischen Bedingungen..., a.a.O., S. 18f.

[60] Gertraude Buck-Bechler: Das Hochschulsystem im gesellschaftlichen Kontext, in: Buck-Bechler/Schaefer/Wagemann, 1997, Hochschulen in den neuen Ländern …, a.a.O., S. 43

11. Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF): seit 1996

11.1. Gründungsvorgang

Bereits frühzeitig, kurz nach Arbeitsaufnahme der Projektgruppe Hochschulforschung 1991, hatten Bemühungen eingesetzt, eine dauerhafte institutionelle Lösung zu finden. Zunächst war eine Ansiedlung an der TU Berlin im Gespräch, da Ulrich Teichler, Beiratsvorsitzender der Projektgruppe, mit dem Land Berlin Gespräche über die Gründung eines TU-Instituts für Hochschulforschung führte. Dies zerschlug sich 1992. Dann stand über ein Jahr lang zur Diskussion, ein solches Institut an der Universität Potsdam zu errichten. Die Abklärungen gerieten aber ins Stocken.

In beiden Fällen seien immer wieder Bremsversuche unternommen worden, „die eher mit einem politischen Mißtrauen gegenüber manchen Mitgliedern der Projektgruppe Hochschulforschung zu tun hatten, aber auch nicht frei von wissenschaftlichen Vorbehalten waren".[61] An der TU Berlin habe zudem, so berichten weitere Zeitzeugen, der Personalrat von vornherein in Aussicht gestellt, der Übernahme von Projektgruppenmitarbeiter.innen nicht zuzustimmen, weil diese – lt. Einigungsvertrag – nach Osttarif hätten bezahlt werden müssen. Da man solche Ungleichbehandlung in jeglicher Hinsicht ablehne, könne man ihr auch nicht im Einzelfall zustimmen. Das kann als lehrreiches Beispiel für Versuche notiert werden, mit Konsequenz ein richtiges Leben im falschen zu führen.

1996 schließlich gab es das Angebot Sachsen-Anhalts, das Institut in Wittenberg zu etablieren. Wichtigster Promotor war dabei der seinerzeitige Staatssekretär im Kultusministerium des Landes, Klaus Faber, unterstützt vom BMBW, das für eine 15jährige Mitfinanzierung des Instituts durch den Bund sorgte. Letzteres erleichterte dem auch damals schon klammen Land Sachsen-Anhalt die Entscheidung, das Institut in Wittenberg anzusiedeln. Mit der gemeinsamen Gründungsanstrengung konnte sichergestellt werden, dass die – vergleichsweise schwach institutionalisierte – deutsche Hochschulforschung auch in Ostdeutschland dauerhaft sichtbar vertreten war und ist.

Der Ansiedlungsort spielte für die Gründung eine förderliche Rolle, denn in Wittenberg war 1994 vom Land Sachsen-Anhalt die Stiftung Leucorea errichtet worden.[62] In Anknüpfung an die historische Leucorea, die Wittenberger Universität,[63] sollte mit der Stiftung ein eigenständiger Standort für wissenschaftliche Forschung geschaffen werden. Das könne, in enger Assoziiertheit mit der Mar-

[61] Teichler, 2000, Hochschulforschung unter transitorischen Bedingungen..., a.a.O. S. 20

[62] Beschluss der Landesregierung über die Errichtung der LEUCOREA, rechtsfähige Stiftung des öffentlichen Rechts an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg vom 26.04. 1994, in: Ministerialblatt des Landes Sachsen-Anhalt 36/1994, S. 1283

[63] dazu ist nach wie vor die jüngste Gesamtdarstellung: Walter Friedensburg: Geschichte der Universität Wittenberg, Halle a.S. 1917

Tafel 89: Stiftung Leucorea in Wittenberg, Sitz des Instituts für Hochschulforschung: vor der Sanierung 1991 (oben), nach der Sanierung 2000 (unten)

tin-Luther-Universität in Halle/Saale (MLU) Möglichkeiten eröffnen, akademisches Leben in Wittenberg neu zu entfalten. Zu diesem Zweck operiert die Leucorea als eigenständig verwaltete Stiftung der MLU[64] und betreibt in Wittenberg auf historischem Grund Gebäude, die 1994 bis 1999 in mehreren Baustu-

[64] vgl. Michael Kilian: Die Stiftung Leucorea in Wittenberg, in: Zeitschrift zum Stiftungswesen 2/2004, S. 41–45

fen auf akademische Zwecke hin saniert worden waren. Das Institut für Hochschulforschung entspricht dem Stiftungszweck, und es füllt einen wesentlichen Teil der Räumlichkeiten, für die andernfalls eine alternative Nutzung hätte organisiert werden müssen. Als An-Institut wurde es zudem mit der MLU in Halle verbunden.

Zuvor aber, im September 1996, waren die Mitarbeiterstellen für das neue Institut bundesweit ausgeschrieben worden. 127 Bewerbungen gingen ein. Am 15.11.1996 fanden in Halle (Saale) die Bewerbungsgespräche statt. Am gleichen Tag fielen die Entscheidungen über die Startbesetzung des Instituts: zunächst sechs Wissenschaftler.innen (später eine weitere Einstellung), zwei Bibliotheksfachkräfte, eine Verwaltungsangestellte (zu der dann noch eine weitere hinzutrat). Aus der Projektgruppe Hochschulforschung stammten vier der wissenschaftlichen Mitarbeiter.innen (ab 1999 eine weitere), daneben zwei der wissenschaftsunterstützenden Angestellten. Von der Gründungsbesetzung des Jahres 1996 sind heute noch zwei Personen am Institut tätig.

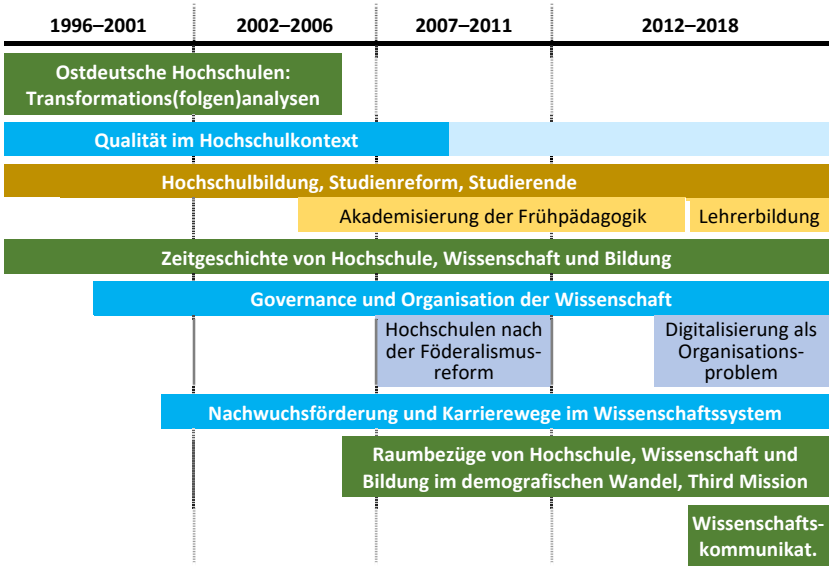
Hatte als Gründungsdirektor der hallesche Erziehungswissenschaftler Jan-Hendrik Olbertz fungiert, so übernahmen nach dessen Berufung zum Direktor der Franckeschen Stiftungen in Halle der Soziologe und vormalige MLU-Rektor Reinhard Kreckel und im Anschluss an dessen Pensionierung der seit Beginn am Institut tätige Sozialwissenschaftler und zwischenzeitliche Berliner Wissenschaftsstaatssekretär Peer Pasternack die Direktion.

11.2. Institutsentwicklung

Das Institut hat 1996–2014 sieben Forschungsprogramme realisiert, d.h. mehrjährige Programme mit jeweils mehreren Einzelprojekten unter Beteiligung eines jeweils größeren Teils der HoF-Wissenschaftler.innen:

- Qualitätsentwicklung an Hochschulen
- Zeitgeschichte von Hochschule, Wissenschaft und Bildung
- Transformation der ostdeutschen Hochschulen und Transformationsfolgenanalyse
- Hochschulbildung – Studienreform – Studierende, darunter als zehnjähriges Spezialthema die begleitende Analyse der Akademisierung der Frühpädagogik
- Governance und Organisation von Hochschulen, darunter als fünfjähriges Spezialthema „Hochschulen nach der Föderalismusreform“
- Nachwuchsförderung und Karrierewege im Wissenschaftssystem einschließlich Geschlechtergleichstellung
- Raumbezüge der Hochschulentwicklung im demografischen Wandel und Third Mission

Tafel 90: Die zentralen Forschungsthemen des HoF Halle-Wittenberg im Zeitverlauf



Hinter dieser Zusammenschau sind durchaus bewegte Debatten und Entwicklungen, auch krisenhafte Phasen verborgen.[65] Das erste HoF-Jahrfünft 1996–2001 war durch vielfältige thematische Suchbewegungen gekennzeichnet. Sie oszillierten zwischen individuellen Forschungsinteressen und der Erschließung neuer Felder. Zunächst hatte das Institut seine Forschungstätigkeit unter dem allgemeinen Rahmenthema „Hochschule und gesellschaftlicher Wandel" aufgenommen. Dieses resultierte aus den Diskussionen in der Gründungskommission. Es signalisierte in seiner Allgemeinheit, die im Prinzip nichts ausschloss, dass Präzisierungen nicht ungebührlich vorgegriffen werden sollte.

In einem ersten Präzisierungsschritt lautete das rahmende Thema dann „Hochschule und gesellschaftlicher Wandel unter besonderer Berücksichtigung der Bildungsfunktion der Hochschule". Darin spiegelten sich vor allem die fachlichen Herkünfte der anfänglichen Mehrheit unter den Institutswissenschaftler.innen wider: Hochschulpädagogik und Bildungsforschung. Allerdings wurde recht schnell klar, dass diese Perspektive nur einen Teil der Hochschulreformentwicklungen adressiert.

Nach kurzer Zeit war das Anfangsthema daher zu einer integrierenden Forschungsperspektive unter dem Titel „Qualitätsentwicklung an Hochschulen in akteurszentrierter Perspektive" weiterentwickelt worden. Sie fand sich in zwei Untersuchungslinien verfolgt: „Qualitätsentwicklung in Lehre und Studium" sowie „Steuerung und Selbstorganisation von Qualitätsentwicklung". Dass damit

[65] nachfolgendes ausführlicher in Peer Pasternack: 20 Jahre HoF. Das Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg 1996–2016: Vorgeschichte – Entwicklung – Resultate, Berlin 2016, vor allem S. 79–93, 106–138.

die inhaltlichen Suchbewegungen aber nicht abgeschlossen, sondern eher eröffnet waren, dokumentieren die Akten der ersten größeren HoF-Tagung, die im Oktober 1998 unter dem Titel „Hochschule im gesellschaftlichen Wandel – Profilierung und Professionalisierung“ in Wittenberg veranstaltet wurde.[66]

Zugleich erwies sich das Institut als resonanzfähig für Themen, die sich (vorerst) außerhalb des formulierten Forschungsprogramms befunden hatten, die zu bedienen aufgrund externer Nachfrage und interner Kompetenzen aber nahe lag (mit der Einschränkung, dass eine Person aus dem ZHB-Bestand auf das Ansinnen, ein externes Auftragsprojekt zu bearbeiten und dafür zeitweilig individuelle Forschungsinteressen zurückzustellen, 2001 mit der Kündigung reagierte). Diese resonanzfähigen Themen waren insbesondere „Hochschul- und Wissenschaftszeitgeschichte“[67] sowie „Transformation der ostdeutschen Hochschulen“.[68] Beide Themen waren aufeinander bezogen, akzentuierten die Arbeit in einer spezifischen Weise, und das Institut verfügte hier über reichhaltige einschlägige Spezialkompetenzen.

Mit Beginn des zweiten HoF-Jahrzehnts ließ sich dann das inzwischen erreichte Themenspektrum so weiträumig wie detailliert beschreiben: Universitäten im Kräftefeld Staat – Markt – Autonomie; Zielvereinbarungen, Hochschulverträge und Hochschulsteuerung; Organisationsreform an Hochschulen; Qualitätsentwicklung an Hochschulen; Qualifizierung des Hochschuleingangs; Studienreform; Übergang von der Hochschule in den Beruf; Qualifizierungs- und Arbeitsbedingungen des wissenschaftlichen Nachwuchses; Geschlechterverhältnisse und Gender Mainstreaming an Hochschulen; regionale Nachfrage nach Hochschulbildung; Hochschulexpansion im 20. Jahrhundert; Hochschulgeschichte der DDR und des früheren Ostblocks; Hochschulentwicklung in den mittel- und osteuropäischen Transformationsstaaten.[69]

Zugleich wurde – in Anknüpfung an die bisherigen Projektschwerpunkte und erwartete Forschungsbedarfe antizipierend – die Benennung der zwei thematischen Linien präzisiert. Sie lauteten nun „Qualitäts- und Organisationsentwicklung an Hochschulen sowie Hochschulsteuerung“ und „Studium, Studienreform, Studierende und Nachwuchsförderung“. Daneben fanden sich auch weiterhin Querschnittskompetenzen gepflegt: Internationalisierung und internationaler Vergleich, Gleichstellungsfragen und Gender-Politik im Hochschulsektor,

[66] Jan-Hendrik Olbertz/Peer Pasternack (Hg.): Profilbildung – Standards – Selbststeuerung. Ein Dialog zwischen Hochschulforschung und Reformpraxis, Weinheim 1999

[67] dazu für die erste Institutsphase zusammenfassend: Peer Pasternack (Hg.): DDR-bezogene Hochschulforschung. Eine thematische Eröffnungsbilanz aus dem HoF Wittenberg, Weinheim/Basel 2001; für die ersten beiden Jahrzehnte: ders., 2017, Kurz vor der Gegenwart…, a.a.O.

[68] als bilanzierendes Ergebnis der Vorgängereinrichtung Projektgruppe Hochschulforschung wurde im ersten HoF-Arbeitsjahr fertiggestellt: Buck-Bechler/Schaefer/Wagemann, 1997, Hochschulen in den neuen Ländern …, a.a.O.; vgl. ergänzend einen der ersten Bände der HoF-Buchreihe: Peer Pasternack: „Demokratische Erneuerung“. Eine universitätsgeschichtliche Untersuchung des ostdeutschen Hochschulumbaus 1989–1995, Weinheim 1999

[69] Reinhard Kreckel/Peer Pasternack: 10 Jahre Hochschulforschung an der Universität Halle-Wittenberg, in: die hochschule 1/2007, S. 10

ostdeutschlandspezifische Hochschulforschung sowie Hochschulentwicklung in Sachsen-Anhalt.

Zudem ergaben sich seit Mitte der nuller Jahre durch externe Nachfrage drei weitere Forschungsthemen, die jeweils für längere Zeit programmprägend werden sollten:

- Personalstrukturen und Karrierewege im deutschen Wissenschaftssystem[70]
- hochschulspezifische Wirkungen der Föderalismusreform[71] und
- begleitende Analyse der Akademisierung der Frühpädagogik.[72]

2010 dann, anderthalb Jahrzehnte nach Institutsgründung, begann die Umsetzung eines zunächst auf fünf Jahre angelegten großen Forschungsprogramms: „Zwischen Expansion und Kontraktion. Hochschulen und demografischer Wandel – Raumbezüge der Hochschulentwicklung". Damit hatten die erwähnten vielfältigen Suchbewegungen, die hinsichtlich der Foschungsprogrammatik absolviert worden waren, zu einem gewissen Abschluss gebracht werden können. Bis dahin war lange Zeit bei aller – z.T. ex post geleisteten – Systematisierungsarbeit am Forschungsprogramm eines kennzeichnend gewesen: Am HoF wurde bearbeitet, was entweder einzelne seiner Wissenschaftler.innen interessierte[73] oder wofür Mitteleinwerbungen gelangen. Im Idealfall fiel beides zusammen. Daraus ergaben sich zwar im Laufe der Zeit durchaus auch die oben geschilderten Arbeitsschwerpunkte. Doch zu einer kohärenten Systematik des Forschungsprogramms hatte sich dies noch nicht gefügt.

Nun war mit dem alsbald zu „Raumbezogene Fragen der Hochschul- und Bildungsentwicklung in demografisch herausgeforderten Regionen" präzisierten Thema erstmals ein langfristiges Leitthema in den Mittelpunkt des Forschungsprogramms gerückt worden. Es knüpfte an die Erforschung der Transformationsfolgen im ostdeutschen Hochschulbereich an, stellte erneut in Rechnung, dass HoF das einzige Institut ist, welches in den ostdeutschen Bundesländern systematisch Forschung über Hochschulen betreibt, und es wurde damit ein

[70] Anke Burkhardt (Hg.): Wagnis Wissenschaft. Akademische Karrierewege und das Fördersystem in Deutschland, Leipzig 2008; Reinhard Kreckel (Hg.): Zwischen Promotion und Professur. Das wissenschaftliche Personal in Deutschland im Vergleich mit Frankreich, Großbritannien, USA, Schweden, den Niederlanden, Österreich und der Schweiz, Leipzig 2008; Konsortium Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs: Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs 2013. Statistische Daten und Forschungsbefunde zu Promovierenden und Promovierten in Deutschland, Bielefeld 2013; Reinhard Kreckel/Karin Zimmermann: Hasard oder Laufbahn. Akademische Karrierestrukturen im internationalen Vergleich, Leipzig 2014; Anke Burkhardt/Sigrun Nickel (Hg.): Die Juniorprofessur. Neue und traditionelle Qualifizierungswege im Vergleich, Berlin 2015

[71] zusammenfassend Peer Pasternack (Hg.): Hochschulen nach der Föderalismusreform, Leipzig 2011

[72] zusammenfassend Peer Pasternack: Die Teilakademisierung der Frühpädagogik. Eine Zehnjahresbeobachtung, Leipzig 2015

[73] Vgl. etwa den Hinweis in der Bilanzierung des ersten Institutsjahrfünfts: Unschwer lasse sich erkennen, „dass in der bisherigen Arbeitsweise des Instituts in besonderem Maße den individuellen Forschungsprofilen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Rechnung getragen wurde" (Reinhard Kreckel/Peer Pasternack: Fünf Jahre HoF Wittenberg – Institut für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Ergebnisreport 1996–2001, Wittenberg 2002, S. 67).

Thema ins Zentrum gerückt, für das der Osten Deutschlands lediglich ein Fenster in die gesamtdeutsche Zukunft öffnet: Dort lässt sich bereits heute studieren, was morgen bundesweit zu bewältigen sein wird – der demografische Wandel in seinen Auswirkungen auf das Hochschulsystem.[74]

Diese Programmsystematisierung hatte allerdings nicht nur inhaltliche Gründe, sondern war auch durch eine Infragestellung des HoF in seinem bisherigen Zuschnitt motiviert. 2010 war die Starthilfe, die das BMBF durch eine 15jährige Mitfinanzierung der Grundausstattung des Instituts geleistet hatte, ausgelaufen. Daraufhin gab es die Absicht Sachsen-Anhalts, das Institut mit dem seit 2005 in Wittenberg bestehenden Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt (WZW) zu fusionieren.[75]

Dahinter stand, dass das Land (aber auch der Bund) bereits seit Beginn der 2000er Jahre insistiert hatte, dass HoF die Verbindung von Forschung und Wissenstransfer in die Hochschulentwicklungspraxis deutlich stärken solle. Nun drängte das Land als verbliebener Grundfinanzier dazu, dies nicht mehr nur zu diskutieren. Der Zusammenhang von Wissensproduktion und Wissenstransfer solle vielmehr zum durchgehenden Arbeitsprinzip des Instituts werden – statt, wie bisher, nur einiger weniger seiner Wissenschaftler.innen. Aus Landessicht schien es naheliegend, dies unmittelbar mit der Beratungstätigkeit des WZW zu verknüpfen – daher die Fusionsidee.

Die Botschaft ließ sich entweder dramatisieren zum Bestandteil eines allgemeinen utilitaristischen Angriffs, dem die Wissenschaft allerorten ausgesetzt sei (und für den es in der Tat mancherlei empirische Anhaltspunkte gibt). Oder sie ließ sich pragmatisch verstehen als eine wenig überraschende Anforderung: Dass anwendungsfeldnahe Forschungsbereiche – seien es nun Verkehrsunfallforschung, Arbeitsmarkt- oder Hochschulforschung – gesondert, d.h. außerhalb der Disziplinen institutionalisiert werden, ist immer wesentlich dadurch motiviert, dass auch der Übergang vom Forschungs- zum Anwendungswissen eine verstetigte Form erhalten soll:

> „Hochschulforschung – wie auch andere gegenstandsdefinierte Bereiche der Geistes- und Sozialwissenschaften – schöpft ihr Existenzrecht nicht ohne weiteres aus der Tradition von Disziplinen oder aus der Freiheit der Wissenschaft, sich jedem Gegenstand zuzuwenden. Sie verdankt ihre Entstehung und Förderung vielmehr dem Problembewusstsein, dass an den Hochschulen nicht alles naturwüchsig und selbstregulierend ‚läuft'."[76]

---

[74] vgl. Peer Pasternack (Hg.): Jenseits der Metropolen. Hochschulen in demografisch herausgeforderten Regionen, Leipzig 2013

[75] als kleine Lösung einer eigentlich geplanten, aber seinerzeit unrealistischen großen Fusion aller Wittenberger Wissenschaftseinrichtungen, vgl. Sachsen-Anhalt geht seinen Weg. Wachstum Gerechtigkeit Nachhaltigkeit. Vereinbarung zwischen der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands Landesverband Sachsen-Anhalt und der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands Landesverband Sachsen-Anhalt über die Bildung einer Koalition in der sechsten Legislaturperiode des Landtags von Sachsen-Anhalt 2011 bis 2016, Magdeburg, 13. April 2011, S. 20; URL http://www.spd-sachsen-anhalt.de/files/koalitionsvertrag2011.pdf (12.10.2013)

[76] Barbara M. Kehm/Harald Schomburg/Ulrich Teichler: Der Stellenwert von Expertisen als begleitende Aktivität von Hochschulforschung, in: Bettina Alesi/Nadine Merkator (Hg.), Aktuelle

Die externe Anforderung, dass Wissensproduktion und Wissenstransfer in einem anwendungsnahen Forschungsfeld aufeinander bezogen sein sollen, entsprach allerdings nicht durchgehend dem Selbstverständnis, das seinerzeit das Institut prägte. Zeitweise ergab sich daraus eine atmosphärische Dissonanz zwischen fatalistischen Stimmungen einerseits und dem – letztlich erfolgreichen – Bemühen, aus den extern gesetzten Rahmenbedingungen produktive Konsequenzen für das HoF-Handeln zu ziehen, andererseits.

Zunächst aber war der Vorgang ergebnisoffen. An seinem Ende konnten Gelingen oder Misslingen stehen. Bei einer Fusion des Instituts mit dem WZW hätte das WZW Modalitäten und künftige Arbeitsschwerpunkte bestimmt. Es wäre zu einer Regionalisierung der Forschungsthemen und zu einer Schwerpunktverlagerung von Forschung auf Beratung gekommen. Um Gestaltungseinfluss auf die anstehenden Prozesse zu gewinnen, musste sich der HoF-Direktor in die Pflicht nehmen lassen, zusätzlich die wissenschaftliche Geschäftsführung des WZW zu übernehmen. Von 2011 bis 2014 kooperierte das Institut dann eng mit dem WZW. Es bestand ein Kooperationsvertrag und wurden zahlreiche gemeinsame Projekte realisiert. Dazu wurde auch der Hauptsitz des Instituts in das frisch sanierte Wilhelm-Weber-Haus, gleichfalls in der Wittenberger Innenstadt, verlegt (Tafel 91).[77]

Tafel 91: Wilhelm-Weber-Haus in Wittenberg: 2011–2014 Hauptsitz des HoF und zugleich des kooperativ verbundenen WZW

hochschulpolitische Trends im Spiegel von Expertisen. Internationalisierung, Strukturwandel, Berufseinstieg für Absolventen, Kassel 2010, S. 6

[77] vgl. Im Weberhaus, in: Pasternack, 2016, 20 Jahre HoF…, a.a.O., S. 18–22

Zugleich wurde es unternommen, einschlägige Fertigkeiten, über die Hochschulforscher.innen typischerweise verfügen, schrittweise auch auf die eigene Institutssituation anzuwenden. Solche Fertigkeiten sind die präzise Verortung von Organisationen in dynamischen Umwelten; die Formulierung begründeter Optionen, wie sich die Entwicklung der betrachteten Organisation mit den Umweltdynamiken synchronisieren lässt; ebenso die subtile Nutzung der Obstruktionsstrategien, mit denen solche Synchronisationen vermeidbar sind, soweit dies für das Funktionieren einer Einrichtung notwendig ist, und der Außenwirkungsstrategien, mit denen sie sich (dennoch) inszenieren lassen.

Es ging also nicht zuletzt um die Differenz von *talk* und *action*, von Formalstrukturen und Aktivitätsstrukturen, mithin die Unterscheidung der Rationalitätsfassaden, mit denen externe Legitimität generiert wird, von dahinter ablaufenden Geschehnissen, mit denen sich Leistungsfähigkeit, Motivation und Spaß an der Arbeit sichern lassen. Zum Teil lagen diese wissensbasierten Fertigkeiten am Institut hinter einem Schleier der Anstrengungsvermeidung. Daher wurde 2012 aus dem HoF heraus eine kompakte Erinnerung an das einschlägige Wissen vorgelegt.[78]

Im Ergebnis waren die Folgejahre nicht nur von der Entfaltung des neuen Leitthemas „Raumbezogene Fragen der Hochschul- und Bildungsentwicklung in demografisch herausgeforderten Regionen" geprägt, sondern erwiesen sich auch als das dynamischste und produktivste Jahrfünft der bisherigen Institutsgeschichte.[79] Voraussetzung dessen war die Gründung einer neuen Abteilung gewesen, um innerhalb des Instituts eine strukturelle Wettbewerbsanordnung zu installieren.

Dahinter stand die Berücksichtigung einer wissenschaftsgeschichtlichen Erfahrung: Verfestigte Selbstbilder, Paradigmenbindungen und Forschungskulturen in der Wissenschaft beziehen ihre Persistenz aus dem Zusammenwirken von sozialer Trägerschaft und struktureller Verankerung. Deshalb ist dort die Durchsetzung kultureller Innovationen typischerweise mit akademischen Generationenwechseln verbunden. Hierauf zu warten, war im Falle des HoF allerdings aus zeitlichen Gründen keine praktikable Option. Alternativ können konkurrierende Forschungskulturen ihre je eigenen Leistungsfähigkeiten beweisen, indem traditionale und nichttraditionale Ansätze in einer Parallelstruktur organisiert werden, innerhalb derer sie über gleichberechtigte Entfaltungsmöglichkeiten verfügen.

Somit existierten fortan zwei Institutsabteilungen: „Hochschule – demografischer Wandel – Region" und „Allgemeine Hochschulentwicklung". Der Kontext der stattfindenden wissenschaftlichen Arbeit war auf diese Weise deutlich verändert. Er trieb die HoF-Transformation voran, indem die unterschiedlichen Ar-

[78] Daniel Hechler/Peer Pasternack: Hochschulorganisationsanalyse zwischen Forschung und Beratung, Halle-Wittenberg 2012

[79] vgl. die inhaltlichen Bilanzierungen: Pasternack, 2013, Jenseits der Metropolen..., a.a.O.; Peer Pasternack/Steffen Zierold: Überregional basierte Regionalität. Hochschulbeiträge zur Entwicklung demografisch herausgeforderter Regionen. Kommentierte Thesen, Halle-Wittenberg 2014; Daniel Hechler/Peer Pasternack/Steffen Zierold: Wissenschancen der Nichtmetropolen. Wissenschaft und Stadtentwicklung in mittelgroßen Städten, Berlin 2018

beitsmuster der beiden Abteilungen gegensätzliche Informationen über Erfolgs- und Misserfolgsfaktoren generierten. Mit der Zweiabteilungsstruktur hatte zudem ein Modus dieses Generierens etabliert werden können, der kompetitiv-wissenschaftsgeleitet war. Dadurch blieb die HoF-Transformation frei von allein administrativen, also wissenschaftsinadäquaten Veränderungsimpulsen.

Die beiden Institutsabteilungen hatten von 2011 bis 2014 ein organisationsbezogenes Kontrollgruppen-Realexperiment absolviert, das zum einen in der Aussagekraft seiner Ergebnisse bemerkenswert eindeutig ausgefallen ist: Die weitere Entwicklung wurde von den Mitteleinwerbungsbilanzen der beiden Abteilungen bestimmt. Die ältere Abteilung löste sich 2014 mangels Drittmitteleinwerbungen auf. Die neu gegründete Abteilung brachte es von 2011 bis 2015 auf 2,4 Millionen Euro Projektmitteleinwerbungen. Damit hatte sie allein, obgleich soeben erst aufgebaut, die Einwerbungen des Gesamtinstituts im vorangegangenen Jahrfünft 2006–2010 um 22 Prozent übertreffen können. Sie hatte obendrein zwischenzeitlich auch die inhaltlichen Aufgaben der versinkenden Abteilung „Allgemeine Hochschulentwicklung" übernommen.

Derart waren die Voraussetzungen geschaffen, um landesseitig eine Entscheidung treffen zu können. Zwischenzeitlich hatte sich herausgestellt, dass die Fusion zweier eingetragener Vereine rechtlich zu kompliziert ist. Als möglich erwies sich nur, entweder eine Holdingstruktur zu schaffen oder eine Neugründung nach vorheriger Auflösung von HoF und WZW zu unternehmen. Ersteres hätte das Ganze kompliziert, wo Vereinfachung der Strukturen angestrebt war. Letzteres war arbeitsrechtlich heikel. Stattdessen wurde dann entschieden, das WZW aufzulösen.

Dies bestätigte nicht zuletzt die Klugheit der institutspolitischen Linie, sich Anliegen des Grundfinanziers nicht zu verweigern und parallel beständig die Landeshorizonte zu überschreiten. Denn die Entscheidung, künftig auf das WZW zu verzichten, war zugleich die Entscheidung, auf HoF *nicht* zu verzichten. Damit hatte die Landespolitik eine bedeutsame inhaltliche Positionierung vorgenommen: zugunsten überregionaler Forschungsexpertise, aus der auch regionales Beratungswissen entsteht, statt vorrangig auf regionale Beratungsexpertise zu setzen, die eher akzidentiell Forschungswissen einbezieht. Im Ergebnis lief dieser Übergang auf eine faktische Teilintegration des WZW ins HoF hinaus – funktional, personell, auch finanziell.

2016 wurde HoF 20 Jahre alt. Aus diesem Anlass konnte seine Arbeit für die ersten zwei Jahrzehnte in stichpunktartiger Verdichtung so zusammengefasst werden:[80]

- Insgesamt wurden 214 Projekte unterschiedlichster Größenordnung realisiert.
- Für 118 Projekte bzw. Aufträge sind bei 53 Institutionen Mittel eingeworben werden, und zwar insgesamt 10,2 Millionen Euro.
- 91 wissenschaftliche Veranstaltungen hatte das Institut organisiert und durchgeführt, mithin jahresdurchschnittlich 4,5.

[80] vgl. Pasternack, 2016, 20 Jahre HoF…, a.a.O., S. 263–268

- Der Personaldurchlauf betrug incl. freien Mitarbeiter.innen 97, davon 69 wissenschaftliche Angestellte. Das Geschlechterverhältnis unter diesen war – mit 33 Frauen und 36 Männern – ausgewogen. Zudem waren sieben Gastwissenschaftler, 38 freie und zwölf studentische Mitarbeiter.innen in die Arbeit des Instituts involviert gewesen.
- Fünf Promotionen von Institutsangehörigen, zwei Promotionen von externen HoF-Promovenden und zwei Habilitationen von Institutswissenschaftlern wurden erfolgreich abgeschlossen.
- Die Buchreihe „Hochschul- und Wissenschaftsforschung Halle-Wittenberg" umfasste Ende 2016 36 Bände.
- Insgesamt hatten die am Institut beschäftigten Wissenschaftler.innen 108 Fachbücher veröffentlicht, davon 55 Monografien.
- 102 HoF-Arbeitsberichte, 988 Artikel sowie 120 Rezensionen wurden publiziert.
- Am Institut erscheint seit 2002 mit „die hochschule. journal für bildung und wissenschaft" eine der wenigen deutschen Fachzeitschriften für Hochschulforschung. In deren Rahmen wurden bis 2016 31 Ausgaben publiziert, davon drei themenoffene Nummern und 28 Themenhefte.
- Die HoF-Wissenschaftler.innen traten von 1997 bis 2016 mit 1.366 Vorträgen öffentlich in Erscheinung. 536 dieser Vorträge wurden auf wissenschaftlichen Veranstaltungen der Hochschulforschung und ihrer Bezugsdisziplinen gehalten – im Mittel 27 Vorträge pro Jahr oder reichlich zwei Vorträge pro Monat. Auf Veranstaltungen zur Hochschulentwicklung wurden 830 Vorträge gehalten – durchschnittlich 42 Vorträge pro Jahr oder knapp vier Vorträge monatlich. Insgesamt ergaben sich mithin sechs HoF-Vorträge pro Monat.
- Als Lehrende wirkten Forscher.innen des Instituts an den umliegenden Hochschulen in Halle, Magdeburg-Stendal, Leipzig, Dresden und Berlin. Insgesamt waren 1997–2016 92 Lehrveranstaltungen gehalten worden, im Jahresdurchschnitt also 4,5.
- Schließlich ist erwähnenswert, dass aus den Reihen des HoF ein Kultusminister und Universitätspräsident sowie ein Wissenschaftsstaatssekretär hervorgegangen und vier Universitätsprofessor.innen berufen worden sind. Hinzu traten drei Berufungen von Mitarbeiter.innen an Universitäten, die nach dem Ausscheiden aus dem HoF erfolgten.[81]

11.3. Brücke in die Vergangenheit: Die zeithistorische Archivbibliothek

Dass die Karlshorster Projektgruppe auf das ZHB zurückging und sich an die Projektgruppe die HoF-Gründung anschloss, begründet nicht zuletzt den glückli-

[81] auch diese Angaben für die ersten 20 Institutsjahre, seither sind drei Berufungen früherer Mitarbeiter auf FH-Professuren hinzugekommen

chen Umstand, dass die zeithistorisch wertvolle Bibliothek des ZHB nicht zerstreut wurde, sondern heute als geschlossene Überlieferung in Wittenberg gepflegt und vorgehalten werden kann.[82]

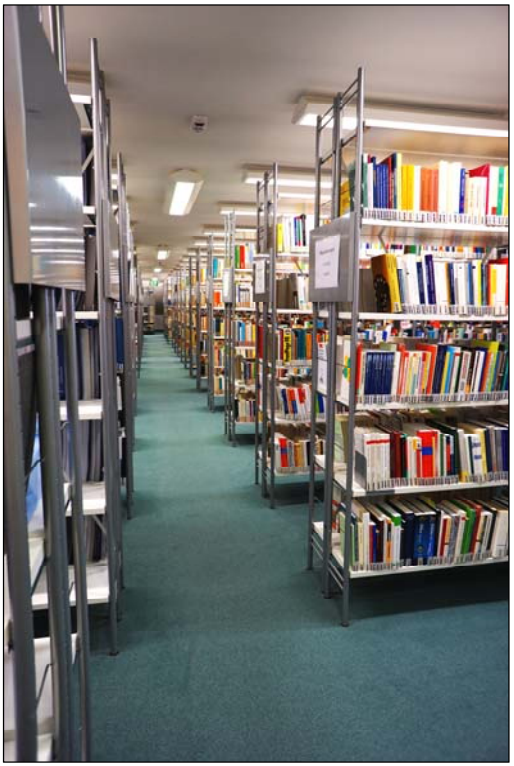
Innerhalb des HoF-Fachinformationsservice besteht eine Spezialbibliothek zum Hochschulwesen, die durch die Vorgängereinrichtungen des Instituts bereits seit 1964 existiert, d.h. seit über 50 Jahren. Sie baute auf den Sammlungen der Vorgänger des ZHB auf, wurde seit 1982 als Teil des ZHB-Informationszentrums weiterentwickelt, 1991–1996 von der Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst fortgeführt, und 1997 wurde die Bibliothek dem Institut für Hochschulforschung zur Bewahrung und Bestandspflege übereignet.

Einen wichtigen Teil innerhalb dieser Spezialbibliothek wiederum bildet die Archivbibliothek mit umfangreichen Beständen zum Hochschulwesen der DDR und Osteuropas. In den 90er Jahren war zudem die ostdeutsche Hochschultransformation ein Schwerpunkt der Bestandsentwicklung. Einige Sammlungen sind von besonderem zeitgeschichtlichen Interesse:

- die Sammlung von Daten zur Hochschulstatistik der DDR für die Jahre 1964–1990. Diese statistischen Angaben gehen über die im „Statistischen Jahrbuch des Hochschulwesens der DDR“ veröffentlichten Daten hinaus, da sie detaillierter und mehrfach sortiert sind;
- die Sammlung der an den Hochschulen der DDR verfassten hochschulpädagogischen Abschlussarbeiten (diese schriftlichen Arbeiten waren nötig zur Erreichung der *facultas docendi*, dem DDR-Äquivalent zur *venia legendi*);
- die Sammlung „Albert Först: Das Fernstudium in der Deutschen Demokratischen Republik 1945/1970 – eine Quellensammlung“;[83]
- die Studien- und Lehrprogramme der DDR-Hochschulen;
- die vielfältige graue, also nichtbuchhändlerische Literatur zum Hochschulsystem der DDR; auch die „Zentrale Bibliographie Hoch- und Fachschulwesen“, die von 1974 bis 1990 erschienen war, ist im HoF-Bestand vollständig vorhanden;
- die durch den stark ausgebauten internationalen Schriftentausch des ZHB in den Bestand gelangte ausländische Literatur über das DDR-Hochschulwesen;
- die Sammlung der Gesetze und Verordnungen zum Hochschulwesen der DDR und

[82] vgl. Martin, 2001, Die DDR-bezogenen Bestände der HoF-Bibliothek, a.a.O.

[83] Först (1998–1982) war seit September 1945 Leiter der Wirtschaftsoberschule Leipzig, dann Leiter Hauptabteilung Fernstudium an der TH Dresden, Mitglied des Ausschusses für das Fernunterrichtswesen, einem beratenden Gremium beim Referat für Lehrerbildung der Schulabteilung in der Deutschen Verwaltung für Volksbildung, und gilt als Nestor des Fernunterrichts in der SBZ/DDR. Vgl. Rudolf Manfred Delling: Die Vorgeschichte der „Landesfernschulen“ in Brandenburg, Mecklenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Eine chronologische Darstellung der Ereignisse nach den bisher zugänglichen Quellen, Hagen 1990, und exemplarisch Albert Först: Technik der geistigen Arbeit. Hinweise und Ratschläge für eine erfolgreiche Durchführung des Fernstudiums, Halle (Saale) 1963



Tafel 92: Die HoF-Bibliothek

- die 1990 vom „Rat für akademische Grade“, einem Beratungsgremium des DDR-Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen, übernommenen Buchbestände.

Dieser zeithistorische Teil kann über eine in sich abgeschlossene Literaturdatenbank recherchiert werden. Sie verzeichnet vorrangig den Erscheinungszeitraum von ca. 1979 bis 1990 und enthält über 60.000 Literaturnachweise zu Büchern, Grauer Literatur, Hochschulschriften, Beiträgen aus Sammelwerken und Zeitschriftenartikeln. Nach Herkunftsländern nehmen Quellen aus der DDR (ca. 18.000) und der ehemaligen Bundesrepublik (ca. 16.000) den größten Umfang ein. Aus dem westeuropäischen Ausland und den Vereinigten Staaten sind ca. 10.000 Literaturnachweise, aus den osteuropäischen Staaten ca. 13.500 und von internationalen Organisationen ca. 2.000 Nachweise enthalten. Die Daten sind inhaltlich durch Schlagworte erschlossen, und ein Großteil der Datenbanknachweise enthält Inhaltsangaben in Gestalt von Abstracts.

Angesichts dieses vorgehaltenen Bestandes lässt sich sagen: Die Hochschulgeschichte, soweit sie sich in Originalpublikationen spiegelt, gehört zu den Bereichen der DDR-Geschichte, die am besten in einer geschlossenen Überlieferung dokumentiert sind.

12. Publikationswesen

Von den o.g. Periodika und Schriftenreihen der DDR-Forschung über Hochschulen[84] hat die Zeitschrift „Hochschulwesen“ überlebt. Sie war 1991 im Zuge der (Teil-)Übernahme des Verlages Volk und Wissen an den Luchterhand-Verlag gegangen. Zugleich wurde sie mit der westdeutschen Zeitschrift „Hochschulausbildung“ fusioniert und dadurch auch zum Mitgliederblatt der (zuvor westdeutschen) Arbeitsgemeinschaft für Hochschuldidaktik (AHD).[85] Inzwischen erscheint sie im UniversitätsVerlagWebler Bielefeld.[86]

Tafel 93: Die Geschichte des HSW nach 1989

„Nach 1989 spiegelten die Themen der Beiträge (wenig überraschend) einerseits den informationellen Nachholbedarf der Leserschaft in der DDR und in den weiteren Staaten des Ostens über die Verhältnisse in den westlichen Hochschulsystemen, vor allem der alten Bundesrepublik [...] Es war auch auffallend, wie stark bereits direkt nach der Grenzöffnung westliche Autoren zu Beiträgen eingeladen wurden und sich in dieser Zeitschrift zu engagieren begannen. [...]

Der zweite Neuanfang wurde nötig, als nach der deutschen Vereinigung mit der Bildung der fünf neuen Bundesländer das zentrale Ministerium der DDR Ende 1990 aufgelöst wurde und damit Anlass, Herausgeber und Subvention der Zeitschrift entfielen. Die bisherige wirtschaftliche Basis der Zeitschrift war dahin. Der westdeutsche Hermann Luchterhand Verlag, Neuwied erwarb die Rechte (zusammen mit einem Bündel anderer Zeitschriften in ähnlicher Lage), übernahm die ... (nur wenig verkleinerte) Kernredaktion ..., stellte auf 2-monatiges Erscheinen um und war Anfang 1991 mit der Klärung der Perspektiven und eines Konzepts beschäftigt. Da wandte sich Wolff-Dietrich Webler, ... Bundesvorsitzender der Arbeitsgemeinschaft für Hochschuldidaktik e.V. (AHD), von Hochschulpädagogen der DDR aufmerksam gemacht, an den Luchterhand Verlag und unterbreitete ein inhaltliches und organisatorisches Konzept sowie einen Vorschlag zur Kooperation mit der AHD. Sie suchte für ihre Zeitschrift ‚Hochschulausbildung. Zeitschrift für Hochschulforschung und Hochschuldidaktik‘ einen neuen Verlag.

Nach wenigen Verhandlungsrunden ... war man sich einig. Nach dem den AHD-Mitgliedern vorgelegten Konzept sollten Hochschulforschung und Hochschulpraxis verknüpft und dabei hochschuldidaktische Themen in die übrigen Themen der Hochschulentwicklung eingebettet werden. [...]

Der Luchterhand Verlag sowie die AHD-Mitgliederversammlung stimmten diesem Konzept und der Kooperation zu. [...] Die Zusammenarbeit wurde erst durch eine verlegerische Entscheidung der Konzernmutter des Verlages, Wolters & Kluwer in Amsterdam, sich aus allen Hochschulthemen zurückzuziehen und Das Hochschulwesen einzustellen, nach 10 Jahren zum 31.12.2001 beendet. [...] Der bisherige geschäftsführende Herausgeber suchte nach ... Chancen zur Weiterführung, erfuhr, dass die Rechte an der Zeitschrift für eine Fortsetzung erworben werden konnten und gründete eigens als Auffanggesellschaft mit 62 Jahren den ‚Universitätsverlag Webler (UVW)‘. [...] Damit

[84] 3. Das Publikationswesen

[85] Vgl. Webler, 1977, Nicht nur fusioniertes, auch vereinigtes Hochschulwesen, a.a.O. Die AHD ist später in der Deutschen Gesellschaft für Hochschuldidaktik (DGHD) aufgegangen.

[86] https://www.universitaetsverlagwebler.de/hsw (24.11.2018)

war die Zeitschrift ... nicht untergegangen, sondern erlebte den dritten Neuanfang [...] Dann allerdings entschied sich die AHD, auf eine eigene Mitgliederzeitschrift zu verzichten, was den Verlust von 50 % der Abonnenten bedeutete – wieder ein wirtschaftlich herber Rückschlag für das HSW. [...] Trotzdem gelang es ein viertes Mal, neue Bezieher zu gewinnen, die Zeitschrift in ihrem Bestand zu stabilisieren und die herben Einbußen zu kompensieren."

Quelle: Verlag und Herausgeberkreis des HSW: Die Zeitschrift Das Hochschulwesen wird 60 Jahre jung! Wie wird eine Fachzeitschrift in der heutigen Medienlandschaft so alt?, in: Das Hochschulwesen 1/2012, S. 3f.

„Das Hochschulwesen" entwickelte sich in dieser und für diese Zeit zu einem Transformationsmedium, das ost- und westdeutsche Debatten zusammenführte. Dem Umbau der östlichen Wissenschaftslandschaft widmete es dabei eine besondere Aufmerksamkeit, wie sich einer später vorgenommenen Zusammenstellung der diesbezüglichen Beiträge im Überblick entnehmen lässt (Tafel 94).

Tafel 94: Typische HSW-Themen der Wendezeit

„Die Themen der einzelnen Aufsätze zeigen, was in jenen Jahren ... die Hochschulpolitik und Hochschulmitglieder umtreibt.

Bernd Okun „Was bleibt? Die ideologische Erblast der DDR-Sozialwissenschaft und ihre Perspektive" (1-92), Rosemarie Will „Die Humboldt-Universität im vereinigten Berlin" (1-92), Irmgard Mengel „Zu den Hoch- und Fachschulabschlüssen in der ehemaligen DDR ‚Beschluss zur Feststellung der Gleichwertigkeit'" (1-92), Michael Globig „Die Max-Planck-Gesellschaft in den neuen Bundesländern" (1-92), Wolff-Dietrich Webler „Eine Schlacht für den Rechtsstaat gewonnen? Personalkommissionen an ostdeutschen Hochschulen" (2-92), „Rücknahme von Berufungen studentischer Mitglieder der Personalkommission an der TU Chemnitz – Offener Brief der Konferenz der StudentInnenschaften an das Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst" (2-92), Michael Bartoszek „Chemie in Berlin-Adlershof – Das Wissenschaftler-Integrationsprogramm (WIP) – Chance für einen Neubeginn oder nur Notlösung?" (3-93), „Brücke für den Ost-West-Dialog". Interview mit dem Jenaer Pathologen Ulrich Zwiener (3-93), Siegfried Kiel „Die gespaltene Reform der deutschen Hochschulen – Wahrnehmungen aus einer spezifischen ostdeutschen Sicht" (4-93), Gudrun Aulerich/Karin Dobbeling, „Umstrukturierung im tertiären Bildungssektor der neuen Länder" (5-93), Jürgen Schlegel berichtet über „Nicht nur Notlösung für die Chemie in Adlershof: Das Wissenschaftler-Integrationprogramm (WIP)" (6-93), Gustav-Wilhelm Bathke & Karl-Heinz Minks „Allgemeine und berufliche Werte von Hochschulabsolventen der ehemaligen DDR im Spannungsfeld des gesellschaftlichen Umbruchs" (6-93), Johannes Wildts Rezension zu Hilde Schramm (Hg.): „Hochschule im Umbruch" (6-93), Hans-Joachim Bieber „Die Empfehlungen des Wissenschaftsrates für die Hochschulen in den neuen Ländern" (2-94), Hansgünter Meyer „Abbrüche – vertane Chancen?" (2-94), Erhard Geissler „Anmerkungen zur Situation in der Molekularbiologie in Berlin-Buch vor und nach der Wende" (2-94), Helga Schultz „Abbrüche in den ostdeutschen Geisteswissenschaften – vertane Chancen?" (2-94), Jürgen Kocka „Reformen von oben und außen" (2-94), Jürgen Kocka „Geisteswissenschaftliche Zentren: Die umstrittene Innovation" (3-94), Knut Ipsen „Die VIADRINA Wiedergründung einer alten Hochschule als Europa-Universität in Frankfurt/Oder" (3-94), Marlis Dürkopp (Interview), „Das, was hier von vielen geleistet wurde, ist unglaublich" (5-94), Winfried Benz „Hochschulerneuerung zwischen Anpassung und Innovation aus Sicht des Wissenschaftsrates" (5-94), Anke Burkhardt/Doris Scherer „Hochschulpersonal-Ost im Wandel" (6-94), Hartmut Griese „Und dann kam die Abwick-

wicklung – es war wie ein kalter Schlag“ (1-95), Dietrich Goldschmidt, „Berufsschullehrer aus der DDR in gewandelter Verantwortung“ (1-95). Bruno Hartmann gibt das WIP-Memorandum bekannt: „Verwirklichung des Wissenschaftler-Integrationsprogramms“ (2-95), Peer Pasternack schreibt über „Hochschule in die Demokratie“ (3-95), Siegfried Kiel beschreibt „Ostdeutsche Hochschulen in der Veränderung“ (3-95).

Das Hochschulwesen hat auf diese Weise den deutschen Vereinigungsprozess mit zahlreichen Artikeln aus West- und Ostsicht intensiv analysiert, kommentiert, kritisiert, dokumentiert.“

Quelle: Verlag und Herausgeberkreis des HSW: Die Zeitschrift Das Hochschulwesen wird 60 Jahre jung! Wie wird eine Fachzeitschrift in der heutigen Medienlandschaft so alt?, in: Das Hochschulwesen 1/2012, S. 6

Neben dieser gleichzeitigen Zeitschriftenrettung und -fusion gab es Neugründungen von Periodika. Deren im hiesigen Kontext wichtigste war die des Journals „hochschule ost“ in Leipzig. Es startete 1991 und widmete sich schwerpunktmäßig der DDR-Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte sowie der ostdeutschen Hochschul- und Wissenschaftstransformation.[87] Daneben thematisierte die Zeitschrift osteuropäische Entwicklungen, transferierte hochschulreformerisches Know-how von West nach Ost wie umgekehrt und erweiterte dabei ihr Profil ohne Hektik, aber stetig zu gesamtdeutschen Fragen hin. Themenschwerpunkte – entweder über mehrere Hefte verfolgt oder als Themenhefte – waren in den Jahren 1991 bis 2001

- unmittelbar auf den Hochschulumbau bezogene:[88] das Transformationsgeschehen in Berlin und in Sachsen; „Erneuerungsgruppen bilanzieren“ und eine Artikelreihe „Singularitäten“, welche ostdeutsche Institute vorstellte, die deutschlandweit einmalig sind bzw. waren;
- solche, die an die Hochschultransformation anschlossen und deren gesamtdeutsche Implikationen behandelten: die seinerzeitigen Entwicklungen im Hochschulrecht und der akademischen Personalstrukturen;
- einzelne Fächer bzw. Fächergruppen, die im Laufe der Jahre z.T. mehrfach behandelt wurden: Sozial- und Geisteswissenschaften im Umbau; Geschichtswissenschaften; Erziehungswissenschaften; Der innerdeutsche Philosophenstreit 1996/97; Akademische Medizin; Kirchliche Hochschulen und Studentengemeinden;[89] Künstlerische Hochschulen;

[87] siehe http://home.uni-leipzig.de/hso/ und die Volltexte unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/hso.htm (29.5.2018)

[88] woraus 1993 ein um weitere Beiträge ergänzter Sammelband hervorgegangen ist: Peer Pasternack (Hg.): IV. Hochschulreform. Wissenschaft und Hochschulen in Ostdeutschland 1989/90. Eine Retrospektive, Leipzig 1993

[89] die über mehrere Jahre erschienenen Einzelbeiträge dann zusammengefasst und um weitere ergänzt in Peer Pasternack (Hg.): Hochschule & Kirche. Theologie & Politik. Besichtigung eines Beziehungsgeflechts in der DDR, Berlin 1996

- zeithistorische Themenschwerpunkte: Hochschulbau in der DDR,[90] jüdische Intellektuelle in der DDR, akademische Rituale als symbolische Praxis an Hochschulen;
- wissenschaftliche Infrastrukturen: ostdeutsche Archive, Wissenschaftliches Bibliothekswesen sowie Fachzeitschriften in Ostdeutschland: DDR-Organe, überlebende und neugegründete;
- als dauerhafte Rubrik wurde eine annotierte Bibliografie „Hochschulen und Wissenschaft in Ostdeutschland seit 1945" etabliert, die bis heute erscheint.[91]

2002 wechselte „hochschule ost" ans Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) und erscheint seitdem unter dem Titel „die hochschule".[92] In Anknüpfung an die „hochschule ost"-Geschichte der Zeitschrift wurde eine spezielle Aufmerksamkeit für ostdeutsche Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte und -entwicklung beibehalten, nicht zuletzt indem die Bibliografie zur ostdeutschen Nachkriegsentwicklung von Hochschule und Wissenschaft fortgeführt wird. Im Laufe der Jahre wurde „die hochschule" zu einer Zeitschrift entwickelt, die vorrangig Beiträge publiziert, „die Themen jenseits des Mainstreams oder Mainstream-Themen in unorthodoxen Perspektiven behandeln" (Impressum).

Im übrigen hat das Institut für Hochschulforschung weitere Publikationsformate entwickelt, mit denen die eigenen Arbeitsergebnisse präsentiert werden:

- Die HoF-Homepage bietet umfangreiche Recherchemöglichkeiten für Akteure und Beobachter der Hochschulentwicklung sowie Hochschulforscher. Nicht zuletzt können zahlreiche Publikationen als PDF-Dokumente heruntergeladen werden.[93]
- In der Schriftenreihe „Hochschul- und Wissenschaftsforschung Halle-Wittenberg" beim BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag werden vor allem monografische Arbeiten publiziert. Durchschnittlich erscheinen pro Jahr drei Bände.[94]
- Die Paperreihe „HoF-Arbeitsberichte" ist der Ort für Projektberichte, Dokumentationen und für Texte, die zeitnah zur Verfügung gestellt werden sollen. Die Ausgaben stehen mit ihrem Erscheinen auch online.[95]
- Um der handlungsorientierten Präsentation hochschulforscherischen Wissens ein angemessenes Format zu bieten, gibt es die „HoF-Handreichungen". Sie dienen insbesondere dem Wissenstransfer in die Praxis der Hochschulentwicklung. Auch sie stehen online.[96]

---

[90] die über mehrere Hefte erschienenen Einzelbeiträge dann zusammengefasst und um weitere ergänzt in Gibas/Pasternack, 1999, Sozialistisch behaust & bekunstet..., a.a.O.

[91] und aus der mehrere bibliografische Buchveröffentlichungen hervorgegangen sind, vgl. dazu https://www.hof.uni-halle.de/projekte/zeithistorische-informationsdienstleistungen/ (22.12.2018)

[92] http://www.die-hochschule.de (29.5.2018)

[93] https://www.hof.uni-halle.de (18.12.2018)

[94] https://www.hof.uni-halle.de/publikationen/#buecher (18.12.2018)

[95] https://www.hof.uni-halle.de/ publikationen/hof-arbeitsberichte/ (18.12.2018)

[96] https://www.hof.uni-halle.de/journal/handreichungen.htm (18.12.2018)

- Der „HoF-Berichterstatter“ und ein HoF-eMail-Newsletter liefern jeweils zweimal jährlich Informationen zu aktuellen Projektergebnissen, neuen Projekten, Veranstaltungsberichten, Personalia, öffentlichen Auftritten und Publikationen der Institutsangehörigen[97] – und realisieren damit etwas, das aus dem ZHB-Informationszentrum bereits 1988 vorgeschlagen, aber nicht umgesetzt wurde: „‚Mitteilungen des Zentralinstituts für Hochschulbildung‘ ..., etwa mit Nachrichten aus dem Institut, mit Kurzreferaten zu neuen Forschungsergebnissen ...; insgesamt sollte mehr Werbung betrieben werden, die Information über Leistungen des ZHB sollte möglichst breit an den Hochschulen gestreut werden“.[98]

Daneben lassen sich einige weitere Neugründungen nennen, die aus ostdeutschen Arbeitszusammenhängen hervorgegangen sind:

- Die Gesellschaft für Wissenschaftsforschung gibt seit 1996 das „Jahrbuch Wissenschaftsforschung“ heraus. Dort werden Themen von Wissenschaftsgeschichte über Scientometrie, wissenschaftlicher Kommunikation, Hochschulpolitik, Forschungsmanagement und Technologiepolitik bis hin zu Spezialfragen wie Patentwesen verhandelt.[99]
- Aperiodisch, doch stetig publizierte der Wissenschaftssoziologie und -statistik e.V. eine „WiSoS-Schriftenreihe“ mit insgesamt zwölf Bänden: Darin finden sich nicht nur, aber auch hochschulforscherische Beiträge. Daneben geht es vor allem um Technologietransfer und Forschungspolitik.
- Die aus dem ITW hervorgegangene Arbeitsgruppe Wissenschaftsstatistik (später: Wissenschaftstransformation) am WZB publizierte für die Dauer ihrer Existenz eine „Veröffentlichungsreihe der Forschungsgruppe Wissenschaftsstatistik [Wissenschaftstransformation] des WZB Berlin“ innerhalb der „WZB paper“.
- Verwiesen werden kann auch auf „Lomonossow“. Diese Zeitschrift wurde 1994–2011 von der Deutschen Assoziation der Absolventen und Freunde der Moskauer Lomonossow-Universität e.V. (DAMU) herausgegeben und publizierte Beiträge zur russischen Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte und -entwicklung sowie zu west-ost-europäischen Wissenschaftsbeziehungen.[100]
- Seit 2010 schließlich erscheint das „HDS.Journal“, herausgegeben von dem seinerzeit neu gegründeten Hochschuldidaktischen Zentrum Sachsen an der Universität Leipzig.[101]

Mit letztgenanntem Titel befinden wir uns bereits in einer Phase, in der spezifische Prägungen fachlicher Zusammenhänge, die noch aus der DDR herrühren, praktisch keine Rolle mehr spielen.

---

[97] siehe https://www.hof. uni-halle.de/publikationen/newsletter/ (23.1.2019)

[98] Butte, 1988a, Informationen für leitende Kader im Hochschulwesen der DDR, a.a.O., S. 32

[99] Volltexte unter http://www.wissenschaftsforschung.de/ (25.5.2016)

[100] Volltexte unter http://www.lomonossow.de/ (25.5.2016)

[101] https://www.hds.uni-leipzig.de/index.php?id=hds-journal (25.5.2016)

Auswertung
und
Einordnungen

1964 war das Institut für Hochschulpolitik an der Humboldt-Universität zu Berlin gegründet worden, und 2014 war das Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) in seiner heutigen Form inhaltlich und organisatorisch konsolidiert: 50 Jahre Forschung über Hochschulen im Osten Deutschlands. Dazwischen lagen noch zwei weitere Institute, sehr unterschiedliche Umfeldentwicklungen und mehrere krisenhafte Situationen, darunter ein Wechsel des Gesellschaftssystems. Auf je eigene Weise waren alle vier Einrichtungen mit ihren Vorgängern bzw. Nachfolgern verknüpft.

Im Mittelpunkt der bisher unternommenen Betrachtung stand das Institut, welches mit 230 Wissenschaftler.innen den quantitativen Höhepunkt in diesen fünf Jahrzehnten markierte: das Zentralinstitut für Hochschulbildung Berlin (ZHB), gegründet 1982, abgewickelt 1990. Daneben wurden einerseits das Vorgängerinstitut und die Anschlusseinrichtungen, andererseits das Umfeld sonstiger Forschungen über Hochschulen in der DDR in den Blick genommen.

Dies kann nun einer übergreifenden Gesamtschau unterzogen werden. In deren Mittelpunkt sollen folgende Fragen stehen:

- Wie entfalteten sich Hochschul- und Wissenschaftsforschung als sozialistische Gesellschaftswissenschaft?
- Wie lässt sich der spezifische Duktus der dabei entstandenen Texte beschreiben und decodieren?
- Wie steht es um die Rezeption nach dem Ende der DDR, und welche Mechanismen werden dabei wirksam?
- Wie ordneten sich die Hochschul- und Wissenschaftsforschung in das Transformationsumfeld nach 1989 ein?
- Wie verteilen sich Aufbau- und Abbruchdynamiken auf die Jahrzehnte bis und nach 1989?
- Welche Denkstile und Organisationskulturen prägten die vier Hochschulforschungsinstitute 1964 bis 2014, und wie lassen sich diesbezügliche Wandlungen und Kontinuitäten erklären?

13. Die Referenzsysteme der ostdeutschen Hochschul- und Wissenschaftsforschung

13.1. Das DDR-Hochschul- und -Wissenschaftssystem 1945–1989

Die erste Hochschulreform im Osten Deutschlands wurde als antifaschistisch-demokratische Umgestaltung bezeichnet und von 1946 bis 1948 durchgeführt. Sie zielte auf die Öffnung der Hochschulen für Arbeiter- und Bauernkinder, gestützt durch Vorbereitungskurse, sowie die Etablierung des Marxismus-Leninismus im Hochschulbetrieb. Sind die unmittelbaren Nachkriegsjahre noch von einer gewissen politischen Großzügigkeit gegenüber der Wissenschaft gekennzeichnet gewesen, so hatte ab 1948 eine Wende zur Politisierung der Wissenschaft eingesetzt. Forschung und Hochschulbildung sollten nun steuerbar gemacht sowie auf politische und ökonomische Aufgaben ausgerichtet werden.[1]

1949 wurde die DDR gegründet. Deren erstes Dezennium, die 50er Jahre, war dann wissenschaftspolitisch vorrangig durch vier Elemente gekennzeichnet: Ideologisierung, Zentralisierung, Gegenprivilegierung und Kaderpolitisierung.

Die Ideologisierung zielte auf eine Anpassung der Wissenschaften und Hochschulbildung an das zu errichtende sozialistische Gesellschaftssystem. Dazu wurde der Marxismus-Leninismus als politisch herrschende Doktrin auch für die Wissenschaft für verbindlich erklärt. Seine philosophischen und politikstrategischen Annahmen sollten fortan auch die wissenschaftlichen Erkenntnisprozesse anleiten. Dies fand sich z.T. mit polizeistaatlichen Methoden durchgesetzt.

1949 bis 1951 wurden Kampagnen gegen „bürgerlichen Objektivismus und Kosmopolitismus“ inszeniert. Zahlreiche Wissenschaftler entschlossen sich infolgedessen zur Flucht in den Westen. Dem wiederum suchte die SED-Führung zu begegnen, indem sie Fachleute mit Einzelverträgen ausstattete, die erhebliche materielle Besserstellungen beinhalteten. Das betraf vornehmlich Naturwissenschaftler. Für einige der im Land gebliebenen Gesellschaftswissenschaftler fielen die Folgen der DDR-Politik hingegen biografisch desaströs aus: Wolfgang Harich, Ralf Schröder, Herbert Crüger, Kurt Vieweg und Günter Mühlpfordt insbesondere.

Mit Auflösung der Länder im Jahre 1952 ging die Zuständigkeit für die Hochschulen an das Staatssekretariat für Hochschulwesen über. Dies schuf die Voraussetzung, um die Hochschulen fortan zentralstaatlich steuern zu können. Die 1951 begonnene II. Hochschulreform brachte die Einführung des gesellschaftswissenschaftlichen Grundstudiums und verschultere Studienabläufe.

Zugleich wuchs die Mehrgleisigkeit bürokratischer Zuordnungen: 1950 war bei der Staatlichen Plankommission ein Zentralamt für Forschung und Technik in-

[1] Malycha, 2001, Das Verhältnis zwischen Wissenschaft und Politik in der SBZ/DDR..., a.a.O., S. 14f.

stalliert worden. Auf das 1955 gegründete Amt des Ministerrates für Kernforschung und Kerntechnik folgte 1961 das Staatssekretariat für Forschung und Technik. 1957 war im SED-Zentralkomitee eine eigenständige Abteilung für Wissenschaft entstanden. 1957 wurde der Forschungsrat der DDR gegründet, der langfristige Wissenschaftsprogramme ausarbeiten, die Forschung auf Schwerpunkte lenken und Forschungsressourcen steuern sollte.[2]

Bereits zuvor waren Entscheidungen getroffen worden, die auf die Brechung des bürgerlichen Bildungsmonopols zielten – also auf die Aufhebung der traditionellen Funktion der Hochschulen, die Selbstreproduktion der gebildeten Stände zu sichern. Mit den Arbeiter- und Bauern-Fakultäten (ABF) waren die Vorstudienanstalten, die bislang bildungsferne Schichten an ein Hochschulstudium heranführten, verstetigt worden. Lässt sich dies als insoweit berechtigte Maßnahme deuten, um bildungsbezogene Gerechtigkeitslücken zu schließen, so verband sich damit ebenso eine explizite Politisierung des Hochschulzugangs: Es wurde nicht nur das eine Bildungsmonopol gebrochen, sondern auch eine anderes neu etabliert. In den nächsten zwei Jahrzehnten gab es dann faktisch ein proletarisches bzw. funktionärsproletarisches Bildungsmonopol. Mit diesem wurde sichergestellt, dass die Hochschulen die kaderpolitische Heranbildung einer realsozialistischen Dienstklasse leisteten.

Das schloss nicht aus, sondern setzte voraus, dass die künftigen Akademiker.innen auch fachlich solide ausgebildet werden. Um weder das fachliche noch das politische Ziel zu gefährden, wurde eine Durchmischung des Lehrkörpers in Gang gesetzt: Bürgerliche Gelehrte benötigte man, um die Qualität von Lehre und Forschung zu sichern; marxistische Wissenschaftler sollten deren „Objektivismus“ neutralisieren. Zugleich nahm man aber in den ersten Jahren auch an, dass sich der Marxismus-Leninismus im Streit der Denkansätze und Theorien ohnehin durchsetzen werde: Voraussetzung sei lediglich, dass sich die bürgerlichen Wissenschaftler hinreichend intensiv mit den Klassikern des Marxismus befassten.[3]

Die Präsenz bürgerlicher Gelehrter äußerte sich auch darin, dass 1954, nach Fächergruppen differenziert, bis zu 46 Prozent der Universitätsprofessoren ehemalige NSDAP-Mitglieder waren (der höchste Wert bestand in der Medizin). In den Geistes- bzw. Gesellschaftswissenschaften hatten elf bzw. 17 Prozent der Professoren eine NS-Vergangenheit, wobei der Durchschnitt aller Fächer 18 Prozenz betrug.[4] Für wünschenswert hielt man das selbstredend nicht, aber für einstweilen unvermeidlich. Umso wichtiger erschien es der neuen Staatsmacht, marxistischen Wissenschaftlern den Weg in die Hochschulen zu ebnen bzw.

[2] vgl. Matthias Wagner: Der Forschungsrat der DDR. Im Spannungsfeld von Sachkompetenz und Ideologieanspruch. 1954–April 1962, Berlin 1992

[3] Malycha, 2001, Das Verhältnis zwischen Wissenschaft und Politik in der SBZ/DDR..., a.a.O., S. 16

[4] Ralph Jessen: Von den Vorzügen des Sozialismus und der deutschen Teilung. Kollaborationsverhältnisse im ostdeutschen Wissenschaftssystem der fünfziger Jahre, in: Bernd Weisbrod (Hg.), Akademische Vergangenheitspolitik. Beiträge zur Wissenschaftskultur der Nachkriegszeit, Göttingen 2002, S. 48; ders.: Akademische Elite und kommunistische Diktatur. Die ostdeutsche Hochschullehrerschaft in der Ulbricht-Ära, Göttingen 1999, S. 306

solche möglichst schnell zu entwickeln. Diese setzten sich dann aus drei Untergruppen zusammen: respektable Gelehrte, mit denen es alsbald häufig auch Konflikte gab,[5] hoffnungsvolle Nachwuchswissenschaftler, denen eine akademische Blitzkarriere organisiert wurde,[6] sowie Parteiarbeiter ohne wissenschaftliche Meriten.[7]

Zum Vergleich: In der Bundesrepublik dominierte in der Nachkriegszeit Elitenkontinuität, das Wissenschaftssystem war durch Restauration gekennzeichnet, und zeitweilige entnazifizierende Konzessionen an die Besatzungsmächte wurden in den 50er Jahren, bis auf wenige Ausnahmen, stillschweigend korrigiert. Die Voraussetzung dafür schuf eine Geschichtskonstruktion, nach der die Wissenschaft während der NS-Zeit „im Kern gesund" geblieben sei.[8] Noch vor nicht allzulanger Zeit, 1997, fand sich in der Brockhaus-Enzyklopädie unter dem Stichwort „Hochschule" eine Aussage, die diese Position kontinuierte: Die Hochschulen, hieß es dort, hätten „als institutionelle Einrichtungen die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur insgesamt ohne größeren Vertrauensverlust überstanden".[9]

Die 60er Jahre waren in der DDR wissenschaftspolitisch vornehmlich durch eine technokratische Modernisierung und Hochschulexpansion gekennzeichnet. Der anhaltende Produktivitätsrückstand der ostdeutschen Wirtschaft wurde auf deren Innovationsschwäche zurückgeführt. Ausgeschlossen war es, „irgendwelche perspektivischen Entwürfe der Wirtschaftsentwicklung noch auf vermehrten Einsatz von Arbeitskräften zu gründen": Arbeitskraft war „sowohl quantitativ als auch qualitativ (hinsichtlich des Fächers der verfügbaren Qualifikationen und ihrer territorialen Verteilung)" zu einem knappen Gut geworden, was auch mit

[5] etwa Leo Kofler, Hans Mayer, Ernst Bloch, Viktor Klemperer oder Walter Markov

[6] vgl. die zahlreichen Berufungen im Alter um das 30. Lebensjahr, z.B. Wolfgang Harich oder Gunther Kohlmey

[7] etwa Kurt Hager, der an der Humboldt-Universität zu Berlin 1949 ohne akademische Voraussetzungen Professor für Historischen und Dialektischen Materialismus geworden war. 1982 wurde Hager, vermutlich auf politischen Druck hin, in das beim Dietz-Verlag erscheinende Philosophen-Lexikon aufgenommen. Die Autoren des Artikels hatten alle Mühe, dem seit 1955 amtierenden Ideologie-Sekretär des SED-Zentralkomitees eine Biografie zu schreiben, welche die Aufnahme in ein Philosophen-Lexikon einigermaßen plausibel macht: „… hat H. viel zur Ausbildung marxistischer Kader sowie zur philosophischen Forschungsarbeit zu Grundfragen des dialektischen und historischen Materialismus und zu philosophischen Fragen der Wissenschaftsentwicklung beigetragen. […] In seinen philosophischen Arbeiten geht es ihm um die allseitige Begründung der inneren Einheit von konsequentem philosophischen Materialismus und Dialektik und um die philosophische Durchdringung der gesellschaftlichen Praxis." (Autorenkollektiv: Hager, Kurt, in: Erhard Lange/Dietrich Alexander (Hg.), Philosophenlexikon, Berlin [DDR] 1982, S. 334–337) Die Vermutung, dass die Aufnahme politischem Druck entsprang, legt ein Umstand nahe: Als einziger Artikel des Lexikons ist dieser nicht durch einen personalisierten Autor gezeichnet, sondern mit „Autorenkollektiv". Man wird vermuten dürfen: Mit dieser Autorschaft wollte sich niemand durch namentliche Zeichnung in der Fachwelt blamieren.

[8] Studienausschuss für Hochschulreform: Gutachten zur Hochschulreform („Blaues Gutachten") 1948, dok. in: Rolf Neuhaus (Hg.), Dokumente zur Hochschulreform 1945–1959, Wiesbaden 1961, S. 289–368

[9] Brockhaus-Enzyklopädie, 20. Aufl., Bd. 10, Stichwort „Hochschule", Mannheim 1997. In der 21. Auflage 2005/2006 (die zugleich die letzte Printausgabe war) wurde dies korrigiert. Etwas polemisch könnte man im Blick auf die Gedruckte-Lexika-Nostalgie sagen: In Wikipedia hätte diese Korrektur nicht 60 Jahre gedauert.

dem Stopp der Massenabwanderung durch den Mauerbau nur etwas gemildert wurde. „Die Wirtschaftsplanung sah sich gebieterisch auf den Weg technischer Innovationen und damit auf die Wissenschaft verwiesen."[10]

Mehrheitsfähig wurde nun die Idee von der „Produktivkraft Wissenschaft". Was im nachhinein häufig als reine Funktionalisierung des Forschungsprozesses apostrophiert wurde, war tatsächlich Ergebnis einer gravierenden innermarxistischen Positionsverschiebung. Seit Stalin hatte die Wissenschaft im Basis-Überbau-Schema zur Sphäre des gesellschaftlichen Bewusstseins gehört. Indem sie nun den Produktivkräften zugeordnet wurde, war sie plötzlich Teil des gesellschaftlichen Seins.[11]

Um die Innovationsschwäche zu beheben, versuchte man, eine systemimmanente Reform des politisch-ökonomischen Steuerungsmodells zu bewerkstelligen. Das sogenannte Neue Ökonomische System der Planung und Leitung (NÖSPL, kurz NÖS) sollte einer „Vervollkommnung", sprich: Versachlichung des Führungsprozesse dienen. Bei übergreifender Planung sei insbesondere die Eigenlogik der Ökonomie stärker zu berücksichtigen.[12] Mit der Kybernetik schien die Wissenschaft die hierfür benötigte Expertise bereitzuhalten: Die Verbindung von subsysteminterner Regelung mit gesamtsystemischer Steuerung, so die seinerzeit herrschende Annahme, lasse eine optimierte Lenkung und Leitung zu.

Die von einer solch wissenschaftseuphorischen Grundstimmung beflügelten Fachdisziplinen sollten damit deutlich innovationsorientierter werden. 1963 bis 1967, zwischen dem VI. und VII. Parteitag der SED, wurde in strategischen Arbeitskreisen zu Kybernetik, Modelltheorie, Praxeologie und Operationsforschung gearbeitet, eine Akademie für Marxistisch-Leninistische Organisationswissenschaft vorbereitet (und 1969 gegründet), über „komplexe Systemautomatisierung in Großvorhaben" oder „Fließverfahrenszüge" geforscht. Die Kybernetik war „eine Möglichkeit, aus der geschlossenen Welt der Dogmatik ins Freie des Experiments zu gelangen".[13]

Hierzu wurde die III. Hochschulreform 1968ff. konzipiert, die zugleich eine Reform der Wissenschaftsakademien war. In der Vorbereitung waren 1967 die Staatssekretariate für Hoch- und Fachschulwesen sowie für Forschung und Technik zu Ministerien aufgewertet worden.[14] Mit der Reform sollte die verbliebene Macht bürgerlicher Ordinarien an den Hochschulen neutralisiert werden. Das erschien aus der Sicht von Partei und Staat notwendig, um einem technokratischen und utilitaristischen Verständnis von Wissenschaft zum Durchbruch

[10] Laitko, 2018, Der lange Weg zum Kröber-Institut, a.a.O., S. 68

[11] vgl. Mocek, 1994, Versuch zur Bilanz der Wissenschaftstheorie in der DDR..., a.a.O., S. 2f., und Laitko, 2018, Der lange Weg zum Kröber-Institut, a.a.O., S. 33–37

[12] vgl. André Steiner: Die DDR-Wirtschaftsreform der sechziger Jahre. Konflikt zwischen Effizienz und Machtkalkül, Berlin 1999; Arnold Sywottek: Gewalt – Reform – Arrangement. Die DDR in den 60er Jahren, in: Axel Schild/Detlef Siegfried/Karl-Christian Lammern (Hg.), Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften, Hamburg 2000, S. 54–76

[13] Gunnar Decker: 1965. Der kurze Sommer der DDR, München 2015, S. 24f.

[14] vgl. Cordula Sperlich: Die Umwandlung des Staatssekretariats für das Hoch- und Fachschulwesen in ein Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen und die sich daraus ergebende Organisation und Arbeitsweise. Eine institutionsgeschichtliche Betrachtung, Potsdam 2009

zu verhelfen. Dem dienten Kaderentwicklungsprogramme, die Abschaffung der Institute und Einführung von Sektionsstrukturen verbunden mit unmittelbaren Weisungsstrukturen nach dem Einzelleiterprinzip sowie einer zentralen Etatbewirtschaftung an den Hochschulen. Was häufig als Sowjetisierung bezeichnet wird, ähnelte im institutionellen Ergebnis zwar eher der US-amerikanischen Department-Struktur.[15] Zugleich aber war die neue Struktur mit einer Zentralisierung nicht nur von Entscheidungs-, sondern auch Kontrollprozessen verbunden.

Ein tatsächlicher Sowjetisierungsimpuls scheiterte am obstruktiven Widerstand der Hochschulen: Diese wollten sich nicht zu reinen Lehranstalten degradieren lassen.[16] Sie vermochten es in den folgenden Jahren, ihre Forschungskapazitäten als unverzichtbare Optimierungsressourcen für die sozialistische Entwicklung des Landes darzustellen. Ursprünglich war in der Tat eine möglichst weitgehende Trennung von Forschung und Lehre an der Trennlinie von Akademieinstituten und Hochschulen beabsichtigt. Doch am Ende entstand ein Wissenschaftssystem, das sämtliche Einrichtungen – Akademien wie Hochschulen – mit der Anforderung befrachtete, gleichermaßen Grundlagen- und Anwendungsforschung zu betreiben. Zur Losung des Jahrzehnts „Wissenschaft als Produktivkraft" gehörte aber auch eine deutliche Ausweitung der Hochschulbildungsbeteiligung.

Die nach 1990 erschienenen Darstellungen zur III. Hochschulreform verdeutlichen exemplarisch das Spektrum der Einschätzungen zum Thema „Wissenschaft und Politik in der DDR". Wo ein Zeitzeuge z.B. allein die brachiale Verabschiedung von akademischen Traditionen erinnert, da bleibt ihm das auch in der Reform steckende Modernisierungspotenzial verborgen.[17] Letzteres kann aber durch einen analytischen, also distanzierten Zugang freigelegt werden – um daran anschließend die Einlösung der Modernisierungsabsichten kritisch zu untersuchen.[18]

Zum Vergleich: In Westdeutschland waren die 60er Jahre das Jahrzehnt der Hochschulöffnung, kulturellen Durchlüftung und Demokratisierung sowohl der Hochschulen als auch – von deren Impulsen wesentlich beflügelt – der Gesellschaft. Der Hintergrund ist auch hier eine Innovationskrise gewesen, gekoppelt mit der Prognose, man steuere auf eine „Bildungskatastrophe" zu.[19] Die Anlässe dieser Wahrnehmungen waren der sog. Sputnikschock 1957 und die nachfolgenden Raumfahrterfolge der Sowjetunion. Die zunehmende regionale Unein-

[15] vgl. auch Gregor Schirmer: Gedanken zur III. Hochschulreform; in: Thüringer Forum für Bildung und Wissenschaft (Hg.), Alma Mater und moderne Gesellschaft, Jena 2004, S. 37, seinerzeit stellvertretender Minister für Hoch- und Fachschulwesen: „Wir hatten damit – ohne es aus nahe liegenden Gründen öffentlich oder intern zu erwähnen – eine Anleihe aus dem Department-System der USA aufgenommen."

[16] vgl. Middell, 1997: 1968 in der DDR..., a.a.O.

[17] Johannes Mehlig: Wendezeiten. Die Strangulierung des Geistes an den Universitäten der DDR und dessen Erneuerung, Bad Honnef 1999, S. 57–126, 198–204

[18] so Wolfgang Lambrecht: Wissenschaftspolitik zwischen Ideologie und Pragmatismus. Die III. Hochschulreform (1965–71) am Beispiel der TH Karl-Marx-Stadt, Münster/New York/München/Berlin 2007

[19] Georg Picht: Die deutsche Bildungskatastrophe. Analyse und Dokumentation, Freiburg i.Br. 1964

heitlichkeit des Hochschulsystems wurde als gesamtstaatliches Entwicklungshemmnis betrachtet. Sie schien der als dringlich erachteten Technologie- und Exportförderung entgegen zu stehen.[20]

In das Grundgesetz wurden daher für den Wissenschaftsbereich Bundeskompetenzen und Gemeinschaftsaufgaben von Bund und Ländern aufgenommen: Ohne Bundesbeteiligung schien die Wissenschaftsentwicklung hoffnungslos in Rückstand zu geraten. Damit setzte eine massive Hochschulexpansion ein. Kulturell bedeutsam war vor allem die nachholende NS-Vergangenheitsaufarbeitung,[21] die ohne die sog. Studentenrevolte nicht in Gang gekommen wäre.

Voraussetzung der Hochschulexpansion und der kulturellen Neukonfiguration der westdeutschen Hochschulen war eine singuläre Koalition von Akteuren, die im übrigen einander wenig zugeneigt waren: Es gab eine hinreichende Interessenüberlappung zwischen Technokraten einerseits und Demokraten andererseits.[22] Die einen sahen geöffnete, expandierende und erneuerte Hochschulen als zentrale Bedingung, um die Wettbewerbsfähigkeit des Wirtschaftsstandorts innerhalb der Systemkonkurrenz zu sichern. Die anderen sahen solche Hochschulen als zentrale Bedingung, um Bildung als Bürgerrecht und mehr Chancengleichheit durchzusetzen.

Die 70er Jahre brachten in der DDR hochschul- und wissenschaftspolitisch eine Expansionsrücknahme und Disziplinierung. Mit der Entmachtung Walter Ulbrichts durch Erich Honecker wich die Wissenschafts- und Innovationseuphorie einem deutlich sachlicheren Verhältnis zu Forschung und Hochschulbildung. Die Studienanfängerquote der entsprechenden Altersjahrgänge ging wieder auf 12,6 Prozent zurück, nachdem sie zuvor fast 19 Prozent (1970) erreicht gehabt hatte.[23] Die kybernetische Forschung wurde zurückgefahren, „denn nach dem Prager Frühling wollte die SED-Spitze kein Nachdenken mehr über sich selbst steuernde Systeme“.[24]

Nach einer kurzen kulturpolitischen Entspannungsphase („Weite und Vielfalt“), wurden die 70er Jahre alsbald wieder durch Disziplinierungen geprägt. Diese waren zwar nicht wissenschaftsspezifisch intendiert, sondern allgemein intelligenzpolitisch – mit dem Höhepunkt der Biermann-Ausbürgerung 1976 und den daraus folgenden Entwicklungen insbesondere in den künstlerischen Milieus. Doch hatten diese Vorgänge Auswirkungen auch auf Hochschulen und Forschungsinstitute. Politisch orthodoxe Positionen gewannen dort die Oberhand, und politisch motivierte Verfahren gegen Studenten und Wissenschaftler.innen strahlten in ihren Disziplinierungswirkungen weit aus.

---

[20] Reinhard Müller: Entstehungsgeschichte des Hochschulrahmengesetzes. Eine Fallstudie, Frankfurt a.M. 1982, S. 188f.

[21] vgl. Rolf Seeliger (Hg.): Braune Universität. Deutsche Hochschullehrer gestern und heute. Eine Dokumentation, unt. Mitarb. v. Dieter Schoner und Hellmut Haasis, 4 Bde., München 1964–1966.

[22] vgl. Ludwig von Friedeburg: Bildung zwischen Aufklärung und Anpassung. Erfahrungen mit der Bildungsreform in der Bundesrepublik, Frankfurt a.M. 1994, S. 24

[23] Reisz/Stock, 2007, Inklusion in Hochschulen..., a.a.O., S. 61

[24] Decker, 2015: 1965. Der kurze Sommer der DDR, a.a.O., S. 26

Die Parteiaufsicht über die wissenschaftsinternen Vorgänge wurde verstärkt ergänzt durch eine geheimpolizeiliche. Diese prägte zwar nach allgemeiner Auffassung der meisten Wissenschaftler.innen den akademischen Alltag weniger, als dies nachträglichen Darstellungen zu entnehmen ist. Doch erzeugte sie zumindest ein latentes Bewusstsein des Beobachtetwerdens. Überdies wurde sie dann, wenn ein Wissenschaftler erst einmal ins operative Fadenkreuz gelangt war, sehr schnell existenziell.

Zum Vergleich: Die bundesdeutschen Entwicklungen der 70er Jahre waren durch die Fortsetzung der Hochschulexpansion und eine gleichzeitig einsetzende Pädagogisierung charakterisiert. Große Hochschulbauvorhaben wurden in Gang gesetzt sowie zahlreiche Universitäten neu gegründet und die Fachhochschulen geschaffen. Mit der Expansion gerieten auch neue Gruppen an die Hochschulen, die bis vor kurzem noch von konservativen Professoren als studierunfähig kategorisiert worden waren. Diesen Behauptungen der Studierunfähigkeit sollte der Boden entzogen werden. Die im Zuge dessen expandierende Hochschuldidaktik neigte dabei auch zu überschießendem Elan und suchte sich als Leitwissenschaft der Hochschulbildung zu profilieren – mit der Folge, in den beiden folgenden Jahrzehnten umso gründlicher an den Rand gedrängt zu werden.

Die 80er Jahre waren in der DDR von einer allgemeinen gesellschaftlichen Krise und einer Generationsblockade geprägt. Beide wirkten auch unmittelbar auf die und in der Wissenschaft. Die offensichtlich werdende Krise des sozialistischen Systems wurde weder in der Politik noch in der Wissenschaft als gesellschaftliche Krise begriffen, sondern vorrangig als Steuerungskrise.[25] Die Undenkbarkeit, dass dieses doch historisch ‚fortschrittlichere' System schlicht zusammenbrechen könnte, die geringe Attraktivität des kapitalistischen Systems außerhalb seiner Prosperitätszonen sowie, vor allem, der Kalte Krieg mit seinen immer wiederkehrenden Überhitzungsphasen – dies sorgte für eine Selbstbegrenzung des wissenschaftlichen Denkens im Angesicht der realsozialistischen Systemkrise.

Doch selbst systemimmanente Steuerungsreformen wurden blockiert. Auch hierfür findet sich allgemeingesellschaftlich wie wissenschaftsspezifisch eine gemeinsame Ursache: Die Aufbaugeneration der DDR okkupierte anhaltend die Führungspositionen und Schaltstellen des Systems, während eine eher an technokratischer Sachlichkeit orientierte mittlere Kadergeneration in der zweiten Reihe gehalten wurde. Nicht zuletzt diese Generationsblockade verhinderte systemimmanente Steuerungsreformen bzw. deren (rechtzeitiges) Vordenken in der Wissenschaft.[26]

[25] Frank Ettrich: Soziologie in der DDR. Hilfswissenschaft zwischen ideologischer Delegitimierung und partieller Professionalisierung, in: Soziologie und empirische Sozialforschung in der DDR. Eine kritische Bilanz (=Berliner Journal für Soziologie 3–4/1992), Berlin 1992, S. 450

[26] Eine späte Ausnahme stellt das „Projekt Sozialismus-Theorie" an der Humboldt-Universität zu Berlin dar. Es kam zu spät, um noch praktische Wirkungen entfalten zu können. Vgl. Pasternack/Hechler, 2016, Annotierte Bibliografie..., a.a.O.: Das Projekt „Moderner Sozialismus", S. 522–524

Zum Vergleich: Auch in Westdeutschland gab es in den 80er Jahren eine Generationsblockade in der Wissenschaft. Allerdings war dies dort weniger politisch aufgeladen. Die Blockade rührte zwar von den Massenbesetzungen der expansionshalber neu geschaffenen Professuren Anfang der 70er Jahre her. Deren komplett einer Generation angehörende Inhaber.innen befanden sich nun noch nicht im Pensionsalter, während unterdessen aber die nächste Wissenschaftlergeneration herangewachsen war. So entstand ein Berufungsstau (der sich dann, völlig unverhofft, in den 90er Jahren durch die ostdeutschen Entwicklungen auflösen ließ).

An die Pädagogisierung der Hochschulen schloss sich nun zunächst deren Bürokratisierung an. Kapazitätsverordnung (KapVO), Zentralstelle zur Vergabe von Studienplätzen (ZVS) sowie das wissenschaftspolitische Kartell aus Bund-Länder-Kommission für Forschungsförderung und Bildungsplanung (BLK) und Kultusministerkonferenz (KMK): sie standen für eine technisch verwaltende Erstarrung der Wissenschaftspolitik, die keine Antworten für die Bewältigung der Expansionsfolgen hatte. Die Bürokratisierung stellte den Versuch dar, die sich nun strukturell verfestigende Unterfinanzierung der Hochschulen zu bewirtschaften.

Tafel 95: Die Wissenschaftsentwicklungen der Nachkriegsjahrzehnte in Stichworten

<table>
<tr><th></th><th>1950er</th><th>1960er</th><th>1970er</th><th>1980er</th></tr>
<tr><td rowspan="4">DDR</td><td>Ideologisierung</td><td rowspan="2">technokratische Modernisierung</td><td rowspan="2">Expansions-rücknahme</td><td rowspan="2">Systemkrise</td></tr>
<tr><td>Zentralisierung</td></tr>
<tr><td>Gegenprivilegierung</td><td rowspan="2">Hochschul-expansion</td><td rowspan="2">Disziplinierung</td><td rowspan="2">Generations-blockade</td></tr>
<tr><td>Kaderpolitisierung</td></tr>
<tr><td rowspan="4">Zum Vergleich: ehemalige Bundesrepublik</td><td rowspan="4">Restauration</td><td>Hochschul-expansion</td><td>Expansions-fortsetzung</td><td>Generations-blockade</td></tr>
<tr><td>kulturelle Durchlüftung</td><td rowspan="2">Pädagogisierung</td><td>Unterfinanzierung</td></tr>
<tr><td>Demokratisierung</td><td>Bürokratisierung</td></tr>
</table>

13.2. Der ostdeutsche Wissenschaftsumbau 1990ff.

Die Komplettumgestaltung der ostdeutschen Wissenschaft hatte vier Dimensionen: eine strukturelle, personelle, inhaltliche und eine kulturelle. Die personelle Dimension war am stärksten konfliktbeladen und prägt daher die Erinnerungen der Beteiligten nach wie vor am deutlichsten.

(1) Personeller Umbau: Zunächst begann, teils vor und teils nach dem Beitritt im Oktober 1990, eine paradoxe Intervention. Mit der Begründung, Wissenschaft und Politik fortan zu trennen, wurden Politik und Wissenschaft noch einmal explizit zusammengeführt: Personalkommissionen und Ministerien unternahmen politische Bewertungen der Wissenschaftler.innen und ihrer Biografien, die so-

genannten Integritätsüberprüfungen. Der Vorgang vermittelte seiner Form nach nichtjustiziable Strafansprüche mit dem Gebot legalen Handelns. In ihrem positivistischen Kern waren die Überprüfungsverfahren Beurteilungen individualbiografischer Vergangenheit mit dem Ziel, eine Sozialprognose über die Eignung (resp. Nichteignung) für den Öffentlichen Dienst der Bundesrepublik Deutschland zu gewinnen. Funktional war dieses Anliegen in das Zumutbarkeitskriterium übersetzt worden.

Das paradigmatische Muster für die Umgestaltungsvorgänge aber lieferten dann die Abwicklungen an den Hochschulen 1990/91. Abwicklung – ein Elitenwechsel als Verwaltungsakt – bedeutete: Schließung von Einrichtungen, die als sachlich überflüssig oder politisch erneuerungsbedürftig galten, und Versetzung des vorhandenen Personals in eine Warteschleife von sechs bzw. (bei Älteren) neun Monaten bei gleichzeitiger Zahlung von 70 Prozent der Bezüge. Sobald die Warteschleife auslief, endeten alle weiteren Verpflichtungen des öffentlichen Arbeitgebers. Zeitgleich war ggf. eine Neubewerbung auf eine der Stellen möglich, die für das statt der alten Einrichtung neu errichtete Institut ausgeschrieben wurden. Das war allerdings mit dem Makel behaftet, sich aus einem abgewickelten Zustand heraus zu bewerben. Das wesentliche, rechtstaatlich relevante Problem indes war die dezidierte Nichtindividualität des Vorgangs: Die Mitgliedschaft in einem Institut, also ein Kollektivmerkmal, entschied über die individuelle berufliche Existenz, ohne dass der oder die Einzelne eine realistische Chance hatte, der kollektiven Verdammung zu entgehen.

Die Legitimität der Vorgänge wurde von beteiligten ostdeutschen Akteuren völlig gegensätzlich bewertet. Die einen behaupteten die Vollkompatibilität mit demokratischen Erfordernissen. Denn die „legitimierten Vertreter des Volkes, des eigentlichen Souveräns, sitzen im Landtag“ – und also nicht an den Hochschulen, wie etwa ein sächsischer Erneuerungsaktivist betonte.[27] Andere sahen Defizite, die freilich der Übergangszeit geschuldet seien und mithin zeitlicher Begrenzung unterlägen. Beispielsweise stellte sich nach Ansicht eines Akteurs in Sachsen-Anhalt „die sehr kritische Frage, wie die personelle Zusammensetzung der [Personalüberprüfungs-]Kommissionen zustande gekommen ist. Die Antwort ist: Nicht so demokratisch, wie man sich das wünschen könnte“. Doch: „Hätten wir die Personalkommissionen wirklich frei gewählt, dann hätten wir auch die Parteistrukturen wieder einsetzen können. Es wäre weitgehend identisch gewesen.“[28]

Eine besonders problematische Implikation der Vorgänge waren die Schwierigkeiten, die der Transformationsmodus den jüngeren und mittleren ostdeutschen Wissenschaftlergenerationen bei der Integration in den neu organisierten akademischen Betrieb bescherte. Deren Angehörige hatten noch in der DDR ihre ersten Schritte in der Wissenschaft absolviert und dann mit dem Umbruch ihre akademischen Lehrer und Netzwerke verloren. Aus beiden Generationen

[27] Kurt Reinschke (Interview): Selbsterneuerung ist unvorstellbar, in: Institut der deutschen Wirtschaft (Hg.), Streitsache: Ost-Hochschulen im Wandel, Köln 1992, S. 71

[28] Jan Olbertz: Standpunkte zur Personalerneuerung, in: Gertraude Buck-Bechler/Heidrun Jahn (Hg.), Zur Hochschulerneuerung in den neuen Bundesländern, Berlin 1992, S. 28

gelang es nur wenigen, sich gegen das in den ersten Jahren wirksame Stigma, in der DDR wissenschaftlich sozialisiert worden zu sein, in die neuen Strukturen zu integrieren. Es mangelte den jüngeren Wissenschaftlern sowohl an der Einbindung in die nun relevanten Netzwerke als auch häufig an habitueller Passfähigkeit. Sie stießen daher an eine gläserne Decke.[29] Hier kam zum Zuge, was Ethnologen Tribalismus nennen: „eine Verhaltenstendenz der Bevorzugung von Kontakten zu Mitgliedern der eigenen Kulturgruppe".[30]

Der weitgehende Verzicht auf das vorhandene Personal und die fast komplette ostdeutsche Nachwuchskohorte hatte eine wesentliche Voraussetzung: Die akademische Grundversorgung Ostdeutschlands konnte vergleichsweise problemlos aus den vorhandenen personellen Ressourcen der westdeutschen Wissenschaft erfolgen. Zwar war in einigen Fächern eine solche Anzahl von Professuren zu besetzen, dass die vorhandenen westlichen Personalreserven eigentlich überfordert waren, und die Wettbewerblichkeit der Berufungsverfahren ließ sich häufig nur noch formal aufrechterhalten. Aber es konnte dann immer noch auf Anwärter zurückgegriffen werden, die nach allem menschlichen Ermessen in der westdeutschen Normalsituation ihre Chancen ausgereizt hatten, ohne auf eine Professur gelangt zu sein: „Nicht zuletzt aufgrund des großen Zeitdrucks", so formulierte es zurückhaltend der seinerzeitige Generalsekretär des Wissenschaftsrates, „ist es nur teilweise gelungen, den internationalen Standards entsprechende Berufungsverfahren durchzuführen."[31]

Gleichwohl muss das – je nach Fächergruppe relative oder absolute – Übergewicht westdeutscher Berufungen in Ostdeutschland grundsätzlich weder verwundern, noch musste sich dahinter prinzipiell ein Problem verbergen: Die ostdeutsche Teilpopulation bildete nun einmal nur 21 Prozent der gesamtdeutschen Bevölkerung. Insbesondere in den Geistes- und Sozialwissenschaften hätte man es wohl auch keinem Studierenden ernsthaft wünschen dürfen, ausschließlich von früherem DDR-Personal belehrt zu werden. Allerdings wäre die zahlenmäßige westdeutsche Dominanz im akademischen Personal in Ostdeutschland nur dann völlig unproblematisch gewesen, wenn sich alsbald auch eine dem ostdeutschen Bevölkerungsanteil entsprechende Veröstlichung des wissenschaftlichen Personals an westdeutschen Hochschulen ergeben hätte. Dies war nicht der Fall.

Stattdessen erwies sich die Aufwärtsmobilität (von der wissenschaftlichen Mitarbeiterin zur Professorin) als signifikant geringer als die Abwärtsmobilität (von der Wissenschaftlerin zur Vorruheständlerin, vom Professor zum sog. Professor

[29] wie sie aus den Forschungen zu Karriereverläufen von Frauen in der Wissenschaft bekannt ist

[30] Sabine Helmers: Theoretische und methodische Beiträge der Ethnologie zur Unternehmenskulturforschung, Berlin 1990, S. 13; vgl. auch Peer Pasternack: Wandel durch Abwarten. Ost und West an den ostdeutschen Hochschulen, in: Deutschland Archiv 3/1996, S. 371–380

[31] Wilhelm Krull: Im Osten wie im Westen – nicht Neues? Zu den Empfehlungen des Wissenschaftsrates für die Neuordnung der Hochschulen auf dem Gebiet der ehemaligen DDR, in: Mayntz, 1994, Aufbruch und Reform von oben..., a.a.O., S. 215; vgl. auch die instruktive qualitative Untersuchung des ostdeutschen Berufungsgeschehens der 90er Jahre von Karin Zimmermann: Spiele mit der Macht in der Wissenschaft. Passfähigkeit und Geschlecht als Kriterien für Berufungen, Berlin 2000

alten Rechts, von der unbefristeten Oberassistentin zur befristeten Projektmitarbeiterin, vom Industrieforscher zum Versicherungsvertreter usw.). Faktisch hatte nahezu jede Wissenschaftlerin und jeder Wissenschaftler in Ostdeutschland seit 1990 eine Veränderung des beruflichen Status erfahren: „Beendigung oder Neudefinition der Karrieren nahezu aller DDR-Wissenschaftler", fasste Dieter Simon, Wissenschaftsratsvorsitzender der Zieldefinitionsphase, zusammen, was sich hinter dem für diese Vorgänge vielfach gebrauchten Begriff „personelle Erneuerung" verbarg.[32]

Im ganzen war das ursprünglich tätige Personal stark dezimiert und die Personalzusammensetzung deutlich vermännlicht sowie verwestlicht worden.[33] Für einige in der DDR benachteiligte Wissenschaftler.innen hatte der Vorgang auch zuvor undenkbare Chancen geboten. Gleichzeitig wurden aber auch früher benachteiligte Wissenschaftler von der allgemeinen Welle des Stellenabbaus erfasst.

Lassen sich die Größenordnungen beziffern? Ja und nein. Es gibt zum einen keine *Gesamt*erhebung. Zum anderen ist die Zahl der empirisch abgesicherten Erhebungen, denen sich für einzelne Wissenschaftssektoren relevante Zahlen entnehmen lassen, überschaubar, und in ihren Details sind diese Erhebungen nur schwer miteinander zu vergleichen. So kann aufgrund der Schwierigkeiten, welche die vorliegenden Zahlenwerke bereit halten, nur eine plausible Schätzung auf der Basis einer Zusammenschau stattfinden. Diese Schätzung ergibt, dass das 1989 beschäftigt gewesene Personal etwa in folgenden Größenordnungen abgebaut worden ist:[34]

- ca. 50 Prozent an den Hochschulen (mit starken Unterschieden nach Ländern),
- ca. 60 Prozent in der außerhochschulischen Akademieforschung (die anderen 40 Prozent wurden in Max-Planck-, Fraunhofer-, Großforschungs- und Blaue-Liste-Einrichtungen tätig),
- ca. 85 Prozent in der Industrieforschung.[35]

---

[32] Dieter Simon: Lehren aus der Zeitgeschichte der Wissenschaft, in: Jürgen Kocka/Renate Mayntz (Hg.), Wissenschaft und Wiedervereinigung. Disziplinen im Umbruch. Interdisziplinäre Arbeitsgruppe Wissenschaften und Wiedervereinigung, Berlin 1998, S. 509

[33] Wolfgang Schluchter: Der Um- und Neubau der Hochschulen in Ostdeutschland. Ein Erfahrungsbericht am Beispiel der Universität Leipzig, in: hochschule ost 9/1993, S. 13

[34] Grundlagen dieser Zusammenschau sind: Werner Meske: Die Umgestaltung des ostdeutschen Forschungssystems. Eine Zwischenbilanz, Berlin 1993; Hg. Meyer, 1993, Neugestaltung der Hochschulen in Ostdeutschland..., a.a.O.; Peer Pasternack: Geisteswissenschaften in Ostdeutschland 1995. Eine Inventur. Vergleichsstudie im Anschluß an die Untersuchung „Geisteswissenschaften in der ehem. DDR (Konstanz 1990)", Leipzig 1996; Thomas Neie: Die Entwicklung des Personalbestandes an den ostdeutschen Hochschulen 1990 – 1993, in: hochschule ost 1/1996, S. 133–148; Buck-Bechler/ Schaefer/Wagemann, 1997, Hochschulen in den neuen Ländern..., a.a.O.; Dirk Lewin (Bearb.): Datenalmanach zum Handbuch Hochschulen in den neuen Ländern der Bundesrepublik Deutschland, Weinheim 1997; Anke Burkhardt: Stellen und Personalbestand an ostdeutschen Hochschulen 1995. Datenreport, Wittenberg 1997; Arno Hecht: Die Wissenschaftselite Ostdeutschlands. Feindliche Übernahme oder Integration?, Leipzig 2002

[35] Dies vor allem ein Ergebnis des Wirkens der Treuhand-Anstalt, die wiederum „den Markt" dafür verantwortlich machte, der freilich dafür nichts kann: Es war die Unterkapitalisierung der Unternehmen – oft geoutsourcter Industrieforschungsabteilungen –, die ihnen den auf dem

Der Personalabbau betraf vor allem (Ost-)Berlin und Sachsen. Dort hatte die DDR fast 50 Prozent ihres gesamten Wissenschaftspersonals konzentriert. Das war nunmehr durch die beiden Bundesländer in diesen Größenordnungen nicht zu finanzieren. An der Universität Leipzig, der TU Dresden und der Humboldt-Universität zu Berlin, um drei Beispiele zu nennen, hatten daraufhin jeweils zwei Drittel des 1990 beschäftigten Personals ihren Arbeitsplatz räumen müssen.[36] Neben den regionalen gab es disziplinenspezifisch erhebliche Unterschiede:

- Die Sozial- und Geisteswissenschaften wurden stärker verwestlicht als die MINT-Fächer und die Medizin.
- Innerhalb der letzteren hatten ostdeutsche Professoren in den Ingenieurwissenschaften die größten Verbleibschancen, während die Verhältnisse an den medizinischen und mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultäten stärker ost-west-ausgeglichen waren.
- Innerhalb der Sozial- und Geisteswissenschaften wurden die Sozialwissenschaften deutlicher verwestlicht als die Geisteswissenschaften. Doch ist dort intern nochmals zu differenzieren:
- Es gab Bereiche wie die Politikwissenschaft, die nahezu vollständig westdeutsch besetzt wurden, da es das Fach so in der DDR nicht gab, während es sich in der Soziologie ausgeglichener verhielt: Von 53 für dieses Fach an ostdeutsche Universitäten berufenen Professoren waren 1997 elf in der DDR promoviert bzw. habilitiert worden.[37]
- In den Geisteswissenschaften wurden Fächer wie Philosophie, Geschichts- oder Literaturwissenschaften sehr westdominant besetzt, während es in den Sprachwissenschaften und den sog. Kleinen Fächern eine deutliche Ausgewogenheit zwischen Ost und West gab – zumindest solange Pensionierungen und darauf folgende Neubesetzungen noch keine Veränderung bewirkten.[38]

Auf einer Tagung im Jahre 2002 hatten Akteure des Wissenschaftsumbaus ihr seinerzeitiges Tun und dessen seitherige Wirkungen bilanziert.[39] Insgesamt fiel

---

Technologiemarkt nötigen langen Atem versagte, und diese allgemeine Kapitalschwäche einer bislang planwirtschaftlich verwalteten Ökonomie kann „dem Markt“ nicht direkt zugerechnet werden.

[36] Peter Gutjahr-Löser: Die Umgestaltung der Universität Leipzig nach der Wende, in: Rektorat der Universität Leipzig (Hg.), Wissenschaftsstandort Leipzig. Die Universität und ihr Umfeld. Beiträge der Konferenz anläßlich des „Dies academicus“ am 2. Dezember 1996, Leipzig 1997, S. 33; Alfred Post: Planung und Realisierung der neuen TU Dresden 1991 bis 1994. Gemeinsame Aufbruchjahre mit dem Rektor Günther Landgraf, Supplement zu Europäisches Institut für postgraduale Bildung an der TU Dresden (Hg.), Prof. Dr. Dr. Günther Landgraf – der TU Dresden verbunden, Dresden 2005; Thomas Raiser: Schicksalsjahre einer Universität. Die strukturelle und personelle Neuordnung der Humboldt-Universität zu Berlin 1989–1994, Berlin/Baden-Baden 1998, S. 119

[37] Jürgen Kaube: Soziologie, in: Jürgen Kocka/Renate Mayntz (Hg.), Wissenschaft und Wiedervereinigung. Disziplinen im Umbruch, Berlin 1998, S. 297

[38] vgl. Pasternack, 1996, Geisteswissenschaften in Ostdeutschland 1995..., a.a.O.

[39] vgl. Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (Hg.): 10 Jahre danach. Zur Entwicklung der Hochschulen und Forschungseinrichtungen in den neuen Ländern und Berlin. Dokumenta-

die Rückschau positiv aus, doch schloss dies deutliche Selbstzweifel und kritische Anmerkungen ein. Schuld habe man auf sich geladen und sich an einer ganzen Generation versündigt (Horst Kern). Ungerechtigkeiten (Benno Parthier) und persönliche Tragik (Manfred Erhardt) seien zu beklagen. Es habe sich um einen schmerzlichen Prozess gehandelt (Jens Reich), für die Betroffenen um eine Katastrophe (Gerhard Maess). An der Humboldt-Universität seien Fehlentscheidungen der Ehrenkommissionen vorgekommen, wenngleich nur gelegentlich (Erich Thiess), und ungerechtfertigte Härten erzeugt worden (Richard Schröder).[40] Am deutlichsten formulierte der Konstanzer Philosoph Jürgen Mittelstraß:

> „Wenn ich als altes Wissenschaftsratsmitglied, das sowohl im Evaluationsausschuss als auch im Strukturausschuss und in vielen Kommissionen beider Ausschüsse gedient hat, einen Wunsch frei haben sollte, dann den, das wir – und sei es auch nur auf eine mehr oder weniger symbolische Weise – gutzumachen versuchen, was damals, bewirkt durch die Empfehlungen des Wissenschaftsrates, an persönlichem Unrecht geschah gegenüber Akademieangehörigen, die, obgleich von bewiesener Leistungsfähigkeit, freigestellt, unzureichend weiterfinanziert und schließlich doch fallengelassen wurden. Und ebenso gegenüber Hochschullehrern, die wiederum trotz dokumentierter Leistungsfähigkeit der Abwicklung ihrer Einrichtungen zum Opfer fielen. Hier ist in zu vielen Fällen nicht nur fahrlässig mit der Ressource Geist umgegangen worden, sondern auch Würde und Leben einzelner Wissenschaftler verletzt worden.“[41]

Mittelstraß schloss mit den Worten: „Raffen wir uns auf, hier noch einmal – das Endliche im Blick und das Versöhnliche im Herzen – etwas Selbstverständliches zu tun“. In der Diskussion präzisierte er, was er damit meinte: „Laßt uns noch einmal gemeinsam über die Bücher gehen und gutzumachen suchen, was damals an persönlichem Unrecht geschah“.[42] Hier klang also ein Unbehagen an, das die ansonsten dominierenden Positivdarstellungen ein wenig irritierte. Folgen ergaben sich daraus nicht.

(2) Strukturumbauten: Die Rahmenbedingungen für die ostdeutsche Wissenschaft wurden, beginnend mit dem 3. Oktober 1990, vor allem in zweierlei Hinsicht verändert. Einerseits änderten sich im Zuge eines weitgehenden West-Ost-Transfers die kompletten Strukturen: die Hochschulstrukturen, die Organisationsformen der außeruniversitären Forschung, die Personalstruktur und das rahmensetzende Rechtssystem. Andererseits setzte – finanztransfergetrieben – eine grandiose Ausstattungsverbesserung der ostdeutschen Hochschulen und

---

tion des gemeinsamen Symposions von Wissenschaftsrat, Stifterverband und VolkswagenStiftung am 8. und 9. Februar 2002 im Berliner Rathaus, Essen 2002

[40] Jakob Wegelin: Geklonte Defizite. Ein Symposium der Evaluierer hält nach zehn Jahren ratlose Rückschau auf die Wissenschafts-Transformation in Ostdeutschland, in: Leibniz Intern Nr. 12, 30.4.2002, S. 14f.

[41] Jürgen Mittelstraß: Unverzichtbar, schwer kontrollierbar. Die Strukturkommission – Alibi oder zeitgemäßes Instrument der Hochschulpolitik?, in: Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (Hg.), 10 Jahre danach. Zur Entwicklung der Hochschulen und Forschungseinrichtungen in den neuen Ländern und Berlin, Essen 2002, S. 32.

[42] Wegelin, 2002, Geklonte Defizite..., a.a.O., S. 15; Jürgen Mittelstraß (Interview): „Laßt uns noch einmal über die Bücher gehen ...“, in: Leibniz Intern Nr. 12, 30.4.2002, S. 10f.

Forschungsinstitute ein. Der plötzlich in allen sanierten Büros verlegte Spannteppich vermittelte auf durchaus überzeugende Weise das Gefühl, nunmehr mit beiden Beinen im Westen zu stehen. Allerdings profitierten davon nur die Einrichtungen, denen eine Zukunft beschieden war. In der Hochschullandschaft waren die strukturell wesentlichen positiven Elemente der Neuordnung drei:

- Mit dem Zusammenbruch der DDR im Herbst 1989 hatte eine zunächst spontane Entwicklung eingesetzt, die zur Auflösung der SED- und FDJ-Strukturen an den Hochschulen sowie zur Entsorgung ideologischer und (para-) militärischer Studienanteile führte, die studentische Selbstverwaltung wiederherstellte sowie Beschränkungen der Wissenschaftsfreiheit aufhob.
- Die Herstellung des freien Studienzugangs war eine befreiende Erfahrung nach 40 Jahren rigider Zulassungspolitik auf der Grundlage permanent unzutreffender Bedarfsprognosen[43] und einer Auslese, die sich an politischen Kriterien wie (bis in die siebziger Jahre) sozialer Schichtzugehörigkeit orientierte.
- Zahlreiche Hochschulen wurden in der Fläche neugegründet und viele Fächer wiederbelebt, die im Zuge planwirtschaftlicher Konzentrationsanstrengungen nur noch an einzelnen Standorten vertreten waren. Hierdurch gab es dann ein weitgehend flächendeckendes Angebot sämtlicher Fächer. Dies erleichterte nicht nur Studienentscheidungen, sondern brachte auch regionale Effekte.

Im außeruniversitären Bereich waren die wesentlichen strukturellen Ergebnisse, dass eine angemessene Ausstattung der ostdeutschen Regionen mit Max-Planck- und Fraunhofer-Instituten sowie Großforschungseinrichtungen (Helmholtz-Gemeinschaft) und eine überdurchschnittliche Ausstattung mit Blaue-Liste-Instituten (Leibniz-Gemeinschaft) erreicht wurde. Letzteres erzeugte allerdings zugleich ein Problem: Da Leibniz-Institute zu 50 Prozent vom jeweiligen Sitzland mitfinanziert werden müssen, stellen sie für dieses die vergleichsweise ‚ungünstigsten' Institute dar. Angesichts der Haushaltsentwicklungen ergaben sich hier alsbald Finanzierungsschwierigkeiten.

Anhaltende Unterversorgung besteht indes bis heute bei industriellen bzw. industrienahen Forschungspotenzialen.

Zuvor hatte der Wissenschaftsrat für die Akademien ein groß angelegtes Evaluierungsprogramm ins Werk gesetzt. Die Ergebnisse dessen wie des nachfolgenden politischen Handelns lassen sich so zusammenfassen:

- Im naturwissenschaftlichen Sektor ergab sich eine Reihe von Weiterführungsempfehlungen für komplette Institute, die dann auch weitgehend umgesetzt wurden.[44]
- Im geistes- und sozialwissenschaftlichen Bereich waren die Empfehlungen zwar differenzierter, als gemeinhin angenommen wird.[45] Doch folgten dar-

[43] vgl. Köhler/Stock, 2004, Bildung nach Plan?..., a.a.O.

[44] vgl. Wissenschaftsrat: Stellungnahmen zu den außeruniversitären Forschungseinrichtungen in der ehemaligen DDR, Bd. 2–8, Köln 1992

aus kaum institutionelle Fortführungen – nur für neun außeruniversitäre gesellschaftswissenschaftliche Einrichtungen, die bereits in der DDR existiert hatten, konnten im Laufe der 90er Jahre institutionelle Anschlusslösungen unterschiedlicher Qualität organisiert werden, die bis heute Bestand haben (und von denen drei im Kulturbereich ressortieren).[46]

- Ein kleiner Teil der von institutionellen Nichtfortführungen betroffenen Wissenschaftler.innen wurde in sog. Forschungsschwerpunkte übernommen, die zunächst die Max-Planck-Gesellschaft administrierte. Sie wurden dann zu den heute noch bestehenden fünf Geisteswissenschaftlichen Zentren (drei in Berlin, je eines in Potsdam und Leipzig), die seit 2017/2019 alle Leibniz-Institute sind.
- Zwar positiv evaluierte, aber dennoch übriggebliebene Forscher.innen wurden in das sog. Wissenschaftler-Integrations-Programm (WIP) übernommen, ca. 1.700. In diesem sollten sich dann, wie sich zeigte, allerlei Abstrusitäten der Transformation bündeln.

Während sich manches in der Wissenschaftstransformation als Ausfluss unterschiedlicher Meinungen, Bewertungen und Schwerpunktsetzungen neutralisieren ließ, wurde am WIP eines unabweisbar deutlich: Den getroffenen Strukturentscheidungen lagen auch Fehlwahrnehmungen zugrunde. Eine der folgenschwersten war die alsbald zum kanonischen Dogma gewordene Einschätzung, dass es in der DDR eine weitgehende Trennung von Forschung und Lehre entlang einer Linie zwischen Hochschulen und Akademien gegeben habe. Das WIP sollte daher der Integration außeruniversitärer Forscher.innen in die Hochschulen dienen und baute auf einem Anfangsfehler auf, der ein geradezu lehrbuchgeeignetes Programmscheitern begründete. Die DDR-Hochschulen, so die fehlerhafte Annahme, seien weitgehend nur Lehranstalten gewesen, während die eigentliche (Grundlagen-)Forschung an den Akademie-Instituten stattgefunden habe.[47]

Tatsächlich aber beheimateten die Hochschulen z.T. beachtliche Forschungspotenziale und hatten im übrigen keine Spielräume in der Personalstruktur. Sie waren nicht abgeneigt, *zusätzliche* Forschungskapazitäten in Gestalt entsprechenden Personals mit sächlicher Ausstattung zu bekommen. Doch waren sie, wie sich denken lässt, ungeneigt, dies zu Lasten der eigenen Beschäftigten zu erlangen. Also taten sie zweierlei: Sie statteten die um Anbindung nachsuchenden WIPianer mit Zeitverträgen für die Dauer der Förderung aus dem WIP aus. Im übrigen setzten sie die politischen Amtsträger davon in Kenntnis, dass hier nach Ablauf der WIP-Finanzierung ein Problem bestehen werde. Das Problem bleib dann weitgehend ungelöst.

(3) Inhaltliche Entwicklungen: Inhaltlich galt es, vor allem in den Geistes- und Sozialwissenschaften nach der marxistisch-leninistischen Monokultur der DDR eine Pluralisierung herzustellen. Die hier vom Wissenschaftsrat geforderte Be-

---

[45] Wissenschaftsrat: Stellungnahmen zu den außeruniversitären Forschungseinrichtungen in der ehemaligen DDR, Bd. 9 und 10, Köln 1992

[46] vgl. 14.3. Die Hochschul- und Wissenschaftsforschung nach der DDR

[47] s.o. 6.4. Forschung an Hochschulen >> Forschung an DDR-Hochschulen?

achtung der „inneren Vielfalt der Zugriffe, Fragestellungen und Methoden“[48] gelang in den 90er Jahren nicht überall in der nötigen Breite. Diesbezüglich verfügte die ostdeutsche Neustrukturierung über ein bemerkenswert eindeutiges Image: „In Germanistik, der Literaturwissenschaft und der Philosophie werden die Lehrstühle mit ganz, ganz wenigen Ausnahmen konservativ besetzt“, war eine hierfür typische Einschätzung.[49] Mittlerweile hat sich die Situation an die allgemeinen Üblichkeiten (incl. deren Einseitigkeiten) angepasst.

Nach 30 Jahren lassen sich nun aber auch andere Perspektiven auf die inhaltlichen Entwicklungen wählen. Zum Beispiel kann man die Frage stellen, von welchen Autoren die instruktiven und erklärungsstarken Thesen und Texte zur Gesellschaftsgeschichte der DDR und Post-DDR stammen. Es sind insgesamt nicht viele, die große synthetische Entwürfe liefern (womit zahlreiche analytische Detailstudien, die andere Funktionen haben, nicht abgewertet werden sollen). Aber festzustellen ist, dass die erklärungsstarken Großentwürfe überwiegend von Sozialwissenschaftlern und Historikern ostdeutscher Provenienz vorgelegt wurden: etwa die Deutung der DDR-Gesellschaft als arbeiterliche Gesellschaft durch Wolfgang Engler[50] oder als Organisations- bzw. funktional entdifferenzierte Gesellschaft durch Detlef Pollack,[51] die Darstellungen ihres Alltags von Stefan Wolle[52] oder der Geschichte ihrer Intelligenz von Werner Mittenzwei.[53] Diese Studien beziehen ihre Einsichten aus einer internalisierten Kenntnis der systemspezifischen und alltagsweltlichen Kodierungen.

Gleichwohl gibt es insgesamt eine mangelnde Präsenz ostdeutscher Sprecher.innen in öffentlichen Debatten des vereinten Deutschlands. Sie hat eine wesentliche Ursache: Die Ostdeutschen waren und sind dort marginalisiert, wo durch öffentliche Finanzierung das Nachdenken professionell betrieben werden kann und dessen Ergebnisse verstetigt in die öffentliche Meinungsbildung eingespeist werden: im Wissenschaftsbetrieb. Sie saßen nach dem Umbau an den Hochschulen typischerweise auf C3- statt C4-Stellen, waren häufiger an Fachhochschulen als an Universitäten anzutreffen oder im außeruniversitären Bereich eher Abteilungsleiter als Institutsdirektoren, eher Stellvertreter denn Chefs.[54]

---

[48] Wissenschaftsrat: Empfehlungen zu den Geisteswissenschaften an den Universitäten der neuen Länder, Bremen 1992, S. 43

[49] Gebhard Rusch, Literaturwissenschaftler in Siegen, zit. bei Joachim Jung: Ein Umbau nach verblichenen Plänen. Die Umwandlung der geisteswissenschaftlichen Fakultäten in Ostdeutschland ist eine Geschichte der vergeudeten Chancen, in: Süddeutsche Zeitung, 14./15.10. 1995, S. 31

[50] Wolfgang Engler: Die Ostdeutschen. Kunde von einem verlorenen Land, Berlin 1999

[51] Detlef Pollack: Kirche in der Organisationsgesellschaft. Zum Wandel der gesellschaftlichen Lage der evangelischen Kirchen in der DDR, Stuttgart/Berlin/Köln 1994; ders.: Auf dem Weg zu einer Theorie des Staatssozialismus, in: Historical Social Research 1–2/2003, S. 10–30

[52] Stefan Wolle: Die heile Welt der Diktatur. Alltag und Herrschaft in der DDR 1949–1989. 3 Bde., Berlin 2011–2013

[53] Werner Mittenzwei: Die Intellektuellen. Literatur und Politik in Ostdeutschland 1945–2000, Leipzig 2001

[54] vgl. German academics find career boost in east, in: nature 370, 28.7.1994, S. 240; Werner Meske: Wissenschaft in Ostdeutschland. Eine ambivalente Zwischenbilanz des deutsch-deut-

Das setzte sich fort bei hochschulpolitischen Entscheider-Positionen, also in Rektoratskollegien, in Ministerialapparaten, bei der Vertretung in Wissenschaftsorganisationen oder Gutachterstrukturen[55] – und es setzt sich bis heute fort: Eine aktuelle Studie zur Zusammensetzung der Leitungen deutscher Universitäten stellt fest: „Aus den ostdeutschen Bundesländern stammt keiner der aktuellen Universitätsleiterinnen und -leiter."[56] Da es 81 öffentliche Universitäten in Deutschland gibt und 20 Prozent der deutschen Bevölkerung in den östlichen Bundesländern leben, müsste man statistisch 16 Universitätsrektorinnen oder -präsidenten ostdeutscher Herkunft erwarten.

Die weitgehende Exklusion der ostdeutschen Geistes- und Sozialwissenschaftler.innen ist nicht allein ein Umstand, der sich politisch oder moralisch entweder begrüßen oder bedauern lässt. Sie hat auch sehr praktische Probleme erzeugt. Mit der geringen Integration war auf Deutungskompetenz verzichtet worden, die genuin ostspezifisch ist: Deutungskompetenz in Bezug auf die Geschichte des sozialistischen Systems und der sozialistisch durchherrschten Gesellschaften, auf die aktuelle ostdeutsche Teilgesellschaft und in Bezug auf die osteuropäischen Transformationsprozesse insgesamt. Die gegenwärtige Ratlosigkeit über die regressiven Formen, mit denen größere Teile der ostdeutschen Bevölkerung ihre Einigungstraumata bewältigen, spricht hier Bände: Sie vermag nicht bei der Analyse anzusetzen, da sie mangels bisheriger Kenntnis nahezu vollständig davon absorbiert ist, die Einigungserfahrungen der Ostdeutschen überhaupt als traumatische wahrzunehmen.

(4) Kulturelle Dimension: Die deutsch-deutsche Wissenschaftszusammenführung war auch eine Kollision zweier extrem fremder Wissenschaftskulturen: einerseits die aus der DDR kommende, 40 Jahre lang weitgehend in sowjetisch-osteuropäischem Kulturtransfer entwickelte, andererseits die in der ehemaligen Bundesrepublik zuvörderst in westlich-transatlantischen Bezügen herausgebildete Wissenschaftskultur.

Horst Stenger und Annemarie Lüchauer hatten Mitte der 90er Jahre auf der alltagsweltlichen Ebene des institutionellen Wissenschaftsbetriebs die gegenseitigen Wahrnehmungen untersucht.[57] Die Ost-West-Beziehungen an ostdeutschen Universitäten ließen sich demnach als „Experten-Laien-Konstellation" mit einem charakteristischen Statusgefälle beschreiben. Gegenseitige Enttäuschungen konkretisierten sich bei den Ostdeutschen vor allem als nicht verwirklichte Gleich*wertig*keitserwartungen, bei den Westdeutschen hingegen eher als fehlende Gleich*artig*keit. In der Kommunikation werde häufig auf unterschiedliche

schen Einigungsprozesses nach 10 Jahren, in: Falk Bretschneider/Gerd Köhler (Hg.), Autonomie oder Anpassung? Die Dokumentation der 20. GEW-Sommerschule, Frankfurt a.M./Paris 2001, S. 259

[55] zur Gesamtproblematik des Elitenwechsels im Zusammenhang mit gesellschaftlicher Meinungsführerschaft vgl. Jürgen Angelow: Entsorgt und ausgeblendet. Elitenwechsel und Meinungsführerschaft in Ostdeutschland, Potsdam ^{2}2017

[56] Centrum für Hochschulentwicklung: Universitätsleitung in Deutschland, Gütersloh 2019, S. 6

[57] Horst Stenger/Annemarie Lüchauer: Verweigerte Gleichwertigkeit. Zur Reproduktion des Ost-West-Unterschieds unter Wissenschaftlern, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 3/1998, S. 490–516

Sinnhorizonte bezuggenommen: Die ostdeutsche Wissensordnung gebe den Dingen einen anderen ‚Ort' als die westdeutsche Kontextualisierung. Zugleich werde der Zwang zur Wertschätzung westdeutschen Wissens von den Ostdeutschen als Entwertung eigener Wissensstrukturen erfahren.

Die Westdeutschen, so Stenger/Lüchauer weiter, reproduzierten die strukturelle Asymmetrie als Professionalitätsgefälle. Sie verknüpften also für ihren jeweiligen beruflichen Erfahrungsbereich „ostdeutsche Herkunft" mit „geringerer Leistungsfähigkeit". So werde unter den Bedingungen der Konkurrenz um knappe Ressourcen die andere Vergangenheit der ostdeutschen Wissenschaftler.innen zu einem Stigmatisierungspotenzial, das stets von neuem zur Begründung der Verweigerung von Gleichwertigkeit herangezogen werden könne. Damit komme der Herkunft eine erhebliche Bedeutung hinsichtlich der Statuszuweisung und Karrierchancen zu.[58]

Wolfgang Kaschuba, Ethnologe an der Humboldt-Universität, verdankt sich der Hinweis, dass die Situation durchaus im Stile eines ethnologischen Feldtagebuchs beschrieben werden könne:

> „Fremde rücken in das Gebiet einer indigenen Stammeskultur vor, sie übernehmen dort die Schlüsselpositionen der Häuptlinge und Medizinmänner, zerstören einheimische Traditionen, verkünden neue Glaubenssätze, begründen neue Riten. Das klassische Paradigma also eines interethnischen Kulturkonflikts, nur daß sein Schauplatz nicht in Papua-Neuguinea liegt, sondern ganz unexotisch nah, in Berlin, Unter den Linden."[59]

Auswirkungen hatte das vor allem in Konkurrenzsituationen, in denen Ost- und Westdeutsche aufeinander stießen. Hierarchische Brechungen entlang der Ost-West-Achse führten zu einer wechselseitigen Befestigung zweier Tatbestände: Die hierarchische Untergeordnetheit verursachte eine schwächere Vertretung der Ostdeutschen in örtlichen wie in überregionalen akademischen und wissenschaftspolitischen Gremien. Das behinderte sie darin, ihre unzulängliche Verfügung über symbolisches, (wissenschafts-)politisches und ökonomisches Kapital aufzuholen. Infolgedessen wurde wiederum die Unterrepräsentanz in Entscheidungsgremien perpetuiert.

Zu erkennen hatten die Wissenschaftler.innen aber auch, dass mancherlei Usancen des akademischen Betriebs zwar ihre DDR-typische Politisierung verloren hatten, aber im Kern keineswegs verschwunden waren. Eine prägnante journalistische Beobachtung am Historischen Institut der Universität Potsdam aus dem Jahre 1995:

> „Den Studenten wird hier wahrlich einiges geboten. Junge Leute, die bei irgendeinem westdeutschen Karriere-Historiker studieren, genießen dieses Privileg nicht. Nie werden sie erleben, wie sich ihr Professor im Vorlesungsraum geknickt anklagt: daß er schändlicherweise und ohne Not den herrschenden Diskurs nachgeplappert habe; daß er konkurrierende Kollegen weggeboxt habe; daß er eigene Schüler rücksichtslos auf Versorgungsstellen gehievt habe; daß er strate-

[58] ebd., S. 490f., 498, 501, 512f.

[59] Wolfgang Kaschuba: Neue Götzen, alte Rituale. Die Berliner Humboldt-Universität im Kulturkonflikt, in: Süddeutsche Zeitung, 20./21.3.1993

gische Koalitionen geschlossen habe, um der eigenen Forschung Geldmittel zu sichern; daß er planmäßig Berufungskommissionen infiltriert habe; und daß er das alles jetzt bereue."[60]

Dem entsprachen dann Beobachtungen unter den neuen Bedingungen, die offenkundig eher denjenigen gelangen, die aus ihrer DDR-Erfahrung eine geschärfte Wahrnehmung westdeutscher Wissenschaftsüblichkeiten zu gewinnen vermochten:

„Wie kann man nur so angepaßt sein, entrüstet sich ein Kollege aus München über die DDR-Intellektuellen. Später versucht er mit seiner intimen Kenntnis gewisser *Spielregeln* zu glänzen: Ohne persönliche Beziehungen bekäme man keinen Fuß in die DFG hinein. Ich wolle in einem Aufsatz mit Herrn B. polemisieren? Welche Naivität. Herr B. sei ordentlicher Fachgutachter bei der DFG, auf meinem Gebiet; wenn ich den anginge, könne ich mir eine Projektfinanzierung gleich in den Wind schreiben ...".[61]

Soweit die vier Dimensionen des Vorgangs. Was lässt sich fazitierend sagen?

Zunächst ist eine gängige Wahrnehmung zu korrigieren. Ein wichtiger Teil der hier verhandelten Veränderungen wird fälschlicherweise den Wirkungen der deutschen Neuvereinigung zugeschrieben, war jedoch nicht deren Ergebnis, sondern Resultat des letzten Jahres der DDR – des Jahres 1990: Zu nennen sind hier insbesondere die Auflösung der SED- und FDJ-Strukturen an den Hochschulen und Akademien, die Einführung der Wissenschaftsfreiheit, der freie Studienzugang, die Entsorgung ideologischer Studienanteile und die Möglichkeit zur freien Kommunikation über jegliche Grenzen hinweg.

Die Vorgänge, die sich dann an den Beitritt der DDR zur Bundesrepublik anschlossen, wurden zeitgenössisch meist unter Gerechtigkeitsaspekten oder mit rechtspositivistischen Argumenten kritisiert. Scharf davon abgesetzt waren jakobinisch inspirierte Positionen: „Die Abwicklungen sind ein hochpolitischer Befreiungsschlag, der arbeitsrechtliche Zwänge beseitigt".[62] In den Interventionen der ‚Jakobiner' drückte sich das Interesse der Benachteiligten des DDR-Systems aus, einen Strafanspruch gegen die seinerzeitigen Systemträger durchzusetzen. Schlichtweg zurückweisen lässt sich dies kaum, jedenfalls wenn bedacht wird, dass dahinter häufig genug mutwillig beschädigte Biografien standen.

Im Rückblick werden die Fragen naturgemäß anders gestellt. Insbesondere wird häufig gefragt, was den Durchmarsch der westdeutschen Strukturen und des westdeutschen Personals gerade im Wissenschaftsbereich so leicht und gründlich gemacht habe. Manche vermuten, dass sich ein antikommunistischer Furor Bahn gebrochen habe, der die Ideologieproduzenten des DDR-Sozialismus vor allem in der Wissenschaft entdeckte. Andere dagegen meinen, der Umbau müsse doch zumindest dann als sehr zivil vonstatten gegangen bewertet werden,

[60] Dirk Schümer: Geschichte als Wundpflaster. Die Potsdamer Historiker rechnen mit ihrer Vergangenheit ab – aber nur mit der vor 1989, in: F.A.Z., 8.7.1995, S. 29

[61] Hartwig Schmidt: Subjektivierende Unterwerfung. Essai, in: Berliner Debatte Initial 6/1994, S. 38

[62] Kurt Nowak: Hochschule im Spannungsfeld politischer Zwecke und wissenschaftlicher Verantwortung. Impressionen aus Leipzig, in: Beiträge zur Hochschulforschung 4/1991, S. 337

wenn man sich vorstelle, wie es im umgekehrten Falle den westdeutschen Geistes- und Sozialwissenschaftler.innen ergangen wäre. Wieder andere sehen die Ursachen vor allem in der komfortablen personellen Ausstattung der DDR-Wissenschaft. Schließlich wird auf das Wirksamwerden der wissenschaftstypischen Konkurrenzstrukturen verwiesen, innerhalb derer die neu Hinzugekommenen die Spielregeln halt schlechter beherrscht hätten. Keine der vier Einschätzungen geht an den Tatsachen vorbei, und keine erklärt jeweils für sich genommen allein die Vorgänge:

- Den antikommunistischen Furor hat es gegeben, aber er hätte nicht erfolgreich sein können, wenn seine Motive nicht auch empirisch unterfüttert gewesen wären – und damit auch anderen eingeleuchtet hätten. Denn es gab in der DDR auch die Betonköpfe unter den Hochschullehrer.innen, denen Ideologie als Wissenschaft galt, die keine Scheu hatten, dem MfS über Kollegen und Studentinnen zu berichten, und die bereitwillig an jeder politischen Strafaktion mitwirkten, die von und in den Hochschulen verlangt wurde.

- Moralische Entlastung kann es in der Tat verschaffen, wenn man sich hypothetisch die umgekehrte Situation vorstellte: Welche Situation wäre zu erwarten gewesen, wenn die DDR die Bundesrepublik geschluckt hätte und infolgedessen z.B. im philosophischen Revier nicht die postmodernpoststrukturalistischneopragmatischsozialkonstruktivistischanalytischen Philosophien, sondern der Historische und Dialektische Materialismus übriggeblieben wäre? Angesichts der in Scharfrichtermanier zu den Akten gegebenen Sortierungen der nicht-marxistisch-leninistischen Theorieproduktion nach deren jeweiligen kognitiven Verfehlungen, wie sie bis dato als steter Fluss aus den DDR-Gesellschaftswissenschaften gekommen waren: Hätte dann etwa ein Jürgen H. die Chance bekommen, nach seiner Evaluierung als „entwicklungsfähig“ am Lehrstuhl eines Hans St. (vormals Parteihochschule „Karl Marx“ in Berlin/DDR und nun in Frankfurt am Main auf der Eckprofessur für Historischen Materialismus) eine auf drei Jahre befristete Oberassistenz zu besetzen, um sich für eine etwaige Dauerstelle (außerordentliche Dozentur) im Bereich „Kritik der bürgerlichen Soziologie“ zu qualifizieren? Oder hätte man H. eine Umschulung zum Agitationstexter oder Betriebsökonomen zugewiesen? Oder ihn in die Produktion geschickt, auf dass er einen Zugang zum herrschaftsprallen Diskurs der herrschenden Arbeiterklasse finden möge?

- Die personelle Ausstattung der DDR-Wissenschaft war im Verhältnis zu den Studierendenzahlen tatsächlich sehr komfortabel, im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung indes nicht. Doch hier war das Hauptproblem vor allem ein regionales: In Sachsen und (Ost-)Berlin konzentrierte sich rund die Hälfte der ostdeutschen Wissenschaftspotenziale, d.h. dort war auch im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung eine – im West-Ost-Vergleich – ‚Überausstattung‘ gegeben.

- Die typischen Konkurrenzstrukturen eines meritokratischen Wissenschaftssystems sind ebenfalls wirksam geworden, waren zum Teil aber auch temporär außer Kraft gesetzt: Zeitweise wurde in Besetzungsverfahren ein Ostbonus angewandt, von dem einzelne profitierten. Gleichzeitig war es aber auch die Stunde für Durchschnittsbegabungen – was wiederum weniger despektierlich ge-

meint ist, als es klingt: Die meisten Menschen, auch Wissenschaftler.innen, sind Durchschnittsbegabungen, insoweit sich der Durchschnitt aus der Streuung zwischen sehr schlecht und sehr gut geteilt durch die Anzahl der jeweiligen Kohortenangehörigen errechnet. Das Problem war eher: Um eine überdurchschnittliche ostdeutsche Bewerberin hinter sich zu lassen, genügte der westdeutschen Konkurrentin unter den obwaltenden Umständen auch eine durchschnittliche Performanz; und der durchschnittliche Ost-Bewerber konnte durchaus auch von einem unterdurchschnittlichen Konkurrenten ausgestochen werden, soweit dieser nicht aus dem Osten kam. Hier wurde ein Zusammenspiel habitueller Eigenheiten, fehlender Netzwerkeinbindungen und des (noch) unzulänglichen Beherrschens der neuen Spielregeln wirksam. Das öffnete die Vorgänge dem Einfluss klientelistischer Interessen. Die westdeutsche Generationsblockade, verursacht durch die Kohortenberufungen der 70er Jahre, ließ sich so unverhofft auflösen.

Vollbracht wurde so in den 90er Jahren eine Systemintegration der ostdeutschen Wissenschaft, die jedoch nicht mit einer Sozialintegration einherging. Der ostdeutsche Wissenschaftsumbau hatte sich als ein Anpassungsprozess an das normsetzende und strukturtransferierende westdeutsche Wissenschaftssystem vollzogen. Dieser Vorgang wurde umgesetzt unter Bedingungen eines unangemessenen Zeitrahmens und defizitärer Kapazitäten der Transformationsbewältigung seitens des politischen Systems. Er war gekennzeichnet durch Schwächen der Problemdefinition, in ihrem Anspruchsniveau stark differierende Zielsetzungen, Delegitimierungsanstrengungen hinsichtlich der ostdeutschen Ausgangsstruktur, asymmetrische Organisiertheit der konfligierenden Interessen und dadurch dominierenden Einfluss klientelistischer (westdeutscher) Interessenkartelle.

Neben der strukturellen Anpassung der ostdeutschen an die westdeutsche Wissenschaft und der inhaltlichen Pluralisierung des Forschungs- und Lehrbetriebs war es vor allem der Personalumbau, der den Gesamtvorgang kennzeichnete. Dieser bestand aus zwei Elementen: der Personalstruktur-Neugestaltung und der Personalüberprüfung. Die Ambivalenzen dieser beiden Vorgänge ergaben sich in Folge zweier Umstände, die aus politischen, nicht zuletzt Wählerentscheidungen resultierten: Der Systemwechsel in Ostdeutschland musste zwar in einer Geschwindigkeit durchgeführt werden, in der ein solcher üblicherweise nur durch gewalttätige Revolutionen gelingen kann. Zugleich aber konnte nicht auf das Arsenal gewalttätiger revolutionärer Instrumente zurückgegriffen werden. Kurz: In revolutionärer Geschwindigkeit war ein evolutionärer Wandel umzusetzen.

Dies mündete in Kompromisse zwischen Unverträglichkeiten, mit denen auch die Ambivalenz des Wandels programmiert war: Aus dem Charakter des Systemwechsels als eines grundstürzenden Vorgangs konnten einerseits revolutionäre Forderungen – etwa: radikaler Elitenwechsel – abgeleitet werden. Dem stand andererseits das Gebot legalen Handelns, also die Forderung nach Rechtsbindung jeglicher Prozesselemente, gegenüber.

Auf der Seite derjenigen, die aus dem Wissenschaftsbereich selbst gestaltend, d.h. zieldefinierend und zielrealisierend an den Evaluationen und Umbauten beteiligt waren, setzte sich im Laufe der Jahre eine doppelte Argumentation durch. Einerseits müsse man Fehler anerkennen, die im einzelnen gemacht worden seien, „die auch verletzt haben, die Personen betroffen haben, die es verdient hätten, anders behandelt zu werden". Andererseits sei der Weg im Grundsatz richtig gewesen, da „fast jede denkbare Alternative … zu schlechteren Ergebnissen geführt hätte".[63] Die Ursache dafür, eine solch ambivalente Bewertung treffen zu müssen, wird externalisiert: Die „Zusammenführung der Wissenschaft in diesem raschen Holterdipolter"[64] wird äußeren Bewegungskräften zugeschrieben, wahlweise der Politik oder der geschichtlichen Dynamik. Diese Externalisierung von Verantwortung gleicht den argumentativen Strategien, mit denen ostdeutsche Wissenschaftler ihr Handeln in der DDR rationalisieren. Auf dieser Ebene zumindest konnte also die Einheit hergestellt werden.

[63] Markl, 1997, „Wir haben den richtigen Weg eingeschlagen"..., a.a.O., S. 31

[64] ebd.

14. Hochschul- und Wissenschaftsforschung

14.1. Die Landschaftsentwicklung bis 1989

Bereits in den frühen 50er Jahren hatte eine Entwicklung begonnen, die zur sukzessiven Etablierung der Hochschulpädagogik in der DDR führte. 1959 wurde die Zentrale Kommission für Hochschulpädagogik beim Staatssekretariat für Hoch- und Fachschulwesen gegründet. Die Einrichtung der ersten Professuren für das Fach begann um 1960 an den Universitäten in Rostock, Leipzig und Dresden. 1960 startete der Aufbau des ersten Wissenschaftsbereichs Hochschulpädagogik (an der Humboldt-Universität zu Berlin). 1963 wurde das Institut für Fachschulwesen (IfF) in Karl-Marx-Stadt gegründet.

Im Jahre 1964 wurde dann die wichtigste Vorgängereinrichtung des ZHB gegründet, das Institut für Hochschulpolitik (später für Hochschulbildung, IfH) an der Humboldt-Universität. Im Anschluss an die IfH-Gründung fanden sich weitere Forschungen über Hochschulen institutionalisiert:

- 1965 die Forschungs- und Entwicklungsstelle für Technologie der Hoch- und Fachschulbauten in Dresden, ab 1970 unter dem Namen Institut für Hoch- und Fachschulbau,
- 1968 das Institut für Weiterbildung beim MHF,
- 1968 die Abteilung Studentenforschung am 1966 gegründeten Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig (ZIJ),
- 1970 die Arbeitsstelle für Lehrerbildungsforschung an der PH Potsdam, seit 1972 Arbeitsstelle für Theorie und Methodik der Lehrerbildung an der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften (APW),
- 1974 das Weiterbildungszentrum des MHF an der TH Leuna-Merseburg,
- 1975 die Leitstelle für Organisation und Leitung der Forschung und Ausbildung als Außenstelle Berlin der TU Dresden,
- 1977 das Institut für Hochschulforschung an der Hochschule für Ökonomie „Bruno Leuschner“ in Berlin-Karlshorst,
- an allen Universitäten und einer Reihe weiterer Hochschulen Wissenschaftsbereiche für Hochschulpädagogik (in den 80er Jahren: 18).

In den 60er Jahren begann auch die vereinzelte Einrichtung von Stellen für „Wissenschaftskunde“ an Hochschulen, Ende des Jahrzehnts dann die Institutionalisierung einer eigenständigen Wissenschaftsforschung. Drei Diskursfelder waren es, die sich in den 60er Jahren zur „Wissenschaftswissenschaft“ verknüpften (wobei den paradigmatischen Rahmen jeweils die dialektisch-materialistische Weltanschauung bildete): das Konzept von der Produktivkraft Wissenschaft, die Diskussionen zur wissenschaftlich-technischen Revolution sowie philosophische Theorien wissenschaftlichen Erkennens. Die wichtigsten Institutionen der DDR-Wissenschaftsforschung waren

- die Sektion Wissenschaftstheorie und -organisation (WTO) an der HUB, 1968 gegründet, und
- das Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaft an der AdW, gegründet 1970.

Zum 1.1.1982 wurde das ZHB aus vier bestehenden Einrichtungen gebildet. Die zusammengeführten Forschungspotenziale entstammten

- dem 1964 gegründeten Institut für Hochschulbildung an der HUB als Hauptquelleneinrichtung;
- dem Institut für Hochschulforschung an der Hochschule für Ökonomie „Bruno Leuschner“ (HfÖ) in Berlin, gegründet 1977, das sich mit Planung und Leitung von Forschungsprozessen an Hochschulen befasst hatte;
- dem Institut für Hoch- und Fachschulbau Dresden, gegründet 1965, das aber, nun als ZHB-Abteilung, als relativ selbständige Filiale in Dresden verblieb;
- der Leitstelle für Organisation und Leitung der Forschung und Ausbildung an der TU Dresden, Außenstelle Berlin, gegründet 1975.

Hinsichtlich der eigenen institutionellen Kontinuität führte sich das ZHB vor allem auf das HUB-Institut für Hochschulbildung zurück. Trotz der formalen Einbindung in die Humboldt-Universität war auch dieses Institut bereits sehr stark an das Hochschulministerium gebunden. Daher markierte die Gründung des Zentralinstituts 1982 in dieser Hinsicht keinen Bruch, sondern stellte eine Kontinuität mit erweiterten Ressourcen dar.

In den neun Jahren seiner Existenz war das ZHB die größte Einrichtung der DDR-Hochschulforschung. Für die weiteren Einrichtungen, die Teilbereiche des Hochschulwesens wissenschaftlich bearbeiteten, sollte es als Leiteinrichtung fungieren. Die Einrichtungslandschaft der Hochschul- und der Wissenschaftsforschung setzte sich in den 80er Jahren dann wie folgt zusammen (wobei die Wissenschaftsforschung gelegentlicher Kooperationspartner, aber kein Gegenstand von Koordinierungen durch das ZHB war):

(1) *sozialwissenschaftliche und pädagogische Hochschulforschung und hochschulpädagogische Lehre:*

- der Bereich Studentenforschung am Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig (ZIJ),
- soziologische Studentenforschung an verschiedenen Hochschulen, so an der TU Dresden oder der HfV Dresden, das Laboratorium Studentenforschung und der Bereich Bildungssoziologie am WB Marxistisch-Leninistische Soziologie, beide an der KMU Leipzig,
- die Abteilung „Leitung und Organisation medizinischer Hochschuleinrichtungen“ an der Medizinischen Fakultät der KMU,
- das Weiterbildungszentrum des MHF an der TH Leuna-Merseburg,
- bis zu ihrer Auflösung 1985 die Arbeitsstelle für Erziehungswissenschaftliche Ausbildung (Lehrerbildung) der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften,

- 18 Wissenschaftsbereiche Hochschulpädagogik an allen Universitäten und einigen anderen Hochschulen, bedeutsam hinsichtlich strategischer Entwicklungen vor allem die WB an der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock und der TU Dresden,
- weitere hochschulpädagogisch relevante Wissenschaftsbereiche an Hochschulen wie der WB Hochschulmethodik/Fremdsprachenausbildung und die Arbeitsgruppe Hochschulmethodik/Medizinmethodik, beide an der HUB, der WB Landwirtschaftliche Hoch- und Fachschulpädagogik an der Sektion Tierproduktion und Veterinärmedizin der KMU und die selbstständige Wissenschaftliche Abteilung Hochschulmethodik an der KMU.

(2) *sozialwissenschaftliche und philosophische Wissenschaftsforschung:*

Wie zuvor waren auch in der 80er Jahren das Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaft (ITW) der AdW und die Sektion Wissenschaftstheorie und -organisation (WTO) der Humboldt-Universität die beiden wichtigsten Einrichtungen der Wissenschaftsforschung. Letztere bildete Diplom-Wissenschaftsorganisatoren aus – oder wie man heute sagen würde: Wissenschaftsmanager.

Daneben gab es aber über das Land verteilt eine ganze Reihe weiterer Stützpunkte der Wissenschaftsforschung: am Zentralinstitut für Philosophie der AdW, an den Universitäten in Berlin (an der Sektion Philosophie), Greifswald (an der Sektion Philosophie), Halle (Interdisziplinäres Zentrum für Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsgeschichte), Jena (an der Sektion Psychologie), Leipzig (an den Sektionen Philosophie und ML) und Rostock (Arbeitskreis Philosophische Probleme der Naturwissenschaften und technischen Wissenschaften an der Sektion ML), an der TH Magdeburg (an der Sektion ML), der Hochschule für Ökonomie Berlin-Karlshorst und der Bergakademie Freiberg (an der Sektion ML).

(3) *Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte:* Eine DDR-Besonderheit stellte es dar, dass die Hochschul- und die Wissenschaftsgeschichte institutionell und inhaltlich nicht von der Hochschul- bzw. Wissenschaftsforschung getrennt waren. Im ZHB, am ITW und an der HUB-Sektion WTO gab es jeweils eine eigene Abteilung, die sich ausschließlich mit den historischen Fragestellungen befasste:

- Hochschulgeschichtsschreibung wurde 1982 von – neben sechs Wissenschaftler.innen am ZHB – drei Hochschullehrer.innen an Hochschulen betrieben davon eine hauptamtlich (HUB) und zwei nebenamtlich (Bergakademie Freiberg, TH Karl-Marx-Stadt).
- Die wissenschaftshistorische Forschung und Lehre war 1988 an fast allen Universitäten und großen Hochschulen der DDR fest etabliert – an den Universitäten in Berlin, Leipzig, Jena, Halle, Rostock, Greifswald, Dresden, den THs Leuna-Merseburg und Karl-Marx-Stadt, der Bergakademie Freiberg, den PHs Erfurt-Mühlhausen und Potsdam. Ein Teil dieser Einrichtungen waren Institute für Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften an den Medizinischen Fakultäten. Seit den 70er Jahren war in den meisten medizinischen, natur- und ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen die jeweilige

Fachgeschichte mit obligatorischen Lehrveranstaltungen in den Curricula verankert worden.

- Daneben wurde Wissenschaftsgeschichte an der Akademie der Wissenschaften und anderen Einrichtungen, wie z.B. der Archenhold-Sternwarte in Berlin-Treptow oder am Mathematisch-physikalischen Salon in Dresden, betrieben; die Sächsische Akademie der Wissenschaften unterhielt eine Arbeitsstelle für Geschichte der Naturwissenschaften und Mathematik.

In der Bundesrepublik seien in den 60er und frühen 70er Jahren vergleichbare Erfolge der Professionalisierung der Wissenschaftsgeschichte kaum aufzuweisen gewesen. Bis in die 1980er Jahre hätten viele aktiv Forschende an ihren Universitaten eher als Einzelgänger gewirkt, und von den bedeutenden internationalen Entwicklungen der Wissenschaftsgeschichte habe man damals eher in Veranstaltungen der Philosophie und Soziologie gehört.[65]

Die Personalkapazitäten der Hochschul- und Wissenschaftsforschung summierten sich in den 80er Jahren DDR-weit auf ca. 880 Wissenschaftler.innen:[66]

- Forschungen über Hochschulen betrieben 575 Personen.
- Davon arbeiteten 145 in der Hoch- und Fachschulpädagogik (1980; zehn Jahre zuvor waren es 60). Es gab Anfang der 80er Jahre 39 Hochschullehrer.innen (Dozenten und Professor.innen) für Hochschulpädagogik. Damit hatte zur gleichen Zeit, in der in Westdeutschland die Hochschuldidaktik expandierte, auch in der DDR eine deutliche Erweiterung des fachlichen Pendants stattgefunden.
- Waren am ZHB rund 230 Wissenschaftler.innen tätig (40 % vom Hochschulforschungsgesamt), so betrieben 345 Personen in anderen Einrichtungen Hochschulforschung (60 %).
- Hinzu trat die sozialwissenschaftliche und philosophische Wissenschaftsforschung: Am ITW waren zwischen 70 und 85 Wissenschaftler.innen, davon 15 Professoren, beschäftigt, an der HUB-Sektion WTO etwa 45 Wissenschaftler zzgl. jeweils 10 bis 15 Aspirantinnen und Forschungsstudenten.
- Rund 65 weitere Wissenschaftsforscher.innen waren an kleineren Einrichtungen, die über die Hochschulen und Institute des Landes verteilt waren, tätig.
- Es gab DDR-weit etwa 120 Wissenschafts- und Hochschulhistoriker.innen, davon 19 Professor.innen – außerhalb der oben schon mitgezählten historischen Bereiche des ZHB, ITW und der Sektion WTO belief sich deren Zahl auf etwa 90. (Tafel 96)

[65] Epple/Hård/Nikolow/Rheinberger/Roelcke, 2010, 50 Jahre NTM, a.a.O., S. 272f.

[66] zur Frage, ob das angemessen oder eine Überausstattung war, s.u. 15.4. Bereinigung einer Überausstattung?

*Tafel 96: Die personelle Ausstattung der DDR-Hochschul- und Wissenschaftsforschung in der 80er Jahren**

Forschungsbereich	Spezifizierung			Zahl der Forscher.innen		Summen
Forschung über Hochschulen	sozialwissenschaftliche Hochschulforschung		davon ZHB	430	230	**575**
	Hochschulpädagogik			145		
	Hochschulgeschichte			6		
Wissenschaftsforschung	ITW und WTO	davon Wissenschaftsgeschichte		140	24	**205**
	an philosophischen Einrichtungen**			57		
	an sozialwissenschaftlichen Einrichtungen**			8		
Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte	ZHB, ITW, WTO *(oben bereits enthalten)*			30		**130**
	an weiteren Einrichtungen			100		
						880

* Datenquellen sind die oben im Text verteilt angegebenen. Ein gemeinsames Stichjahr ist nicht möglich, da die verfügbaren Angaben für verschiedene Jahre gelten; allerdings änderten sich die Personalausstattungen in der DDR-Wissenschaft in den 80er Jahren auch kaum noch.

** Abschätzung nach Präsenz in der einschlägigen Literatur, da keine genauen Daten verfügbar

14.2. Forschung über Hochschulen und Wissenschaft als sozialistische Gesellschaftswissenschaft

Das Muster, in dem sich die oben beschriebene Art von Wissenschaft bewegte, war bereits lange vor deren Entstehen formuliert worden – weil es historisch vergleichbare Fälle gibt. Karl Mannheim hatte 1928, auf dem 6. Deutschen Soziologentag in Zürich, vier Typen sozialer Prozesse benannt, in denen die „öffentliche Auslegung des Seins" zustande kommen könne. Der zweite dieser Typen basiere auf der „Monopolsituation einer auslegenden Gruppe". Meist werde diese durch sowohl rein intellektuelle Mittel als auch außerintellektuelle Machtinstrumente garantiert. Gekennzeichnet sei sie durch eine „Homogenität der Denkbasis und die Abgeschlossenheit des Sensibilitätskreises":

- Die Denkbasis, so Mannheim, ist in einer solchen (Monopol-)Situation vorgegeben und in geheiligten Büchern niedergelegt. Das Denken bewege sich vorwiegend in Text- statt in Seinsinterpretationen. Seien letztere aber dennoch vorhanden, so erhielten auch sie mehr oder minder einen textinterpretativen Charakter. „Das Denken besteht hier im wesentlichen darin, daß man jede auftauchende neue ‚Tatsache' in eine vorgegebene … *Ordo* eingliedert, was zumeist durch Interpretation oder Uminterpretation der ‚Tatsache' gelingt."

- Unter Sensibilitätskreis versteht Mannheim „die Weite und den Umfang jener Erlebnisbezirke, in denen die dem Wissen vorauseilende, dieses überhaupt erst inhaltlich sättigende Inuition jeweils aproblematisch, zuverlässig und der Tendenz nach für alle mitvollziehbar funktioniert".

Dabei bedeute die Einheitlichkeit der Denk- und Erlebnisbasis keineswegs, dass man nicht streite. Nur bewege sich die Diskussion in einem vorher abgezirkelten Bereich. Und am Beispiel der „Summa" des Thomas von Aquin liefert Mannheim eine Erläuterung, die sich auch als Kommentar zur hohen Priorität des Dialektischen in den DDR-Gesellschaftswissenschaften eignen würde: „Die Art und Weise, wie hier Thesen stets gegen Einwände durchgesetzt werden, das erinnert zumindest an Dialektik." Doch scheine dies keine wahre Dialektik in dem Sinne zu sein, dass in den Positionen wirkliche Polaritäten des Lebens kämpften. Vielmehr würden in erster Linie jene Unstimmigkeiten aus dem Wege geräumt, die noch aus einer Situation stammten, als mehrere weltauslegende Gruppen miteinander konkurrierten, mithin „die Monopolsituation der zur Herrschaft gelangten Ansicht noch nicht festgelegt war".[67]

Diesen Deutungsrahmen auf unser Thema angewandt, ist es wenig verwunderlich, dass sich aus der DDR-Forschung über Hochschulen und Wissenschaft nur bedingt inhaltliche Anregungen für die heutige Zeit ergeben. Dem steht die seinerzeit generelle Dominanz des Politischen entgegen, die auch den überlieferten Texten eingeschrieben ist. Diese Dominanz bewirkte, modernisierungstheoretisch betrachtet,[68] die politische Überfremdung der anderen Teilsysteme, nicht zuletzt der Wissenschaft. Funktionale Differenzierung jedoch – also die Spezialisierung gesellschaftlicher Teilbereiche, die in modernen Gesellschaften die gesamtgesellschaftlichen Komplexitätsbearbeitungskapazitäten überproportional steigert – bedarf des Operierens nach je eigenen Rationalitätskriterien. Die Medien von Wissenschaft und Politik sind einerseits Wahrheit im Sinne erklärungskräftiger Wissenskonstruktionen, andererseits Macht: Die Wissenschaft zielt auf Kenntnisgewinn und das Verstehen und Deuten von Sachverhalten, Strukturen, Prozessen und Denkgebäuden. Die Politik dagegen zielt auf den Gewinn bzw. die Verteidigung von Gestaltungsmacht.

Unterworfen war die Wissenschaft in der DDR aber der politischen Rationalität, die sämtliche Operationen auf den Machterhalt ausrichtet. Damit wiederum konnten die Gesellschaftswissenschaften und mit ihnen die Hochschul- und die Wissenschaftsforschung gerade nicht zum dauerhaften Machterhalt beitragen: Die politischen Prämissen wirkten auf eine wirklich angemessene wissenschaftliche Aufklärung der Gesellschaft einschränkend bis verhindernd. Stattdessen wurde ein heroisch anmutendes Wissenschaftsverständnis mit einer Politik verbunden, die heroisches Personal voraussetzt: „Das Prinzip der unbedingten Einheit von strengster wissenschaftlicher Objektivität und revolutionärer Parteilichkeit ist … ein grundlegendes Prinzip der marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften", hieß es im Philosophischen Wörterbuch.[69]

Dies enthielt drei Bestimmungen auf der jeweils höchsten Steigerungsstufe: Die Objektivität ist „strengstens", die Parteilichkeit „revolutionär", und die Einheit

[67] Karl Mannheim: Die Bedeutung der Konkurrenz im Gebiete des Geistigen [1928], in: Volker Meja/Nico Stehr (Hg.), Der Streit um die Wissenssoziologie. Bd. 1: Die Entwicklung der deutschen Wissenssoziologie, Frankfurt a.M. 1982, S. 335–340

[68] vgl. Pollack, 2003, Auf dem Weg zu einer Theorie des Staatssozialismus, a.a.O.

[69] Wolfgang Peter Eichhorn: Gesellschaftswissenschaften, in: Georg Klaus/Manfred Buhr (Hg.), Philosophisches Wörterbuch, Leipzig 1976, S. 488

beider ist „unbedingt“, also bedingungslos. So wurden die DDR-Gesellschaftswissenschaften zu einem spezifischen politisch-epistemischen Ereignis, geprägt von dieser unbedingten Einheit zwischen Wissenschaft und Politik, die ihrer Bedingtheit durch eben diese Einheit der Differenz nicht entfliehen konnten:

- Einerseits bildeten sie eine spezifische Form von epistemischer Community aus: Die einer solchen Community zugehörigen Personen gehen starke normative und kognitive Bindungen ein, die sich auf ein bestimmtes Sachthema gesellschaftlicher Kommunikation beziehen – hier, gleichsam größtmöglich: das Sachthema der Durchsetzung eines historischen Gesetzes, das einen Epochenwandel erzwinge. Darauf bauen sie einen geteilten Wissensbestand auf, der mit diesem Sachthema verknüpft ist.[70] In diesem Rahmen wurde dann die „strengste wissenschaftliche Objektivität“ entfaltet. Das hatte insofern zeitgenössische Überzeugungskraft, als es um ‚objektive‘ historische Gesetze ging, deren partikulare Nichtanerkennung ein Objektivitätshemmnis darstellte, dem wissenschaftlich entgegenzutreten war.
- Andererseits erforderte die „revolutionäre Parteilichkeit“ strikte explizite und implizite Diskurskontrolle: Aussagenmengen wurden innerhalb bestimmter Felder kontrolliert, selektiert, organisiert und kanalisiert. Durch Klassifikation, Anordnung und Verteilung fand sich geregelt, welche Aussagen innerhalb eines bestimmten Feldes ‚wahr‘ oder ‚richtig‘ sind und welche nicht.[71] Die politische Zweckbestimmung des gesellschaftswissenschaftlichen Denkens wurde operationalisiert durch ein vorgegebenes Kategoriensystem, eine methodologische Monokultur und die Erteilung oder Versagung der je individuellen Sprecherlaubnis.

Die seit 1990 erschienene wissenschaftszeitgeschichtliche Forschungsliteratur zeichnet dementsprechend überwiegend das Bild normativ überdeterminierter, nämlich politisch durchnormierter DDR-Gesellschaftswissenschaften. Die Zeitzeugen hingegen mahnen regelmäßig Differenzierung an. Hier scheint eine Akzentuierung den Unterschied zu machen: Entweder gelten Betrachtern das Einverständnis mit den Prämissen des politischen Systems und deren Integration in die Forschungsprogramme als Merkwürdigkeit, da sie dem universalistischen Erklärungsanspruch der Wissenschaft zuwiderliefen. Dies wird meist aus externer Perspektive vorgetragen. Oder aber dieses Einverständnis gilt – meist aus interner Perspektive – als biografische Grundentscheidung, die man gut begründet sieht.

Hier kam – entgegen heutigen Absurditätswahrnehmungen über die Verflechtung von Wissenschaft und Politik in der DDR – eine spezifische Rationalität zum Zuge: Die DDR und mit ihr ihre Gesellschaftswissenschaften sahen sich, neben den anderen sozialistischen Ländern, als Vollstrecker eines historischen Gesetzes, wonach die Befreiung von Ausbeutung die unabweisbare Aufgabe der

[70] vgl. Rudolf Stichweh: Neue Steuerungsformen der Universität und die akademische Selbstverwaltung, in: Ulrich Sieg/Dietrich Korsch (Hg.), Die Idee der Universität heute, München 2005, S. 126

[71] vgl. Michel Foucault: Die Ordnung des Diskurses. Inauguralvorlesung am Collège de France, 2. Dezember 1970, in: ders., Botschaften der Macht, Stuttgart 1999, S. 54, 61f.

Gegenwart darstelle.[72] Da dieses Gesetz – im eigentlichen eine teleologische Annahme – selbst wissenschaftlich hergeleitet wurde, konnte Forschung jenseits dieses Rahmens nur als irrational erscheinen und war daher nicht weiter zu verfolgen.

Zudem eröffnete das Produktivkraft-Paradigma einen Horizont, der es einerseits nachvollziehbar machte, warum es mit der realen Emanzipation noch nicht so weit her war, andererseits in Aussicht stellte, dass diese alsbald gelingen könne. Auf entsprechender Produktivkraftstufe werde es, so Karl Marx in den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie", nicht mehr der Arbeiter sein, „der modifizierten Naturgegenstand als Mittelglied zwischen das Objekt und sich einschiebt; sondern den Naturprozeß, den er in einen industriellen umwandelt, schiebt er als Mittel zwischen sich und die unorganische Natur, deren er sich bemeistert. Er tritt neben den Produktionsprozeß, statt sein Hauptagent zu sein."[73]

Das nach wie vor gegebene Gefangensein der Arbeit im Takt der Maschine und die politische Unfreiheit konnten in diesem Horizont als so bedauerlich wie temporär abgetan werden. Zu ihrer Überwindung sei ‚lediglich' eines nötig: die technischen Entwicklungen hinzubekommen, welche das Produktivkraft-Niveau ermöglichten, um zu den Produktionsverhältnissen zu gelangen, die eine Basis der gesellschaftlichen Verhältnisse sicherstellen könnten, auf deren Dynamik dann auch die allgemeine Emanzipation zu verwirklichen wäre.

So wird auch das Bündnis zwischen Wissenschaft und Politik verständlich, das z.B. die hohen Stellenkapazitäten – also Ressourcen – für die Wissenschaft und die immer wieder erneuerte Motivation in der Wissenschaft, an dem politischen Projekt des Sozialismus mitzuwirken, sicherte. Erst so verstanden wird auch die zentrale Rolle der „Wissenschaftlich-technischen Revolution" plausibel, nämlich als dreifach codiert: Die Politik sah darin die Quelle ihrer (seit dem 17. Juni 1953 erkennbar prekären) Legitimität, insofern sich qua wissenschaftlich-technischen Fortschritts allgemeiner Wohlstand herstellen ließe. Die Wissenschaft sah in der WTR eine beständige Aktualisierung ihrer eigenen zentralen Rolle. Beide zusammen sahen darin die Chance für das Ziel der politischen Bewegung, der man sich gemeinsam zugehörig fühlte, die Ausbeutung zu beseitigen.

Technologische Großprojekte wie der Aufbau einer eigenen Flugzeugindustrie in den 50er Jahren,[74] das Chemieprogramm (60er Jahre),[75] oder das Mikroelek-

[72] Das Ziel an sich genießt systemübergreifende Akzeptanz, vgl. etwa Art. 167 Abs. 1 der Verfassung des Freistaats Bayern: „Die menschliche Arbeitskraft ist als wertvollstes wirtschaftliches Gut eines Volkes gegen Ausbeutung, Betriebsgefahren und sonstige gesundheitliche Schädigungen geschützt."

[73] Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, in: MEW Bd. 42, Berlin [DDR] 1983 (1857/1858), S. 601

[74] vgl. Holger Lorenz (Hg.): Der Passagier-Jet „152". Walter Ulbrichts Traum vom „Überflügeln des Westens". Die Geschichte des ersten deutschen Passagierflugzeugs mit Strahlantrieb, Marienberg 2003; Klaus-Hermann Mewes: Pirna 014. Flugtriebwerke der DDR. Entwicklung, Erprobung und Bau von Stahltriebwerken und Propellerturbinen, Oberhaching 1997; Jürgen Michels/Jochen Werner (Hg.): Luftfahrt Ost 1945–1990. Geschichte der deutschen Luftfahrt in

tronikprogramm in den 80ern[76] waren – im Laufe der Zeit zunehmend verzweifeltere – Versuche, die Produktivkräfte auf einen Stand zu bringen, der die Einlösung des eigenen historischen Anspruchs erlaube. So lassen sich dann auch die immer wieder vorgetragenen Forderungen der Hochschul- und Wissenschaftsforscher nach angemessener Ausstattung der Wissenschaft nicht (nur) als ressortegoistische Mahnungen lesen. Sie werden vielmehr lesbar als drängende Forderung, der Hochschulbildung und der Forschung den Stellenwert und die Ausstattung zu verschaffen, ohne die jene Produktivkraft-Grundlagen als Voraussetzung der Emanzipation, welche die Einlösung der Ausbeutungsfreiheit wäre, nicht herzustellen seien.

Der Ausgangspunkt war also eine Selbstbindung der Wissenschaft an soziale Interessen, die wiederum angesichts des Zustands der Welt ein hohes Maß an Plausibilität genossen. Bestärkend wirkte dabei dreierlei: zum ersten die geringe Attraktivität des kapitalistischen Systems außerhalb seiner Prosperitätszonen Westeuropa, Nordamerika, Australien und Japan; zum zweiten die zu geringe Distanz der prosperierenden westlichen Demokratien zu Milieus und Regimen faschistischer und semifaschistischer Färbung aller Art; zum dritten die Labilität der Kalten-Kriegs-Situation, deren Gleichgewicht des Schreckens nur aufrechtzuerhalten war, wenn (auch) die sozialistische Seite stabil blieb.

Dies bewirkte, dass die Selbstbindung an soziale Interessen transformiert wurde in eine Bindung an politische Interessen. Damit verlor das materialistische Wissenschaftsprogramm an Erklärungskraft, denn nun ging es nicht mehr allein um wahrheitsfähige Aussagen, sondern immer auch um die Funktionalisierung für politischen Machterhalt. Das wurde von den Wissenschaftler.innen durchaus erkannt, aber hingenommen: um der Sicherung einer historischen Perspektive für eine Gesellschaft der Ausbeutungsfreiheit willen.

Diese Perspektivierung erzeugte Bindungen an das sozialistische Projekt, die nur mit sehr hohem kognitiven und emotionalen Aufwand zu kappen waren, also nur in seltenen Einzelfällen gekappt wurden. Allgemein herrschende Mehrheitsüberzeugung hingegen war, dem historischen Gesetz, die Epoche der Ausbeutungsfreiheit zu entfalten, auch im wissenschaftlichen Handeln zu entsprechen.

---

der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ), der Sowjetunion und der Deutschen Demokratischen Republik (DDR), Bonn 1994

[75] ZK der SED, Abteilung Agitation und Propaganda und Abteilung Bergbau, Kohle, Energie und Chemie (Hg.): Chemie gibt Brot, Wohlstand, Schönheit. Chemiekonferenz des Zentralkomitees der SED und der Staatlichen Plankommission in Leuna am 3. und 4. November 1958, Berlin [DDR] 1958

[76] vgl. Olaf Klenke: Ist die DDR an der Globalisierung gescheitert? Autarke Wirtschaftspolitik versus internationale Weltwirtschaft. Das Beispiel Mikroelektronik, Frankfurt a.M. u.a. 2001; Otto Bernd Kirchner: Wafer-Stepper und Megabit-Chip. Die Rolle des Kombinat Carl-Zeiss-Jena in der Mikroelektronik der DDR, Stuttgart 2000; Gary Lee Geipel: Politics and Technology in the German Democratic Republic, 1977–1990, New York 1993; Gerhard Barkleit: Mikroelektronik in der DDR. SED, Staatsapparat und Staatssicherheit im Wettstreit der Systeme, Dresden 2000

Hier ordnet sich auch der vergleichsweise hohe Stellenwert ein, den historische Arbeiten zur Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte genossen. Dafür waren zwei Gründe maßgeblich:

- Wie der Sozialismus insgesamt, so wurde auch jegliche gesellschaftliche Entwicklung in der DDR fortwährend historisch eingeordnet. Das ergab sich aus der historisch-materialistischen Grundannahme, Teil eines allenfalls verzögerbaren, aber nicht aufhaltsamen historischen Prozesses zu sein. Die grundsätzliche Einordungssystematik dafür lieferte die Formationstheorie, welche die Abfolge von Gesellschaftsformationen begründete.[77] Im Anschluss daran sollte kein gesellschaftliches Phänomen historisch unverortet bleiben, und empirische Tatsachen in der DDR sollten in ihrer sog. Formationsspezifik bestimmt werden.
- Ein eher praktischer Grund, neue Forschungsgegenstände zunächst auch in ihrer historischen Dimension aufzuklären, bestand in einer funktionalisierenden Hochschätzung von Geschichtsschreibung in der DDR: Der Geschichte wurden Potenziale des Lernens für die Bewältigung von sozialistischen Gegenwartsherausforderungen zugeschrieben (was mit vergleichbaren damaligen wie heutigen Ansprüchen, die Geschichte als Begründungs- und Bekräftigungsreservoir demokratischer Gesinnungen zu mobilisieren, korrespondiert).

In der Perspektive vor allem der politischen Funktionsträger, die ihre Erfahrungen in Weimarer Republik und Nationalsozialismus vor Augen hatten, gab es schließlich eine historische Erfahrung, aus der sie eine zentrale Voraussetzung für einen erfolgreichen Weg in die neue Epoche zogen: Disziplin, Einheit und Geschlossenheit der kommunistischen Bewegung. Die Machtmittel, diese herzustellen, hatte man. Da die Gesellschaftswissenschaften unmittelbar an diese politische Bewegung gebunden waren, hieß das: Wissenschaften, die eigentlich Hypothesen und Theorien testen, also kognitiv Alternativen erproben müssen, waren Teil eines bewegungsförmig organisierten Staates, der Disziplin, Einheit und Geschlossenheit für absolut prioritär erachtete, mithin Alternativen nicht offen zur Diskussion stellen konnte. Die Umstände des Kalten Krieges machten es nicht einfacher, hier zu einem Umdenken zu gelangen.

Ganz praktisch ergibt sich daraus, dass die überlieferten Texte z.B. aus dem ZHB zu zwei Themen nur indirekt bzw. kaum informativ sind:

- Lediglich indirekt sind sie es hinsichtlich der Hochschulentwicklung als Entfaltung und Lösung von Konflikten, doch dies meist nur insoweit, als aus den Bestandsaufnahmen, gelegentlichen kritischen Darlegungen[78] und Lösungsvorschlägen auf die zugrundeliegenden Konflikte rückgeschlossen werden kann. Konflikte als normaler Modus gesellschaftlicher Entwicklung kommen überwiegend als Klassenkampf mit dem Westen vor, kaum aber als DDR-internes Geschehen (Ausnahme: die hochschulzeitgeschichtliche Darstellung der Jahre von 1945 bis Ende der 50er Jahre). Die III. Hochschulreform, die Mühen, notwendig von Individualismus getriebene Wissenschaft in eine der Idee des Kollektivismus verpflichtete politische Bewegung zu integrieren, die Spannungen

[77] vgl. Engelberg/Küttler, 1978, Formationstheorie und Geschichte..., a.a.O.

[78] s.u. 15.2. Kritisches Potenzial in manchen Texten

zwischen dem Dünkel bürgerlich geprägter Ordinarien und dem Bildungs- und Aufstiegswillen einer Studentenschaft, in der zeitweise (und fächerabhängig) das proletarische Element kulturell hegemonial war, das überwiegend als Dauerärgernis empfundene Marxistisch-leninistische Grundlagenstudium mit seinem trivialisierten Marxismus,[79] Ausreisen bzw. Flucht tausender Wissenschaftler.innen und Studierender – all dies findet keinen wirklichen Widerhall in den ZHB-Texten. Hier sind – wie für andere gesellschaftliche Bereiche in der DDR, so auch für Hochschule und Wissenschaft – belletristische und filmische Werke deutlich informativer.[80]

Auch wer sich über die Sozial- und Alltagsgeschichte des DDR-Hochschulwesens bzw. der DDR-Wissenschaft informieren möchte, muss eher auf Belletristik ausweichen. Wollte man sich allein aus ZHB-Texten darüber kundig machen, würde man den Eindruck gewinnen, der Alltag an den DDR-Hochschulen sei vor allem geprägt gewesen durch sozialistischen Wettbewerb, individuelle Weiterbildungsanstrengungen sowie die Verteilung von Leistungsprämien und Auszeichnungen als „Kollektiv der sozialistischen Arbeit". Die problematischen Aspekte des Alltags beschränkten sich gemäß dieser Informationsquelle auf das Empfinden, zu viele Verwaltungsverpflichtungen zu haben, den Wissenschaftlerwunsch nach mehr Zeit für Forschung und die studentische Unzufriedenheit mit überbelegten Wohnheimen. Nichts erfahren würde man über den Umstand, dass übliche Konflikte, wie sie allerorten in der Wissenschaft vorkommen, in der DDR nahezu immer politisch-ideologisch aufgeladen waren – ob es um Konflikte zwischen Wissenschaft und Verwaltung ging, zwischen Wissenschaft und Wirtschaft oder um innerwissenschaftliche Ressourcenauseinandersetzungen.

Eine gewisse Irritation kann der Umstand verursachen, dass die ZHB-typischen Nichtthematisierungen auch in den Texten der Projektgruppe Hochschulforschung, also nach dem Wegfall der Ursachen des Beschweigens, beibehalten wurden.

---

[79] Das ZHB hat diesem zentralen Teil der Curricula lediglich eine einzige gegenwartsbezogene Kurzstudie gewidmet (neben mehreren zeitgeschichtlichen Darstellungen zur Durchsetzung des MLG im DDR-Hochschulwesen): Ingrid Schulze: Ansatzpunkte zur Wahrnehmung der Verantwortung der FDJ für Selbsterziehungsprozesse in der selbständigen wissenschaftlichen Arbeit der Studenten im Marxistisch-leninistischen Grundlagenstudium, Berlin [DDR] 1987. Dabei erscheint am erstaunlichsten, dass das Institut dem Thema so konsequent ausweichen konnte – dies womöglich auch wollte, da man sich hierbei nur Beulen holen konnte, sobald man empirisch geworden wäre.

[80] vgl. Heinz Kruschel: Wind im Gesicht. Roman, Halle (Saale) 1971; Karl-Heinz Jakobs: Die Interviewer. Roman, Berlin [DDR] 1973; Roland Gräf (Regie): Die Flucht (DVD), DEFA 1977, Berlin 2008; Helga Königsdorf: Meine ungehörigen Träume. Geschichten, Berlin/Weimar 1978; Günter de Bruyn: Märkische Forschungen. Erzählung für Freunde der Literaturgeschichte, Halle/Leipzig 1978; Inge von Wangenheim: Professor Hudebraach. Roman, Halle/Leipzig 1979; Dieter Noll: Kippenberg. Roman, Berlin/Weimar 1979; Wolfgang David: Bendgens Frauen oder Prüfungen ohne Testat. Roman, Halle/Leipzig 1980; Stefan Heym: Ahasver. Roman, München 1981; Roland Gräf (Regie): Märkische Forschungen (DVD), DEFA 1982, Berlin 2013; Fritz Rudolf Fries: Alexanders neue Welten. Ein akademischer Kolportageroman aus Berlin, Leipzig 1985; Monika Maron: Die Überläuferin. Roman, Frankfurt a.M. 1986; Erik Neutsch: Claus und Claudia. Nach neueren Dokumenten, Halle/Leipzig 1989; Jens Sparschuh: KopfSprung. Aus den Memoiren des letzten deutschen Gedankenlesers, Berlin [DDR] 1989

In der DDR mussten die Spannungen zwischen weltanschaulicher Gemeinsamkeit, in der sich Wissenschaft und politischer Apparat sahen, und teilsystemischen Eigenlogiken prozessiert werden. Wie das funktionierte, lässt sich auf einen erklärenden Punkt bringen, wenn Wissenschaft und Politik als „Ressourcen für einander" begriffen werden.[81] In dieser Perspektive wird das Verhältnis nicht als eines verstanden, das allein durch wechselseitige Indienstnahme oder widerwillige Unterordnung der Wissenschaft gekennzeichnet sei. Vielmehr gehe die Initiative durchaus auch von Seiten der Wissenschaftler.innen aus, indem diese Allianzen mit externen Unterstützungsinstanzen schließen.

Wissenschaftliche Entwicklung sei in diesem Sinne die „Um- oder Neugestaltung von Ressourcenensembles", in denen sich Wissenschaft und Politik als gegenseitig mobilisierbar erweisen. Wissenschaftliche Autonomie und politische Vernetzung seien hierbei keineswegs inkompatibel, sondern aus der Trennung der beiden Funktionssysteme Wissenschaft und Politik erwachse eine sinnvolle Arbeitsteilung zum Erreichen auch gemeinsamer Zwecke. Eine Folge dessen könne dann durchaus die Gewinnung von zusätzlicher Teilautonomie der Wissenschaft sein, wenn sich erfolgreich plausibel machen lasse, dass so den politischen Zielen noch effektiver gedient werden könne.

Um diese Plausibilität zu erzeugen, legte die Wissenschaftsforschung ihren Schwerpunkt auf Fragen der Planung, Leitung und Organisation kollektiver Forschung.[82] Das ZHB hielt es, wo es sich mit den Forschungsprozessen an Hochschulen befasste, ebenso. Das waren Voraussetzungen, um sich dahinter auch mit Fragen befassen zu können, für die Freiräume nötig waren, da ihr praktischer Nutzen sich (noch) nicht unmittelbar plausibel erschloss – etwa nichtlineare Innovationsmodelle oder die deutsche Forschungsorganisation im 19. Jahrhundert.

Das Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen bekam und gab hierbei. Es bekam wissenschaftliche Expertise als Entscheidungshilfe oder als Legitimationsmaterial für bereits feststehende politische Entscheidungen. Qua „Kurzinformation Minister" erhielt es Frühwarnsignale zu Entwicklungen im Hochschulsystem, die aus dem Ruder zu laufen drohten. Im Gegenzug war das MHF großzügig: Obgleich es immer wieder Kritik an der Praxiswirksamkeit der Institutsergebnisse äußerte, bedeutete es dem ZHB erst, als die Größe von 330 Mitarbeiter.innen erreicht war, dass nun die Expansion beendet sein müsse.[83] Gegenüber der Abteilung Wissenschaft des SED-ZK wurde das Institut vom MHF abgeschirmt,[84] und das Ministerium ließ sich auf Verhandlungssituationen mit dem Institut ein.

---

[81] Ash, 2002, Wissenschaft und Politik als Ressourcen..., a.a.O.

[82] Laitko, 2018, Der lange Weg zum Kröber-Institut, a.a.O., S. 133

[83] Hans-Joachim Böhme: Ansprache des Ministers für Hoch- und Fachschulwesen, in: ZHB, 1989, Zentralinstitut für Hochschulbildung 1964–1989. Festveranstaltung …, a.a.O., S. 28

[84] was ähnlich auch für die Studentenforschung des ZIJ berichtet wird: Man habe im MHF „wissenschaftsfreundliche und tolerante Partner" gehabt. „Es ist in den über 20 Jahren – im Unterschied zu anderen zentralen Institutionen – nicht einmal vorgekommen, daß diese eine Untersuchung verhinderten oder massiv in sie hineinregierten. [...] Nicht zuletzt hat uns der

Die Institute der Hochschul- und Wissenschaftsforschung betrieben ein Ambivalenzmanagement, das im nachhinein dazu führt, dass sich – mit jeweils guten Gründen – die Geschichte der DDR-Hochschul- und Wissenschaftsforschung ganz gegensätzlich erzählen lässt: Das eine Narrativ liefert die Beschreibung von Institutionen, die zu dem Zweck bestanden, wissenschaftliche Begründungen für bereits Feststehendes zu liefern – nämlich für den historischen Fortschrittsprozess, der von den Klassikern des Marxismus-Leninismus in den Grundzügen erschöpfend beschrieben worden sei und insofern nicht mehr in Frage stünde, nun lediglich für die Forschungsprozesse und Hochschulbildung auszuformulieren sei. Das andere Narrativ liefert Geschichten subkutaner Renitenz: Nicht Willfährigkeit gegenüber der politischen Obrigkeit habe den Alltag in den Institutionen bestimmt, sondern eine Art Katz-und-Maus-Spiel, mit dem man sich fortwährend darum bemühte, Freiräume zu verteidigen und zu erweitern.

Dort, wo die DDR-Hochschul- und -Wissenschaftsforschung eine kritische Funktion wahrnahmen, geschah dies – ihrem Kontext, Auftrag und Selbstverständnis entsprechend – systemimmanent (wie es für die meiste sozialwissenschaftliche Normalwissenschaft in allen Gesellschaften gilt). Die Bemühungen zielten darauf, im Rahmen des marxistischen Paradigmas gültige, d.h. wahrheitsfähige Aussagen zu produzieren. Wo daraus Konflikte resultierten, lassen sie sich in der Regel als Systemoptimierungskonflikte kennzeichnen. Der Streit mit den Funktionären ging um die Gestaltung des gemeinsamen politischen Projekts, nicht um dessen Infragestellung.[85]

Wirft man abschließend einen vergleichenden Blick auf die Hochschulforschung einerseits und die Wissenschaftsforschung andererseits, so lassen sich einige Auffälligkeiten entdecken:

- Beide Forschungsrichtungen hatten jeweils ein Großinstitut, doch das ZHB verfügte im Vergleich zum ITW über mehr als die doppelte Zahl an Wissenschaftler.innen.
- Das ZHB kam aus der Universität und landete im Bereich der Ressortforschung, während das ITW durch eher zufällige Umstände Teil der AdW wurde, aber seine Etablierung beinahe einem Ressortforschungsinstitut – der Akademie für Marxistisch-leninistische Organisationswissenschaften – zum Opfer gefallen wäre.[86]
- Das MHF nahm nicht nur die politische Aufsicht über das ZHB wahr, sondern schirmte es zugleich gegen die ZK-Abteilung Wissenschaften ab, während das ITW eine stetige kuratorische Aufmerksamkeit der ZK-Abteilung ‚genoss'.
- Dennoch wirken häufig eher die ZHB-Texte so, als seien sie im Parteiapparat geschrieben worden. Dagegen sind die Texte aus dem ITW vielfach lesbarer, da sie deutlich akademischer argumentieren und meist auch die politischen

Minister ... zu kritischen Analysen ... aufgefordert." (Bathke/Starke, 1999, Studentenforschung ..., a.a.O., S. 261)

[85] siehe zusammenfassend zum ZHB unten 15.2. Kritisches Potenzial in manchen Texten

[86] Laitko, 2018, Der lange Weg zum Kröber-Institut, a.a.O., S. 144

Respektbekundungen qua Kurt-Hager-Zitat oder dergleichen eleganter in die Darstellungen integrieren.

- Das ZHB pflegte in Richtung Westdeutschland eine deutliche Abgrenzung, während das ITW verstetigte Verbindungen aufbaute. Da letzteres kaum gegen den Apparat möglich war, wurde dies vermutlich von den politischen Instanzen auch im Sinne von Erkundungsmissionen unterhalb der diplomatischen Ebene gefördert.
- Epistemisch gab es gleichfalls Unterschiede: Die Wissenschaftsforschung drang von der kognitiven Ebene ausgehend auch zur strukturellen Ebene vor. Dagegen nahm die Hochschulforschung von der strukturellen Ebene ausgehend auch Aspekte der kognitiven Ebene in den Blick.
- Das ITW betrieb von theoretischen Modellen ausgehend empirische Forschungen, deren Ergebnisse dann wieder theoriegenerierend eingesetzt wurden. Das ZHB dagegen pflegte eine stark empiristische Vorgehensweise, während Instituts- und Abteilungsleitungen eher mühsam versuchten, das Personal dazu zu bewegen, von der Empirie auch theoretische Schlussfolgerungen ‚abzuheben'.
- Entsprechend waren im Vergleich zum deutlich größeren ZHB die ITW-Arbeiten auch die anspruchsvolleren und international stärker rezipierten.
- Während die DDR-Hochschulpädagogik schon 1959 einen eigenen landesweiten Beirat erhielt, kam es zur Gründung des Wissenschaftlichen Rates für marxistisch-leninistische Wissenschaftsforschung erst in der Dämmerung der DDR, 1988.
- Über eine eigene Zeitschrift verfügte nur die Forschung über Hochschulen, allerdings war diese bereits ein Jahrzehnt vor der Etablierung des Forschungsfeldes begründet worden, also kein intendierter Bestandteil einer hochschulforscherischen Professionalisierungsstrategie. Die Wissenschaftsforschung entbehrte bis zum Ende der DDR einer eigenen Zeitschrift.
- Sowohl die Hochschul- als auch die Wissenschaftsforschung hatten Arbeitsbereiche, die eindeutig auf das Anwenden des wissenschaftlichen Wissens orientiert waren, doch die jeweiligen Schicksale waren höchst unterschiedlich: Die Hochschulpädagogik expandierte kontinuierlich von den 50er bis in die 80er Jahre. Die systematische Heuristik hingegen wurde aus ideologischen Gründen Anfang der 70er Jahre marginalisiert.
- Die nach-1989er Reflexionen der jeweiligen DDR-Entwicklungen fielen höchst unterschiedlich aus: Die Wissenschaftsforscher.innen bemühten sich bemerkenswert intensiv, die Erfahrung „Wissenschaftsforschung in der DDR" zu sichern. Aus der Hochschulforschung wurde diesbezüglich nur für einige ihrer Randbereiche etwas vorgelegt.[87]

„Der Anfang vom Ende ist immer diskret":[88] Dies galt auch für die DDR. Zwar wäre das Ende der DDR auch ohne ihre Gesellschaftswissenschaften gekom-

[87] vgl. unten Anhang: Bibliografische Dokumentation 1990–2018: Selbstständige Publikationen zur DDR-Hochschul- und Wissenschaftsforschung und ihren Nachfolgeeinrichtungen

[88] Hans Magnus Enzensberger: Der Untergang der Titanic. Eine Komödie, Frankfurt a.M. 1978, S. 9

men. Aber neben Kunst und Kultur waren es die Gesellschaftswissenschaften, darunter die Forschung über Hochschulen und Wissenschaft, die für die Diskretion sorgten, mit ihren Leistungen und ihren Fehlleistungen. Mit den einen legitimierten sie sich universalistisch als Wissenschaften, mit den anderen partikularistisch als staatliche Wissenschaft.

In der Rückschau vergleichen die DDR-Gesellschaftswissenschaftler.innen selbst ihre Situation meist nicht im Horizont universalistischer Kriterien der Wissenschaft, sondern typischerweise DDR-systemimmanent. In dieser Perspektive erinnern sie dann nicht nur die politische Übereinstimmung, sondern ebenso die Konflikte mit politischen Ansinnen, denen sie ausgesetzt waren. Hier gibt es eine deutliche Diskrepanz zwischen ihrer heutigen Fremdeinschätzung als konform und ihrer retrospektiven Selbstwahrnehmung als kritisch.[89] Indes verfehlt dabei keine der beiden Seiten ihren Betrachtungsgegenstand vollständig. Den Unterschied macht die Perspektive und das, was dabei jeweils abgeblendet wird: „die ehemaligen Akteure sehen, was sie *gemacht* haben, und Außenstehende das, was *unterblieb*".[90]

14.3. Die Hochschul- und Wissenschaftsforschung nach der DDR

Sowohl für die Hochschul- als auch die Wissenschaftsforschung waren nach 1990 drei Entwicklungen kennzeichnend – (a) institutionelle Abbrüche, (b) institutionelle Übergangslösungen und Fortführungen sowie (c) das Entstehen von Strukturen innerhalb einer Zweiten Wissenschaftskultur als Reaktionen auf die Entinstitutionalisierung:

- *Institutionelle Abbrüche:* Die breite Vertretung der Hochschulpädagogik in Ostdeutschland änderte sich nach 1990 gründlich. Es erwies sich als schwierig, im Zuge des Hochschulumbaus Mehrheiten für deren Fortführung zu gewinnen. Dann aber fand sich nicht nur die Hochschulpädagogik, sondern auch die Hochschuldidaktik unberücksichtigt. Das indes hatte mehr damit zu tun, dass diese Ende der 80er Jahre in Westdeutschland einen schweren Stand hatte.[91] Infolgedessen gab es rund 20 Jahre, bis zum Bund-Länder-Programm „Qualitätspakt Lehre" 2012, in den östlichen Bundesländern kaum entsprechende Professuren und Arbeitsstellen. Kleinere Forschungseinheiten wie das „Laboratorium für Studentenforschung" an der Universität Leipzig oder die „Arbeitsgruppe Jugendforschung (Studenten)" an der TU Dresden wurden aufgelöst. Gleiches gilt für die Einrichtungen der Wissenschaftsforschung an den Hochschulen, hier

[89] Vera Sparschuh: Von Karl Mannheim zur DDR-Soziologie. Generationendynamik in der Wissenschaft, Hamburg 2005, S. 7

[90] Christin Fischer: Soziologische Lehre und Studium in der DDR zwischen politischer Staatsideologie und wissenschaftlicher Gesellschaftsaufklärung. Untersucht am Beispiel der Martin-Luther-Universität. Diplomarbeit, Halle (Saale) 2011, S. 70

[91] So waren die in den 70er Jahren mal 1.500 Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft für Hochschuldidaktik (AHD) Ende der 80er Jahre auf 280 geschrumpft; Webler, 2001, 30 Jahre Arbeitsgemeinschaft für Hochschuldidaktik..., a.a.O., S. 142

insbesondere die HUB-Sektion Wissenschaftstheorie und -organisation (WTO). Die vergleichsweise gut ausgebaute Wissenschaftsgeschichte wurde dann abgewickelt, wenn sie zu Sektionen Geschichte, Philosophie oder ML gehörte. Auch die außeruniversitären Einrichtungen der Hochschul- und Wissenschaftsforschung sind durchgehend abgewickelt worden: das ZHB, das ITW, das ZIJ und das Institut für Fachschulwesen in Chemnitz. Mit dem ZHB wurde auch dessen in Dresden arbeitende Abteilung Hoch- und Fachschulbau – faktisch ein eigenständiges Institut – geschlossen.

- *Übergangslösungen und Fortführungen:* Für einige hochschulforscherisch relevante Einrichtungen, die im Grundsatz aufgelöst wurden, waren aber auch Übergangslösungen organisiert worden. Nicht immer indes führte der Übergang irgendwo hin. Zwei kleinere Forschungsgruppen wurden aus dem Bestand des abgewickelten Zentralinstituts für Jugendforschung (ZIJ) Leipzig gebildet und dem DJI bzw. HIS angegliedert. Die daraus entstandene DJI-Außenstelle Halle (Saale) betreibt heute keine Studentenforschung mehr. Ans HIS waren Mitarbeiter der ZIJ-Abteilung Studentenforschung als Leipziger Außenstelle übernommen worden. Mit ITW-Personal wurde 1992 bis 1994 in Berlin ein „Forschungsschwerpunkt Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftstheorie“ betrieben. Er bereitete die Bildung des Max-Planck-Instituts für Wissenschaftsgeschichte vor, in dessen Aufbauvorgang sich – bei Übernahme von vier Mitarbeiter.innen – jegliche Färbung durch die ITW-Vorgeschichte verlor. Ebenfalls mit vormaligem ITW-Personal bestand von 1991–2003 am Wissenschaftszentrum für Sozialforschung Berlin die Forschungsgruppe Wissenschaftsstatistik/Wissenschaftstransformation. Einrichtungen der Wissenschaftsgeschichte überlebten (meist geschrumpft) nur, wenn sie zu natur- bzw. technikwissenschaftlichen oder medizinischen Fakultäten gehörten, aber auch dies galt nicht für alle. Aus dem Institut für Fachschulwesen in Karl-Marx-Stadt (Chemnitz) war eine kleine „Arbeitsgruppe Fernstudienbrückenkurse Chemnitz“ gebildet worden, die bis 1994 Brückenkurse für DDR-Fachschulabsolvent.innen organisierte und begleitete. Die Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung Berlin wurde eine Einrichtung des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung Frankfurt a.M., pflegt die Bestände von Bibliothek/Archiv der APW und betreibt eine kleine bildungshistorische Forschungsstelle. Aus dem Bestand des ZHB wurde die Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst gegründet. Sie war die Voraussetzung dafür, dass 1996 das Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) gegründet wurde.
- *Zweite Wissenschaftskultur:* Nicht alle, die von den Modalitäten des Umbruchs aus akademischen Beschäftigungsverhältnissen geschleudert worden waren, mochten sich damit einfach abfinden. Sie schritten alternativ zu Vereinsgründungen: als institutionalisierende Gegenstrategie zur Entinstitutionalisierung. In diesen Vereinen wurde ein reges Veranstaltungswesen entfaltet, aus dem dann auch zahlreiche Publikationen entstanden. Nicht zuletzt fungierten die Vereine in den 90er Jahren als Träger von ABM-Stellen und konnten aus Transformationsforschungsfonds Drittmittel einwerben. Die e.V.-Konstruktion war für die meisten unter den als Projektträger fungierenden Vereinen eher ein pragmatischer Ausweg. Nachdem die Fördermittel erschöpft waren, gingen ihre

Aktivitäten stark zurück, bis sich schließlich fast alle Vereine in den Jahren 2000ff. auflösten.

Vergleicht man die institutionellen Entwicklungen der ostdeutschen Hochschul- und der Wissenschaftsforschung nach 1990, so sind zwei Gemeinsamkeiten und ein Unterschied auffällig. Die Gemeinsamkeiten waren, dass sowohl die großen Einrichtungen als auch die meisten kleineren geschlossen wurden (Ausnahmen unter den letzteren waren einige wissenschaftshistorische Institute), und dass in beiden Forschungsfeldern kleinere Übergangslösungen organisiert werden konnten. Der Unterschied ist, dass die Übergangslösungen im Falle der Wissenschaftsforschung in das endgültige Verschwinden führten, im Falle der Hochschulforschung zur Gründung des HoF.

Das kann aus mehreren Gründen verwundern. Drei betreffen das ITW: Es war insgesamt leistungsfähiger, wenn es größenordnungsbereinigt mit dem ZHB verglichen wird. Es war international sichtbarer und stärker vernetzt, wiederum im Vergleich zum ZHB, welches nahezu ausschließlich osteuropäische Verbindungen unterhielt. Schließlich war das ITW vom Wissenschaftsrat in Teilen positiv evaluiert worden.

Ein vierter Grund ist der Umstand, dass die Wissenschaftsforschung im westdeutschen Wissenschaftsbetrieb 1990 etwas besser verankert war, vergleicht man die damaligen institutionellen Bastionen von Wissenschafts- und Hochschulforschung in Westdeutschland. Dies hätte es naheliegend gemacht, dass es der Wissenschaftsforschung gelingt, sich auch in Ostdeutschland institutionell zu verankern. Das ist am Ende – ohne Bezüge zur DDR-Vorgeschichte – nur in Berlin gelungen.

Wenn in der Transformationssituation ein bisheriges DDR-Institut Aufmerksamkeit für sich und sein Überleben gewinnen wollte, brauchte es starke Fürsprecher. Dass allein Leistung und Leistungsfähigkeit darüber entschied, muss man zu den Legenden des Einigungsprozesses sortieren, sobald man die Diskrepanzen zwischen Evaluationsergebnissen, Fortführungsempfehlungen und institutionellen Schicksalen in Augenschein nimmt. Dazu gehörte, dass es manchmal auch ohne Evaluation ging, etwa beim ZHB.

Die oben genannte Verwunderung über die ZHB-/ITW-Schicksale lässt sich neutralisieren, wenn man sich vergegenwärtigt, dass zahlreiche (glückliche) Zufälle den Weg vom ZHB zum HoF bestimmten. Vor diesem Hintergrund wird man festhalten können: Die Fortsetzung von Hochschulforschung in Ostdeutschland auf der teilweisen Basis eines Ressortforschungsinstituts der DDR stellte eine Entwicklung gegen alle Wahrscheinlichkeiten dar.

Erst recht wird das sichtbar, wenn man betrachtet, wie die Entwicklungen in der außeruniversitären sozial- und geisteswissenschaftlichen Forschung Ostdeutschlands insgesamt gelaufen waren.[92] In dieser Fächergruppe, anders als in den

[92] Für die gesellschaftswissenschaftlichen Einrichtungen an den Hochschulen waren die Abwicklungen zum 31.12.1990 und die nachfolgenden Neugründungsprozesse maßgebend. Da grundsätzlich nicht infrage stand, dass es auch an den ostdeutschen Hochschulen Geistes- und Sozialwissenschaften geben muss, sind die dortigen Entwicklungen mit denen der außeruniversitären Forschung nicht vergleichbar.

Naturwissenschaften, führten selbst die aufwendigen Evaluationsprozesse in nur wenigen Fällen zu institutionellen Fortsetzungen. Lediglich für neun nichthochschulische gesellschaftswissenschaftliche Einrichtungen, die bereits in der DDR existiert hatten, konnten im Laufe der 90er Jahre institutionelle Anschlüsse organisiert werden, die bis heute Bestand haben (und von diesen ressortieren drei im Kulturbereich). Es gab einige wenige direkte Fortsetzungen:

- das Institut für sorbische Volksforschung, einst AdW-Institut, das heute als von Sachsen und Brandenburg getragenes Sorbisches Institut/Serbski institut mit Sitz in Bautzen und einer Arbeitsstelle in Cottbus arbeitet,
- das Leibniz-Institut für Länderkunde Leipzig (IfL, früher AdW-Institut für Geographie und Geoökologie),
- die Franckeschen Stiftungen Halle (Saale),
- das Bauhaus Dessau sowie die
- Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der Klassischen deutschen Literatur, heute Stiftung Weimarer Klassik.[93]

Für einige andere Institute stellt es sich ähnlich dar wie für den Fall ZHB – Projektgruppe – HoF. Es wurden kleinere Teilpotenziale fortgeführt und auf dieser Basis etwas Neues entwickelt:

- Das heutige Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung Erkner (IRS) setzt z.T. die Arbeiten des früheren Instituts für Städtebau und Architektur der DDR-Bauakademie fort.
- Das Leibniz-Institut für Ökologische Raumentwicklung Dresden (IÖR) baute auf Dresdner Instituten der Bauakademie auf.[94]
- Die neu gegründete Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung Berlin (BBF) fußt auf dem Bereich Bildungsgeschichte der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften.

Außerhalb dieser neun institutionellen Anschlusslösungen gab es in den ostdeutschen Gesellschaftswissenschaften indirekte Fortsetzungen, die sich auf kleine Arbeitszusammenhänge und Einzelpersonen aus geisteswissenschaftlichen AdW-Instituten bezogen, so die Arbeitsgruppe „Strukturelle Grammatik“ an der Humboldt-Universität und „Ostelbische Gutsherrschaft als sozialhistorisches Phänomen“ an der Universität Potsdam. Quelleneinrichtungen waren hier die Forschungsgruppe „Kognitive Linguistik“ am AdW-Zentralinstitut für Sprachwissenschaft und eine Forschungsgruppe des AdW-Instituts für Wirtschaftsge-

[93] die zu den Einrichtungen gehörten, für die ohne Evaluation die Fortexistenz entschieden wurde. Eine Evaluation gab es dort dann erst 2004/2005 (vgl. z.B. Heinrich Wefing: Weimars letzte Chance. Alarmruf der Strukturkommission: Nur ein radikaler Umbau kann die Kulturstiftung retten, in: F.A.Z., 25.6.2005, S. 35; der Evaluationsbericht blieb unveröffentlicht).

[94] Die (unterschiedlich erfolgreichen) Neuaufbauprozesse des IRS und IÖR sowie des weiter oben genannten Instituts für Länderkunde Leipzig waren 1999 evaluiert worden: Wissenschaftsrat (Hg.), Stellungnahmen zu Instituten der Blauen Liste. Band VIII: Raumwissenschaftliche Institute der Blauen Liste, Köln 2000, S. 53–164.

schichte.[95] Sie waren ad personam für ihre Leiter eingerichtet worden und liefen mit deren Pensionierung aus.[96]

1991/92 waren auch einige temporäre Forschungsschwerpunkte (FSP) gegründet worden, die zunächst die Max-Planck-Gesellschaft (MPG) administrierte, dann z.T. in Geisteswissenschaftliche Zentren (GWZ) überführt wurden,[97] die wiederum seit 2017/2019 Leibniz-Institute sind:

- Zentrum für Allgemeine Sprachwissenschaft Berlin
- Zentrum Moderner Orient Berlin
- Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin
- Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam
- Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas Leipzig

Quelleneinrichtungen dieser Institutionen waren die AdW-Zentralinstitute für Literaturgeschichte und für Sprachwissenschaft sowie das AdW-Institut für Allgemeine Geschichte. Ein weiterer FSP „Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftstheorie“ war zur Keimzelle des Berliner Max-Planck-Instituts für Wissenschaftsgeschichte, gegründet 1994, geworden. Dieses blieb aber ohne Spuren, die an seine Vorgeschichte erinnern würden.

Schließlich waren weitere sozial- und geisteswissenschaftliche Einrichtungen gegründet worden, die sich aber nicht dauerhaft hatten konsolidieren können. So fiel das Brandenburgische Entwicklungspolitische Institut, 1991 auf Basis des früheren DDR-Instituts für Internationale Beziehungen (IBB) gegründet, 2001 Haushaltseinsparungen des Landes zum Opfer.[98] Eines der ursprünglich sechs GWZ, das Forschungszentrum Europäische Aufklärung in Potsdam, war 2007 nach einer Negativevaluation wieder aufgelöst worden.[99]

Aber auch für die am Ende erfolgreich etablierten Einrichtungen lässt sich zusammenfassend festhalten, dass sich bei keiner von ihnen der Weg in die neue institutionelle Form geradlinig oder bruchlos vollzog. Das zeigte sich gerade auch an dem Weg vom ZHB zum HoF.

---

[95] vgl. Max-Planck-Gesellschaft (Hg.): Jahrbuch 1995, München/Göttingen 1995, S. 665–667, 703–705

[96] vgl. Max-Planck-Gesellschaft (Hg.): Max-Planck-Gesellschaft. Aktivitäten in den neuen Bundesländern. Eine Zwischenbilanz, München 1993

[97] vgl. Förderungsgesellschaft wissenschaftliche Neuvorhaben mbH (Hg.): Tätigkeitsberichte der geisteswissenschaftlichen Forschungsschwerpunkte 1992, 1993, 1994, München 1993, 1994, 1995; Wissenschaftsrat: Bewertungsberichte zu den sechs Geisteswissenschaftlichen Zentren, in: ders., Empfehlungen zur Entwicklung und Förderung der Geisteswissenschaften in Deutschland, Köln 2006, S. 151–236, 263–315

[98] Walter Hundt: 10 Jahre Brandenburgisches Entwicklungspolitisches Institut – 10 Jahre Entwicklungszusammenarbeit im Lande Brandenburg. Persönliche Reminiszenzen, Potsdam 2001; ders.: Ende des „Brandenburgischen entwicklungspolitischen Experiments“? (Die Entwicklung von Dezember 2001 bis Mitte 2002), Potsdam 2002

[99] vgl. Wissenschaftsrat: Bewertungsbericht zum „Forschungszentrum Europäische Aufklärung“ (FEA), Potsdam, in: ders., 2006, Empfehlungen zur Entwicklung und Förderung der Geisteswissenschaften…, a.a.O., S. 237–262

15. Hochschulforschung

15.1. Duktus und Decodierung

Ein Brief westdeutscher Hochschulforscher an den Bundesbildungsminister, mit dem diese im Dezember 1990 für eine Fortsetzung ostdeutscher Hochschulforschung warben, hatte die oben herausgearbeitete Ambivalenz, die die ZHB-Arbeit prägte, beschrieben: „Auf den ersten Blick ist das Institut, das eine nachgeordnete Einrichtung des Ministeriums war, leicht zu diskreditieren. Es hat wie alle nachgeordneten Wissenschaftseinrichtungen dem SED-Staat ‚zugearbeitet' und nicht öffentlich über Mißstände aufgeklärt." Auf den zweiten Blick aber, so die Briefautoren, seien „kenntnisreiche, auch kritische Forschungsarbeiten zu entdecken".[100]

Will man dieser Unterscheidung von erstem und zweitem Blick folgen, so sind vor allem Decodierungsfertigkeiten gefragt. Denn der in den Publikationen gepflegte Jargon stellte (und stellt) ein beträchtliches Rezeptionshemmnis dar. Ein Großteil der überlieferten Texte ist gekennzeichnet durch den Einsatz politischer Formeln als wissenschaftliche Argumente, eine schablonenhafte Sprache, die übermäßige Verwendung von Passivkonstruktionen und Genitivhäufungen, eine eingeschränkte Lexik und verunklarende Formulierungen, um entweder Problematisches oder Trivialitäten zu kaschieren. Sprachlich wurden so Prozesse in Statik umgewandelt.[101] Diese weitflächige Infektion wissenschaftlicher Texte durch die parteibürokratische Sprache der offiziellen politischen Kommunikation mindert nicht nur den Lesespaß. Sie erschwert auch den Zugang zu den Inhalten.

In der DDR dominierte zwar die Heteronomie das Verhältnis von Wissenschaft und Politik: Die Politik trachtete danach, die Wissenschaft zu domestizieren; die Wissenschaftler.innen sollten sich den politischen Vorgaben, Abläufen und Ansprüchen unterwerfen. Doch im Gegenzug wurden einige arttypische Eigenheiten zugestanden bzw. inkaufgenommen. So konnte die Heteronomie im Einzelfall durch – fortwährend prekäre – Teilautonomie-Arrangements relativiert werden. Um diesen zeitweilige Stabilität zu verschaffen, war ein Großteil der wissenschaftlichen Energien darauf zu verwenden, die vorgegebene marxistisch-leninistische Theorie mit der Empirie so zu synchronisieren, dass die Theorie keinen Schaden nahm.

Theoretische Ansätze fanden sich nur zum Teil aus der Auseinandersetzung mit dem jeweiligen State of the Art gewonnen. Dies geschah teils wohl auch versteckt, d.h. westliche Anregungsquellen nicht offenlegend, um Probleme zu meiden – anhand der ZHB-Publikationen hatten wir etwa auf die wahrscheinliche Rezeption der Konzepte des Forschenden und Exemplarischen Lernens, der Pro-

[100] dokumentiert als „Post für Minister Möllemann und eine Bitte um Aufschub" in: Frankfurter Rundschau, 5.12.1990, S. 35

[101] Thiel, 2010, Neugier. Liebe. Revolution…, a.a.O., S. 162

fessionstheorie oder der Modelle nichtlinearer Innovation rückschließen können. Der typischere Fall jedoch war, dass ein theoretischer Ansatz „durch ein Gemenge aus Klassikerinterpretationen und Parteiinstruktionen gebildet" wurde, wie es Frank Ettrich für die DDR-Sozialwissenschaften insgesamt formulierte.[102]

Gab es konzeptionelle Innovationen, so mussten sie sich in dieser politisch-epistemischen Anordnung als Entfaltung des Kanonischen tarnen. Innovation indes ist zunächst immer das Noch-nicht-Mehrheitsfähige, benötigt also eine Umgebung, die gewähren lässt, um testen zu können, ob die Innovation mehrheitsfähig, mithin zum Mainstream werden kann. Dieser erstarrt irgendwann zur Orthodoxie, um damit reif zu sein für die Ablösung durch die nächste Innovation. Gesellschaftswissenschaftliche Innovationen in der DDR aber waren darauf angewiesen, sich mindestens als Mainstream, häufig auch als Orthodoxie zu inszenieren.

Die Technik dieser Inszenierung waren codierte Sprachregelungen, die es dem heutigen Leser oft mühsam machen, das auch vorhandene (seinerzeit) Innovative in gesellschaftswissenschaftlichen Texten zu erschließen: Zum einen ist in Rechnung zu stellen, dass die Texte zum politischen Selbstverständnis des Sozialismus passfähig sein mussten. Zum anderen müssen aus formulierten Lösungen die zugrundeliegenden, aber nicht benannten oder verklausulierten Probleme ermittelt werden. Die Techniken verschleiernden Formulierens versteckten also die Kenntlichkeit, sorgten damit aber auch dafür, dass die Texte sie indirekt enthielten.

Da die verklausulierenden Sprachregelungen auch implizit standardisiert waren, können sie mithilfe eines Decodierungsschemas entschlüsselt werden – dies selbstredend unter der Voraussetzung, *dass* sie etwas zu Decodierendes enthalten. Bei manchen Texten zur Wissenschaftlich-technischen Revolution etwa, die nach der Durchsetzung des Begriffs und dem damit verbundenen Betrachtungsschema veröffentlicht wurden, sei es jedenfalls etwas mühsam geworden, „hinter den politisch normierten sprachlichen Versatzstücken die dort eventuell vorhandenen weiterführenden Gedanken aufzuspüren".[103]

Da jeder professionell nachdenkende Mensch, wie es Wissenschaftler.innen sind, auch zu Denkergebnissen kommt, mussten sich mindestens gelegentlich auch Dissonanzen zu Realentwicklungen ergeben. Der daraufhin formulierte Widerspruch war gebremst vorzutragen, wenn er eine Chance auf Veröffentlichung haben sollte – etwa als nuancierte Abweichung von hergebrachten Sprachschablonen, als Frage, die „noch intensiver" untersucht werden müsse, oder als Antwort, die „noch umfassender" Anwendung finden müsse. Die Texte pflegten also meist einen Stil der sprachlichen Entschärfung für Mitteilungen, die politisch beunruhigend waren oder hätten sein können. Daher verlangt die Lektüre und angemessene Einordnung dieser Texte häufig ausgeprägte Decodierungsfertigkeiten.

[102] Ettrich, 1992, Soziologie in der DDR..., a.a.O., S. 460

[103] Laitko, 2018, Der lange Weg zum Kröber-Institut, a.a.O., S. 85

Dies spiegelt die Umstände und Schwierigkeiten gesellschaftswissenschaftlicher Forschung in der DDR generell wider. Politisch gefordert war vor allem handlungsrelevantes Wissen. Dazu mussten Probleme herausgearbeitet werden. Doch die Vorlieben der Funktionäre galten einer sozialistischen Gesellschaftswissenschaft, die vor allem darlegte, dass Probleme bereits überwunden seien. Um die Spannungen im Umgang mit Problemen zu handhaben und Veröffentlichungschancen zu sichern, mussten die Ergebnisse der Forschung also in verklausulierter Sprache vorgelegt werden. Diese ist in ihrem oft bürokratischen Duktus sehr hermetisch. Gelingt es aber, sie zu entschlüsseln, dann gewinnen die Texte nicht selten aufschlussreichen Informationsgehalt. Die Schlüssel zur Deutung sind:

- Zum ersten war es im offiziellen – politischen wie wissenschaftlichen – Sprachgebrauch der DDR üblich geworden, möglichst nicht Probleme, sondern Lösungen zu benennen. Wo auf Problembenennungen verzichtet wurde, ist der Leser daher genötigt, aus der vorgeschlagenen Lösung das zugrundeliegende Problem herauszupräparieren. Umgekehrt ist dort, wo lediglich etwas beschrieben und auf eine Lösungsbenennung verzichtet wurde, ein bislang ungelöstes Problem zu vermuten. Dieses musste aber von den Autoren verschleiert werden, da bereits der Verzicht auf einen Lösungsvorschlag Renitenzverdacht erzeugen konnte.
- Zum zweiten mussten verschleiernde Problembenennungen ebenso wie Lösungsvorschläge immer zum politischen Selbstverständnis des Sozialismus passen. Demnach oblag der Arbeiterklasse die historische Mission, eine Gesellschaft ohne Ausbeutung durchzusetzen. Was diesem Selbstverständnis nicht entsprach, wurde nicht veröffentlicht. Also entspricht ihm alles Veröffentlichte.
- Zum dritten gab es ein probates Mittel, um Gegenläufigkeiten in der Realentwicklung ideologieverträglich umzuformulieren: Die Diskussion von Widersprüchen war zwar politisch nicht sonderlich erwünscht, aber im Historischen Materialismus galten Widersprüche als Triebkräfte der Entwicklung, und die Lehre davon war die marxistische Dialektik. Daher wurden Widersprüche sprachlich fortwährend als Dialektiken ausgedrückt: allgemein als Objekt-Subjekt-Dialektik oder als Dialektik von Quantität und Qualität, konkret als „Dialektik von Einheitlichkeit und Differenziertheit im Studium“,[104] „Dialektik politischer und sozialer Wertorientierung von Studienanfängern“,[105] „Dialektik zwischen Wissenschafts- und Hochschulpolitik einerseits sowie Ökonomie andererseits“[106] oder „Dialektik von disziplinärer und interdisziplinärer wissenschaftli-

[104] Manfred Widmann: Die Ausschöpfung der Leistungspotenz jedes Studenten durch Verwirklichung des Prinzips der Dialektik von Einheitlichkeit und Differenziertheit, in: ZHB (Hg.), Entwicklung von Selbständigkeit in der wissenschaftlichen Arbeit. Von bewußter Aktivität und wachsender Eigenverantwortung der Studenten im Studium (XI. internationales Symposium zur kommunistischen Erziehung), Berlin [DDR] 1986, S. 363–366; Manfred Kaulin: Erhöhung der Effektivität des Studiums durch aktive Einbeziehung der Studenten in die Gestaltung von Konsultationen im ökonomischen Fachschulfernstudium, Berlin [DDR] 1986

[105] Detlef-Dieter Wächter: Zur Dialektik politischer und sozialer Wertorientierung von Studienanfängern für Studium, Beruf und künftiges Leben, in: ZHB (Hg.), Ergebnisse und weitere Aufgaben bei der Erforschung des Hochschulzugangs in der DDR, Berlin [DDR] 1982, S. 64–73

[106] ZHB, 1988, Das Zentralinstitut für Hochschulbildung. Kurze Übersicht, a.a.O., S. 21

cher Tätigkeit".[107] Nicht immer folgt dann in den Texten tatsächlich eine substanzielle Entfaltung von Widersprüchen (sondern häufig nur die Darstellung von aktuellen Unstimmigkeiten, die durch bessere Organisation und Leitung zu beseitigen seien). Aber vergleichsweise häufig ist eine annoncierte „Dialektik von ..." das Codewort, mit dem auf tieferliegende Probleme verwiesen wird.

■ Zum vierten waren gesellschaftswissenschaftliche Innovationen in der DDR darauf angewiesen, sich als Entfaltung des Kanonischen zu inszenieren. Die Technik auch dafür waren verklausulierende Sprachregelungen. So wurden etwa die Formulierungen „immer mehr" und „noch besser" benutzt, um negativ bewertete Sachverhalte in positive Nachrichten umzuformulieren. Ebenso sind die häufigen Vokabeln „Weiterentwicklung" und „Vervollkommnung" häufig als Defizitmarkierungen zu lesen: Wo ein Anliegen „weiterzuentwickeln" war, dort war es bislang nicht selten ignoriert worden. Sollte etwas „vervollkommnet" werden, hieß das oft, nun müsse endlich damit begonnen werden. Ebenso war die Beschreibung, dass man einer Sache noch „nicht voll gerecht" werde, eine typische DDR-gesellschaftswissenschaftliche Umschreibung für: wurde bisher komplett verfehlt. Wenn aber doch nicht darauf verzichtet werden konnte, gesellschaftliche Probleme explizit zu thematisieren, dann waren diese Probleme nicht bisher unbearbeitet (wie es meist die zutreffende Beschreibung gewesen wäre), sondern „nunmehr herangereift" – also genau in diesem Augenblick aufzugreifen.

Ein Beispiel für die Retro-Identifizierung von Problemen aus Lösungsvorschlägen: Für das Weiterbildungsengagement der Hochschulen gehe es auch darum, so schrieb das ZHB, die Weiterbildungsbedarfe inhaltlich abzustimmen und daraus eine „größere Planmäßigkeit und Verbindlichkeit in der beruflichen Weiterbildung von Hoch- und Fachschulkadern" zu gewinnen. Nicht jedoch solle es darum gehen, „vordergründige, vom Inhalt losgelöste Regelungen zur Schaffung verbindlicher Systeme sich regelmäßig wiederholender Weiterbildungsveranstaltungen mit obligatorischer Teilnehmerschaft" zu treffen.[108]

Indem hier vor formalistischen Erledigungen des Weiterbildungsanliegens gewarnt wurde, lässt sich dreierlei rückschließen: (a) die Ermahnung war offenbar nötig, denn (b) verfügte das ZHB über empirisches Wissen, welches eine solche Mahnung nahelegte, also war (c) nicht ein wahrgenommener Weiterbildungsbedarf der dominierende Impuls für diesbezügliche Kooperationen von Hochschulen und Betrieben, sondern die formale Erledigung einer politischen Anforderung.

Ein anderes Beispiel: Die Zugangswege zur Hochschule seien, so wurde im Februar 1989 postuliert, weiterzuentwickeln. „Weiterzuentwickeln" war, wie oben schon angedeutet, eine typische Formulierung, um Defizite anzuzeigen, ohne einer defätistischen Betrachtungsweise geziehen werden zu können. Zielen

[107] Bruno Wilms: Dialektik von disziplinärer und interdisziplinärer wissenschaftlicher Tätigkeit unter den Bedingungen der Einheit von Lehre und Forschung, in: Klaus Däumichen (Hrsg.-Kollektivltg.), Leitung der Hochschulforschung. Ausgewählte Probleme und Erfahrungen. Bd. 2, Berlin [DDR] 1983, S. 38–48

[108] ZHB, 1989, Grundlinien der Gestaltung des Hochschulwesens..., a.a.O., S. 37

sollte die angemahnte Weiterentwicklung der Hochschulzugangswege darauf, dass

- „die begabtesten und befähigsten Kinder des Volkes rechtzeitig erkannt, gefördert und zum Hochschulstudium geführt werden;
- Selbständigkeit, Verantwortungsbewußtsein, Leistungsstreben, geistig-kulturelle Aktivität ... noch stärker die Persönlichkeitsentwicklung ... prägen;
- grundlegendes Wissen und Können ... als solide Basis für das anschließende Studium zuverlässig erworben werden;
- die Hochschulvorbereitung in einem günstigen Verhältnis von Aufwand und Nutzen, bei gleichzeitig hoher Flexibilität der Wege gegenüber dynamischen qualitativen und quantitativen volkswirtschaftlichen Erfordernissen durchgeführt wird;
- bildungspolitische Prämissen wie die Durchlässigkeit ..., Chancengleichheit für Kinder aus allen Klassen und sozialen Schichten, für Stadt- und Landkinder ..., für Mädchen und Jungen u.ä. erhalten und durchgesetzt werden."[109]

Es lässt sich übersetzen: Die „begabtesten und befähigsten Kinder des Volkes" wurden bislang zumindest nicht in hinreichendem Umfange rechtzeitig erkannt und gefördert. Dass die Persönlichkeitsentwicklung „noch stärker" von Selbstständigkeit, Verantwortungsbewusstsein, Leistungsstreben und geistig-kulturelle Aktivität geprägt werden solle, zeigt an, dass es daran mangelte: Die Formulierungen „noch stärker", „noch besser" usw. wurden typischerweise benutzt, um problematische Sachverhalte als (vermeintlich) positive Nachrichten mitteilen zu können. Indem angestrebt werden sollte, grundlegendes Wissen und Können als solide Basis für das Studium zuverlässig zu erwerben, fand sich zum Ausdruck gebracht, dass die hochschulvorbereitenden Wege dies bislang jedenfalls nicht zuverlässig leisteten. Ebenso mangelte es nach Ansicht der Studienautor.innen offenbar an hoher Flexibilität der Hochschulvorbereitung „gegenüber dynamischen qualitativen und quantitativen volkswirtschaftlichen Erfordernissen". Durchlässigkeit und Chancengleichheit schließlich sollten nicht nur „erhalten", sondern auch „durchgesetzt" werden, waren demnach also nicht in wünschenswerter Weise gegeben.

Daneben finden sich sprachliche Schablonen, die immer wieder in den Texten auftauchen, bei denen aber nicht ganz klar ist, ob sie von den jeweiligen Autor.innen stammen oder Sprachregelungen sind, die zwischen Politik und Wissenschaft gleichsam ausgehandelt waren. Zwei Beispiele:

- *„veränderte Reproduktionsbedingungen":* Diese Formel umschreibt den Umstand, dass die Systemkrise der 80er Jahre unter anderem bewirkte, dass die Möglichkeiten zur materiellen Ausstattung des Hochschulwesens (wie auch anderer Bereiche) deutlich eingeschränkt waren. Eine Änderung der Situation wurde für die 90er Jahre nicht erwartet.

- *„Stabilisierung der materiell-technischen Basis":* Dies war eine sprachliche Verschleierungsformel für „Investitionen sind nicht mehr möglich, nur noch Instandhaltung". Die „Basis" war das, was vorhanden war. Diese sollte „stabili-

[109] ZHB, 1989, Grundlinien der Gestaltung des Hochschulwesens..., a.a.O., S.18

siert“ werden. Wenn es lediglich um die Bearbeitung einer Instabilität gegangen wäre, hätte man es euphemistisch „weitere Stabilisierung“ genannt. Indem auf den üblichen Euphemismus verzichtet wurde, verwies die Sprachformel auf folgendes: Nicht die Stabilisierung, sondern etwas unausgesprochen Dahinterstehendes ist das zu kaschierende Problem. In diesem Falle: Das vom Vorhandenen Unterschiedene, d.h. das, was noch nicht „Basis“ ist, obgleich es nötig wäre, nämlich Investitionen für Anlagen oder Neu- und Erweiterungsbauten, ist nicht mehr finanzierbar. Daher müsse (allein) mit dem Vorhandenen gearbeitet werden, das deshalb zu „stabilisieren“ sei.

Blättert man die Texte durch, so gerät überdies fortlaufend eine Auffälligkeit in den Blick: Die Überschriften der Berichte und Artikel sind häufig unoriginell, wirken nicht selten wie die Betreff-Zeilen von Verwaltungsvorlagen und/oder lassen mitunter nur notdürftig erkennen, worum es in dem so betitelten Beitrag (tatsächlich) geht. Dabei fallen zwei sprachliche Muster auf:

- Zum einen sind die Betitelungen oftmals in einer bürokratisch anmutenden Weise überdeterminiert: „Auswertung von Materialien der vierzehnten Konferenz der Hochschulminister sozialistischer Länder unter den Aspekten Vervollkommnung der Ausbildung und der politisch-ideologischen Erziehung der Studenten und des wissenschaftlichen Nachwuchses und Erfahrungen in der Zusammenarbeit zwischen den sozialistischen Ländern auf dem Gebiet des Hochschulwesens: Forschungsbericht“[110] – dass Wissenschaft immer auch anstrengungsreich ist, wird hier dem Leser bereits bei der Kenntnisnahme des Titels überdeutlich in Erinnerung gerufen.
- Zum anderen sind Texte, vor allem Artikel in Zeitschriften, immer wieder mit Wendungen überschrieben, die so wirken, als versuchten Wissenschaftsnovizen mit noch unterausgeprägtem Selbstbewusstsein, ihre Gedanken prophylaktisch tiefzustapeln: „Zu einigen Fragen…“, „Zu Grundproblemen des …“, „Anmerkungen zu…“, „Erste Gedanken über…“, „Zum historischen Gesetz…“, „Überlegungen zu…“, „Bemerkungen zur Auseinandersetzung mit…“, „Einige Aspekte der Auseinandersetzung mit…“ – all dies häufig nicht einmal als Untertitel, sondern als Hauptüberschrift. Selten hingegen finden sich zupackende Titel wie „Die Grundprobleme des …“, „Das historische Gesetz…“, „Die Theorie … und ihre Probleme“.

Es lässt sich daher, liest man nur die Titel, leicht ein etwas ungünstiger Eindruck gewinnen: Die Autor.innen, so erscheint es, hätten überwiegend halbgare Zwischenergebnisse zu Papier gebracht statt auch einmal ein definitives Resultat.

Hier zeigt sich ein Grundproblem akademischen Publizierens in der DDR: Sollten eine neue Argumentation oder/und empirische Befunde präsentiert werden, die auf (politische) Einwände stoßen konnten, so war es tunlichst geraten, sie nicht als definitiv, sondern als Zwischenresultat auszuflaggen. Das konnte die Debatte, die sich darüber gegebenenfalls anschloss, entschärfen und ließ den (zeitweiligen) Rückweg der Relativierung offen. Mitunter genügte es aber auch, zunächst Erfolge im Großen zu konstatieren, um dann noch bestehende Defizite

[110] von Angela Dimitrov/Jürgen Eberhardt/Kerstin Fliegel, Berlin [DDR] 1985

Tafel 97: Decodierungsschema für gesellschaftswissenschaftliche Texte aus der DDR

<table>
<tr><th>Externe Vorgabe</th><th colspan="2">wissenschaftsinterne Umsetzung</th><th>Funktion der Umsetzung</th><th>Decodierung</th></tr>
<tr><td rowspan="4">Lösungsorientierung der Gesellschaftswissenschaften</td><td colspan="2">statt Benennung von Problemen: Benennung von Lösungen</td><td rowspan="4">Vermeidung des Vorwurfs defätistischer Betrachtungsweise und Sicherung der Veröffentlichung</td><td>Retro-Identifizierung: Ermittlung des zugrundeliegenden Problems aus vorgeschlagener Lösung</td></tr>
<tr><td colspan="2">neutrale Beschreibung eines Sachverhalts als verschleiernde Problembenennung(en)</td><td>Deutung der Sachverhaltsbeschreibung als Problembeschreibung</td></tr>
<tr><td colspan="2">Nutzung eines Verschleierungsvokabulars</td><td>die Konventionen erkennen und entsprechende Übersetzungen vornehmen: „weiterentwickeln“ in „endlich entwickeln“, „noch besser umsetzen“ in „endlich umsetzen“ usw.</td></tr>
<tr><td colspan="2">Erfindung von dialektischen Verhältnissen als sprachliche Ausdrücke für Widersprüche und/oder Probleme</td><td>„Dialektik von ...“ als Codewort lesen, das auf Probleme verweist</td></tr>
<tr><td rowspan="2">Passung zum politischen Selbstverständnis des Sozialismus</td><td colspan="2">Einordnung in die der Arbeiterklasse zugeschriebene historische Mission: ausbeutungsfreie Gesellschaft</td><td>Signalisieren des Einverständnisses mit dem normativen Ziel</td><td>Prüfung der Argumentation bzw. empirischen Ergebnisse auf Geltung auch jenseits des normativen Ziels</td></tr>
<tr><td colspan="2">Zitat(e) politischer Autoritäten oder Programmpapiere</td><td>sofern Zitat(e) nicht argumentationstragend: Textabsicherung</td><td>Schnellprüfung: Zitat(e) als Ausgangspunkt der Argumentation oder als Textornament ohne inhaltliche Bedeutung?</td></tr>
<tr><td rowspan="2">Passung zum Historischen Materialismus</td><td colspan="2">Inszenierung von Innovativem als Entfaltung des Kanonischen: verklausulierende Sprachregelungen</td><td>Übersehbarkeit bei oberflächlicher Lektüre</td><td>Prüfung positiv formulierter Mitteilungen auf implizite Problem- oder Defizitanzeigen</td></tr>
<tr><td colspan="2">Tiefstapelung von Innovativem als Zwischenresultat</td><td>Rückholbarkeit, um etwaige Debatten zu entschärfen</td><td>Umformulierung des unverbindlich Wirkenden in verbindliche Sprache</td></tr>
<tr><td rowspan="3">Parteilichkeit der Gesellschaftswissenschaften</td><td rowspan="3">Verpacken</td><td>unverfänglicher Titel: je heikler der Inhalt, desto unauffälliger der Titel (die Umkehrung gilt nicht)</td><td rowspan="3">Kaschierung widerstreitender Zieldefinitionen (Wissenschaft vs. Politik) bei gleichzeitigem Signalisieren von Zielkonformität</td><td>Titelformulierung nicht von vornherein als Indikator der Irrelevanz eines Textes nehmen</td></tr>
<tr><td>ideologische Einordnung</td><td rowspan="2">Prüfung der Funktion → wenn für die Argumentation irrelevant: ignorieren</td></tr>
<tr><td>Zitate politischer Autoritäten</td></tr>
</table>

im Kleinen zu benennen, etwa so: „Die bedeutsamen Fortschritte, die bei der Erarbeitung der neuen Ausbildungsdokumente erzielt worden sind, dürfen uns nicht daran hindern, zu erkennen, dass ein wesentliches Anliegen der Studienplanung z.Zt. noch nicht erreicht wurde ...“[111]

Im übrigen finden sich in den Texten der Hochschulforschung einerseits die ideologischen Sprachschablonen, wie sie in den DDR-Gesellschaftswissenschaften üblich waren. In der Hochschulpädagogik bot insbesondere die Entfaltung des Konzepts der „kommunistischen Erziehung“ die entsprechenden Anlässe.[112] Andererseits wurden auch brauchbare anwendungsorientierte Arbeitsgrundlagen etwa zur Gestaltung von Lehr- und Lernprozessen an der Hochschule vorgelegt.[113]

So hatten sich in der Hochschulpädagogik in den 70er und 80er Jahren unter der Hand auch wissenschaftliche Orientierungen auf mehr Individualisierung im Studium durchgesetzt. Vollends suspendieren ließen sich die subsystemischen Eigenlogiken also nicht: „Unter der Oberfläche regten sich Kräfte des Wandels und der Kritik, der Entideologisierung und Rationalisierung, der Effektivierung und Reform“. Dies wiederum „nicht, um das System abzuschaffen, sondern um es zu verbessern und zu dynamisieren“,[114] denn Politik und Gesellschaftswissenschaften nahmen sich wechselseitig als einer Weltanschauungsgemeinschaft zugehörig wahr.

Genau deshalb waren die hochschulforscherischen Orientierungen auf mehr Individualisierung hin nicht an sich überraschend, sondern nur innerhalb des systemischen Kontextes der sozialistischen DDR. Dort wiederum waren sie nur überraschend, wenn allein die kollektivistischen Prämissen des Staatssozialismus in Rechnung gestellt werden. Sobald man hingegen auch das berücksichtigt, was die DDR im Zeitverlauf zunehmend stärker bedrängte, nämlich die gebremste wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, gerät in den Blick, dass es um die Erschließung von Leistungsreserven ging. Eine solche Reserve waren nicht zuletzt individuelle Leistungspotenziale. In dieser Perspektive verliert die hochschulpädagogische Aufmerksamkeit für Individualisierungen im Hochschulstudium, das an sich kollektivistischen Prämissen folgen sollte, ihr vordergründiges Überraschungspotenzial.

Oben hatten wir auch manche Kritik des und Selbstkritik aus dem ZHB zitieren können. Typischer waren aber auch diesbezüglich die verklausulierenden Formulierungen. 1989 wurde z.B. konstatiert, dass man am Institut mittlerweile, „über ein relativ gutes wissenschaftliches, theoretisches wie methodologisches Instrumentarium“ verfüge. Es folgt jedoch ein dreifaches Aber: Die „Ausschöpfung der ... Ressourcen“, die damit gegeben seien, verlange,

---

[111] Getraude Buck-Bechler/Karl Knopke: Zur Arbeit mit Ausbildungsdokumenten (=Kurzinformation Minister 1(1977)28), S. 2, in: Bundesarchiv DR 305/53

[112] paradigmatisch: ZHB, 1984, Einführung in die Hochschulpädagogik, Teil 1, a.a.O.

[113] so der zweite Teil der soeben genannten „Einführung …“: ZHB, 1986, Einführung in die Hochschulpädagogik, Teil 2, a.a.O.

[114] Pollack, 2003, Auf dem Weg zu einer Theorie des Staatssozialismus, a.a.O., S. 16

- „noch sorgfältiger, gründlicher und umfassender internationale Tendenzen in Theorie und Praxis zu verfolgen, zu bewerten und kritisch zu verarbeiten,
- in größerer Breite Fragestellungen, Erkenntnisse und Ergebnisse auf angrenzenden ... Wissenschaftsgebieten ... aufzugreifen ... und
- die vorhandenen Ansätze ... eines interdisziplinären Vorgehens, darunter auch und vor allem am Institut selbst, entschlossen und zielstrebig auszubauen".[115]

Dies wird man decodierend in die zupackendere Formulierung übersetzen können: Es fehlte an zureichender Verarbeitung sowohl internationaler Erfahrungen als auch der Ergebnisse angrenzender Wissenschaften (ohne die Hochschulforschung nicht auskommt), und die Interdisziplinarität (ohne die Hochschulforschung ebensowenig auskommt) war unterausgeprägt. So gelesen, wird man dem ZHB jedenfalls keine Fehlwahrnehmung der Probleme, die hinsichtlich seiner eigenen Leistungen bestanden, attestieren können.

15.2. Kritisches Potenzial in manchen Texten

Den DDR-Gesellschaftswissenschaften, darunter der Hochschulforschung, war schlechterdings Paradoxes abverlangt. Sie sollten sowohl Beiträge zur Optimierung gesellschaftlicher Prozesse erbringen als auch politische Maximen und Beschlüsse wissenschaftlich bestätigen. Die Maximen und Beschlüsse bauten auf Wunschbildern der gesellschaftlichen Realität auf. Sie mussten durch z.B. empirische Arbeit notwendig irritiert werden, da sich die Realität Wunschbildern typischerweise nicht vollständig fügt. Die wissenschaftliche Umsetzung des politischen Auftrags an die Forschung musste mit der Doktrin in Konflikte geraten, weil weder Erkenntnisweise noch Untersuchungsgegenstände sich ohne weiteres in die Doktrin integrieren ließen.

Auch unter den überlieferten ZHB-Texten findet sich eine Reihe, die ein vergleichsweise deutliches Problembewusstsein erkennen lässt – wobei ihr Auffinden die Durchsicht vieler Texte bzw. innerhalb der Texte vieler Seiten erfordert, bei denen dies kaum oder komplett nicht der Fall ist. Einige der Texte oder Passagen aber erhellen, dass mit empirisch fundierten Studien nicht nur zu bestehenden Problemlagen vorgedrungen, sondern die so gewonnenen Informationen auch an Politik und Hochschulpraxis weitergereicht wurden:

■ Wo die Politik Strategien wünschte, um Einheitlichkeit im Studium herzustellen, lieferte die Hochschulpädagogik Differenzierungen, indem sie auf Forschungserfahrungen im Studium, variable Studienpläne, Erweiterungen des Handlungs- und Entscheidungsspielraumes für die Studenten und Begabungsförderung orientierte. Am Durchschnitt orientierte Gestaltungskonzepte und Bewertungsverfahren seien „endgültig zu überwinden",[116] zumal sich mehr als

[115] Schulz, 1989, Festansprache „25 Jahre ZHB...", a.a.O., S. 21f.

[116] ZHB, 1989, Grundlinien der Gestaltung des Hochschulwesens..., a.a.O., S. 30

die Hälfte der Studierenden in ihren Leistungsstärken während des Studiums nicht anerkannt fühle.[117]

- Wo die Politik ein funktionalistisches Verständnis des Studiums präferierte – „Employability", wenn das Wort damals schon üblich gewesen wäre –, bediente das die Hochschulpädagogik rhetorisch und unterlief es zugleich inhaltlich mit einem Konzept der „beruflichen Grundbefähigung".[118]

- Die trickreich hochgerechneten Anteile von Arbeiter- und Bauernkindern unter den Studierenden unterlief das ZHB, indem es die formalen Qualifikationsniveaus der Eltern erhob. Die Hochschulstatistik, so das Institut, müsse „im gesellschaftlichen Interesse eindeutige Informationen ... enthalten".[119]

- Zwei Drittel der Studierenden waren in den 80er Jahren mit der Qualität ihrer Wohnbedingungen unzufrieden, stellte das ZHB fest. „Probleme waren vor allem hohe Lärmbelästigung, unzureichende sanitäre und hygienische Bedingungen, Unsauberkeit und Unordnung, soziale Spannungen im Wohnheim, in erster Linie aber fehlende Möglichkeiten für ungestörtes Selbststudium, u.a. wegen fehlender separater Studienräume."[120]

- Studienabbruch war politisch eigentlich nicht vorgesehen. Das ZHB lieferte Zahlen, die in einem Land, in dem es – rhetorisch – immer aufwärts ging, stören mussten: „im Direktstudium beträgt der Studienabbruch im Durchschnitt mehr als ein Fünftel der Studienanfänger". Von 1975 bis 1986 verschlechterte sich das Verhältnis von Studienabbrechern zu Absolventen von 1 : 6 auf 1 : 4.[121]

- Wer aber sein Studium geschafft hatte, so die IfH/ZHB-Mitteilungen an das MHF, wurde 1977 zu 15 Prozent (Ingenieure) oder 37 Prozent (Mathematikabsolventen der Universität Leipzig) fachfremd eingesetzt.[122] 1983 sah es noch schlechter aus: Vom Absolventenjahrgang 1978 waren nur etwa 30 Prozent „völlig qualifikationsgerecht" eingesetzt.[123] Das ZHB informierte mit solchen Fehleinsatzquoten indirekt darüber, dass es keineswegs gelinge, Bildung und Beschäftigung planerisch aufeinander abzustimmen.

- Dazu passte eine Untersuchung zur dreijährigen Arbeitsplatzbindung nach dem Studienabschluss. Sie ergab, dass sich in den 80er Jahren fast ein Drittel der Studierenden auf eigene Faust Arbeitsplätze suchte und damit die Arbeitsplatzbindung unterlief[124] – positiv gewendet: sich eine Freiheit nahm, die nicht vorgesehen war.

---

[117] Buck-Bechler/Jahn/Lewin, 1997, Lehre und Studium, a.a.O., S. 469

[118] ZHB, 1989, Grundlinien der Gestaltung des Hochschulwesens..., a.a.O., S. 25–27

[119] Fritsch/Rommel, 1987, Die Praxis der Hochschulen bei der sozialen Zuordnung..., Referat..., a.a.O., S. 4

[120] Buck-Bechler/Jahn/Lewin, 1997, Lehre und Studium, a.a.O., S. 469

[121] zit. aus einer unveröffentlichten Analyse in Gebuhr, 1987, Aspekte des vorzeitigen Abganges..., a.a.O., S. 1

[122] Dietrich, 1977, Zum Einsatz von Absolventen..., a.a.O., S. 1f.

[123] Hauser/Baeger, 1984, Probleme des Einsatzes und der Ausbildung..., a.a.O., S. 2

[124] Buck-Bechler/Jahn/Lewin, 1997, Lehre und Studium, a.a.O., S. 468–470

Dann verglich das ZHB umstandslos das Verhältnis zwischen Absolventenzahlen von Diplomphysikern und Diplomingenieuren in der DDR mit dem in der Bundesrepublik, Österreich, Schweiz und Großbritannien, um zu illustrieren, dass die DDR hier in eine Falle laufe. Direkt zurückhaltend gegenüber dem Ministerium war der ZHB-Kommentar dazu nicht: „Das vom MHF erarbeitete vorläufige Zulassungskonzept sieht bis zum Jahre 2010 eine weitere starke Steigerung der Ausbildungszahlen von Diplomingenieuren vor, wodurch die Differenz zu den Physikern weiter wächst.“[125]

Nachdem das MHF alle Hochschulen zu Kooperationsverträgen mit Kombinaten genötigt hatte, goss das ZHB Wasser in den Wein: Die Verträge seien vielfach unkonkret gehalten, und nicht selten trete Schematismus auf, indem die Verträge einfach abgeschrieben würden.[126]

Während die DDR-Propaganda unablässig dazu aufrief, „jede Minute Arbeitszeit“ in den Kampf für den Sozialismus zu investieren, schrieb das ZHB: Bei einem Drittel der Professoren sei ein geringes bzw. nicht erkennbares Forschungsengagement zu konstatieren. Die Gründe: neben individuellen Ursachen die Arbeitsbedingungen an den Hochschulen,[127] z.B. der Leitungs- und Verwaltungsaufwand[128] oder die mangelhafte Versorgung mit Fachliteratur, sowohl aus nichtsozialistischen als auch sozialistischen Ländern.[129]

Wo das MHF globale Richtwerte für Flächen und für die Kosten pro Studienplatz wünschte, konnte die Abteilung Hoch- und Fachschulbau „ein nach Berechnungsstufen und Fachrichtungen differenziertes Richtwertsystem mit Modifikationsmöglichkeit, die auf der Transparenz der Beziehungen zwischen den Berechnungsgrößen beruhte“, durchsetzen.[130]

Der Arbeitsbereich Medizinische Hochschulbauten tat kund: Infolge „rückläufiger Investitionstätigkeit und der Konzentration der Mittel auf das Schwerpunktvorhaben ‚Charité Berlin‘“ (also eines prioritären staatlichen Prestigevorhabens, das an sich von niemandem infrage zu stellen war) sei in den anderen sieben Medizinischen Hochschulbereichen ein Bedarf an Investitionen zu verzeichnen, der „zu bedenkende Ausmaße“ – gemeint: bedenkliche Ausmaße – angenommen habe. „Einige Einrichtungen können ihre Arbeit nur mit Ausnahmegenehmigungen weiterführen. In Operationsabteilungen ist diese Arbeitsweise mit einem hohen Risiko für Patienten und Personal verbunden.“[131]

---

[125] Hopsch, 1988, Die verhältnismäßige Ausbildung und Beschäftigung..., a.a.O., S. 1

[126] Richter/Bendrat/Brauer/Stern, 1986, Analyse der zwischen Hochschulen und Kombinaten abgeschlossenen Koordinierungsverträge..., a.a.O., S. 12f.

[127] Boschan, 1986, Zur Erhöhung der wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit..., a.a.O., S. 90

[128] Boschan/Armélin/Busching/Lamm/Wienicke, 1982, Zur Erhöhung der wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit..., a.a.O., S. 10

[129] Boschan/Armélin/Busching/Lamm/Wienicke, 1984, Zur Erhöhung der wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit..., a.a.O., S. 42

[130] Rücker, 1999, Das Institut für Hoch- und Fachschulbau..., a.a.O., S. 79

[131] Gläser, 1988, Methode und Ergebnisse der Arbeit an baulichen Konzeptionen für Medizinische Bereiche..., a.a.O., S. 23, 25

- Dem Wissenschaftlichen Gerätebau (WGB) an den Hochschulen wurde attestiert, dass sein technologisches Niveau „unter dem der Industrie (für die eigentlich Vorlauf geschaffen werden soll!)“ liege. Die Voraussetzungen für die Produktion von Kleinserien seien in der Mehrzahl der Hochschulen nicht gegeben. Zirka 90 Prozent der nötigen Ausrüstungen für den WGB würden außerhalb der Bilanz ‚beschafft‘. Für Standardausrüstungen könne nicht einmal der dringendste Bedarf abgedeckt werden. Die vorhandene Rechentechnik, insbesondere für Entwicklungsarbeitsplätze, entspreche in der Mehrzahl der Einrichtungen nicht dem aktuellen Entwicklungsstand der Technik. Der Bedarf an hocheffektiver Meßtechnik könne nicht gedeckt werden.[132]
- Neben allem anderen, so das ZHB, brauche es aber auch kulturell einen „stimulierenden Nährboden“, der nur dann zustandekomme, wenn „ein wissenschaftsförderndes Klima existiert, das von Meinungsstreit, öffentlichen Disputen, Beifall und Widerspruch geprägt ist“.[133] Dies wurde mit einem „aber nur dann, wenn ...“ eingeführt. Daher dürfte mit der expliziten Erwähnung zum Ausdruck gebracht worden sein, dass es nach Ansicht des ZHB mit Meinungsstreit, öffentlichen Disputen und Widerspruch in der DDR nicht allzu weit her ist. Es erscheint durchaus bemerkenswert, dies aus einem regierungsnahen Zentralinstitut zu vernehmen.

Ähnlich grundsätzlich wie der letztgenannte Punkt war der folgende: Einerseits, so das ZHB, wachse zwar die Rolle und Verantwortung der sozialistischen Intelligenz. Andererseits aber „entwickelten sich die sozialen, vor allem die materiellen Lebensbedingungen der Studenten und Hochschulabsolventen als ein Ausdruck gesellschaftlicher Bewertung nicht in dem Maße wie z.B. die von Facharbeitern, An- und Ungelernten.“[134] Das betreffe die studentischen Nettogeldeinnahmen, die Bezahlung von Hochschulabsolventen und deren Versorgung mit Wohnraum – letzteres als „soziales Problem“ markiert, was in der DDR-Terminologie eine schwer steigerbare und insofern dramatische Charakterisierung war.

Es ist aufschlussreich, sich deutend zu vergegenwärtigen, welche Botschaften in diesen Formulierungen enthalten waren:

- Die materiellen Lebensbedingungen der Akademiker markierte das ZHB zum einen „als ein Ausdruck gesellschaftlicher Bewertung“ und beschrieb sie zum anderen als unzulänglich. Das heißt: Es wurde eine unzulängliche gesellschaftliche Bewertung der Intelligenz konstatiert.
- Da Gesellschaft und Politik in der entdifferenzierten DDR in eins fielen, war mit der Formulierung „gesellschaftliche Bewertung“ zugleich mitgeteilt worden: Die *politische* Wertschätzung der Intelligenz sei ungenügend. Das war verknüpft mit der Information, dass die Verantwortung der sozialistischen Intelligenz für die gesellschaftlichen Prozesse wachse. Die Botschaft also:

[132] Hartmann/Rothe, 1988, Zum Ausrüstungsbedarf für den wissenschaftlichen Gerätebau..., a.a.O., S. 2–4

[133] ZHB, 1989, Grundlinien der Gestaltung des Hochschulwesens..., a.a.O., S. 55

[134] ZHB, 1989, Grundlinien der Gestaltung des Hochschulwesens..., a.a.O., S. 19

Die Politik, ergo die SED, unterbewerte ausgerechnet die Gruppe, die zunehmend die Hauptverantwortung trage.

- Die Bedeutsamkeitszuweisung an die Intelligenz ist für sich genommen nicht aufsehenerregend und schließt an die seinerzeit allgegenwärtige Formel von der Wissenschaftlich-technischen Revolution an.[135] Aufmerksamkeit aber erheischt der Umstand, dass dies explizit in Gegensatz zu Facharbeitern sowie An- und Ungelernten gesetzt wird, also: zur Arbeiterklasse, die gemäß politischer Doktrin die herrschende Klasse war. Nicht irgendwie, sondern im Vergleich zu dieser „herrschenden Klasse" seien laut ZHB die Arbeits- und Lebensbedingungen der Intelligenz schlechter.

Der Mut, dies zu formulieren, muss gleichwohl nicht überbewertet werden. Denn der Adressat des zitierten Reports war das Hochschulministerium, und Hochschulen, ZHB und MHF einte, dass man das Hochschulwesen insgesamt und seine Angehörigen und Absolventen für unterbewertet hielt. Das ist durchaus mit der heutigen Situation vergleichbar, in der Hochschulen und *Hochschul*politik meist auch darin einig sind, dass die Hochschulen ungenügend ausgestattet seien. In der DDR war der Sachverhalt nur noch durch eine Typologie, die Beleidigungspotenzial in sich trug, zusätzlich befestigt: Die herkömmliche Unterscheidung zwischen produzierenden und nichtproduzierenden Bereichen war dort implizit in produktive (Industrie, produzierendes Handwerk und Landwirtschaft) und nichtproduktive Sektoren (Administration, Gesundheitswesen, Bildungswesen, Wissenschaft u.a.) überführt worden.

Die produzierenden/produktiven Sektoren waren politisch immer prioritär, besser ausgestattet, und die dort Tätigen wurden im Durchschnitt besser bezahlt. Für den Hochschulbereich teilten alle an der Hochschulentwicklung Beteiligten die Abneigung gegen die Bevorzugung der anderen und die Überzeugung, einem ungerechtfertigterweise benachteiligten Sektor anzugehören. Rhetorisch konnte man die Formel von der „Produktivkraft Wissenschaft" nutzen,[136] um sich als fälschlich dem „nichtproduzierenden/nichtproduktiven Sektor" zugeschlagen zu behaupten, und tat dies nachvollziehbarerweise entsprechend ausdauernd. Jedenfalls macht es die diesbezüglich prinzipielle Übereinstimmung zwischen Hochschulen, MHF und ZHB wenig überraschend, dass das ZHB forderte, „das Hochschulwesen" müsse sehr nachdrücklich auf die Beseitigung von Ungleichgewichten hinwirken.

All das waren nun keine systemsprengenden Ergebnisse. Doch sie verdeutlichen immerhin, dass am ZHB nicht ausschließlich politische Gefälligkeitsforschung betrieben wurde – und zugleich, dass die Spielräume doch recht begrenzt waren. Erst im nachhinein liest man prognostische Beschreibungen des ZHB als An-

[135] zum dahinter stehenden Konzept, eine zunächst „durchaus rational(e)" Strategie – „Es wäre kaum möglich gewesen, eine grundsätzlich andere zu konzipieren, wenn die DDR nicht von vornherein aus dem Systemwettstreit aussteigen wollte" –, dann „zum Schema erstarrt", vgl. Hubert Laitko: Wissenschaftlich-technische Revolution. Akzente des Konzepts in Wissenschaft und Ideologie der DDR, in: Utopie kreativ H. 73–74/ Nov.–Dez. 1996, S. 33–50

[136] vgl. Gerhard Kosel: Produktivkraft Wissenschaft, Berlin [DDR] 1957; Clemens Burrichter/Gerald Diesener (Hg.): Auf dem Weg zur „Produktivkraft Wissenschaft", Leipzig 2002

kündigungen des Untergangs – als die sie freilich nicht gemeint waren, etwa die folgende, veröffentlicht im Februar 1989:

> „die Einflüsse aus der durch volkswirtschaftliche Bedingungen verursachten Begrenzung der Potentialentwicklung auf mögliche Entwicklungen des Leistungsspektrums [werden sich] in einer Art bemerkbar machen, die die Hohen Schulen vor bisher nicht gekannte Herausforderungen stellen wird. In bestimmten Fällen ... dürfte vor allem auf dem Gebiete Arbeitskräfte/Investitionen die mögliche Potentialgestaltung zu einem dominierenden Faktor der Entwicklung bestimmter Leistungsprozesse an einzelnen Hochschulen werden."[137]

Die Dramatik der Aussage erschließt sich nicht beim ersten Lesen, aber dass es sprachlich etwas verschraubt formuliert worden war, dürfte Teil einer in den endachtziger Jahren üblichen Strategie gewesen sein: Krisenanzeigen nicht mehr unterschlagen, aber sie doch im Sinne eines historischen Optimismus, der bislang noch durch jede Krise getragen habe, mitteilen. Nachdem die Sache rhetorisch so imprägniert war, kam der zitierte Bericht dann aber auch ziemlich schonungslos zur Sache (Tafel 98).

Tafel 98: Ungewollte Ankündigung des Untergangs: „Widerspruch zwischen Reproduktionserfordernissen und Reproduktionsmöglichkeiten"

Situationsbeschreibung: „Die Erhaltung und weitere Erhöhung der Leistungsfähigkeit des Hochschulwesens ... verlangt langfristig eine hinreichend kontinuierliche Reproduktion (Erhaltung, Finanzierung, Modernisierung und Rekonstruktion sowie partielle Erweiterung) seiner materiell-technischen Basis. Ungeachtet der in den zurückliegenden Jahren erfolgten Erweiterung dieser Basis ... ist unübersehbar, daß in der gleichen Zeit die Reproduktion des vorhandenen Potentials nicht im erforderlichen Maße erfolgte, partiell Rückstände ... anwuchsen, wichtige Bereiche der wissenschaftlichen Infrastruktur zurückblieben und ein Teil der Gebäude und Anlagen einen hohen, den wachsenden qualitativen Anforderungen nicht mehr gerecht werdenden Verschleißgrad aufweist".

Prognose: „Die sich daraus ergebenden, z.T. angestauten Erfordernisse für die Reproduktion der Grundfonds in den 90er Jahren werden im kommenden Jahrzehnt infolge des hohen Anteils von Ausrüstungsinvestitionen an den Gesamtinvestitionen in den 80er Jahren noch verstärkt, z.B. durch zu erwartende und notwendige Ersatz- und Erneuerungsprozesse für die in den 80er Jahren installierte Rechentechnik. Hinzu kommt ..., daß die Anforderungen an die ... Leistungsentwicklung in Ausbildung, Weiterbildung und Forschung gewisse Erweiterungen erforderlich machen. Allein ausgehend von der ... Entwicklung der Gesamtbildungsleistungen ergeben Modellrechnungen, daß ... die Anzahl

- der Wohnheim- und Hörsaalplätze um ca. 7 % und
- der Seminarraumplätze um ca. 5 % sowie
- die Hauptfläche für Lehre und Forschung um ca. 9 %

gegenüber dem Stand von 1986 erhöht werden müßte. Ebenso wäre eine Erweiterung der Mensa-Kapazitäten erforderlich."

Schlussfolgerung: „Der hohe und in den 90er Jahren weiter anwachsende Investitionsbedarf zur Erhaltung (Erneuerung, Rekonstruktion, Modernisierung) des derzeitig verfügbaren Potentials und zur partiellen Erweiterung wird aber auf Grund volkswirtschaftlicher Bedingungen – auch über 1995 hinaus – nicht gedeckt werden können, das

[137] ZHB, 1989, Grundlinien der Gestaltung des Hochschulwesens..., a.a.O., S. 76

Investitionspotential des Hochschulwesens wird mehr oder weniger stark begrenzt bleiben. Demzufolge muß über einen längeren Zeitraum hinweg von einem empfindlichen Widerspruch zwischen Reproduktionserfordernissen einerseits und Reproduktionsmöglichkeiten andererseits ausgegangen werden." (S. 85f.)

Problembearbeitung: „Von der Art und Weise der Meisterung dieser Widersprüche, vorrangig durch die Intensivierung und Rationalisierung aller Arbeitsprozesse sowie durch einen die Konzentration und wissenschaftliche Profilierung des Hochschulnetzes befördernden Mitteleinsatz, wird ... das Tempo der weiteren Erhöhung seiner Leistungskraft entscheidend abhängen. Dabei wird die Beherrschung der damit verbundenen Prozesse mit dem Auftreten und Lösen zahlreicher Probleme verbunden sein."

Relativierung der Erfolgschancen: „deutlich muß ... hervorgehoben werden, daß die auf dem Wege der Intensivierung und Rationalisierung ausschöpfbaren Reserven ... vorhandene Rückstände in der Entwicklung der materiell-technischen Basis auf einigen Gebieten nicht oder nur partiell kompensieren können. Deshalb müssen alle Wege und Möglichkeiten genutzt werden, um durch eine angemessene Bereitstellung von Mitteln und Fonds, darunter auch seitens der Kooperationspartner, latenten Gefahren von Leistungsstagnation oder gar -abfall in der Qualität von Bildung und Forschung zu begegnen." (S. 15f.)

Quelle: Zentralinstitut für Hochschulbildung: Grundlinien der Gestaltung des Hochschulwesens der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der DDR bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts, Berlin [DDR] 1989. Einleitungsstichworte n.i.O.

In den 80er Jahren, also der Zeit des ZHB, war ein Teil der Arbeit notgedrungen darauf zu verwenden, die Auswirkungen der Systemkrise – die selbstredend so nicht genannt wurde – auf den Hochschulbereich zu dokumentieren. Das betraf einerseits die materielle Ausstattung des Hochschulwesens, andererseits aber auch inhaltliche Fragen der Gestaltung von Hochschulbildung und Forschung. Der soeben bereits zitierte Bericht „Grundlinien der Gestaltung des Hochschulwesens der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der DDR bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts", vorgelegt im Februar 1989, kann bei genauer Lektüre auch als ein Fanal der Frustration gelesen werden.

Zwar werden auch dort vor allem erreichte Errungenschaften benannt. Das kann kaum verwundern, denn immerhin wollte man ja die Adressaten des Berichts im MHF erreichen, und es sind immer die Empfänger, nie die Absender, die über den Anschluss an oder die Abwehr von Kommunikationsangeboten entscheiden. Doch zieht man die quantitativ dominierenden Passagen zu den Errungenschaften ab, dann ergeben sich sowohl eine beträchtliche Mängelliste als auch deutliche Einreden gegen politisch gesetzte Forderungen. Tafel 99 fasst wesentliche solcher Passagen, die im Buchtext oben bereits verteilt (und ausführlicher) zitiert worden waren, zusammen.

Der Duktus solcher Texte – insbesondere die Verpackung heikler Aussagen in abfedernde Bekenntnisse – verweist deutlich auf das Merkmal, staatliche Wissenschaft im Sozialismus zu sein, auch dann noch, wenn faktisch die Unbeherrschbarkeit desaströser Entwicklungen angekündigt wird. Dieser Duktus folgte aus der Grundannahme, dass sich trotz allem wieder ‚gesetzmäßig' durchsetzen werde, was historisch den Fortschritt verkörpere. Die Option eines Zusammenbruchs des Systems – incl. des Hochschulsystems – musste folglich denkunmöglich bleiben. Letzteres war eine Gemeinsamkeit mit den Analytikern des Ostens im Westen.

Ausstattung der Hochschulen

Selbstständige wissenschaftliche Arbeit der Studierenden setze das Vorhandensein von kleineren Arbeitsräumen, von Laborräumen und Arbeitsplätzen mit entsprechender Ausstattung, einen schnelleren Zugriff auf Literatur sowie entsprechende Studienbedingungen in den Wohnheimen voraus (S. 33).

Die Bedeutungssteigerung der akademischen Weiterbildung stoße an vielen Hochschulen zunehmend auf Grenzen der personellen und materiell-technischen Voraussetzungen: „Mit Nachdruck muß darauf verwiesen werden, daß der notwendige weitere Leistungsanstieg ohne die Verbesserung der gegenwärtig vorhandenen Voraussetzungen kaum zu bewältigen sein wird." (S. 37f.)

Die quantitativen Verhältnisse zwischen Hochschulen und Kombinatsforschung wiesen eine beträchtliche Unwucht auf (S. 62). Ein „Zurückbleiben der Potentialreproduktion an den Hochschulen" könne dazu führen, „daß sie langfristig ihre spezifische, durchaus eigenständige und aktive Position als leistungsfähige Partner" der Kombinate „mehr oder minder verlieren und zu einem einseitig abhängigen Kooperanden werden, in dessen wissenschaftlicher Arbeit auf multivalent nutzbaren Vorlauf gerichtete Forschungen zurückgehen oder zumindest zurückbleiben können." (S. 17)

„in den zurückliegenden Jahren (konnte) ... die Erhaltung, Erneuerung, Modernisierung und Rekonstruktion von vorhandenen Gebäuden und Ausrüstungen nicht im notwendigen Maße erfolgen, so daß ... eine Überalterung und ein z.T. hoher Verschleißgrad eingetreten ist. [...] Modellrechnungen ... verdeutlichen, daß der angestaute (Nachhole)Bedarf zur einfachen Reproduktion der Fonds (Ersatz, Erneuerung, Rekonstruktion) erforderliche Erweiterungsinvestitionen in den 90er Jahren um ein Mehrfaches übersteigt!" (S. 15) „Die Nutzung von Erzeugnissen des Bauwesens" – gemeint sind Typenerzeugnisse –, „die den spezifischen Funktionsanforderungen des Hochschulwesens nur bedingt entsprechen, behindern zumindest längerfristig die Erfüllung der dem Hochschulwesen zukünftig gestellten Aufgaben." (S. 92)

Hochschulbildung

Ein überwiegend nur auf Aufnahme und Speicherung von Wissen gerichtetes Studium könne nicht dazu befähigen, „mit der beruflichen Leistung solche Verhaltensdispositionen zu verbinden wie Kühnheit im Denken, Risikobereitschaft und Beharrlichkeit sowie sich der politischen und moralischen Verantwortung für die Folgen des Leistungseinsatzes bewußt zu stellen" (S. 27).

„Die Zahl der Lehrveranstaltungen muß stärker verringert werden, als dies von den gegenwärtigen Studienplänen vorgesehen ist, um Zeit für selbständige wissenschaftliche Tätigkeit freizumachen." (S. 28)

Gefordert wird, „am Durchschnitt orientierte Gestaltungskonzepte und Bewertungsverfahren endgültig zu überwinden": „Den differenzierten Persönlichkeitsprofilen der Studenten muß einerseits verstärkt durch Differenzierungen in den Zielen, Inhalten, Methoden und der Organisation des Studiums entsprochen werden. Andererseits ist mit mehr Nachdruck eine wesentliche Erweiterung *des Handlungs- und Entscheidungsspielraumes* für die Studenten zu ermöglichen." (S. 30)

Begabungsförderung

Der „Förderung besonders begabter und talentierter Jugendlicher muss durchgängig stärkere Aufmerksamkeit gewidmet werden". Als eine Ursache dafür, dass nicht alle Spitzenbegabungen erkannt würden, wird die „bestehende Praxis" identifiziert, „vor allem folgsame Schüler mit sehr guten Leistungen in *allen* Fächern zu delegieren". Abiturienten aus Spezialschulen unterschieden sich von denen aus EOS „sowohl hinsichtlich ihrer Studienhaltungen als auch Studienergebnissen im Durchschnitt in keiner Weise", was „die Größenordnung dieser Problematik erkennen" lasse. (S. 21)

Studentische Arbeits- und Lebensbedingungen

Die Arbeits- und Lebensbedingungen von Studierenden seien deutlich ungünstiger als die von nichtstudierenden Gleichaltrigen (S. 19): „Verstärkt entstehen Probleme dadurch, daß mit der Erhöhung des materiellen Lebensniveaus der arbeitsfähigen Bevölkerung (Wohnraumversorgung, Einkommen, Ernährung, Arbeitsbedingungen, Urlaubsgestaltung) die Schere zwischen dem allgemeinen und dem studentischen Lebensniveau größer geworden ist.“ (S. 45) Während sich von 1971 bis 1987 die Pro-Kopf-Netto-Einnahmen der Bevölkerung verdoppelt hätten, seien die studentischen Nettogeldeinnahmen nur um rund ein Fünftel gestiegen. (S. 47)

Für die Wohnheime ergäben sich aus der kapazitätsüberschreitenden Nachfrage beträchtliche Einschränkungen des Wohnkomforts. Der gesetzliche Anspruch auf einen Wohnheimplatz erzwinge eine Bewältigung der Unterbringungsquantitäten zulasten der Qualität: Die „hohe Belegungsdichte, niedrige Raumflächen pro Bewohner und fehlende bzw. unzureichende Arbeits- und Kulturräume beeinträchtigen die Arbeitsbedingungen z.T. erheblich“. (S. 45)

Lebensbedingungen der Hochschulabsolventen

Die Versorgung der Absolventen mit Wohnraum sei ein „soziales Problem“. „Gesellschaftlich negativ wirkt sich auch das geringe Brutto-Anfangsgehalt der Absolventen aus (1986/87: durchschnittlich 850 Mark).“ (S. 47) Auch „nach mehrjähriger beruflicher Tätigkeit erreichen Hochschulabsolventen in der Regel kaum das materielle Lebensniveau guter Facharbeiter“ (S. 19).

Quelle: Zentralinstitut für Hochschulbildung: Grundlinien der Gestaltung des Hochschulwesens der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der DDR bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts, Berlin [DDR] 1989

15.3. Abgebrochene Rezeption

Die sich durchziehende Grundannahme, dass sich der historische Fortschritt gesetzmäßig durchsetzen werde, und der Duktus der Texte bewirkten zweierlei: Zum einen waren die Arbeiten, die am ZHB und seinen Vorgängereinrichtungen entstanden, nahezu ausschließlich innerhalb des systemischen Kontextes des realen Sozialismus bzw. des DDR-Systems bedeutsam – da gebunden an die DDR-Erziehungsverhältnisse und das dortige Wissenschaftsverständnis. Zum anderen waren und sind diese Texte häufig auch nur innerhalb dieses Kontextes entschlüsselbar, d.h. jenseits seiner Horizonte schlicht unverständlich.

Dies dürfte ein wichtiger Grund dafür gewesen sein, dass die anfangs der 90er Jahre mitunter benannten erhaltenswerten Vorzüge des DDR-Hochschulwesens nicht aus der vorhandenen DDR-Literatur argumentativ munitioniert wurden. Inzwischen nun ist auffällig, dass sich eine Reihe von Merkmalen der DDR-Hochschulen in aktuellen Reformentwicklungen wiederfindet, allerdings ohne Bezugnahmen auf die DDR, sondern neu erfunden. Tafel 100 fasst diese zusammen – ohne damit jeden erwähnten Einzelfall als Verlust oder Gewinn zu markieren, es geht vor allem um die sichtbar werdenden diachronen Homologien.

Tafel 100: In aktuellen Hochschulreformen neu erfundene DDR-Hochschulmerkmale

- **Profilierung** ist ein Schlagwort der Hochschulreform seit Ende der 90er Jahre. Es bezeichnet die Konzentration auf vorhandene oder zu entwickelnde Schwerpunkte, die entweder institutionelle Stärken sind oder solche werden sollen – und das gleichzeitige Vermeiden einer Verzettelung in zu vielen Feldern. Unabhängig davon, für wie sinnvoll man manchen Profilierungsexzess halten mag: Auffällig ist, dass wenige Jahre zuvor die durchprofilierten Spezialhochschulen des überkommenen DDR-Hochschulwesens als „überspezialisiert" entprofiliert worden waren.
- Eine intensive fachliche Studierendenbetreuung, ein höherer Stellenwert der Lehre und der Regelstudienzeit ist ein (bislang uneingelöstes) Hochschulreformanliegen bereits seit Mitte der 90er Jahre (zeitgleich wurden die an den ostdeutschen Hochschulen noch bestehenden personellen Voraussetzungen für die Umsetzung dieser Anliegen durch Budgetkürzungen abgeschafft). Inzwischen wird, im Zuge der Bologna-Reform, das **Lernen in kleineren Gruppen** zumindest in den Master-Programmen realisiert.
- Mehrere an DDR-Hochschulen existierende Arbeitsgruppen der soziologischen Studentenforschung, die faktisch Aufgaben einer *institutional research* erfüllten, waren 1990 „mangels Bedarf" aufgelöst worden. Anderthalb Jahrzehnte später wurden dann an allen deutschen Hochschulen **Qualitätsmanagement-Einheiten** mit ähnlichen Aufgaben aufgebaut, als Innovationen gefeiert und mit beträchtlichen Fördermitteln ermöglicht.
- Das 1990 zunächst ersatzlos gestrichene DDR-Forschungsstudium wurde in den 2000er Jahren in Gestalt strukturierter Promotionsprogramme und **Graduiertenkollegs** neu erfunden.
- Der DDR-**Lehrer im Hochschuldienst** (LHD) lässt sich in neu eingeführten (wenngleich wenig genutzen) Personalkategorien wie Lecturer, Dozent.in oder Lehrprofessur wiederentdecken.
- Dass in der DDR eine **hochschulpädagogische Qualifizierung** Voraussetzung der Facultas docendi – dem Pendant zur Venia legendi – war, ähnelt stark den heutigen Bemühungen, hochschuldidaktische Zertifikate als Teil der Postdoc-Qualifizierung durchzusetzen.
- Ein Echo des in der DDR flächendeckend angebotenen **Fernstudiums** könnte man in den vielfältigen Bemühungen entdecken, berufsbegleitende Weiterbildungsprogramme zu etablieren, die mit regulären Studienabschlüssen enden.
- Die **handwerkliche Orientierung künstlerischer Hochschulausbildungen**, wie sie in der DDR prägend war und nach 1990 als konservativ geschmäht wurde, ist zurückgekehrt, da Ausstellungsbetrieb und Kunstmarkt hier deutliche Umwertungen vorgenommen haben.
- In **Lehramtsstudiengängen** wurde nach langen Diskussionen über die Art und Weise der Theorie-Praxis-Verflechtung ein **Praxissemester** eingeführt – in einigen Bundesländern zu Beginn der nuller, in anderen erst Mitte der 2010er Jahre, zudem meist erst im Masterstudium. In der DDR hatten alle pädagogischen Studierendenjahrgänge von Studienbeginn an jeweils eine Partnerschule, in der sich die Kandidat.innen regelmäßig studienbegleitend ausprobierten.
- Ebenfalls in der Lehrerbildung wird heute **Sprecherziehung** und Stimmbildung neu eingeführt. In der DDR war dies Standardbestandteil des Curriculums.
- Hinsichtlich der **praktischen Orientierung des Medizinstudiums**, insbesondere in der vorklinischen Phase, ähnelt das, was von den Reformstudiengängen der letzten 20 Jahre verallgemeinert wurde, stark den DDR-Üblichkeiten.

- Im hiesigen Kontext interessiert auch ein einzelner Studiengang: Nachdem die HUB-Sektion WTO und ihr **Studiengang „Wissenschaftsorganisation“** im Zuge des ostdeutschen Hochschulumbaus „mangels Bedarf“ aufgelöst worden waren, setzten in den 2000er Jahren aufgrund Bedarfs Gründungen vergleichbarer Studiengänge (für Wissenschaftsforschung, Hochschulmanagement, Wissenschaftskommunikation u.ä.) wieder ein.
- Und die **Leibniz-Gemeinschaft** – um den außeruniversitären Bereich hier nicht gänzlich zu unterschlagen – ähnelt heute verblüffend der DDR-Akademie der Wissenschaften, die 1990 als Forschungskombinat mit unklarer Struktur galt.

Zwar ist es im Grundsatz vorstellbar, dass diese Neuerungen und Reformmaßnahmen nicht als Neuerfindungen in die Hochschulentwicklungen der Gegenwart eingespeist, sondern qua Nutzung vorliegender Ergebnisse der DDR-Hochschulforschung aktualisiert worden wären bzw. würden. Doch stand und steht dem mehrerlei entgegen:

- Das Textmassiv, aus dem diese Ideen hätten destilliert werden können, sperrt sich vordergründig durch Lexik und syntaktische Konventionen, tiefgründiger durch die Systembindung gegen eine aktualisierende Rezeption. Die in ihm materialisierte „Homogenität der Denkbasis und ... Abgeschlossenheit des Sensibilitätskreises“ (K. Mannheim, s.o.) stellt eine Schwelle dar, die nur mit beträchtlicher Geduld und Decodierungsleistung zu nehmen ist.

- Nicht allein die Bindung an das realsozialistische System, sondern auch der Charakter der Forschung und der in ihr erzeugte Wissenstyp waren und sind Hürden für überzeitliche Wirksamkeit. Denn erarbeitet worden war vor allem Gebrauchsliteratur, was sich aus dem auf die Hochschulpraxis orientierten Auftrag ergab. Dies war nicht DDR-typisch, sondern gilt ebenso z.B. für die Produkte des westdeutschen ZHB-Pendants, des Hochschul-Informations-Systems (HIS): Auch dessen Texte der Vergangenheit werden praktisch nicht mehr herangezogen, um aktuelle wissenschaftliche oder Hochschulreformdebatten zu befeuern. Gleiches lässt sich auch für einen größeren Teil der Arbeitsergebnisse sagen, die am seit 1996 arbeitenden Institut für Hochschulforschung (HoF) oder den anderen heutigen Hochschulforschungseinrichtungen entstehen, ebenso für Ressortforschungseinrichtungen des Bundes wie das Bundesinstitut für Berufsbildung oder das für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR).

- Wissenschaftliche Ideen werden durch Bezugnahmen qua zitierender Verweise auf frühere Arbeiten oder durch Prägewirkungen auf den wissenschaftlichen Nachwuchs weitergetragen. Diese Üblichkeiten waren 1989 weitgehend abgerissen: Das Personal des ZHB und der DDR-Hochschulforschung insgesamt schied als Träger des Wissens und der Erfahrungen im Zuge des ostdeutschen Wissenschaftsumbaus überwiegend aus akademischen Kontexten aus. Die wenigen Personen jedoch, die im System verblieben, konnten sich kaum positiv auf DDR-gebundenes Wissen beziehen, da die öffentlichen Debatten über die DDR in den 90er Jahren einem differenzierten Abwägen nicht sehr förderlich waren. So habe auch die Projektgruppe Hochschulforschung in einer Falle gesessen, merkte Ulrich Teichler an. Das Akzeptieren des westlichen Modells hätte die Arbeit der Gruppe obsolet, der Hinweis auf gewisse Stärken des DDR-Sys-

tems sie dagegen suspekt gemacht: „Der Wunsch, eine vorurteilslose Suche nach dem Optimum antreten zu können, war immer überschattet von dem Gedanken, daß man ohnehin damit rechnen müsse, mißverstanden zu werden."[138] Schließlich gab es bei denjenigen, die im akademischen System verblieben, keine Beteiligung in der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, so dass auch auf diesem Wege keine Prägewirkungen zustandekommen konnten.

Dass aber Wissensbestände nicht nur verschüttet, sondern bereits einmal entwickelte und untersuchte Ideen später neuerfunden werden, ist ein Phänomen, das auch jenseits gesellschaftlicher Systembrüche immer wieder zu beobachten ist. Gründe dafür sind im Zeitverlauf sich ändernde wissenschaftliche und gesellschaftliche Prioritätensetzungen, die mit drei aufeinander aufbauenden wissenschaftsinternen Entwicklungen einhergehen:

- Wissenschaftliche Thesen und Argumentationsfiguren erweisen sich entweder für eine bestimmte historische Situation als wenig erklärungsträchtig, oder es kommt – nicht selten im Zusammenhang mit einer als gering bewerteten Erklärungskraft – zu Strukturabbrüchen in der Wissenschaft, oder eine Forschungsrichtung bietet aufgrund geringer Ressourcenausstattung keine Karrierepfade, so dass der Nachwuchs zum größeren Teil das Feld wechseln muss, um akademisch weiterzukommen. Nicht selten kommt dies zusammen und bewirkt dann einen lang anhaltenden Mangel an epistemischer Stabilität. Gerade für die Hochschulforschung in West- bzw. Gesamtdeutschland ist genau dies auch konstatiert worden.[139]
- All dies behindert intergenerationale Wissenstransfers, und in der Folge ereignen sich kognitive Strömungsabrisse. Nach Rudolf Stichweh verschwinden Hypothesen nicht vorrangig deshalb aus der wissenschaftlichen Debatte, weil sie widerlegt wurden. Vielmehr werden „sie in neuen kommunikativen Akten nicht mehr aufgenommen …, weil man sie zur Organisation von Anschlüssen nicht mehr braucht".[140] Kurz und zugespitzt: Die Hypothesen verschwinden, weil sie nicht mehr zitiert werden und damit der Anschluss an die weitere Fachdiskussion unterbrochen ist.
- Später kann es zu Wiederentdeckungen früherer wissenschaftlicher Ideen kommen. Sie resultieren aus der quantitativen Unmöglichkeit, fortwährend sämtliche thematisch einschlägigen Publikationen zu rezipieren, was notgedrungen auch zu Zufallslektüren führt, die dann solche Wiederentdeckungen hervorbringen. Führen die Lektüren indes ungewollt an früher bereits formulierten Ideen vorbei, die heute nützlich bzw. erklärungskräftig sein könnten, kann es zur Neuerfindung der Ideen kommen.

Dass solche Verschüttungen, Wiederentdeckungen und Neuerfindungen tatsächlich nicht allein dem Zusammenbruch des DDR-Systems geschuldet waren,

[138] Teichler, 2000, Hochschulforschung unter transitorischen Bedingungen..., a.a.O., S. 18f.

[139] Wissenschaftsrat: Institutionelle Perspektiven der empirischen Wissenschafts- und Hochschulforschung in Deutschland. Positionspapier, o.O. 2014, S. 18

[140] Rudolf Stichweh: Die Autopoiesis der Wissenschaft, in: ders., Wissenschaft, Universität, Professionen. Soziologische Analysen, Frankfurt a.M. 1994, S. 63

sondern auch unter anderen Bedingungen vorkommen, lässt sich an einigen Beispielen nachvollziehbar machen.

Die „Humboldtsche Universität“ z.B. war auch für das ZHB eine relevante Bezugsgröße. Man scheint dort das DDR-Hochschulwesen als die modernisierte Variante des Humboldtschen Konzepts betrachtet zu haben – eines Konzepts, das im 19. Jahrhundert notwendig elitistisch sein musste und nun aber unter den Bedingungen der sozialistischen Gesellschaft seine ‚wahren‘ Impulse freisetzen konnte.

Zwar handelte es sich bei der sog. Humboldtschen Universitätsidee ideengeschichtlich um eine Konstruktion der Nachwelt, die Zitate aus den Schriften Humboldts mit eigenständigen interessegeleiteten Deutungen zunächst zu einem Konstrukt „Das Wesen der deutschen Universität“[141] verband. Denn entgegen landläufigen Annahmen hatte die Humboldtsche Konzeption im 19. Jahrhundert keine Wirkungen entfalten können,[142] da sie damals nicht bekannt war: Humboldts Denkschrift „Über die innere und äußere Organisation der höheren wissenschaftlichen Anstalten in Berlin“ wurde erst 1896 aufgefunden und in Auszügen publiziert. Auch die Gründung der Berliner Universität galt bis dahin nicht als besonderer Einschnitt in der deutschen Universitätsentwicklung.[143]

Doch all das war in den DDR-Jahren noch nicht bekannt, und so ließ sich am ZHB das eigene Denken mit einer vermeintlichen Traditionslinie von Humboldt über die reichsweiten Hochschulmodernisierungen des 19. Jahrhunderts, den mit dialektischen Denkfiguren zu verarbeitenden reaktionären Universitätskonservatismus in der Weimarer und NS-Zeit bis hin zur erst antifaschistischen, dann sozialistischen Hochschule verknüpfen.

Eine Idee Humboldts, die am ZHB überhaupt keine Rolle gespielt hat, lässt sich hingegen als Beispiel für Neu- oder Wiedererfindungen auch in früheren Zeiten anführen: Hinsichtlich der staatstheoretischen Einordnung des Universitätswesens hatte Humboldt konzeptionelle Ideen formuliert, die sich schon drei Jahrhunderte zuvor bei Philipp Melanchthon finden lassen: „Je besser der Zustand ist, in dem sich ein Staatswesen befindet, desto großzügiger verhält es sich gegenüber denen, die den Künsten und Wissenschaften nacheifern“, ermögliche es ihnen Muße, indem es „uns von niedrigen Arbeiten freistellt, damit wir uns ganz unseren heiligen Pflichten widmen können“, so Melanchthon in seiner

[141] Eduard Spranger: Das Wesen der deutschen Universität, in: Michael Doeberl/Otto Scheel/Wilhelm Schlink/Hans Sperl/Eduard Spranger/Hans Bitter/Paul Frank (Hg.), Das akademische Deutschland, Bd. III, Berlin 1930, S. 1–38.

[142] vgl. Sylvia Paletschek: Verbreitete sich ein ‚Humboldt’sches Modell‘ an den deutschen Universitäten im 19. Jahrhundert?, in: Rainer Christoph Schwinges (Hg.), Humboldt International. Der Export des deutschen Universitätsmodells im 19. und 20. Jahrhundert, Basel 2001, S. 75–104

[143] Sylvia Paletschek: Die Erfindung der humboldtschen Universität. Die Konstruktion der deutschen Universitätsidee in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: Historische Anthropologie 10/2002, S. 184, 186

Lobrede auf das Leben an Hohen Schulen „De laude vitae scholasticae oratio – Grundlegung des gesellschaftlichen Lebens in der Hochschule“ (1536).[144]

Bei Humboldt hieß das dann so: Der Hochschulbetrieb solle von staatlichen Forderungen und Auflagen einengender Art freigehalten werden. Die Universitäten erfüllten dann in verantwortlicher Selbststeuerung auch die staatlichen Zwecke, allerdings mit Mitteln, die der Staat aus eigenem Vermögen nicht hervorbringen könne. Hinsichtlich des Verhältnisses der „höhere(n) Anstalten ... als wissenschaftliche zum praktischen Leben“ dürfe der Staat „von ihnen nichts fordern, was sich unmittelbar und geradezu auf ihn bezieht, sondern die innere Ueberzeugung hegen, dass, wenn sie ihren Endzweck erreichen, sie auch seine Zwecke und zwar von einem viel höheren Gesichtspunkte aus erfüllen, von einem, von dem sich viel mehr zusammenfassen lässt und ganz andere Kräfte und Hebel angebracht werden können, als er in Bewegung zu setzen vermag“.[145]

Die so formulierte Hochschulautonomie-Idee konnte im funktional entdifferenzierten und alle Bereiche politisierenden Gesellschaftsmodell der DDR keinen Platz haben.

Geht man in die jüngere Vergangenheit, so lassen sich Verschüttungen, Wiederentdeckungen und Neuerfindungen wissenschaftlicher Ideen etwa anhand der Entwicklungen in der deutschen Frühpädagogik betrachten – und lässt sich dabei der Eindruck gewinnen, lauter Déjà-vus zu erleben (Tafel 101).

Tafel 101: Exkurs: Die Frühpädagogik als Beispiel für kognitiven Strömungsabriss und anschlussfreie Neuthematisierungen

In den 60er Jahren herrschte eine **frühpädagogische Forschungseuphorie**, die durch die Hoffnung gelenkt gewesen war, „mittels kompensatorischer Erziehung Entwicklungsdefizite von sozial benachteiligten Kindern noch vor Schulbeginn ausgleichen zu können. Entsprechend waren in der frühkindlichen Bildungsforschung Schulfähigkeitsstudien und Studien zur Entwicklung und Evaluation frühpädagogischer Förderprogramme und Curricula vorherrschend“.

Diese Studien seien damals schnell ins Leben gerufen und umgesetzt worden, „zum Teil unter Inkaufnahme von erheblichen methodischen Mängeln“. Doch bald darauf, in der zweiten Hälfte der 70er Jahre, setzte ein **Niedergang der frühpädagogischen Forschung** ein, indem die öffentlich geförderten Forschungsprojekte abgebaut wurden.

Als einer der wesentlichen Gründe dafür wird angegeben, dass eine **bildungspolitische Reformmüdigkeit** einsetzte, die ab 1973 im Zusammenspiel mit einer verschlechterten ökonomischen Situation das Interesse an frühpädagogischen Fragestellungen wieder an den Rand drängte:

> „Die damals geschaffene Infrastruktur war noch nicht stark genug, um die wissenschaftliche Arbeit trotz sinkender öffentlicher Investitionen aufrechtzuerhalten. Geringes politisches Interesse für frühkindliche Bildungsforschung und eingeschränkte Forschungsaktivitäten waren schließlich für Deutschland viele Jahre lang ebenso charakteristisch wie

[144] unter dem sinnentstellenden Titel „… des gesellschaftlichen Lebens in der Schule“ in: Günther R. Schmidt (Hg.), Philipp Melanchthon: Glaube und Bildung. Texte zum christlichen Humanismus, Stuttgart 1989, S. 215

[145] Wilhelm von Humboldt: Über die innere und äußere Organisation der höheren wissenschaftlichen Anstalten in Berlin [1810], in: ders., Werke in fünf Bänden, Bd. IV: Schriften zur Politik und zum Bildungswesen, hrsg. von Andreas Flitner und Klaus Giel, Darmstadt 2002, S. 260

eine Vernachlässigung der Förderung akademischer Fähigkeiten im Kindergarten. Dieser Zustand wurde erst durch die Folgen der Veröffentlichung der international vergleichenden Schulleistungsstudien PISA beendet."[1)]

Inzwischen ist das gesellschaftspolitische Interesse an der frühkindlichen Bildung erneut gestiegen. Ein **Vergleich des 60er-Jahre- und des aktuellen Diskurses** ergibt: Beide weisen inhaltlich markante „Ähnlichkeiten bei mäßig ausgeprägten Differenzen" auf:

- Es „zeigt sich zwar keine vollständige Identität, doch erkennbar wird eine **frappierende Ähnlichkeit von Thesen und Themen** (bei leicht modifizierter Begrifflichkeit). So ähneln sich die psychologischen Grundannahmen beider Phasen. Lernprozesse der frühen Kindheit erscheinen … in beiden Phasen als hoch bedeutsam für das gesamte Leben. Diese Annahme geht in beiden Zeiträumen einher mit einem optimistischen Grundton mit Blick auf die Gestaltbarkeit früher Lernerfahrungen. Auch entwicklungspsychologische Forschungsdebatten der letzten Jahre – etwa die über ‚Zeitfenster' für bestimmte Aspekte kindlicher Entwicklung – haben Vorläufer in den 1970er-Jahren."

- „Die daraus abgeleiteten **pädagogischen Konsequenzen ähneln sich ebenfalls**. Mit der Fokussierung auf frühe Förderung, wie sie in beiden Phasen propagiert wird, entstehen theoretische Rahmungen wie Curricula für die Elementarerziehung und Bildungspläne für Kindertageseinrichtungen. Auch wird diese Grundüberzeugung in beiden Phasen jeweils in zahlreichen Einzelprojekten zur frühen Förderung ausbuchstabiert ... Dabei werden die Bildungschancen benachteiligter Kinder betont: Dass frühe Förderung kompensatorische Wirkungen haben kann (und soll), wird in beiden Phasen behauptet. Immer wieder dienen US-amerikanische Preschool-Experimente zur Armutsprävention … in dieser Debatte als Hintergrundfolie; auch knüpfen sich politische Hoffnungen auf sozialen Ausgleich und die Förderung benachteiligter Kinder an dieses Thema."

Fazit: „Also alles schon mal dagewesen? Mit etwas Willen zur Polemik könnte man behaupten, dass die Texte von damals bei leichter sprachlicher Anpassung – etwa indem man den Begriff ‚Intelligenz' durch den Begriff ‚Kompetenz' ersetzt – heute wieder publizierfähig wären."[2)] Allerdings: Im Unterschied zur ersten Welle der frühpädagogischen Euphorie in den 60er und 70er Jahren geht es nun nicht mehr um das Angliedern eines Bildungsbereiches – der vorschulischen Bildung und Erziehung – an die anderen, bereits etablierten. Vielmehr wird jetzt das gesamte Bildungssystem von ‚unten' ausgehend als durchlässig gedacht.[3)]

Quellen: [1)] Yvonne Anders/Hans Günther Roßbach: Frühkindliche Bildungsforschung in Deutschland, in: Margrit Stamm/Doris Edelmann (Hg.), Handbuch frühkindliche Bildungsforschung, Wiesbaden 2013, S. 184f. [2)] Felix Berth: Vergessene Euphorie. Die erste Welle der frühpädagogischen Begeisterung: Disziplin- und bildungsgeschichtliche Erkundungen in den 1960er- und 1970er-Jahren, in: Zeitschrift für Pädagogik 4/2015, S. 552; Fettsetzungen n.i.O. [3)] Anke König: Frühe Bildung als Thema der Bildungsforschung. Entwicklung und Perspektiven, in: Sektion Sozialpädagogik und Pädagogik der frühen Kindheit (Hg.), Konsens und Kontroversen. Sozialpädagogik und Pädagogik der frühen Kindheit im Dialog, Weinheim/Basel 2013, S. 233

Ein weiteres Beispiel ist die Gesamthochschule (GHS), eines der größten westdeutschen Hochschulreformprojekte, das ursprünglich zur flächendeckenden Durchsetzung vorgesehen war. Hier ist zweierlei – im Zusammenhang betrachtet – auffällig: Einerseits hatte sich die GHS als Regelhochschule nicht durchgesetzt und existiert mittlerweile als Hochschultyp gar nicht mehr. Andererseits aber weist der Bologna-Prozess in Deutschland einige markante Ähnlichkeiten zu diesem Konzept auf. Ulrich Teichler hatte dies in dem Satz „Alle wollen die

Gesamthochschulidee, niemand will die Gesamthochschule“ zusammengefasst.[146]

Wie immer man im übrigen die deutsche Bologna-Reform bewertet, so lässt sich doch festhalten: Niedrigschwellige Bachelor-Studienangebote, forschungsbetonte Masterprogramme und praxisfokussierte Masterstudiengänge sowohl an Universitäten als auch Fachhochschulen, die formale Gleichwertigkeit der Studienabschlüsse beider Hochschularten und die Wechselmöglichkeiten hin und her realisieren faktisch die wesentlichen Punkten des einstigen Gesamthochschulkonzepts.

Anders gesagt: Zahlreiche Universitäten reagierten auf die Anforderungen der Studienstrukturreform mit gesamthochschulischer Binnendifferenzierung, d.h. die Einführung gestufter Studiengänge wurde genutzt, um Fachhochschulelemente in die eigenen Angebote zu inkorporieren – aber dies zu den universitätsspezifischen Kosten: 55 Prozent der Arbeitszeit einer Universitätsprofessorin werden kalkulatorisch für Forschung veranschlagt, bei einem Fachhochschulprofessor hingegen nur 5–10 Prozent. Zugleich aber wird die Bezugnahme auf das Konzept der Gesamthochschule sorgfältig vermieden. Die deutsche Bologna-Reform-Umsetzung wurde stattdessen komplett neu erfunden.

Mag das noch damit begründbar sein, dass eine aufs Gelingen angelegte Reform nicht mit der Rückbesinnung auf eine gescheiterte Reform belastet werden soll, so ist hier aber auch eine aparte Pointe verborgen: Das Scheitern der Gesamthochschule nämlich war auch analysiert worden,[147] und diese Analyse enthält tiefgründiges Wissen über genau die Implementationsprobleme, die mangels Kenntnisnahme weitgehend identisch bei der deutschen Bologna-Reform-Umsetzung wiederholt wurden.[148] In Anlehnung an die Analyse des Scheiterns der Gesamthochschule hätten sich die Akteure des Bologna-Prozess fragen können, ob ein politisches Programm durchsetzbar sein kann, dessen Implementation zugleich sechs Umstände unterlaufen muss:

- über die Leitideen herrschen bei den Beteiligten voneinander abweichende Vorstellungen;
- an der Verwirklichung arbeiten Akteure gemeinsam, die auf Grundlage gegensätzlicher Problemdefinitionen dieselbe Policy-Strategie verfolgen und
- damit entgegengesetzte Ziele erreichen möchten;
- über praktische Nutzenserwartungen der politischen Absicht sind nur vage Prognosen möglich;
- die sektortypische Mentalität im änderungsbetroffenen Bereich kollidiert mit der durchzusetzenden politischen Absicht, und

[146] Ulrich Teichler: Alle wollen die Gesamthochschulidee, niemand will die Gesamthochschule. Zur neuen Leitidee der „intra-institutionellen Differenzierung“ des deutschen Hochschulsystems, in: Das Hochschulwesen 4/2001, S. 102

[147] Ladislav Cerych/Aylâ Neusel/Ulrich Teichler/Helmut Winkler: Gesamthochschule. Erfahrungen, Hemmnisse, Zielwandel, Frankfurt/New York 1981

[148] vgl. Peer Pasternack: ‚Bologna‘ in Deutschland. Eine erklärungsorientierte Rekonstruktion, in: Das Hochschulwesen 2/2010, S. 39–44

- das konkrete Politikfeld ist anhaltend unterfinanziert, woran sich auch nichts ändern soll?[149]

Um nun auf das ZHB zurückzukommen: In dessen Texten findet sich eine Reihe von konzeptionellen Vorwegnahmen, etwa die Modularisierung von Studiengängen (zehn Jahre vor der Bologna-Reform) oder der Mode 2 der Wissensproduktion. Weitere Ideen sind an sich älter, doch da Verweise fehlen, ist nicht ganz klar, ob sie am ZHB parallel entstanden, ‚nachentwickelt' worden sind oder sie aus der Rezeption internationaler Debatten stammen (und die Verweise nur deshalb fehlen, um gegenüber dem Auftraggeber die westliche Herkunft einzelner Ideen zu kaschieren): Das betrifft das Forschende Lernen, das exemplarische Lernen, die Einheit von Lehre und Forschung (in dieser Reihenfolge), die es am ZHB sogar zu einer eigenen Abkürzung brachte – ELF –, oder das am ZHB vertretene Innovationsmodell.

ZHB-Entwürfe wie die „berufliche Grundbefähigung" als Studienziel[150] oder die epistemologisch-funktionale Einordnung der Forschung an Hochschulen in das Forschungssystem[151] waren in Teilen nur innerhalb des DDR-Kontextes relevant, sind teilweise aber auch in anderen systematischen Entwürfen enthalten bzw. bereits in den allgemeinen Wissensbestand eingegangen. Dort bedarf es der Bezugnahme auf ZHB-Texte schon deshalb nicht, weil entweder andere Texte ohne DDR-Spezifik zitiert werden können oder Verweise aufgrund des Selbstverständlich-Gewordenseins gar nicht mehr nötig sind.

Schließlich: Dass wissenschaftliche Arbeiten aus der DDR-Hochschulforschung heute kaum noch herangezogen werden, ist auch deshalb nicht allein DDR-typisch, weil Hochschulkonzepte und Forschungsliteratur generell nur ausnahmsweise überzeitliche Bedeutsamkeit gewinnen. Ihr größter Teil erfüllt seine wissensgeschichtliche Funktion, indem die jeweilige Publikation eine Meldung im Rahmen einer – in der Regel kontextgebundenen – Diskussion ist, die eine Zeitlang ebendiese Diskussion zu beeinflussen sucht, sie u.U. auch zu prägen vermag, alsbald aber erledigt wird durch nachfolgende Publikationen. Die Ausnahmen von dieser Regel werden nur dadurch zu diesen Ausnahmen, dass die Regel gilt.

15.4. Bereinigung einer Überausstattung?

Oben waren als Personalausstattung der DDR-Hochschul- und Wissenschaftsforschung insgesamt 880 Wissenschaftler.innen ermittelt worden. Davon gehörten 575 zur Hochschulforschung incl. Hochschulpädagogik.[152] Zu Beginn der 90er Jahre war dann häufig geäußert worden, dass mit solchen Stellenzahlen

[149] vgl. Cerych/Neusel/Teichler/Winkler, 1991, Gesamthochschule..., a.a.O., S. 76–97

[150] s.o. 6.1. Lehre und Studium, Studierende und Absolventen >> Arbeitsbeispiel: Bildungsbegriff und dessen Operationalisierung

[151] s.o. 6.4. Forschung an Hochschulen >> ZHB-Typologie: Die systematische Einordnung der Forschung an Hochschulen

[152] 14.1. Die Landschaftsentwicklung bis 1989

Überausstattungen bestanden hätten. Wirklich valide lässt sich das nicht sagen: In modernen Gesellschaften gibt es keinen quantitativen Sättigungsgrad für Forschungskapazitäten. Deshalb ist niemals genau definierbar, was Untergrenzen, Optimum oder Obergrenzen öffentlich unterhaltener Wissenschaftsressourcen wären. Stattdessen ist die Selbstausstattung einer Gesellschaft mit Forschungskapazitäten immer Gegenstand von Aushandlungsprozessen, und dafür mobilisierbare Anhaltspunkte können allenfalls Vergleiche sein.

Für die Hochschulforschung lassen sich hier zwei Vergleiche anstellen. Der erste setzt die DDR-, die westdeutsche und die gesamtdeutsche Ausstattung ins Verhältnis:

- *1990:* In der DDR standen den hochschulforscherischen 575 Personalstellen 16 Millionen Einwohner gegenüber. In der Bundesrepublik lebten 1990 64 Millionen Menschen; die Bevölkerungszahl im Westen war also viermal so hoch wie die im Osten. Wäre der hochschulforscherische Versorgungsgrad der DDR auf das vereinigte Deutschland übertragen worden, dann hätten fortan 2.875 Personen in der Hochschul- incl. hochschuldidaktischen Forschung tätig sein müssen. Eine genaue Zahl für die Personalressourcen der westdeutschen Hochschulforschung im Jahre 1990 ist nicht verfügbar. Mündlich kolportierte Schätzungen gehen von 130 aus, zu denen die Hochschuldidaktiker.innen hinzuzurechnen wären. Zu diesen gibt es gleichfalls keine genauen Zahlen, man wird irgendetwas zwischen 50 und 150 annehmen dürfen.[153] 2002 hatten sich dann in einer Befragung 173 Personen in der gesamten Bundesrepublik als Hochschulforscher.innen bezeichnet.[154] Dabei wiederum sind auch forschende Hochschuldidaktiker.innen z.T. dabei, aber nicht vollständig erfasst.
- *2018:* Einen Hinweis darauf, wieviele Personen sich heute dem Feld zurechnen, kann die Zahl der deutschen Mitglieder der Gesellschaft für Hochschulforschung (GfHf) geben: Diese betrug 2018 340.[155] Da in den o.g. DDR-Zahlen auch die Hochschulpädagogik enthalten ist, müssen die forschenden Hochschuldidaktiker.innen hinzugerechnet werden. Es ergeben sich im Wege einer Abschätzung rund 165 hochschuldidaktische Forscher.innen.[156] Damit arbeiten in

[153] Anhaltspunkt: Ende der 80er Jahre hatte die Arbeitsgemeinschaft für Hochschuldidaktik (AHD) 280 Mitglieder (Wolff-Dietrich Webler: 30 Jahre Arbeitsgemeinschaft für Hochschuldidaktik (AHD) e.V., in: Das Hochschulwesen 5/2001, S. 142). Zugleich setzte sich ihre Mitgliedschaft immer aus forschenden Hochschuldidaktikerinnen, weiterbildenden Hochschuldidaktikern und hochschuldidaktisch Interessierten aus jeglichen Fächern zusammen.

[154] Sonja Gunkel/Gabriele Freidank/Ulrich Teichler: Directory der Hochschulforschung. Personen und Institutionen in Deutschland, Bonn 2003

[155] zzgl. 52 Mitglieder aus dem Ausland. Protokoll der 13. Mitgliederversammlung der Gesellschaft für Hochschulforschung am 12. April 2018, S. 2

[156] Weg der Abschätzung: (1) Zahl der Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Hochschuldidaktik (DGHD): 293 Individualmitglieder (2018), und Durchschnitt der Teilnehmerzahl der DGHD-Kongresse in den Jahren 2013–2018: 447 (schr. Mitteilung Marianne Merkt, DGHD-Vorsitzende, 9.1.2019). (2) Annahmen, dass a) nicht jede hochschuldidaktisch aktive Person auch DGHD-Mitglied ist, aber an den Kongressen teilnimmt, und b) manche Teilnehmer.innen der DGHD-Kongresse durch Zufälligkeiten der Berufsbiografie, nicht aber wegen dauerhafter Bindung an die Hochschuldidaktik auf einem der Jahreskongresse waren; daher Bildung des Mittelwerts von DGHD-Mitgliedschaft und durchschnittlichen Kongressteilnehmerzahlen: 370. (3) Berücksichtigung, dass die Hochschuldidaktik durch Hochschulpakt 2020 und Qualitätspakt

Deutschland heute etwa 500 Personen wissenschaftlich zu Hochschulfragen. Die in der DDR 1989 575 Hochschulforscher.innen bedeuteten 3,6 Hochschulforscher je 100.000 Einwohner. Die heute in Gesamtdeutschland 500 hochschulforschenden Personen ergeben 0,6 je 100.000 Einwohner.

Damit ließe sich wahlweise von einer bedeutsamen Überausstattung der Hochschulforschung in der DDR oder einer massiven Unterausstattung der seinerzeit westdeutschen bzw. heute gesamtdeutschen Hochschulforschung sprechen. Was könnte ein intersubjektiv nachvollziehbares Kriterium dieser Bewertung sein? Die Hochschulforschung lässt sich mit anderen Bildungsbereichen unter Einbeziehung der Anzahl der jeweiligen Klienten vergleichen.

Setzt man z.B. die Schulbildung und die Hochschulbildung mit ihren Schüler- bzw. Studierendenzahlen ins Verhältnis und stellt diesen die wissenschaftlichen Personalressourcen gegenüber, die vergleichsweise stabil sind – die Professuren –, dann offenbart sich ein gravierendes Ungleichgewicht: Die Anzahl der Klienten ist im Schulwesen dreimal so hoch wie im Hochschulwesen, doch die Zahl der Professuren für Schulbildung beträgt das achtzehnfache der Professuren für Hochschulbildung.[157]

Würde man die Ressourcen zur Entwicklung der Hochschulbildung mit denen zur Entwicklung der Schulbildung synchronisieren, dann müssten die Forschungsgebiete der Hochschulbildung und Hochschuldidaktik bundesweit zusammen über 258 Professuren verfügen. Tatsächlich sind es derzeit 43. (Tafel 102)

1991 hatte es 1,5 Millionen Studierende gegeben. Nach der hier vorgenommenen gegenwartsbezogenen Rechnung hätte das damals bundesweit 136 Professuren für Hochschulbildungsfragen erforderlich gemacht. Nimmt man an, dass auf eine Professur – unter Einrechnung der außeruniversitären Institute – statistisch drei weitere Wissenschaftler.innen kommen, dann wäre seinerzeit eine Ausstattung mit rund 400 nichtprofessoralen Stellen für Hochschulbildung angemessen gewesen. Insgesamt hätten sich so rund 540 Stellen (Professuren und wissenschaftliches Personal) ergeben. Davon wären entsprechend des ostdeutschen Bevölkerungsanteils (20 %) rund 110 Stellen in den östlichen Bundesländern incl. Berlin anzusiedeln gewesen. Da wir hierbei, um des Vergleichs mit der Schulbildungsforschung willen, nur die Stellen für Hochschulbildung einbezogen

---

Lehre ein gewisses Übermaß an Projektfinanzierungen aufweist; dies erhöht insbesondere die Zahl der praktisch-hochschuldidaktisch Tätigen deutlich, doch sind diese nicht durchgehend auch hochschuldidaktisch Forschende; daher (auf allgemeiner Feldkenntnis basierende) Schätzung, dass 50 % aller hochschuldidaktisch Tätigen in der einen oder anderen Weise forschend tätig sind: es ergeben sich 185 Personen. (4) Davon werden geschätzte 10 % Doppelmitgliedschaften DGHD/GfHf abgezogen; so ergibt sich die kalkulatorisch verwendbare Zahl von rund 165 hochschuldidaktisch Forschenden, die zu den (sonstigen) Hochschulforscher.innen, hier repräsentiert durch die Zahl der GfHf-Mitglieder (2018: 340), addiert werden können, um ein annähernd realistisches Bild der personellen Ausstattung des Forschungsfeldes zu bekommen.

[157] Dies ist für die Schulbildung konservativ gerechnet: Nicht berücksichtigt sind Professuren für Erziehungswissenschaften allgemein, Empirische Bildungsforschung, Historische Bildungsforschung, Interkulturelle und International Vergleichende Erziehungswissenschaft, Kultur- und Medienpädagogik sowie Pädagogische Freizeitforschung, da sie sich nicht eindeutig allein dem Schulbereich zuordnen lassen – gleichwohl auch in diesem forschend tätig sind.

Tafel 102: Vergleich Schul- und Hochschulbildungsforschung: Ausstattung mit Professuren (2017)

Bildungsbereich	Anzahl der		Klienten je Professur
	Klienten	Professuren	
Schulbildung	8.346.707 Schüler.innen[1)]	773[2)]	10.798
Hochschulbildung	2.844.978 Studierende[3)]	43[4)]	66.162

[1)] Statistisches Bundesamt: Fachserie 11 Reihe 2. Bildung und Kultur. Berufliche Schulen. Schuljahr 2017/2018, Wiesbaden 2018, S. 8

[2)] Insgesamt gibt es in Deutschland in den Erziehungswissenschaften 1.075 Professuren (2017). Davon sind hier diejenigen berücksichtigt, die sich eindeutig dem Schulwesen zuordnen lassen (Allgemeine Didaktik, Grundschul- und Primarstufenpädagogik, Schulpädagogik und Sonderpädagogik): 362 Professuren, zzgl. 411 Professuren der Fachdidaktiken. (Statistisches Bundesamt: Fachserie 11, Reihe 4.4. Bildung und Kultur. Personal an Hochschulen 2017, Wiesbaden 2018, S. 119, 129)

[3)] 2017/18, Statistisches Bundesamt: Fachserie 11 Reihe 4.1. Bildung und Kultur. Studierende an Hochschulen. Wintersemester 2017/2018, Wiesbaden 2018, S. 13

[4)] Professuren für Hochschulbildung oder Hochschuldidaktik werden in der Bundesstatistik und den Datenreports der DGfE (z.B. Hans-Christoph Koller/Hannelore Faulstich-Wieland/Horst Weishaupt/Ivo Züchner (Hg.): Datenreport Erziehungswissenschaft 2016, Opladen/Berlin/Toronto 2016) nicht als gesonderter Bildungsbereich ausgewiesen. Dieses Datum musste deshalb anders gewonnen werden. Ausgegangen wurde dafür von einer 2013 vorgelegten „Kartierung der Hochschulforschung in Deutschland" (Martin Winter/René Krempkow: Kartierung der Hochschulforschung in Deutschland 2013. Bestandsaufnahme der hochschulforschenden Einrichtungen, Wittenberg/Berlin 2013). In dieser waren – für den hiesigen Zweck bereinigt um enthaltene Unschärfen – 24 Professuren für Hochschulforschung incl. dauerhaft zu Hochschulen forschenden Inhaber.innen von disziplinären Professuren nachgewiesen worden (ebd., S. 21–74). Für die Folgejahre 2014–2018 wurde das Ausschreibungs- und Besetzungsgeschehen – erstere qua Feldbeobachtung, letzteres per Desktop Research – erfasst. Daraus ergeben sich weitere sieben Professuren für Hochschulforschung (incl. Hochschulmanagement und dgl.). Darin noch nicht enthalten sind hochschuldidaktische Professuren. Für diese wurde die „Hochschuldidaktik-Landkarte" der DGHD (https://www.dghd.de/praxis/hochschuldidaktik-landkarte/, 7.2.2019) als Ausgangspunkt genommen. Dort sind 120 Hochschuldidaktik-Einrichtungen verzeichnet. Aufgrund einer Stichproben-Desktop-Research wird hier geschätzt, dass jede vierte dieser Einrichtungen mit einer Professur ausgestattet ist, es mithin ca. 30 Hochschuldidaktik-Professuren gibt (da diese häufig im Rahmen des seit 2012 laufenden Qualitätspakt Lehre eingerichtet wurden, sind sie z.T. bis 2020 befristet; hier wird die Entfristungsquote abzuwarten sein). Weiterhin gibt es drei Professuren für Hochschul- und Wissenschaftsrecht. So ergeben sich insgesamt 64 Professuren. Von diesen befassen sich jedoch nicht alle mit Hochschul*bildungs*fragen, sondern z.T. mit Hochschulmanagement bzw. -organisation und -recht. Wird optimistisch angenommen, dass an zwei Drittel der Professuren zumindest unter anderem zu Hochschulbildung (incl. Qualitätsentwicklung, Evaluation usw.) gearbeitet wird, dann ergibt sich die oben angegebene Zahl.

haben, kämen weitere für die anderen Bereiche der Hochschulforschung hinzu. Man kommt dann leicht auf eine Verdopplung.

Wird diese Verdopplung ebenfalls für plausibel erachtet, dann hätte also 1991 ein Stellenbedarf in Hochschulforschung incl. Hochschuldidaktik von bundesweit 1.080 bestanden, davon 220 in Ostdeutschland. Letztere sind deutlich weniger als die 575 Stellen, die zum Ende der DDR in Hochschulforschung incl. Hochschulpädagogik vorhanden waren, nämlich 38 Prozent. Aber es wären ebenso deutlich mehr gewesen, als dann im Laufe der 90er Jahre eingerichtet worden waren: rund 20.

16. IfH bis HoF: Kontinuitäten und Brüche in fünf Jahrzehnten

16.1. Denkstile

Wird die Entwicklung der verschiedenen Hochschulforschungseinrichtungen vom HUB-Institut für Hochschulpolitik bis zum Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg in dem Halbjahrhundert 1964–2014 im Zusammenhang betrachtet, so offenbart sich ein mehrfacher Wandel des dominierenden Denkstils. Mit Ludwik Fleck lässt sich darunter ein „gerichtetes Wahrnehmen, mit entsprechendem gedanklichen und sachlichen Verarbeiten des Wahrgenommenen" verstehen. Es ist charakterisiert durch gemeinsame Merkmale der Probleme, die interessieren, der Urteile, die als evident betrachtet werden, und der Methoden, die sich als Erkenntnismittel angewendet finden.[158]

Dieses gerichtete Wahrnehmen war im Falle der Institute IfH, ZHB, Projektgruppe und HoF stark von der jeweiligen externen Funktionszuschreibung und deren interner Verarbeitung geprägt. Letztere ging jeweils mit Beharrungstendenzen einher, insofern die wesentlichen Überzeugungen und wissenschaftlichen Handlungsmuster als so selbstverständlich wahrgenommen wurden, dass eine Veränderung undenkbar erschien.[159] So verwundert es nicht, dass die Wandlungen (auch) des Denkstils stets durch externe Entwicklungen zustande kamen:

- Das Institut bzw. das Zentralinstitut für Hochschulbildung – über die personellen Kontinuitäten auch die Arbeitsweise der nachfolgenden Projektgruppe Hochschulforschung beeinflussend – waren Ressortforschungseinrichtungen. Entsprechend arbeiteten sie eher theorieentlastet, beratungsorientiert und in einem Modus, der wissenschaftliche Aufklärungen auf (nicht zuletzt politische) Handlungsrelevanz hin ausrichtete. Vergleichsweise ließe sich auch sagen, dass das ZHB eine Art Mischung aus HIS Hannover und Wissenschaftsrat darstellte. HIS glich es durch den Modus der Beauftragung – im Falle des ZHB meist durch das DDR-Hochschulministerium – und der Auftragserledigung: Sie lief bei beiden vornehmlich über die Produktion von Gebrauchsliteratur, welche spätestens nach fünf Jahren ihre Zitierfähigkeit verloren hatte, was aber substituiert wurde durch den Aufbau statistischer Datensätze, die Langzeitbeobachtungen ermöglichten. Dem Wissenschaftsrat ähnelte das ZHB durch die Soundmixtur aus Verbindlichkeit und Unverbindlichkeit, die viele Texte beider gleichermaßen kennzeichnete: Es waren jeweils sehr heterogene Gruppen, mit denen sich zu einigen (Wissenschaftsrat) bzw. die zu bedienen (ZHB) waren. Dafür hatte das ZHB „über ein fast gigantisch zu nennendes Forschungspotential"[160] verfügt –

[158] Ludwik Fleck: Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv, Frankfurt a.M. 1980, S. 130

[159] vgl. ebd., S. 139f.

[160] Olbertz, 1997, Hochschulpädagogik. Hintergründe eines „Transformationsverzichts", a.a.O., S. 259

was vor allem auffällt, wenn man sich die Größenordnungen seiner Nachfolgeeinrichtungen vergegenwärtigt. Ende 1990 wurde das ZHB abgewickelt. Von seinen damals 226 Wissenschaftler.innen wechselten zwölf in die Nachfolgeinstitution.

- Die Projektgruppe Hochschulforschung blieb beim theorieentlasteten Arbeiten, suchte sich aber vom fortwährenden unmittelbaren Mitdenken politischer Implikationen zu befreien. Der dafür gewählte Weg führte zu einer dokumentarischen Arbeitsweise: Dominant war das Dokumentieren der Veränderungen in der Kernphase des Hochschulumbaus in Ostdeutschland 1990ff. Ein Grund für diese Arbeitsweise war gewiss, dass die Projektgruppe in doppelter Weise ins Transformationsgeschehen involviert war: nicht nur als analytischer Beobachter dieser Entwicklungen, sondern auch selbst als Gegenstand der strukturellen Neuordnungen. 1995 lief die Projektgruppe planmäßig aus. Aus den dann noch elf wissenschaftlichen Mitarbeiter.innen vollzogen vier den Schritt in die Nachfolgeeinrichtung mit (sowie 1999 eine weitere).

- Das Institut für Hochschulforschung (HoF) war in seinen ersten anderthalb Jahrzehnten von einem Selbstverständnis als Quasi-Universitätsinstitut geprägt. Die Freiheit der Themenwahl hatte dementsprechend einen hohen Stellenwert. Verfolgt wurden so vor allem individuelle Forschungsinteressen, die sich sehr heterogen auf grundlagen- und anwendungsorientierte Forschun-

Tafel 103: Die Sitzorte 1964–2014

IfH, Wallstraße, Berlin, 1964–1967

IfH, Otto-Grotewohl-Str., Berlin, 1967–1981

ZHB/Projektgruppe, Aristotelessteig, 1982–1995

HoF, Wilhelm-Weber-Haus, Wittenberg, 2011–2014

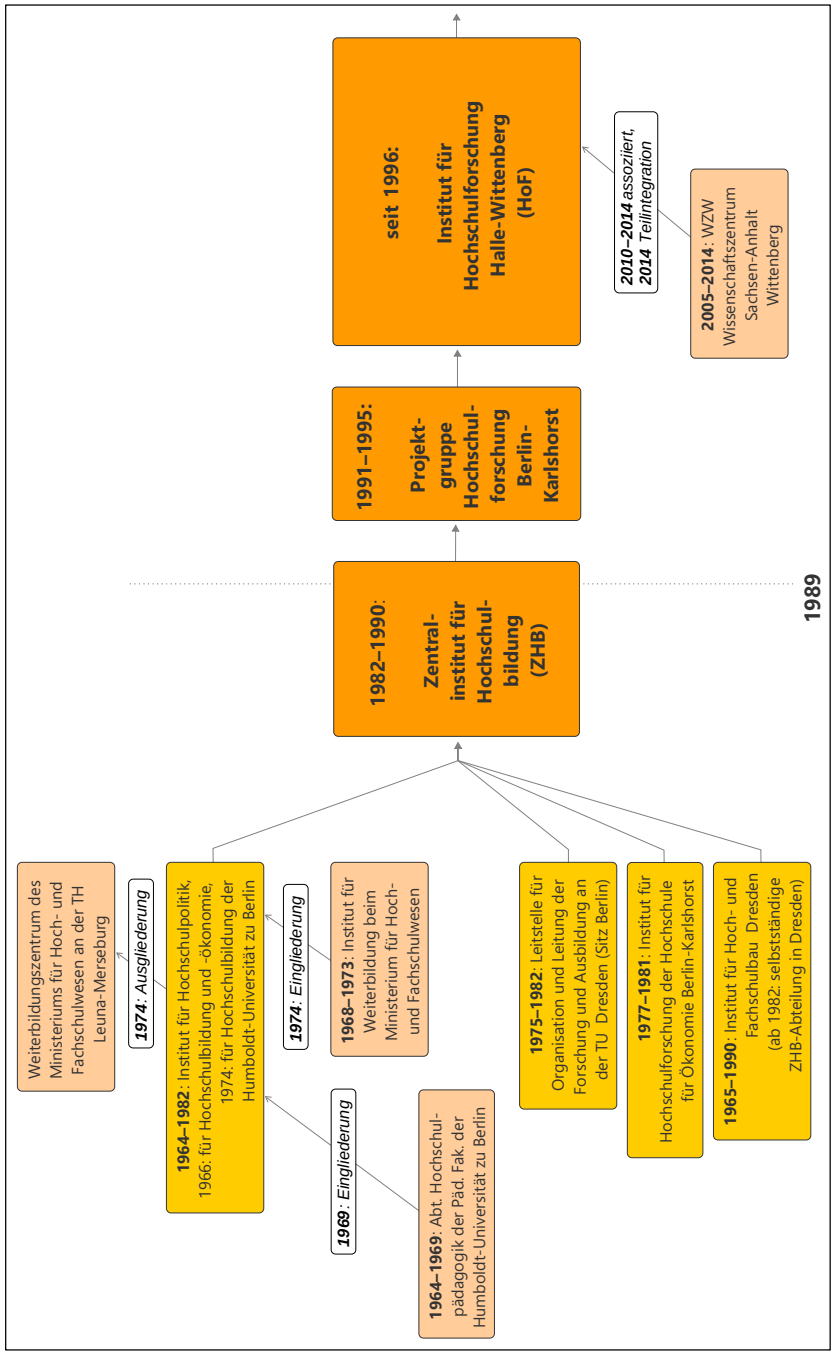
HoF, Leucorea, Wittenberg, seit 1996

gen verteilten. Von der Vorgängereinrichtung hatte das Institut die Neigung zum Dokumentieren übernommen, was zugleich als Bedienen der externen Erwartung nach Handlungsrelevanz des produzierten Wissens verstanden wurde. Verbunden war dies mit dem Nachteil, dass die Deutung und Auswertung den Nutzern der dokumentarisch aufbereiteten Informationenen überantwortet waren. Als diese Phase endete, verblieben von den bisherigen Wissenschaftler.innen zwei Personen am Institut, wovon wiederum eine nicht zur ZHB-/Projektgruppen-Crew der HoF-Anfangsjahre gehörte. Parallel wurde ab 2011 eine neue Kernbelegschaft aufgebaut.

■ 2011 wurde die Umstellung des HoF auf den Modus eines theoriegeleitet-anwendungsorientierten Forschungsinstituts eingeleitet. Dieser Forschungsmodus ist durch die produktive Mobilisierung einer Ambivalenz geprägt: Gleichermaßen intendiert sind Erklärungswissen, welches theoretische Verankerung benötigt und also intensive Theorierezeption voraussetzt, und Handlungswissen, das Rezipientenorientierung erfordert. Hier ist ein permanentes iteratives Aufeinanderbeziehen beider Wissensformen kennzeichnend, statt der mechanistischen Vorstellung einer Forschungskette – von Grundlagenaufklärung über deren Transformation in anwendungsnahes Wissen hin zur Beratung in Anwendungskontexten – zu folgen. Konzeptionell ist die Arbeit seither durch einen Modus geprägt, der als „mode 2 der Wissensproduktion“ gelabelt wurde: ein postdisziplinärer Modus der Generierung neuen Wissens, da zunehmend komplexe und instabile Umwelten andere Modalitäten der Wissensproduktion erfordern, sozial robustes Wissen benötigen, indem die Wissenschaft auch die gesellschaftliche Wirkung ihrer Erkenntnisse unmittelbar berücksichtigt, weshalb Forschung und Anwendung in diesem Modell insoweit zusammenfallen, als ein permanentes Hin- und Herbewegen zwischen Theorie und Praxis, Entdeckung und Anwendung charakteristisch ist.[161]

[161] vgl. Gibbons/Limoges/Nowotny/Schwartzman/Scott/Trow, 1994, The New Production of Knowledge…, a.a.O.; Nowotny/Scott/Gibbons, 2001, Re-Thinking Science…, a.a.O.; ähnlich auch die „post-normal science“ bei Funtowicz/Ravetz, 1993, The Emergence of Post-Normal Science, a.a.O.

Tafel 104: Von einem Institut zum andern: Der institutionelle Weg vom IfH zum HoF



16.2. Organisationskulturen

In einer Hinsicht gab es einen deutlichen Bruch in der Organisationskultur. Er folgte aus dem Systemwechsel 1989. Bis dahin war das ZHB, wie zuvor das IfH, in seinen Außenkontakten durch einen Anleitungshabitus geprägt – bedingt dadurch, dass es DDR-weit die einschlägige Forschung zu koordinieren und Aufträge zu erteilen hatte. Das daraus resultierende Selbstbewusstsein stieß bei den Adressaten nicht durchgehend auf Sympathie.

Berichtet wurde von Neigungen, Gespräche mit Praxisvertretern mehr zu erdulden denn als Informationsquelle zu erschließen,[162] auf die Rezeption nichteigener Forschungsergebnisse zu verzichten,[163] AIV-Anwendungsmethodiken eher zu dekretieren als gemeinsam mit den Hochschulvertretern zu entwickeln[164] oder in Weiterbildungsveranstaltungen für Leitungskräfte der Hochschulen Probleme der Hochschulentwicklung als irrelevant zu exkludieren.[165] Solche Wahrnehmungen mussten sowohl die Projektgruppe Hochschulforschung als auch HoF tunlichst vermeiden, da sie keine staatlich verliehene Autorität hatten, sondern allein durch Leistungsnachweise überzeugen konnten. Sie hatten also eine deutlich zupackendere Dienstleistungsorientierung zu entwickeln.

Doch ergibt sich im Ergebnis der Betrachtung über vier Institute, fünf Jahrzehnte und zwei Gesellschaftssysteme hinweg ebenso ein zusätzliches Argument dafür, die Einrichtungen nicht nur in den beobachtbar gewesenen Brüchen, sondern auch in ihren Kontinuitäten wahrzunehmen: Trotz der vollzogenen Wandlungen des jeweils dominanten Denkstils und der internen Struktur waren die organisationskulturellen Prägungen stabiler, als es der Systembruch von 1989 hätte vermuten lassen können, und sie waren so stabil, dass längere Zeit auch ins HoF neu eintretendes Personal von dieser Organisationskultur jeweils schnell affiziert wurde.

Diese kulturelle Prägung war gekennzeichnet durch eine Selbstwahrnehmung als Angehörige eines legitimerweise geschützten Raumes. Die Wahrnehmung hatte eine Voraussetzung und die wiederum eine Folge: Sie wurde dadurch erzeugt, dass von 1964 bis 2010 eine prinzipielle und auskömmliche Stabilität der öffentlichen Finanzierung bestand[166] – jedenfalls für die politisch gewollten, im Zeitverlauf geänderten Größenordnungen –, und dass mit diesen öffentlichen

---

[162] Thiel, 2010, Neugier. Liebe. Revolution…, a.a.O., S. 214

[163] Festlegungen des Direktors zur weiteren Ausgestaltung der Arbeit an der „Kurzinformation-Minister“, Berlin, Mai 1985, S. 1; Information über die Nutzerbefragung von Empfängern der „Kurzinformation-Minister“, Berlin, Januar 1988, S. 2, beide in: Bundesarchiv DR 305/3

[164] Schirmbacher, 2010, Die Entwicklung von rechnergestützten Leitungsinformationssystemen in Hochschulen..., a.a.O., S. 190, 195

[165] Aktennotiz über eine Beratung am Zentralinstitut für Hochschulbildung am 1.10.1982, Berlin, den 25.10.1982, S. 1, in: Bundesarchiv DR 305/111, Mappe 1

[166] wobei die prinzipielle Stabilität zeitweilige Turbulenzen einschloss, wenn etwa die Finanzierung der Projektgruppe Hochschulforschung durch das BMBW immer nur jährlich verlängert wurde oder wenn HoF mehrfach eine sog. pauschale Minderausgabe von zehn Prozent, die vom sachsen-anhaltischen Finanzministerium für alle Zuwendungsempfänger des Landes in den laufenden Jahreshaushalt hinein verhängt wurde, zu verarbeiten hatte

Mitteln überwiegend Haushaltsstellen unterhalten werden konnten, deren Finanzierung im Laufe der Jahrzehnte keiner oder nur schwacher Erfolgskontrolle unterlag, aber immer wieder fortgeschrieben wurde. All dies erzeugte den Anschein, dass das eigene Handeln externe Legitimität genieße.

Die Folge: Zwar wurden (und werden) die Anforderungen an Institute in Forschungsfeldern wie der Hochschulforschung deutlicher als in den Einzeldisziplinen immer auch durch Bedarfe des jeweils untersuchten Handlungsfeldes, hier also der Hochschulentwicklung, definiert. Doch im hier verhandelten Falle ermöglichte es der – durch Haushaltsstellen erzeugte – geschützte Raum einerseits, die praxisbezogenen Anforderungen auf die jeweils nächstliegende Weise zu bedienen und darüber hinausgehenden Formen des Kontakts zur Hochschulpraxis auszuweichen. Andererseits gestattete es die prinzipielle Finanzierungsstabilität auch, in der wissenschaftlichen Arbeit Mindestanforderungen nicht zwingend überschreiten zu müssen:

- Wie sich die geforderte Anwendungsorientierung der Forschung umsetzen lasse, war ein lange Zeit unbewältigtes Problem. Bereits am IfH und am ZHB fiel es nicht leicht, angemessene Formate der kommunikativen Kontaktaufnahme mit der Hochschulpraxis zu entwickeln. Da die Praxis naturgemäß nicht wissenschaftlich, sondern praktisch kommuniziert, wären entsprechende Übersetzungen des Forschungswissens nötig gewesen. Das Problem blieb in den Nachfolgeeinrichtungen virulent. Als eine Art Akt der Notwehr wurde es auf individueller Ebene in eine aktive Abweisung des Ansinnens, Praxisrelevanz erreichen zu sollen, transformiert. Das wirkte allerdings in etwa so, als würden Verkehrsunfallforscher offensiv vertreten, dass Verkehrsunfälle ihnen zwar interessante Untersuchungsfälle seien, ihre Analysen aber – im Interesse der Unabhängigkeit der Forschung – keineswegs dazu dienen könnten, die Unfallschwere zu reduzieren.

- Kontinuitäten der Organisationskultur lassen sich auch am Publikationsverhalten der Wissenschaftler.innen aufzeigen: Es herrschte das Publizieren im Selbstverlag der Institute vor. Ein Projektbericht galt nicht als Preprint, dessen zentrale Ergebnisse anschließend auch in Zeitschriften der kritischen Fachöffentlichkeit vorgestellt werden sollten. Er wurde vielmehr als Erledigung der Anforderung, dass wissenschaftliche Ergebnisse zu veröffentlichen sind, verstanden: Für die Wissenschaftler.innen sei „der Aspekt, ihr Ergebnis überhaupt dargelegt zu haben, mitunter hinreichend“ gewesen.[167] Leitungsseitig war das am ZHB wie auch später problematisiert worden. Doch trotz der Bemühungen, zum externen Publizieren zu motivieren, blieb dies ein Dauerproblem, setzte sich über die 1989er Zeitschwelle hinweg fort und war bis weit in die 2000er Jahre wirksam.

- Was zur Zukunftssicherung beitrug, aber anstrengungsreiche Zusatzarbeit war – also programmatische, Publikations- und Netzwerkaktivitäten –, ließ sich lange, organisationskulturell abgestützt, relativieren: Es konnte zwar, musste jedoch nicht zwingend unternommen werden. Die so gesparten Energien ließen sich stattdessen in die offensive Vermeidung von als unzuträglich empfundenen

[167] Butte, 1988a, Informationen für leitende Kader im Hochschulwesen der DDR, a.a.O., S. 30

Tafel 105: Tagung des Wissenschaftlichen Rates des ZHB 1987 (ob.) und Get-together des HoF-Trägervereins/-Fachbeirats mit dem Institutsteam 2016 (unt.)

Quellen: oben: Hans-Jürgen Schulz/Roland Köhler/Willi Wolter: Zentralinstitut für Hochschulbildung 1964–1989, Berlin [DDR] 1989, Bildteil; unten: HoF

Belastungen, das Insistieren auf die Autonomie der Definition eigener Forschungsfragen und die Abweisung von allzu deutlicher Praxisrelevanz investieren. Soweit explizit Zukunftssicherndes unternommen wurde, beschränkte sich dies bis 2010 jeweils auf wenige Weitsichtige, die sahen, dass eine öffentliche Finanzierung weniger stabil sein kann, als es scheint.

Das Risiko, welches eine öffentliche Finanzierung auch birgt, realisierte sich dann tatsächlich zum Teil. Im Jahre 2010 wechselte das BMBF aus dem Modus einer (generösen, weil 15jährigen) Startfinanzierung des HoF in den der wettbewerblichen Projektfinanzierung. Für letztere bestanden inzwischen durch die breit ausgebauten Förderprogramme zur Hochschul- und Wissenschaftsforschung auch die Voraussetzungen.[168] Der dadurch[169] nun unabweisbare Wandel der Organisationskultur vollzog sich in den Jahren ab 2011.

Zu bewerkstelligen war hierbei zweierlei: einerseits die Akzeptanz des Abschieds von einer komfortablen Grundfinanzierung; andererseits die Erzeugung einer Situation, in der ein starker Projektfinanzierungsanteil nicht zwingend gleichbedeutend ist mit thematischer Fremdbestimmung, politischer Vereinnahmung, wissenschaftlicher Ridikülisierung, Verabschiedung von einer Grundhaltung professioneller Skepsis und/oder von mainstreamabweichenden Fragestellungen.

Es zeigte sich: Die Vermeidung des letzteren lässt sich durchaus verbinden sowohl mit Themen und Arbeitsweisen, die aktuelle Aufklärungsbedürfnisse der Hochschulentwicklungspraxis bedienen, als auch mit Projekten, die individuelle Forschungsinteressen berücksichtigen – jedenfalls dann, wenn es hinreichend geschickt angestellt wird. Dieses Geschick war erst auszuprägen, und dass ein Modus, der wesentlich auf Projektfinanzierungen fusst, alleinig die geeignetste Variante wissenschaftlicher Arbeit darstellt, wird sich auf Basis der vorliegenden Erfahrungen auch nicht sagen lassen. Zugleich lässt sich auf der Erfahrungsgrundlage der Jahre 1964 bis 2010 aber auch festhalten: Eine komfortable Grundfinanzierung führt nicht automatisch zu durchgehend individuell hohen wissenschaftlichen Produktivitäten.

Das Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg hatte in seinen ersten Jahren zunächst dafür Sorge zu tragen, sich aus der externen Wahrnehmung als ‚Ost-Institut' herauszuarbeiten. Zugleich wäre es organisationspolitisch unklug gewesen, die vorhandene spezifische Ost-Expertise nicht auch auszuspielen. Es war also in dieser Hinsicht erneut ein inhaltlicher Balanceakt zu realisieren. Dieser gelang einerseits im Laufe der Jahre. Andererseits ergab sich, dass die besonderen Kenntnisse der ostdeutschen Verhältnisse länger nachgefragt wurden und werden, als dies ursprünglich angenommen worden war. Die anhaltend heiklen Umstände, in denen die östlichen Bundesländer auch 30 Jahre nach 1989

[168] vgl. https://www.wihoforschung.de/de/ueber-den-bmbf-foerderschwerpunkt-23.php (16.12.2018)

[169] und durch die jahrelange Überrollung des HoF-Haushaltsansatzes im Landeshaushalt: „Im Jahre 2015 verfügte das Institut über ein Grundbudget, das in realem Geldwert noch 40 Prozent der Zuwendung des ersten Arbeitsjahres 1996/97 entsprach." (Peer Pasternack: Konsolidierte Neuaufstellung. Forschung, Wissenstransfer und Nachwuchsförderung am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) 2011–2015, Halle-Wittenberg 2016, S. 14) Erst 2017 änderte sich diese Situation.

noch verharren,[170] waren immer wieder auch mit Sonderentwicklungen in deren Hochschulsystemen verbunden:[171]

- Demografische Einbrüche wirkten sich auf die Auslastung der Studienplätze aus.
- Der erste Hochschulpakt wies den ostdeutschen Hochschulen die Funktion zu, die Überlast im Westen teilweise abzufedern.
- Die problematischen Haushaltssituationen der Ost-Länder erzeugten eine Hochschulstrukturreform nach der anderen, in der Regel mit Kapazitätsabbau und Fusionen.
- Bund und Ländergemeinschaft waren in die Pflicht gestellt, durch Gründungen außeruniversitärer Institute einer wissenschaftlichen Unterversorgung des ostdeutschen Siedlungsgebietes entgegenzuwirken.
- Aus den vertikalen Differenzierungsbemühungen qua Exzellenzinitiative ging der Osten überwiegend als Verlierer hervor.
- Die Probleme der regionalen Strukturentwicklung erzeugten einen besonderen Druck auf die ostdeutschen Hochschulen, sich im Bereich der Third Mission zu engagieren.

HoF hat sich all diesen Themen gestellt,[172] ohne die gleichzeitige Profilierung als gesamtdeutsches Institut zu vernachlässigen. Dabei hält seine Entwicklung reichlich Stoff für eine exemplarische Erzählung bereit: wie sich ein ‚Ost-Institut' als ein gesamtdeutsches zu konsolidieren vermochte, welche mehrfachen Neuerfindungen seiner selbst es dabei zu bewerkstelligen hatte, wie sich Forschung jenseits der Bindung an eine Einzeldisziplin organisieren lässt, auf welche Weise sich ein Institut auf sein Sitzland einlassen kann, ohne darüber zum Regionalinstitut zu werden, und wie sich bei all dem externe und interne Turbulenzen produktiv wenden lassen.[173]

Dafür war nicht zuletzt ein realistisches Selbstbild zu erarbeiten, das vier zentrale Elemente umfasst: nichtuniversitär (sondern An-Institut), anwendungsfeldorientiert (statt primär grundlagenwissenschaftlich), kompetitiv (nicht allein von gesicherten Haushaltszuwendungen lebend) und öffentlichkeitsorientiert (statt verschwiegen-exklusiv in ‚Einsamkeit und Freiheit'). Unter Aufbau einer neuen Kernbelegschaft gelang es bis 2014, dieses Selbstbild zu verankern und in dauerhaftes operatives Handeln zu überführen.

Genau 50 Jahre nach Gründung des Instituts für Hochschulpolitik an der Humboldt-Universität zu Berlin war damit der Organisationskulturwandel, der dies

[170] vgl. die Jahresberichte der Bundesregierung zum Stand der Deutschen Einheit, online beim Beauftragten der Bundesregierung für die neuen Bundesländer (jeweils auf der Homepage des Bundesministeriums, in dem der Beauftragte gerade angesiedelt ist)

[171] vgl. Peer Pasternack (Hg.): Stabilisierungsfaktoren und Innovationsagenturen. Die ostdeutschen Hochschulen und die zweite Phase des Aufbau Ost, Leipzig 2007; Justus Henke/Peer Pasternack/Steffen Zierold (Hg.): Schaltzentralen der Regionalentwicklung. Hochschulen in Schrumpfungsregionen, Leipzig 2015

[172] Peer Pasternack (Hg.): Relativ prosperierend. Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen: Die mitteldeutsche Region und ihre Hochschulen, Leipzig 2010; ders., 2013, Jenseits der Metropolen..., a.a.O.; Henke/Pasternack/Schmid, 2017, Mission, die dritte..., a.a.O.

[173] einigermaßen erschöpfend dargestellt in Pasternack, 2016, 20 Jahre HoF…, a.a.O.

zugrundelegt und damit die Reihe der hier vorrangig betrachteten Institute in Gestalt ihres vierten fraglos in die Kompetitivität des Wissenschaftssystems integrierte, abgeschlossen.[174] Die organisationskulturellen Aufgaben seither bestehen vor allem darin, unter Bedingungen, die jenseits (potenzieller) öffentlich-rechtlicher Gemütlichkeit liegen, zweierlei zu gewährleisten: einerseits den wissenschaftsnotwendigen Geist des Zweifels lebendig zu halten (und ihn bei Absolvent.innen der Bologna-geprägten Hochschulen, die neu ins Institut eintreten, mitunter erst einmal zu wecken), andererseits die empirische Irritierbarkeit hochschulpolitischer Überzeugungen sicherzustellen (und diese bei Neuintritten jeglichen Alters mitunter erst einmal zu erzeugen).

16.3. Botschaften für Gegenwart und Zukunft?

Generell zeigte und zeigt sich an der ostdeutschen Hochschulforschung exemplarisch eines: Geistes- und Sozialwissenschaften entkommen ganz offenbar ihrer Gesellschaftsbezogenheit auch in anderen Kontexten als denen der DDR nur schwer, und wenn sie es dennoch versuchen, manövrieren sie sich leicht in die Irrelevanz. Doch lassen sich den Erfahrungen der DDR-Hochschulforschung Hinweise entnehmen, wie der Gesellschaftsbezug wissenschaftlicher Produktionsprozesse besser nicht gestaltet werden sollte.

Zunächst zeigt die DDR-Erfahrung, dass die Fremdbestimmtheit der Wissenschaft eher nicht gesellschaftlich nützlich ist. Indem die Überfremdung der Wissenschaft durch Politik funktionale Differenzierungen unterläuft, behindert sie die Spezialisierung gesellschaftlicher Teilbereiche, die in modernen Gesellschaften die gesamtgesellschaftlichen Komplexitätsbearbeitungskapazitäten überproportional steigert. Wissenschaft, die nicht nach ihren eigenen Rationalitätskriterien operieren kann, ist daher nicht einmal politisch nützlich: Auch politischen Akteuren, so wenig wie Hochschulpraktikern, ist kaum geholfen, wenn die im Alltagsbetrieb identifizierten Probleme lediglich wissenschaftlich reformuliert und bestätigt werden.

Vielmehr lassen sich die Potenziale von Forschung erst dann ausschöpfen, wenn die Problemhorizonte der Praktiker erweitert bzw. überschritten, voranalytische Urteile durch wissenschaftlich gestützte und reflektierte Urteile ersetzt, geläufige Sicherheiten aufgebrochen und neue Differenzierungen eingeführt werden, also kurz: die Komplexität des Problembewusstseins gesteigert wird.[175] Wissenschaftliche Objektivität ist dabei nicht die Orientierung an ‚objektiven' historischen Gesetzen, sondern die Vermeidung partikularer, normativ begründeter Perspektivenverengungen.

Sodann benötigt Wissenschaft statt expliziter und impliziter Diskurskontrolle eine Umgebung, die gewähren lässt, um kognitive Innovationen testen zu kön-

[174] vgl. Pasternack, 2016, Konsolidierte Neuaufstellung..., a.a.O.

[175] vgl. Ludwig Huber: Drei Probleme der Forschung über Hochschulen. Diskutiert am Beispiel des Wissenschaftlichen Zentrums für Berufs- und Hochschulforschung der Universität Gesamthochschule Kassel, in: Das Hochschulwesen 2/1999, S. 56

nen. Selbstverständlich ist all dies auch jenseits der DDR nicht. Methodologische Monokultur schwächt die Widerstandskraft wissenschaftlicher Deutungen, da diese dann nicht herausgefordert werden. Wenn sich Wissenschaft in eine Weltanschauungsgemeinschaft eingliedert, ist sie auch nur für genau diese, nicht aber gesellschaftlich relevant.

Auch in den westlichen Sozialwissenschaften gibt es eine längere Tradition gesellschaftlich intervenierenden Forschens. So war nach dem Kriegsende die Politikwissenschaft aus den Vereinigten Staaten nach Deutschland importiert worden – als ‚Demokratiewissenschaft' und Teil der Reeducation, also für explizit außerwissenschaftliche Zwecke. In den 60er und 70er Jahren protegierten Studentenbewegung und Hochschulreform eine „reflexive Praxisorientierung" der Sozialwissenschaften. Die westdeutsche Hochschuldemokratisierungsbewegung vertrat einen „doppelten Gesellschaftsbezug" der Hochschullehre: Dieser beinhaltete parallellaufend eine Orientierung der Ausbildung an den komplexen Problemlagen der Berufsrealität und die Reflexion der Lehrinhalte auf ihr gesellschaftliches Veränderungspotenzial hin.[176]

Die dominierende Perspektive hat sich zwischenzeitlich geändert, aber das so thematisierte Problem nicht: In neuerer Zeit arbeiten sich die (Sozial-)Wissenschaften daran ab, wie sich wissenschaftliche Politikberatung leisten lasse, ohne in politisierte Wissenschaft abzudriften oder als Legitimationsfassadenmaler – „Es ist alles entschieden, jetzt brauchen wir Beratung"[177] – benutzt zu werden. Zugleich ist unter Sozialwissenschaftlern immer wieder eine Unzufriedenheit zu beobachten, die sich im Leiden an Beratungsunterzucker äußert: Obgleich man doch sehr viel mehr über die Gesellschaft als die Praktiker wisse, werde man von diesen nicht genügend gefragt, zu Gutachten gebeten und in einschlägige Kommissionen berufen.

Im aktuell protegierten Konzept der Transformativen Wissenschaft geht es um die Mobilisierung der Wissenschaft für eine Große Transformation, um die *grand challenges* der Menschheit zu bestehen und letztlich deren Überleben zu sichern. Sei die deutsche Wissenschaftspolitik in den 50er und 60er Jahren vor allem staatsgetrieben gewesen, danach bis in die Gegenwart industriegetrieben, so stehe jetzt die Etablierung einer gesellschaftsgetriebenen Wissenschaft an.[178] Von der „Wissenschaft über" müsse man zur „Wissenschaft für" gelangen. Die explizite Beteiligung von Nichtwissenschaftlern dabei – einst als Partizipation von Laien mehr duldend erlitten – wird nun als Beteiligung von Stakeholdern neu akzentuiert.[179]

Auf der Organisationsebene der Hochschulen gewinnt parallel dazu das Konzept der Third Mission an Bedeutung: Hochschulen werden gesellschaftlich wirksam,

---

[176] Christoph Oehler: Offenheit und Demokratisierung der Hochschule, in: Paul Kellermann (Hg.), Universität und Hochschulpolitik, Wien/Köln/Graz 1986, S. 71

[177] Jürgen Kaube: Es ist alles entschieden, jetzt brauchen wir Beratung, in: F.A.Z., 20.4.2014

[178] Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland: Nachhaltige Wissenschaft. Plädoyer für eine Wissenschaft für und mit der Gesellschaft, Berlin 2012, S. 21

[179] vgl. Uwe Schneidewind/Mandy Singer-Brodowski: Transformative Wissenschaft. Klimawandel im deutschen Wissenschafts- und Hochschulsystem, Marburg 2013

indem sie Instrumente der externen Kontaktaufnahme und Kooperation entwickeln, die über das, was herkömmlich mit Lehre und Forschung – First & Second Mission – verbunden ist, hinausgehen.[180] Auch hierbei geht es um eingreifendes Wirksamwerden auf Basis der spezifisch wissenschaftlichen Expertise, nämlich um Wissenstransfer in außerwissenschaftliche Anwendungskontexte und umgekehrt um den Transfer von Wissen und Bedarfen aus Zivilgesellschaft und Wirtschaft in die Hochschulen.

All dies ist nicht illegitim, jedenfalls unter bestimmten Voraussetzungen nicht, und hier liegen deutliche Unterschiede zu den DDR-Gesellschaftswissenschaften und mit ihnen zur DDR-Hochschulforschung vor. Indem die hochschulforscherische Wissensproduktion in der DDR in einem ideologisch gesetzten Rahmen zu geschehen hatte, waren ihrer Irritierbarkeit, z.B. durch Empirie, unüberschreitbare Grenzen gezogen. Die nichtirritierbare Bindung an ein außerwissenschaftliches Interesse aber führt in die Irrelevanz, und zwar doppelt: Die eigene Erkenntnisproduktion ist kontaminiert durch nichtwissenschaftliche Vorannahmen, die Intuitionen, Fallauswahl oder Deutungen leiten und derart zu gleichsam verunreinigten Ergebnissen führen. Doch auch die Rationalisierung politischen Entscheidungshandelns – im Sinne eines höheren Maßes an Vernunftbasiertheit – kann mit Wissen, dessen Produktion durch die Bindung an ein außerwissenschaftliches Interesse verunreinigt ist, nicht gelingen.

Mithin: Externe Erwartungen zu integrieren darf nicht heißen, der Beobachtung und Analyse wissenschaftsexterne Prämissen zugrundezulegen – wird dies aber vermieden, muss die Integration externer Aufklärungserwartungen in Forschungsprogramme weder zwingend dysfunktional noch forschungsethisch bedenklich sein. Freiheit der Wissenschaft heißt dann aber auch, dass Forschung ebenso eingreifend angelegt wie dezidiert frei von Interventionsabsichten sein kann – also beides möglich ist und gesichert wird. Ist die Wissenschaft indes eingreifend angelegt, darf sie dabei nicht staatsgebunden sein. Denn das vor allem zeigen die Erfahrungen der DDR-Hochschulforschung: Deren Problem war weniger die Bindung an ein politisches Projekt, sondern die an einen Staat. Staatsgebundene Wissenschaft hat es immer mit lockenden Anreizen und im Konfliktfall mit mobilisierbaren Instrumenten weicher oder harter Repression zu tun. Das sind ‚beste' Voraussetzungen für die Vermeidung wissenschaftlicher Irritierbarkeit.

Nicht zuletzt deshalb erwies sich die DDR-Geschichte auch als eine Geschichte des Scheiterns der Verwissenschaftlichung von Politik. Die Lehre aus der Geschichte der DDR-Forschung über Hochschulen ist insofern nicht, dass Wissenschaft und Praxis in jeder Hinsicht getrennt sein müssen. Vielmehr sind beide so zu koppeln, dass Überbrückungen der Grenze zwischen ihnen gelingen, die zugleich die Grenze erhalten.

Wenn man diesbezüglich etwas lernen wollte aus der hier vorgelegten Darstellung, dann wohl *forschungspraktisch* dreierlei. Erstens: Anders als in grundlagenforschungsorientierten Instituten der Einzeldisziplinen sind externe Ansprüche an interdisziplinäre Forschungsfeld-Institute, die wesentlich aufgrund ihrer Handlungsrelevanz gegründet wurden, nicht illegitim. Zweitens: Aber auch dort

[180] vgl. Henke/Pasternack/Schmid, 2017, Mission, die dritte..., a.a.O.

Tafel 106: Die publizierten Bilanzierungen der Institute von IfH bis HoF 1964–2017

Ernst Fischer/Manfred Nast/Hans-Jürgen Schulz: **10 Jahre Institut für Hochschulbildung 1964–1974**, Institut für Hochschulbildung, Berlin [DDR] 1974
Institut für Hochschulbildung (Hg.): **15 Jahre Institut für Hochschulbildung. Das Institut für Hochschulbildung 1964 bis 1979**, Institut für Hochschulbildung, Berlin [DDR] 1979
Hans-Jürgen Schulz/Roland Köhler/Willi Wolter: **Zentralinstitut für Hochschulbildung 1964–1989**, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR] 1989
Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst; URL http://www.hof.uni-halle.de/institut/geschichte/projektgruppe-hochschulforschung-berlin-karlshorst/
Reinhard Kreckel/Peer Pasternack (Hg.): **10 Jahre HoF** (=die hochschule 1/2007), Institut für Hochschulforschung (HoF), Wittenberg 2007 (auch unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/07_1/dhs2007_1.pdf)
Peer Pasternack: **20 Jahre HoF. Das Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg 1996–2016: Vorgeschichte – Entwicklung – Resultate**, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2016 (auch unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/01_20_J_HoF_Buch_ONLINE. pdf)
Peer Pasternack (Hg.): **Kurz vor der Gegenwart. 20 Jahre zeitgeschichtliche Aktivitäten am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) 1996–2016**, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2017 (auch unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Kurz-vor-der-Gegenwart_WEB.pdf)

benötigt der dominante handlungsfeldbezogen-praxisrelevante Forschungstyp Vorlaufforschung, damit Untersuchungsfragen nicht allein aus praktischen Zufallskonstellationen entstehen, sondern aus der wissenschaftlichen Debatte generiert und auf sie bezogen werden; diese Vorlaufforschung muss durch projektmittelunabhängige Personalstellen gewährleistet werden. Drittens: Die Vorlaufforschung wiederum bietet nur dann tatsächlichen Vorlauf, wenn auf sie handlungsfeldrelevante Projekte bezogen werden, die daran anschließen.

Gesellschaftspolitisch sind die möglichen Botschaften der hier unternommenen, die Schwelle des Systemwechsels überbrückenden Betrachtung etwas anders gelagert. Nimmt man die ZHB-Texte, so folgten sie bis zum letzten Tag des DDR-Systems der Grundannahme, dass sich trotz aller Probleme wieder ‚gesetzmäßig' durchsetzen werde, was historisch den Fortschritt verkörpere. Die Option eines Zusammenbruchs des Systems – incl. des Hochschulsystems – musste folglich denkunmöglich bleiben. Das war einerseits eine Gemeinsamkeit mit den damaligen Analytikern des Ostens im Westen. Andererseits offenbarte sich darin ein Muster, das auch in der Gegenwart immer wieder zu beobachten ist – nun allerdings unter Umständen, die dem freien Denken weitaus günstiger sind. Vier mehr oder weniger zufällige, jedenfalls exemplarische Beispiele aus der Zeit nach Abschluss unseres Betrachtungszeitraums:

- Der Brexit etwa – verstanden nicht nur als retronationalistische Anwandlung einer eigensinnigen Inselbevölkerung, sondern auch als Warnschuss vor den Bug der Europäischen Instanzen – hat nach immerhin drei Jahren noch keine Ideen für eine veränderte oder zumindest anders kommunizierte Union nach

sich gezogen, das heißt: Den entscheidenden Akteuren und Analytikern gelingt es nicht, ihre denksystemischen Beschränkungen zu überschreiten.

- Oder: Der Aufstieg des Populismus in Deutschland entfaltet beträchtliche Bindewirkungen in Milieus, deren Angehörige sich vor allem über herkömmliche industriegesellschaftliche Arbeit definieren und vormals christsozialdemokratisch wählten. Doch wird der Aufstieg nicht in Verbindung gesetzt zu den *symbolischen* Auswirkungen der Hartz-IV-Reform, also der latenten Gefährdung jeglicher durch Arbeit und Qualifikation akkumulierter Ressourcen an individueller Anerkennung, Selbstwirksamkeitserwartung und Sozialprestige. Daher wird selbst dann, wenn die Reform repariert werden soll, allenfalls über mehr finanzielle Großzügigkeiten verhandelt, nicht aber über den symbolischen Webfehler der Reform, der folglich auch nicht behoben wird.

- Oder: Zu beobachten ist, dass die öffentlich-rechtlichen Sender auf ihre (unerkannt existentielle) Legitimationskrise nicht mit einem Strukturumbau zu reagieren vermögen, sondern allein mit fortlaufenden Forderungen nach erhöhten Rundfunkbeiträgen zur Finanzierung von Leistungsausweitungen, um dem (unerkannt in der Krise befindlichen) Informationsauftrag „noch besser" gerecht werden zu können. Sind dann die erhöhten Beitragseinnahmen da, finden sie sich vor allem dafür verwendet, der Zuschauerabwanderung (die unerkannterweise nicht zuletzt dem veränderten Mediennutzungsverhaltens geschuldet ist) durch die Zuspitzung des Ähnlichkeitswettbewerbes mit privaten TV-Anbietern zu begegnen. Der vorgeschützte Informationsauftrag wird mithin sofort wieder aus dem Auge verloren. Dabei sieht man hier aber, anders als im Falle der EU, zumindest ein Kommunikationsproblem, versucht dieses jedoch durch die Schulung und Verpflichtung des Personals auf eine groß angelegte Zuschauermanipulation durch Framing von Putinscher Qualität zu bearbeiten.[181]

- Oder, um in den Hochschulbereich zurückzukehren: Die dort fortlaufend ingang gesetzten Reformen unterliegen einer systeminternen Selbstimmunisierung, wenn immer wieder ein unterkomplexes argumentatives Schema zur Anwendung gelangt, das aus drei Schritten besteht: (1) den einzelnen Reformelementen wird lapidar bescheinigt, die jeweilige Hochschule auf den richtigen Weg gebracht zu haben; (2) allerdings gebe es noch Implementationshemmnisse; (3) diese seien dadurch auszuräumen, die bereits unter (1) als positiv bewerteten Reformelemente nun endlich in voller Konsequenz umzusetzen.[182] Dieses Schema fand sich bereits in praktisch allen SED-Parteitagsbeschlüssen, und für den Siegeszug des New Public Managements in der westlichen Welt hat es Richard Münch so beschrieben:

> „Durch die für ein Paradigma typische Unterscheidung zwischen einem gegen Kritik und Widerlegung geschützten sakralen Kern von Grundannahmen und einem um diesen Kern gelegten profanen Randbereich instrumentellen Wissens ist es möglich, Gegenevidenzen als Anomalien zu verbuchen und in der peripheren Zone des instrumentellen Wissens zu verorten. Zu den häufig eingesetzten

[181] Berkeley International Framing Institute: Framing Manual. Unser gemeinsamer, freier Rundfunk ARD, o.O. o.J. [Berlin 2016]

[182] Peer Pasternack: Qualitätsstandards für Hochschulreformen. Eine Auswertung der deutschen Hochschulreformqualitäten in den letzten zwei Jahrzehnten, Bielefeld 2014

> Strategien, NPM gegen Gegenevidenzen zu verteidigen, gehört zum Beispiel die Behauptung, Fehlleistungen seien auf den mangelnden Glauben und das mangelnde Wissen des beauftragten Personals zurückzuführen."[183]

Vergegenwärtigt man sich solche Beispiele des Gefangenseins im Bestehenden, die unter Bedingungen abwesender Repression produziert werden, dann verliert es viel von seinem Überraschungspotenzial, dass die Kopfarbeiterklasse der DDR mit ihrem Denken bis zum Schluss in den Grenzen des Systems verblieb. Dass anschließend das zuvor Undenkbare eintrat, kann angesichts der anhaltenden Lebendigkeit des Musters auch eine Botschaft für Gegenwart und Zukunft sein.

[183] Richard Münch: Akademischer Kapitalismus. Zur politischen Ökonomie der Hochschulreform, Berlin 2011, S. 12

Anhang

Zeitleiste:
Zentrale Daten zu den institutionellen Entwicklungen der Hochschulforschung und korrespondierender Bereiche im Osten Deutschlands 1945–2014

	Forschung über Hochschulen	Korrespondierende Entwicklungen
1945–1959		
1946		Beginn Hochschulreform: anti-faschistisch-demokratische Hochschule
1949		**Gründung der DDR**
1950		Gründung Zentralamt für Forschung und Technik bei der Staatlichen Plankommission
1951		Gründung Staatssekretariat für Hoch- und Fachschulwesen
		Beginn II. Hochschulreform: sozialistische Hochschule
1952		Gründung SED-ZK-Abteilung Wissenschaft (Bereich K. Hager)
1953	Gründung Zeitschrift „Das Hochschulwesen“	
	Gründung Zeitschrift „Die Fachschule“	
1957		Gründung Forschungsrat der DDR
1958		Gründung SED-ZK-Arbeitsgruppe Forschung, technologische Entwicklung und Investitionspolitik (Bereich G. Mittag)
1952–59	beginnende hochschulpädagogische Aktivitäten an einzelnen Hochschulen	
1959		Gründung Zentrale Kommission für Hochschulpädagogik beim Staatssekretariat für Hoch- und Fachschulwesen
		Gründung Lehrstuhl Philosophische Probleme der Naturwissenschaften an der HUB-Sektion Philosophie
1960er Jahre		
1960	Gründung der ersten Abteilung Hochschulpädagogik (Pädagogische Fakultät der HUB)	Gründung NTM – Zeitschrift für Geschichte der Naturwissenschaften, Technik und Medizin
1961		**Mauerbau**
		Gründung Staatssekretariat für Forschung und Technik

	Forschung über Hochschulen	Korrespondierende Entwicklungen
		Aufwertung SED-ZK-Arbeitsgruppe Forschung, technologische Entwicklung und Investitionspolitik zur ZK-Abteilung Forschung und technologische Entwicklung (Bereich G. Mittag)
1962		Einleitung der Politik des „Neuen Ökonomischen Systems“ (NÖS)
		Gründung Arbeitskreis Philosophische Probleme der Naturwissenschaften und technischen Wissenschaften an der Sektion ML der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock
1963	Gründung Institut für Fachschulwesen Karl-Marx-Stadt (IfF)	
1964	Gründung Institut für Hochschulpolitik (IfH), HUB	
1965	Gründung Forschungs- und Entwicklungsstelle für Technologie der Hoch- und Fachschulbauten, Dresden	Gründung Nationalkomitee für Geschichte und Philosophie der Wissenschaften der DDR
	Gründung Arbeitsgruppe Jugend- und Studentenforschung an der Hochschule für Verkehrswesen Dresden	
1966	Gründung Arbeitsgruppe „Jugendforschung (Studenten)“, TU Dresden	Gründung Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig (ZIJ)
		Gründung Bereich Erkenntnistheorie am Institut für Philosophie der Karl-Marx-Universität Leipzig
		Gründung Hoch- und Fachschulrat der DDR
1967	Gründung Forschungsstelle „Geschichte des Hochschulwesens“ am IfH	Aufwertung Staatssekretariat für Hoch- und Fachschulwesen zum Ministerium
		Aufwertung Staatssekretariat für Forschung und Technik zum Ministerium für Wissenschaft und Technik
1968	Gründung Abteilung Studentenforschung am ZIJ	III. Hochschulreform (zugleich Akademiereform)
	Gründung Institut für Weiterbildung beim MHF	
1969	Eingliederung HUB-Abt. Hochschulpädagogik (Pädagogische Fakultät) ins IfH	Gründung Sektion Wissenschaftstheorie und -organisation (WTO), HUB
		Gründung Akademie der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft (AMLO)
1970er Jahre		
1970	Umgründung Forschungs- und Entwicklungsstelle für Technologie der Hoch- und Fachschulbauten zum Institut für Hoch- und Fachschulbau Dresden	
	Start der ersten Studentenintervallstudie durch das ZIJ (bis 1990)	
	Gründung DDR-weite Forschungsgemeinschaft „Jugend im Studium“ durch ZIJ	Gründung Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaft (ITW) an der AdW
	Gründung Arbeitsstelle für Lehrerbildungsforschung an der PH Potsdam	
1971		**Machtwechsel Ulbricht / Honecker**

	Forschung über Hochschulen	Korrespondierende Entwicklungen
		Auflösung Akademie der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft (AMLO)
		Gründung Arbeitskreis für Wissenschaftsgeschichte der MLU Halle-Wittenberg
		MHF erlässt erstmals ein „Rahmenprogramm für die hochschulpädagogische Aus- und Weiterbildung“ an den Hochschulen
1972	Übernahme Arbeitsstelle Lehrerbildungsforschung (PH Potsdam) als Arbeitsstelle für Theorie und Methodik der Lehrerbildung an die APW	Gründung Bereich Philosophische Fragen der Wissenschaftsentwicklung, AdW-Zentralinstitut für Philosophie
	Beginn hochschulpädagogischer Weiterbildungen an den DDR-Hochschulen	Beginn Erlanger Werkstattgespräche des IGW Erlangen (bis 1991)
1973	Integration Institut für Weiterbildung beim MHF ins IfH	Gründung WB Wissenschaftsgeschichte an der HUB-Sektion WTO (durch Übernahme Abt. Geschichte der Naturwissenschaften von der Charité)
1974	Gründung Weiterbildungszentrum des MHF an der TH Leuna-Merseburg (Teilausgründung aus dem IfH)	
1975	Gründung Leitstelle für Organisation und Leitung der Forschung und Ausbildung als Außenstelle Berlin der TU Dresden	
1976	Gründung Laboratorium für Studentenforschung an der Karl-Marx-Universität Leipzig	Gründung Arbeitskreis Wissenschaftsgeschichte beim MHF zur Koordinierung der wissenschaftshistorischen Lehre
		MHF-„Konzeption zur Entwicklung der Wissenschaftsgeschichte“: in den medizinischen, natur- und ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen sollen obligatorische wissenschaftsgeschichtliche Lehrveranstaltungen eingeführt werden
		Gründung WB Wissenschaftsgeschichte der Sektion Geschichte der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock
		Gründung Bereich Wissenschaftsgeschichte am ITW
		Gründung Problemrat für Philosophische Probleme der Wissenschaftsentwicklung innerhalb des Wissenschaftlichen Rats für Marxistisch-Leninistische Philosophie der DDR
1977	Gründung Institut für Hochschulforschung an der Hochschule für Ökonomie „Bruno Leuschner“ Berlin-Karlshorst	
1979	Gründung des landesweiten Arbeitskreises „Universitäts- und Hochschulgeschichte“ am IfH	Beginn Deutschlandsberger Symposien (Steiermark, bis 1991)
70er Jahre	Expansion der Hochschulpädagogik: Personal steigt von 60 (1970) auf 145 (1980), davon 39 Hochschullehrer.innen; es bestehen 18 WB Hochschulpädagogik an den Hochschulen	

	Forschung über Hochschulen	Korrespondierende Entwicklungen
1980er Jahre		
1982	Gründung Zentralinstitut für Hochschulbildung Berlin (ZHB) aus vier Vorgängereinrichtungen	
1985	Auflösung Arbeitsstelle für Erziehungswissenschaftliche Ausbildung (Lehrerbildung) der APW	
1986		Aufwertung Arbeitskreis Wissenschaftsgeschichte beim MHF zum Beirat für Wissenschaftsgeschichte
1987		Umgründung Arbeitskreis für Wissenschaftsgeschichte der MLU Halle-Wittenberg zum Interdisziplinären Zentrum für Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsgeschichte
1988		Gründung Rat für marxistisch-leninistische Wissenschaftsforschung
1989	Verleihung Promotionsrecht an das ZHB	
80er Jahre		Expansion der Wissenschaftsgeschichte: 1989 landesweit rund 120 Wissenschafts- und Hochschulhistoriker, davon 19 Professor.innen
1989	**Implosion des DDR-Systems**	
1990er Jahre		
1990	Gründung Deutsche Gesellschaft für akademische Bildung durch überwiegend ZHB-Personal	Gründung Forschungsagentur Berlin durch WTO-Personal
	Ende der deutschen Zweistaatlichkeit	
	Abwicklung des ZHB	Abwicklung HUB-Sektion Wissenschaftstheorie und -organisation (WTO)
	Abwicklung Institut für Fachschulwesen Chemnitz	Abwicklung der Bereiche Wissenschaftsgeschichte, soweit zu gesellschaftswissenschaftlichen Hochschulsektionen gehörend
	Abwicklung Arbeitsgruppe „Jugendforschung (Studenten)“ der TU Dresden	
	Abwicklung Arbeitsgruppe Studentenforschung der Hochschule für Verkehrswesen Dresden	
	Einstellung Zeitschrift „Die Fachschule“	
1991	Gründung Wissenschaftsforum Bildung und Gesellschaft durch überwiegend ZHB-Personal	Gründung Gesellschaft für Jugend- und Sozialforschung Leipzig durch ZIJ-Personal
	Gründung HIS-Außenstelle Leipzig aus ZIJ-Abteilung Studentenforschung	Gründung Wissenschaftssoziologie und -statistik e.V. durch überwiegend ITW-Personal
	Gründung Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst	Abwicklung ZIJ Leipzig
		Abwicklung ITW der AdW

	Forschung über Hochschulen	Korrespondierende Entwicklungen
	Aufnahme ZHB-Bereich Medizinische Hochschulbauten ins HIS	Abwicklung Bereich Philosophische Fragen der Wissenschaftsentwicklung, AdW-Zentralinstitut für Philosophie
	Auflösung Laboratorium für Studentenforschung an der Universität Leipzig	
	Gründung Arbeitsgruppe Fernstudienbrückenkurse Chemnitz mit Personal des Instituts für Fachschulwesen	Gründung Forschungsgruppe Wissenschaftsstatistik/ Wissenschaftstransformation am WZB Berlin mit ITW-Personal
	Übernahme Zeitschrift „Das Hochschulwesen“ durch die Arbeitsgemeinschaft für Hochschuldidaktik und Fusion mit deren Zeitschrift „Hochschulausbildung“	Gründung Gesellschaft für Wissenschaftsforschung durch ITW- und WTO-Personal
	Gründung Zeitschrift „hochschule ost“	
1992		Gründung MPG-Forschungsschwerpunkt „Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftstheorie“ mit ITW-Personal
		Gründung Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung Berlin als Einrichtung des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung Frankfurt a.M.
1993	Abschaffung der 1991 aus ZHB-Potenzialen gebildeten HIS-Arbeitsgruppe Medizinischer Hochschulbau	
1994	Auslaufen Arbeitsgruppe Fernstudienbrückenkurse Chemnitz	Beendigung MPG-FSP Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftstheorie
	Gründung Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte Berlin	
1995	Auslaufen Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst	
1996	Auflösung Wissenschaftsforum Bildung und Gesellschaft	
	Gründung Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF)	
1999	Auflösung Gesellschaft für Jugend- und Sozialforschung Leipzig	
2000–2014		
2000	Auflösung Deutsche Gesellschaft für akademische Bildung	
2002	Überführung Zeitschrift „hochschule ost“ ans HoF, nun unter dem Titel „die hochschule“	
2003		Auslaufen Forschungsgruppe Wissenschaftstransformation am WZB Berlin
2005	Gründung Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt Wittenberg (WZW)	
2010	Kooperativer Verbund von HoF und WZW	
2013	Auflösung Wissenschaftssoziologie und -statistik e.V.	
2014	Teilintegration des WZW ins HoF	

Bibliografische Dokumentation 1990–2018:
Selbstständige Publikationen zur DDR-Hochschul- und Wissenschaftsforschung und ihren Nachfolgeeinrichtungen[1]

Inhaltlich interessiert im folgenden die Meta-Perspektive. Die Bibliografie erfasst daher Titel *über* die DDR-Hochschul- und Wissenschaftsforschung und ihre Nachfolgeeinrichtungen, und zwar soweit sie nach 1989 erschienen sind. Diese können fallweise auch *aus* entsprechenden Zusammenhängen entstammen. Kein Anliegen hingegen ist es, hier eine Bibliografie sämtlicher Buchprodukte der ostdeutschen Hochschul- und Wissenschaftsforscher.innen vorzulegen, die diese seit 1990 veröffentlicht haben.

Formal erfasst die annotierte Bibliografie ausschließlich *selbstständige* Publikationen, verzichtet also auf das Verzeichnen von Artikeln in Zeitschriften und Sammelbänden. Letztere sind in der Regel gut über die jeweiligen Literaturverzeichnisse in den hier dokumentierten Titeln zu erschließen. Hinsichtlich der selbstständigen Titel zielt die Erfassung prinzipiell auf Vollständigkeit. Zugleich ist darauf hinzuweisen, dass solche Vollständigkeit zwar angestrebt, aber niemals tatsächlich erreicht werden kann. Dies liegt zum einen an der schwierigen Überschaubarkeit des heutigen Publikationsgeschehens. Zum anderen ist insbesondere die sog. graue Literatur – also im Selbstverlag erschienene Publikationen und unveröffentlicht gebliebene wissenschaftliche Qualifikationsschriften – häufig schwer auffindbar, so dass gerade bei diesem Segment Lücken kaum ausgeschlossen werden können.

[1] Für die hier vorgelegte 2. Auflage wurde die Bibliografische Dokumentation um Nachträge bis 2018 und Neuerscheinungen seit 2019 ergänzt.

DDR-Forschung über Hochschulen incl. Hochschulpädagogik bis 1990

Busch, Friedrich W. / Beate Rüther / Peter-Paul Straube: **Der Erziehungsauftrag der Universitäten und Hochschulen in der Deutschen Demokratischen Republik. Eine bildungssoziologische Untersuchung. Teilprojekt 1. Herleitung, Einführung und Kritik des universitären Erziehungsauftrages in der SBZ/DDR**, Universität Oldenburg, Oldenburg 1992, 133 S.

Geleitet von der Frage, was universitäre Bildung in der DDR war, werden die historischen und bildungstheoretischen Wurzeln dargestellt, aus denen die Konzeption des sozialistischen Erziehungsauftrags entwickelt und wie dieser Erziehungsauftrag in der universitären Entwicklung wirksam wurde. Beleuchtet werden dabei die Einführung und Institutionalisierung eines Erziehungsauftrags an den Hochschulen in der DDR zwischen 1945 bis 1951/52 und die sozialistische Konzeption des DDR-Hochschulwesens.

Dany, Sigrid: **Start in die Lehre. Qualifizierung von Lehrenden für den Hochschulalltag** (Bildung – Hochschule – Innovation Bd. 4), LIT Verlag, Berlin 2007, 235 S.

Im hiesigen Kontexte interessiert vor allem das Kapitel zur Hochschulpädagogik in der DDR. Dieses steht im Rahmen einer Rekonstruktion der Entwicklungslinien von Hochschulpädagogik und Hochschuldidaktik in Deutschland.

Flach, Herbert / Joachim Lück / Rosemarie Preuss: **Lehrerausbildung im Urteil ihrer Studenten. Zur Reformbedürftigkeit der deutschen Lehrerbildung** (Greifswalder Studien zur Erziehungswissenschaft Bd. 2), Verlag Peter Lang, Frankfurt a.M. 1995, 272 S.

Die Autor.innen waren in der 1970 bis 1985 bestehenden Arbeitsstelle für Theorie und Methodik der Lehrerbildung an der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften tätig. Sie stellen hier die Ergebnisse überwiegend unveröffentlichter empirischer Studien der Arbeitsstelle vor, arrondieren dies mit weiteren einschlägigen Untersuchungen in der DDR und ordnen es in die Ergebnisse der empirischen Forschung zur Lehrerbildung in der Bundesrepublik ein. Dabei werden die Erfahrungen und Vorstellungen der Lehrerstudent.innen zu den bildungstheoretischen und hochschuldidaktischen Positionen und Realitäten der Lehrerausbildungen in Ost und West in Beziehung gesetzt.

Goldschmidt, Dietrich / Hans-Dieter Schaefer (Hg.): **Aktuelle Probleme der Forschung über Hochschulen. Bildungsökonomische, bildungssoziologische und internationale Aspekte der Entwicklung in der DDR** (Beiträge aus dem Forschungsbereich Schule und Unterricht, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung Berlin H. 34), Forschungsbereich Schule und Unterricht, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin 1990, 72 S.

Die Beiträge der Mitarbeiter.innen des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung und des Zentralinstituts für Hochschulbildung Berlin (DDR) versuchen eine Bestandsaufnahme der Situation zum Erscheinungszeitpunkt. Im einzelnen geht es um bildungsökonomische sowie bildungssoziologische Problemen des DDR-Hochschulwesens, die Zusammenarbeit der DDR mit Entwicklungsländern auf dem Gebiet der höheren Bildung sowie die Äquivalenz akademischer Grade.

HoF Wittenberg – Institut für Hochschulforschung an der Universität Halle-Wittenberg (Hg.): **HoF-Berichte Sonderheft 2000**. **Gewidmet Gertraude Buck-Bechler an-**

läßlich ihrer Verabschiedung in den Ruhestand, Wittenberg 2000, 24 S. Auch unter https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/2000-Sonderheft_ HoF-Berichte.pdf

G. Buck-Bechler, Professorin für Hochschulpädagogik, war bereits am HUB-Institut für Hochschulbildung, dann bis 1990 am ZHB tätig, danach in der Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst und schließlich am Institut für Hochschulforschung (HoF) – sie ist damit die einzige Wissenschaftlerin, die alle vier aufeinander folgenden Institute mitgestaltet hat. Das Heft enthält Beiträge von Kollegen und Mitstreitern: Carl-Hellmut Wagemann fragt „Wie wurde und wie wird eigentlich studiert?" Siegfried Kiel schreibt über „Die hochschulpädagogische Qualifizierung von Lehrkräften in der DDR im Spannungsfeld von Reglementierung und Offenheit". Gerd Köhler (GEW-Hauptvorstand) dankt „G. Buck-Bechler für andauerndes Gespräch über Hochschulen in Deutschland". Jan-Hendrik Olbertz schreibt über „G. Buck-Bechler und die Deutsche Gesellschaft für akademische Bildung e.V." und Ulrich Teichler zu „Hochschulforschung unter transitorischen Bedingungen". Abschließend eine Bibliografie Buck-Bechlers.

Knopke, Karl: **Hochschulpädagogische Aus- und Weiterbildung – ohne oder mit Perspektive?** (Beiträge zur Hochschulentwicklung), Zentralinstitut für Hochschulbildung Berlin ZHB, Berlin [DDR] 1990, 8 S.

Mitterle, Alexander: **Wissenschaft durch Planung. Strategien des Regierens im DDR-Hochschulwesen.** Magisterarbeit, Universität Leipzig, Institut für Politikwissenschaft, Leipzig 2010, 194 S.

Rekonstruiert werden ausgewählte Diskurse der DDR-Hochschulforschung, woraus Rückschlüsse auf die Rationalitäten des Regierens von Studenten und Hochschulforschern gewonnen werden sollen. Die Arbeit ist methodisch insofern auffällig, als sie zeithistorische Decodierungen vermeidet und diese durch diskursanalytische Decodierungen ersetzt, wodurch sie zwar zum Untersuchungsgegenstand keine weiterführenden Erklärungen erzeugt, aber unter gleichsam versehentlicher Nutzung zeithistorischer Texte manches zu Gegenwartsentwicklungen zu sagen versteht.

Möhle, Horst: **Unterwegs im Dienste der Wissenschaft. Eindrücke aus fünf Kontinenten**, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2006, 155 S.

Der Hochschul- und Erwachsenenpädagoge Horst Möhle, u.a. in den 60er und 70er Jahren Prorektor der Universität Leipzig, referiert seine Reiseerlebnisse.

Naumann, Werner: **Erwachsenenpädagogik in der Erziehungswissenschaft im 20. Jahrhundert** (Gesellschaft und Erziehung. Historische und systematische Perspektiven Bd. 14), Peter Lang, Frankfurt/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2015, 285 S.

Im Zentrum der Untersuchung stehen Arbeit und Wirkung von Herbert Schaller (1899–1966), der die Gründung des Instituts für Erwachsenenbildung an der Universität Leipzig 1949 wesentlich initiierte und dessen Direktor wurde. Er entwickelte einen Systemansatz für eine interdisziplinäre dialektisch-materialistische Pädagogik, der durch seine Schüler (u.a. den Autor) weitergeführt wurde. Im Anschluss daran entwickelte sich u.a. eine DDR-Hochschulpädagogik, die hier auch in den Mittelpunkt der erwachsenenpädagogischen Betrachtung gerückt wird, incl. einer Auseinandersetzung mit den zeitgeschichtlichen Aufarbeitungen der DDR-Hochschulpädagogik seit 1990.

Rohrmann, Henning: **Forschung, Lehre, Menschenformung. Studien zur „Pädagogisierung“ der Universität Rostock in der Ulbricht-Ära** (Rostocker Studien zur Universitätsgeschichte Bd. 25). Universität Rostock, Rostock 2013. 202 S.

Vornehmlich unter strukturellen und organisationstheoretischen Gesichtspunkten wird die Umwandlung der DDR-Universitäten zu „Erziehungsorganisationen“ nachgezeichnet. Dafür wird der Diskurs über Hochschulbildung in der frühen DDR-Zeit aufbereitet und dessen Transformation durch die Institutionalisierung der Hochschulpädagogik als wissenschaftlicher Disziplin beschrieben. Die Umwandlung der Universitäten zu Stätten der Indoktrination sei letztlich von „pressure groups“ in den Fakultäten und Instituten abhängig gewesen. An der Universität Rostock waren das die Hochschulpädagogen um Gerhard Roger (1929–2010) am 1961 gegründeten (aber nicht, wie behauptet, DDR-weit einzigen universitären) Institut für Hochschulpädagogik. Dieses Institut ist das Thema der zweiten im Band enthaltenen Arbeit. Die Etablierung einer Hochschulpädagogik wird darin als Ausdruck eines hochschulpolitischen Strategiewechsels am Ende der fünfziger Jahre begriffen. Die Umwandlung der Universitäten sollte fortan weniger per Dekret als durch Organisationsentwicklung innerhalb der Fakultäten und Institute geschehen. Nach einem neuerlichen Strategiewechsel wurde die hochschulpädagogische Ausbildung Ende der sechziger Jahre durch eine staatliche Verordnung zur Berufungsvoraussetzung der Hochschullehrer.

Technische Universität Dresden (Hg.): **Zentrale Arbeitstagung Hochschulpädagogik am 31. August und 1. September 1990 in Dresden „Neue akademische Bildungskonzepte und Hochschulpädagogik“**, Dresden 1991, 99 S.

Die vom Wissenschaftlichen Beirat Hoch- und Fachschulpädagogik inhaltlich getragene Veranstaltung war ursprünglich als interner Erfahrungsaustausch aller hochschulpädagogischen Einrichtungen der damaligen DDR gedacht, um zukünftige Anforderungen und Aufgaben gemeinsam zu beraten. Aufgrund der rasanten gesellschaftlichen Veränderungen konnte und musste der ursprünglich vorgesehene Rahmen erweitert werden. Dabei entstand nicht zuletzt eine faktische Abschlussbilanz der DDR-Hochschulpädagogik. Mit u.a. folgenden Referaten und Diskussionsbeiträgen: „Zum Selbstverständnis von Hochschulpädagogik an der Humboldt-Universität zu Berlin“ (Dieter Schaale), „Neue akademische Bildungskonzepte – Grundlagen und Richtungen“ (Günter Lehmann), „Zur Entwicklung von Ausbildungsprofilen an DDR-Hochschulen“ (Heidrun Jahn), „Zur Entwicklung studentischer Tutorentätigkeit im künftigen ingenieur- und wirtschaftswissenschaftlichen Grundstudium an der TU Chemnitz“ (W. Förster), „Zur zukünftigen Videoarbeit an der Humboldt-Universität zu Berlin“ (Hans-Georg Heun) und „Stand und (mögliche) Entwicklung der Zusammenarbeit von Angehörigen fachwissenschaftlicher Sektionen und des Wissenschaftsbereiches Hoch- und Fachschulpädagogik der TU Dresden“ (Wolfgang Arnold).

Thiel, Rainer: **Neugier. Liebe. Revolution. Mein Leben 1930–2010,** verlag am park, Berlin 2010, 379 S.; 2., erg. Auflage: Berlin 2015, 416 S.

Rainer Thiel studierte Mathematik und Philosophie. Er wurde 1952 aus der SED und der FDJ ausgeschlossen. In den 1960er und 70er Jahren war er im Ministerium für Wissenschaft und Technik sowie im Büro des Ministerrates tätig. Von 1974 bis 1981 arbeitete er am HUB-Institut für Hochschulbildung und betrieb dort die Kleinst-„Forschungsstelle Wissenschaftstheoretische Grundlagen der Hochschulbildung“, deren Arbeit im IfH-Kontext er launig schildert. Es ist dies die einzige retrospektive Darstellung eines Zeitzeugen, die sich dem Innenleben des Instituts widmet.

Zentralinstitut für Hochschulbildung Berlin ZHB (Hg.): **Abteilung Hochschulwesen des Auslands am Zentralinstitut für Hochschulbildung** (Beiträge zur Hochschulentwicklung), Berlin [DDR] 1990, 8 S.

Selbstvorstellung der Abteilung das zum Jahresende 1990 dann aufgelösten Instituts.

Ostdeutsche Hochschulforschung seit 1991

Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung (Hg.): **Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst** (Beiträge zur Hochschulforschung 3/1991), München 1991, 174 S.

Die aus dem vormaligen Zentralinstitut für Hochschulbildung hervorgangene Ost-Berliner Projektgruppe Hochschulforschung stellt sich in diesem Heft mit Beiträgen aus ihren aktuell bearbeiteten Forschungsthemen vor. Einleitend ein Beitrag des Leiters der Projektgruppe Carl-Helmut Wagemann (TU Berlin): „Die Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst – Zur Geschichte einer ‚Auf'-Wicklung".

Burkhardt, Anke / Reinhard Kreckel / Peer Pasternack: **HoF Wittenberg 2001–2005. Ergebnisreport des Instituts für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg** (HoF-Arbeitsberichte 1'06), Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2006, 107 S. Auch unter https://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_1_2006.pdf

Ende 2005 fand die zweite Evaluation der Institutstätigkeit statt. In Vorbereitung darauf entstand der (für die Veröffentlichung redaktionell überarbeitete und gekürzte) Fünfjahresreport. Er resümiert die Arbeit und die Ergebnisse des Instituts von 2001 bis 2005 und formuliert die Planungen zur künftigen Entwicklung und Forschungsprogrammatik.

Kreckel, Reinhard / Peer Pasternack: **Fünf Jahre HoF Wittenberg – Institut für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Ergebnisreport 1996–2001** (HoF-Arbeitsberichte 1'02), Institut für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Wittenberg 2002, 80 S. Auch unter https://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_1_2002.pdf

Das Institut bestand im Dezember 2001 fünf Jahre. Der Ergebnisreport resümiert den Aufbau, die Arbeit und die Ergebnisse des Instituts von Dezember 1996 bis Dezember 2001.

Kreckel, Reinhard / Peer Pasternack (Hg.): **10 Jahre HoF** (=die hochschule 1/ 2007), Institut für Hochschulforschung (HoF), Wittenberg 2007, 201 S.; auch unter https://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/07_1/dhs2007_1.pdf

Der Band resümiert das erste Institutsjahrzehnt des Instituts für Hochschulforschung, indem die zentralen Forschungslinien nachgezeichnet werden: Qualität als Fluchtpunkt der Hochschulreform; Forschung über Anspruch und Wirklichkeit von Hochschulsteuerung; Internationalisierung der Hochschulen und vergleichende Hochschulforschung; Hochschulen in postkommunistischen Osteuropa; Hochschultransformationsforschung; Studierendenforschung und Studienreform; Geschlechtergerechtigkeit als Gegenstand von Hochschulforschung; zeitgeschichtliche Forschung; Information und Dokumentation zu Hochschulentwicklung und Hochschulforschung; Hochschulforschung zwischen Wissenschaft und Beratungsdienstleistung.

Pasternack, Peer (Hg.): **DDR-bezogene Hochschulforschung. Eine thematische Eröffnungsbilanz aus dem HoF Wittenberg** (Wittenberger Hochschulforschung), Beltz Verlag, Weinheim/Basel 2001, 315 S.; auch unter https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/DDR-bezogene-Hochschulforschung.pdf

Das 1996 gegründete und indirekt auf das ZHB zurückgehende Institut für Hochschulforschung (HoF) befasst sich u.a. mit Geschichte und Nachwirkungen des DDR-Hochschulwesens. Der Band präsentiert die entsprechenden Studien in kompakten Ergebnisdarstellungen. Themen der Beiträge sind „Die Idee der Hochschule in der DDR" (Gertraude Buck-Bechler), der Hochschulbau in der DDR (Peer Pasternack), „Die Universität Halle und die Franckeschen Stiftungen nach 1945" (Jan-Hendrik Olbertz), "Wissenschaft und Höhere Bildung in Wittenberg 1945–1994" (Peer Pasternack), die DDR-Militär- und Polizeihochschulen (Anke Burkhardt), die ostdeutsche geistes- und sozialwissenschaftliche Zeitschriftenlandschaft (Peer Pasternack), Erziehungswissenschaft im Transformationsprozess (Jan-Hendrik Olbertz), „Die Reflexion der DDR-Wissenschaftsgeschichte in den Einzeldisziplinen" (Peer Pasternack), die Hochschulpädagogik in der DDR (Jan-Hendrik Olbertz) sowie die ostdeutsche Hochschulforschung 1990–2000 (P. Pasternack), „Die DDR als Gegenstand der Lehre an deutschen Hochschulen" (P. Pasternack/Katja Schulze) und „Die DDR-bezogenen Bestände der HoF-Bibliothek" (Kerstin Martin).

Pasternack, Peer: **HoF-Report 2006–2010. Forschung, Nachwuchsförderung und Wissenstransfer am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg** (HoF-Arbeitsberichte 5'11), unt. Mitarb. v. Anke Burkhardt u. Barbara Schnalzger, m. Exkursen v. Anke Burkhardt, Karsten König, Peer Pasternack und Manfred Stock, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2011, 90 S.; auch unter https://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_ 5_2011.pdf. **Anhang**, 47 S., online unter https://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_ 5_2011_anhang.pdf

Im Mittelpunkt stehen die 2006–2010 realisierten drei Forschungsprogramme: Föderalismus und Hochschulen; Nachwuchsförderung und wissenschaftliches Personal; Hochschulen in Ostdeutschland. Daneben werden die vier Kompetenzlinien des Instituts dargestellt: Hochschulbildung, Studienreform, Studierende; Governance, Qualitäts- und Organisationsentwicklung im Hochschulsektor; Gleichstellungsfragen und Gender-Politik im Hochschulsektor; Hochschulentwicklung in Sachsen-Anhalt. In sechs thematischen Exkursen finden sich zudem ausgewählte Ergebnisse der Forschungsarbeiten resümiert: Wandel der Hochschulbildung und gesellschaftliche Entwicklung seit 1950; Bologna-Reform; Akademisierung der Frühpädagogik; Nachwuchsförderung, Karriereverläufe und Beschäftigungsbedingungen in der Wissenschaft; Hochschulgovernance; ostdeutsche Hochschulen im demografischen Wandel.

Pasternack, Peer: **Konsolidierte Neuaufstellung. Forschung, Wissenstransfer und Nachwuchsförderung am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) 2011–2015** (HoF-Arbeitsberichte 1'16), Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF), Halle-Wittenberg 2016, 124 S.; auch unter https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab_1_2016.pdf. **Anhang**, 54 S., online unter https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien /pdf/ab_1_ 2016_anhang.pdf

Der Report resümiert das vierte Jahrfünft des Instituts 2011 bis 2015. Im Mittelpunkt steht die vorangetriebene Profilierung des Forschungsprogramms: Wesentliche Teile der Arbeit kreisten um das Thema „Raumbezogene Fragen der Hochschul- und Bildungsentwicklung im demografischen Wandel". Zugleich gelang es, angestammte Kompetenzschwerpunkte weiter zu pflegen: Nachwuchsförderung, wissenschaftliches Personal incl. Gleichstellungsfragen; Hochschulbildung, Studienreform und Studierende; Hochschulgovernance, Qualitäts- und Organisationsentwicklung; bildungsbezogene Zeitgeschichte so-

wie Hochschule und Bildung in Sachsen-Anhalt. Zu all diesen Themen wurden 62 Projekte bearbeitet, davon 52 Drittmittelprojekte, finanziert von 22 Mittelgebern, sowie 22 Workshops und Tagungen durchgeführt. Die Erträge an Forschungs- und Transferwissen konnten u.a. in 15 Monografien und 16 Herausgeberbänden, 41 Forschungsberichten und acht veröffentlichten Handreichungen dokumentiert werden.

Pasternack, Peer: **20 Jahre HoF. Das Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg 1996–2016: Vorgeschichte – Entwicklung – Resultate** (Hochschul- und Wissenschaftsforschung Halle-Wittenberg), BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2016, 273 S.; auch unter https://www.hof.uni-halle. de/web/dateien/pdf/01_20_J_HoF_Buch_ONLINE.pdf

Das Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) war eine Gründung gegen mancherlei Wahrscheinlichkeiten. Warum und wie es dennoch 1996 zu dieser Gründung kam und auf welcher Vorgeschichte sie aufbaute, verdient, erzählt zu werden. Auch die ersten 20 Jahre des Instituts halten reichlich Stoff für eine exemplarische Erzählung bereit: wie sich ein ‚Ost-Institut' als ein gesamtdeutsches zu konsolidieren vermochte, welche mehrfachen Neuerfindungen seiner selbst es dabei zu bewerkstelligen hatte, wie sich Forschung jenseits der Bindung an eine Einzeldisziplin organisieren lässt, auf welche Wiese sich ein Institut auf sein Sitzland einlassen kann, ohne darüber zum Regionalinstitut zu werden, und wie sich bei all dem externe und interne Turbulenzen produktiv wenden lassen.

Pasternack, Peer (Hg.): **Kurz vor der Gegenwart. 20 Jahre zeitgeschichtliche Aktivitäten am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) 1996–2016** (Hochschul- und Wissenschaftsforschung Halle-Wittenberg), BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2017, 291 S.; auch unter https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Kurz-vor-der-Gegenwart_WEB.pdf

Das Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg widmet sich seit seiner Gründung 1996 zwar vorrangig der forschenden Aufklärung gegenwartsbezogener Entwicklungen. Daneben aber hat es kontinuierlich auch zeithistorische Themen bearbeitet. Insgesamt wurden 52 Projekte zur Bildungs-, Hochschul- und Wissenschaftszeitgeschichte durchgeführt, deren Ergebnisse in 41 Büchern, 20 Forschungsberichten und 166 Artikeln dokumentiert sind. Das Buch fasst diese für jedes Projekt auf jeweils fünf Seiten zusammen. Die Themen reichen von den programmatischen Konzepten der Hochschulentwicklung in Deutschland seit 1945, dem Phänomen akademischer Rituale oder der Entwicklung der Hochschulbildungsbeteiligung in West und Ost seit 1950 über das Verhältnis von Politik und Wissenschaft in der DDR, den ostdeutschen Hochschulbau, die dortige wissenschaftliche Zeitschriftenlandschaft, den (Nicht-)Zusammenhang von Bildungs- und Beschäftigungssystem in der DDR, das dort existierende konfessionelle Bildungswesen, die DDR-Gesellschaftswissenschaften, Weiterbildung an DDR-Universitäten, den Spezialsektor der Militär- und Polizeihochschulen in der DDR, die künstlerischen Hochschulen daselbst und die Aufarbeitung der ostdeutschen akademischen Medizin nach 1989, desweiteren die Entwicklung privater Hochschulen seit 1950 im internationalen Vergleich, die 50jährige Geschichte des Schweizerischen Wissenschaftsrats oder die westdeutsche DDR-Forschung vor und die gesamtdeutsche DDR-Forschung nach 1989 bis hin zur ostdeutschen Wissenschaftstransformation ab 1990 und dem Umgang der Hochschulen mit ihrer Zeitgeschichte – sowie zahlreichen weiteren Themen.

Peer Pasternack / Tim Hutschenreuter (Red.): **HoF-Lieferungen. Die Buchpublikationen des Instituts für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF)**, Institut für Hoch-

schulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2013, 88 S.; auch unter https:// www.uni-halle.de/dateien/01_hof_buecher_katalog_2013.pdf

Monografien und Sammelbände sind die wesentlichen geronnenen Ergebnisse der häufig mehrjährigen Projekte, die am HoF durchgeführt werden. Seit seiner Gründung waren bis 2013 aus dem Institut heraus 119 solcher Publikationen veröffentlicht worden, mithin durchschnittlich sieben pro Jahr. Um diese beträchtliche Produktivität des Instituts zu dokumentieren, werden die seit 1997 erschienenen Monografien und Sammelbände vorgestellt. Die einzelnen Titel wurden mit Abstracts versehen und thematisch in sechs Kapitel gegliedert: Raumbezüge der Hochschulentwicklung – Ostdeutsche Hochschulen – Hochschulen und demografischer Wandel; Governance, Steuerung und Organisation von Hochschulen; Wissenschaftlicher Nachwuchs – Hochschulpersonal – Gleichstellung im Hochschulbereich; Hochschulbildung, Studienreform, Studierende; Internationalisierung & internationale Hochschulentwicklungen; Zeitgeschichte von Hochschule und Bildung; Referenzraum Sachsen-Anhalt. 88 Seiten wurden benötigt, um diese Form der Leistungsbilanzierung zu realisieren.

Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst (Hg.): **Informationsblatt. Arbeitsschwerpunkte und Ergebnisse**, Berlin 1994, 25 S.

Die Broschüre stellt die Projektgruppe vor, verzeichnet die von ihren Mitgliedern seit 1990 erarbeiteten Studien und enthält eine Bibliografie der von den Mitgliedern veröffentlichten Beiträge.

Hochschul- und Wissenschaftsgeschichtsschreibung

Albrecht, Helmuth / Werner Arnold / Peter Schmidt (Hg.): **Beiträge zur Geschichte von Bergbau, Geologie und Denkmalschutz. Festschrift zum 70. Geburtstag von Ottfried Wagenbreth**, Technische Universität Bergakademie Freiberg, Freiberg 1998, 190 S.

Die Festschrift widmet sich Ottfried Wagenbreth, bis 1995 Professor für Technikgeschichte an der TU Bergakademie Freiberg, zu dessen Arbeitsschwerpunkten die Geschichte der Geologie und der Montanwissenschaften zählt.

Bernhardt, Hannelore: **Eingefangene Vergangenheit. Streiflichter aus der Berliner Wissenschaftsgeschichte. Akademie und Universität** (Abhandlungen der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften Bd. 38), trafo Wissenschaftsverlag, Berlin 2015, 308 S.

Die Autorin war 1985–1991 Leiterin der Forschungsstelle Universitätsgeschichte der Humboldt-Universität. Der Band versammelt Aufsätze aus den Jahren 1989 bis 2013, die sich vor allem mit dem Zusammenwirken von Akademie und Universität vom Kaiserreich bis in die DDR auseinandersetzen. Dokumentiert wird damit zugleich ein wesentlicher Teil der Arbeit der Forschungsstelle.

Brocke, Bernhard vom (Hg.): **Der Historiker Conrad Grau und die Akademiegeschichtsschreibung. Wissenschaftliches Kolloquium zum Gedenken an Conrad Grau (1932–2000)** (Sitzungsberichte Leibniz-Sozietät der Wissenschaften Bd. 98), unt. Mitarb. v. Hubert Laitko, trafo Wissenschaftsverlag Dr. Wolfgang Weist, Berlin 2008. 244 S.

Geboren 1932 in Magdeburg, studierte Grau von 1952 bis 1956 Geschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin. Seit 1957 an der Deutschen Akademie der Wissenschaften tä-

tig, veröffentlichte er zahlreiche Aufsätze in Zeitschriften und Sammelbänden zur osteuropäischen Geschichte. Seit den 70er Jahren konzentrierte sich Grau auf die Geschichte der Akademie der Wissenschaften und leitete den Wissenschaftsbereich Akademiegeschichte an der Akademie der Wissenschaften. U.a. mit den Beiträgen „Conrad Grau und die Akademiegeschichtsschreibung“ (Hubert Laitko), „Conrad Grau und die Medizingeschichte“ (Peter Schneck), „Meine Begegnung mit Conrad Grau. Ein Rückblick auf das letzte Dezennium der Berliner Forschungsstelle für Akademiegeschichte“ (Laetitia Boehm) sowie drei Texten von Grau selbst und einem Schriftenverzeichnis Graus.

Diez, Bettina / Hildegard Haltrich / Cornelia Becker: **Medizingeschichtliche Dissertationen auf dem Gebiet der früheren DDR und der Sowjetischen Besatzungszone 1945–1970**, Karl-Sudhoff-Institut der Universität Leipzig, Leipzig 1992, 100 S.

Das Verzeichnis beruht auf der Auswertung des Jahresverzeichnisses der deutschen Hochschulschriften der genannten Berichtszeit. Es fanden 526 Titel Eingang. Die Zusammenstellung ergänzt die vom Medizinhistorischen Institut in Tübingen herausgegebenen Verzeichnisse wissenschaftshistorischer Dissertationen IWD und LWD, in denen die DDR-Dissertationen fehlen.

Hänseroth, Thomas (Hg.): **Dresdener Beiträge zur Geschichte der Technikwissenschaften H. 24**, Technische Universität Dresden, Dresden 1996, 98 S.; Volltext unter https://digital.slub-dresden.de/data/kitodo/DresBezuG_378640844-19960100/DresBezuG_378640844-19960100_tif/jpegs/DresBezuG_378640844-19960100.pdf

Im Mittelpunkt des Heftes stehen konzeptionelle technikwissenschaftshistorische Entwicklungen, die in der DDR in Dresden stattfanden: Rolf Sonnemann schreibt über „Das Konzept der Geschichte der Produktivkräfte in der DDR-Geschichtswissenschaft“. Der Herausgeber und Klaus Mauersberger bilanzieren „Das Dresdner Konzept zur Genese technikwissenschaftlicher Disziplinen“. Schließlich findet sich die aus Anlass seiner Emeritierung gehaltene Abschiedsvorlesung des Geologie- und Technikhistorikers Otfried Wagenbreth (TU Bergakademie Freiberg, 1.2.1995) dokumentiert: „Rückblick und Ausblick. 50 Jahre Arbeit für die Wissenschafts- und Technikgeschichte“.

Institut für Agrarpolitik, Marktlehre und Agrarentwicklung, Fachgebiet Sozialgeschichte der Agrarentwicklung an der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin / Fördergesellschaft Albrecht Daniel Thaer zu Möglin (Hg.): **Entwicklungstendenzen in der agrargeschichtlichen Lehre und Forschung. Ehrensymposium anläßlich der Verabschiedung von Prof. Dr. habil. Volker Klemm**. Berlin, am 30. Juni 1995, Berlin 1995, 162 S.

Klemm (1930–2018) lehrte von 1966 bis 1995 Agrargeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin. Sein Forschungsschwerpunkt war die Geschichte der Agrarwissenschaften in Deutschland. Dabei beschritt er neue Wege auf dem Gebiet der Agrarbiografik und hat insbesondere die Thaer-Forschung entscheidend mitgestaltet. Der Band enthält neben Fachbeiträgen eine Laudatio von Hartmut Harnisch, den Vortrag „Der Beitrag Volker Klemms zur Thaer-Forschung der letzten Jahrzehnte“ (Günter Darkow) und „Wünsche für die ‚Agrargeschichte‘“ von Volker Klemm.

50 Jahre NTM (=NTM 3/2010), Verlag Birkhäuser, Basel/Berlin, 436 S.

Die von Alexander Mette und Hans Wußing gegründete Zeitschrift für Geschichte der Naturwissenschaften, Technik und Medizin nahm den 50. Jahrestag ihres Erscheinungsbeginns zum Anlass, eine Auswahl von in ihren DDR-Jahrzehnten erschienenen Beiträge erneut abzudrucken und sie aus heutiger Sicht kommentieren zu lassen: Ilse Jahn: „Matthias Jacob Schleiden an der Universität Jena“ (1963), Kommentar von Dietrich von Engel-

hardt: „Ein historischer Beitrag zur Methodologie der biologischen Wissenschaften“; Hans Wußing: „Zur Entstehungsgeschichte der abstrakten Gruppentheorie“ (1965), Kommentar von Erhard Scholz: „Die Explizierung des Impliziten“; Gerhard Harig: „Die beiden Aspekte der wissenschaftlichen Revolution des 17. Jahrhunderts und die Gegenwart“ (1966), Kommentar von Wolfgang Krohn: „Wissenschaftliche Revolution und gesellschaftlicher Wandel“; Alexander Mette: „Die Bedeutung der sowjetischen Neuropathologie und Psychiatrie für die Neugestaltung der Fachrichtung während des Aufbaus des Gesundheitsschutzes in der DDR“ (1968), Kommentar von Volker Roelcke: „Der Historiograph als Politiker. Ambivalenzen, Erträge, Anregungen“ (1971); Georg Harig/Jutta Kollesch: „Gesellschaftliche Aspekte der antiken Diätetik“, Kommentar von Klaus-Dietrich Fischer: „‚Legein ta legomena‘ (Herodot)“; Günter Kröber/Eginhard Fabian/Hubert Laitko: „Wissenschaftswissenschaft und Wissenschaftsgeschichte. Zu den Grundlagen ihres Zusammenhangs“ (1978), Kommentar von Peter Weingart: „Wahlverwandtschaften“; Gisela Buchheim: „Zur Wechselwirkung von Naturwissenschaften und Technikwissenschaften in ihrer historischen Entwicklung“ (1978), Kommentar von Thomas Hänseroth: „Eine Gründungsschrift der Technikwissenschaftsgeschichte in Deutschland“; Reinhard Mocek: „Von der Universalität der Wissenschaftsgeschichte“ (1981), Kommentar von Jürgen Mittelstraß: „Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsgeschichte“. Eine Einleitung (Moritz Epple/Mikael Hård/Sybilla Nikolow/Hans-Jörg Rheinberger/Volker Roelcke: 50 Jahre NTM) motiviert die Gestaltung des Jubiläumsheftes.

Kant, Horst / Annette Vogt (Hg.): **Aus Wissenschaftsgeschichte und -theorie. Hubert Laitko zum 70. Geburtstag überreicht von seinen Freunden, Kollegen und Schülern**, Verlag für Wissenschafts- und Regionalgeschichte Michael Engel, Berlin 2005, 538 S.

Laitko war am Akademie-Institut für Theorie, Organisation und Geschichte der Wissenschaft tätig. Neben Aufsätzen zu Klaus Fuchs, den Beziehungen zwischen Jürgen Kuczynski und Fritz Behrens sowie zur Wissenschaftsgeschichte in der DDR und anderen Themen enthält der Band ein Verzeichnis der Schriften Hubert Laitkos von 1995–2004.

Kießling, Angela: **Non sibi sed publico. Nicht für sich, für die Allgemeinheit. Dr. Peter Schmidt (1939–1999). Bibliographie seiner Veröffentlichungen** (Veröffentlichungen der Bibliothek „Georgius Agricola“ der TU Bergakademie Freiberg Nr. 134), TU Bergakademie Freiberg, Universitätsbibliothek „Georgius Agricola“, Freiberg 2001, 50 S.

Schmidt war Kustos der Freiberger Universitätsbibliothek. Er verschaffte sich vor allem durch Arbeiten zur Geschichte der Geowissenschaften internationale Anerkennung.

Richter, Siegfried H.: **Prof. Dr. Otfried Wagenbreth. Bibliographie seiner Veröffentlichungen anläßlich seiner Emeritierung 1995** (Veröffentlichungen der Bibliothek „Georgius Agricola“ der TU Bergakademie Freiberg Nr. 130), TU Bergakademie Freiberg, Freiberg 1995, 40 S.

Otfried Wagenbreth (1927–2017) befasste sich vor allem mit der Geologie und ihrer Geschichte; ein weiteres Hauptarbeitsgebiet war die Geschichte der Technik und die Erhaltung sowie Pflege technischer Denkmale. Als bedeutend werden seine Hauptwerke über den Bergbau im Erzgebirge, speziell auch im Freiberger Revier, gewertet. Seine akademische Laufbahn begann 1951 als Assistent und Lehrbeauftragter am Geologischen Institut der Freiberger Bergakademie. Neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit leitete er ab 1976 den Zentralen Fachausschuß „Technische Denkmale“ in der Gesellschaft für Denkmalpflege der DDR. Bis 1992 wirkte er über zehn Jahre als Dozent für Geschichte und Dokumentation der Produktionsmittel (Technikgeschichte und technische Denkmale) an der

TU Dresden. Im Juni 1992 wurde er zum Professor für Technikgeschichte und Industriearchäologie an der TU Bergakademie Freiberg ernannt und arbeitete als Gründungsdirektor des Instituts für Wissenschafts- und Technikgeschichte.

Riha, Ortrun (Hg.): **100 Jahre Karl-Sudhoff-Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften an der Universität Leipzig**, Shaker Verlag, Aachen 2006, 157 S.

Dargestellt werden sowohl die Vergangenheit des Instituts als auch seine gegenwärtigen Tätigkeitsfelder in Forschung, Lehre, beruflicher Weiterbildung und Öffentlichkeitsarbeit. Da die Anfänge des ältesten medizinhistorischen Instituts der Welt schon öfters beschrieben wurden, liegt der Schwerpunkt erstmals auf der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. In zwei Überblicksbeiträgen werden eine medizinhistorische und eine wissenschaftsgeschichtliche Perspektive eingenommen. Die jüngste Vergangenheit ist ferner anhand der Publikationen, Dissertationen und wissenschaftlichen Veranstaltungen dokumentiert.

Ruprecht, Thomas Michael: **Felix Boenheim. Arzt, Politiker, Historiker. Eine Biographie** (Wissenschaftliche Abhandlungen des Salomon Ludwig Steinheim-Instituts für deutsch-jüdische Geschichte Bd. 7), Georg Olms Verlag, Hildesheim 1992, 549 S.

Die Biografie beschreibt das Leben, berufliche Wirken und gesellschaftliche Engagement Boenheims (1890–1960) als jüdischer Zeitzeuge des Kaiserreiches, der Weimarer Republik, der nationalsozialistischen Diktatur und des „besseren Deutschlands“. Im hiesigen Kontext interessieren insbesondere die Kapitel X bis XII, in denen auf sein Leben in der DDR – an der Leipziger Universität – eingangen wird, wo Boenheim bis zu seiner Emeritierung als Internist, danach als Medizinhistoriker und Direktor des Karl-Sudhoff-Instituts wirkte.

Schneck, Peter (Hg.): **Verzeichnis der medizinhistorischen Arbeiten des Instituts für Geschichte der Medizin der Humboldt-Universität zu Berlin II: 1980–1995**, Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Geschichte der Medizin, Berlin 1995, 77 S.

Institutsbibliografie.

Schneck, Peter (Hg.): **70 Jahre Berliner Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften (1930–2000). Kolloquium anlässlich der 70. Wiederkehr des Gründungstages des heutigen Instituts für Geschichte der Medizin der Humboldt-Universität zu Berlin (Charité)**, Shaker Verlag, Aachen 2001, 142 S.

Peter Schneck blickt eingangs auf die 80er und 90er Jahre zurück. Es folgen Beiträge von Manfred Schürzbecher „Sozialhygiene und Medizingeschichte: Zur Erinnerung an Dietrich Tutzke (1920–1999)“, Illona Marz „Zu Geschichte und den Beständen der am Institut betreuten Sammlungen“, Elke Leetz „Zur Geschichte der Zweigbibliothek Wissenschaftsgeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin“, Rainer Nabielek „Leitlinien der Forschung zur Medizin der Antike am Institut für Geschichte der Medizin (Charité)“ und Dieter Wagner „Zur Geschichte der Epidemiologie: Medizinische Geographie oder geographische Medizin?“. Im Anhang eine Chronik des Berliner Instituts für Geschichte der Medizin von 1930 bis 2000, ein Verzeichnis der Mitarbeiter.innen und Direktor.innen des Instituts, der Institutssymposien und -kolloquien von 1985 bis 2001 sowie der medizinhistorischen Arbeiten des Instituts von 1995 bis 2001.

Thom, Achim / Ortrun Riha (Hg.): **90 Jahre Karl-Sudhoff-Institut an der Universität Leipzig**, Karl-Sudhoff-Institut für Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften, Leipzig 1996, 175 S.

Der Band enthält neben anderen folgende hier interessierende Beiträge: „Zur Entwicklung und derzeitigen Lage der Bibliothek des Karl-Sudhoff-Institutes“ (Thomas Gruner), „Verzeichnis der am Institut seit seiner Gründung tätigen Hochschullehrer, wissenschaftlichen und technischen Mitarbeiter“ (Sabine Schönau), „Wissenschaftshistorische Habilitationen und Dissertationen aus dem Karl-Sudhoff-Institut der Universität Leipzig 1945 bis 1995“ (Sabine Fahrenbach) und „Auswahlbibliographie wissenschaftlicher Publikationen aus dem Karl-Sudhoff-Institut für die Jahre 1980 bis 1995“ (Achim Thom).

Wächtler, Eberhard: **Bibliographie 1952-2004**, Medienzentrum der TU Bergakademie Freiberg, Freiberg 2004, 44 S.

Wächtler (1929–2010) war seit 1962 Professor für Geschichte der Produktivkräfte an der Bergakademie Freiberg und befasste sich wesentlich mit der Geschichte der Technikwissenschaften.

Wächtler, Eberhard: **Autobiografie eines aufrechten Unorthodoxen**, Klartext Verlag, Essen 2013, 447 S.

Nach dem Geschichtsstudium arbeitete Wächtler (1929–2010) bis 1955 als wissenschaftlicher Assistent in Leipzig, danach bis 1962 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Wirtschaftsgeschichte der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 1957 wurde er in Leipzig mit einer Arbeit „Zur Geschichte der Lage der Bergarbeiter im sächsischen Steinkohlenrevier Lugau-Ölsnitz von 1889–1914“ promoviert. Habilitation 1968 an der Universität Rostock mit der Arbeit „Historischer Fortschritt und Tradition im deutschen Bergbau von 1807 bis 1871“. Von 1962 bis 1990 war Wächtler Professor für Technikgeschichte an der Bergakademie Freiberg. Eines seiner Schwerpunktthemen war die Geschichte der Technikwissenschaften.

Wagenbreth, Otfried: **Das eigene Leben im Strom der Zeit. Lebenserinnerungen von Otfried Wagenbreth** (Freiberger Forschungshefte D 248 Geschichte), Technische Universität Bergakademie Freiberg, Freiberg 2015, 414 S.

Wagenbreth (*1927) war nach Tätigkeiten als Geologe seit 1979 Dozent für Geschichte und Dokumentation der Produktionsmittel und von 1992 bis 1995 Professor für Technikgeschichte an der TU Bergakademie Freiberg. Zu seinen Arbeitsschwerpunkten zählt die Geschichte der Geologie und der Montanwissenschaften.

Weber, Wolfhard: **Naturwissenschafts- und Technikgeschichte in Deutschland, 1989–1992. Eine Übersicht über Forschung und Lehre an den Institutionen** (=Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 1/1993), VCH Verlagsgesellschaft, Weinheim 1993, 116 S.; URL https://docslide.net/download/link/naturwissenschafts-und-technikgeschichte-in-deutschland-1989-1992-eine-uebersicht

Die Übersicht dokumentiert die west- und ostdeutschen Standorte.

Weber, Wolfhard / Lutz Engelskirchen: **Streit um die Technikgeschichte in Deutschland 1945–1975** (Cottbuser Studien zur Geschichte von Technik, Arbeit und Umwelt Bd. 15), Waxmann Verlag, Münster/New York/München/Berlin 2000, 446 S.

Vergleichende Darstellung der Entwicklungen in der Bundesrepublik und DDR. Dabei liegt für die DDR ein Schwerpunkt auf der Technikgeschichte in Dresden. Die entsprechenden

Kapitel: “Technikgeschichte in Dresden und die Transformation der Disziplin im realen Sozialismus“, „Produktivkraftgeschichte und Kaderplanung 1956–1964“, „Rückkehr der Technikgeschichte im Osten? 1964–1978. Wissenschaftlich-Technische Revolution gegen die Grenzen des Wachstums“. Im letztgenannten Kapitel geht es auch um Entwicklungen der Disziplin an der TH Karl-Marx-Stadt und an Ost-Berliner Einrichtungen.

Wessel, Andreas / Dieter B. Herrmann / Karl-Friedrich Wessel (Hg.): **Friedrich Herneck. Ein Leben in Suche nach Wahrheit** (Berliner Studien zur Wissenschaftsphilosophie und Humanontogenetik Bd. 32), Logos Verlag, Berlin 2016, 440 S.

Der Wissenschaftshistoriker Friedrich Herneck (1909–1993) war er von 1946 bis 1952 Lehrer an der Landesparteischule der SED Brandenburg und von 1952 bis 1954 Dozent für Dialektischen Materialismus an der Pädagogischen Hochschule „Karl Liebknecht“ Potsdam. Ab 1954 lehrte er an der Humboldt-Universität zu Berlin. 1958 wurde Herneck unter dem Vorwurf des Revisionismus, u.a. aufgrund seiner Unterstützung von Robert Havemanns Positionen, entlassen. Die Entlassung wurde dann zurückgenommen und in einen Entzug der Lehrbefugnis umgewandelt. Ab 1964 lehrte er wieder als Dozent und wurde 1967 zum Professor für Geschichte der Naturwissenschaften berufen. Dokumentiert werden aus Anlass des 20. Todestages Hernecks neben Erinnerungen von Freunden, Kollegen und Schülern sowie Herneck-Texten von 1937 bis 1992 eine Bibliografie und eine Lebenschronik.

Woodward, William R. / Robert S. Cohen (eds.): **World Views and scientific discipline formation. Sciene studies in the German Democratic Republic. Papers from a German-American Summer Institute, 1988** (Boston studies in the philosophy of science vol. 134), Kluwer Academic Publishers, Dordrecht 1991, 462 S.

Bestandsaufnahme der DDR-Wissenschaftshistoriografie. Die Grundlage sind Beiträge eines 1988 veranstalteten German-American Summer Institute. Die insgesamt 39 Artikel sind in Kapitel zu „Ideas and Institutions“, zur Mathematikgeschichte im soziopolitischen Kontext, Psychologiegeschichte, Physikgeschichte, „Theory as Method“, deutschen Philosophiegeschichte, Biologiegeschichte, „Science and Society“ und sozialen Konstruktion wissenschaftlichen Wissens gegliedert. U.a.: „World views and scientific discipline formation: How German science studies contributed to the fall of the cultural wall“ (William R. Woodward), „Dialectical Understanding of the Unity of Scientific Knowledge“ (Herbert Hörz), „History of science in the GDR: Institutions and programmatic positions“ (Günter Kröber), „Historiography of Mathematics: Aims, Methods, Tasks“ (Hans Wußing), „Introduction to the Basic Concepts of Communication-Oriented Science Studies“ (Hans-Peter Krüger).

Wissenschaftsphilosophie, Kybernetik und informationswissenschaftliche Wissenschaftsforschung

Alfred Klahr Gesellschaft (Hg.): **Zwischen Wiener Kreis und Marx. Walter Hollitscher (1911–1986)** (Quellen & Studien Sonderband 2), Wien 2003, 153 S.

Der Österreicher Walter Hollitscher (1911–1986) war 1949 zum ersten Direktor des soeben gegründeten Instituts für Philosophie der Berliner Humboldt-Universität berufen worden. Sein im gleichen Jahr erschienenes Buch „Naturphilosophie“ führte zu politischen Auseinandersetzungen, die zunächst in einer faktischen Ausweisung 1953 kulminierten. Diese wurde 1965 dadurch zurückgenommen, dass man ihn an die Karl-Marx-

Universität Leipzig zum ordentlichen Gastprofessor für philosophische Fragen der modernen Naturwissenschaften berief.

Banse, Gerhard / Siegfried Wollgast (Hg.): **Philosophie und Wissenschaft in Vergangenheit und Gegenwart. Festschrift zum 70. Geburtstag von Herbert Hörz** (Abhandlungen der Leibniz-Sozietät Bd. 13), trafo Verlag Dr. Wolfgang Weist, Berlin 2003, 504 S.

Neben den Beiträgen zur wissenschaftlichen Arbeit des Jubilars werden Erlebnisberichte zum wissenschaftlichen Wirken und zum Menschen Herbert Hörz dokumentiert. Im Anhang findet sich eine Bibliografie seiner Publikationen. Im hieisgen Kontext interessieren folgende Beiträge: „Vorwort: Zur Person von Herbert Hörz" (Lothar Kolditz), „Tabula Gratulatoria", „Vorwort" (Gerhard Banse/Siegfried Wollgast), „Das Gesetzesverständnis im Spannungsfeld von Philosophie und Pädagogik in der DDR" (Dieter Kirchhöfer), „Remembering meeting Professor Hörz" (Imre Hronszky), „Brücken und Mauern – Ein interdisziplinärer Dank" (Gerda Jun), „Meine Ankunft bei Herbert Hörz (1972/73)" (Heinz Liebscher), „An American Physicist, German Philosophers, and U.S. Marxist Studies: A Personal Memoir" (Erwin Marquit), „Herbert Hörz – Gründer einer wissenschaftsphilosophischen Schule?" (Siegfried Paul), „Philosophieren in der DDR: Modell Kühlungsborn" (Frank Richter).

Caysa, Volker / Helmut Seidel / Dieter Wittich (Hg.): **Naturwissenschaftliches Weltbild und Gesellschaftstheorie. Werk und Wirken von Gerhard Harig und Walter Hollitscher. Naturwissenschaften im Blickpunkt von Philosophie, Geschichte und Politik** (Texte zur Philosophie H. 14), Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen, Leipzig 2004, 272 S.

Mit u.a. folgenden Beiträgen: Hannelore Bernhardt: Gerhard Harig (1902–1966). Leben und Werk in schwerer Zeit; Siegfried Prokop: Gerhard Harig – erster Staatssekretär für das Hochschulwesen der DDR (1951–1957); Dorothea Goetz: Erinnerungen an Gerhard Harig; Friedhilde Krause: Erinnerungen an Staatssekretär Gerhard Harig; Dieter Wittich: Besonderheiten im Leben und Wirken Gerhard Harigs im Vergleich zu anderen früheren ostdeutschen Theoretikern des Marxismus-Leninismus; Herbert Hörz: Geschichte und Philosophie der Naturwissenschaften als Einheit von Logischem und Historischem. Bemerkungen zum wissenschaftlichen Wirken von Harig und Hollitscher; Hubert Laitko: Walter Hollitschers Konzept der Naturdialektik. Die Berliner Vorlesung im Kontext seiner intellektuellen Biographie; Siegfried Kätzel: Bemerkungen zu Walter Hollitscher und zur Psychoanalyse-Diskussion in der SBZ und in der DDR; Dieter Wittich: Walter Hollitscher als Interpret und Popularisator wissenschaftlicher Prozesse. Feststellungen und Gedanken zu seinem Leben und Werk unter besonderer Beachtung seiner Jahre in der frühen DDR anlässlich seines 90. Geburtstages im Jahre 2001.

Dittmann, Frank / Rudolf Seising (Hg.): **Kybernetik steckt den Osten an. Aufstieg und Schwierigkeiten einer interdisziplinären Wissenschaft in der DDR** (Information – Kommunikation – Organisation Bd. 1), trafo verlag dr. weist, Berlin 2007. 467 S.

Die Kybernetik avancierte nach anfänglicher Ablehnung in der DDR als »bürgerlich« zu einem universellen Lösungsinstrument für vielerlei Probleme. Ein Verdikt der SED-Führung von 1969 änderte die Situation grundlegend. Danach konnten Wissenschaftler kybernetische Methoden und Modelle zwar weiterhin in den engen Grenzen der Fachdisziplinen benutzen, aber das kreative Potenzial, das die Kybernetik mit Begriffen wie Selbstregulierung und Selbstorganisation in die Gesellschaftswissenschaften eingebracht hatte, wurde zerstört. Der Band vereint Berichte von wissenschaftlichen Zeitzeugen.

Eckardt, Michael (Hg.): **Mensch-Maschine-Symbiose. Ausgewählte Schriften von Georg Klaus zur Konstruktionswissenschaft und zur Medientheorie** (re:fresh. Texte zur Medienkultur Bd. 3), VDG Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften, Weimar 2002, 287 S.

Der Band vereint eine Auswahl von zwischen 1957 und 1974 entstandenen, bisher z.T. unveröffentlichten Texten des Philosophen Georg Klaus (1912–1974) und dokumentiert so eine Strömung innerhalb der Wissenschaftsgeschichte der DDR, die starke Einflüsse von Informationstheorie, Kybernetik und Semiotik aufweist. Dabei fasst der Begriff der Mensch-Maschine-Symbiose die Gesellschaftskonzeption Klaus' zusammen, die in der Beherrschung technischer Apparate das Hauptanliegen des Menschen sieht und somit Frage des Zusammenwirkens von Maschine und Mensch in den Mittelpunkt der Reflexionen rückt. Neben dem einführenden Artikel „Georg Klaus – Versuch einer Einführung in Leben und Werk aus medientheoretischer Perspektive" des Herausgebers vereint der Band die folgenden Beiträge von Georg Klaus: „Elektronengehirn contra Menschengehirn?", „Kybernetik und die Grundfrage der Philosophie", „Zur Soziologie der ‚Mensch-Maschine-Symbiose'", „Bemerkungen zum derzeitigen Stand der marxistischen Philosophie in der Deutschen Demokratischen Republik", „Politische Manipulation", „Semiotik und Erkenntnistheorie", „Modernismus oder Wissenschaft" (verfasst mit Heinz Liebscher), „Informationsbewältigung" und „Zukunftsperspektiven". Im Anhang befinden sich ein Verzeichnis der veröffentlichten Schriften Klaus' sowie ein Verzeichnis seines Nachlasses.

Floyd, Christiane / Christian Fuchs / Wolfgang Hofkirchner (Hg.): **Stufen zur Informationsgesellschaft. Festschrift zum 65. Geburtstag von Klaus Fuchs-Kittowski**, Peter Lang Verlag, Frankfurt/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2002, 433 S.

Der 1934 geborene Klaus Fuchs-Kittowski, Informatiker und Wissenschaftsphilosoph, arbeitete von 1969 und 1972 als Dozent für philosophische Probleme der Kybernetik und ab 1972 bis 1992 als ordentlicher Professor für Informationsverarbeitung an der Humboldt-Universität zu Berlin. Die im hiesigen Kontext relevanten Beiträge sind: „Laudatio" (Christiane Floyd), „Klaus Fuchs-Kittowski – Wirken zwischen Ost und West" (Bernd Beier), „Klaus Fuchs-Kittowskis Wirken in der IFIP. Oder: Von den Schwierigkeiten, in zwei Welten kritische Wissenschaft zu betreiben" (Ulrich Briefs), „Wissens-Ko-Produktion: Verarbeitung, Verteilung und Entstehung von Informationen in kreativ-lernenden Organisationen" (Klaus Fuchs-Kittowski), „Veröffentlichungen von Klaus Fuchs-Kittowski", „Die Biologie-Prognose 1966–1980. Ein Trialog" (Samuel Mitja Rapoport/Klaus Fuchs-Kittowski/Hans-Alfred Rosenthal), „Informatikentwicklung in der DDR – nicht nur weiße Flecken" (Reiner Tschirschwitz).

Friedrich-Schiller-Universität Jena (Hg.): **Über Freiheit. Ansprache in der Feier zur (nachgeholten) Habilitation am 29. Januar 1992 von Dr. Leopold Hartmann und Laudatio von Prof. Dr. Werner Becker**, Jena 1992, 31 S.

Leopold Hartmann (1899–1997) wirkte ab 1947 als Studienrat an der Vorstudienabteilung der Friedrich-Schiller-Universität. 1955 erhielt er dort die Dozentur für Geschichte und Theorie der Naturwissenschaften. Im gleichen Jahr wurde seine naturphilosophische Habilitationsschrift „Kausalität und Wirklichkeit" aus ideologischen Gründen abgelehnt und er aus der Universität entlassen. Er betrieb darauf hin als Privatgelehrter eine umfangreiche Forschungs- und Vortragstätigkeit zur Weimarer Klassik, war Dozent an der Ingenieurschule „Carl Zeiß" in Jena und wirkte als Musikkritiker. 1992 wurde er durch die Universität Jena nachträglich habilitiert.

Fuchs-Kittowski, Klaus / Siegfried Piotrowski (Hg.): **Kybernetik und Interdisziplinarität in den Wissenschaften. Georg Klaus zum 90. Geburtstag. Gemeinsames Kollo-**

quium der Leibniz-Sozietät und der Deutschen Gesellschaft für Kybernetik im November 2002 in Berlin (Abhandlungen der Leibniz-Sozietät Bd. 11), trafo verlag dr. wolfgang weist, Berlin 2004, 394 S.

Die dokumentierten Beiträge sich konzentrieren zumeist auf das Wirken Klaus' auf dem Gebiet der Kybernetik. Die hier interessierenden Beiträge sind: „Interdisziplinarität als Kernforderung (nicht nur) kybernetischer Wissenschaftsrevision" (Helmar Frank), „Kybernetik als interdisziplinäres Projekt. Zum Wirken von Georg Klaus" (Herbert Hörz), „Wie Georg Klaus seine Philosophie im Zeitalter interdisziplinären Denkens verstand" (Heinz Liebscher), „Kybernetik, Informatik und Philosophie. Zum philosophischen Denken von Georg Klaus: Im Spannungsfeld zwischen formalem Modell und nichtformaler Welt" (Klaus Fuchs-Kittowski), „Georg Klaus als ‚Kybernetikpapst'. Eine Begebenheit zum Verhältnis von G. Klaus und H. Ley" (Werner Kriesel), „Georg Klaus, die Dialektik, die Mathematik und das lösbare Problem disziplinärer Philosophie" (Rainer Thiel), „Die Kybernetik-Kommission des Forschungsrates der DDR 1968 ff." (Rainer Thiel).

Fuchs-Kittowski, Klaus / Rainer E. Zimmermann (Hg.): **Kybernetik, Logik, Semiotik. Philosophische Sichtweisen. Tagung aus Anlass des 100. Geburtstages von Georg Klaus** (Abhandlungen der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften Bd. 40), trafo verlag dr. wolfgang weist, Berlin 2015, 599 S.

Mit u.a. folgenden Beiträgen: „Der Wissenschaftler Georg Klaus: Versuch einer Einführung" (Michael Eckardt), „‚Problem' und ‚Tatsache' im von Georg Klaus herausgegebenen ‚Philosophischen Wörterbuch' im Vergleich mit anderen" (Heinrich Parthey), „Georg Klaus als Erkenntnistheoretiker" (Hans-Christoph Rauh), „Georg Klaus in den Jahren 1948–63. Was würde der Bahnbrecher heute sagen?" (Rainer Thiel), „Georg Klaus: (Bio-) Kybernetik und Dialektik des Lebenden und Sozialen" (Klaus Fuchs-Kittowski), „Georg Klaus: Logik, Monolog und Argument" (Wolfgang Coy), „Georg Klaus als Romanfigur" (Marc Schweska), „Mathematik, Schach, Kommunismus – Konflikte des Philosophen Georg Klaus" (Manfred Bierwisch), „‚Das bisschen Weltanschauung schreiben wir dann noch rein.' Georg Klaus und die Etablierung der Kybernetik in der DDR" (Verena Wilte), „Kybernetik in der DDR der fünfziger Jahre" (Markus Michler), „Im Gedenken an den philosophischen Anreger und Modernisierer: vier Erinnerungen an Georg Klaus anlässlich seines 100. Geburtstags" (Michael Eckardt), „Zum Wirken von G. Klaus für die Entwicklung der Kybernetik, Philosophie und Gesellschaft" (Klaus Fuchs-Kittowski), Schriftenverzeichnis zu Georg Klaus (1948–2013) (Michael Eckardt).

Gerhardt, Volker / Hans-Christoph Rauh (Hg.): **Anfänge der DDR-Philosophie. Ansprüche, Ohnmacht, Scheitern**, Christoph Links Verlag, Berlin 2001, 567 S.

Im hiesigen Kontext interessieren folgende Beiträge: „Lenins Buch ‚Materialismus und Empiriokritizismus'. Seine Entstehungsgeschichte sowie progressive und repressive Nutzung" (Dieter Wittich), „Marxistische Naturphilosophie in der Diskussion" (Reinhard Mocek), „Georg Klaus – Ein unbequemer Marxist" (Heinz Liebscher) und „Walter Hollitscher und seine Naturdialektik-Vorlesungen in Berlin 1949/50" (Hubert Laitko).

Hollitscher, Walter: **Vorlesungen zur Dialektik der Natur. Erstveröffentlichung der 1949/50 an der Humboldt-Universität gehaltenen Vorlesungsreihe** (Studienbibliothek der kritischen Psychologie Bd. 3), Verlag Arbeit und Gesellschaft, Marburg 1991, 421 S.

Die in diesem Band abgedruckten 50 Vorlesungen zur ‚Dialektik der Natur' wurden von dem in Wien geborenen Walter Hollitzscher im Studienjahr 1949/50 an der Berliner Humboldt-Universität gehalten, kurz nachdem er zum ersten Direktor des soeben gegründeten Instituts für Philosophie berufen worden war. Von besonderem Interesse ist

das im Anhang dokumentierte „Protokoll der philosophischen Diskussion über das Buch des Gen. Hollitzscher ‚Naturphilosophie' am 23. Dezember 1949, 10 Uhr, im Clubhaus Jägerstr.". Seine de-facto-Ausweisung aus der DDR 1953 wurde 1965 quasi zurückgenommen, indem er in Leipzig zum ordentlichen und ab 1976 zum emeritierten Gastprofessor für philosophische Fragen der modernen Naturwissenschaften an der Karl-Marx-Universität ernannt wurde, die ihm auch 1971 die Ehrendoktorwürde verlieh.

Hörz, Herbert: **Lebenswenden. Vom Werden und Wirken eines Philosophen vor, in und nach der DDR**, trafo Verlag Dr. Wolfgang Weist, Berlin 2005, 576 S.

In seinen Erinnerungen schildert der 1933 in Stuttgart geborene Wissenschaftsphilosoph und -historiker Herbert Hörz seinen persönlichen Werdegang. Er beschreibt Ideale und Illusionen eigenen Handelns, Handlungsmotive und Rahmenbedingungen seines Werdens und Wirkens, Philosophie und Politik in der DDR und die Entwicklung in den von ihm geprägten Einrichtungen.

Hörz, Herbert / Gerhard Banse / Werner Ebeling / John Erpenbeck (Hg.): **Leibniztag 2013** (Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin Bd. 118), trafo Wissenschaftsverlag, Berlin 2014, 249 S.

Der Band enthält einige Beiträge zu Ehren von Herbert Hörz aus Anlass von dessen 80. Geburtstag: „Laudatio: Herbert Hörz zum Achzigsten" (Gerhard Banse), „Glückwunsch des Instituts für Philosophie der Russischen Akademie der Wissenschaften", „Über das Gedächtnis des Zufalls – zur Dialektik von Gesetz und Zufall" (Werner Ebeling), „Digitale Buchveröffentlichung zum 80. Geburtstag von Herbert Hörz" (John Erpenbeck) und „Herbert Hörz – Mein Vorbild als Wissenschaftsphilosoph und -historiker" (Heinz Heikenroth).

Jahn, Ilse / Andreas Wessel (Hg.): **Für eine Philosophie der Biologie. Festschrift zum 75. Geburtstag von Rolf Löther** (Berliner Studien zur Wissenschaftsphilosophie und Humanogenetik Bd. 26), Kleine Verlag, München 2010, 269 S.

Löther studierte von 1953 bis 1958 an der Universität Leipzig, 1959 wurde er Aspirant am Lehrstuhl für philosophische Probleme der Naturwissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin, wo er 1962 promovierte. Ab 1968 wirkte er 13 Jahre an Akademie für Ärztliche Fortbildung, 1981 wechselte er an das Zentralinstitut für Philosophie der Akademie der Wissenschaften. Der Band enthält u.a. eine Selbstdarstellung seines wissenschaftlichen Werdegangs und eine Bibliografie seiner Schriften.

Krohn, Wolfgang / Uta Eichler / Ruth Peuckert (Hg.): **Formendes Leben – Formen des Lebens. Philosophie – Wissenschaft – Gesellschaft. Festschrift für Reinhard Mocek zum 80. Geburtstag**, Hallescher Verlag, Halle (Saale) 2016, 315 S.

Mocek betrieb an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg Wissenschaftsphilosophie und -geschichte und leitete das dortige Zentrum für Wissenschaftsgeschichte und -theorie. Im hiesigen Kontext interessieren vor allem die folgenden Beiträge: „Reinhard Mocek – Forscher, Lehrer, Freund" (Wolfgang Krohn/Uta Eichler/Ruth Peuckert), „Wissenschaftsforschung hüben und drüben: nach dem Spiel" (Jürgen Mittelstraß), „Die DDR-Gesellschaftswissenschaften als politisch-epistemisches Ereignis" (Peer Pasternack) und „Gewesenes und Bleibendes" (Karl-Friedrich Wessel). Dokumentiert wird zudem eine Auswahlbibliografie Moceks.

Liebscher, Heinz: **Fremd- oder Selbstregulation? Systemisches Denken in der DDR zwischen Wissenschaft und Ideologie** (Selbstorganisation Sozialer Prozesse Bd. 2). Lit Verlag, Münster 1995, 184 S.

Liebscher war Philosophie-Professor an der Akademie der Wissenschaften und einer der Kybernetik-Protagonisten in der DDR. Er gibt hier einen Einblick in den Aufstieg, die Förderung und den Fall von Systemtheorie und Kybernetik in der DDR. Dabei wird im besonderen das widersprüchliche Verhältnis der SED zur Wissenschaft beschrieben. Der Anhang enthält neben einer „Denkschrift über die Bedeutung der Kybernetik für Wissenschaft, Technik und Wirtschaft in der DDR" vom Oktober 1962 einen Artikel aus „Die Welt" aus dem Jahr 1969 mit dem Titel „Front gegen Dichter und Kybernetiker", eine aus dem gleichen Jahr stammende Anweisung des Institutsdirektors für Philosophie an der Akademie der Wissenschaften und die Stellungnahme der Arbeitsgruppe „Philosophie und Kybernetik" dieses Instituts.

Mocek, Reinhard: **Versuch zur Bilanz der Wissenschaftstheorie in der DDR. Entstehung – Inhalte – Defizite – Ausblicke** (Dresdener Beiträge zur Geschichte der Technikwissenschaften H. 22), Rektor der TU Dresden, Dresden 1994, 30 S. Auch unter http://digital.slub-dresden.de/fileadmin/data/378640844-19940100/378640844-19940100_tif/jpegs/378640844-19940100.pdf

Vortrag auf einer Tagung der Werner-Reimers-Stiftung zu „Konzeptionen, Positionen und Methoden philosophischer Forschung in Ost und West vor der Vereinigung Deutschlands und heute" vom 4.–6.11.1993 in Bad Homburg. Der Autor sucht in dem sich durch hohe Informationsdichte auszeichnenden Manuskript, einige generelle Merkmale der DDR-Wissenschaftstheorie auf den Begriff zu bringen, ihre Entstehungszusammenhänge zu hinterfragen sowie Resultate und Defizite („die großen Sünden und die kleinen Resultate") zu benennen.

Müller, Johannes: **Arbeitsmethoden der Technikwissenschaften. Systematik, Heuristik, Kreativität**, Springer-Verlag, Berlin/Heidelberg/New York/London/Paris/Tokyo/Hong Kong 1990, 276 S.

Zusammenfassende Darstellung der Systematischen Heuristik durch ihren Begründer. Das Konzept war in den 60er Jahren in der DDR entwickelt und praktisch erprobt worden. Es zielte darauf, die Prozesse geistig-schöpferischer Arbeit heuristisch zu programmieren, um so deren Erfolgswahrscheinlichkeit zu steigern (ohne den Erfolg zu garantieren). Es war eine Sonderentwicklung im Rahmen der Etablierung der Wissenschaftsforschung in der DDR, zeichnete sich aber dadurch aus, eine zentrale Anforderung an die Wissenschaftsforschung – sie müsse vor allem praktisch werden, um akute Effektivitätsprobleme der DDR-Wirtschaft mit lösen zu helfen – zu erfüllen. Da die Systematische Heuristik im Kontext der ökonomischen Reformversuche der 60er Jahre politisch protegiert worden war, fiel sie den Flurbereinigungen nach dem Machtwechsel Ulbricht/Honecker zum Opfer.

Rauh, Hans-Christoph / Hans-Martin Gerlach (Hg.): **Ausgänge. Zur DDR-Philosophie in den 70er und 80er Jahren**, Christoph Links Verlag, Berlin 2009, 793 S.

Im hiesigen Kontext interessieren folgende Beiträge: „Wissenschaftsforschung – das Zauberwort einer philosophischen Neubesinnung? Zugleich ein Blick in die konzeptionellen Ansätze der halleschen Arbeiten zur Wissenschaftstheorie und -geschichte" (Reinhard Mocek); „Die vom Leipziger Lehrstuhl für Erkenntnistheorie von 1967 bis 1989 veranstalteten jährlichen Arbeitstagungen" (Dieter Wittich), „Rostocker Philosophische Manuskripte. Ein Dialog zwischen Philosophen und Einzelwissenschaften" (Klaus Ehlers/Hans-Jürgen Stöhr) und „Die Kühlungsborner Arbeitstagungen" zu philosophischen Probleme der Naturwissenschaften (Karl-Friedrich Wessel).

Rauh, Hans-Christoph / Peter Ruben (Hg.): **Denkversuche. DDR-Philosophie in den 60er Jahren**, Christoph Links Verlag, Berlin 2005, 556 S.

Im hiesigen Kontext interessieren folgende Beiträge: „Zum marxistischen Naturverständnis in den 60er Jahren“ (Reinhard Mocek), „Systemtheorie und Kybernetik in der philosophischen Sicht von Georg Klaus“ (Heinz Liebscher), „Die erste Jahresvorlesung zur marxistisch-leninistischen Erkenntnistheorie in der DDR“ (Dieter Wittich), „Ideologie statt Wahrheit, Erkenntnis und Realität. Zum ideologischen Hintergrund der Beschäftigung mit dem Ideologieproblem durch die DDR-Philosophie“ (Hans-Christoph Rauh), „In memoriam Hermann Ley“ (Hubert Laitko), „Produktivkraft Wissenschaft, wissenschaftlich-technische Revolution und wissenschaftliches Erkennen. Diskurse im Vorfeld der Wissenschaftswissenschaft“ (Hubert Laitko).

Runge, Monika (Hg.): **Erkenntnistheorie in Leipzig. Ein Beitrag zur Universitäts- und Philosophiegeschichte. Dieter Wittich zum 75. Geburtstag**, Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen, Leipzig 2006, 197 S.

Wittich publizierte 1978 die erste systematische Darstellung einer marxistisch-leninistischen Erkenntnistheorie. Damit gelang eine Verabschiedung vom stalinisierten Paradigma des dialektischen und historischen Materialismus und eine Reaktivierung des gesellschaftlichen Erkenntnisprozesses als historisch und formationsspezifisch. U.a. mit folgenden Beiträgen: Dieter Wittich: Was ich noch gesagt haben wollte. Zum Erinnerungs-Kolloquium an die Leipziger Erkenntnistheorie. Leipzig 30. April 2005; Bernd Okun: Von der Erkenntnistheorie zum Erkenntnisprozess; Hans Poldrack: Die Leipziger Erkenntnistheorie um Dieter Wittich – ein Kind ihrer Zeit; Hans-Christoph Rauh: Erkenntnistheorie im Rahmen der DDR-Philosophie; Lothar Kreiser: Über das Zusammenspiel von Logik und Erkenntnistheorie an der Universität Leipzig (1962–1989); Dieter Wittich: »Nachwende«-Publikationen.

Umstätter, Walther / Karl F. Wessel (Hg.): **Interdisziplinarität – Herausforderung an die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Festschrift zum 60. Geburtstag von Heinrich Parthey** (Berliner Studien zur Wissenschaftsphilosophie & Humanontogenetik Bd. 15), Kleine Verlag, Bielefeld 1999, 286 S.

Neben einer Bibliografie der Schriften des Wissenschaftsforschers Heinrich Parthey u.a. folgende Beiträge: „Laudatio zum 60. Geburtstag von Heinrich Parthey“ (Hubert Laitko), „Reminiszenzen zu den Anfängen der Rostocker Methodologie. Forschung in den 1960er Jahren“ (Dieter Wittich) und „Die Publikationen des H.P. Eine vornehmlich quantitative Analyse“ (Günter Kröber).

Wessel, Karl Friedrich / Hubert Laitko / Thomas Diesner (Hg.): **Hermann Ley. Denker einer offenen Welt** (Berliner Studien zur Wissenschaftsphilosophie und Humanontogenetik Bd. 29), Kleine Verlag, Grünwald 2012, 542 S.

Der 1911 geborene Hermann Ley, promovierter Dentist, habilitierte sich 1948 an der Universität Leipzig in Philosophie und wurde dort im selben Jahr Professor für Theoretische Pädagogik. Ab 1950 hatte er zunächst in Leipzig, später in Dresden den Lehrstuhl für dialektischen und historischen Materialismus inne. Zwischen 1956 und 1962 war er auch Vorsitzender des Staatlichen Rundfunkkomitees der DDR. Von 1959 bis zu seiner Emeritierung 1977 bekleidete er die Professur für Philosophische Probleme der modernen Naturwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin. Er gilt als der Philosoph, welcher in der DDR die größte schulenbildende Wirkung zu entfalten vermochte.

Witte, Verena: **Wandel mit System? Eine Denkstilanalyse der Kybernetik in der DDR, ca. 1956 bis 1971**. Dissertation, Fakultät für Geschichtswissenschaft, Philoso-

phie und Theologie an der Universität Bielefeld, Bielefeld 2011, 378 S. Volltext unter https://pub.uni-bielefeld.de/download/2606800/2606801

Ausgehend von theoretisch-methodischen Überlegungen Ludwig Flecks wird die Rezeption von Kybernetik und Systemtheorie in der DDR beleuchtet. Der Schwerpunkt liegt dabei auf dem Wechselspiel von Wissenschaft und Politik. Gezeigt wird dabei, wie sich die Etablierung und Institutionalisierung von Systemtheorie und Kybernetik vollzog und dieser anfangs geschmähte wissenschaftliche Ansatz in den 60er Jahren deutliche politische Relevanz gewann.

Sozialwissenschaftliche Wissenschaftsforschung

Bertram, Hans (Hg.): **Soziologie und Soziologen im Übergang. Beiträge zur Transformation der außeruniversitären soziologischen Forschung in Ostdeutschland** (KSPW: Transformationsprozesse Bd. 23). Leske + Budrich, Opladen 1997, 593 S.

Der Band enthält u.a. folgende Beiträge zur ostdeutschen Wissenschaftsforschung: „Lebendigkeit der Wissenschaftsforschung. Zum Beitrag des Instituts für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaft (ITW) der AdW der DDR“ (Wolfgang Schütze), „Analyse von Forschergruppen“ (Heinrich Parthey) und „Soziale Prozesse in wissenschaftlichen Gemeinschaften“ (Hildrun Kretschmer). Die letzten beiden Artikel behandeln Forschungsprogramme, die am ITW realisiert worden waren. Daneben auch ein Beitrag zu „Ostdeutsche Bildungsforschung in der Transformation: Institutionen, Forschungsschwerpunkte, wissenschaftliches Personal“ (Karin Hildebrandt), der sich u.a. mit der Hochschulforschung befasst.

Burrichter, Clemens / Gerald Diesener (Hg.): **Auf dem Weg zur „Produktivkraft Wissenschaft“** (Beiträge zur DDR-Wissenschaftsgeschichte: Reihe B, Arbeitsmaterialien und Texte Bd. 1), Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2002, 291 S.

Anhand zahlreicher Einzelbeiträge wird die Entwicklung und Umsetzung des Konzepts der „Produktivkraft Wissenschaft“ zeithistorisch erschlossen. U.a. mit folgenden Beiträgen: „Auf dem Weg zur ‚Produktivkraft Wissenschaft‘. Essayistische Bemerkungen zu einer wissenschaftstheoretischen Untersuchung im Rahmen einer gesellschaftswissenschaftlichen DDR-Forschung“ (Clemens Burrichter), „‚Produktivkraft Wissenschaft‘. Eine dokumentarische Geschichte des Verhältnisses von Wissenschaft und Politik in der SBZ/DDR 1945–1990" (Andreas Malycha), „Wissenschaftspolitik und Wissenschaftsverständnis in der DDR – Facetten der fünfziger Jahre“ (Hubert Laitko), „Gründung und Entwicklung des Zentralinstituts für Jugendforschung in den sechziger Jahren“ (Walter Friedrich) und „Ein ‚moderner Sozialismus‘ für die neunziger Jahre? Forschungsstand, Untersuchungsansatz und Untersuchungsschwerpunkte zum Verhältnis von DDR-Gesellschaftswissenschaften und SED-Politik am Ende der achtziger Jahre“ (Gerd-Rüdiger Stephan).

Domin, Georg: **Wissenschaften und Wissenschaftsforschung. Aus der Sicht eines Beteiligten am Experiment DDR. Aufsätze 1960 bis 1996**, edition bodoni, Berlin 1997, 226 S.

Die Publikation führt Artikel des Autors – Wissenschaftsforscher und Professor, zuletzt an der Akademie der Wissenschaften – aus seiner über 35jährigen Tätigkeit zusammen. Domin ging es zudem um die Vorlage einer Art Autobiografie, als deren wichtige Bestandteile er das Vorwort und einen im Band enthaltenen Beitrag zur Vorgeschichte der Gründung des Instituts für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaft (ITW) an der DDR-Akademie der Wissenschaften betrachtet sehen möchte.

Kany, Jens: **Die soziale Funktion der Wissenschaft. Wiederaufnahme eines Forschungsprogramms**. Dissertation, Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Max-Weber-Institut für Soziologie, Heidelberg 2016, 240 S.; URL https://archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/21813/1/Dissertation_Kany_pub.pdf (28.12.2018).

Was ist die soziale Funktion der Wissenschaft? Die wissenschaftssoziologische Gegenwartsliteratur bleibe eine Antwort schuldig. Eine alternative Tradition der Wissenschaftsforschung mit fruchtbaren Ansätzen finde sich dagegen in der DDR. Diese wird in zwei Schritten rekonstruiert: Es wird die kognitive Ausdifferenzierung der DDR-Wissenschaftsforschung nachgezeichnet, wozu die Diskurse im Vorfeld ihrer institutionellen Etablierung analysiert werden; anschließend findet eine Rekonstruktion der disziplinären Matrix der DDR-Wissenschaftsforschung statt, wozu einerseits ihr Institutionalisierungsprozess nachgezeichnet und andererseits drei einflussreiche Grundlagenwerke aus drei Jahrzehnten DDR-Wissenschaftsforschung dargestellt und diskutiert werden: „Die Wissenschaft von der Wissenschaft“ (1968), „Wissenschaft als allgemeine Arbeit – Zur begrifflichen Grundlegung der Wissenschaftswissenschaft“ (Laitko 1979) und „Grundlagen der Wissenschaftsforschung“ (1988, internationales Kooperationswerk). Von der disziplinären Matrix ausgehend wird die soziale Funktion der Wissenschaft in Geschichte und Gegenwart dargestellt.

Meske, Werner / Werner Rammert (Hg.): **Ein Blick auf die neue Wissenschaftslandschaft. Zur Lage der sozialwissenschaftlichen Wissenschafts- und Technikforschung in Ostdeutschland**. 2 Hefte (Veröffentlichungsreihe der Forschungsgruppe Wissenschaftsstatistik des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung), Wissenschaftszentrum für Sozialforschung, Berlin 1993, 125 + 209 S.

Dieser Tagungsband einer gemeinsamen Konferenz der Sektion Wissenschafts- und Technikforschung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und des WZB am 18./19.11.1992 in Berlin enthält Beiträge und Kommentare, die vor allem eine Bestandsaufnahme verschiedener Aspekte der neuen Forschungslandschaft in Ostdeutschland ergeben. Erstens wird mit Methoden der Wissenschaftsforschung beschrieben, wie sich diese Landschaft hinsichtlich ihrer Infrastruktur und durch die Mobilität ihrer Population verändert. Zweitens wird vorgestellt, wie sich Forschungsfelder neu organisieren und neue Profile entstehen. Drittens wird dokumentiert, welche Personen, Programme – hier insbesondere der potenzialtheoretische Ansatz – und Probleme die frühere ostdeutsche Wissenschafts- und Technikforschung charakterisieren und welche Veränderungen diese inzwischen erfahren hat. Werner Meske beschreibt die Veränderungen der ostdeutschen Wissenschaftslandschaft ausgehend von einem potentialtheoretischen Ansatz. Uwe Schimank unterzieht den Ansatz einer kollegialen Kritik. Lothar Läsker formuliert „Fragen, die bleiben“, indem er auf die Wissenschaftsforschung in der DDR zurückschaut. Irene Müller-Hartmann und Michael Schleese schreiben über „Probleme des Wandels der sozialwissenschaftlichen Wissenschafts- und Technikforschung in den Fünf Neuen Bundesländern“.

Rindfleisch, Hans-Jochen / Rainer Thiel: **Erfinderschulen in der DDR. Eine Initiative zur Erschließung und Nutzung von technisch-ökonomischen Kreativitätspotentialen in der Industrieforschung. Rückblick und Ausblick**. Arbeitsgemeinschaft Qualifikations-Entwicklungs-Management QUEM, trafo verlag, Berlin 1994, 128 S.

Die Studie soll ein Stück „Geistesgeschichte der DDR“ beschreiben, die sich in Freiräumen weitgehend autonomer technisch-wissenschaftlicher Gemeinschaftsarbeit branchen- und fachdisziplinenübergreifend entfalten konnte. Dafür stellte die Kammer der Technik (KdT), der ingenieurtechnische Verband in der DDR, die organisatorische und logistische

Infrastruktur bereit. Die Autoren haben Hintergründe, Methodik und Erfahrungen sowie künftige Perspektiven der Erfinderschulen zusammengestellt und dafür auch eine Reihe von Zeitzeugen befragt.

Wissenschaftsforschung allgemein

Girnus, Wolfgang / Klaus Meier (Hg.): **Wissenschaftsforschung in Deutschland. Die 1970er und 1980er Jahre**, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2018, 414 S.

Der Band geht auf ein 2015 durchgeführtes Kolloquium zurück, das die am AdW-Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaft (ITW) betriebene Wissenschaftsforschung im Zusammenhang mit der westdeutschen Wissenschaftsforschung betrachtete. U.a. mit folgenden Beiträgen: „Der lange Weg zum Kröber-Institut“ (Hubert Laitko, mit 140 Seiten der Hauptbeitrag des Bandes), „Wissenschaftsforschung hüben und drüben: nach dem Spiel“ (Jürgen Mittelstraß), „Wissenschaftsforschung im Spannungsfeld der Gesellschaftstheorie – das Beispiel des Finalisierungsmodells“ (Wolfgang Krohn), „Risikogesellschaft oder ‚Nachholende Modernisierung‘?“ (Rainer Hohlfeld), „Wissenschaftstheorie als Philosophie-Ersatz“ (Reinhard Mocek), „Günter Kröbers wissenschaftliches Werden – Mathematik, Philosophie, Wissenschaftsforschung – und zurück“ (Karl-Heinz Strech), „Wissenschaftsforschung in Ostberlin – Reminiszenzen an eine vitale Experimentalwerkstatt empirischer Sozialforschung“ (Klaus Meier), „Anstelle eines Schlusswortes: Bilanz und Ausblick“ (Karl-Friedrich Wessel), „Wie alles kam“ (Günter Kröber, Text aus dem Nachlass).

Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaft ITW an der Akademie der Wissenschaften der DDR (Hg.): **Veröffentlichungen 1970–1989** (Studien und Forschungsberichte H. 31), Berlin 1990, 305 S.

ITW-Publikationsverzeichnis. Das ITW befasste sich vornehmlich mit auf Ingenieur- und Naturwissenschaften fokussierter Wissenschaftsforschung.

Kröber, Günter: **Wissenschaftsforschung. Einblicke in ein Vierteljahrhundert. 1967 bis 1992**, Schkeuditzer Buchverlag, Schkeuditz 2008, 164 S.

Der Autor leitete 1970–1990 das Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaften der Akademie der Wissenschaften der DDR.

Malycha, Andreas (Hg.): **Geplante Wissenschaft. Eine Quellenedition zur DDR-Wissenschaftsgeschichte 1945–1961** (Beiträge zur DDR-Wissenschaftsgeschichte, Reihe A: Dokumente Bd. 1), Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2003, 706 S.

Die 130 Dokumente umfassende Quellenedition soll die generellen Aspekte der DDR-Wissenschaftsgeschichte zwischen Kriegsende und Mauerbau dokumentieren. Eine umfangreiche Einführung zeichnet den Forschungsstand nach, erläutert die Editionsprinzipien und analysiert das Verhältnis zwischen Politik und Wissenschaft in der SBZ/DDR 1945 bis 1961. Die Mehrzahl der Dokumente zeigen die Vorstellungen, Strategie- und Taktikentwürfe, konkrete Handlungsanleitungen und Konzeptionen der Partei- und Staatsführung zwischen 1945 und 1961 auf, die sich der Fragestellung widmen, wie Wissenschaften, Hochschulen und Akademien funktional so umgestaltet und ausgestaltet werden können, dass sie den politischen, ideologischen, aber auch ökonomischen, technologischen und wissenschaftlichen Zwecken aus Sicht der Herrschenden entsprechen könnten. Dieser Außenperspektive auf die Wissenschaften wird eine Reihe von Texten an die Seite gestellt, die beleuchten sollen, wie die Wissenschaftler zwischen 1945 und 1961

ihr Selbstverständnis formulierten und auf die Politik des Staats und der Partei reagierten.

Meyer, Hansgünter (Hg.): **Intelligenz, Wissenschaft und Forschung in der DDR**, de Gruyter, Berlin/New York 1990, 250 + XIV S.

Der Band führt Beiträge von fünf ZHB- und sechs ITW-Autor.innen zusammen, womit beide Institute im jeweils letzten Jahr ihres Bestehens noch einmal zu einer gemeinsamen Anstrengung gefunden haben. Hansgünter Meyer schreibt zur Wissenschafts- und Intelligenzpolitik der SED, Ingrid und Manfred Lötsch zur „sozialen Schicht der DDR-Intelligenz in den Strukturbrüchen der deutsch-deutschen Entwicklung", Christine Waltenberg über Frauen in der DDR-Wissenschaft, Werner Wolter zum personellem Forschungspotential in der DDR, Werner Meske vergleicht die deutsch-deutschen Wissenschaftspotenziale international, Rudolf Welskopf schreibt zur Soziologie der DDR-F+E-Intelligenz, Klaus Däumichen zur Forschung an DDR-Hochschulen, Karl-Heinz Zieris sowie Gabriele Groß/ Barbara Henschke zum wissenschaftlichen Nachwuchs und Getraude Buck-Bechler zu den wissenschaftlichen Ausbildungsprofilen der DDR-Hochschulen.

Meyer, Hansgünter (Hg.): **25 Jahre Wissenschaftsforschung in Ostberlin. „Wie zeitgemäß ist komplexe integrierte Wissenschaftsforschung?" Reden eines Kolloquiums** (Schriftenreihe des Wissenschaftssoziologie und -statistik e.V. Berlin H. 10), Berlin 1996, 240 S.

Anlass des dokumentierten Kolloquiums war der 25. Jahrestag der Gründung des (mit der AdW zum 31.12.1991 geschlossenen) Akademie-Instituts für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaft (ITW). Im hiesigen Kontext interessieren folgende Beiträge: „Ostberliner Wissenschaftsforschung – Rückblicke auf ihr Potential" (Hg. Meyer), „ITW – 25" (Günter Kröber), „Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftsforschung – vor dem Hintergrund der Vergangenheit, vor den Herausforderungen der Zukunft" (Hubert Laitko), „Quantitative Wissenschaftsforschung: Von ihren Anfängen in einzelnen Institutionen bis zur Gründung einer internationalen Gesellschaft" (Hildrun Kretschmer), „Erfahrungen mit einer Theorie – Eine Geschichte in West-Ost-Retrospektive" (Hans Jörg Sandkühler), „Marxistische Wissenschaftsforschung – Ein Blick zurück" (Gert-Rüdiger Wegmarshaus), „Die ‚Potentialforschung' als eine Arbeitsrichtung in der Wissenschaftsforschung" (Werner Meske), „Wissenschaftspark ITW im Grenzland der Wissenschaftsforschung" (Klaus Meier), „Zur theoretisch-konzeptionellen Vorgeschichte einer Institutionalisierung (Eine späte Reminiszenz zur Entstehungsgeschichte des IWTO/ITW)" (Georg Domin), „Wissenschaftstheoretische Innovationen in der Soziologie – Ein Aspekt disziplinär-integrativer Wissenschaftsforschung aus ITW-Erfahrungen 1974–1991" (Hg. Meyer).

Glossar:
Hochschulforschung und korrespondierende Entwicklungen im Osten Deutschlands in Stichworten

Die Begriffserläuterungen erfolgen nicht ‚an sich', also im Hinblick auf jeglichen Bedeutungsgehalt, sondern konzentrieren sich auf die Relevanzen, die der jeweilige Begriff für die in diesem Buch verhandelten Themen hat.

Auf Verweispfeile (→) wird bei den Namen der vier Institute verzichtet, die hier im Mittelpunkt stehen: Institut für Hochschulpolitik bzw. für Hochschulbildung an der Humboldt-Universität zu Berlin (IfH), Zentralinstitut für Hochschulbildung Berlin (ZHB), Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst und Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF).

Literaturverweise erfolgen hier nur für Sachverhalte, die nicht bereits oben im Buchtext belegt worden sind.

ABF →Arbeiter-und-Bauern-Fakultät

ABM →Arbeitsbeschaffungsmaßnahme

Absolventenvermittlung: Die DDR-Hochschulen waren auch für die die Vermittlung ihrer Absolvent.innen in Beschäftigung zuständig. Deren Effektivität sollte fortwährend gesteigert werden, galt mithin als unzulänglich.

Abteilung Forschung und technologische Entwicklung: Eine von 40 Abteilungen im Apparat des →ZK der SED. Gegründet 1961 (vorher seit 1958 Arbeitsgruppe Forschung, technologische Entwicklung und Investitionspolitik). Sie gehörte nicht zum →Bereich Hager, sondern zu dem des ZK-Wirtschaftssekretärs Günter Mittag. Die Abteilung befasste sich mit FuE in der Industrie. Das Pendant in der staatlichen Leitungspyramide war das →Ministerium für Wissenschaft und Technik. Wichtiger für Hochschul- und Wissenschaftsentwicklung sowie →Hochschul- und →Wissenschaftsforschung war die →Abteilung Wissenschaft des SED-ZK, zu der eine latente Konkurrenz bestand, vor allem hinsichtlich des Zugriffs auf die →AdW.

Abteilung Hochschulmethodik der Karl-Marx-Universität Leipzig: Selbstständige Wissenschaftliche Abteilung. Publizierte die →Graue Literatur-Reihe „Beiträge zur Entwicklung von Hochschulmethodiken". In der →Hochschulmethodik wurden Lehrmethodiken für einzelne Fächer erarbeitet.

Abteilung Studentenforschung des ZIJ →Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig

Abteilung Wissenschaft: Eine von 40 Abteilungen im Apparat des →ZK der SED und faktisch dem →MHF übergeordnet. 1952 gegründet. Sie gehörte zum →Bereich Hager und war für die politische Leitung des →DDR-Wissenschaftssystems zuständig. Die Abteilung war im Verteiler der →„Kurzinformation Minister" des ZHB. Konkurrenzen bestanden zur →Abteilung Forschung und technologische Entwicklung.

AdW →Akademie der Wissenschaften der DDR

Afrika: In den neun Jahren des ZHB-Bestehens wurden durch die Abteilung →Hochschulwesen des Auslands insgesamt 15 Studien zu afrikanischen Staaten erarbeitet. Länderschwerpunkte waren dabei Nigeria und Mocambique.

AHD: Abk. für Arbeitsgemeinschaft für Hochschuldidaktik. 1969 in der Bundesrepublik als Arbeitskreis für Hochschuldidaktik gegründet. Hier relevant, insofern deren

Zeitschrift „Hochschulausbildung“ 1991 mit der Zeitschrift →„Das Hochschulwesen“ fusioniert wurde, wodurch letztere bis 2001 auch zum Mitgliederblatt der AHD wurde. 2010 Umgründung zur →Deutschen Gesellschaft für Hochschuldidaktik.

AIV →Automatisierte Informationsverarbeitung

Akademie der Pädagogischen Wissenschaften: Abk. APW. Entstand 1971 auf Basis des 1949 gegründeten Deutschen Pädagogischen Zentralinstituts (DPZI). Die APW war dem Ministerium für Volksbildung nachgeordnet und befasste sich nahezu ausschließlich mit dem Schulwesen. Im hiesigen Kontext ist zweierlei relevant: 1972–1985 bestand an der APW die →Arbeitsstelle für Erziehungswissenschaftliche Ausbildung (Lehrerbildung) als DDR-zentrale Stelle der Lehrerbildungsforschung. Die →Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung →Berlin pflegt, sammelt und ergänzt die Bestände, die auf Bibliothek und Archiv der APW zurückgehen, und führte in kleinerem Rahmen die bildunghistorischen Forschungen der APW fort.

Akademie der Wissenschaften der DDR: Abk. AdW. Fortführung der auf Leibniz zurückgehenden Preußischen Akademie. Bestand aus Gelehrtengesellschaft und einer Art Forschungskombinat mit 59 außeruniversitären Instituten, letzteres vergleichbar der heutigen Leibniz-Gemeinschaft. 1970 wurde an der AdW das →ITW gegründet. Das →Nationalkomitee für Geschichte und Philosophie der Wissenschaften der DDR war an der AdW angesiedelt. →Wissenschaftsgeschichte wurde an der AdW in der Forschungsstelle Akademiegeschichte und dem Einstein-Laboratorium für Theoretische Physik betrieben, Wissenschaftstheorie am Zentralinstitut für Philosophie. Die staatliche Aufsicht über die AdW nahm der Ministerrat wahr, und zwar in Gestalt des stellvertretenden Ministerratsvorsitzenden, der zugleich dem →Ministerium für Wissenschaft und Technik vorstand. Die AdW wurde zum 31.12.1991 aufgelöst.

Akademie für Marxistisch-Leninistische Organisationswissenschaft: Abk. AMLO. 1969 in Berlin-Wuhlheide gegründet und 1971 wieder geschlossen. Da die AMLO im Kontext der ökonomischen Reformversuche der 60er Jahre protegiert worden war, fiel sie den Flurbereinigungen nach dem Machtwechsel Ulbricht/Honecker zum Opfer. Im hiesigen Kontext von Interesse, weil dort auch eine Abteilung für →Systematische Heuristik gegründet worden war, und weil die Absicht bestand, dort auch ein großzügig ausgestattetes Institut für Sozialistische Wissenschaftsorganisation zu gründen. Die →ITW-Gründung war deshalb aufgrund eines Einspruchs Walter Ulbrichts gefährdet und ließ sich nur durch geschicktes Taktieren der →AdW-Leitung verwirklichen.

Akademien: Ein Großteil der Forschung war in der DDR in Akademien organisiert, die dazu große Institutsbereiche unterhielten (und daneben jeweils eine herkömmliche Gelehrtengesellschaft): →Akademie der Wissenschaften (AdW), →Akademie der Pädagogischen Wissenschaften (APW), Akademie der Landwirtschaftswissenschaften (AdL) und Bauakademie. Desweiteren gab es zwei Akademien, die reine Gelehrtengesellschaften waren und über keine Institute verfügten: Sächsische Akademie der Wissenschaften und Akademie der Naturforscher Leopoldina. Weitere Einrichtungen, die Akademien hießen (z.B. die drei Medizinischen Akademien oder die Akademie für Staat und Recht), waren keine Akademien im herkömmlichen Sinne, sondern Hochschulen.

AMLO →Akademie für Marxistisch-Leninistische Organisationswissenschaft

APW →Akademie der Pädagogischen Wissenschaften

arabische Länder: Sie waren ein Schwerpunkt der ZHB-Beobachtung ausländischer Hochschulsysteme durch die Abteilung →Hochschulwesen des Auslands. In den neun Jahren des ZHB-Bestehens wurden zu arabischen Staaten insgesamt 14 Studien erarbeitet. Besondere Aufmerksamkeit galt dabei Algerien, Syrien und dem Nordjemen.

Arbeiterstudium →soziale Zusammensetzung der Studentenschaft

Arbeiter-und-Bauern-Fakultät: Abk. ABF. Ab 1949 Einrichtung für Arbeiter-und-Bauern-Kinder zur Erlangung der Hochschulrei-

fe, zuvor unter dem Namen Vorstudieneinrichtung. Obgleich sie einen schulischen Auftrag erfüllten, waren die ABF Hochschulteile. In den 70er Jahren Funktionswandel: nun Vorbereitungsanstalten auf ein Auslandsstudium.

Arbeitsbeschaffungsmaßnahme: Abk. ABM. Eigentlich ein (bis 2012 genutztes) arbeitsmarktpolitisches Instrument, um einen Weg in den ersten Arbeitsmarkt zu bahnen. Im Zuge der ostdeutschen Systemtransformation vor allem genutzt, um Arbeitslosigkeit abzufedern und den Weg hin zum (mitunter auch gelingenden) Umstieg in andere Beschäftigungsfelder zu überbrücken. In diesem Zusammenhang wurden ABM zu einer prägenden Erfahrung für viele ostdeutsche Hochschul- und Wissenschaftsforscher, die mangels Vermittelbarkeit in ABM ‚geparkt' wurden, dort häufig wissenschaftlich weiterarbeiten konnten, allerdings mit klarer zeitlicher Befristung. Als Träger von ABM fungierten häufig Vereine der →Zweiten Wissenschaftskultur.

Arbeitsblätter zur Wissenschaftsgeschichte: 1977–1990 erschienene →graue Literatur-Reihe des →Arbeitskreises für Wissenschaftsgeschichte, später →Interdisziplinäres Zentrum für Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsgeschichte der →MLU Halle-Wittenberg.

Arbeitsgemeinschaft für Hochschuldidaktik →AHD

Arbeitsgruppe Fernstudienbrückenkurse Chemnitz: Offiziell an der Technischen Fachhochschule →Berlin angesiedelte Arbeitsgruppe, die aus dem →Institut für Fachschulwesen in Karl-Marx-Stadt (Chemnitz) entstanden war. Sie organisierte und begleitete bis 1994 Brückenkurse für DDR-Fachschulabsolvent.innen, mit denen ein FH-Diplom erworben werden konnte.

Arbeitsgruppe „Jugendforschung (Studenten)": Gegründet 1966 am Institut für Philosophie der →TU Dresden. Arbeitete gemeinsam mit der →Arbeitsgruppe „Jugend- und Studentenforschung" der Hochschule für Verkehrswesen Dresden an der →Studenten-Intervall-Studie und weiteren Großstudien des →ZIJ mit. Der Schwerpunkt der AG-Arbeit lag bei der Untersuchung von Technikstudierenden. 1990 abgewickelt.

Arbeitsgruppe „Jugend- und Studentenforschung" der Hochschule für Verkehrswesen Dresden: Gegründet 1965. Arbeitete gemeinsam mit der →Arbeitsgruppe „Jugendforschung (Studenten)" der →TU Dresden an der →Studenten-Intervall-Studie und weiteren Großstudien des →ZIJ mit. Der Schwerpunkt der Arbeit lag bei der Untersuchung von Technikstudierenden. Mitte der 80er Jahre Reduzierung der Aktivitäten aufgrund eines Themenwechsels der HfV-Soziologie zur Verkehrssoziologie. 1990 abgewickelt.

Arbeitsgruppe Medizinischer Hochschulbau: 1967 vom →MHF als Unterstruktur der →Kommission Hoch- und Fachschulbauten gegründet. Ihr gehörten Bau- und Ausrüstungsfachleute sowie Mediziner an. Administriert wurde sie durch den Arbeitsbereich Medizinische Hochschulbauten (→Medizinischer Hochschulbau) am →Institut bzw. der Abteilung für Hoch- und Fachschulbau Dresden.

Arbeitskreis Bildungssoziologie: Gremium des →Wissenschaftlichen Rates des ZHB. Mitglieder waren ZHB-Forscher.innen und Wissenschaftler.innen anderer DDR-Hochschulen und -Forschungsinstitute, die sich mit Studierenden sowie dem Zusammenhang von Lebenslauf und Berufsbiografie befassten.

Arbeitskreise des Wissenschaftlichen Rates: Gremien am ZHB, über die das Institut seine überregionale Koordinierungsrolle für Forschungen über Hochschulen wahrnahm. Ihnen gehörten neben ZHB-Angehörigen weitere Wissenschaftler.innen an. Es existierten: →Arbeitskreis Leitung des Hochschulwesens, →Arbeitskreis Bildungssoziologie, →Arbeitskreis Universitäts- und Hochschulgeschichte, →Arbeitskreis Hochschulentwicklung in kapitalistischen Industrieländern, →Arbeitskreis Hochschulwesen der BRD und die →Zentrale Arbeitsgemeinschaft zur →Automatisierten Informationsverarbeitung. Zwei weitere Arbeitskreise waren dem →MHF direkt zugeordnet, arbeiteten aber ähnlich wie die anderen und wurden gleichfalls am ZHB in →Berlin bzw.

Dresden koordiniert: der →Arbeitskreis Hochschulpädagogik und die →Kommission Hoch- und Fachschulbauten.

Arbeitskreis für Wissenschaftsgeschichte: Seit 1971 an der →MLU Halle-Wittenberg bestehend, ab 1987 als →Interdisziplinäres Zentrum für Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsgeschichte. Herausgeber der →Arbeitsblätter zur Wissenschaftsgeschichte.

Arbeitskreis Hochschulentwicklung in kapitalistischen Industrieländern: Gremium des →Wissenschaftlichen Rates des ZHB zur Koordinierung der thematisch einschlägigen Forschungen in der DDR. Mitglieder waren ZHB-Forscher.innen und Wissenschaftler.innen anderer DDR-Hochschulen und -Forschungsinstitute mit entsprechenden Forschungsschwerpunkten.

Arbeitskreis Hochschulpädagogik: Beim →MHF bestehender Arbeitskreis, hervorgegangen aus der →Zentralen Kommission für →Hochschulpädagogik, zeitweilig auch als „Wissenschaftlicher Beirat für Hoch- und Fachschulpädagogik" firmierend. Seine Aufgabe war die landesweite Koordinierung der hochschulpädagogischen Lehre und Forschung.

Arbeitskreis Hochschulwesen der BRD: Bereits am IfH bestehendes Gremium, dann einer der →Arbeitskreise des →Wissenschaftlichen Rates des ZHB zur Koordinierung der thematisch einschlägigen Forschungen in der DDR. Seit Mitte der 70er Jahre Veranstaltung von regelmäßigen Arbeitstagungen. Mitglieder waren ZHB-Forscher.innen und Wissenschaftler.innen anderer Hochschulen und Forschungsinstitute.

Arbeitskreis Leitung des Hochschulwesens: Gremium des →Wissenschaftlichen Rates des ZHB zur Koordinierung der thematisch einschlägigen Forschungen in der DDR. Mitglieder waren ZHB-Forscher.innen und Wissenschaftler.innen anderer DDR-Hochschulen und -Forschungsinstitute mit entsprechenden Forschungsschwerpunkten.

Arbeitskreis Philosophische Probleme der Naturwissenschaften und technischen Wissenschaften: Gegründet 1962 am Institut, später →Sektion Marxismus-Leninismus der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock und bis 1990 arbeitend. Der Arbeitskreis prägte die philosophische →Wissenschaftsforschung in der DDR mit Beiträgen zu weltanschaulichen, erkenntnistheoretischen, methodologischen und wissenschaftshistorischen Problemen des Wechselverhältnisses von Philosophie und Einzelwissenschaften. Der Arbeitskreis publizierte die →graue Literaturreihe →Rostocker Philosophische Manuskripte.

Arbeitskreis Universitäts- und Hochschulgeschichte: Gegründet 1979. Im Auftrag des →MHF von der IfH/ZHB-Abteilung →Geschichte des Hochschulwesens geleitet, koordinierte der Arbeitskreis die Forschungen zur →Hochschulgeschichte in der DDR. Ihm gehörten leitende Wissenschaftler der DDR-Hochschulen an, die hochschulhistoriografisch tätig waren.

Arbeitskreis Wissenschaftsgeschichte: 1976 gegründeter Arbeitskreis beim →MHF, der alle Aktivitäten auf dem Gebiet der wissenschaftshistorischen Lehre koordinierte. Er war insbesondere mit der Konzipierung der (obligatorischen) wissenschaftshistorischen Lehrveranstaltungen in natur- und ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen befasst. Seit 1979 Veranstalter der →Siebenlehner Tagungen. Seit 1986 „Beirat für Wissenschaftsgeschichte", was eine institutionelle Aufwertung bedeutete.

Arbeitsordnung: Neben der →Forschungsordnung eines der Dokumente, nach denen die Arbeitsabläufe am ZHB organisiert wurden. Der Sache nach handelt es sich um eine Art Qualitätsmanagement-Handbuch. Geregelt waren darin die Entscheidungsstrukturen, Fragen der Personalentwicklung, der Arbeitsorganisation sowie des Gesundheitsschutzes.

Arbeitsplatzbindung: Hochschulabsolvent.innen in der DDR unterlagen nach dem Studienabschluss einer dreijährigen Bindung an den Arbeitsplatz, der ihnen im Rahmen der →Absolventenvermittlung zugewiesen wurde. Das ZHB ermittelte, dass sich in den 80er Jahren dennoch fast ein Drittel der Studierenden auf eigene Faust Arbeitsplätze suchte und damit die Arbeitsplatzbindung unterlief – positiv gewendet: sich eine Freiheit nahm, die nicht vorgesehen war.

Arbeitsstelle für Erziehungswissenschaftliche Ausbildung: Einrichtung der →APW. Zuständig für die Lehrerbildungsforschung in der DDR incl. forschungskoordinierender Aufgaben. 1970 gegründet als „Arbeitsstelle für Theorie und Methodik der Lehrerbildung“, 1982 umbenannt, 1985 aufgelöst. 1971–1985 Hrsg. der →„Informationen zur Lehrerbildungsforschung“.

Arbeitsstelle für Theorie und Methodik der Lehrerbildung →Arbeitsstelle für Erziehungswissenschaftliche Ausbildung

Archivbibliothek: Innerhalb der HoF-Spezialbibliothek zur Hochschulentwicklung besteht eine Archivbibliothek mit den Beständen →grauer Literatur der 1964 gegründeten Bibliothek des IfH bzw. ZHB: zum →DDR-Hochschulwesen und Osteuropas sowie die gesamte Literaturproduktion von IfH und ZHB.

Aristotelessteig 4: Anschrift des funktionalen dreigeschossigen Plattenbaus Ecke Sokratesweg in →Berlin-Karlshorst, der von 1982 bis 1995 Sitz des ZHB bzw. der Projektgruppe Hochschulforschung war. 1991 dem Gebäudebestand der →FHTW zugeordnet, von dieser dann einige Jahre als Sitz ihres Fremdspracheninstituts genutzt, anschließend wegen Asbestbelastung abgegeben, Gelände vom Liegenschaftsfonds des Landes Berlin verkauft, Gebäude niedergelegt und das Areal mit Reihenhäusern bebaut.

Asien: Im Rahmen der Beobachtung ausländischer Hochschulsysteme durch die ZHB-Abteilung →Hochschulwesen des Auslands fanden drei asiatische Länder herausgehobene Aufmerksamkeit: Zu Indien und Japan wurden je sechs, zu Indonesien vier Studien erarbeitet. Desweiteren je eine Studie zu China, Laos, Kampuchea und Südkorea. Mit dem Institut für Hochschulforschung in Hanoi hatte das ZHB einen →Freundschaftsvertrag abgeschlossen.

Ausbildungsnomenklatur: Klassifikation der Studienrichtungen und anderen Ausbildungsformen. Die →Forschungsstelle Wissenschaftstheoretische Grundlagen der Hochschulbildung des IfH erarbeitete 1976 eine solche Nomenklatur für die →Hochschulministerkonferenz sozialistischer Länder. U.a. sollte damit durch Herstellung von Vergleichbarkeit der Austausch von Studierenden und Nachwuchswissenschaftlern erleichtert werden – eine Art Ost-→Bologna-Prozess.

Auszeichnungen →Kollektiv der sozialistischen Arbeit; →ZHB-Forschungspreis

Automatisierte Informationsverarbeitung: Abk. AIV. Beim ZHB waren die Arbeiten zu übergreifenden IuK-Anwendungsfragen im DDR-Hochschulwesen zentralisiert, und es erforschte u.a. Grundlagen für die Entwicklung und Anwendung der AIV für Leitungsprozesse im MHF-Bereich. Dazu bestand beim ZHB auch die landesweite →Zentrale Arbeitsgemeinschaft zur AIV (ZAG). Durch die Analyse der einschlägigen Literatur, die das ZHB für die ZAG leistete, gab es einen starken westdeutschen Einfluss bei der Beschreibung des methodischen Herangehens. Problematisch wurde aus den Hochschulen bewertet, dass es dem Zentralinstitut an unmittelbarer Entwicklerkompetenz mangelte. An der →HUB-Sektion →WTO gab es ab 1978 einen Weiterbildungsstudiengang „Sozialistische Wissenschaftsorganisation/Automatisierte Informationsverarbeitung“.

Bastard: ZHB-Abkürzung für „Basissystem zur terminalgesteuerten Aktualisierung und Recherche in Datenbasen“. Eines der eher seltenen Beispiele für (Selbst-)Ironie in den ZHB-Texten.

BBF →Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung

Begabungsförderung: Thema mit hohem Stellenwert am ZHB und im →DDR-Hochschulwesen. Hintergrund war der massive Druck, die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der DDR zu erhöhen. Das ZHB kritisierte die Praxis, vor allem folgsame Schüler, die sehr gute Leistungen in *allen* Fächern aufweisen, zu fördern. Zudem wurde ermittelt, dass sich Abiturienten aus Spezialschulen gegenüber denen aus →EOS sowohl hinsichtlich ihrer Studienhaltungen als auch Studienergebnisse im Durchschnitt in keiner Weise unterscheiden. Also salopp übersetzt: So, wie sie läuft, könne man sich die Sonderförderung auch sparen.

Beirat für Wissenschaftsgeschichte →Arbeitskreis Wissenschaftsgeschichte

Beiträge zum marxistisch-leninistischen Grundlagenstudium für Hoch- und Fachschullehrer: Zeitschriftenähnliche Schriftenreihe, 1967–1989 hrsg. vom Franz-Mehring-Institut der Karl-Marx-Universität →Leipzig.

Beiträge zu Philosophie und Naturwissenschaften – In Geschichte und Gegenwart: →Graue Literatur-Reihe des →Arbeitskreises für Wissenschaftsgeschichte, später →„Interdisziplinäres Zentrum für Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsgeschichte“ der →MLU Halle-Wittenberg mit zahlreichen Beiträgen zur Wissenschaftsgeschichte und -theorie.

Beiträge zur Entwicklung von Hochschulmethodiken: →Graue Literatur-Reihe der →Abteilung Hochschulmethodik der Karl-Marx-Universität →Leipzig.

Beiträge zur Geschichte der Technikwissenschaften: →Graue Literatur-Reihe des →Wissenschaftsbereichs Geschichte der Produktivkräfte und Technikwissenschaften der →TU Dresden.

Beiträge zur Geschichte der Humboldt-Universität zu Berlin: Von 1980 bis 1994 publizierte →Graue Literatur-Reihe der →Forschungsstelle Universitätsgeschichte an der HUB. Es erschienen 32 Ausgaben.

Beiträge zur Hochschulentwicklung: →Graue Literatur-Reihe des ZHB mit →NfD-Vermerk. 1990 erschien dann unter diesem Titel eine praxisorientierte Schriftenreihe, die stark an die Kürze und Prägnanz der früheren →„Kurzinformation Minister“ erinnerte: inhaltlich kompakte, zwischen acht und 35 Seiten umfassende Hefte, mit denen überwiegend akute Informationsbedürfnisse der Hochschulpraxis dieser Übergangsphase bedient wurden. Geliefert wurden damit in einer Zeit, in der praktisch alles im →DDR-Hochschulwesen zur Disposition stand, schnell rezipierbare Informationen über die ostdeutschen Hochschulen und das westdeutsche Hochschulsystem.

Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte: Dokumentationen der →Siebenlehner Tagungen des →Arbeitskreises Wissenschaftsgeschichte beim →MHF, publiziert beim Deutschen Verlag der Wissenschaften. 1982–1989 sieben Bände.

Belletristik: Es gab in der DDR zwar keine Campus-Literatur, wie sie etwa aus dem angelsächsichen Raum bekannt ist. Aber es gab innerhalb der Literatur, die – vom Fortschrittspathos getragen – Probleme und Problembewältigungen des sozialistischen Aufbaus gestaltete, ein schmales Segment von Büchern zum Wissenschaftsbetrieb, und es gab daneben vereinzelte regimekritische Bücher zum Thema. Wie für andere gesellschaftliche Bereiche in der DDR, so gilt auch für Hochschulen und Wissenschaft: Die Rekonstruktion des Alltags und seiner konflikthaften Aspekte gelingt kaum, ohne die Belletristik als eine Quellensorte heranzuziehen. Die ZHB-Texte allein z.B. gestatten solche Rekonstruktionen nicht.

Bereich Hager: Eine DDR-spezifische Bezeichnung für Elfenbeinturm: Die Zeit allein „im Bereich Hager“ zugebracht zu haben, bedeutete sachlich, immer im Strahlungskreis des ZK-Sekretärs für Ideologie, Wissenschaft und Kultur Kurt Hager tätig gewesen zu sein, und bedeutete polemisch soviel wie: bisher ohne Kontakt zum wirklichen Leben geblieben zu sein.

Bereich Philosophische Fragen der Wissenschaftsentwicklung am Zentralinstitut für Philosophie der AdW: 1972 gegründet, geleitet von Herbert Hörz. Forschungsthemen waren Methodologie und →Erkenntnistheorie (Dialektik des Erkenntnisprozesses), philosophische Probleme der gesellschaftlichen Determiniertheit der Wissenschaftsentwicklung, Verhältnis von wissenschaftlich-technischem Fortschritt und Humanismus, Geschichte der Wissenschaften, das Verhältnis von marxistisch-leninistischer Philosophie und Einzelwissenschaften sowie interdisziplinäre Beziehungen zwischen Natur-, Technik- und →Gesellschaftswissenschaften, Kritik bürgerlich-ideologischer Konzeptionen zur Wissenschaftsentwicklung. 1991 positiv durch den Wissenschaftsrat evaluiert und anschließend mit der →AdW abgewickelt.

Bereich Wissenschaftsgeschichte am ITW: Historische Fragen wurden am →ITW als selbstverständlicher Bestandteil des For-

schungsfeldes begriffen. Entsprechend gab es am ITW seit 1976 auch einen eigenen Bereich für Wissenschaftsgeschichte. Zu Beginn der 80er Jahre hatte er einen Personalbestand von 16 Wissenschaftler.innen. Der Bereich veranstaltete die →„Berliner Wissenschaftshistorischen Kolloquien“ (BWK) und publizierte sie in der →Grauen Literatur-Reihe →„Wissenschaftshistorisches Kolloquium“.

Bereich Wissenschaftsgeschichte der Sektion Geschichte der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock: Betrieb historische Wissenschaftsforschung insbesondere zu Naturwissenschaften, darunter wiederum ein Schwerpunkt auf Geowissenschaften. Herausgeber der →Grauen Literatur-Reihe →„Rostocker Wissenschaftshistorische Manuskripte“.

Berichte und Informationen zur Hochschulentwicklung: →Graue Literatur-Reihe des IfH/ ZHB. In ihnen wurde Teilergebnisse von Projekten präsentiert, während Abschlussergebnisse in den →„Studien zur Hochschulentwicklung“ mitgeteilt wurden.

Berlin: Sitzort des IfH, ZHB und der Projektgruppe Hochschulforschung 1964–1995. Das IfH gehörte 1964–1981 zur →Humboldt-Universität. Leiter der Projektgruppe war ein Professor der →TU Berlin, und längere Zeit war auch über die Ansiedlung der Nachfolgeeinrichtung an der TU verhandelt worden. Ein Vertreter der Senatsverwaltung für Wissenschaft war Mitglied des →Projektbeirats der Projektgruppe. Alle Institute von IfH bis HoF haben jeweils mehrfach Untersuchungen zur Berliner Hochschul- und Wissenschaftsentwicklung realisiert sowie in Gremien der Stadt bzw. des Landes mitgewirkt. In der DDR war Berlin der Standort mit der, neben →Leipzig, höchsten Konzentrationen hochschulforscherischer, darunter vor allem hochschulpädagogischer Einrichtungen: an der HUB die Wissenschaftsbereiche Hochschulpädagogik an der Sektion Pädagogik sowie Hochschulmethodik/ Fremdsprachenausbildung, die Arbeitsgruppe Hochschulmethodik/Medizinmethodik, an der →HfÖ die Abteilung Hochschulpädagogik und an der →APW die →Arbeitsstelle für Erziehungswissenschaftliche Ausbildung (Lehrerbildung). Ebenso waren die größten und meisten Einrichtungen der DDR-→Wissenschaftsforschung in Berlin ansässig, insbesondere das →ITW und die HUB-Sektion →WTO. Der heutige HoF-Direktor war 2002–2003 Staatssekretär für Wissenschaft im Senat von Berlin, der HoF-Gründungsdirektor 2010–2016 HU-Präsident.

Berliner Wissenschaftshistorische Kolloquien: Abk. BWK. 1977–1991 vom Bereich Wissenschaftsgeschichte des →ITW veranstaltet. Sie fanden in der Regel fünfmal jährlich statt und wurden in der →grauen Literatur-Reihe →„Wissenschaftshistorisches Kolloquium“, z.T. auch in den „Sitzungsberichten“ der →AdW publiziert. Bis 1989 sind 58 Kolloquien durchgeführt und in ebenso vielen Ausgaben von „Wissenschaftshistorisches Kolloquium“ dokumentiert worden. Dabei wurden ebenso die ITW-eigenen Arbeiten vorgestellt, wie auch fast jede in der DDR wissenschaftshistorisch tätige Person zumindest einmal in den BWK aufgetreten sein dürfte.

Berlin-Karlshorst: Stadtteil von →Berlin, 1982–1995 Hauptsitz des ZHB bzw. der Projektgruppe Hochschulforschung (→Aristotelessteig 4), Sitz der →HfÖ und der →FHTW.

berufliche Grundbefähigung: Hochschulpädagogisches ZHB-Konzept, welches auf das Vermögen zur Ausübung profilbestimmender beruflicher Tätigkeiten sowie die Ausprägung langfristig stabiler Denk-, Arbeits- und Verhaltensweisen in der jeweiligen Berufsgruppe zielte. Damit verbunden war, dass die Hochschulausbildung keine Absolvent.innen zur Verfügung stelle, die mit Arbeitsbeginn sofort jede Tätigkeit beherrschten. Unerlässlich sei es für die Grundbefähigung, der Grundlagenausbildung eine dominierende Stellung in den Studienkonzepten einzuräumen. Schwerpunkt des Studiums sei die Aneignung fundamentalen theoretischen und methodologischen Wissens und Könnens, welche keinem schnellen Verschleiß unterlägen. Damit wurden funktionalistische Aufgabendefinitionen für ein Studium, wie sie die DDR-Hochschulpolitik und die sozialistische Wirt-

schaft favorisierten, vom ZHB ebenso rhetorisch bedient wie inhaltlich unterlaufen.

berufliche Weiterbildung an Hochschulen: Forschungsthema am ZHB. Ausgangspunkte waren zum einen die politisch geteilten Überzeugungen, dass akademische Fachkräfte sich angesichts der Wissensdynamiken fortwährend weiterbilden müssten und die Hochschulen am ehesten das neueste Wissen vermitteln können. Zum anderen ging das ZHB davon aus, dass ein Erststudium zu einer individuellen →beruflichen Grundbefähigung führe, die einerseits in die Lage versetze, sich weiterzubilden, andererseits genau dies auch dauerhaft erforderlich mache, da das Erststudium weder die Konkretheit noch die Vielfalt der individuellen beruflichen Anforderungen antizipieren könne. Das ZHB forderte, dass auf vom Inhalt losgelöste Regelungen zur Schaffung verbindlicher Systeme sich regelmäßig wiederholender Weiterbildungsveranstaltungen mit obligatorischer Teilnehmerschaft verzichtet werde. Es argumentierte also gegen einen – offenbar empirisch ermittelten – Formalismus bei der Erledigung des Weiterbildungsanliegens.

Betriebsgewerkschaftsleitung →BGL

BGL: Abk. für Betriebsgewerkschaftsleitung. In der DDR und damit auch am ZHB funktionales Äquavalent zum Betriebsrat.

Bibliothek: Am ZHB unterhielt das →Informationszentrum eine Fachbibliothek zum Hochschulwesen, die auf die 1964 gebildete IfH-Abteilung Information und Dokumentation zurückging. Die Bestände sind heute als →Archivbibliothek Teil der HoF-Bibliothek, die wiederum als Spezialbibliothek zum Hochschulwesen fortgeführt wird. 2018 rund 60.000 Bände.

Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung: Abk. BBF. Berliner Einrichtung des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung Frankfurt a.M. (DIPF). Die BBF, 1992 gegründet, fußt auf dem Bereich Bildungsgeschichte der →APW, pflegt, sammelt und ergänzt diejenigen Bestände, die auf die Bibliothek und das Archiv der APW zurückgehen, und unterhält eine kleine bildungshistorische Forschungsstelle.

Bildungsbedarfsplanung →Grundlagen der Bildungsplanung

Bildungsplanung →Grundlagen der Bildungsplanung

Bildungssoziologie: Abk. BS. ZHB-Abteilung, deren Arbeitsthemen insbesondere Studienzugang, Fernstudium und die Methodik empirischer Sozialforschung waren. Die Abteilung organisierte und koordinierte auch den überregionalen →Arbeitskreis Bildungssoziologie.

Biographien hervorragender Naturwissenschaftler, Techniker und Mediziner: Publikationsreihe beim Verlag B.G. Teubner →Leipzig, über 75 Hefte. Wichtiger Veröffentlichungsort für die DDR-Wissenschaftshistoriker.

BMBF: Abk. für Bundesministerium für Bildung und Forschung. Seit 1998 Name des vormaligen →BMBW. Es beteiligte sich 15 Jahre lang an der Anschubfinanzierung des HoF. Parallel und anschließend war und ist HoF in einer Vielzahl von Projekten, Beauftragungen und Jurys für das BMBF tätig.

BMBW: Abk. für Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft, ab 1994 für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie. Auf seine Initiative hin erfolgte 1991 die Gründung der Projektgruppe Hochschulforschung, die dann fünf Jahre von ihm finanziert wurde. Anschließend beteiligte sich es sich gemeinsam mit dem Land →Sachsen-Anhalt an der Initiative zur Gründung des HoF. Seit 1998 →BMBF.

Bologna-Prozess: Seit 1998 laufender Studienreformprozess, der auf einen einheitlichen europäischen Hochschulraum zielt. Neben der Einführung →Neuer Steuerung die zweite Großreform, die HoF über seine nahezu gesamte bisherige Bestehenszeit forschend begleitet hat. Zu den Modalitäten der deutschen Bologna-Umsetzung haben die HoF-Befassungen vorrangig problematische Aspekte ergeben (Pasternack 2001 und 2010, Hechler/Pasternack 2009, Winter 2009).

BRD: Am IfH und ZHB einerseits intensiv bearbeitetes Untersuchungsfeld, nicht zuletzt vergleichend zur DDR, andererseits in manchen praktischen Fragen auch Anre-

gungsquelle. 1982–1989 wurden am ZHB 37 größere Studien zur westdeutschen Hochschul- und Wissenschaftsentwicklung erarbeitet, mithin pro Jahr vier bis fünf. Dauerthemen waren die konservative Hochschulpolitik bzw. die kommentierende Untersuchung aktueller hochschulpolitischer Entwicklungen, die soziale Selektivität von Bildungsprozessen und die westdeutsche Hochschuldidaktik. Der am ZHB angesiedelte überregionale →Arbeitskreis Hochschulwesen der BRD veranstaltete seit Mitte der 70er Jahre regelmäßige Tagungen. Ost-westdeutsche Kooperationen indes gab es so gut wie nicht, direkte institutionelle Kontakte zwischen ZHB und westdeutschen Einrichtungen keine. 1986 erschien als einzige Kooperation ein Buch über Hochschulplanung, dessen Zustandekommen über →CEPES angebahnt worden war. In der →Wissenschaftsforschung dagegen waren die deutsch-deutschen Kontakte ausgeprägter. Insbesondere durch die regelmäßige Teilnahme von →ITW- und anderen DDR-Wissenschaftsforschern an den →Erlanger Werkstattgesprächen des →IGW Erlangen und der Mitorganisation der →Deutschlandsberger Symposien gab es verstetigte Verbindungen.

Bundesarchiv: Verwahrt am Standort Berlin-Lichterfelde die Aktenüberlieferung des IfH und des ZHB (Bestand DR 305).

Bundesrepublik Deutschland →BRD

Büro Hager: Bezeichnung für den engeren Arbeitsbereich von Kurt Hager, Sekretär des →ZK der SED für Ideologie mit Zuständigkeiten für Wissenschaft und Kultur.

Campus Wittenberg e.V.: 2006 gegründet, um eine Plattform der Bildungsakteure in →Wittenberg zu schaffen. Der HoF-Direktor war 2006–2016 Zweiter Vorsitzender des Vereins.

Centre Européen pour l'Enseignement Supérieur →CEPES

CEPES: Abk. für Centre Européen pour l'Enseignement Supérieur. 1972 gegründete Einrichtung der →UNSECO mit Sitz in Bukarest, 2011 aufgelöst. Als Repräsentanz die UN-Kulturorganisation in Osteuropa dokumentierte CEPES die Gleichbehandlung der Mitgliedstaaten und war Teil der UNESCO-Bemühungen, die Spannungen im Kalten Krieg zu verringern. Inhaltlich befasste es sich damit, grenzenüberschreitend Informationen zu den Hochschulentwicklungen zu recherchieren, zu sytematisieren und zu verbreiten sowie innovative Trends in der Hochschulbildung zu untersuchen. Das Zentrum publizierte die Zeitschrift →„Higher Education in Europe".

Comecon Council for Mutual Economic Assistance: Abk. COMECON. Im Westen üblich gewesener Name für →RGW.

Contemporary Higher Education →Sovremennaja vysšaja škola

Datenalmanach: Ergänzendes Kompendium zum →Handbuch zur Hochschulerneuerung, 1997 erschienen (Lewin 1997). Es fasst die statistischen Befunde, die während der fünfjährigen Arbeit der Projektgruppe Hochschulforschung aufbereitet und erhoben worden waren, zusammen.

Decodierungen →Sprache

demografischer Wandel: Am ZHB bedeutsames Thema in prognostischen Arbeiten, da die Geburtenentwicklung in der DDR (seit dem sog. Pillenknick nach 1965) für die 90er Jahre dramatische Rückgänge bei den studien- (und ausbildungs-)relevanten Jahrgängen ankündigte. Am HoF seit 2010 intensiv bearbeitetes Thema, vor allem im Blick auf Ostdeutschland, wo zum (erneuten) Geburteneinbruch der 90er Jahre die starke Abwanderungsmobilität hinzutrat. Bearbeitet wird das Thema im Hinblick auf die regionale Rolle der Hochschulen bei der Bewältigung des demografischen Wandels (→Hochschule und Region). Daneben koordiniert HoF die Arbeit der →Expertenplattform „Demografischer Wandel in Sachsen-Anhalt".

Das Hochschulwesen: Abk. HSW. 1953–1990 vom →MHF herausgegebene Fachzeitschrift. Es wurde 1991 mit der von der westdeutschen →AHD publizierten „Hochschulausbildung" fusioniert und erscheint heute im UniversitätsVerlagWebler Bielefeld.

DDR: Für IfH und ZHB (a) der öffentliche Träger in Gestalt des →MHF und (b) der zentrale Untersuchungsraum; für die Pro-

jektgruppe Hochschulforschung Gegenstand von Dokumentationsbemühungen und für HoF Thema zahlreicher Forschungsprojekte zur →Zeitgeschichte von Hochschule, Wissenschaft und Bildung.

Deutsche Demokratische Republik →DDR

DDR-Hochschulwesen →Hochschulen in der DDR

DDR-Wissenschaftssystem →Wissenschaftssystem der DDR

Deutsche Gesellschaft für akademische Bildung: Abk. DGAB. 1991–2000 bestehender Verein der →Zweiten Wissenschaftskultur, ansässig in →Berlin. Mitglieder und Mitarbeiter.innen kamen zum großen Teil aus dem ZHB.

Deutsches Jugendinstitut München →DJI

Deutschlandsberger Symposien: Zunächst eine deutsch-deutsch-österreichische Initiative, trafen sich Wissenschaftsforscher.innen aus Ost- und Westeuropa 1979–1991 jährlich zu einem mehrtägigen Internationalen Symposium auf der Burg Deutschlandsberg in der Steiermark (Österreich). Veranstalter waren das Ludwig-Boltzmann-Institut für Wissenschaftsforschung in Graz und das →IGW Erlangen. Aus der DDR gehörte Herbert Hörz vom →Bereich Philosophische Fragen der Wissenschaftsentwicklung am AdW-Zentralinstitut für Philosophie dem Vorbereitungskomitee an. Generalthema der Tagungen war das Verhältnis von Wissenschaft und Humanismus. Die Referate der Veranstaltungen waren immer doppelt besetzt, von einem Redner aus dem Osten und einem aus dem Westen. In der Zeitschrift für →Wissenschaftsforschung, herausgegeben vom Ludwig-Boltzmann-Institut für Wissenschaftsforschung, wurden die Protokolle publiziert.

DGAB →Deutsche Gesellschaft für akademische Bildung

dhs →die hochschule

Dialektik: Im Historischen Materialismus galten Widersprüche als Triebkräfte der Entwicklung, daher wurde Dialektik auch als die Lehre von der Entfaltung von Widersprüchen verstanden. Am ZHB war „Dialektik" ein Mittel, um Gegenläufigkeiten in der Realentwicklung ideologieverträglich umzuformulieren: Widersprüche wurden sprachlich als Dialektiken ausgedrückt – etwa als „Dialektik von Einheitlichkeit und Differenziertheit im Studium" oder „Dialektik zwischen Wissenschafts- und Hochschulpolitik einerseits sowie Ökonomie andererseits". Daher ist eine in den ZHB-Texten annoncierte „Dialektik von ..." vergleichsweise häufig ein Codewort, das auf tieferliegende Probleme verweist.

Die Fachschule. Zeitschrift für das Fachschulwesen der DDR: 1953–1990 vom →MHF beim Deutschen Verlag der Wissenschaften publizierte Zeitschrift. Wichtiges Publikationsorgan für das →Institut für Fachschulwesen.

die hochschule: Abk. dhs. Seit 2002 am HoF publizierte Fachzeitschrift, gegründet 1991, die bis 2001 unter dem Namen →„hochschule ost" in →Leipzig erschien. In der Regel erscheinen Themenhefte. Daneben sind „Forum", „Geschichte" und eine fortlaufend publizierte Bibliografie zur ostdeutschen Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte seit 1945 feste Rubriken. Die dhs publiziert vorrangig Beiträge, „die Themen jenseits des Mainstreams oder Mainstream-Themen in unorthodoxen Perspektiven behandeln" (Impressum; www.die-hochschule.de).

Dienstberatung: Relativ regelmäßige Beratung des ZHB-Direktors mit den Abteilungsleiter.innen des Instituts, etwa vier- bis achtwöchentlich.

Dienstbesprechung: Zweiwöchentliche Sitzung des ZHB-Direktors mit seinen Stellvertretern, dem →SED-Parteisekretär und dem →BGL-Vorsitzenden.

Dissertation A: Erste Promotion (auf die eine zweite, die →Dissertation B, folgen konnte). Das ZHB unterhielt eine Promotionskommission und promovierte eigene Mitarbeiter.innen in Kooperation mit Hochschulen, bis es im April 1989 vom →MHF ein eigenständiges →Promotionsrecht verliehen bekam; s.a. →Promoviertenquote.

Dissertation B: „Doktor der Wissenschaften" (Dr. sc.). Ersetzte nach der III. →Hochschulreform in der DDR die →Habilitation.

Üblicherweise die Voraussetzung für eine Hochschullehrerberufung.

DJI: Abk. für Deutsches Jugendinstitut München. 1991 Bildung einer befristeten DJI-Regionalstelle in →Leipzig, um eine Sicherung von Daten und sonstigen empirisch relevanten Unterlagen des →ZIJ vorzunehmen. Im Anschluss Gründung der DJI-Außenstelle Halle (Saale), die aber, anders als das ZIJ, keine →Studentenforschung mehr betreibt.

Dozent.in, Dozentur: →Hochschullehrer-Personalkategorie in der DDR, angesiedelt unterhalb der Professur. Es gab, auch am ZHB, ordentliche und außerordentliche Dozent.innen.

Dresdener Beiträge zur Geschichte der Technikwissenschaften: →Graue Literaturreihe, die seit 1980 vom →Wissenschaftsbereich Geschichte der Produktivkräfte und Technikwissenschaften der →TU Dresden herausgegeben wurden und durchgehend einen Schwerpunkt in der Technikwissenschaftsgeschichtsschreibung pfleg(t)en. Sie erscheinen bis heute.

DSF →Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft

einheitliches sozialistisches Bildungssystem: Durch ein gleichnamiges Gesetz 1965 normiertes Gesamtsystem aller Bildungsstufen in der DDR: Volksbildungs-, d.h. Schulwesen, Berufsausbildung, →Hoch- und →Fachschulwesen sowie →Weiterbildung.

Einheit von Lehre und Forschung: Abk. ELF. Im Zusammenhang mit der positiven ZHB-Rezeption →Humboldts wurde die ELF (mit der Umkehrung der im Westen üblichen Formel) als wesentliches Charakteristikum der →sozialistischen Hochschule entfaltet. Dieses verwies auf eine nicht nur formal gedachte institutionelle Einheit, sondern auch auf tatsächliche studentische Forschungserfahrungen. Nur so könne das Niveau erreicht werden, um die Anforderungen der →Wissenschaftlich-technischen Revolution zu bewältigen. Die in diesem Zusammenhang produzierten Texte der DDR-Hochschulpädagogik weisen starke Ähnlichkeiten mit den Konzepten des →Forschenden Lernens und des →Exemplarischen Lernens auf; sie stehen in engem Zusammenhang mit der für nötig erachteten →selbstständigen wissenschaftlichen Tätigkeit der Studierenden.

ELF →Einheit von Lehre und Forschung

entwickelte sozialistische Gesellschaft: 1971 auf dem VIII. →Parteitag der →SED formulierte DDR-Gegenwartsbeschreibung und fortan permanenter gesellschaftstheoretischer Referenzpunkt auch für die Hochschul- und Wissenschaftsforschung der DDR sowie vielfältiges Thema für gesellschaftswissenschaftliche Begründungstexte. In den 80er Jahren dann habe sich die DDR in der Phase des „weiteren Aufbaus und der →Vervollkommnung“ der entwickelten sozialistischen Gesellschaft befunden. Der Begriff und seine Aussage – die Einheit von Sozialismus und Kommunismus als historische Entwicklungsetappen – war Teil der Situationsklärungen im Übergang von Ulbricht zu Honecker: Die Konzeption der entwickelten sozialistischen Gesellschaft richtete sich gegen die vom späten Ulbricht verwendete Bestimmung des Sozialismus als „relativ selbständige Gesellschaftsformation“. Mit der Aussage, die DDR befinde sich nicht im entwickelten, sondern im „sich entwickelnden Sozialismus“, vermochte dann Jürgen Kuczynski so etwas wie einen Gesellschaftswissenschaftsskandal zu provozieren.

Entwicklungskonzeption: Im →Hoch- und Fachschulbau funktionales Äquivalent für die heutigen Zielplanungen.

EOS: Abk. für Erweiterte Oberschule. DDR-Schulform zum Erwerb des Abiturs und funktionales Äquivalent zur gymnasialen Oberstufe. Die überwiegende Zeit der DDR erfolgte der Wechsel von der POS auf die EOS nach dem 8. Schuljahr. Anfang der 80er Jahre wurde dies auf den Wechsel nach dem 10. Schuljahr geändert. Das Abitur wurde am Ende des 12. Schuljahres erworben. Pro Schulklasse konnten in der Regel zehn Prozent der Schüler.innen – also meist drei von dreißig – auf die EOS gehen. Daneben gab es weitere Möglichkeiten, die →Hochschulzugangsberechtigung zu erlangen.

Erbe und Tradition: Erbeaneignung und Traditionspflege als Eigenschaften der →sozia-

listischen Hochschule waren die zentralen Aufgaben, denen die ZHB-Abteilung →Geschichte des Hochschulwesens zuarbeitete. Erbe war alle geschehene Geschichte und deren überkommene Zeugnisse, denen man sich stellen müsse. Tradition umfasste die Aspekte dieser Geschichte, auf die man sich positiv beziehen könne.

Ergebnisformen: Textsorten, die die →Forschungsordnung des ZHB beschrieb. Unterschieden wurden: Problemstudie, Forschungskonzeption, Literaturbericht, Studie, Forschungsbericht, Monografie und Lehrbuch.

Erkenntnistheorie →Wissenschaftstheorie

Erlanger Werkstattgespräche: Seit 1972 vom →Institut für Gesellschaft und Wissenschaft (IGW) jährlich veranstaltet, seit 1973 und dann dauerhaft bis 1991 unter Beteiligung von DDR-Wissenschaftsforschern, vor allem vom →ITW. Über die Werkstattgespräche kam es zu einem verstetigten Austausch zwischen der west- und ostdeutschen →Wissenschaftsforschung. Entsprechend dem Arbeitsauftrag des IGW waren das DDR-→Wissenschaftssystem bzw. der Vergleich der west- und ostdeutschen Wissenschaftssysteme ein häufiges Thema, daneben auch über die deutsch-deutsche Perspektive hinausreichende systemvergleichende Fragestellungen.

Ernst-Haeckel-Haus: Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften der Friedrich-Schiller-Universität Jena, gegründet 1918. Betrieb und betreibt historische →Wissenschaftsforschung, in der DDR insbesondere Biologiegeschichte.

Erweiterte Oberschule →EOS

Exemplarisches Lernen: Didaktisches Konzept, dass die Notwendigkeit zur didaktischen Reduktion in den Mittelpunkt rückt. Da nicht alles gelernt werden kann, soll exemplarisch gelernt werden, wobei zugleich die Fähigkeiten zur Induktion, Deduktion und Analogiebildung auszuprägen seien. So sollen die Lernenden in die Lage versetzt werden, sich auch andere Sachverhalte zu erschließen. Das ZHB-Konzept der →beruflichen Grundbefähigung enthält wichtige Elemente des Exemplarischen Lernens.

Expertenplattform „Demografischer Wandel in Sachsen-Anhalt“: Die bis 2014 am →WZW angesiedelte Expertenplattform vernetzt rund 50 Wissenschaftler.innen, die sich an sachsen-anhaltischen Hochschulen und Forschungsinstituten Fragen des →demografischen Wandels und seiner Folgenbewältigung widmen. Im Zuge der speziellen Aufmerksamkeit, die HoF seinem Sitzland →Sachsen-Anhalt widmet, verantwortet das Institut seit 2011 die Publikationen der Plattform und organisiert seit 2014 deren Arbeit. Der HoF-Direktor ist Sprecher der Plattform. (http://expertenplattform-dw.de/)

Fachkommission für Geschichte der Naturwissenschaften und Technik: 1983 gegründete Kommission innerhalb der Historikergesellschaft der DDR. Sie führte regelmäßig Fachsitzungen, d.h. Workshops, durch.

Fachschulen →Fachschulwesen

Fachschulwesen: 1985 gab es in der DDR 238 Ingenieur- und Fachschulen. Das Fachschulwesen wies einen strukturellen Doppelcharakter auf, insofern es faktisch z.T. der Sekundarstufe II (Berufsbildung) und z.T. der tertiären Bildungsstufe angehörte: Es gab Fachschulen, die unmittelbar nach dem Abschluss der 10. Klasse besucht werden konnten (Institute für Lehrerbildung für Grundschullehrer[innen]ausbildung, Medizinische Fachschulen, Fachschulen für Kindergärterinnen), und Fachschulen, für deren Besuch ein Berufsabschluss erforderlich war: vor allem Ingenieur- und ökonomische Fachschulen, daneben auch einzelne für Kulturarbeiter oder Staatsfunktionäre. Das →MHF war trotz seines Namens nur für etwa zehn Prozent der Fachschulen zuständig. Die meisten waren den Bereichen zugeordnet, an denen ihre Absolvent.innen zum Einsatz gelangten.

Facultas docendi: Lehrbefähigung für ein Fach, vergleichbar der Venia legendi. Sie wurde meist im Zusammenhang mit der →Dissertation B erworben und setzte die Teilnahme an einer hochschulpädagogischen Qualifizierung voraus.

FDJ: Abk. für Freie Deutsche Jugend. Staatsjugendorganisation der DDR. 1961 organisierte sie 49 % und 1988 88 % aller Jugend-

lichen, damit auch den größten Teil der Studierenden. An den Hochschulen bestanden eigene FDJ-Organisationen mit jeweils hauptamtlichen Jugendfunktionären. FDJ und Studienbetrieb waren unmittelbar aufeinander bezogen, die Seminargruppen identisch mit den FDJ-Gruppen. Neben ihren politischen Funktionen hatte die FDJ an den Hochschulen Aufgaben im Bereich der studentischen Freizeitgestaltung, darunter selbstorganisierte Aktivitäten wie Studentenklubs, die an den Hochschulen und in den →Studentenwohnheimen zahlreich bestanden.

FHTW Berlin: Abk. für Fachhochschule für Technik und Wirtschaft, heute HTW. Nachdem die →HfÖ zum 31.12.1990 abgewickelt worden war, entstand auf ihrem Gelände in →Berlin-Karlshorst die FHTW, übernahm die HfÖ-Verwaltung und einige wenige Wissenschaftler.innen. Für die Projektgruppe Hochschulforschung wurde dies relevant, weil das bisherige ZHB-Gebäude in unmittelbarer Hochschulnähe der FHTW zugeordnet und damit die Projektgruppe Mieter der FHTW wurde. In den ersten Jahren wurde die Miete mit Evaluationsleistungen der Projektgruppe für die FHTW verrechnet, fiel also nicht an.

Fonds →Grundfonds; →Reproduktion der Fonds

Forschendes Lernen: Hochschuldidaktisches Format, bei dem die Lernenden im Rahmen von Lehrveranstaltungen oder Projekten selbst forschen, also Fragen und Hypothesen entwickeln, Methoden auswählen, sodann beobachten, testen oder experimentieren, dies dokumentieren und die Ergebnisse in selbstständiger Arbeit oder aktiver Mitarbeit prüfen und darstellen. Das in der westdeutschen →Hochschuldidaktik in den 70er Jahren sehr prominente Konzept ist am ZHB vermutlich intensiv rezipiert worden. Jedenfalls wurde in der ZHB-Hochschulpädagogik die Position entwickelt, dass die studentische Beteiligung an Forschungsprozessen Voraussetzung dafür ist, dass die Hochschulabsolvent.innen die Herausforderungen der →WTR meistern können. Diese Beteiligung solle möglichst früh einsetzen, ggf. bereits im 1. Semester; s.a. →Einheit von Lehre und Forschung.

Forschungsagentur Berlin: 1990 von bisherigen Mitarbeiter.innen der →HUB-Sektion →WTO als GmbH gegründet. Sie erstellte vor allem mit Dokumentationen zur Forschungslandschaft und Datenreports zum FuE-Geschehen in Ostdeutschland. 2001 in der EuroNorm Gesellschaft für Qualitätssicherung und Innovationsmanagement mbH aufgegangen.

Forschungsgemeinschaft „Jugend im Studium“: 1970 initiiert vom →ZIJ, vor allem für die Konzeption und Durchführung der →Studentenintervallstudien. Ihr gehörten die →AG „Jugendforschung (Studenten)“ der →TU Dresden und die →AG „Jugend- und Studentenforschung“ der Hochschule für Verkehrswesen Dresden, Soziolog.innen und Hochschulpädagog.innen des ZHB sowie weitere Einzelforscher an.

Forschungsgruppe Wissenschaftsstatistik: 1991 durch Übernahme von vier Personen aus dem →ITW am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gebildete Forschungsgruppe, ab 1997 unter dem Namen „Wissenschaftstransformation“. Sie umfasste zwischen fünf und sieben Wissenschaftler.innen und erarbeitete in ihren ersten Jahren wissenschaftssoziologische und -statistische Analysen der ostdeutschen →Wissenschaftstransformation unter Berücksichtigung der hochschulischen, außeruniversitären und Industrieforschung. Die Gruppe lief 2003 aus.

Forschungsordnung: Neben der →Arbeitsordnung eines der Dokumente, nach denen die Arbeitsabläufe am ZHB organisiert wurden. Der Sache nach handelt es sich um eine Art Qualitätsmanagement-Handbuch. Geregelt waren darin die Planung der Forschung, die Kontrolle der Erfüllung des →Forschungsplanes, Abrechnung der Forschungsergebnisse und der Berichterstattung darüber.

Forschungspläne: Es gab in der DDR ein hierarchisch abgestuftes System an Forschungsplänen: den →Zentralen Plan für marxistisch-leninistische →Gesellschaftswissenschaften (ZP-Projekte), Forschungspläne der Einzelministerien (M-Projekte)

und solche der Forschungseinrichtungen: A-Projekte an der →AdW, I-Projekte an Zentralinstituten, R-Projekte (Rektor-Projekte) an Hochschulen.

Forschungsplan des ZHB: Gearbeitet wurde am ZHB nach Fünfjahrplänen und einer Jahresplanung. Planabweichungen waren Alltag, wobei als Gründe angegeben wurden: zu starke inhaltliche und zeitliche Aufgliederung einzelner Themen, dadurch zu wenig Spielraum für flexibles Vorgehen bei der Bearbeitung, Unlösbarkeit mancher Themen, Notwendigkeit der Bearbeitung von →„nunmehr herangereiften" Problemen, die aber noch nicht im Plan vorgesehen gewesen waren.

Forschungsplanung: Ausfluss der generellen planwirtschaftlichen Orientierung der DDR. So gab es seit den 70er Jahren für jeweils fünf Jahre geltend einen →Zentralen Plan der marxistisch-leninistischen →Gesellschaftswissenschaften. Ein Dauerärgernis stellten aus Sicht des Staates fortwährende Planabweichungen dar. Am ZHB befasste sich die Abt. →Forschung und Wissenschaftsentwicklung mit den Grundlagen der Forschungsplanung an Hochschulen.

Forschungspotenzial: In den 80er Jahren verfügte die DDR-Hochschulforschung landesweit über 575 Stellen. 145 davon waren in der Hoch- und Fachschulpädagogik angesiedelt, darunter 39 Dozenturen und Professuren. An der größten hochschulforscherischen Einrichtung, dem ZHB, wirkten 230 Forscher.innen, davon 38 Dozenten und Professorinnen (1989). Im Juni 1990 verfügte das ZHB noch über 200 Wissenschaftler.innen (und insgesamt 254 Beschäftigte). In der DDR-Wissenschaftsforschung waren in den 80er Jahren rund 305 Personen tätig. Die Projektgruppe Hochschulforschung (1991–1995) beschäftigte zwischen 12 und 18 Forscher.innen. Am HoF sind mit Schwankungen, die sich aus Projekteinwerbungen ergeben, zwischen 15 und 25 Wissenschaftler.innen tätig.

Forschungsschwerpunkt Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftstheorie: Von der MPG 1992–1994 betriebene Auffanglösung für einige →ITW-Forscher.innen, mit der zugleich die Gründung des Max-Planck-Instituts für Wissenschaftsgeschichte Berlin 1994 vorbereitet wurde.

Forschungsstudium: Form der Doktorandenqualifizierung in der DDR. 1990 ersatzlos gestrichen und in den 2000er Jahren in Gestalt strukturierter Doktorandenausbildung neu erfunden.

Forschungsstelle Universitätsgeschichte: 1978 an der →HUB gegründet. Befasste sich überwiegend mit der Berliner Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte, veranstaltete ab 1987 universitätsgeschichtliche Kolloquien und publizierte die →„Beiträge zur Geschichte der Humboldt-Universität zu Berlin".

Forschungsstelle Wissenschaftstheoretische Grundlagen der Hochschulbildung: Gegründet 1973 am IfH und 1981 im Zuge der ZHB-Gründung wieder aufgelöst. Die Arbeitstelle sollte dazu beitragen, das Theoriedefizit der Institutsarbeit zu beheben, blieb aber dauerhaft zu klein, um in dieser Richtung tatsächlich wirksam werden zu können: Sie wurde nie mit mehr als zwei Personalstellen ausgestattet. Ihre Aufgabe war zu ermitteln, wie unter inhaltlichen Aspekten die Hochschulbildung in Zukunft zu gestalten ist, damit sie mit der Entwicklung von Wissenschaft und Technik Schritt hält und zugleich auch für deren Entwicklung Impulse ausstrahlen kann. Es ging also um eine Art Zukunftsforschung zu Fragen wie: Verhältnis von Grundlagen- und Spezialbildung, Theorie-Praxis-Beziehungen im Studium, methodisch geleitete Kreativitätsentfaltung. Dazu wurde eine Forschungsprogrammatik „Methodologie und Schöpfertum" entfaltet. Es zeigte sich dann aber, dass die Arbeit der Forschungsstelle zu unstandardisiert für ein Ressortforschungsinstitut war (und auch die Übertragung einer standardisierenden Aufgabe – das Erstellen einer →Ausbildungsnomenklatur für alle sozialistischen Länder –, die erfolgreich bearbeitet wurde, daran nichts änderte).

Forschungs- und Entwicklungsstelle für Technologie der Hoch- und Fachschulbauten Dresden: 1965 gegründete Vorgängereinrichtung des 1970 errichteten →Instituts für Hochschul und Fachschulbau Dresden.

Forschung und Wissenschaftsentwicklung: Abk. FW. ZHB-Abteilung, die wesentlich auf das →Institut für Hochschulforschung an der →HfÖ zurückging. Arbeitsschwerpunkte waren die Untersuchung der Organisationsprozesse von Forschungsprojekten, -programmen und -kooperationen, der Wirksamkeit von Leitung, →Forschungsplanung und -durchführung an den Hochschulen, die Bewertung von Forschungsleistungen und die Gestaltung von Interdisziplinarität.

Frauen in der Wissenschaft →Geschlechtergleichstellung

Freie Deutsche Jugend →FDJ

Freundschaftsvertrag: Abk. FV. Funktional handelte es sich um Kooperationsverträge. Solche hatte das ZHB mit mehreren Hochschulforschungseinrichtungen im sozialistischen Ausland abgeschlossen.

Geheimhaltung: Die in allen Staaten üblichen Geheimhaltungs- bzw. Vertraulichkeitsstufen wurden in der DDR auch auf gesellschaftswissenschaftliche Texte angewandt. Die niedrigsten Stufen waren die Kennzeichnungen in wissenschaftlichen Bibliotheken „Nur in der DDR verleihbar“ und „nicht für den Austausch“ (d.h. nicht für Schriftentausch und Fernleihe, aber im Lesesaal, ggf. auch für die Entleihung zugänglich). Verbreitet war der Vermerk →„Nur für den Dienstgebrauch“, der z.B. für die meisten →graue-Literatur-Reihen des ZHB galt. Dieser schloss den Vertrieb über den Buchhandel aus; der Zugang setzte das Wissen um das Vorhandensein der Texte voraus. Der Geheimhaltungsvermerk →„Vertrauliche Dienstsache“ war im gesellschaftswissenschaftlichen Forschungskontext selten, wurde aber für Direktmeldungen von Ergebnissen an Ministerien oder →ZK-Abteilungen auch verwendet. Geheimhaltungsvermerke können ein Hinweis auf Brisanz der Inhalte sein und insofern einen Text im nachhinein durchaus adeln: Die jeweiligen Autor.innen hatten sich ggf. eines aus offizieller Sicht heiklen Themas angenommen.

Geschichte des Hochschulwesens: Abk. GH. Forschungsstelle, die 1967 am IfH gegründet wurde, dann IfH- bzw. ZHB-Abteilung war. Sie befasste sich mit der Hochschulgeschichte Deutschlands bis 1945 und der DDR. Die Arbeiten der Abteilung waren überwiegend konventionelle Politikgeschichtsschreibung mit stark legimatorischen Anteilen. Sie hangelten sich eher an politischen Beschlüssen entlang, als z.B. Konfliktentfaltungen zu rekonstruieren (Ausnahme: Durchsetzung der sozialistischen Hochschule bis 1961) oder Beiträge zu einer Sozialgeschichte der DDR-Hochschule zu liefern. Hätte die Abteilung letzteres unternehmen wollen, wäre ihr aber vermutlich bedeutet worden, dass sie dafür nicht am richtigen Institut sei. Die Abteilung koordinierte den DDR-weiten →Arbeitskreis Universitäts- und Hochschulgeschichte; s.a. →Hochschulgeschichte. Sie gab die →graue Literatur-Reihe „GH-Forschungsinformation“ heraus.

Geschlechtergleichstellung: Unter dem Titel „Frauen in der Wissenschaft“ wurde das Thema bereits am ZHB bearbeitet, war dann in der Projektgruppe Hochschulforschung ein Querschnittsthema und gehörte zu den →Themenkontinuitäten von der Projektgruppe zum HoF.

Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft: Abk. DSF. DDR-Massenorganisation. Bis in die 80er Jahre von geringer Bedeutung für das öffentliche Leben, wurde die DSF mit Beginn der Perestroika als Vermittler von Informationen aus der Sowjetunion bedeutsamer und bekam dann katalytische Bedeutung, indem Versammlungen und Medien der DSF genutzt wurden, um anhand der sowjetischen Entwicklungen Zustand und Perspektive der DDR zu thematisieren, so auch am ZHB (→Sputnik).

Gesellschaft für Wissenschaftsforschung: 1991 in Berlin gegründet, wobei Personen aus →ITW und HUB-Sektion →WTO die treibenden Akteure waren. Die Gesellschaft verstand sich von Beginn an, im Unterschied zu den anderen Vereinen der →Zweiten Wissenschaftskultur, nicht als Plattform für Projektmitteleinwerbungen, sondern als klassische wissenschaftliche Gesellschaft, die fachliche Kommunikation organisiert. Wichtige Themen sind ausweislich des seit 1996 von der Gesellschaft herausgegebenen →„Jahrbuch Wissenschaftsforschung“ die Wissenschaftsgeschichte, Scientometrie,

Forschungspolitik und Technologieentwicklung.

Gesellschaftswissenschaften: In den sozialistischen Ländern die Zusammenfassung der Geistes- und Sozialwissenschaften – als die Wissenschaften von der Gesellschaft, die nicht in idealistischer Tradition unterschieden werden sollten zwischen den Wissenschaften von den Ideen und den Wissenschaften vom Handeln. Sie waren definiert als die „Gesamtheit der Wissenschaften von den gesellschaftlichen Verhältnissen der Menschen, von den →Gesetzmäßigkeiten und Triebkräften ihrer geschichtlichen Entwicklung“ (Eichhorn 1976: 487).

Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem →einheitliches sozialistisches Bildungssystem

Gesetzmäßigkeiten: Gesellschaftswissenschaftliche Arbeit in der DDR zielte immer wesentlich auf die Identifizierung von Gesetzmäßigkeiten, im hiesigen Kontext solche der Entwicklung des Hochschulwesens und der Wissenschaftsentwicklung. Die Formulierung von (neu entdeckten bzw. erfundenen) Gesetzmäßigkeiten galt als wesentliches Ergebnis theoretischer Arbeit (→Theorie). Für die Hochschulen war z.B. eine „für die sozialistische Revolution allgemeingültige Gesetzmäßigkeit der Entwicklung einer sozialistischen Intelligenz“ wichtig (Erklärung kommunistische und Arbeiterparteien 1957: 14). Solche zeigten, dass Gesetzmäßigkeiten auch den Charakter eines Postulats haben konnten und dann eher Handlungsanweisungen denn Formulierungen sich regelmäßig wiederholender Zusammenhänge waren. Das ZHB sollte auf der Grundlage seiner gewonnen Erkenntnisse Gesetzmäßigkeiten in der Entwicklung des Hochschulwesens ableiten und damit an der Ausarbeitung hochschulpolitischer Aufgaben teilnehmen. In der →Wissenschaftsforschung der sozialistischen Länder wurde vor allem nach allgemeinen Gesetzmäßigkeiten gesucht, welche die gegenseitigen Abhängigkeiten der drei Faktoren des →Zyklus Wissenschaft – Technik – Produktion kennzeichnen. Rezipiert, geprüft und nicht selten übernommen wurden auch in der westlichen Literatur formulierte Gesetzmäßigkeiten, etwa das Exponentialgesetz des Wissenschaftswachstums.

Gleichstellung →Geschlechtergleichstellung

Governance und Organisation von Hochschulen: Laufendes HoF-Thema in Forschungs- und Beratungsprojekten (→Neue Steuerung), wobei die Ergebnisse regelmäßig zu einer Positionierung jenseits der verfestigten Entgegensetzung von Steuerungsoptimismus und Steuerungspessimismus führen: Wie können die nötigen Umstände und glücklichen Zufälle, um ein Steuerungsziel zu erreichen, wahrscheinlicher (gemacht) werden? Wie können die hinderlichen Umstände und Zufälle unwahrscheinlicher (gemacht) werden? Eine mögliche Antwort darauf kann immer auch sein: indem im konkreten Falle auf Steuerung verzichtet wird.

graue Literatur: Da in der DDR Verlagskapazitäten bilanziert, also vorausgeplant wurden, es größeren Aufwand verursachte, in diese Planung hineinzugelangen, und weil Verlagspublikationen vglw. lange Produktionszeiten hatten, unterhielten viele wissenschaftliche Einrichtungen graue Publikationsreihen, also nichtbuchhändlerische und nichtverlagsgebundene Periodika und A-Periodika, die in Eigenregie produziert wurden. Drucklizenzgenehmigungen waren dafür in der Regel nicht erforderlich, da Publikationen bis zu einer Auflage von 100 Exemplaren keine Lizenznummer benötigten; ggf. gab es auch Lizenznummern für Reihen insgesamt. Eine externe →Zensur fand im Vertrauen darauf, dass die Einrichtungsleitungen inhaltlich kanalisierend und „politisch verantwortungsbewusst“ wirkten, nicht statt.

Grundbefähigung →berufliche Grundbefähigung

Grundfonds: Bezeichnung für die Gesamtheit der Arbeitsmittel, etwa an Hochschulen und Forschungsinstituten, die für die Leistungsprozesse zur Verfügung standen und als Abschreibungen entsprechend ihres Verschleißes in die Kostenbilanz eingingen: Gebäude, Anlagen, Betriebsausrüstungen; s.a. →Reproduktion der Fonds.

Grundlagenausbildung →berufliche Grundbefähigung

Grundlagen der Bildungsplanung: Abk. GP. ZHB-Abteilung mit den Schwerpunkten Umfang von Zulassungen und Studienkapazitäten, Struktur der Hochschuleinrichtungen und des Studiensystems sowie des akademische Weiterbildungssystems. Es bestand ein allgemeiner Planungsoptimismus – der seinerzeit nicht nur den sozialistischen Teil der Welt prägte –, demzufolge z.B. eine relativ zielgenaue Abstimmung von Qualifikationsbedarfen und Bildungsangeboten herstellbar sei.

Gutachterstelle für die Begutachtung von Investitionen des MHF: relativ selbständige Einheit des →Instituts für Hoch- und Fachschulbau Dresden, die bei dessen Integration in das ZHB nicht mit übernommen, sondern eine eigene, ebenfalls dem →MHF direkt nachgeordnete Einrichtung in Dresden wurde.

Habilitation: Im Zuge der III. →Hochschulreform in der DDR abgeschafft und durch die →Dissertation B ersetzt.

Handbuch zur Hochschulerneuerung: 1997 veröffentlichter Abschlussband der Projektgruppe Hochschulforschung (Buck-Bechler/ Schaefer/Wagemann 1997). Er enthält acht Einzelstudien zu den Themen „Hochschulsystem im gesellschaftlichen Kontext", „Strukturen der Hochschullandschaft", „Hochschulzugang und Bildungsbeteiligung", „Wissenschaftliches Personal", „Wissenschaftlicher Nachwuchs", „Lehre und Studium", „Forschung an Hochschulen" und „Internationale Hochschulbeziehungen". Einerseits eine historiografische Kompaktdarstellung wesentlicher Aspekte des →DDR-Hochschulwesens, andererseits eine empirisch-analytische Bilanzierung des ostdeutschen →Hochschulumbaus 1990ff. Zeitgleich erschien ein zugehöriger →Datenalmanach.

Handlungsfeldrelevanz: Für IfH und ZHB war die →Praxiswirksamkeit ein zentrales Kriterium, an dem die Qualität ihrer Untersuchungen bemessen wurde. HoF muss sich, wie jede Hochschulforschungseinrichtung, auch um Relevanz seiner Arbeitsergebnisse für die Hochschulentwicklung bemühen. Hierzu werden fortlaufend entsprechende Formate der Kommunikation entwickelt und optimiert – in dem Bewusstsein, dass zwischen Forschung und Praxis eine Grenze besteht, die zwar überbrückt werden kann, aber nicht beseitigt werden sollte.

herangereift →„nunmehr herangereift"

HF: Abk. für die ZHB-Abteilung →Hoch- und Fachschulbau, Dresden; →Institut für Hoch- und Fachschulbau.

HFR →Hoch- und Fachschulrat der DDR

HfÖ: Abk. für Hochschule für Ökonomie „Bruno Leuschner" in →Berlin-Karlshorst. 1977 wurde dort das →Institut für Hochschulforschung gegründet und war bis zur Einbeziehung in die ZHB-Gründung am 1.1. 1982 Teil der HfÖ. Da das ZHB seinen Hauptsitz in unmittelbarer Nähe der HfÖ hatte, gab es auch fachliche und organisatorische Verbindungen, z.B. bei gemeinsamen Promotionen. Die HfÖ wurde zum 31.12. 1990 formal abgewickelt, ging aber z.T. in die →FHTW Berlin über.

Higher Education in Europe: Von →CEPES herausgegebene Zeitschrift und eines der wenigen englischsprachigen Journale, in denen ZHB-Autor.innen gelegentlich publizierten.

HIS Hannover: Abk. für Hochschul-Informations-System, eine von Bund und Ländern getragene Einrichtung für Hochschulforschung und -dienstleistungen. Verbindungen zum hiesigen Gegenstand: westdeutsches Pendant zum IfH/ZHB; 1991 Aufnahme des ZHB-Bereichs Medizinische Hochschulbauten (→Medizinischer Hochschulbau) und 1993 wieder Verzicht auf dieses Themenfeld, 1991 Aufnahme der →ZIJ-Abteilung →Studentenforschung als Außenstelle →Leipzig, 1991–2008 im Beirat von Projektgruppe bzw. HoF vertreten. 2014 wurde HIS aufgespalten in das Deutsche Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW), das HIS-Institut für Hochschulentwicklung (HIS-HE) und die HIS e.G.

historische Mission der Arbeiterklasse: Nach marxistischer Lehre die Aufgabe, eine Gesellschaft ohne Ausbeutung durchzuset-

zen, und als solche der Kern des politischen Selbstverständnisses des Sozialismus. Was in den →Gesellschaftswissenschaften diesem Selbstverständnis nicht entsprach, wurde in der DDR nicht veröffentlicht. Daher entsprach ihm alles Veröffentlichte.

Hochschulbildung heute: Buchreihe des IfH bzw. ZHB beim Deutschen Verlag der Wissenschaften, in der 13 Bände publiziert wurden.

Hochschulbildung – Studienreform – Studierende: Am ZHB ein zentrales Forschungsthema mehrerer Abteilungen, in Projektgruppe und HoF (vor allem in den ersten zehn Jahren durch die ZHB-Prägungen des Personals) gleichfalls. Seit dem zweiten Jahrzehnt ist am HoF etwa ein Viertel der Projekte dieser Themengruppe zuzuordnen.

Hochschuldidaktik: Bis 1990 westdeutsches Pendant zur östlichen →Hochschulpädagogik. Klingt die Benennung letzterer zwar inhaltlich umfassender, so hatte die (westdeutsche) Hochschuldidaktik ein ausgedehnteres Selbstverständnis hinsichtlich ihres Gegenstandes entwickelt: Dazu zählen auch →Studentenforschung oder bspw. hochschulorganisationssoziologische Fragestellungen. Organisiert war die westdeutsche Hochschuldidaktik in der →AHD (heute →DGHD). Das ZHB wertete die Entwicklung der westdeutschen Hochschuldidaktik systematisch aus. In den 80er Jahren war die Hochschuldidaktik in eine Akzeptanzkrise gerutscht. Dadurch fand sich im Zuge des →Hochschulumbaus 1990ff. nicht nur die Hochschulpädagogik abgewickelt, sondern auch die Hochschuldidaktik nicht berücksichtigt. Infolgedessen gab es rund 20 Jahre lang in den östlichen Bundesländern kaum entsprechende Professuren und Arbeitsstellen.

Hochschule für Ökonomie „Bruno Leuschner“ →HfÖ

Hochschulen in der DDR: 1989 bestanden insgesamt 53 Hochschulen, die (im Rahmen der DDR-→Bildungsplanung) allgemein zugänglich waren: sechs traditionelle Universitäten, drei →TUs, 12 →THs, 3 Ingenieurhochschulen, 3 Medizinische Akademien, 9 →PHs, 12 künstlerische Hochschulen und 5 weitere Spezialhochschulen. Hinzu traten 18 →Sonderhochschulen, d.h. Hochschulen in der Trägerschaft von Parteien, Massenorganisationen und Sicherheitsorganen. Gegenstand von ZHB-Untersuchungen waren davon die 53 öffentlichen Hochschulen abzüglich der PHs, da die →Lehrerbildungsforschung in die Zuständigkeit der →APW fiel.

Hochschulentwicklung in Mittel- und Osteuropa: Forschungsthema, das zu den →Themenkontinuitäten vom ZHB zur Projektgruppe und von dort zum HoF gehörte; s.a. →Osteuropa.

hochschule ost: Abk. hso. Seit 1991 erscheinende Fachzeitschrift, bis 2001 an der Universität →Leipzig publiziert, seit 2002 unter dem Titel →„die hochschule“ durch HoF verantwortet. Schwerpunkte der hso waren DDR-Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte sowie ostdeutscher →Hochschulumbau und →Wissenschaftstransformation, daneben osteuropäische Entwicklungen und der Transfer hochschulreformerischen Know-hows von West nach Ost und umgekehrt.

Hochschulerneuerung: Politisch konnotierter Begriff für den ostdeutschen →Hochschulumbau 1990ff., der vor allem auf die Aspekte der inhaltlichen und der personellen Erneuerung abstellte. Die Projektgruppe Hochschulforschung hatte als Abschluss ihrer Tätigkeit ein →Handbuch zur Hochschulerneuerung vorgelegt, das den politischen Gebrauch des Begriffs elegant umrundet und sich auf die strukturellen Aspekte des Hochschulumbaus konzentriert.

Hochschule und Industrie: Die Untersuchung der Verbindungen von Hochschulen zur Industrie stellte einen Schwerpunkt der ZHB-Arbeiten dar. In der Kooperation von Hochschulen und →Kombinaten, so das Institut, komme es darauf an, Grundlagenforschung, angewandte Forschung und Erneuerung der Produktion in einem geschlossenen →Zyklus Wissenschaft – Technik – Produktion zu planen und zu realisieren. Dabei müssten Hochschulen und Kombinatsforschung prozesshaft integriert werden. Aus Sicht des Hochschulsektors war die Industrie mit Forschungskapazitäten komfortabel ausgestattet. Daher brachte das ZHB die Anforderung, dass Hochschulen und

Kombinate kooperieren sollten, regelmäßig auch instrumentell in Anschlag: Durch die Zusammenarbeit könne der hochschulische Zugriff auf die Ressourcen der Industrie organisiert werden.

Hochschule und Region: Das Thema wurde unter dem Titel „Territoriale Wirksamkeit der Hochschulen“ bereits am ZHB behandelt. HoF nahme es 2010 erneut auf, entwickelte es zum Arbeitsschwerpunkt und erweiterte es zur systematischen Befassung mit Konzept und Empirie der →Third Mission.

Hochschulforschung: Am ZHB wurde mit diesem Begriff die Forschung *an* Hochschulen, nicht die *über* Hochschulen bezeichnet. Ebenso war das Thema des →Instituts für Hochschulforschung der →HfÖ, einer der ZHB-Quelleneinrichtungen, nicht die Forschung über Hochschulen an sich, sondern die Untersuchung der Leitung und Organisation von Forschung an Hochschulen. Erst im April 1989 wurde auch am ZHB von einem „mehr oder weniger multidisziplinären Wissenschaftskomplex ‚Hochschulforschung‘“ gesprochen. Projektgruppe Hochschulforschung und HoF folg(t)en dem begrifflichen Verständnis als Bezeichnung eines Forschungsfeldes. Demnach nutzt die Hochschulforschung theoretisch und methodisch ihre Bezugsdisziplinen, um sich mit fortwährenden interdisziplinären Kopplungsmanövern in die Lage zu versetzen, ein Handlungsfeld – die Hochschulentwicklung – aufzuklären. Das Forschungsfeld wird also nicht über einen einheitlichen Bestand an Theorien und Methoden, sondern über seinen Gegenstand integriert.

Hochschulgeschichte: Am IfH und ZHB bestanden die Abteilung →Geschichte des Hochschulwesens und der landesweite →Arbeitskreis Universitäts- und Hochschulgeschichte. An den DDR-Hochschulen wurde, im Unterschied zur →Wissenschaftsgeschichte, Hochschulhistoriografie vorrangig aufgrund individueller Interessen einzelner Hochschullehrer.innen betrieben, womit die Situation der westdeutschen glich und der heutigen gleicht. Intensiv wurde am ZHB die westdeutsche hochschulgeschichtliche Literatur beobachtet und ausgewertet. Am HoF ist die DDR-Hochschulgeschichte seit 1996 ein wichtiger Forschungsstrang (→Zeitgeschichte von Hochschule, Wissenschaft und Bildung).

Hochschul-Informations-System →HIS Hannover

Hochschullehrer.innen: Die Hochschullehrerschaft setzte sich in der DDR aus →Dozent.innen und Professor.innen zusammen, diese wiederum entweder ordentlich oder außerordentlich berufen. Am ZHB besetzten 1987 38 von 231 Wissenschaftler.innen (16 %) eine Dozentur oder Professur. In der Hochschulpädagogik gab es DDR-weit Anfang der 80er Jahre 39 Hochschullehrer.innen (von insgesamt 145 Hochschulpädagogen, mithin 27 %). Am ITW waren 1989 15 von 85 Wissenschaftler.innen Professoren (18 %).

Hochschulmethodiken: In der DDR Teilgebiet der →Hochschulpädagogik. Erarbeitet wurden Lehrmethodiken für je einzelne Fächer (vergleichbar mit Hochschulfachdidaktiken).

Hochschulministerkonferenz sozialistischer Länder: Konferenz im Rahmen des →RGW. IfH bzw. ZHB vertraten die →DDR im Auftrag des →MHF in Expertengruppen der Konferenz und erfüllten Untersuchungsaufträge für sie. So war 1976 vom IfH eine →Ausbildungsnomenklatur erarbeitet worden, mit der Studiengänge und -abschlüsse innerhalb des RGW vergleichbar gemacht werden sollten.

Hochschulorganisation →Governance und Organisation von Hochschulen

Hochschulpädagogik: Abk. HP für die entsprechende ZHB-Abteilung. Die Abteilung war zugleich koordinierend für die Hochschulpädagogik in der gesamten DDR tätig. Inhaltlich finden sich in den Texten einerseits die seinerzeit üblichen ideologischen Sprachschablonen, wobei insbesondere die Entfaltung des Konzepts der →kommunistischen Erziehung die entsprechenden Anlässe bot. Andererseits wurden brauchbare anwendungsorientierte Arbeitsgrundlagen zur Gestaltung von Lehr- und Lernprozessen an der Hochschule vorgelegt. Im Rahmen der extern gesetzten und intern miterzeugten

Grenzen wurde an Konzepten zur →Einheit von Lehre und Forschung, zum →individuellen Leistungsvermögen der Studierenden, zur →Begabungsförderung, →beruflichen Grundbefähigung, →selbständigen wissenschaftlichen Tätigkeit der Studierenden, →sozialistischen Studentenpersönlichkeit und für die →hochschulpädagogische Qualifizierung gearbeitet. Zwischen 1970 und 1980 wuchs die Zahl der Hochschulpädagog.innen landesweit von 60 auf 145 um mehr als das Doppelte an, die Zahl der hochschulpädagogischen Wissenschaftsbereiche an den Hochschulen auf 18. Anfang der 80er Jahre gab es insgesamt 39 Hochschullehrer.innen (Dozenten und Professor.innen), die für dieses Gebiet ordentlich oder außerordentlich berufen waren. Damit war die Hochschulpädagogik ähnlich expandiert wie zeitgleich die westdeutsche →Hochschuldidaktik. Beide gerieten ebenso zeitgleich, aber unterschiedlich verursacht, in den 80er Jahre in eine Krise.

hochschulpädagogische Qualifizierung: In der DDR Voraussetzung der →Facultas docendi. Stark den heutigen Bemühungen ähnelnd, hochschuldidaktische Zertifikate als Teil der Postdoc-Qualifizierung durchzusetzen.

Hochschulpädagogische Schriftenreihe: Zeitschriftenähnliche Publikation des →MHF, die 1961 bis 1976 (unterbrochen 1964/65) als Beiheft zum →„Hochschulwesen“, aber auch gesondert beziehbar, im Deutschen Verlag der Wissenschaften erschien. Zweimal jährlich mit jeweils etwa fünf Artikeln.

Hochschulreformen in der DDR: Die erste Hochschulreform im Osten Deutschlands wurde als antifaschistisch-demokratische Hochschulreform bezeichnet und von 1946 bis 1948, also noch vor der →DDR-Gründung, durchgeführt. Sie zielte auf Öffnung der Hochschulen für Arbeiter- und Bauernkinder durch Vorbereitungskurse (später →ABF) sowie die Etablierung des →Marxismus-Leninismus im Hochschulbetrieb. Die II. Hochschulreform begann 1951/52. Sie umfasste die Gründung des →Staatssekretariats für Hochschulwesen als Voraussetzung einer zentralen Leitung des Hochschulwesens (1952 wurden die Länder aufgelöst), Maßnahmen zur Verwirklichung der Grundlagen eines sozialistischen Hochschulwesens, insbesondere die Einführung eines verpflichtenden gesellschaftswissenschaftlichen Grundstudiums, Etablierung von Seminargruppen, die Organisation der Forschung nach einem Fünfjahrplan, die Überwindung der Unterschätzung der Naturwissenschaften, systematische Kaderentwicklung für die Hochschullehrerschaft durch Sonderlehrgänge und die Unterbindung jeden Versuchs, an den Hochschulen „imperialistische Ideologien zu verbreiten“ (4. Tagung des →ZK der SED). Die III. →Hochschulreform begann 1967/68. Sie zielte funktional auf Modernisierungen zur Bewältigung der →wissenschaftlich-technischen Revolution sowie die Trennung von Forschung und Lehre entlang der Grenze zwischen →Akademien und Hochschulen (die dann an subkutaner Obstruktion der Hochschulen scheiterte), politisch auf die abschließende Durchsetzung des →Marxismus-Lenismus in der Wissenschaft, kulturell auf die Abschaffung der noch vorhandenen Elemente bürgerlicher Gelehrsamkeit.

Hochschulumbau: Umgestaltung des ostdeutschen Hochschulsystems ab 1990. Sie hatte eine strukturelle, personelle und inhaltliche Dimension: Die Hochschulstrukturen wurden neu bestimmt (Abwicklung der bestehenden →Gesellschaftswissenschaften, Etablierung der Dualität Universitäten/Fachhochschulen mit entsprechenden Umgründungen von Spezialhochschulen zu FHs, Wiederbelebung von in der DDR abgeschafften Fächern, einige Hochschulneugründungen). Das Hochschulpersonal wurde auf politisch-moralische Integrität und fachliche Eignung überprüft, Professuren wurden überwiegend neu ausgeschrieben. Im Zuge der Auflösung von Einrichtungen, neuer Stellenpläne sowie einer politisch und von den Fachcommunities forcierten akademischen West-Ost-Wanderung verloren ca. 60 % der ostdeutschen Hochschulwissenschaftler.innen ihre akademische Beschäftigung. Inhaltlich wurden die Hochschulautonomie und Wissenschaftsfreiheit eingeführt sowie die Curricula und Lehrinhalte

an die demokratische Ordnung angepasst. Der Hochschulumbau war das zentrale Thema der Projektgruppe Hochschulforschung, die Transformationsfolgenanalyse war und ist ein wichtiges Forschungsthema des HoF.

Hoch- und Fachschulbau: a) Abk. HF. ZHB-Abteilung in Dresden (→Institut für Hoch- und Fachschulbau). b) Name der →grauen Literatur-Reihe des Instituts bzw. der Abteilung (1971–1989).

Hoch- und Fachschulrat der DDR: Abk. HFR. Gegründet 1966. Das →MHF-Statut beschrieb ihn als „beratendes Organ des Ministers für Hoch- und Fachschulwesen zur Gestaltung des Hoch- und Fachschulwesens als Teilbereich des gesellschaftlichen Systems des Sozialismus und zur Sicherung der prognostischen und perspektivischen Entwicklung einer einheitlichen Hoch- und Fachschulpolitik“ (§ 11 Abs. 1 VO über das Statut... 1969). Den Vorsitz führte der Minister. Die maximal 75 Mitglieder waren MHF-Führungskader, die stellv. Leiter solcher zentralen Staatsorgane, denen Hoch- und Fachschulen unterstanden, ein Stellvertreter des Vorsitzenden der Staatlichen Plankommission (SPK), ein Stellvertreter des Ministers für Wissenschaft und Technik (→MWT), ein Vertreter der →AdW, Führungskader wirtschaftsleitender Organe, Vertreter gesellschaftlicher Organisationen, z.B. der Gewerkschaft Wissenschaft, Hoch- und Fachschullehrer.innen, u.a. aus dem ZHB, und Studentenvertreter. Die Mitglieder wurden für die Dauer von vier Jahren berufen. Getagt wurde in der Regel zwei- bis dreimal im Jahr. Der HFR befasste sich mit der Vorbereitung strategischer hochschul- und fachschulpolitischer Maßnahmen. (Sperlich 2009: 59–61)

Hochschultransformation →Hochschulumbau; →Transformationsfolgenanalyse

Hochschul- und Wissenschaftsforschung Halle-Wittenberg: Seit 1997 erscheinende Buchreihe des HoF, zunächst als „Hochschulforschung Wittenberg“ beim Deutschen Studienverlag/Beltz Weinheim/Basel, dann beim Lemmens-Verlag Bonn, ab 2002 als „Hochschulforschung Halle-Wittenberg“ bei der Akademischen Verlagsanstalt →Leipzig und seit 2016 unter dem heutigen Titel beim BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag. Bis 2018 41 Bände.

Hochschulverwaltung: Aus Sicht der Wissenschaftler.innen in der DDR nach ZHB-Erhebungen ein allgemeines Ärgernis: zu formal und unflexibel, zu wenig Verständnis für Wissenschaftsprozesse. 1989 bestand die Erwartung, dass nun der ‚Wasserkopf‘ reduziert würde. Es trat das Gegenteil ein.

Hochschulwesen →Das Hochschulwesen

Hochschulwesen des Auslands: Abk. HA. ZHB-Abteilung, deren Schwerpunkt die Beobachtung ausländischer Hochschulsysteme war. Den dabei untersuchten Ländergruppen und Ländern lassen sich die außenpolitischen Interessen der DDR ablesen. Studien zur →BRD (insgesamt 37) machten den größten Umfang aus. Wenig verwunderlich ist die intensive Befassung mit Hochschulsystemen in →Osteuropa, auffällig vor allem diejenige mit →arabischen Ländern und Staaten in →Afrika. Ähnlich stark wie die Hochschulsysteme in Ost- wurden die in →Westeuropa untersucht. Aber auch →Lateinamerika und →Asien fanden Interesse. Bei den Entwicklungsländern ist eine Schwerpunktsetzung auf solche mit sozialistischer Orientierung erkennbar, doch beschränkte sich die Aufmerksamkeit nicht allein auf diese. Die Abteilung gab die →graue Literatur-Reihe „Informationen über hochschulpolitische Entwicklungen im Ausland“ heraus.

Hochschulzugangsberechtigung in der DDR: Neben dem Besuch der →EOS gab es weitere Möglichkeiten, das Abitur und damit die Hochschulzugangsberechtigung zu erwerben: Berufsausbildung mit Abitur, einjährige Vorkurse für Facharbeiter, Fachschulbesuch, Volkshochschulabendkurse. Am ZHB waren diese Zugangswege Gegenstand mehrerer Studien.

Hoch- und Fachschulbau: Abk. HF. In Dresden sitzende ZHB-Abteilung, die 1982 durch Einbeziehung des →Instituts für Hoch- und Fachschulbau in die ZHB-Gründung in das Zentralinstitut gelangt war.

HoF →Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg

HoF-Arbeitsberichte: Seit 1997 erscheinende Paperreihe des HoF, deren Ausgaben mit dem Erscheinen jeweils auch online gestellt werden. Bis 2018 erschienen 108 Ausgaben.

HoF-Berichterstatter: Seit 1997 erscheinender Print-Newsletter des HoF (bis 2001 unter dem Titel „HoF-Berichte"), der mit dem Erscheinen jeweils auch online gestellt und als Supplement der Zeitschrift →„die hochschule" beigelegt wird. Pro Jahr zwei Ausgaben.

HoF-Bibliothek →Bibliothek; →Archivbibliothek

HoF-Handreichungen: Seit 2012 erscheinende Beihefte zu →„die hochschule". Sie widmen sich dem Transfer hochschulforscherischen Wissens in die Hochschulentwicklungspraxis und sind entsprechend kompakt und niedrigschwellig gestaltet.

hso →hochschule ost

HSW: Abk. für die bis 1990 vom →MHF herausgegebene Zeitschrift →„Das Hochschulwesen".

HUB, HU →Humboldt-Universität zu Berlin

Humboldtsche Universität: Auch für das ZHB eine relevante normative Bezugsgröße. Das →DDR-Hochschulwesen galt als die modernisierte Variante des Humboldtschen Konzepts – eines Konzepts, das im 19. Jahrhundert notwendig elitistisch sein musste und nun aber unter den Bedingungen der sozialistischen Gesellschaft seine ‚wahren' Impulse freisetzen konnte.

Humboldt-Universität zu Berlin: Abk. HUB (bis 1991) bzw. HU (seit 1992). Das erste in der hier behandelten Reihe von vier Instituten, das Institut für Hochschulpolitik (IfH), war 1964 an der HUB gegründet worden. 1969 wurde die damalige Abteilung Hochschulpädagogik des HUB-Bereichs Pädagogik in das IfH integriert und rutschte so mit der Gründung des ZHB 1982 aus dem Bestand der HUB heraus (wobei die HUB inzwischen aber einen neuen eigenen WB Hochschulpädagogik aufgebaut hatte). 1978–1994 bestand an der HUB eine →Forschungsstelle Universitätsgeschichte. Für die Entwicklung der DDR-→Wissenschaftsforschung war der 1959 gegründete Lehrstuhl für Philosophische Probleme der Naturwissenschaften an der Sektion Philosophie, besetzt mit Hermann Ley, von großer Bedeutung. Ley war auch an den Gründungsvorbereitungen für die 1969 gegründete Sektion →WTO beteiligt. 2010–2016 war der HoF-Gründungsdirektor HU-Präsident.

Ideologie: In der DDR ein Begriff zur Bezeichnung eines Systems politisch-weltanschaulicher Überzeugungen. Das Verständnis der marxistischen Tradition und der Kritischen Theorie von Ideologie als „falschem Bewusstsein" wurde nur auf bürgerliche Ideologien angewendet. Daher ließ sich der Begriff für das sozialistische Überzeugungssystem gleichsam unschuldig nutzen.

IfF →Institut für Fachschulwesen

IfH: Abk. für Institut für Hochschulpolitik, dann …für Hochschulbildung und -ökonomie, dann …für Hochschulbildung der →Humboldt-Universität zu Berlin.

IGW →Institut für Gesellschaft und Wissenschaft

„immer besser": Verschleiernder Ausdruck in DDR-Texten, mit dem problematische Sachverhalte als (vermeintlich) positive Nachrichten mitgeteilt werden konnten („Die Überzeugungskraft des →Marxistisch-leninistischen Grundlagenstudium muss immer besser werden"). Zu lesen ist die Formulierung in der Regel als „bislang nicht gut". Im jeweiligen Einzelfall ist die genaue Bedeutung aus dem Kontext zu erschließen.

INCHER: Seit 2006 der Name des →Wissenschaftlichen Zentrums für Berufs- und Hochschulforschung der Universität Kassel.

individuelles Leistungsvermögen: Dessen Förderung bei den Studierenden, verbunden mit Selbstständigkeit und Eigenverantwortung, war ein laufender Topos in den Arbeiten der ZHB-Hochschulpädagogik.

Information leitender Kader: Abk. ILK. Schriftenreihe des IfH bzw. ZHB, die in drei Unterreihen erschien: →Kurzinformation Minister, →Kurzinformation Rektoren sowie →Komplexinformation MHF.

Informationen und Studien zur Hochschulentwicklung: →Graue Literatur-Reihe des

IfH. Sie enthielten „Abschlussergebnisse eines Themas“ in Gestalt konsolidierter monografischer Arbeiten.

Informationen zur Lehrerbildungsforschung: Zeitschrift der →Arbeitsstelle für Erziehungswissenschaftliche Ausbildung der →APW. Erschien von 1971 bis 1985 mit meist vier Heften pro Jahr.

Informationen zur Wissenschaftsgeschichte in der DDR: 1979–1985 unregelmäßig erschienene Publikation des →Bereichs Wissenschaftsgeschichte am →ITW.

Informationsnetz „Leitung, Planung und Forschung über das Hoch- und Fachschulwesen“: Vom →Informationszentrum des ZHB organisiertes Fachinformationssystem, dem alle Hochschulbibliotheken sowie die Informationseinrichtung des →Instituts für Fachschulwesen Karl-Marx-Stadt angehörten.

Informationszentrum: Abk. IZ. ZHB-Abteilung, gegründet 1975 am IfH auf Basis der seit 1964 bestehenden Abteilung Information und Dokumentation. Arbeitsschwerpunkte waren die Literaturversorgung und -erschließung für die Forschungsabteilungen, wozu fortlaufend themenbezogene Bibliografien erstellt wurden; die Organisation des →Informationsnetzes „Leitung, Planung und Forschung über das Hoch- und Fachschulwesen“; die Herausgabe von Publikationen und Informationsmitteln, mit denen die ZHB-Arbeitsergebnisse verfügbar gemacht wurden (insbesondere die „Zentrale Bibliographie Hoch- und Fachschulwesen“); die Führung einer zentralen Datenbank zum Hoch- und Fachschulwesen; der Ausbau der Spezialbibliotheksfonds zum Hoch- und Fachschulwesen. Neben diesen Dienstleistungen für Hochschulforschung und -entwicklung war das IZ auch selbst aktiv in die Debatten zur Wissenschaftsinformation involviert. Dazu führte es stetig eigene wissenschaftliche Veranstaltungen durch und unterhielt zudem eine →graue Literatur-Reihe „Beiträge aus der Praxis gesellschaftswissenschaftlicher Information“, mit der eine über die Hochschulforschung hinausreichende Dienstleistung für das gesellschaftswissenschaftliche Informations- und Dokumentationswesen insgesamt erbracht wurde.

Ingenieurhochschulen: Technische Spezialhochschulen in der DDR, meist auf Studiengänge für einen bestimmten Industriezweig fokussiert.

Innovationsmodell: Am ZHB wurden gleichzeitig ein lineares und ein interaktives Innovationsmodell vertreten – das erste vermutlich, um die politischen Adressaten zufriedenstellen, die einen geplanten und in sich geschlossenen →Zyklus Wissenschaft – Technik – Produktion wünschten; das andere aufgrund der Rezeption internationaler Debatten und des empirischen Wissens, dass das lineare Modell auch in planwirtschaftlichen Kontexten nicht funktioniert.

Instandhaltung: Im →Hoch- und Fachschulbau der DDR seit den 70er Jahren der dominierende Modus, da mangelnde Ressourcen einen →Investitionsstau bewirkten.

Institut für Fachschulwesen der DDR: Abk. IfF; Sitzort Karl-Marx-Stadt. 1963 gegründete Ressortforschungeinrichtung des →MHF, Leiteinrichtung für Forschungen zur Fachschulausbildung und -erziehung sowie Zentralstelle für das Fachschulfernstudium. Das IfH war das Pendant zum ZHB für das →Fachschulwesen, entsprechend gab es auch Kooperationen und gemeinsame Veranstaltungen. 1991 abgewickelt. Aus dem Bestand des IfF wurde 1991 die bis 1994 tätige →Arbeitsgruppe Fernstudienbrückenkurse Chemnitz gebildet.

Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften der Humboldt-Universität: Das an der Charité angesiedelte Institut existiert seit 1930 und war zwischen 1973 und 1990 ein Institut für Geschichte (allein) der Medizin, da die Abteilung Geschichte der Naturwissenschaften in diesem Zeitraum als →Wissenschaftsbereich Wissenschaftsgeschichte Bestandteil der Sektion →WTO war.

Institut für Gesellschaft und Wissenschaft: Abk. IGW. 1963 als „Studienkolleg für zeitgeschichtliche Fragen“ gegründetes und bis 1993 bestehendes An-Institut an der Universität Erlangen-Nürnberg, das vom →BMFT finanziert wurde. Schwerpunkte

der Arbeit waren die Beobachtung und Erforschung des →Wissenschaftssystems der DDR, daneben auch der weiteren Wissenschaftssysteme des Ostblocks. Seit Anfang der 70er Jahre Durchführung von jährlichen →Erlanger Werkstattgesprächen, an denen regelmäßig auch →ITW- und andere Wissenschaftsforscher aus der DDR teilnahmen. 1990/91 plädierte des IGW für eine Fusion der Wissenschaftssysteme und setzte damit einen Kontrapunkt zum beginnenden Modus der →Wissenschaftstransformation als Kopiervorgang von West nach Ost. Die Einstellung der BMFT-Förderung 1992 und anschließende Auflösung des IGW geschah infolge des Wegfalls des Untersuchungsgegenstands.

Institut für Hochschulbildung: Abk. IfH. 1974–1981 der Name des 1964 gegründeten Instituts für Hochschulpolitik an der →HUB.

Institut für Hochschulbildung und -ökonomie: Abk. IfH. 1966–1974 der Name des des 1964 gegründeten Instituts für Hochschulpolitik an der →HUB.

Institut für Hochschulforschung: 1977 an der →HfÖ in →Berlin-Karlshorst gegründet. Gegenstand war nicht die Forschung *über*, sondern Forschungsprozesse (insbesondere deren Leitung und Organisation) *an* Hochschulen. Zum 1.1.1982 Integration in das neugegründete ZHB, wo es dann die Abt. →Forschung und Wissenschaftsentwicklung bildete.

Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF): Nachfolgeeinrichtung der Projektgruppe Hochschulforschung →Berlin-Karlshorst. 1996 mit Unterstützung des →BMBW vom Land →Sachsen-Anhalt gegründet und in der Stiftung →Leucorea in →Wittenberg angesiedelt.

Institut für Hochschulpolitik: Abk. IfH. 1964 als Institut der →Humboldt-Universität zu Berlin gegründet. 1966 „Institut für Hochschulbildung und -ökonomie“, 1974 „Institut für Hochschulbildung“, zeitgleich Integration des →Instituts für Weiterbildung beim →MHF. Wichtigste Quelleneinrichtung für das ZHB.

Institut für Hoch- und Fachschulbau: Institut an der →TU Dresden. 1965 gegründet als →Forschungs- und Entwicklungsstelle für Technologie der Hoch- und Fachschulbauten. 1970–1981 unter dem genannten Namen arbeitend, ab 1982 Abteilung für →Hoch- und Fachschulbau des ZHB, aber weiterhin in Dresden ansässig. Seit 1971 Herausgabe der →grauen Literatur-Reihe „Hoch- und Fachschulbau“. Intern strukturiert in die Forschungsbereiche „Planungsgrundlagen“, „Projektierungsgrundlagen“. und „Projektierungsgrundlagen für medizinische Hochschulbauten“ (→Medizinischer Hochschulbau), zudem als relativ selbständige Einheit eine →Gutachterstelle für die Begutachtung von Investitionen des →MHF. Für das MHF wurde vom Institut bzw. der Abteilung auch die →Kommission Hoch- und Fachschulbauten betreut. Seit den 70er Jahren immer mindestens 30 Mitarbeiter.innen.

Institut für Soziologie der MLU: Referenzinstitut des HoF an der →Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Die HoF-Direktoren seit 2001 gehören dem Lehrkörper des Instituts an. Im Masterprogramm Soziologie verantwortet HoF die regelmäßige Lehrveranstaltung „Hochschulorganisationssoziologie“. 2013 war die Geschichte der MLU-Soziologie vom 19. Jh. bis zur Gegenwart in einem gemeinsamen Buch (Pasternack/Sackmann 2013) aufbereitet worden.

Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaft →ITW

Institut für Weiterbildung: 1968 beim →MHF gegründet. Betrieb hochschulbezogene Weiterbildungsforschung. 1974 Integration in das HUB-Institut für Hochschulbildung.

Institut für Wissenschaftspolitik, technischen Fortschritt und Hochschulwesen Warschau: Dieses Institut und das ZHB hatten einen →Freundschaftsvertrag geschlossen. Eine herausgehobene Bedeutung besaß das Warschauer Institut dadurch, dass es die für den gesamten Ostblock gedachte Zeitschrift →„Sovremennaja vyššaja škola“ („Contemporary Higher Education“) herausgab.

Intelligenz: Soziale Schicht, die in der DDR eine sozialistische Intelligenz sein sollte. Die kommunistischen Parteien, die sich auch als theoriebildende Instanzen verstanden, hatten dafür eine „für die sozialistische Revolution allgemeingültige Gesetzmäßigkeit der Entwicklung einer sozialistischen Intelligenz“ erfunden (Erklärung kommunistische und Arbeiterparteien 1957: 14). Dafür wiederum waren wesentlich die Hochschulen verantwortlich: Die Studierenden sollten zur künftigen sozialistischen Intelligenz herangebildet werden. Wesentlich als solche genossen sie in der DDR auch die forschende Aufmerksamkeit der →Studentenforschung und der →Hochschulpädagogik. In den 80er Jahren stammten, nach ZHB-Ermittlungen, 73 % der Direktstudierenden aus Familien, in denen mindestens ein Elternteil über Hoch- oder Fachschulabschluss verfügte. Damit war auch in der DDR eine hohe Selbstreproduktionsquote der Intelligenz gegeben – wobei allerdings ein Großteil der akademisierten Eltern erst durch politische Maßnahmen zur Aufhebung des bürgerlichen Bildungsmonopols zum Hochschulstudium gekommen war, also nicht dem herkömmlichen Bildungsmilieu entstammte.

Intensivierung: In der DDR ein Dauerthema der →Gesellschaftswissenschaften, in der →Hochschul- und →Wissenschaftsforschung als Intensivierung der Forschung. Darunter wurde verstanden, das Verhältnis zwischen Ressourceneinsatz und den ökonomischen und sozialen Effekten günstiger zu gestalten. Wege dahin sollten in der Forschung sein: ziegerichteter Einsatz des Forschungspotenzials, anspruchsvollere Aufgaben, Konzentration auf Schwerpunktvorhaben, Spezialisierungen und Kooperationen, →Vervollkommnung der Methoden und Mittel der Forschung, ihrer Leitung und Organisation sowie der →Forschungsplanung, Informationsflussverbesserungen, zweckmäßigste Ausnutzung der materiell-technischen Basis, Technisierung von algorithmisierbaren Forschungsarbeiten und ihre Einbeziehung in den sozialistischen Wettbewerb (Ehlert et al. 1984: 406). Da insbesondere in den 80er Jahren ein beträchtlicher →Investitionsstau bestand, wurde immer stärker versucht, durch Intensivierung die vorhandenen Ressourcen wirksamer zu nutzen.

Interdisziplinäres Zentrum für Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsgeschichte: Abk. IZW. 1987–1990 an der Sektion Marxistisch-leninistische Philosophie der →MLU Halle-Wittenberg bestehend, hervorgegangen aus dem →Arbeitskreis für Wissenschaftsgeschichte. Herausgeber der →Arbeitsblätter zur Wissenschaftsgeschichte und der →Beiträge zu Philosophie und Naturwissenschaften – In Geschichte und Gegenwart.

Internationalisierung, kapitalistische →kapitalistische Internationalisierung

Investitionsstau: Im gesamten DDR-Hochschul- und Wissenschaftsbereich incl. Hochschulmedizin baute sich seit den 70er Jahren ein großer Stau an nötigen Investitionen auf, der Ausdruck der sich anbahnenden Wirtschaftskrise war. Er betraf Gebäude, Anlagen und apparative Ausstattungen sowie Rechentechnik. Infolgedessen dominierte dann die →Instandhaltung des Vorhandenen das Ausrüstungsgeschehen und den →Hoch- und Fachschulbau, was in dem Begriff →„Stabilisierung der materiell-technischen Basis“ sublimiert wurde.

I-Projekt: Institutsprojekt, etwa des ZHB, zu einem selbst definierten Thema, das außerhalb des →ZP und der →M-Projekte bearbeitet wurde.

ITW: Abk. für Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaft der →AdW, gegründet 1970. Inhaltliche Schwerpunkte waren Grundlagentheorie der Wissenschaft, Wissenschaft und Politik, Theorie wissenschaftlicher Problemlösungen, Wissenschaftsorganisation, Scientometrie u.a. Desweiteren gab es einen leistungsstarken →Bereich Wissenschaftsgeschichte. 1989 waren am ITW 85 Wissenschaftler.innen, davon 15 Professoren, tätig. 1991 zusammen mit der AdW aufgelöst. Zeitweilige kleinere Nachfolgelösungen waren die →Forschungsgruppe Wissenschaftsstatistik am WZB Berlin (1992–2003) und der →Forschungsschwerpunkt Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftstheorie der MPG (1992–1994).

IZ →Informationszentrum

IZW →Interdisziplinäres Zentrum für Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsgeschichte

Kader: In den sozialistischen Ländern die Bezeichnung für Fach- und Führungskräfte mit Hoch- oder Fachschulabschluss.

kapitalistische Internationalisierung: In der DDR und am ZHB Bezeichnung für Globalisierungsprozesse im kapitalistischen Teil der Welt. Gegenbegriff zur →sozialistischen Integration.

Karlshorst →Berlin-Karlshorst

Karl-Sudhoff-Institut: Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften an der Universität →Leipzig, Bereich Medizin, gegründet 1906. Es gehörte in der DDR zu den leistungsstarken wissenschaftshistorischen Einrichtungen (geprägt durch Felix Boenheim, Gerhard Harig, Hans Wußing, Achim Thom). In den 90er Jahren verlor das Institut seine Abteilung für Naturwissenschaftsgeschichte.

KIR →Kurzinformation Rektoren

Klassenstandpunkt: Für die marxistischen →Gesellschaftswissenschaften galt als normativer Referenzpunkt eine Einheit von →wissenschaftlicher Objektivität und (proletarischem) Klassenstandpunkt, auch: Wissenschaftlichkeit und →Parteilichkeit. Was in der Arbeiterbewegung ursprünglich die Orientierung an einem emanzipatorischen Klasseninteresse war, das auf Abschaffung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen zielte, wurde unter staatssozialistischen Bedingungen eine Orientierung an den Interessen des sozialistischen Staates, kaschiert als Interessen der Arbeiterklasse. Der Klassenstandpunkt sollte Denken und Handeln, auch das professionelle Handeln der Wissenschaftler.innen, leiten. Im Studium war er ein Erziehungsziel der →kommunistischen Erziehung an den Hochschulen.

Kollektiv der sozialistischen Arbeit: In der DDR jährlich verliehene (ggf. auch versagte) Auszeichnung für Arbeitskollektive, u.a. solche an Forschungsinstituten. Voraussetzung war, dass politische, kulturelle und fachliche Ansprüche in dokumentierter Weise erfüllt wurden sowie keine Verstöße gegen die sozialistische Moral vorgekommen waren. Die Kollektivmitglieder erhielten eine Urkunde, eine Medaille und eine Prämie, deren Höhe im Betriebskollektivvertrag zwischen Leitung und →BGL vereinbart war.

Kolloquien: →Graue Literatur-Reihe des →ITW.

Kombinat: In der DDR eine horizontal und vertikal integrierte Gruppe von Volkseigenen Betrieben (VEB) mit ähnlichem Produktionsprofil. Von den Hochschulen und Akademieinstituten wurde die Zusammenarbeit mit Kombinaten erwartet (→Hochschule und Industrie). Für das ZHB waren diese Kooperationen ein dauerhafter Untersuchungsgegenstand.

Kommission für die Verleihung des ZHB-Forschungspreises: Ständige Kommission des →Wissenschaftlichen Rates des ZHB. Sie traf die Auswahl für die Verleihung des jährlich vergebenen →ZHB-Forschungspreises.

Kommission Hoch- und Fachschulbauten: Angesiedelt beim →MHF und betreut vom →Institut bzw. der ZHB-Abteilung für Hoch- und Fachschulbau. Teil der Kommission war die →Arbeitsgruppe Medizinischer Hochschulbau.

kommunistische Erziehung: Erziehung zur →sozialistischen Persönlichkeit. Dieses Erziehungsziel galt auch für die DDR-Hochschulen und war dementsprechend dauerhafter normativer Bezugspunkt der →Hochschulpädagogik. In den hochschulpädagogischen Aus- und Weiterbildungen gehörte es zu den Teilen, die von den Teilnehmer.innen überwiegend als Zumutung empfunden wurden.

Komplexinformation MHF: Unterreihe der ZHB-Schriftenreihe →„Information leitender Kader“. Der Titel meinte nicht „komplexe Informationen“, sondern die kompakte Information des Hochulministeriums zu je einem bestimmten Themenkomplex.

Konferenz der Hochschulminister sozialistischer Länder →Hochschulministerkonferenz sozialistischer Länder

Koordinierung der Forschung über Hochschulen: Aufgabe, die dem ZHB vom →MHF zugewiesen war. Realisiert wurde sie über →Arbeitskreise des Wissenschaftlichen Rates des ZHB.

Kybernetik: Galt in der DDR phasenweise als ideologisch verdächtig oder als produktiv für eine planerische Gesellschaftsentwicklung verwendbar. In den 60er Jahren gab es Bestrebungen, bei übergreifender Planung insbesondere der Eigenlogik der Ökonomie stärkere Entfaltungsmöglichkeiten zu verschaffen. Die Verbindung von subsysteminterner Regelung mit gesamtsystemischer Steuerung, so die seinerzeit herrschende Annahme, lasse eine optimierte Lenkung und Leitung zu. Die Expertise dafür stellte die Kybernetik bereit, die so 1963 ins Parteiprogramm der →SED gelangte und dann für einige Jahre einen erheblichen Aufschwung nahm. Dieser erfasste auch die →Wissenschaftsforschung. Mit dem Machtwechsel von Ulbricht zu Honecker brach diese Entwicklung ab. Nach dem Prager Frühling wollte die SED-Spitze kein Nachdenken mehr über sich selbst steuernde Systeme. Die Kybernetik wurde zwar nicht abgeschafft, wie es in hochstalinistischen Zeiten üblich gewesen wäre. Sie behielt einige (aber nicht alle) ihrer institutionellen Bastionen und Veröffentlichungsmöglichkeiten. Doch als praxiseingereifende Wissenschaft und Denkweise spielte sie bis zum Ende der DDR nur noch eine untergeordnete Rolle.

Kurt-Hager-Zitate: Sie kamen in den Texten der →Hochschul- und →Wissenschaftsforschung in der DDR relativ häufig vor, da Hager als →SED-ZK-Sekretär für Ideologie auch für Wissenschaft zuständig war (→Bereich Hager). Sie hatten zwei Funktionen: (a) Zielkonformität von Wissenschaft und Politik dokumentieren und bekräftigen; (b) wissenschaftliche Aussagen durch die Ansicht einer politischen Autorität abstützen und ggf. immunisierend absichern. Da die Zuarbeiten für Hager-Reden auch aus den Instituten erfolgten, waren die Zitierenden nicht selten die ursprünglichen Autoren der Zitate.

Kurzinformation Minister: Abk. KIM. Unterreihe der ZHB-Schriftenreihe →„Information leitender Kader". Empfänger waren neben dem Hochschulminister der MHF-Staatssekretär, die stellvertretenden Minister und leitende Mitarbeiter der →Abteilung Wissenschaft des →SED-Zentralkomitees. Die Reihe ging als einzige ZHB-Publikation nicht in den Bestand der institutseigenen →Bibliothek.

Kurzinformation Rektoren: Abk. KIR. Unterreihe der ZHB-Schriftenreihe →„Information leitender Kader".

Laboratorium für Studentenforschung: Gegründet 1976. An der Karl-Marx-Universität →Leipzig (Wissenschaftsbereich Soziologie) bestehende kleine Forschungsgruppe mit drei Wissenschaftler.innen und einer technischen Assistenz, zzgl. ein bis zwei Forschungsstudenten (→Forschungsstudium). Es beteiligte sich an der →Studenten-Intervall-Studie und weiteren Großstudien des →ZIJ und wertete die Daten spezifisch für die Universität Leipzig aus.

Lateinamerika: Zu lateinamerikanischen Staaten wurden durch die ZHB-Abteilung →Hochschulwesen des Auslands insgesamt 14 Studien erarbeitet, darunter zu Mexiko und Brasilien je drei Untersuchungen, zu den Hochschulentwicklungen in Chile zwei und denen in Argentien, Nicaragua, Peru sowie Venezuela jeweils eine Länderstudie. Mit dem Institut für Hochschulforschung in Havanna hatte das ZHB einen →Freundschaftsvertrag abgeschlossen.

Lehrerbildungsforschung →Arbeitsstelle für Erziehungswissenschaftliche Ausbildung

Lehrer im Hochschuldienst: Abk. LHD. Personalkategorie im →DDR-Hochschulwesen. Lässt sich in neu eingeführten (wenngleich wenig genutzen) Personalkategorien wie Lecturer, Dozent.in oder Lehrprofessur wiederentdecken.

Leipzig: Standort mit der, neben →Berlin, höchsten Konzentrationen hochschulforscherischer Einrichtungen in der DDR: an der Karl-Marx-Universität die Wissenschaftsbereiche Hoch- und Fachschulpädagogik (Sektion Pädagogik) sowie Landwirtschaftliche Hoch- und Fachschulpädagogik (Sektion Tierproduktion und Veterinärmedizin), der Bereich Bildungssoziologie (WB

Marxistisch-Leninistische Soziologie), das →Laboratorium Studentenforschung, die selbstständige Wissenschaftliche Abteilung Hochschulmethodik und die Abteilung „Leitung und Organisation medizinischer Hochschuleinrichtungen“ (Medizinische Fakultät); hinzu trat außerhalb der Universität die Abteilung →Studentenforschung am →Zentralinstitut für Jugendforschung. Am Bereich Medizin der Universität existierte (und existiert in reduzierter Form) als eine der großen und traditionsreichen wissenschaftshistorischen Einrichtungen in der DDR das →Karl-Sudhoff-Institut für Geschichte der Naturwissenschaften und Medizin. 1991 richtete →HIS eine Außenstelle in →Leipzig ein, die aus der ZIJ-Abteilung Studentenforschung gebildet wurde. Die Universität Leipzig war 1991–2001 Erscheinungsort der Zeitschrift →„hochschule ost“, die seit 2002 als →„die hochschule“ vom HoF publiziert wird.

Leistungsvermögen →individuelles Leistungsvermögen

Leitstelle für Organisation und Leitung der Forschung und Ausbildung: Gegründet 1975 an der →TU Dresden, aber als Außenstelle in →Berlin residierend. Arbeitsschwerpunkte waren die Ausarbeitung von Rationalisierungslösungen an bzw. für medizinische Hochschuleinrichtungen sowie wissenschaftliche Bibliotheken, insbesondere Büro- und wissenschaftliche Arbeitsorganisation.

Leitung des Hochschulwesens: Abk. LH. ZHB-Abteilung mit den Schwerpunkten Grundlagen der →Leitung und Organisation an Hochschulen (sozialistische Demokratie sowie Qualifizierung der Verwaltungsleitung), Prozessanalyse und -gestaltung (Entwicklung von Rationalisierungslösungen im Rahmen der wissenschaftlichen Arbeitsorganisation) sowie konzeptionelle und methodische Grundlagen der →AIV in der Leitung.

Leitung und Organisation des Hochschulwesens: Am ZHB befassten sich die Abteilungen →Ökonomie und Planung des Hochschulwesens, →Leitung des Hochschulwesens, →Planung und Organisation der Hochschulstudien sowie →Forschung und Wissenschaftsentwicklung mit diesem Thema. Am HoF Bearbeitung des Themas unter dem Titel →Governance und Organisation von Hochschulen.

Leucorea: 1994 vom Land →Sachsen-Anhalt errichtete öffentlich-rechtliche Stiftung in →Wittenberg. Der Name geht auf die frühere Wittenberger Universität (1502–1817) zurück. Mit der Stiftung sollte ein eigenständiger Standort für wissenschaftliche Forschung geschaffen werden. Bestandteil dessen war die Ansiedlung des HoF im Hauptgebäude der Stiftung in der Wittenberger Innenstadt.

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg: Abk. MLU. Seit HoF-Gründung mit dem Institut verbunden, da HoF 1996 als An-Institut der MLU etabliert wurde, als Teil der Wiederbelebung des historischen Universitätsstandortes in →Wittenberg, und über Verbindungen in Lehre und Forschung eine enge Beziehung zum →Institut für Soziologie der MLU unterhält. Der Direktor des Instituts muss Professor an der MLU sein.

Marxistisch-leninistisches Grundlagenstudium: Abk. MLG. Für alle Studierenden in der DDR verbindlicher Teil des Curriculums, durchgeführt von den →Sektionen für Marxismus-Leninismus. Ganz überwiegend wurde das MLG als Ärgernis (seitens der Studierenden) und Zeitverschwendung (seitens der Studierenden und der naturwissenschaftlichen Hochschullehrerschaft) bewertet. Inhaltlich wurde bis auf wenige Ausnahmen eine trivialisierte Variante des →Marxismus-Leninismus gelehrt. Das ZHB hat diesem zentralen Teil der Curricula lediglich eine einzige gegenwartsbezogene Kurzstudie gewidmet (neben mehreren zeitgeschichtlichen Darstellungen zur Durchsetzung des MLG im →DDR-Hochschulwesen) – wobei am erstaunlichsten erscheint, dass es dem Thema so konsequent ausweichen konnte.

Marxismus-Leninismus: Abk. ML. In der DDR herrschende politische Doktrin, die auch für die Wissenschaft als verbindlich erklärt worden war: Die philosophischen und politikstrategischen Annahmen des ML sollten die wissenschaftlichen Erkenntnis-

prozesse anleiten. Dabei handelte es sich im politischen Raum weithin um eine trivialisierte Variante des ML: ein kanonisiertes Schema von Wahrheiten, dessen „Weiterentwicklung“ in konkretisierender Anwendung der feststehenden Prinzipien auf immer neue Einzelfälle zu bestehen hatte. Diese Variante prägte auch die Lehre im →Marxistisch-leninistischen Grundlagenstudium, das für alle Studierenden verbindlich war und von den →Sektionen für Marxismus-Leninismus verantwortet wurde. In den einschlägigen Fachsektionen der Hochschulen und den Akademieinstituten wurde z.T. anspruchsvollerer ML betrieben. Für die →Hochschulpädagogik und das Studium war die Vermittlung und Aneignung des ML als „wissenschaftlicher Ideologie, Weltanschauung und Moral der Arbeiterklasse“ verbindliches Prinzip.

Medizinischer Hochschulbau: An der ZHB-Abt. →Hoch- und Fachschulbau existierte ein Arbeitsbereich „Medizinische Hochschulbauten“, der etwa 25 % der personellen Kapazität der Abteilung ausmachte. Dieser betreute die →Arbeitsgruppe Medizinischer Hochschulbau des MHF und koordinierte alle einschlägigen Arbeiten für die sechs Universitätsbereiche Medizin und die drei Medizinischen Akademien in der DDR. 1990 Übernahme des Arbeitsbereichs ins →HIS, 1992 dessen Wiederabschaffung.

Meinungsstreit: DDR-Begriff für wissenschaftliche Diskussion.

Methodische Grundlagen für Grundfondskonzeptionen: 1978 am →Institut für Hoch- und Fachschulbau erarbeitete Vorgaben für die Analyse des Gebäudebestands, die Bemessung des Flächenbedarfs, den Soll-Ist-Vergleich, die Entwicklung von Belegungskonzepten und die ökonomische Bewertung, zur Standortbewertung, zur Technischen Ver- und Entsorgung und zur Erneuerung von Ausrüstungen und Großgeräten.

MHF →Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen

Militärpolitische Hochschule „Wilhelm Pieck“: Das →Reservistenkollektiv des ZHB hatte einen Kooperationsvertrag mit der in Berlin-Grünau ansässigen Hochschule, die Politoffiziere aller bewaffneten Organe der DDR fortbildete, abgeschlossen. Beide Einrichtungen führten gemeinsame Veranstaltungen durch, für die es jeweils ein Jahresprogramm gab.

Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen: Abk. MHF. Gegründet 1951 als Staatssekretariat für Hochschul-, dann für Hoch- und Fachschulwesen und 1967 zum Ministerium aufgewertet. IfH, ZHB, →Institut für Hoch- und Fachschulbau sowie →Institut für achschulwesen waren dem MHF unmittelbar nachgeordnet und erhielten von dort ihre wesentlichen Aufträge. Zugleich schirmte das MHF die Institute vor der →Abteilung Wissenschaft des →SED-Zentralkomitees ab. Das MHF verfügte über eine beträchtliche Gremienstruktur: Es unterhielt den →Hoch- und Fachschulrat, das hausinterne Kollegium, 30 Wissenschaftliche Beiräte (neben fachrichtungsspezifischen im hiesigen Kontext relevant: Beirat für →Weiterbildung, gegr. 1972, Wissenschaftlicher Beirat für das Hochschulfernstudium, gegr. 1973, Beirat für das wissenschaftliche Bibliothekswesen und die wissenschaftliche Information, gegr. 1986) und über 40 Zentrale Fachkommissionen bzw. Fachrichtungskommissionen (z.B. →Arbeitskreis Hochschulpädagogik); zudem wurden regelmäßig Rektorenkonferenzen mit dem Minister einberufen.

Ministerium für Wissenschaft und Technik: Abk. MWT. Gegründet 1961 als Staatssekretariat für Forschung und Technik und 1967 zum Ministerium aufgewertet. Es setzte die Schwerpunkte für und beaufsichtigte die naturwissenschaftlich-technischen Forschungs- und Entwicklungsarbeiten bzw. die damit befassten Institutionen. Der Minister war für die staatliche Aufsicht über die →AdW und damit auch für das →ITW zuständig, allerdings formal in seiner Rolle als stellvertretender Ministerratsvorsitzender. Das Ministerium koordinierte die Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen der Ministerien und Betriebe und, zusammen mit dem →MHF, deren Kooperation mit der Forschung an den Hochschulen.

MLG →Marxistisch-leninistisches Grundlagenstudium

MLU →Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Modularisierung: Zehn Jahre vor Beginn des Bologna-Prozesses wurde am ZHB im Februar 1989 die Modularisierung der Studiengänge als ein Weg vorgeschlagen, um eine wesentliche Erweiterung der Handlungs- und Entscheidungsspielräume für die Studenten zu ermöglichen. Dabei wurden Module als inhaltlich in sich geschlossene Einheiten des Lehr- und Studienprozesses verstanden, die in der Regel nicht mit Lehrgebieten übereinstimmen. Sie könnten vielmehr Teile eines Lehrgebietes oder Teilgebiete unterschiedlicher Lehrgebiete oder Studienangebote für →selbstständige wissenschaftliche Tätigkeit darstellen.

M-Projekt: An IfH/ZHB ein Projekt aus einem der Fünfjahres-Forschungspläne des →MHF.

MWT →Ministerium für Wissenschaft und Technik

Nachwuchsförderung und Karrierewege im Wissenschaftssystem: Unter dem Titel „Entwicklung der →Nachwuchskader" ein ZHB-Forschungsthema. Am HoF seit 2006 ein prägendes Thema.

Nachwuchskader: In der DDR-Wissenschaft Bezeichnung für den wissenschaftlichen Nachwuchs.

Nationalkomitee für Geschichte und Philosophie der Wissenschaften der DDR: Gegründet 1965 und angesiedelt am →ITW. 1965 Aufnahme in die Internationale Union für Geschichte und Philosophie der Wissenschaften. Das Komitee organisierte vor allem die internationale Präsenz der DDR-→Wissenschaftsforschung.

neue Bundesländer →Ostdeutschland

Neue Steuerung: Seit Mitte der 90er Jahre laufende Hochschulreform und neben dem →Bologna-Prozess die zweite Großreform, die HoF über seine nahezu gesamte bisherige Bestehenszeit begleitet hat. Zu den Modalitäten der Umsetzung haben die HoF-Befassungen mit dem Thema frühzeitig zahlreiche problematische Aspekte ergeben (Kehm/Pasternack 2001; Olbertz/Otto 2001; Stock 2009; Pasternack et al. 2018), was wesentlich ein mehrjähriges Forschungsprogramm zum Thema „Qualität von Hochschulen" motivierte (Olbertz/Pasternack/Kreckel 2001; Pasternack 2006).

NfD: Abk. für Nur für den Dienstgebrauch. Niedrigste →Vertraulichkeitsstufe für Texte in der DDR (→Geheimhaltung). Am IfH und ZHB waren die →grauen Literatur-Reihen, in denen Forschungsberichte publiziert wurden, und die drei Reihen der →„Information leitender Kader" als NfD gekennzeichnet.

„noch besser": Verschleiernder Ausdruck in DDR-Texten, mit dem problematische Sachverhalte als (vermeintlich) positive Nachrichten mitgeteilt werden konnten. Zu lesen in der Regel als „bislang nicht gut, aber es muss besser werden". Im jeweiligen Einzelfall ist die genaue Bedeutung aus dem Kontext zu erschließen.

„noch intensiver": Verschleiernder Ausdruck in DDR-Texten, mit dem problematische Sachverhalte als (vermeintlich) positive Nachrichten mitgeteilt werden konnten. Zu lesen in der Regel als „bislang nicht sehr intensiv genutzt oder angewandt, aber das muss sich ändern". Im jeweiligen Einzelfall ist die genaue Bedeutung aus dem Kontext zu erschließen.

„noch nicht voll gerecht geworden": Typische DDR-gesellschaftswissenschaftliche Umschreibung für „wurde bisher komplett verfehlt". Im jeweiligen Einzelfall ist die genaue Bedeutung aus dem Kontext zu erschließen.

„noch umfassender": Verschleiernder Ausdruck in DDR-Texten, mit dem problematische Sachverhalte als (vermeintlich) positive Nachrichten mitgeteilt werden konnten. Zu lesen in der Regel als „bislang nicht sehr umfassend genutzt oder angewandt, aber das muss sich ändern". Im jeweiligen Einzelfall ist die genaue Bedeutung aus dem Kontext zu erschließen.

NSW: Nichtsozialistisches Wirtschaftsgebiet, d.h. kapitalistisch orientierte Länder.

NTM: Abk. für Schriftenreihe bzw. Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin. 1960–1991 bei Geest & Portig →Leipzig erschienen, seither bei Birkhäuser Basel/Berlin.

„nunmehr herangereift“: Sprachschablone in DDR-Texten, die implizit zu lesen ist als „bisher unbearbeitet, obwohl nötig“, während explizit zum Ausdruck gebracht wird, dass das so charakterisierte Problem genau in diesem Augenblick aufzugreifen sei.

Nur für den Dienstgebrauch →NfD

Ökonomie und Planung des Hochschulwesens: Abk. ÖP. ZHB-Abteilung mit dem Arbeitsschwerpunkt der Durchsetzung des Rationalitätsprinzips bei Einsatz und perspektivischer Entwicklung der Elemente des Wissenschaftspotenzials im Hochschulwesen.

Organisations- und Rechenzentrum: Abk. ORZ. ZHB-Einheit, die 1985 auf Basis der 1983 gegründeten ZHB-Abteilung Rechentechnische Versorgung gebildet wurde. Neben institutsinternen Aufgaben erfüllte das ORZ die Funktion der Leiteinrichtung für die Anwendung der →AIV in Leitung und Planung des Hochschulwesens. Es gab die →graue Literatur-Reihe „Informationsverarbeitung im Hoch- und Fachschulwesen“ heraus.

Ostdeutschland: Territorial die frühere DDR, je nach Anlass mit oder ohne (Ost-) →Berlin. Für die Projektgruppe Hochschulforschung vorrangiges Untersuchungsfeld, für HoF ebenfalls, wobei dies anfangs eher befristet angenommen worden war, doch dann die anhaltenden Vereinigungsfolgeprobleme zu einer Dauernachfrage nach der spezifischen Ost-Expertise des Instituts geführt haben.

ostdeutschlandspezifische Hochschulforschung: Forschungsthema, das zu den →Themenkontinuitäten von der Projektgruppe zum HoF gehörte. Nachdem bei ersterer die Transformation der ostdeutschen Hochschulen (→Hochschulumbau) im Mittelpunkt stand, waren es am HoF →Transformationsfolgenanalysen.

Osteuropa: Das ZHB unterhielt seine meisten internationalen Kontakte nach Osteuropa. Mit Partnerinstituten in Moskau, Warschau, Prag, Bratislava und Sofia waren →Freundschaftsverträge abgeschlossen worden. Das ZHB war aktiv an der in Warschau erscheinenden Fachzeitschrift für Osteuropa →„Sovremennaja vyssaja škola“ (Hochschule der Gegenwart/Contemporary Higher Education) beteiligt. Auch stellten die osteuropäischen Staaten einen Schwerpunkt der Beobachtung ausländischer Hochschulsysteme durch die ZHB-Abteilung →Hochschulwesen des Auslands dar. Spitzenreiter war dabei die →UdSSR, zu der acht Studien veröffentlicht wurden. Die Hochschulentwicklungen in Bulgarien, der ČSSR, Ungarn und Rumänien waren Gegenstand von je drei Studien; zu Polen und Jugoslawien erschien jeweils ein Report. Die Projektgruppe Hochschulforschung dokumentierte umfassend die osteuropäischen Beziehungen der DDR-Hochschulen (Last/Schaefer 1992). HoF unterhielt im ersten Jahrzehnt eine kleinere Forschungslinie zu osteuropäischen Entwicklungen (Pasternack/Reisz 2007).

Pädagogische Hochschulen: Abk. PH. Als Forschungsthema wenig relevant für die Arbeit von IfH und ZHB, da für die Lehrerbildungsforschung in der DDR die →Arbeitsstelle für Erziehungswissenschaftliche Ausbildung der →APW zuständig war.

Parteileitung →SED

Parteilichkeit: In der DDR eine Grundanforderung (auch) an die gesellschaftswissenschaftliche Forschung. Darunter wurde eine aktive Parteinahme für den Sozialismus verstanden. Daneben war Parteilichkeit auch ein Erziehungsziel der →kommunistischen Erziehung an den Hochschulen.

Parteitag: Die →SED verstand sich als theoriebildende Instanz. Daher enthielten die Dokumente ihrer Parteitage regelmäßig Orientierungen gesellschaftstheoretischer Natur, die dann in den DDR-→Gesellschaftswissenschaften zu berücksichtigen waren. Infolgedessen fungieren Parteitagspapiere häufig als legitimierende Referenzen in den IfH- und ZHB-Texten.

Personalausstattung →Forschungspotenzial

Persönlichkeitsentwicklung: Die DDR-→Hochschulpädagogik formulierte als Erziehungsauftrag der Hochschulen die Entwicklung allseitig entwickelter →sozialistischer Persönlichkeiten, die das Ergebnis der →kommunistischen Erziehung sein sollten.

PH →Pädagogische Hochschulen

Planung: Übergreifendes Rationalitätsprinzip der DDR-Politik und -Gesellschaft. Am ZHB befassten sich die Abt. →Forschung und Wissenschaftsentwicklung mit den konzeptionellen Grundlagen der →Forschungsplanung, die Abt. →Grundlagen der Bildungsplanung mit →Bildungsplanung, die Abt. →Planung und Organisation der Hochschulstudien mit Planungen für curriculare Entwicklungen, die Abt. →Ökonomie und Planung des Hochschulwesens mit ökonomischen Planungen, die Abt. Hoch- und Fachschulbau (→Institut für Hoch- und Fachschulbau) mit Hochschulbauplanungen. Auch die Wissenschaft selbst arbeitete in der DDR nach einem hierarchisch abgestuften System von →Forschungsplänen.

Planung und Organisation der Hochschulstudien: Abk. PS. ZHB-Abteilung mit zwei Arbeitsschwerpunkten: (a) grundlegende Zielstellungen, Inhalte und Organisationsformen der Hochschulbildung, (b) Methoden zur Bestimmung dieser Ziele, Inhalte und Organisationsformen.

Politisierung der Wissenschaft: In der DDR bewirkte die allgemeine Dominanz des Politischen eine politische Überfremdung der Teilsysteme jenseits der Politik. Dadurch wies auch das DDR-Wissenschaftssystem einen hohen Grad an Politisierung auf. Bereits in der SBZ hatte ab 1948 eine Wende zur Politisierung der Wissenschaft eingesetzt, um die Wissenschaft steuerbar zu machen sowie auf politische und ökonomische Aufgaben auszurichten. Die Wissenschaft hatte sich damit nicht oder nicht nur von wissenschaftlicher Rationalität leiten zu lassen, sondern sich auch oder ausschließlich politisch rational zu verhalten. Brisant war diese Übernahme außerwissenschaftlicher Rationalitäten vor allem dann, wenn diese den Prozess der Wissensproduktion selbst affizierten, da Wissen umso verlässlicher ist, je mehr seine Produktion von Gegenstand und wissenschaftlicher Methodik bestimmt ist.

Praxisorientierung →Praxiswirksamkeit, →Handlungsfeldrelevanz

Praxisrelevanz →Praxiswirksamkeit, →Handlungsfeldrelevanz

Praxiswirksamkeit: IfH und ZHB, ebenso die Einrichtungen der →Wissenschaftsforschung, waren wesentlich deshalb gegründet worden, weil Wissensdefizite in der Praxis erkannt worden waren, die mithilfe der Forschung behoben werden sollten. Deshalb galt die Praxiswirksamkeit der Forschungsergebnisse als wesentlicher Erfolgsfaktor – und war eine beständige Quelle von Enttäuschungen. Politik und Hochschul- bzw. Wissenschaftsentwicklungsakteure erwarteten möglichst unmittelbar anwendbares Handlungswissen, doch die Institute lieferten Grundlagenaufklärungen, komplexe Darstellungen und Relativierungen. Dieses Dauerproblem war allerdings nicht DDR-typisch, sondern begleitet handlungsfeldbezogene Forschungsrichtungen dauerhaft. HoF prozessiert das Problem, indem es seine Arbeiten permanent auf Aspekte der →Handlungsfeldrelevanz prüft und entsprechende Formate der Kommunikation entwickelt.

Problemrat für Philosophische Probleme der Wissenschaftsentwicklung: Innerhalb des 1969 gegründeten Wissenschaftlichen Rats für Marxistisch-Leninistische Philosophie der DDR wurden auf Basis eines →SED-Politbürobeschlusses vom 1.7.1975 im Laufe des Jahres 1976 „Problemräte“ für verschiedene philosophische Zweige gebildet: neben den erwartbaren (für dialektischen Materialismus, historischen Materialismus, Geschichte der Philosophie) sowie einem für Kritik der bürgerlichen Philosophie wurde auch einer für Philosophische Probleme der Wissenschaftsentwicklung eingerichtet. Vorsitzender wurde Herbert Hörz, Leiter des →Bereichs Philosophische Fragen der Wissenschaftsentwicklung am →AdW-Zentralinstitut für Philosophie. Die Problemräte sollten das Forschungsprofil ihrer jeweiligen Arbeitsfelder beraten und koordinieren.

Produktivkraft Wissenschaft: Marxistische Konzeptualisierung des Verhältnisses von Wissenschaft und Wirtschaft und dabei zugleich Teil der Emanzipation des marxistischen Denkes aus stalinistischen Fesseln in den 50er Jahren. Seit Stalin war die Wissenschaft im Basis-Überbau-Schema als eine Form des gesellschaftlichen Bewusstseins kategorisiert. Indem sie dann den Produk-

tivkräften zugeordnet wurde, war sie Teil des gesellschaftlichen Seins. Für die →Hochschul- und →Wissenschaftsforschung in der DDR war die Produktivkraft Wissenschaft ein zentrales und dauerhaftes Referenzkonzept.

Professor.in, Professur →Hochschullehrer.innen

Prognostik: Sollte Grundlagen für die →Planung im Hochschulwesen liefern, indem methodisch geleitet Richtungen, Inhalte und Größenordnungen künftiger Entwicklungen ermittelt werden.

Projektarten: Es gab in der DDR ZP-Projekte (aus dem →Zentralen Plan für marxistisch-leninistische →Gesellschaftswissenschaften), M-Projekte (aus den →Forschungsplänen der Einzelministerien) und solche der Forschungseinrichtungen: A-Projekte an der →AdW, I-Projekte an Zentralinstituten, R-Projekte (Rektor-Projekte) an Hochschulen. Am ZHB wurden ZP-, M- und I-Projekte bearbeitet.

Projektbeirat der Projektgruppe Hochschulforschung: Begleitete die Arbeit der Projektgruppe von 1991 bis 1995. Mitglieder waren Vertreter des MPI für Bildungsforschung Berlin, Bayerischen Staatsinstituts für Hochschulforschung und Hochschulplanung München, →WZ I der GH Kassel, →HIS Hannover, →BMBW und der Senatswissenschaftsverwaltung →Berlin.

Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst: Von 1991 bis 1995 arbeitende Nachfolgeeinrichtung des ZHB. Arbeitsschwerpunkte waren (alle bezogen auf →Ostdeutschland): Entwicklung der Hochschulstrukturen und des Hochschulpersonals; Äquivalenz der Studiengänge in alten und neuen Bundesländern; Entwicklungen des Hochschulzugangs und der Nachfrage nach Hochschulbildung; Studienberatungs- und -betreuungskonzepte; Übergang von Hochschulabsolventen in den Arbeitsmarkt; Auswärtige Wissenschaftsbeziehungen, vor allem nach →Osteuropa. Die abschließende Dokumentation der Arbeitsergebnisse erfolgte im →Handbuch zur Hochschulerneuerung.

Promotionskommission: Ständige Kommission des →Wissenschaftlichen Rates des ZHB. Plante und organisierte bis zur Verleihung des eigenständigen →Promotionsrechts an das ZHB 1989 das institutsinterne Qualifizierungsgeschehen incl. der Kommunikation mit den kooperierenden Promotionseinrichtungen.

Promoviertenquote: 1987 waren am ZHB 60 % des wissenschaftlichen Personals insgesamt und 71 % der Mitarbeiter.innen in den Forschungsabteilungen promoviert (139 von 231). 27 davon hatten die →B-Promotion. (Schulz/Köhler/Wolter 1989: 52)

Promotionsrecht: Dem ZHB wurde im April 1989 ein eigenständiges Promotionsrecht verliehen. Es konnte fortan – für die kurze verbleibende Zeit bis zu seiner Auflösung – ohne Beteiligung von Universitäten zum Dr. paed. und zum Dr. oec. promovieren.

Projektberichte: →Graue Literatur-Reihe der Projektgruppe Hochschulforschung. Ihr Schwerpunkt lag auf statistischen Dokumentationen, Wissensbestandssicherungen und Ergebnissen quantitativer Erhebungen.

Publikationen: Das ZHB unterhielt zehn Reihen →grauer Literatur, die z.T. als „Nur für den Dienstgebrauch“ (→NfD) deklariert waren, teils an alle wissenschaftlichen Bibliotheken des Landes gingen: „Arbeitsmaterialien“, „Wissenschaftliche Arbeitsberichte“, „Forschung über das Hochschulwesen“, →„Berichte und Informationen zur Hochschulentwicklung“, →„Studien zur Hochschulentwicklung“, „Informationen über hochschulpolitische Entwicklungen im Ausland“, „Informationsverarbeitung im Hoch- und Fachschulwesen“ (hrsg. vom →ORZ), „GH-Forschungsinformation“ (hrsg. von der Abteilung →Geschichte des Hochschulwesens), „Schriftenreihe Hoch- und Fachschulbau“ (hrsg. von der Abteilung →Hoch- und Fachschulbau), „Zentrale Bibliographie Hoch- und Fachschulwesen“ (hrsg. vom →Informationszentrum). Konsolidierte Arbeitsergebnisse wurden in der Buchreihe →„Hochschulbildung heute“ publiziert. Die Projektgruppe Hochschulforschung unterhielt die →graue Literatur-Reihe →„Projektberichte“. HoF veröffentlicht seit 1997 die „HoF-Arbeitsberichte“, den →„HoF-Bericht-

erstatter“ und die Buchreihe →„Hochschul- und Wissenschaftsforschung Halle-Wittenberg“, seit 2002 die Zeitschrift →„die hochschule“ und seit 2012 die →„HoF-Handreichungen“.

Publikationskommission: Ständige Kommission des →Wissenschaftlichen Rates des ZHB. Sie plante die ZHB-Publikationsaktivitäten.

Qualitätsentwicklung an Hochschulen: Am ZHB ein wichtiges Forschungsthema und am HoF ein langjähriger Forschungsschwerpunkt.

Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe →RGW

Rat für marxistisch-leninistische Wissenschaftsforschung: Gegründet 1988. Mit der Gründung konnte die →Wissenschaftsforschung der DDR als endgültig etabliert gelten. Der ZHB-Direktor gehörte dem Rat an. Wirksamkeit konnte der Rat dann kaum noch entfalten.

Rauchen: War lt. →Arbeitsordnung des ZHB gestattet, wenn von keinem der anwesenden Mitarbeiter Einspruch erhoben wird.

Raumbezüge der Hochschulentwicklung im demografischen Wandel: Seit dem zweiten HoF-Jahrzehnt ein zentrales Forschungsthema des Instituts, das einerseits an die →ostdeutschlandspezifische Hochschulforschung anknüpfte, andererseits zur systematischen Befassung mit Konzept und Empirie der →Third Mission erweitert wurde, beides integriert unter dem Oberthema →Hochschule und Region.

Reproduktion der Fonds: Die Grundfonds der DDR-Hochschulen und -Forschungsinstitute umfassten die Gesamtheit der Arbeitsmittel: Gebäude, Anlagen, Betriebsausrüstungen. Unterschieden wurden deren einfache Reproduktion (Ersatz, Erneuerung, Rekonstruktion) und die erweiterte, die Investitionen voraussetzte, aber seit den 70er Jahren zunehmend die wirtschaftliche Leistungskraft der DDR überforderte (→Investitionsstau). Daher konzentrierten sich auch die ZHB-Forschungsberichte dann immer mehr auf die sog. →Stabilisierung der materiell-technischen Basis.

Reproduktionsbedingungen →veränderte Reproduktionsbedingungen

Reservistenkollektiv: Die NVA-Reservisten („Gedienten“) wurden in Betrieben und anderen Arbeitsstellen in solchen Kollektiven zusammengefasst. In der Regel waren dies rein formale und weitgehend aktivitätsfreie Gruppen. Am ZHB hatte das Reservistenkollektiv einen Kooperationsvertrag mit der →Militärpolitischen Hochschule „Wilhelm Pieck“ abgeschlossen.

Ressortforschung: Das →Wissenschaftssystem der DDR setzte sich nicht nur aus Hochschulen, Akademien und Industrieforschung zusammen. Daneben bestanden auch Ressortforschungseinrichtungen: Institute, die unmittelbar einem Fachministerium oder dem →Zentralkomitee der SED nachgeordnet waren und in deren Auftrag forschten. Im gesellschaftswissenschaftlichen Bereich waren dies insgesamt 22, eines davon das ZHB. Als Begriff ist „Ressortforschung“ in der DDR allerdings ungeläufig gewesen. Eine Besonderheit besteht darin, dass auch Parteiinstitute zur Ressortforschung zu zählen sind, da im Rahmen des dualen Staatsaufbaus der DDR die SED auch staatsleitende Aufgaben wahrnahm.

Ressourcen füreinander: Interaktionistisches Modell zur Erklärung des Verhältnisses von Wissenschaft und Politik in diktatorischen Gesellschaften (und mit Erklärungskraft darüber hinaus), das auf Mitchell G. Ash (2002; 2010) zurückgeht. Es vermeidet sowohl die realitätsferne Trennung beider Sphären als auch die Auflösung der Wissenschaft in Politik. Stattdessen werden beide als Ressourcenensembles beschrieben, die wechselseitig mobilisierbar seien: Wissenschaftler können ebenso Ressourcen aus der politischen Sphäre für ihre Zwecke mobilisieren, wie Politiker die Wissenschaftler und ihre Ressourcen für ihre Zwecke zu benutzen versuchen können. So erscheint die Beziehung von Wissenschaft und Politik als die Gestaltung von Ressourcenkonstellationen. ZHB und →MHF befanden sich in einer solchen Konstellation: Obgleich das Ministerium immer wieder Kritik an der →Praxiswirksamkeit der Institutsergebnisse äußerte, bedeutete es dem ZHB erst, als die Grö-

ße von 330 Mitarbeiter.innen erreicht war, dass nun die Expansion beendet sein müsse. Gegenüber der →Abteilung Wissenschaft des SED-ZK wurde das Institut vom MHF abgeschirmt, und das Ministerium ließ sich auf Verhandlungssituationen mit dem Institut ein. Im Gegenzug bekam es wissenschaftliche Expertise als Legitimationsmaterial für politische Entscheidungen und qua →„Kurzinformation Minister" Frühwarnsignale zu Entwicklungen im Hochschulsystem, die aus dem Ruder zu laufen drohten.

RGW: Abk. für Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe bzw. →Comecon. Wirtschaftsorganisation der sozialistischen Länder (1949–1991), die auf Zusammenarbeit und Synergieeffekte durch Arbeitsteilung zielte. Im Rahmen arbeitete die →Hochschulministerkonferenz sozialistischer Länder, für die das ZHB im Auftrag des →MHF Untersuchungsaufträge erfüllte und in Arbeitsgruppen die DDR vertreten hat.

Rostocker Beiträge zur Hoch- und Fachschulpädagogik: →Graue Literatur-Reihe des →Wissenschaftsbereichs Hochschulpädagogik der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock.

Rostocker Philosophische Manuskripte: Hrsg. vom →Arbeitskreis Philosophische Probleme der Naturwissenschaften und technischen Wissenschaften an der Rostocker Universität. 1964–1990 31 Hefte.

Rostocker Wissenschaftshistorische Manuskripte: →Graue Literatur-Reihe des →Bereichs Wissenschaftsgeschichte der Sektion Geschichte der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock. 1978 bis 1992 in 21 Heften.

Sachsen-Anhalt: Abk. LSA. Sitzland des HoF, mit dem das Institut vielfältig verbunden ist. HoF wurde, mit Unterstützung des →BMBW, durch das Land Sachsen-Anhalt gegründet und wird von ihm grundfinanziert, ist also ein Landesinstitut (und An-Institut der größten Universität des Landes →MLU). HoF begreift LSA als Referenzraum, indem es diesem seit seiner Gründung 1996 eine spezielle Aufmerksamkeit widmet. Das Institut macht damit seine überregionale Expertise für die Hochschulentwicklung seines Sitzlandes nutzbar, und umgekehrt mobilisiert es Sachsen-Anhalt als Fallbeispiel in Untersuchungen, die fallübergreifende Relevanz beanspruchen dürfen (zusammenfassend Pasternack 2014a). Dies betrifft insbesondere solche Fragen, die sich aus den spezifischen Herausforderungen demografisch schrumpfender Regionen ergeben (→demografischer Wandel). In diesem Kontext betreut HoF auch die →Expertenplattform „Demografischer Wandel in Sachsen-Anhalt". Auf der Institutshomepage werden die LSA-relevanten Forschungsergebnisse in einem eigenen Menüpunkt präsentiert (http://www.hof.uni-halle.de/projekte/referenzraum-sachsen-anhalt/). Der HoF-Gründungsdirektor amtierte 2002–2010 als Kultusminister des Landes. 2010–2014 war HoF mit dem →Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt verbunden, bis dieses dann ins HoF teilintegriert wurde.

SBZ →Sowjetische Besatzungszone

SED: Abk. für Sozialistische Einheitspartei Deutschlands. Da die DDR einen dualen Staatsaufbau mit einer parallelen Leitungsstruktur des Staates und der SED hatte, gab es auf jeder Funktionalebene jeweils staatliche und Parteileitungen. Die staatlichen Leitungen sollten das operative Geschäft bewältigen, die Parteileitungen die politische Führung gewährleisten, und zwar – der ursprünglichen Idee nach – ohne sich in das operative Geschäft einzumischen. Allerdings griffen die Parteileitungen, mitunter auch als Feuerwehren der Schadensbegrenzung, in operative Prozesse ein, was Gewöhnungseffekte zeitigte, so dass auch nach Bewältigung krisenhafter Situationen die operative Einmischung häufig beibehalten wurde. Am ZHB war der Parteisekretär des Instituts ständiges Mitglied der →Dienstberatung des Direktors. Eine Professur war an staatsnahen Instituten nahezu allein für Parteimitglieder zu erlangen. Am ZHB war 1989 nur eine der Professor.innen parteilos.

SED-Zentralkomitee →Zentralkomitee der SED

Sektion Marxismus-Leninismus: Existierte an jeder DDR-Hochschule und verantwortete das →Marxistisch-leninistische Grundlagenstudium. Inhaltlich waren Lehre und Forschung an diesen Sektion von einer sehr

trivialisierten Variante des →Marxismus-Leninismus geprägt.

Sektion Wissenschaftstheorie und -organisation →WTO

selbstständige wissenschaftliche Tätigkeit der Studierenden: Die Hochschulpädagogik am ZHB vertrat offensiv die Einbeziehung der Studierenden in die Forschung als Umsetzung der →Einheit von Lehre und Forschung. Die selbstständige wissenschaftliche Tätigkeit müsse in das Zentrum des Studiums gestellt und darüber müssten vielseitige Beziehungen – „politisch-ideologisch und fachwissenschaftlich, rational und emotional usw." – zu den Studiengegenständen erschlossen werden. In diesem Sinne wurde auch als Notwendigkeit formuliert, die Zahl der Lehrveranstaltungen deutlich zu verringern, um Zeit für selbstständige wissenschaftliche Tätigkeit freizumachen.

Siebenlehner Tagungen: Vom →Arbeitskreis Wissenschaftsgeschichte beim →MHF seit 1979 jährlich veranstaltet. Seit 1982 wurden diese in der Buchreihe →„Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte" beim Deutschen Verlag der Wissenschaften publiziert (bis 1989 sieben Bände).

Sonderhochschulen: Neben den – im Rahmen der DDR-Bildungsplanung – öffentlich zugänglichen Hochschulen gab es in der DDR auch 18 Hochschulen in der Trägerschaft von Parteien, Massenorganisationen und Sicherheitsorganen (NVA, Volkspolizei, MfS). Diese mussten in ZHB-Studien außerhalb der Betrachtung bleiben und wurden auch in der offiziellen Statistik, etwa bei den Studierenden- oder Absolventenzahlen, nur teilweise erfasst. Durch die Projektgruppe Hochschulforschung wurde dann nachträglich eine Dokumentation dazu erarbeitet und 2000 von HoF publiziert (Burkhardt 2000).

Sovremennaja vysšaja škola: Zeitschrift mit dem Untertitel „Meždunarodnyj žurnal socialističeskih stran" (Современная высшая школа. Международный журнал социалистических стран, dt. Hochschule der Gegenwart. Internationale Zeitschrift der sozialistischen Länder, engl. Contemporary Higher Education). Sie erschien 1973–1990 am →Institut für Wissenschaftspolitik, technischen Fortschritt und Hochschulwesen Warschau. Der ZHB-Direktor war Mitglied ihres Herausgeberbeirats. Die Zeitschrift hatte den Anspruch, eine Art Zentralorgan für die Hochschulentwicklung im Ostblock zu sein, weshalb sie auch überwiegend russischsprachig veröffentlichte. Die ZHB-Wissenschaftler.innen waren angehalten, dort zu publizieren, um internationale Sichtbarkeit des Instituts herzustellen.

Sowjetische Besatzungszone: Abk. SBZ. Einer der Forschungsschwerpunkte der ZHB-Abteilung →Geschichte des Hochschulwesens. Publiziert wurde hierbei zu den Themen: Zusammenarbeit von →SED und SMAD, antifaschistisch-demokratische Umwälzung, Qualifizierung von Staats- und Wirtschaftsfunktionären, Neulehrer-Ausbildung, Entwicklung des Arbeiter- und Bauernstudiums, Entnazifizierung des Lehrkörpers und dessen Neubesetzung, Aufbau eines den neuen Machtverhältnissen entsprechenden Leitungssystems an den Hochschulen.

Sowjetunion →UdSSR

soziale Zusammensetzung der Studentenschaft: In der DDR – im Selbstverständnis ein Arbeiter- und Bauernstaat – ein für die politischen Legitimationsgrundlagen des Systems wichtiges Thema. In den offiziellen Statistiken wurde die soziale Herkunft deshalb geschönt. Das ZHB unterlief durch eine realistische Erfassungsmethodik die angewandten Tricks. Tatsächlich betrug demnach der Anteil der Studierenden aus Arbeiterfamilien 22 %, nicht, wie offiziell angegeben, 34 % (1988).

Sozialistische Einheitspartei Deutschlands →SED

sozialistische Hochschule: Leitbild der ZHB-Forschungsarbeiten. Im realen Hochschulwesen wurde es in den 50er Jahren durch die II. Hochschulreform und in den 60er Jahren durch die III. Hochschulreform (→Hochschulreformen) durchgesetzt. Gekennzeichnet war die sozialistische Hochschule durch →kommunistische Erziehung im Studium und →Parteilichkeit in der Forschung. Die Art und Weise der Umsetzung war differenziert, je nach Hochschulart (→PHs besonders rigide, künstlerische Hochschulen eher

liberal), Fächergruppe, handelnden Personen und jeweiliger politischer Wetterlage.

sozialistische Integration: Bezeichnung für die (angestrebte) arbeitsteilige Kooperation der sozialistischen Länder, wie sie im Rahmen des →RGW verfolgt wurde. Für den Hochschulbereich sollte die sozialistische Integration durch die →Hochschulministerkonferenz sozialistischer Länder organisiert werden.

sozialistische Intelligenz →Intelligenz

sozialistische Persönlichkeit: Oberstes Bildungsziel des DDR-Bildungssystems, so auch an den Hochschulen. Auf Grundlage des →Marxismus-Leninismus sollte die aktive Parteinahme für den Sozialismus erreicht werden. Dazu sollten die Wertorientierungen und Verhaltensweisen, die im Erziehungsprozess vermittelt wurden, mit den Zielen von →SED und Staat in Übereinstimmung stehen sowie →Parteilichkeit und →Klassenstandpunkt integrieren.

sozialistische Studentenpersönlichkeit →sozialistische Persönlichkeit

Sozialistische Wissenschaftsorganisation: Studiengang der →HUB-Sektion →WTO. Erstimmatrikulation 1970/71, dann aller zwei Jahre jeweils rund 50 Studienanfänger.innen. Nach dem Grundstudium wurden zwei Spezialisierungsrichtungen angeboten: „Leitung und Ökonomie der wissenschaftlichen Arbeit“ und „Systemgestaltung und automatisierte Informationsverarbeitung“. Zugleich konnte das Studium von Beginn an auch als weiterbildender Studiengang absolviert werden. Neben gesellschaftswissenschaftlichen incl. historischen Disziplinen wurden auch Grundlagen naturwissenschaftlicher Fächer studiert. 1990 „mangels Bedarf“ abgewickelt. Seit den 2000er Jahren dann wegen Bedarfs Gründung vergleichbarer Studiengänge (für →Wissenschaftsforschung, Hochschulmanagement, Wissenschaftskommunikation u.ä.).

Sprache: Ein Großteil der IfH/ZHB-Texte ist gekennzeichnet durch eine schablonenhafte Sprache, die übermäßige Verwendung von Passivkonstruktionen und Genitivhäufungen, den Einsatz politischer Formeln als wissenschaftliche Argumente, eine eingeschränkte Lexik und verunklarende Formulierungen, um entweder Problematisches oder Trivialitäten zu kaschieren. Die Umständlichkeit der Syntax und des Vokabulars erschwert den Zugang zu den Inhalten und verlangt häufig kontextualisierende →Decodierungen. 1990 befreite sich die Lexik der ZHB-Texte sukzessive vom technokratischen DDR-Vokabular und nahm schrittweise das kaum weniger technokratische Fachvokabular westdeutscher Verwaltungssprache auf.

Sputnik: Sowjetisches Digest in deutscher Sprache. Dessen Verbot in der →DDR im Oktober 1988 führte zu erregten Debatten (auch) am ZHB, über die der Institutsdirektor in einem für ZHB-Verhältnisse geharnischten Brief an das →MHF berichtete. Er verband dies mit der vglw. ungeschönten Wiedergabe von Kritikpunkten, die in diesem Zusammenhang von der Belegschaft formuliert worden waren: „Unterbindung von Informationen über die Perestroika; Entmündigung bzw. geringes Vertrauen in die Urteilskraft/-fähigkeit der Bürger“ usw.

Staatssekretariat für Hoch- und Fachschulwesen: 1951–1967 Vorgängereinrichtung des →MHF, bis 1958 unter dem Namen „... für Hochschulwesen“.

Stabilisierung der materiell-technischen Basis: In der DDR eine sprachliche Verschleierungsformel für „→Investitionen sind nicht mehr möglich, nur noch →Instandhaltung“: Die Basis war das, was vorhanden war. Indem dieses nur einer „Stabilisierung“, nicht einer „weiteren Stabilisierung“ (wie es euphemistisch genannt worden wäre, wenn es lediglich um die Bearbeitung einer Instabilität gegangen wäre) unterworfen werden sollte, verwies die Sprachformel auf folgendes: Nicht die Stabilisierung, sondern etwas unausgesprochen Dahinterstehendes ist das zu kaschierende Problem. In diesem Falle: Das vom Vorhandenen Unterschiedene, d.h. das, was noch nicht Basis ist, obgleich es nötig wäre, also Investitionen für Anlagen oder Neu- und Erweiterungsbauten sind nicht mehr finanzierbar. Daher muss (allein) mit dem Vorhandenen gearbeitet werden, das deshalb zu „stabilisieren“ ist.

Stiftung Leucorea →Leucorea

Studentenforschung: Am ZHB und am →ZIJ intensiv bearbeitetes Forschungsfeld, das dann zu den →Themenkontinuitäten von ZHB zur Projektgruppe und von dort zum HoF der ersten Jahre gehörte. Bedeutsam waren in der DDR insbesondere die Panelstudien des ZIJ, so die →Studentenintervallstudie. Weitere Standorte der Studentenforschung waren in der DDR die →Arbeitsgruppe „Jugendforschung (Studenten)" an der →TU Dresden, die →Arbeitsgruppe „Jugend- und Studentenforschung" der Hochschule für Verkehrswesen Dresden und das →Laboratorium für Studentenforschung an der Karl-Marx-Universität →Leipzig.

Studentenintervallstudie: Abk. SIL. 1970 von der Abteilung →Studentenforschung des →ZIJ gestartete große Panelstudie, die bis zum Ende der DDR fortgeführt wurde. Im Mittelpunkt standen Lebensumstände, Studienmotivationen, Studienbewältigung, Persönlichkeitsentwicklung, Werteorientierungen und politische Einstellungen der DDR-Studierenden. Ermittelt wurde u.a., dass die Identifikation der DDR-Studierenden mit dem sozialistischen System in den 80er Jahren rapide abnahm. An der Konzeption, Durchführung und Auswertung der Studentenintervallstudien arbeitete die 1970 vom ZIJ initiierte überrregionale →Forschungsgemeinschaft „Jugend im Studium" mit.

Studentenwohnheim: Dominierende studentische Wohnform (rund 75 %). Gekennzeichnet durch Überbelegung, hohe Lärmbelästigung, unzureichende sanitäre und hygienische Bedingungen, fehlende Möglichkeiten für ungestörtes Selbststudium. Gleichwohl von den Studierenden wegen der sozialen Einbindung am Hochschulort geschätzt. Studentenwohnheime bzw. das Leben in ihnen waren einer der Arbeitsschwerpunkte der Abt. →Hoch- und Fachschulbau und anderer ZHB-Abteilunen.

Studien und Forschungsberichte: →Graue Literatur-Reihe des →ITW.

Studien zur Hochschulbildung: →Graue Literatur-Reihe des IfH. Von 1967 bis 1981 rund 100 Ausgaben.

Studien zur Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte: 1983–1990 erschienene →Graue Literatur-Reihe der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Systematische Heuristik: In den 60er Jahren in der DDR entwickeltes Konzept und dessen praktische Anwendung, die Prozesse geistig-schöpferischer Arbeit heuristisch zu programmieren, um so deren Erfolgswahrscheinlichkeit zu steigern (ohne den Erfolg zu garantieren). Das Konzept war eine Sonderentwicklung im Rahmen der Etablierung der →Wissenschaftsforschung in der DDR. Es zeichnete sich dadurch aus, eine zentrale Anforderung an die Wissenschaftsforschung – sie müsse vor allem praktisch werden, um akute Effektivitätsprobleme der DDR-Wirtschaft mit lösen zu helfen – zu erfüllen. Da die Systematische Heuristik im Kontext der ökonomischen Reformversuche der 60er Jahre protegiert worden war, fiel sie den Flurbereinigungen nach dem Machtwechsel Ulbricht/Honecker zum Opfer.

Teupitzer Tagungen: 1983 bis 1985 hatte die Abteilung →Geschichte des Hochschulwesens des ZHB zusammen mit dem DDR-weiten, ebenfalls am ZHB bestehenden →Arbeitskreis Universitäts- und Hochschulgeschichte jeweils eine Tagung in Teupitz (südlich von Berlin) veranstaltet.

TH: Abk. für Technische Hochschule; s.a. →TU

Themenkontinuitäten von Projektgruppe zu HoF: Vier Themen, die bereits die Arbeit der Projektgruppe bestimmt hatten, setzte HoF fort: →ostdeutschlandspezifische Hochschulforschung, →Hochschulentwicklung in Mittel- und Osteuropa, →Studierendenforschung sowie →Geschlechtergleichstellung in der Wissenschaft.

Third Mission: Konzept, mit dem die gesellschaftsbezogenen Aktivitäten von Hochschulen beschrieben werden, die im Kontext von Lehre und Forschung stattfinden, ohne selbst oder ohne allein Lehre bzw. Forschung zu sein. Ohne dass es dafür bereits diesen Begriff gab, wurde das Thema unter den Titeln „Territoriale Wirksamkeit der Hochschulen" sowie →„Hochschule und Industrie" auch schon am ZHB behandelt. HoF nahm es 2011 unter dem Titeln →„Hoch-

schule und Region“ sowie „regionale Rolle der Hochschulen bei der Bewältigung des →demografischen Wandels“ erneut auf und entwickelte es zum Arbeitsschwerpunkt.

Traditionskabinette: Sogenannte geschichtspropagandistische Zentren an den DDR-Hochschulen, die progressive lokale Hochschultraditionen darstellen und beglaubigen sollten (→Erbe und Tradition). Sie waren an der ZHB-Abteilung →Geschichte des Hochschulwesens Gegenstand von Untersuchungen, u.a. Wirkungsanalysen. Obgleich das →MHF 1985 die Einrichtung von Traditionskabinetten verpflichtend gemacht hatte, gab es 1989 nur 17, mithin an 37 Hochschulen keines.

Tradition und Erbe →Erbe und Tradition

Transformationsfolgenanalyse: Nach Abschluss des ostdeutschen →Hochschulumbaus in den 90er Jahren war und ist die Folgenanalyse ein wichtiges Forschungsthema des HoF.

TU: Abk. für Technische Universität. Im Zuge schrittweiser Statusanhebungen von Hochschulen wurden einige vorherige THs zu TUs aufgewertet, so die TH/→TU Dresden 1961 oder die TH/TU Karl-Marx-Stadt 1986.

TU Dresden: Die TU war in zweierlei Hinsicht mit der ZHB-Geschichte verbunden: 1975 wurde als Berliner Außenstelle der TU eine →Leitstelle für Organisation und Leitung der Forschung und Ausbildung gegründet, die dann 1982 in die Gründung des ZHB einbezogen wurde. Die Abteilung →Hoch- und Fachschulbau gehörte bis 1981 als →Institut für Hoch- und Fachschulbau administrativ zur TU. Infolgedessen befindet sich heute auch die schriftliche Überlieferung von Institut und Abteilung im Dresdner Universitätsarchiv. Daneben arbeitete an der TU über Jahrzehnte hin eine →Arbeitsgruppe „Jugendforschung (Studenten)“, die im Rahmen der →Forschungsgemeinschaft „Jugend im Studium“ mit dem →ZIJ an Konzeption und Durchführung der →Studentenintervallstudien beteiligt war. Der →Wissenschaftsbereich Hoch- und Fachschulpädagogik der TU gehörte zu den prägenden Einrichtungen des Faches in der DDR. An der Sektion Philosophie und Kulturwissenschaften bestand der →Wissenschaftsbereich Geschichte der Produktivkräfte und Technikwissenschaften.

UdSSR: Die Rezeption der sowjetischen Wissenschaft war eine politisch postulierte Grundanforderung an alle Gesellschaftswissenschaften in der DDR (die in der →Wissenschaftsforschung auch inhaltlich ergiebig, was in den Texten der →Hochschulforschung so nicht erkennbar wird). Am IfH und ZHB lag der Schwerpunkt bei der Beobachtung und Auswertung der Hochschulentwicklungen in den sozialistischen Staaten auf der östlichen Führungsmacht. Hierbei ging es eher um die praktischen Erfahrungen, während die wissenschaftlichen Ergebnisse der sowjetischen →Hochschulforschung für den DDR-Kontext nicht sehr weiterführend waren. Themen der ZHB-Studien zur UdSSR waren z.B. „Wissenschaftlich-technische Revolution und Hochschulwesen – sowjetische Erfahrungen und Erkenntnisse“, Grundtendenzen der Hochschulentwicklung in der UdSSR, Bedarfsplanung und „Auswertung der Materialien des XXVII. Parteitages der KPdSU“; daneben wurde aber auch eine Studie zum sowjetischen →Hochschulbau vorgelegt.

UNESCO: Vergleichsweise intensive Kontakte unterhielt das ZHB zur UNESCO-Einrichtung →CEPES in Bukarest, daneben auch zum Internationalen Zentrum für Bildungsplanung der UNESCO (IIEP) in Paris.

VbE: Abk. für Vollbeschäftigteneinheit. Entspricht dem heute üblichen Vollzeitäquivalent (VZÄ). Vereinfachte Berechnung: Addition der Vollzeitbeschäftigten (mit je 1,0) und der Teilzeitbeschäftigten (mit dem jeweiligen Beschäftigungsumfang, z.B. 0,5).

VD →Vertrauliche Dienstsache

veränderte Reproduktionsbedingungen: Umschreibung für den Umstand, dass die Systemkrise der 80er Jahre unter anderem bewirkte, dass die Möglichkeiten zur materiellen Ausstattung des Hochschulwesens deutlich eingeschränkt waren. Eine Änderung der Situation wurde auch für die 90er Jahre nicht erwartet.

Vertrauliche Dienstsache: Abk. VD. In der DDR Geheimhaltungsvermerk für an Regierungs- bzw. Parteistellen gerichtete Materi-

alien; s.a. →Geheimhaltung. Am IfH und ZHB kaum verwendet.

Vervollkommnung: →„weitere Vervollkommnung“

Verwaltung →Hochschulverwaltung

Vollbeschäftigteneinheit →VbE

WBZ →Weiterbildungszentrum Leuna-Merseburg

Weiterbildung: Das ZHB betrieb einerseits vglw. intensiv hochschulbezogene Weiterbildungsforschung und war auch selbst in der Weiterbildung von Fach- und Führungskräften des Hochschulwesens tätig, z.B. über Veranstaltungen am →Weiterbildungszentrum Leuna-Merseburg des →MHF; s.a. →berufliche Weiterbildung an Hochschulen.

Weiterbildungszentrum Leuna-Merseburg: Abk. WBZ. 1974 vom →MHF an der TH Leuna-Merseburg gegründet, zugleich eine Teilverselbstständigung aus dem HUB-Institut für Hochschulbildung. Die Aufgabe war die Durchführung von Weiterbildungskursen für Fach- und Führungskräfte des Hochschulwesens. IfH- und ZHB-Mitarbeiter.innen hielten dort z.T. Veranstaltungen.

Weiterentwicklung: In DDR-Texten ein Begriff, mit dem häufig eine Defizitmarkierung ebenso vorgenommen wie verschleiert wurde: Wo ein Anliegen „weiterzuentwickeln“ war, dort war es oftmals bislang ignoriert worden. Indem es als „weiterzuentwickeln“ benannt wurde, ließ sich ein Defizit anzeigen, ohne einer defätistischen Betrachtungsweise geziehen werden zu können.

„weitere Vervollkommnung“: In DDR-Texten häufig verwendeter Verschleierungsbegriff zur Beschreibung eines Vorhabens, wobei sich die Bedeutung zwischen den Polen „endlich zu vollziehende Umsetzung, nachdem seit langem auf der Agenda“ und →„Weiterentwicklung“ befindet. Die jeweilige Bedeutung im konkreten Zusammenhang muss aus dem Kontext erschlossen werden.

Westeuropa: Die westeuropäischen Staaten wurden z.T. intensiv durch die ZHB-Abteilung →Hochschulwesens des Auslands beobachtet. Den absoluten Schwerpunkt dabei bildete die →BRD. Daneben erfuhr Großbritannien mit sieben ZHB-Studien eine beträchtliche Aufmerksamkeit. Zu Frankreich wurden vier Untersuchungen publiziert, aber auch zu den Hochschulentwicklungen in Schweden – als einzigem skandinavischen Land – drei Studien. Die Beziehungen des ZHB nach Westeuropa waren gering ausgeprägt. Wo verhanden, liefen sie nahezu ausschließlich über die →UNESCO.

WGB →Wissenschaftlicher Gerätebau

WIFO →Wissenschaftsforum Bildung und Gesellschaft

Wilhelm-Weber-Haus: Wittenberger Kindheitshaus des Physikers (und einer der Göttinger Sieben) Wilhelm Weber (1804–1891). Nach einer Rettungssanierung war das Haus 2011–2014 der Hauptsitz des HoF während der Zeit der kooperativen Verbindung mit dem →WZW. Seither Sitz des Wittenberg-Zentrums für Globale Ethik.

WiSoS – Wissenschaftssoziologie und -statistik e.V.: 1991 als Ausgründung aus dem →ITW entstanden und der →Zweiten Wissenschaftskultur zuzurechnen. Der Verein hatte bis zu 21 über ABM geförderte Mitarbeiter.innen, die zahlreiche Projekte zur →Wissenschaftsforschung betrieben und publizierten. Inhaltliche und personelle Überschneidungen gab es zur →Forschungsgruppe →Wissenschaftsstatistik/Wissenschaftstransformation am WZB. Schwerpunkte waren die Mittelbau-Entwicklungen an ostdeutschen Hochschulen, der Zusammenhang von Wissenschafts- und Wirtschaftsentwicklung, Technologietransfer und Forschungspolitik. Es wurde die „WiSoS-Schriftenreihe“ mit insgesamt zwölf Bänden publiziert. 2013 Auflösung.

Wissenschaftlicher Beirat für Hoch- und Fachschulpädagogik →Arbeitskreis Hochschulpädagogik

Wissenschaftlicher Gerätebau: Abk. WGB. Gemeint war nicht ein wissenschaftlicher Bau von Geräten, sondern der Bau wissenschaftlicher, d.h. forschungsnotwendiger Geräte. Da Industrie und Handwerk Unikate und Kleinserien von Geräten, die für die Forschung benötigt wurden, großteils nicht bereitstellen konnte, waren dafür eigene Einheiten an den Hochschulen und Akade-

mien aufgebaut worden. Der WGB war einer der Arbeitsschwerpunkte der Abteilung →Hoch- und Fachschulbau, wobei überwiegend unzulängliche Leistungsfähigkeiten herausgearbeitet wurden.

wissenschaftliche Objektivität: In den marxistischen →Gesellschaftswissenschaften galt wissenschaftliche Objektivität als Orientierung an objektiven historischen Gesetzen. Dabei sollte ein „Prinzip der unbedingten Einheit von strengster wissenschaftlicher Objektivität und revolutionärer →Parteilichkeit“ (Eichhorn 1976: 488) wirksam werden.

Wissenschaftlicher Rat: Aufsichts- und Beratungsgremium des ZHB. Ihm gehörten Vertreter.innen des Instituts selbst, Wissenschaftler und leitende Mitarbeiter kooperierender Einrichtungen und weiterer staatlicher und gesellschaftlicher Institutionen an. 1988 hatte er 44 Mitglieder, davon elf externe. Der Rat tagte fünf- bis sechsmal jährlich. Er unterhielt drei Ständige Kommissionen: die →Promotions- und die →Publikationskommission sowie die →Kommission für die Verleihung des →ZHB-Forschungspreises. Zudem bestanden →Arbeitskreise des Wissenschaftlichen Rates, über die das Institut seine überregionale Koordinierungsrolle für Forschungen zu Hochschulen wahrnahm.

Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung: Auch „WZ I“, 1978 gegründete zentrale Einrichtung der Gesamthochschule Kassel. Diese (nicht das ähnlichere →HIS Hannover) war für das ZHB die Referenzeinrichtung, wenn es darum ging, eine vergleichbare Institution in der →BRD zu benennen. Allerdings kam es nur zu einer direkten Kooperation: 1986 ein gemeinsames Buch über Hochschulplanung, angebahnt von →CEPES. 1990 wurde produktive Verbindungen zwischen WZ I und ZHB aufgebaut, insofern sich der WZ I-Direktor wesentlich für die Gründung der Projektgruppe und dann des HoF engagierte sowie bis 2006 dem Wissenschaftlichen Beirat der Projektgruppe bzw. des HoF vorsaß.

Wissenschaftlich-technische Revolution: Abk. WTR. Begriffliches Äquivalent zur im Westen gebräuchlicheren „Zweiten industriellen Revolution“. In der DDR sicherte die zentrale Rolle, welche die WTR in politischen und wissenschaftlichen Begründungszusammenhängen spielte, eine herausgehobene Rolle der →Wissenschaft als Produktivkraft und damit letztlich die Etablierung und den Ausbau von →Hochschul- und →Wissenschaftsforschung.

Wissenschaftlich-technischer Fortschritt: Abk. WTF. Mit dem Begriff der →Wissenschaftlich-technischen Revolution (WTR) korrespondierende Bezeichnung der wissenschaftsinduzierten und -basierten Veränderungen der Welt, der wesentlich die →Wissenschafts- und die →Hochschulforschung in der DDR inhaltlich motivierte. Im Unterschied zur WTR wurde der WTF-Begriff vereinzelt auch im Westen genutzt, doch war dort (in den 70er Jahren) die Bezeichnung „wissenschaftlich-technische Welt“ üblicher.

Wissenschaftsbereich Geschichte der Produktivkräfte und Technikwissenschaften: Kleine Einheit an der Sektion Philosophie und Kulturwissenschaften der →TU Dresden, die nach 1989 auch fortgeführt wurde. Ihre Anfänge reichen bis in die Nachkriegszeit zurück, im engeren Sinne technikwissenschaftshistorisch wurde ab 1978 gearbeitet. Der Bereich gab die Bibliographie der Technikgeschichte (BGT) und die →Dresdener Beiträge zur Geschichte der Technikwissenschaften heraus.

Wissenschaftsbereich Hochschulpädagogik der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock: Gehörte hinsichtlich strategischer Entwicklungen der →Hochschulpädagogik zu den bedeutsamen Einrichtungen. Herausgeber der →Grauen Literatur-Reihe →„Rostocker Beiträge zur Hoch- und Fachschulpädagogik“.

Wissenschaftsbereich Hoch- und Fachschulpädagogik der →TU Dresden: Er gehörte zu den prägenden Einrichtungen des Faches in der DDR. Der Schwerpunkt lag in der →Hochschulpädagogik für Ingenieurstudiengänge.

Wissenschaftsbereich Wissenschaftsgeschichte der Sektion Philosophie der Universität Greifswald: Befasste sich vor allem

mit kulturgeschichtlichen Fragen der Wissenschaftsentwicklung.

Wissenschaftsbereich Wissenschaftsgeschichte der Sektion WTO: 1973 durch Integration der bisherigen Abteilung Geschichte der Naturwissenschaften des →Instituts für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften an der Charité gebildet. 1985 Erweiterung um die →Forschungsstelle Universitätsgeschichte und kurz darauf noch um eine dreiköpfige Gruppe, die einen Band der MEGA mit den geologischen Schriften von Karl Marx bearbeitete. Der Wissenschaftbereich hatte, neben breit gefächerten disziplingeschichtlichen Fragestellungen vor allem der Chemie und Mathematik, zwei übergreifende Themen: die Traditionen deutsch-russischer/sowjetischer Wissenschaftsbeziehungen sowie die Organisationsstrukturen der Wissenschaft in Deutschland. In der Lehre veranwortete er nicht nur Veranstaltungen der Sektion →WTO, sondern auch bei den Mathematikern, Chemikern und Biologen. Der Bereich hatte zeitweise zwölf Mitarbeiter.innen.

Wissenschaftsforschung: Forschungsfeld, das interdisziplinär die Wissenschaft in ihren strukturellen, kognitiven und gesellschaftsbezogenen Dimensionen bearbeitet, dabei nicht einen einheitlichen Bestand an Theorienund Methoden, sondern über seinen Gegenstand integriert wird. In der DDR wurde besonders am →ITW und der →HUB-Sektion →WTO längere Zeit der Begriff →Wissenschaftswissenschaft bevorzugt. Die Etablierung erfolgte in der DDR (wie in der Bundesrepublik) seit den 60er Jahren, war dort vorrangig wissenschaftsorganisatorisch motiviert und bewegte sich dann in einer dauerhaften Spannung zwischen extern erwünschter →Praxiswirksamkeit und intern angestrebter Grundlagenaufklärung (s.a. →Wissenschaftstheorie). 1988 Gründung eines →Rates für marxistisch-leninistische Wissenschaftsforschung. Im Zuge der →Wissenschaftstransformation wurde die Wissenschaftsforschung in →Ostdeutschland nahezu komplett abgewickelt, abgesehen von (reduzierten) Fortführungen einiger Institutionen im Bereich →Wissenschaftsgeschichte.

Wissenschaftsforum Bildung und Gesellschaft: Abk. WIFO. Ausgründung aus dem ZHB. Es betrieb von 1991 bis 1996 Bildungsforschung auf Projektfinanzierungsbasis, zeitweilig mit bis zu zehn Mitarbeiter.innen. Dabei lag ein Schwerpunkt seiner Arbeit auf der Untersuchung von Europäisierungsaktivitäten der ostdeutschen Hochschulen.

Wissenschaftsgeschichte: Ebenso wie in der →DDR die →Hochschulgeschichte als selbstverständlicher Teil der →Hochschulforschung galt, galt die Wissenschaftsgeschichte als selbstverständlicher Teil der →Wissenschaftsforschung. Seit den 70er Jahren war zudem in den meisten medizinischen, natur- und ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen die jeweilige Fachgeschichte mit obligatorischen Lehrveranstaltungen in den Curricula verankert worden. Das setzte entsprechendes Personal an den Hochschulen voraus. Wesentlich dadurch arbeiteten Ende der 80er Jahre in der DDR etwa 110 Wissenschaftshistoriker.innen an den einschlägigen Einrichtungen, davon 19 Professoren.

Wissenschaftshistorisches Kolloquium: →Graue Literatur-Reihe des →ITW. Dokumentiert wurden darin die →Berliner Wissenschaftshistorischen Kolloquien. 1975–1990 erschienen 58 Ausgaben.

Wissenschaftssystem der DDR: Setzte sich zusammen aus (a) dem →DDR-Hochschulwesen mit 53 Hochschulen, (b) der →Akademie der Wissenschaften mit 59 Instituten (u.a. dem →ITW), (c) weiteren drei →Akademien mit Forschungsinstituten und Gelehrtengesellschaft sowie zwei Akademien ohne eigene Institute und der Industrieforschung. Zusätzlich gab es (d) 18 →Sonderhochschulen sowie (e) Einrichtungen der →Ressortforschung, z.B. das ZHB.

Wissenschaftstheorie: Die →Wissenschaftsforschung war in der DDR stark wissenschaftstheoretisch und historisch (→Wissenschaftsgeschichte) geprägt und bewegte sich von dort in Richtung empirischer Forschungsprogramme, während sie im Westen von vornherein eine stärker wissenschaftssoziologische, d.h. empirische Prägung aufwies, die zugleich theorienah entfaltet wurde. In der DDR fand ein größerer

Teil der wissenschaftsforscherisch relevanten Aktivitäten auch an erkenntnistheoretischen Bereich von Philosophie-Instituten bzw. -sektionen statt.

Wissenschaftstheorie und -organisation →WTO

Wissenschaftstransformation: Umbau des ostdeutschen Wissenschaftssystems in der ersten Hälfte der 90er Jahre. Setzte sich zusammen aus dem →Hochschulumbau und den Evaluationen der außeruniversitären Forschungseinrichtungen, insbesondere der Institute der →Akademie der Wissenschaften, darunter des →ITW, anschließenden Neugründungen von Instituten der MPG, Fraunhofer-Gesellschaft, Helmholtz-Gemeinschaft und vor allem der Blauen Liste (heute Leibniz-Gemeinschaft). Der Prozess vollzog sich überwiegend im Modus eines Kopiervorgangs von West nach Ost.

Wissenschaftswissenschaft: Vor allem am →ITW und der →WTO in den 70er Jahren genutzte Bezeichnung für →Wissenschaftsforschung. Allerdings könnte eine Wissenschaftswissenschaft nur entwickelt werden, wenn sich eine Disziplin mit diesem Gegenstand entwickeln ließe. Am ITW ist das nicht gelungen, andernorts auch nicht. „Wissenschaftsforschung" trifft daher besser, worum es geht. Der 1988 gegründete →Rat für marxistisch-leninistische Wissenschaftsforschung nutzte dann auch den inzwischen international üblich gewordenen Namen.

Wissenschaftswissenschaftliche Beiträge: →Graue Literatur-Reihe der HUB-Sektion →WTO.

Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt Wittenberg →WZW

Wissenschaftszweige: →MHF- und ZHB-Bezeichnung für einzelne Fächergruppen (z.B. Mathematik/Naturwissenschaften, Literatur- und Sprachwissenschaften) sowie Studiengangsgruppen.

Wissenschaft und Gesellschaft: Buchreihe des →ITW beim Akademie-Verlag, in der von 1973 bis 1988 26 Bände publiziert wurden.

Wittenberg: Offizieller Name: Lutherstadt Wittenberg. 1502 Gründung der Universität Leucorea, die 1817 formal mit der 1694 gegründeten Friedrichs-Universität Halle vereint, faktisch geschlossen wurde; dann Vereinigte Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg ohne Wittenberger Präsenz, seit 1933 →Martin-Luther-Universität. Nach 1989 gab es Bemühungen um eine Wiederbelebung des Wittenberger Universitätsstandortes, die 1994 zur Gründung der Stiftung →Leucorea führten. In deren wurde Räumlichkeiten 1996 HoF angesiedelt. In den Folgejahren u.a. HoF-Forschungen zur Bildungs- und Wissenschaftsgeschichte Wittenbergs seit 1817 (z.B. Pasternack 2002, Hüttmann/ Pasternack 2004), HoF-Mitarbeit in kommunalen Gremien, dem →Campus Wittenberg e.V. und im Netzwerk „Wissenschaft in Wittenberg". Der Wittenberger Oberbürgermeister ist qua Amt Mitglied des HoF-Trägervereins.

WTF →Wissenschaftlich-technischer Fortschritt

WTO: Abk. für Sektion Wissenschaftstheorie und -organisation der →Humboldt-Universität zu Berlin, gegründet 1969. Seit 1970 wurde für den Studiengang →Sozialistische Wissenschaftsorganisation (SWO) immatrikuliert. Im Mittelpunkt der WTO-Forschungsarbeiten stand die Entfaltung des Konzepts →Zyklus Wissenschaft – Technik – Produktion. Mit dem →ITW gab es enge Kooperationsbeziehungen. Das Personal der Sektion war stark interdisziplinär zusammengesetzt. 1973 wurde die bisherige Abteilung Geschichte der Naturwissenschaften des →Instituts für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften der Humboldt-Universität (Charité) integriert. Ende der 70er Jahre waren an der Sektion 45 Wissenschaftler.innen tätig, 1989 40. Dazu kamen jeweils 10 bis 15 Aspiranten und Forschungsstudenten.

WTR →Wissenschaftlich-technische Revolution

WZW: Abk. für Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt Wittenberg. 2010–2014 war HoF mit dem WZW verbunden und der HoF-Direktor zugleich Wissenschaftlicher Geschäftsführer des WZW. Ursprünglich sollte damit die Fusion beider Einrichtungen vor-

bereitet werden. Am Ende wurde das WZW aufgelöst und z.T. ins HoF integriert.

ZAG →Zentrale Arbeitsgemeinschaft zur Automatisierten Informationsverarbeitung

Zeitgeschichte von Hochschule, Wissenschaft und Bildung: Seit 1996 wichtiger Forschungsstrang am HoF. Bis 2016 wurden 52 Projekte realisiert, deren Ergebnisse in 41 Büchern, 20 Forschungsberichten und 166 Artikeln dokumentiert sind. HoF geht davon aus, dass es die Gegenwartskompetenz stärkt, wenn sie historisch informiert ist: Einerseits wird die Gefahr von Fehldeutungen gemindert, wenn historische Erfahrungen präsent sind. Andererseits lassen sich (zeit)geschichtliche und aktuelle Entwicklungen mitunter auch unmittelbar aufeinander beziehen.

Zensur: Entgegen einer weitverbreiteten Ansicht gab es in der DDR für die meisten wissenschaftlichen Zeitschriften und die zahlreichen →grauen Literatur-Reihen der Institute keine Vorzensur. Allerdings bestand eine implizite Nötigung zur Selbstzensur, um Nachzensur, die bis zur Nichtauslieferung einer druckten Auflage gehen konnte, zu vermeiden.

Zentrale Arbeitsgemeinschaft zur Automatisierten Informationsverarbeitung: Abk. ZAG. Arbeitskreis des →Wissenschaftlichen Rates des ZHB zur DDR-weiten Koordinierung der Entwicklungen in der →Automatisierten Informationsverarbeitung. Mitglieder waren Vertreter des ZHB und die Hochschulrechenzentren. Aufgaben waren die Schaffung einer einheitlichen Begrifflichkeit, von Vorgaben für die Gestaltung von Anforderungsanalysen, einer Analyse- und Beschreibungsmethodik und der Grundlagen der Softwaremethodik.

Zentrale Kommission für Hochschulpädagogik: 1959 beim →Staatssekretariat für Hoch- und Fachschulwesen gegründet. Später →Arbeitskreis Hochschulpädagogik.

Zentraler Plan der marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften: Seit den 70er Jahren für jeweils fünf Jahre geltend, beschlossen vom Politbüro der →SED.

Zentralinstitut für Hochschulbildung Berlin: Abk. ZHB. 1982 gegründet, indem die Kapazitäten des →Instituts für Hochschulbildung der →HUB, des →Instituts für Hochschulforschung der →HfÖ in →Berlin-Karlshorst, des →Instituts für Hoch- und Fachschulbau an der →TU Dresden und der →Leitstelle für Organisation und Leitung der Forschung und Ausbildung an der TU Dresden, Außenstelle Berlin, zusammengelegt wurden. Das ZHB war unmittelbar dem →MHF nachgeordnet und erhielt überwiegend von dort seine Arbeitsaufträge. Abgewickelt zum 31.12.1990. Als Nachfolgeeinrichtung wurde die Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst gegründet.

Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig: Abk. ZIJ. Gegründet 1966, abgewickelt 1991. Das ZIJ betrieb seit 1968 eine Abteilung →Studentenforschung mit bis zu zehn Mitarbeiter.innen, die ab 1969 insbesondere große Quer- und Längsschnittstudien (→Studentenintervallstudie SIL) durchführte. In deren Mittelpunkt standen neben Lebensumständen, Studienmotivationen und Studienbewältigung auch Wertorientierungen und politische Einstellungen. Die ZIJ-Studentenforschung war einerseits soziologisch, andererseits sozialpsychologisch ausgerichtet. 1970 initiierte die Abteilung Studentenforschung die DDR-weite →Forschungsgemeinschaft „Jugend im Studium“, mit der weitere Studentenforscher.innen, u.a. vom IfH/ZHB, in die Konzeption, Durchführung und Auswertung der Erhebungen einbezogen wurden.

Zentralkomitee der SED: Bezeichnung für (a) das höchste Organ in der Parteistruktur der →SED zwischen den Parteitagen, (b) die politisch-administrative Struktur, die dem Sekretariat und dem Politbüro der SED – die sich aus den Reihen des ZK rekrutierten – zuarbeitete. Das ZK verfügte über 40 Fachabteilungen. Im hiesigen Kontext ist vor allem die →Abteilung Wissenschaft relevant. Sie unterstand dem ZK-Sekretär Kurt Hager (→Büro Hager) und hatte die Aufgabe, die wissenschaftsleitenden Strukturen, darunter des →MHF, politisch anzuleiten. Auch relevant im hiesigen Kontext – nicht zuletzt hinsichtlich latenter Konkurrenzen – war die →Abteilung Forschung und technologische Entwicklung, die dem ZK-Wirtschaftssekretär Günter Mittag unterstand und Zugriff

auf das →Ministerium für Wissenschaft und Technik hatte. Die ZK-Sekretäre waren gegenüber den Ministern ihres Bereiches weisungsbefugt.

ZHB →Zentralinstitut für Hochschulbildung Berlin

ZHB-Forschungspreis: Seit 1977 jährliche Verleihung an jeweils mehrere Wissenschaftler.innen, z.T. auch Autorenkollektive. Für die Auswahl war die →Kommission für die Verleihung des ZHB-Forschungspreises zuständig (Liste der Preisträger bis 1987 in Schulz/Köhler/Wolter 1989: 70–72).

ZIJ →Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig

ZK →Zentralkomitee der SED

ZP-Projekt: auch Z-Projekt; Forschungsprojekt, das Bestandteil des →Zentralen Plans für marxistisch-leninistische →Gesellschaftswissenschaften war.

Zweite Wissenschaftskultur: Landschaft von Vereinen, die nach 1990 von bisherigen DDR-Wissenschaftlern gegründet worden waren, um der Entinstitutionalisierung von thematischen und personellen Zusammenhängen etwas entgegenzusetzen. Die Vereine fungierten als neue quasi-akademische Wirkungsorte – ohne selbstredend mit der Ausstrahlung der staatlich finanzierten Einrichtungen mithalten zu können. Es wurde ein reges Veranstaltungswesen entfaltet, aus dem dann auch zahlreiche Publikationen entstanden. In den 90er Jahren waren die Vereine auch Träger von ABM-Stellen und konnten aus Transformationsforschungsfonds Drittmittel einwerben. Ihr Integrationsmodus funktionierte über Gemeinsamkeiten der thematischen Interessen, die Ablehnung einer Delegitimierung der DDR, die Bezugnahme auf Forschungsergebnisse der DDR-Wissenschaft sowie -Referenten- und -Autorennetzwerke. In der →Hochschul- und →Wissenschaftsforschung waren gegründet worden: →Deutsche Gesellschaft für akademische Bildung, →Wissenschaftsforum Bildung und Gesellschaft, Gesellschaft für Jugend- und Sozialforschung, →WiSoS – Wissenschaftssoziologie und -statistik sowie →Gesellschaft für Wissenschaftsforschung.

Zyklus Wissenschaft – Technik – Produktion: Vor allem an der Sektion →WTO bearbeitetes Konzept, das auch am ZHB für die Studien zu →Hochschule und Industrie herangezogen wurde: Grundlagenforschung, angewandte Forschung und Erneuerung der Produktion sollten in einem geschlossenen Zyklus geplant und realisiert werden. Das Modell entsprach dem linearen Innovationsmodell, das sich international nach dem Zweiten Weltkrieg als Standard-Betrachtungsschema durchgesetzt hatte. Es war seit den 70er Jahren durch ein interaktives Innovationsmodell ersetzt worden, das in der →Wissenschafts- und →Hochschulforschung der DDR gleichfalls rezipiert wurde: Es müsse berücksichtigt werden, dass frühere Abgrenzungen zwischen Grundlagenforschung, angewandter Forschung und experimenteller Entwicklung zunehmend fließender würden. Indem beide Modelle – z.T. in sprachlichen Konsensformeln – verarbeitet wurden, wurden zwei Interessen bedient: Damit die einen die zentrale Botschaft – Grundlagenforschung stärken und deren iterative Beziehung zu Anwendungsproblemen berücksichtigen – ungestört empfangen konnten, mussten die anderen – vor allem in der Politik – ihre herkömmlichen Überzeugungen von der Linearität der Innovationsprozesse bestätigt bekommen.

Verzeichnis der Tafeln

Tafel 1: Einrichtungen der gesellschaftswissenschaftlichen Ressortforschung in der DDR 25
Tafel 2: Untersagung eigenständiger Veröffentlichungen des ZIJ, 1971 28
Tafel 3: Das Zentrum des Untersuchungsinteresses und die davon abgeleiteten Perspektiven....33
Tafel 4: Die Sichtachsen der Analyse....36
Tafel 5: Der „ZIJ-Geist“: Die Arbeitsatmosphäre am Zentralinstitut für Jugendforschung 41
Tafel 6: Rahmenlehrprogramm für die hochschulpädagogische Aus- und Weiterbildung der HUB (1972)....47
Tafel 7: Steckbrief Institut für Fachschulwesen Karl-Marx-Stadt 50
Tafel 8: Standorte der Hochschul- und Wissenschaftsgeschichtsforschung in der DDR....55
Tafel 9: Systematische Heuristik, noch an der AMLO....59
Tafel 10: Gesetzmäßigkeiten der Wissenschaftsentwicklung: eine Hörz-Mocek-Kontroverse....64
Tafel 11: Die Standorte der Wissenschaftsforschung in der DDR....65
Tafel 12: IfH-Beobachtung der IGW-Beobachtung....68
Tafel 13: Wissenschaftsforschung und Wissenschaftspraxis....71
Tafel 14: Die DDR-Geschichte des HSW 78
Tafel 15: Sitz des HUB-Instituts für Hochschulpolitik 1964, Wallstraße in Berlin-Mitte 83
Tafel 16: Gründungsurkunde des HUB-Instituts für Hochschulpolitik....84
Tafel 17: Struktur des Instituts für Hochschulbildung (1978)....86
Tafel 18: Prozentuale Entwicklung des IfH-Personalbestandes 1965–1977 87
Tafel 19: Aufgaben des HUB-Instituts für Hochschulbildung (1979) 89
Tafel 20: IfH-Schriftenreihe „Informationen und Studien zur Hochschulentwicklung“ bzw. „Studien zur Hochschulbildung“: ausgewählte Titel....92
Tafel 21: Größere hochschulgeschichtliche Publikationen des IfH....96
Tafel 22: Rainer Thiel: Das Einfachste nicht sehen wollen?....99
Tafel 23: Auszug aus dem Interview-Anhang der Dissertation Rudolf Bahros....100
Tafel 24: Hauptsitz des HUB-Instituts für Hochschulbildung und -ökonomie in der Otto-Grotewohl-Straße 17, 1967–1981 in Berlin-Mitte....104
Tafel 25: Gründungsurkunde des ZHB....107
Tafel 26: ND-Meldung zur ZHB-Gründung....107
Tafel 27: Die institutionellen Quellen des Zentralinstituts für Hochschulbildung (ZHB)....108
Tafel 28: Cover der 25-Jahre-ZHB-Jubiläumspublikation (1989) 109
Tafel 29: Struktur des ZHB (1988) 113
Tafel 30: Personalausstattung zum Zeitpunkt der ZHB-Gründung (1.1.1982)....115
Tafel 31: Sitz der ZHB-Forschungsabteilungen in der Hans-Loch-Straße, Berlin-Friedrichsfelde 116
Tafel 32: Abrechnungsbeleg für Forschungsprojekte....118
Tafel 33: Kooperation mit der Militärpolitischen Hochschule in Berlin-Grünau, Beispieljahr 1987/88 120
Tafel 34: Exemplarisches Protokoll einer Dienstbesprechung des Direktors....122
Tafel 35: ZHB-Intervention an das MHF zum „Sputnik“-Verbot 1988 126
Tafel 36: Urkunde zur Verleihung des Promotionsrechts an das ZHB 129
Tafel 37: Unterzeichnung des Vertrags über die Zusammenarbeit zwischen ZHB und Wissenschaftlichem Forschungsinstitut für Hochschulwesen Moskau im Dezember 1983 133

Tafel 38: ZHB-Publikationen in der Zeitschrift „Современная высшая школа. Международный журнал социалистических стран“ („Contemporary Higher Education“), Warschau, Beispieljahrgänge 1984–1986 134
Tafel 39: ND-Meldungen zu internationalen Seminaren des ZHB, 1983 und 1985 136
Tafel 40: ZHB-Auslandsdienstreisen März bis Juni 1983 137
Tafel 41: Selbstdokumentation des ZHB im 25. Institutsjahr: Schwerpunktthemen 145
Tafel 42: ZHB-Publikationen zu allgemeinen hochschulpädagogischen Fragen 148
Tafel 43: Fächerspezifische Hochschulpädagogik: ZHB-Studien 149
Tafel 44: ZHB-Publikationen zur Einheit von Lehre und Forschung 156
Tafel 45: ZHB-Publikationen zur Studentenforschung 157
Tafel 46: ZHB-Publikationen zu Hochschulzugang und Studienwahl 159
Tafel 47: ZHB-Publikationen zu Begabungsförderung 161
Tafel 48: ZHB-Publikationen zu Studienerfolg und -abbruch 162
Tafel 49: Intensitäten der Befassung mit ausländischen Hochschulsystemen, indiziert anhand der ZHB-Publikationen 1982–1989 166
Tafel 50: Anzahl der ZHB-Studien zu den Hochschulentwicklungen in sozialistischen Industrieländern 168
Tafel 51: Vorkommen von Entwicklungsländern mit sozialistischer Orientierung in ZHB-Studien 169
Tafel 52: Anzahl der ZHB-Studien zu den Hochschulentwicklungen in kapitalistischen Industrieländern (ohne BRD) 171
Tafel 53: Anzahl der ZHB-Studien zu den Hochschulentwicklungen in Entwicklungsländern mit kapitalistischer Orientierung 172
Tafel 54: ZHB-Publikationen zu Grundsatzfragen der westdeutschen Hochschulentwicklung 174
Tafel 55: ZHB-Publikationen zu speziellen Fragen der westdeutschen Hochschulentwicklung 175
Tafel 56: ZHB-Publikationen zu Leitungsprozessen und Hochschulverwaltung 178
Tafel 57: ZHB-Publikationen zum Thema Personalentwicklung an Hochschulen 178
Tafel 58: ZHB-Publikationen zu IuK-Anwendungen in der Hochschulverwaltung 180
Tafel 59: ZHB-Publikationen zu Hochschulstatistik, -planung und -prognostik 181
Tafel 60: ZHB-Publikationen zur Forschung an Hochschulen 184
Tafel 61: Forschung an Hochschulen: „ungelöste Probleme und Mängel“ 185
Tafel 62: ND-Interview mit dem ZHB-Abteilungsleiter Forschung/ Wissenschaftsentwicklung, 1989 190
Tafel 63: ZHB-Publikationen zur Professorenbefragung 195
Tafel 64: Selbsteinschätzungen der Promovierten zum Niveau ihrer Dissertationen 197
Tafel 65: ZHB-Publikationen zu Wissenstransfer und Hochschule-Industrie-Kooperationen 201
Tafel 66: ZHB-Marketing: Anzeige im ND zum Weiterbildungsinformator 202
Tafel 67: ZHB-Publikationen zur Weiterbildung an Hochschulen 203
Tafel 68: Selbstbeschreibung der ZHB-Abteilung Geschichte des Hochschulwesens 207
Tafel 69: Publikationen des ZHB zur Hochschulgeschichte bis 1945 und zu übergreifenden Fragen 210
Tafel 70: Studierendenzahlen an DDR-Hochschulen 1945–1985 212
Tafel 71: ZHB-Publikationen zur Hochschulgeschichte der SBZ und DDR 216
Tafel 72: Am ZHB erstellte Bibliografien (Auswahl) 217
Tafel 73: Die ZHB-Schriftenreihe „Hochschulbildung heute“ beim Deutschen Verlag der Wissenschaften 221
Tafel 74: Publikationen des ZHB und seines Vorgängerinstituts, 1970er und 80er Jahre 222

Tafel 75: ZHB-Publikationen zu Themen der Fachinformation und -dokumentation 224
Tafel 76: Sitz der Abt. Hoch- und Fachschulbau in Dresden 226
Tafel 77: Aktenbestand Institut für Hoch- und Fachschulbau 1965–1990 im Universitätsarchiv der TU Dresden 230
Tafel 78: Abteilung Hoch- und Fachschulbau: Mängelliste zum Wissenschaftlichen Gerätebau an Hochschulen 233
Tafel 79: Publikationen der Abteilung Hoch- und Fachschulbau 1982–1989 234
Tafel 80: Die Phasen des DDR-Studentenwohnheimbaus 238
Tafel 81: Publikationen der Abt. Hoch- und Fachschulbau zum Studentenwohnheimbau.....239
Tafel 82: Publikationen des Arbeitsbereichs Medizinische Hochschulbauten der Abt. Hoch- und Fachschulbau, Dresden.....243
Tafel 83: Struktureinheiten und Arbeitsgebiete des ZHB im Juni 1990 245
Tafel 84: ZHB-ADT-Kooperation 1990: Aufbau von Innovationszentren 247
Tafel 85: ZHB-Schriftenreihe „Beiträge zur Hochschulentwicklung“ 1990 250
Tafel 86: ZHB-Personalbestand im Juni 1990 252
Tafel 87: Sitz der Projektgruppe am Aristotelessteig in Berlin-Karlshorst, zuvor 1982–1990 Hauptsitz des ZHB (Gebäude nicht mehr existierend) 270
Tafel 88: Die Buchveröffentlichungen der Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst.....274
Tafel 89: Stiftung Leucorea in Wittenberg, Sitz des Instituts für Hochschulforschung vor der Sanierung 1991, nach der Sanierung 2000.....277
Tafel 90: Die zentralen Forschungsthemen des HoF Halle-Wittenberg im Zeitverlauf.....279
Tafel 91: Wilhelm-Weber-Haus in Wittenberg: 2011–2014 Hauptsitz des HoF und zugleich des kooperativ verbundenen WZW 283
Tafel 92: Die HoF-Bibliothek.....288
Tafel 93: Die Geschichte des HSW nach 1989 290
Tafel 94: Typische HSW-Themen der Wendezeit 291
Tafel 95: Die Wissenschaftsentwicklungen der Nachkriegsjahrzehnte in Stichworten 305
Tafel 96: Die personelle Ausstattung der DDR-Hochschul- und Wissenschaftsforschung in den 80er Jahren.....324
Tafel 97: Decodierungsschema für gesellschaftswissenschaftliche Texte aus der DDR 345
Tafel 98: Ungewollte Ankündigung des Untergangs: „Widerspruch zwischen Reproduktionserfordernissen und Reproduktionsmöglichkeiten“ 352
Tafel 99: ZHB: Probleme auf dem Weg der DDR-Hochschulen ins 21. Jahrhundert 354
Tafel 100: In aktuellen Hochschulreformen neu erfundene DDR-Hochschulmerkmale 356
Tafel 101: Exkurs: Die Frühpädagogik als Beispiel für kognitiven Strömungsabriss und anschlussfreie Neuthematisierungen 360
Tafel 102: Vergleich Schul- und Hochschulbildungsforschung: Ausstattung mit Professuren (2017).....366
Tafel 103: Die Sitzorte 1964–2014 368
Tafel 104: Von einem Institut zum andern: Der institutionelle Weg vom IfH zum HoF.....370
Tafel 105: Tagung des Wissenschaftlichen Rates des ZHB 1987 und Get-together des HoF-Trägervereins/-Fachbeirats mit dem Institutsteam 2016 373
Tafel 106: Die publizierten Bilanzierungen der Institute von IfH bis HoF 1964–2017 379

Literaturverzeichnis

Die in den Literaturlisten-Tafeln und in der bibliografischen Dokumentation aufgeführten Titel sind im folgenden nur dann nachgewiesen, wenn sie zusätzlich im Fließtext zitiert oder verwiesen wurden.

Abernathy, William J./James M. Utterback (1978): Patterns of Industrial Innovation, in: Technology Review 7/1978, S. 40–47; auch unter http://www.academia.edu/download/50444122/Abernathy1978.pdf (14.8.2018).

Abkommen zwischen der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik und der Österreichischen Bundesregierung über wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit, 31. März 1978, in: Dokumente zur Außenpolitik der Deutschen Demokratischen Republik Bd. XXVI, 2. Halbband, Staatsverlag der DDR, Berlin [DDR] 1978, S. 926–928.

Adler, Henri/Roland Köhler/Wolfgang Sandow (1984): Studie über die Wechselwirkung zwischen Universitäten/Hochschulen und Territorium auf geistig-kulturellem Gebiet, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Adler, Henry (1986): Territoriale Aspekte der Bildungsplanung beim Hochschuldirektstudium, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Akademie der Wissenschaften der DDR, Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaft/Nationalkomitee für Geschichte und Philosophie der Wissenschaften der Deutschen Demokratischen Republik (Hg.) (1985): Perspektiven interkultureller Wechselwirkung für den wissenschaftlichen Fortschritt. Beiträge von Wissenschaftshistorikern der DDR zum XVII. Internationalen Kongress für Geschichte der Wissenschaften in Berkeley (USA), Berlin [DDR].

Albrecht, Edo (Autorenkollektiv-Ltg.) (1982): Zyklus Wissenschaft – Technik – Produktion. Wissenschaftstheoretische Studien zur Wechselwirkung von wissenschaftlicher und technischer Revolution im 20. Jahrhundert, Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin [DDR].

Albrecht, Jürgen (2012): Ein Treffen der Heuristiker. Systematische Heuristik in der DDR – Was wurde daraus?, o.O.; URL http://www.storyal.de/story-2012/Systematische%20Heuristik.html (11.11.2018).

Alt, Robert (2005): Vorlesungen zur Systematischen Pädagogik (Allgemeine Erziehungswissenschaft) gehalten im Zeitraum von 1948 bis 1958 an der Humboldt-Universität zu Berlin, hrsg. von Siegfried Protz, Leipziger Universitätsverlag/Anne Fischer Verlag, Leipzig/Norderstedt.

Anders, Yvonne/Hans Günther Roßbach (2013): Frühkindliche Bildungsforschung in Deutschland, in: Margrit Stamm/Doris Edelmann (Hg.), Handbuch frühkindliche Bildungsforschung, Springer VS, Wiesbaden, S. 183–195.

Angelow, Jürgen (^{2}2017): Entsorgt und ausgeblendet. Elitenwechsel und Meinungsführerschaft in Ostdeutschland, WeltTrends, Potsdam.

Anweisung Nr. 9/1970 des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen über die Stellung, Aufgaben und Arbeitsweise des Instituts für Hoch- und Fachschulbau an der Technischen Universität Dresden vom 1. April 19070, in: Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen 7/1970, S. 1f.

Anweisung Nr. 20/1973 über das Institut für Hochschulbildung vom 11. Dezember 1973, in: Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen 1/1974, S. 5.

Anweisung Nr. 21/1977 über das Institut für Hochschulforschung vom 22. Dezember 1977, in: Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen 1/1977, S. 2.

Anweisung Nr. 9/1982 zu Forschungen über das Hoch- und Fachschulwesen vom 4. März 1982, dok. in: ZHB, Zentralinstitut für Hochschulbildung (Hg.) (1982), Die Gründung des Zentralinstituts für Hochschulbildung. Beginn eines neuen Abschnitts der Forschungen über das Hoch- und Fachschulwesen, Berlin [DDR], S. 37–41.

Arbeitsgemeinschaft Deutscher Technologie- und Gründerzentren (Hg.) (1990): Deutsch-Deutscher Arbeitskreis Innovationszentren. Dokumentation zur ersten Sitzung des Arbeitskreises am 30. Januar 1990, hrsg. in Zusammenarbeit mit dem ADT e.V., Arbeitsgemeinschaft

Deutscher Technologie- und Gründerzentren, Berlin (West) und dem ZHB, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin (Ost), Weidler Buchverlag, Berlin.

Arbeitsgruppe Fernstudienbrückenkurse Chemnitz der Technischen Fachhochschule Berlin (Hg.) (1992): Studieninformation für Ingenieure, Ökonomen, Ingenieurökonomen zum Erwerb des akademischen Grades Diplom (FH), Chemnitz.

Arbeitsordnung des Zentralinstituts für Hochschulbildung Berlin (o.J. [1986]), o.O. [Berlin].

Architektengemeinschaft Zimmermann. Partnerschaft Architekten BDA (Hg.) (o.J. [2009]): Bauten 1963–2008, Dresden.

Armélin, Peter (1985): Einige empirische Ergebnisse über die Rolle wissenschaftlicher Schulen, in: Klaus Däumichen (Hrsg.-Kollektivltg.), Leitung der Hochschulforschung. Ausgewählte Probleme und Erfahrungen. Bd. 4, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR], S. 120–124.

Armélin, Peter/Jürgen Boschan (1985): Unterschiede zwischen den Hochschulen hinsichtlich es Erkenntnisfortschritts in Dissertationen und der Dauer von Promotionen (=Kurzinformation Minister 1985/12), S. 1, in: Bundesarchiv DR 305/61.

Armélin, Peter/Karl-Heinz Zieris (1988): Promotionen – Mittel und Ausdruck der Qualifizierung wissenschaftlicher Kader und Fundus der Forschung. Ergebnisse einer Untersuchung zum Promotionsgeschehen in Hochschulen, Kombinaten und Betrieben der DDR, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Ash, Mitchell G. (2002): Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander, in: Rüdiger vom Bruch/Brigitte Kaderas (Hg.), Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahme zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Franz Steiner Verlag, Stuttgart, S. 32–51.

Ash, Mitchell G. (2010): Wissenschaft und Politik. Eine Beziehungsgeschichte im 20. Jahrhundert, in: Archiv für Sozialgeschichte 1/2010, S. 11–46.

Aufbauleitung Sondervorhaben Berlin (Hg.) (1982): Charité. Neubau und Rekonstruktion des Universitätsklinikums der Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin, Hauptstadt der DDR 1976–1982, Bauakademie der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin [DDR].

Autorenkollektiv (1982): Hager, Kurt, in: Erhard Lange/Dietrich Alexander (Hg.), Philosophenlexikon, Dietz-Verlag, Berlin [DDR], S. 334–337.

Bahro, Rudolf (1977): Die Alternative. Zur Kritik des real existierenden Sozialismus, Europäische Verlagsanstalt, Köln/Frankfurt a.M.

Bahro, Rudolf (1980): Plädoyer für schöpferische Initiative. Zur Kritik von Arbeitsbedingungen im real existierenden Sozialismus, Bund-Verlag, Köln.

Bahro, Rudolf (1996): Ingenieure. Rudolf Bahros Protokolle aus den siebziger Jahren. Aus einem Manuskript, versteckt zwischen Einweckgläsern, hrsg. von Thomas Heise, Berliner Ensemble, Berlin.

Bargel, Tino/Michael Ramm (Hg.) (2007): 25 Jahre Hochschulforschung an der Universität Konstanz, Universität Konstanz, Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Konstanz; auch unter https://www.soziologie.uni-konstanz.de/typo3temp/secure_downloads/101426/0/76d8c855691448541823ef32b9c2cb2e6c02fe2a/Heft50_25Jahre_HSF.pdf (1.2.2017).

Barkleit, Gerhard (2000): Mikroelektronik in der DDR. SED, Staatsapparat und Staatssicherheit im Wettstreit der Systeme, Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung an der Technischen Universität Dresden, Dresden.

Barrows, Leland Conley (2018): The European Centre for Higher Education. A UNESCO Effort to Reduce Cold War Tensions and to Promote Co-operation in Higher Education in Europe, in: Comparative Civilizations Review Number 76, Spring 2017, S. 70–90; auch unter https://scholarsarchive.byu.edu/ccr/vol76/iss76/10 (13.12.2018).

Bathke, Gustav-Wilhelm (2011): Die „ZIJ-Schule“am Beispiel der Studentenforschung, in: Dieter Kirchhöfer/Christa Uhlig (Hg.), „Verordnete“ Einheit versus realisierte Vielfalt. Wissenschaftliche Schulenbildung in der Pädagogik der DDR, Verlag Peter Lang, Frankfurt a.M. u.a., S. 297–317.

Bathke, Gustav-Wilhelm/Kurt Starke (1999): Studentenforschung, in: Walter Friedrich/Peter Förster/Kurt Starke (Hg.), Das Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig 1966–1990. Geschichte – Methoden – Erkenntnisse, edition ost, Berlin, S. 225–68.

Becker, Klaus-Peter (2011): Rehabilitationspädagogik an der Humboldt-Universität – eine wissenschaftliche Schule?, in: Dieter Kirchhöfer/Christa Uhlig (Hg.), „Verordnete“ Einheit versus realisierte Vielfalt. Wissenschaftliche Schulenbildung in der Pädagogik der DDR, Verlag Peter Lang, Frankfurt a.M. u.a., S. 91–107.

Berger, Stefan (2002): Was bleibt von der Geschichtswissenschaft der DDR? Blick auf eine alternative historische Kultur im Osten Deutschlands, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 11/2002, S. 1016–1034.

Berkeley International Framing Institute (o.J. [2016]): Framing Manual. Unser gemeinsamer, freier Rundfunk ARD, o.O. [Berlin]; URL https://cdn.netzpolitik.org/wp-upload/2019/02/framing_gutachten_ard.pdf (23.2.2019).

Bernhardt, Hannelore (2010): Universitätsgeschichtsschreibung an der Humboldt-Universität zu Berlin. Friedrich Herneck zum 100. Geburtstag, in: Wolfgang Girnus/Klaus Meier (Hg.), Die Humboldt-Universität Unter den Linden 1945 bis 1990. Zeitzeugen – Einblicke – Analysen, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig, S. 59–105.

Bernhardt, Hannelore (2015): Eingefangene Vergangenheit. Streiflichter aus der Berliner Wissenschaftsgeschichte. Akademie und Universität, trafo Wissenschaftsverlag, Berlin.

Berth, Felix (2015): Vergessene Euphorie. Die erste Welle der frühpädagogischen Begeisterung: Disziplin- und bildungsgeschichtliche Erkundungen in den 1960er- und 1970er-Jahren, in: Zeitschrift für Pädagogik 4/2015, S. 546–564.

Berwanger, Katrin/Beatrix Hoffmann/Judith Stein/Norbert P. Franz (2014): Abschlussbericht des Projekts Kartierung der sog. Kleinen Fächer mit den Statements der Internationalen Tagung Kleine Fächer in Deutschland, Europa und in den USA vom 2. Dezember 2011, Universität Potsdam, Potsdam 2012; URL http://www.kleinefaecher.de/files/2013/06/Kleine Faecher_Abschlussbericht_2012.pdf (14.3.2014).

Beschluss der Landesregierung über die Errichtung der LEUCOREA, rechtsfähige Stiftung des öffentlichen Rechts an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg vom 26.04.1994, in: Ministerialblatt des Landes Sachsen-Anhalt 36/1994, S. 1283.

Bierwagen, Marion (Hg.) (o.J. [1994]): Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung Frankfurt a.M. Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung Berlin. Wiedereröffnung am 2. März 1994. Dokumentation, Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung, Berlin/Frankfurt a.M.

Blaseio, Helmut (1984): Grundlinien relevanter bürgerlicher Auffassungen über das Hochschulwesen der DDR in den 60er und 70er Jahren. Ein deskriptiver Literaturbericht, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Blaseio, Helmut (1986): Zum neuesten Stand der Hochschulgeschichtsschreibung in der BRD. Berichtszeitraum: 1980–1988, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Blaseio, Helmut (1988): Zur Rezeption der Humboldtschen Bildungs- und Universitätsidee, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Bloch, Roland/Peer Pasternack (2004): Die Ost-Berliner Wissenschaft im vereinigten Berlin. Eine Transformationsfolgenanalyse, Institut für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Wittenberg; auch unter https://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_2_2004.pdf (12.12.2018).

BMFT, Bundesministerium für Forschung und Technologie (1983): Neuausrichtung der Forschungs- und Technologiepolitik in der Bundesrepublik Deutschland, Deutscher Bundestag Drs. 10/710, 30.11.1983; auch unter http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/10/007/1000710.pdf (12.6.2018).

Böhme, Hans-Joachim (1982): Ansprache des Ministers für Hoch- und Fachschulwesen anläßlich der Gründungsveranstaltung des Zentralinstituts für Hochschulbildung, in: Zentralinstitut für Hochschulbildung (Hg.), Die Gründung des Zentralinstituts für Hochschulbildung. Beginn eines neuen Abschnitts der Forschungen über das Hoch- und Fachschulwesen, Berlin [DDR], S. 3–11.

Böhme, Hans-Joachim (1986): Erbeaneignung und Tradtionspflege in der Wissenschaft, in: Das Hochschulwesen 8/1986, S. 187–192.

Boschan, Jürgen (1983): Lehre und Forschung im Urteil der Professoren. Zum Ergebnis einer Professorenbefragung, in: Klaus Däumichen (Hrsg.-Kollektivltg.), Leitung der Hochschulfor-

schung. Ausgewählte Probleme und Erfahrungen. Bd. 5, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR], S. 69–75.

Boschan, Jürgen (1986): Zur Erhöhung der wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit von Hochschulprofessoren, in: Klaus Däumichen (Hrsg.-Kollektivltg.), Internationales Seminar „Probleme, Formen und Methoden der Intensivierung der Forschungsprozesse im Hochschulwesen", 12. bis 14. November 1985 in Berlin – Hauptstadt der DDR, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR], S. 89–100.

Boschan, Jürgen/Peter Armélin/Dirk Busching/Hans-Jürgen Lamm (1984): Zur Erhöhung der wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit von Hochschulprofessoren. Ergebnisse einer Befragung der Professoren in den Gesellschaftswissenschaften. Teil I: Wissenschaftliche Charakterisierung der Professoren und Forschungsbedingungen, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Boschan, Jürgen/Dirk Busching/Klaus Däumichen/Hans-Jürgen Lamm (1985): Zur Mitwirkung der Studenten in der Hochschulforschung (=Kurzinformation Minister 1985/1), in: Bundesarchiv DR 305/61.

Boschan, Jürgen/Peter Armélin/Dirk Busching/Hans-Jürgen Lamm/Arno Wienicke (1982): Zur Erhöhung der wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit von Hochschulprofessoren. Ergebnisse der Befragung von Professoren der mathematisch-naturwissenschaftlichen, agrarwissenschaftlichen und medizinischen Disziplinen des Hochschulwesens, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Brocke, Bernhard vom (1996): Das verschenkte Erbe. Über die Vernachlässigung der Wissenschaftsgeschichte in Deutschland, in: Neue Horizonte. Ein Forum der Naturwissenschaften 95/96, München, S. 109–155.

Brocke, Bernhard vom (Hg.) (2008): Der Historiker Conrad Grau und die Akademiegeschichtsschreibung. Wissenschaftliches Kolloquium zum Gedenken an Conrad Grau (1932–2000), unt. Mitarb. von Hubert Laitko, trafo Wissenschaftsverlag Dr. Wolfgang Weist, Berlin.

Brockhaus-Enzyklopädie (1997), 20. Aufl., Bd. 10, Brockhaus Verlag, Mannheim.

Brüll, Heini (1989): Zur Entwicklung der Lehrprogramme des gesellschaftswissenschaftlichen Grundstudiums und des marxistisch-leninistischen Grundlagenstudiums an den Universitäten und Hochschulen der DDR (Grundkurse und Spezialkurse) 1951–1986, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Brüll, Heini (1990): Marxistisch-leninistische Weiterbildung der Hoch- und Fachschullehrer, wissenschaftlichen Mitarbeiter und Doktoranden an den Universitäten, Hoch- und Fachschulen der Deutschen Demokratischen Republik (Auswahl), Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin.

Brüll, Heini (1990): Verzeichnis von Materialien zum gesellschaftswissenschaftlichen Grundstudium und zum marxistisch-leninistischen Grundlagenstudium an den Universitäten und Hochschulen der Deutschen Demokratischen Republik (1945–1986), Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin.

Brüll, Heini (1990): Verzeichnis: Zentrale Konferenzen und Tagungen, auf denen Probleme des marxistisch-leninistischen Grundlagenstudiums an den Universitäten und Hochschulen der Deutschen Demokratischen Republik behandelt wurden (1946–1986), Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin.

Brüll, Heini (o.J. [1990]): Zu einigen Fragen der Theologischen Fakultäten an den Universitäten der Deutschen Demokratischen Republik in den 50er Jahren, Zentralinstitut für Hochschulbildung/Abteilung Geschichte des Hochschulwesens, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin.

Bruyn, Günter de (1978): Märkische Forschungen. Erzählung für Freunde der Literaturgeschichte, Mitteldeutscher Verlag, Halle/Leipzig.

Buck-Bechler, Gertraude/Hans-Dieter Schaefer/Carl-Hellmut Wagemann (Hg.) (1997): Hochschulen in den neuen Ländern der Bundesrepublik Deutschland. Ein Handbuch zur Hochschulerneuerung, Deutscher Studien Verlag, Weinheim.

Buck-Bechler, Gertraude (1997): Das Hochschulsystem im gesellschaftlichen Kontext, in: dies./ Hans-Dieter Schaefer/Carl-Hellmut Wagemann (Hg.) (1997), Hochschulen in den neuen Ländern der Bundesrepublik Deutschland. Ein Handbuch zur Hochschulerneuerung, Deutscher Studien Verlag, Weinheim, S. 11–45.

Buck-Bechler, Gertraude /Heidrun Jahn/Dirk Lewin (1997): Lehre und Studium, in: Gertraude Buck-Bechler/Hans-Dieter Schaefer/Carl-Hellmut Wagemann (Hg.) (1997), Hochschulen in den neuen Ländern der Bundesrepublik Deutschland. Ein Handbuch zur Hochschulerneuerung, Deutscher Studien Verlag, Weinheim, S. 421–521.

Buck-Bechler, Gertraude/Karl Knopke (1977): Zur Arbeit mit Ausbildungsdokumenten (=Kurzinformation Minister 1(1977)28), in: Bundesarchiv DR 305/53.

Burkhardt, Anke (1997): Stellen und Personalbestand an ostdeutschen Hochschulen 1995. Datenreport, Institut für Hochschulforschung (HoF), Wittenberg; auch unter https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/AB_5_1997.pdf (26.2.2019).

Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (2012): Nachhaltige Wissenschaft. Plädoyer für eine Wissenschaft für und mit der Gesellschaft, Berlin; auch unter http://www.bund.net/pdf/nachhaltige_wissenschaft (29.3.2016).

Burkhardt, Anke (2000): Militär- und Polizeihochschulen in der DDR. Wissenschaftliche Dokumentation, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg; URL https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/2000_2-Burkhardt-Sonderhochschulen.pdf (12.1.2019).

Burkhardt, Anke (Hg.) (2008): Wagnis Wissenschaft. Akademische Karrierewege und das Fördersystem in Deutschland, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig.

Burkhardt, Anke/Sigrun Nickel (Hg.) (2015): Die Juniorprofessur. Neue und traditionelle Qualifizierungswege im Vergleich, edition Sigma, Berlin.

Burrichter, Clemens/Gerald Diesener (Hg.) (2002): Auf dem Weg zur „Produktivkraft Wissenschaft“, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig.

Bush, Vannevar (1945): Science the Endless Frontier, United States Government Printing Office, Washington; auch unter https://www.nsf.gov/about/history/nsf50/vbush1945.jsp (18.8.2018).

Butte, Gerlinde (1988): Informationen für leitende Kader im Hochschulwesen der DDR, in: Zentralinstitut für Hochschildung, Informationszentrum (Hg.), Die Information für leitende Kader in den Gesellschaftswissenschaften. Erfahrungen, Probleme, Perspektiven. Thesen zum 4. Wissenschaftlichen Kolloquium des Informationszentrums des Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR] , S. 3–10, in: Bundesarchiv DR 305/104.

Butte, Gerlinde (1988a): Informationen für leitende Kader im Hochschulwesen der DDR, in: Zentralinstitut für Hochschulbildung (Hg.), Die Information für leitende Kader in den Gesellschaftswissenschaften. 4. Kolloqium des Informationszentrums, Berlin [DDR], S. 8–34.

Centrum für Hochschulentwicklung (2019): Universitätsleitung in Deutschland, Gütersloh; auch unter https://www.che.de/downloads/CHECK_Universitaetsleitung_in_Deutschland.pdf (8.2.2019).

Cerych, Ladislav/Aylâ Neusel/Ulrich Teichler/Helmut Winkler (1981): Gesamthochschule. Erfahrungen, Hemmnisse, Zielwandel, Campus Verlag, Frankfurt/New York.

CEWS (2003ff.): CEWS-Hochschulranking nach Gleichstellungsaspekten, http://www.gesis.org/cews/unser-angebot/themen/hochschulranking/ (12.11.2017).

cri (1991): Aus alt mach‘ nun neu. „Landeshochschulstrukturkommission“ wird eingesetzt, in: Berliner Zeitung, 23.2.1991, S. 20.

Dähn, Horst/Helga Gotschlich (Hg.) (1998): Und führe uns nicht in Versuchung... Jugend im Spannungsfeld von Staat und Kirche in der SBZ/DDR 1945 bis 1989, Metropol Verlag, Berlin.

Dany, Sigrid (2007): Start in die Lehre. Qualifizierung von Lehrenden für den Hochschulalltag, LIT Verlag, Berlin.

Däumichen, Klaus/Irena Ehrhardt/Horst Irmer (1990): Technologietransfer und Technika in der DDR, Weidler Buchverlag, Berlin.

David, Wolfgang (1980): Bendgens Frauen oder Prüfungen ohne Testat. Roman, Mitteldeutscher Verlag, Halle/Leipzig.

Decker, Gunnar (2015): 1965. Der kurze Sommer der DDR, Hanser Verlag, München.

Delling, Rudolf Manfred (1990): Die Vorgeschichte der „Landesfernschulen“ in Brandenburg, Mecklenburg, Sachsen, Sachsen- Anhalt und Thüringen. Eine chronologische Darstellung der Ereignisse nach den bisher zugänglichen Quellen, Zentrales Institut für Fernstudienforschung, Fernuniversität Gesamthochschule Hagen, Hagen; auch unter https://ub-deposit.

fernuni-hagen.de/rsc/viewer/mir_derivate_00000316/ZIFF_77_Delling_Landfernschulen_1990.pdf?page=1 (14.1.2019).

Deutscher Hochschulführer. Band 2: Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen, hrsg. vom Verlag Dr. Josef Raabe KG in Zusammenarbeit mit der Rektorenkonferenz und dem Zentralinstitut für Hochschulbildung, Verlag Dr. Josef Raabe, Stuttgart 1990.

Die Berliner Wissenschaftshistorischen Kolloquien (BWK) des Bereiches Wissenschaftsgeschichte am Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaft der Akademie der Wissenschaften der DDR, in: Dahlemer Archivgespräche 1/1996, S. 146–159.

Die Erlanger Werkstattgespräche des IGW. Eine Dokumentation zu zwei Jahrzehnten Wissenschaftsforschung in Deutschland, in: Utopie kreativ H. 89 (1998), S. 39–47.

Dietrich, Elfriede (1977): Zum Einsatz von Absolventen – Untersuchungsergebnisse (=Kurzinformation Minister 1(1977)31), in: Bundesarchiv DR 305/53.

Dietrich, Elfriede (1983): Stand und Entwicklungstendenzen der Qualifikationsausnutzung von Hochschulabsolventen (=Kurzinformation Minister 1983/12), in: Bundesarchiv DR 305/59.

Dietrich, Elfriede (1989): Arbeitskreis Bildungssoziologie gegründet, in: ZHB (Hg.), Hochschulbildung im Visier der Forschung. Eine Auswahl an Veröffentlichungen im Jubiläumsjahr des ZHB, Zentralinstitut für Hochschulforschung, Berlin [DDR], S. 93–98.

Die weitere Entwicklung der marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften in der DDR. Beschluß des Politbüros des ZK der SED vom 22.10.1968, in: Einheit 12/1968, S. 1455–1470.

Diez, Bettina/Hildegard Haltrich/Cornelia Becker (1992): Medizingeschichtliche Dissertationen auf dem Gebiet der früheren DDR und der Sowjetischen Besatzungszone 1945−1970, Karl-Sudhoff-Institut der Universität Leipzig, Leipzig.

Dietze, Gerhard (1989): Hochschulfernstudium in den 50er Jahren. Über Grundlagen, Aufbau und Probleme, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Dimitrov, Angela/Jürgen Eberhardt/Kerstin Fliegel (1985): Auswertung von Materialien der vierzehnten Konferenz der Hochschulminister sozialistischer Länder unter den Aspekten Vervollkommnung der Ausbildung und der politisch-ideologischen Erziehung der Studenten und des wissenschaftlichen Nachwuchses und Erfahrungen in der Zusammenarbeit zwischen den sozialistischen Ländern auf dem Gebiet des Hochschulwesens, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Domin, Georg (1997): Wissenschaften und Wissenschaftsforschung. Aus der Sicht eines Beteiligten am Experiment DDR. Aufsätze 1960 bis 1996, edition bodoni, Berlin.

Eckardt, Michael (2007): Das wissenschaftliche Publikationswesen der Universität Jena. Eine Fallstudie zur „Wissenschaftlichen Zeitschrift" in den Jahren 1951 bis 1990, in: Uwe Hoßfeld/Tobias Kaiser/Heinz Mestrup (Hg.), Hochschule im Sozialismus. Studien zur Friedrich-Schiller-Universität Jena (1945–1990). Bd. 1, Böhlau Verlag, Köln/Weimar/Wien, S. 710–743.

Ehlers, Klaus/Hans-Jürgen Stöhr (2009): Rostocker Philosophische Manuskripte. Ein Dialog zwischen Philosophen und Einzelwissenschaften, in: Hans-Christoph Rauh/Hans-Martin Gerlach (Hg.), Ausgänge. Zur DDR-Philosophie in den 70er und 80er Jahren, Christoph Links Verlag, Berlin, S. 400–423.

Ehlert, Ursula/Elmar Julier/Roland Rauer/Gerhard Stein (1990): Zur Struktur der personellen Forschungskapazität in der DDR. Beschäftigte für Forschung und Entwicklung nach Ländern, gesellschaftlichen Bereichen und Wissenschaftszweigen, unter besonderer Berücksichtigung der Hochschulen und wissenschaftlichen Akademien, Zentralinstitut für Hochschulbildung Berlin, Berlin.

Ehlert, Willi/Heinz Joswig/Willi Luchterhand/Karl-Hein Stiemerling (Hg.) (1984): Wörterbuch der Ökonomie Sozialismus, Dietz-Verlag, Berlin [DDR].

Ehmke, Guenter (Gesamtltg.) (1984): Geschichtliche Erfahrungen der Deutschen Demokratischen Republik bei der Heranbildung qualifizierter Kader in der Etappe der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung (1945–1949), Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Eichhorn, Wolfgang Peter (1976): Gesellschaftswissenschaften, in: Georg Klaus/Manfred Buhr (Hg.), Philosophisches Wörterbuch, Bibliografisches Institut, Leipzig, S. 487–490.

Eichler, Wolfgang (2011): Wissenschaftliche Schulen in der Allgemeinen Pädagogik, in: Dieter Kirchhöfer/Christa Uhlig (Hg.), „Verordnete“ Einheit versus realisierte Vielfalt. Wissenschaftliche Schulenbildung in der Pädagogik der DDR, Peter Lang, Frankfurt/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien, S. 75–90.

Eltze, Manfred (1982): Beschlüsse und Richtlinien der SED zur Entwicklung des Hochschulwesens der DDR von 1960 bis 1970. Bibliographie und Dokumentation, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Eltze, Manfred (1982): Dokumentation über Beschlüsse des Zentralrates der FDJ zur Entwicklung des Hochschulwesens der DDR vom 1.1.1960 bis 31.1.1970. Zusammenstellung der wichtigsten Beschlüsse, zum Teil annotiert und chronologisch geordnet. Bibliographie, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Eltze, Manfred (1982): Gesetzliche Bestimmungen, Anordnungen und Mitteilungen über die Entwicklung des Hochschulwesens der DDR vom 1.1.1960 bis 31.12.1970. Zusammenstellung der wichtigsten Materialien, zum Teil annotiert und chronologisch geordnet, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Eltze, Manfred (1990): Zur Entwicklung der materiell-technischen Basis der dem Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen unterstellten Universitäten und Hochschulen der DDR in den 70er Jahren, in: Das Hochschulwesen 10/1990, S. 321–325.

Engelberg, Ernst/Wolfgang Küttler (Hg.) (1978): Formationstheorie und Geschichte. Studien zur historischen Analyse ökonomischer Gesellschaftsformationen im Werk von Marx, Engels und Lenin, Akademie-Verlag, Berlin [DDR].

Engler, Wolfgang (1999): Die Ostdeutschen. Kunde von einem verlorenen Land, Aufbau-Verlag, Berlin.

Enzensberger, Hans Magnus (1987): Der Untergang der Titanic. Eine Komödie, Suhrkamp, Frankfurt a.M.

Epple, Moritz /Mikael Hård/Sybilla Nikolow/Hans-Jörg Rheinberger/Volker Roelcke (2010): 50 Jahre NTM, in: NTM 3/2010, S. 269–274.

Erklärung kommunistische und Arbeiterparteien, Erklärung der Beratung von Vertretern der kommunistischen und Arbeiterparteien der sozialistischen Länder, die vom 14. bis 16. November 1957 in Moskau stattfand. Beschluß der 34. Tagung des ZK der SED zu den Ergebnissen der Beratungen der kommunistischen und Arbeiterparteien anläßlich des 40. Jahrestages der großen sozialistischen Oktoberrevolution, Dietz-Verlag, Berlin [DDR] 1957.

Ettrich, Frank (1992): Soziologie in der DDR. Hilfswissenschaft zwischen ideologischer Delegitimierung und partieller Professionalisierung, in: Soziologie und empirische Sozialforschung in der DDR. Eine kritische Bilanz (=Berliner Journal für Soziologie 3–4/1992), Akademie-Verlag, Berlin, S. 447–472.

Etzkowitz, Henry/Loet Leydesdorff (1997): Introduction to special issue on science policy dimensions of the Triple Helix of university-industry-government relations, in: Science & Public Policy 1/1997, S. 2–5.

Fiedler, Peter (1980): Objektive gesellschaftliche Anforderungen an die weitere Erhöhung der Qualität von Erziehung und Ausbildung, in: Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen/Institut für Hochschulbildung (Hg.), Materialien der Zentralen Arbeitstagung Hochschulpädagogik/Fachschulpädagogik am 8. und 9. Februar 1980, Leipzig, S. 7–40.

Fischer, Christin (2001): Soziologische Lehre und Studium in der DDR zwischen politischer Staatsideologie und wissenschaftlicher Gesellschaftsaufklärung. Untersucht am Beispiel der Martin-Luther-Universität. Diplomarbeit, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Institut für Soziologie, Halle (Saale).

Fischer, Ernst (1984): Die historische Entwicklung des deutschen Hochschulwesens seit 1386 unter Kennziffern betrachtet, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Fischer, Ernst (1985): Zur Entwicklung des Studiums von Arbeiterkindern im Deutschen Reich, in der Deutschen Demokratischen Republik und in der Bundesrepublik Deutschland, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Fischer, Ernst/Manfred Nast/Hans-Jürgen Schulz (1974): 10 Jahre Institut für Hochschulbildung 1964–1974, Institut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Fischer, Hans-Joachim (1974): Der altsprachliche Unterricht in der DDR. Entwicklung, Funktion und Probleme des Latein- und Griechischunterrichts von 1945 bis 1973, Ferdinand Schöningh, Paderborn.

Flach, Herbert (1988): Veröffentlichungen 1971 bis 1987 – Zur Lehrerbildungsforschung, Lehrerforschung, Berufsbezogenheit der Lehrerausbildung, Lehrertätigkeit, Entwicklung des pädagogischen Könnens, zu inhaltlichen und theoretisch-methodischen Grundlagen der Lehre der Pädagogik, in: Rosemarie Preuss/Barbara Treufeldt, Bibliographie der Publikationen von Herbert Flach. Zeitraum 1952 bis 1987, Akademie der Pädagogischen Wissenschaften, Institut für Theorie und Geschichte der Pädagogik, Berlin [DDR], S. 10–20.

Flach, Herbert (1997): Lehrerbildungsforschung in der ehemaligen DDR. Ein Rückblick, kein Ausblick, in: Manfred Bayer/Ursula Carle/Johannes Wildt (Hg.), Brennpunkt: Lehrerbildung. Strukturwandel und Innovationen im europäischen Kontext, VS – Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 55–63.

Flach, Herbert/Joachim Lück/Rosemarie Preuss (1995): Lehrerausbildung im Urteil ihrer Studenten. Zur Reformbedürftigkeit der deutschen Lehrerbildung, Verlag Peter Lang, Frankfurt a.M.

Flach, Herbert/Rosemarie Preuss (1990): Zur Weiterentwicklung der Pädagogikausbildung. Positionen, Ergebnisse, Tendenzen, Akademie der Pädagogischen Wissenschaften, Institut für Theorie und Geschichte der Pädagogik, Berlin.

Fleck, Ludwik (1980): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv, hrsg. von Lothar Schäfer und Thomas Schnelle, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M.

Förderungsgesellschaft wissenschaftliche Neuvorhaben mbH (Hg.) (1993, 1994, 1995): Tätigkeitsberichte der geisteswissenschaftlichen Forschungsschwerpunkte 1992, 1993, 1994, München.

Förtsch, Eckart (1977): Neue Tendenzen in der Forschungspolitik der DDR, in: Deutschland Archiv 8/1977, S. 814–818.

Forschungsagentur Berlin (Hg.) (1994): Forschungseinrichtungen der neuen Bundesländer 1994, Verlag Hoppenstedt, Berlin.

Forschungsgruppe Wissenschaftsstatistik am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, in: hochschule ost 5/1994, S. 16–25.

Forschungsordnung des Zentralinstituts für Hochschulbildung Berlin (ZHB) (1982), Berlin [DDR].

Forschungsordnung des Zentralinstituts für Hochschulbildung Berlin (1986), Berlin [DDR].

Först, Albert (1963): Technik der geistigen Arbeit. Hinweise und Ratschläge für eine erfolgreiche Durchführung des Fernstudiums, Pädagogisches Institut, Halle (Saale).

Förster, Peter (1999): Die Entwicklung des politischen Bewußtseins der DDR-Jugend zwischen 1966 und 1989, in: Walter Friedrich/Peter Förster/Kurt Starke (Hg.), Das Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig 1966–1990. Geschichte, Methoden, Erkenntnisse, edition ost, Berlin, S. 70–165.

Foucault, Michel (1999): Die Ordnung des Diskurses. Inauguralvorlesung am Collège de France, 2. Dezember 1970, in: ders., Botschaften der Macht, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, S. 54–73.

Friedeburg, Ludwig von (1994): Bildung zwischen Aufklärung und Anpassung. Erfahrungen mit der Bildungsreform in der Bundesrepublik, VAS, Frankfurt a.M.

Friedensburg, Walter (1917): Geschichte der Universität Wittenberg, Verlag von Max Niemeyer, Halle a.S.

Friedrich, Bodo/Dieter Kirchhöfer/Christa Uhlig (Hg.) (2006): Robert Alt (1905–1978), Peter Lang Verlag, Frankfurt/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien.

Friedrich, Walter (1999): Geschichte des Zentralinstituts für Jugendforschung. Anfänge der Jugendforschung in der DDR, in: ders./Peter Förster/Kurt Starke (Hg.), Das Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig 1966–1990. Geschichte, Methoden, Erkenntnisse, edition ost, Berlin, S. 13–69.

Friedrich, Walter (2011): Die DDR-Jugendforschung zwischen den Fronten: Chancen und Risiken, in: Dieter Kirchhöfer/Christa Uhlig (Hg.), „Verordnete“ Einheit versus realisierte Vielfalt. Wissenschaftliche Schulenbildung in der Pädagogik der DDR, Verlag Peter Lang, Frankfurt a.M. u.a., S. 281–296.

Fries, Fritz Rudolf (1985): Alexanders neue Welten. Ein akademischer Kolportageroman aus Berlin, Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig.

Fritsch, Rainer/Erika Rommel (1987): Die Praxis der Hochschulen bei der sozialen Zuordnung der Studienbewerber und Aspekte der sozialen Herkunft von Hochschuldirekt- und Fernstudenten, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Fuchs-Kittowski, Klaus (2007): Zur Herausbildung von Sichtweisen der Informatik in der DDR unter Einfluss der Kybernetik I. und II. Ordnung, in: Frank Dittmann/Rudolf Seising (Hg.), Kybernetik steckt den Osten an. Aufstieg und Schwierigkeiten einer interdisziplinären Wissenschaft in der DDR, Trafo-Verlag, Berlin, S. 323–380.

Fuchs-Kittowski, Klaus/Edo Albrecht/Erich Langner/Dieter Schulze (2010): Gründung, Entwicklung und Abwicklung der Sektion Ökonomische Kybernetik und Operationsforschung/Wissenschaftstheorie und -organisation an der Humboldt-Universität zu Berlin, in: Wolfgang Girnus/Klaus Meier (Hg.), Die Humboldt-Universität Unter den Linden 1945 bis 1990. Zeitzeugen – Einblicke – Analysen, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig, S. 155–197.

Führ, Christoph (1996): Das Deutsche Institut für Internationale Pädagogische Forschung in Frankfurt a.M. und die Integration einer Forschungsstelle sowie der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung in Berlin, in: Dieter Hoffmann/Karl Neumann (Hg.), Erziehung und Erziehungswissenschaft in der BRD und der DDR. Bd. 3: Die Vereinigung der Pädagogiken (1989–1995), Deutscher Studien-Verlag, Weinheim, S. 83–93.

Führ, Christoph (1999): Rezension: Hochschulen in den neuen Ländern der Bundesrepublik Deutschland. Ein Handbuch zur Hochschulerneuerung, in: Zeitschrift für internationale erziehungs- und sozialwissenschaftliche Forschung 1–2/1999, S. 304–306.

Funtowicz, Silvio O./Jerome R. Ravetz (1993): The Emergence of Post-Normal Science, in: René von Schomberg (ed.), Science, Politics, and Morality. Scientific Uncertainty and Decision Making, Springer Netherland, Dordrecht/Boston/London, S. 85–123.

Gansen, Joachim (1988): Richtungen der Investitionspolitik auf dem Ausrüstungsgebiet im Hochschulwesen der Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland im Zeitraum 1976–1985, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Gebuhr, Klaus (1987): Aspekte des vorzeitigen Abganges aus dem Hochschuldirektstudium, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Geipel, Gary Lee (1993): Politics and Technology in the German Democratic Republic, 1977-1990. Dissertation, Columbia University, New York.

German academics find career boost in east, in: nature 370, 28.7.1994, S. 240.

Gibas, Monika/Peer Pasternack (Hg.) (1999): Sozialistisch behaust & bekunstet. Hochschulen und ihre Bauten in der DDR, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig; auch unter https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/Sozialistisch-behaust-bekunstet.pdf (22.12.2018).

Gibas, Monika/Peer Pasternack (1999): Sozialistisch behaust & bekunstet? Zur Botschaft und Sozialgeschichte des Hochschulbaus in der DDR, in: dies. (Hg.), Sozialistisch behaust & bekunstet. Hochschulen und ihre Bauten in der DDR, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig, S. 7–25; auch unter https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/Sozialistisch-behaust-bekunstet.pdf (22.12.2018).

Gibbons, Michael/Camille Limoges/Helga Nowotny/Simon Schwartzman/Peter Scott/Martin Trow (1994): The New Production of Knowledge. The Dynamics of Science and Research in Contemporary Societies, Sage Publ., London.

Girnus, Wolfgang/Klaus Meier (Hg.) (2018): Wissenschaftsforschung in Deutschland. Die 1970er und 1980er Jahre, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig.

Gläser, Dietrich (1988): Methode und Ergebnisse der Arbeit an baulichen Konzeptionen für Medizinische Bereiche an Universitäten, in: Abteilung Hoch- und Fachschulbau des ZHB (Hg.), Hochschulbau. Ergebnisse und Aufgaben wissenschaftlicher Arbeit, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR], S. 23–29.

Goerig, Michael (1985): Zur Gewährleistung einer raschen und effektiven Nutzung volkswirtschaftlich bedeutsamer Forschungsergebnisse des Hochschulwesens, in: Klaus Däumichen (Hrsg.-Kollektivltg.), Leitung der Hochschulforschung. Ausgewählte Probleme und Erfahrungen. Bd. 4, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR], S. 79–93.

Goerig, Michael (1986): Ausgewählte Aufgaben und Voraussetzungen zur weiteren Erhöhung der volkswirtschaftlichen Wirksamkeit der Hochschulforschung, in: Klaus Däumichen

(Hrsg.-Kollektivltg.), Leitung der Hochschulforschung. Ausgewählte Probleme und Erfahrungen. Bd. 5, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR], S. 50–56.

Goldschmidt, Dietrich/Hans-Dieter Schaefer (Hg.) (1990): Entwicklungspolitische Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Hochschulbildung und Wissenschaft. Die Suche nach neuen Ansätzen, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin.

Gotthans, Heinz (1988): Analyse der Ausbildung von Elektroingenieuren in der DDR und in der BRD sowie in den USA. Schlussfolgerungen für die Profilierung der Ausbildung von Elektroingenieuren, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Gräf, Roland (Regie) (2008): Die Flucht (DVD), DEFA 1977, Icestorm Entertainment, Berlin.

Gräf, Roland (Regie) (2013): Märkische Forschungen (DVD), DEFA 1982, Icestorm Entertainment, Berlin.

Grashoff, Udo (2011): Schwarzwohnen. Die Unterwanderung der staatlichen Wohnraumlenkung in der DDR, vr unipress, Göttingen.

Grelak, Uwe /Peer Pasternack (2016): Theologie im Sozialismus. Konfessionell gebundene Institutionen akademischer Bildung und Forschung in der DDR. Eine Gesamtübersicht, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin.

Grelak, Uwe/Peer Pasternack (2017): Kreuzschule Dresden, Thomasschule zu Leipzig, in: dies., Konfessionelles Bildungswesen in der DDR: Elementarbereich, schulische und nebenschulische Bildung, Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität, Halle-Wittenberg, S. 43–49; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab_104.pdf (20.12.2018).

Grigat, Felix (2010): Die Nacht, in der alle Kühe schwarz sind. Zur Kritik des Kompetenz-Begriffs und des Deutschen Qualifikationsrahmens, in: Forschung & Lehre 4/2010, S. 250–252.

Grötzsch, Helmut/Jürgen Karpinski (1978): Dresden – Mathematisch-Physikalischer Salon, E. A. Seemann Verlag, Leipzig.

Große, Klaus-Dietrich/Helmut Siebert (Hg.) (2006): Rehabilitationspädagogik im interdisziplinären Kontext. Festschrift für Prof. Dr. habil. Klaus-Peter Becker, Verlag Kovač, Hamburg.

Gruber, Markus A. (o.J. [2011]): Statistische Informationen zur Lage des Altgriechisch-Unterrichts in der Bundesrepublik Deutschland (2009/10), Regensburg; URL http://www.uni-regensburg.de/Fakultaeten/phil_Fak_IV/Klass_Phil/Griechisch/Gruber-Dateien/Statistik0910.pdf (5.3.2017).

Gunkel, Sonja/Gabriele Freidank/Ulrich Teichler (2003): Directory der Hochschulforschung. Personen und Institutionen in Deutschland, Hochschulrektorenkonferenz, Bonn.

Gutjahr-Löser, Peter (1997): Die Umgestaltung der Universität Leipzig nach der Wende, in: Rektorat der Universität Leipzig (Hg.), Wissenschaftsstandort Leipzig. Die Universität und ihr Umfeld. Beiträge der Konferenz anläßlich des „Dies academicus“ am 2. Dezember 1996, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig, S. 23–42.

Grunwald, Manfred (1970): Wissenschaft und Wissenschaftstheorie bei Friedrich Engels, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 10/1970, S. 1232–1249.

Guntau, Martin (2007): Von der Mineralogie zur Wissenschaftsgeschichte, in: Kersten Krüger (Hg.), Die Universität Rostock zwischen Sozialismus und Hochschulerneuerung. Zeitzeugen berichten. Teil 1, Universität Rostock, Rostock 2007, S. 233–257; auch unter rosdok.uni-rostock.de/file/rosdok_document_0000000013/rosdok_derivate_0000003381/Studien1.pdf (2.1.2019).

Günther, Karl-Heinz (2002): Rückblick. Nach Tagebuchnotizen aus den Jahren 1938 bis 1990, bearb. v. Gert Geißler, Peter Lang Verlag, Frankfurt/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien.

Günther-Schellheimer, Edgar (2005): Makarenko in meinem Leben. Ein Beitrag zur Makarenko-Rezeption in der DDR und im geeinten Deutschland, NORA Verlagsgemeinschaft Dyck Westerheide, Berlin.

Häder, Sonja/Ulrich Wiegmann (Hg.) (2007): Die Akademie der Pädagogischen Wissenschaften in der DDR im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik, Verlag Peter Lang, Frankfurt a.M.

Hager, Kurt (1971): Die entwickelte sozialistische Gesellschaft: Aufgaben der Gesellschaftswissenschaften nach dem VIII. Parteitag der SED. Referat auf der Tagung der Gesellschaftswissenschaftler am 14. Oktober 1971 in Berlin, Dietz-Verlag, Berlin [DDR].

Hager, Kurt (1972): Sozialismus und wissenschaftlich-technische Revolution, Dietz-Verlag, Berlin [DDR].

Hain, Simone (1997): Das Jacob-Filter-Syndrom. Bemerkungen zu einer Sozialgeschichte des Studierens in der DDR, Berlin, unveröff.

Hall, Karl-Heinrich (1994): Die Hochschulgesetzgebung der neuen Länder als Rahmenbedingung der Neustrukturierung, in: Renate Mayntz (Hg.), Aufbruch und Reform von oben. Ostdeutsche Universitäten im Transformationsprozeß, Campus-Verlag, Frankfurt/New York, S. 165–189.

Hänseroth, Thomas/Klaus Mauersberger (1996): Das Dresdner Konzept zur Genese technikwissenschaftlicher Disziplinen, in: Dresdener Beiträge zur Geschichte der Technikwissenschaften H. 24, TU Dresden, Dresden, S. 20–45; auch unter https://digital.slub-dresden.de/data/kitodo/DresBezuG_378640844-19960100/DresBezuG_378640844-19960100_tif/jpegs/DresBezuG_378640844-19960100.pdf (13.3.2019).

Hartmann, Ingeburg/Rudolf Rothe (1988): Zum Ausrüstungsbedarf für den wissenschaftlichen Gerätebau an Hochschulen, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Hartung, Ulrich (1999): Hochschulbauten der DDR in den fünfziger Jahren, in: Monika Gibas/Peer Pasternack (Hg.), Sozialistisch behaust & bekunstet. Hochschulen und ihre Bauten in der DDR, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig, S. 26–52; auch unter https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/Sozialistisch-behaust-bekunstet.pdf (22.12.2018).

Hauser, Oskar/Christa Baeger (1984): Probleme des Einsatzes und der Ausbildung von Mathematikern und Physikern der Absolventenjahrgänge 1978 und 1979 in der DDR (=Kurzinformation Minister 1984/4), in: Bundesarchiv DR 305/56.

Hechler, Daniel/Peer Pasternack (Hg.) (2009): Zwischen Intervention und Eigensinn. Sonderaspekte der Bologna-Reform (=die hochschule 2/2009), Institut für Hochschulforschung (HoF), Wittenberg.

Hechler, Daniel/Peer Pasternack (2012): Hochschulorganisationsanalyse zwischen Forschung und Beratung, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/Handreichungen/dhs_Sonderband%202012.pdf (5.1.2019).

Hechler, Daniel/Peer Pasternack (2013): Traditionsbildung, Forschung und Arbeit am Image. Die ostdeutschen Hochschulen im Umgang mit ihrer Zeitgeschichte, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig.

Hechler, Daniel/Peer Pasternack/Steffen Zierold (2018): Wissenschancen der Nichtmetropolen. Wissenschaft und Stadtentwicklung in mittelgroßen Städten, unt. Mitw. v. Uwe Grelak und Justus Henke, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin.

Hecht, Arno (2002): Die Wissenschaftselite Ostdeutschlands. Feindliche Übernahme oder Integration?, Faber & Faber, Leipzig.

Helfritsch, Wolfgang/Ulrich Becker: Dokumentationsstudie Pädagogische KJS-Forschung, Verlag Sport und Buch Strauß, Köln 1993.

Helmberger, Peter (2008): Blauhemd und Kugelkreuz. Konflikte zwischen der SED und den christlichen Kirchen um die Jugendlichen in der SBZ/DDR, M-Press Meidenbauer, München.

Helmers, Sabine (1990): Theoretische und methodische Beiträge der Ethnologie zur Unternehmenskulturforschung, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Berlin.

Henke, Justus/Peer Pasternack/Sarah Schmid (2017): Mission, die dritte. Die Vielfalt jenseits hochschulischer Forschung und Lehre: Konzept und Kommunikation der Third Mission, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin.

Henke, Justus/Peer Pasternack/Steffen Zierold (Hg.) (2015): Schaltzentralen der Regionalentwicklung. Hochschulen in Schrumpfungsregionen, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig; auch unter https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Schaltzentralen-der-Regionalentwicklung.pdf (12.12.2018).

Herrmann, Dieter B. (1996): Astronomiegeschichte in Forschung und Popularisierung, in: ders., 100 Jahre Archenhold-Sternwarte, Die Geschichte der Archenhold-Sternwarte, Archenhold-Sternwarte/Paetec Gesellschaft für Bildung und Technik, Berlin 1996, S. 63–65.

Herrmann, Dieter B. (2008): Astronom in zwei Welten. Autobiographie, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale).

Hertle, Hans-Hermann (1991): Vor dem Bankrott der DDR. Dokumente des Politbüros des ZK der SED aus dem Jahre 1988 zum Scheitern der „Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik“ (die Schürer/Mittag-Kontroverse), Freie Universität Berlin/Zentralinstitut für Sozialwissenschaftliche Forschung, Berlin.

Herzberg, Guntolf/Kurt Seifert (2002): Rudolf Bahro – Glaube an das Veränderbare. Eine Biographie, Christoph Links Verlag, Berlin.

Heym, Stefan (1981): Ahasver. Roman, C. Bertelsmann Verlag, München.

Hicke, Hans-Joachim (Interview) (1999): Hochschulbau in der DDR. Administration und Entscheidungswege, in: Monika Gibas/Peer Pasternack (Hg.), Sozialistisch behaust & bekunstet. Hochschulen und ihre Bauten in der DDR, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig, S. 53–71; auch unter https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/Sozialistisch-behaust-bekunstet.pdf (22.12.2018).

Hildebrandt, Karin (1997): Außeruniversitäre Institute der Bildungsforschung in der DDR. Verbleib des erziehungswissenschaftlichen Potentials, in: Adolf Kell/Jan-Hendrik Olbertz (Hg.), Vom Wünschbaren zum Machbaren. Erziehungswissenschaft in den neuen Bundesländern, Beltz Deutscher Studienverlag, Weinheim, S. 90–122.

Hildebrandt, Karin (1997): Ostdeutsche Bildungsforschung in der Transformation. Institutionen, Forschungsschwerpunkte, wissenschaftliches Personal, in: Hans Bertram (Hg.), Soziologie und Soziologen im Übergang. Beiträge zur Transformation der außeruniversitären soziologischen Forschung in Ostdeutschland, Leske + Budrich, Opladen, S. 141–163.

Hoche, Franz (1983): Stand, Probleme und weitere Aufgaben der Leitung der naturwissenschaftlichen Grundlagenforschung im Bereich des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen, in: Klaus Däumichen (Hrsg.-Kollektivltg.), Leitung der Hochschulforschung. Ausgewählte Probleme und Erfahrungen. Bd. 2, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR], S. 30–37.

Hoffmann, Inge (1983): Zur Hochschulreform in der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien und ihrer Weiterführung nach dem XII. Parteitag des Bundes der Kommunisten Jugoslawiens. Ein Literaturüberblick, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Holzweißig, Gunter (2002): Das „Sputnik“-Verbot. Der Anfang vom Ende, in: ders., Die schärfste Waffe der Partei. Eine Mediengeschichte der DDR, Böhlau Verlag, Köln u.a., S. 147–156.

Honecker, Margot in Diskussion zum Bericht zur Direktive des VIII. Parteitages der SED zum Fünfjahrplan für die Entwicklung der Volkswirtschaft der DDR in den Jahren 1971 bis 1975 (1971), in: Protokoll der Verhandlungen des VIII. Parteitages der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, 15. bis 19. Juni 1971 in der Werner-Seelenbinder-Halle zu Berlin. 4. und 5. Beratungstag, Dietz Verlag, Berlin [DDR], S. 78–84.

Hopsch, Ralf G. (1988): Die verhältnismäßige Ausbildung und Beschäftigung von Physikern zu Ingenieuren in entwickelten Industrieländern im Vergleich zur DDR (=Kurzinformation Minister 1988/13), Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Horlitz, Gerhard (1976): Katalog Ökonomischer Aufwand von Hoch- und Fachschulbauten. Ausgabe 1976, Institut für Hoch- und Fachschulbau, Dresden.

Horlitz, Gerhard (1976): Katalog Reproduktionsaufwand für Bauteile. Ausgabe 1976, Institut für Hoch- und Fachschulbau, Dresden.

Horlitz, Gerhard/Andrea Stötzer (1990): Kostenkennzahlen für Umbewertung und Neubau von Hochschulgebäuden, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Abt. Hoch- und Fachschulbau, Dresden.

Hörnig, Hannes (1989): Hoher Anspruch an die Qualität und die Wirksamkeit der marxistisch-leninistischen Wissenschaftsforschung in der DDR, in: Günter Kröber (Hg.), Wissenschaftsforschung in der DDR. Stand, Positionen und Aufgaben. 1. Tagung des Rates für marxistisch-leninistische Wissenschaftsforschung an der Akademie der Wissenschaften der DDR am 10.3.1988, Akademie-Verlag, Berlin [DDR], S. 8–15.

Hörz, Herbert (1980): Gesetze der Wissenschaftsentwicklung, in: Akademie der Wissenschaften der DDR, Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaft/Nationalkomitee für Geschichte und Philosophie der Wissenschaften der Deutschen Demokratischen Republik (Hg.), VII. Internationaler Kongreß für Logik, Methodologie und Philosophie der Wissenschaften, 11. bis 16. Juli 1983, Salzburg. DDR-Beiträge, Berlin [DDR], S. 2–14.

Hörz, Herbert (2005): Lebenswenden. Vom Werden und Wirken eines Philosophen vor, in und nach der DDR, trafo Verlag Dr. Wolfgang Weist, Berlin.

Hörz, Herbert (2017): Wissenschaftsforschung: Konfrontation oder Kooperation? Deutschlandsberger Symposien von 1979 bis 1991, in: Leibniz Online, Nr. 28 (2017); URL https://leibnizsozietaet.de/wp-content/uploads/2017/06/Hoerz_2.pdf (8.2.2019).

Hoßfeld, Uwe/Olaf Breidbach (2007): Biologie- und Wissenschaftsgeschichte in Jena. Das Ernst-Haeckel-Hausder Friedrich-Schiller-Universität, in: Uwe Hoßfeld/Tobias Kaiser/Heinz Mestrup (Hg.), Hochschule im Sozialismus. Studien zur Friedrich-Schiller-Universität Jena (1945–1990). Bd. 2, Böhlau-Verlag, Köln/Weimar/Wien, S. 1181–1206.

Huber, Ludwig (1999): Drei Probleme der Forschung über Hochschulen. Diskutiert am Beispiel des Wissenschaftlichen Zentrums für Berufs- und Hochschulforschung der Universität Gesamthochschule Kassel, in: Das Hochschulwesen 2/1999, S. 54–59.

Humboldt, Wilhelm von (2002 [1810] : Über die innere und äußere Organisation der höheren wissenschaftlichen Anstalten in Berlin, in: ders., Werke in fünf Bänden, Bd. IV: Schriften zur Politik und zum Bildungswesen, hrsg. von Andreas Flitner und Klaus Giel, S. 255–266, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, S. 255–266.

Humboldt-Universität zu Berlin (Hg.) (1989): Die Humboldt-Universität und ihre Geschichte. Aus der Arbeit der universitätshistorischen Kolloquien 1987–1989, Berlin [DDR].

Hundt, Walter (2001): 10 Jahre Brandenburgisches Entwicklungspolitisches Institut – 10 Jahre Entwicklungszusammenarbeit im Lande Brandenburg. Persönliche Reminiszenzen, Brandenburgisches Entwicklungspolitisches Institut, Potsdam.

Hundt, Walter (2002): Ende des „Brandenburgischen entwicklungspolitischen Experiments"? Die Entwicklung von Dezember 2001 bis Mitte 2002, Brandenburgisches Entwicklungspolitisches Institut, Potsdam.

Huschner, Anke (1990): Der 17. Juni 1953 aus hochschulhistorischer Sicht, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin.

Huschner, Anke (1997): Fremdsprachliche Spezialklassen als Strukturmerkmal des DDR-Schulsystems (1967/68 bis 1989/90), in: Heinz-Elmar Tenorth (Hg.), Kindheit, Jugend und Bildungsarbeit im Wandel. Ergebnisse der Transformationsforschung, Beltz Verlag, Weinheim/Basel, S. 203–225; auch unter https://www.pedocs.de/volltexte/2014/9504/pdf/Huschner_1997_Fremdsprachliche_Spezialklassen_als_Strukturmerkmal.pdf (11.7.2018).

Hüttmann, Jens/Peer Pasternack (Hg.) (2004): Wissensspuren. Bildung und Wissenschaft in Wittenberg nach 1945, Drei-Kastanien-Verlag, Wittenberg; auch unter https://www.hof.uni-halle.de/publikation/wissensspuren-bildung-und-wissenschaft-in-wittenberg-nach-1945/ (5.1.2019).

IfH, Institut für Hochschulbildung (Hg.) (1976): Veröffentlichungen des Instituts für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

IfH, Institut für Hochschulbildung (Hg.): Ein „DDRologe" zu neuen Tendenzen in der Forschungspolitik der DDR (=Kurzinformation-Minister (1977)36), Berlin [DDR] 1977, in: Bundesarchiv DR 305/53.

IfH, Institut für Hochschulbildung (Hg.) (1979): 15 Jahre Institut für Hochschulbildung. Das Institut für Hochschulbildung 1964 bis 1979, Berlin [DDR].

IfH, Institut für Hochschulbildung an der Humboldt-Universität zu Berlin (1976): Zweite Internationale Expertenberatung „Grundlagen und Verfahren des Vergleichs der Ausbildungsnomenklaturen sozialistischer Länder auf dem Gebiet der Hochschulbildung" in Berlin, Juni 1976. Einführungsmaterial: Möglichkeiten des internationalen Vergleichs der Nomenklaturen der Ausbildungseinrichtungen der Hochschulbildung sozialistischer Länder und des internationalen Vergleichs von Kennziffernsystemen der Hochschulbildung, Berlin [DDR].

IfH, Institut für Hochschulbildung, Forschungsstelle Wissenschaftstheoretische Grundlagen der Hochschulbildung (o.J. [1978]): Kolloquium „Methodologie und Schöpfertum" am 1. und 2. Dezember in Berlin, Berlin [DDR].

ITW, Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaft der AdW der DDR (Hg.) (1990): Veröffentlichungen 1970–1989, Berlin.

50 Jahre NTM (=NTM 3/2010), Verlag Birkhäuser, Basel/Berlin.

Jakobs, Karl-Heinz (1973): Die Interviewer. Roman, Verlag Neues Leben, Berlin [DDR].

Janssen, Wiebke (2012): Medizinische Hochschulbauten als Prestigeobjekt der SED. Das Klinikum Halle-Kröllwitz, in: Deutschland Archiv 4/2012, S. 703–712; auch unter http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/deutschlandarchiv/147756/medizinische-hochschulbauten-als-prestigeobjekt-der-sed?p=all (11.1.2018).

Jessen, Ralph (1999): Akademische Elite und kommunistische Diktatur. Die ostdeutsche Hochschullehrerschaft in der Ulbricht-Ära, Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen.

Jessen, Ralph (2002): Von den Vorzügen des Sozialismus und der deutschen Teilung. Kollaborationsverhältnisse im ostdeutschen Wissenschaftssystem der fünfziger Jahre, in: Bernd Weisbrod (Hg.), Akademische Vergangenheitspolitik. Beiträge zur Wissenschaftskultur der Nachkriegszeit, Wallstein-Verlag, Göttingen, S. 39–52.

Jung, Joachim (1995): Ein Umbau nach verblichenen Plänen. Die Umwandlung der geisteswissenschaftlichen Fakultäten in Ostdeutschland ist eine Geschichte der vergeudeten Chancen, in: Süddeutsche Zeitung, 14./15.10.1995, S. 31.

Kany, Jens (2016): Die soziale Funktion der Wissenschaft. Wiederaufnahme eines Forschungsprogramms. Dissertation, Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Max-Weber-Institut für Soziologie, Heidelberg; URL https://archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/21813/1/Dissertation_Kany_pub.pdf (28.12.2018).

Karrasch, Alexander (2015): Die „Nationale Bautradition" denken. Architekturideologie und Sozialistischer Realismus in der DDR der Fünfziger Jahre, Gebr. Mann Verlag, Berlin.

Kaschuba, Wolfgang (1993): Neue Götzen, alte Rituale. Die Berliner Humboldt-Universität im Kulturkonflikt, in: Süddeutsche Zeitung, 20./21.3.1993.

Kaube, Jürgen (1998): Soziologie, in: Jürgen Kocka/Renate Mayntz (Hg.), Wissenschaft und Wiedervereinigung. Disziplinen im Umbruch, Akademie-Verlag, Berlin, S. 255–301.

Kaube, Jürgen (2014): Es ist alles entschieden, jetzt brauchen wir Beratung, in: F.A.Z., 20.4.2014; auch unter http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/forschung-und-lehre/mehr-forschung-ueber-hochschulen-gewuenscht-12896201.html (24.4.2014).

Kaulin, Manfred (1986): Erhöhung der Effektivität des Studiums durch aktive Einbeziehung der Studenten in die Gestaltung von Konsultationen im ökonomischen Fachschulfernstudium. Dissertation A, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Kehm, Barbara M./Peer Pasternack (2001): Hochschulentwicklung als Komplexitätsproblem, Fallstudien des Wandels, Beltz Verlag, Weinheim/Basel; auch unter https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/Hochschulentwicklung-als-Komplexitaetsproblem.pdf (20.2.2019).

Kehm, Barbara M./Harald Schomburg/Ulrich Teichler (2010): Der Stellenwert von Expertisen als begleitende Aktivität von Hochschulforschung, in: Bettina Alesi/Nadine Merkator (Hg.), Aktuelle hochschulpolitische Trends im Spiegel von Expertisen. Internationalisierung, Strukturwandel, Berufseinstieg für Absolventen, INCHER, Kassel, S. 5–12.

Keil, Johannes (2018): Professoren und Pädagogik? Die Entwicklung der Hochschulpädagogik an der Humboldt-Universität bis 1989, in: die hochschule 1/2010, S. 165–182; auch unter https://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/10_1/Keil.pdf (14.12.2018).

Keil, Johannes (2014): Und der Zukunft zugewandt? Die Weiterbildung an der Humboldt-Universität zu Berlin 1945–1989, AVA – Akademische Verlagsanstalt, Leipzig; auch unter https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Und-der-Zukunft-zugewandt.pdf (14.12.2018).

Kiel, Siegfried (2000): Die hochschulpädagogische Qualifizierung von Lehrkräften in der DDR im Spannungsfeld von Reglementierung und Offenheit, in: HoF-Berichte Sonderheft, S. 7–10,; auch unter https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/2000-Sonderheft_HoF-Berichte.pdf (14.12.2018).

Kießling, Angela (2001): Non sibi sed publico. Nicht für sich, für die Allgemeinheit. Dr. Peter Schmidt (1939–1999). Bibliographie seiner Veröffentlichungen, Bibliothek „Georgius Agricola" der TU Bergakademie Freiberg, Freiberg.

Kilian, Michael (2004): Die Stiftung Leucorea in Wittenberg, in: Zeitschrift zum Stiftungswesen 2/2004, S. 41–45.

Kindzorra, Otto (Hg.) (1989): Traditionskabinette an Universitäten und Hochschulen, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Kirchhöfer, Dieter/Christa Uhlig (Hg.) (2001): „Verordnete“ Einheit versus realisierte Vielfalt. Wissenschaftliche Schulenbildung in der Pädagogik der DDR, Verlag Peter Lang, Frankfurt/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien.

Kirchner, Otto Bernd (2000): Wafer-Stepper und Megabit-Chip. Die Rolle des Kombinat Carl-Zeiss-Jena in der Mikroelektronik der DDR. Dissertation, Fakultät Geschichts-, Sozial und Wirtschaftswissenschaften der Universität Stuttgart, Stuttgart.

Kirfel, Florian/Moritz Fritz (Hg.) (2013): Mensa am Park. Vom Gebrauch und Verbrauchen jüngster Architektur, M Books, Weimar.

Klein, Helmut/Ulrich Zückert (1986): The Co-operation Schmemes Linking Berlin Humboldt University (GDR) with Universities and Academic Establishments in Developing Countries, in: Higher Education in Europe 3/1986, S. 16–18.

Klenke, Olaf (2001): Ist die DDR an der Globalisierung gescheitert? Autarke Wirtschaftspolitik versus internationale Weltwirtschaft. Das Beispiel Mikroelektronik, Peter Lang Verlag, Frankfurt a.M. u.a.

Köhler, Helmut/Manfred Stock (2004): Bildung nach Plan? Bildungs- und Beschäftigungssystem in der DDR 1949 bis 1989, Leske + Budrich, Opladen.

Köhler, Roland (1982): Die Zusammenarbeit der SED mit der SMAD bei der vollen Ausprägung des antifaschistisch-demokratischen Charakters der Hochschulen und der Stärkung der sozialistischen Elemente in ihrer Entwicklung (Frühjahr 1948 bis Herbst 1949), Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Köhler, Roland (1984–1986): Beiträge zur Geschichte des Hochschulwesens der DDR. Teil I–III, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Köhler, Roland (1985): Die Zusammenarbeit der SED mit der SMAD bei der antifaschistisch-demokratischen Erneuerung des Hochschulwesens (1945–1949), Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Köhler, Roland (1990): Robert Havemanns Vorlesungen gegen den Dogmatismus in der Philosophie (1963/64), Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin.

Köhler, Roland (Hg.) (1987): Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der antifaschistisch-demokratischen Hochschule, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Köhler, Roland/Hans-Joachim Lammel (1988): Universitäten und Hochschulen in der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Köhler, Roland/Otto Kindzorra/Aribert Kraus (1983): Grundlinien der geschichtlichen Entwicklung des Hochschulwesens der DDR in den siebziger Jahren, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Köhler, Roland/Aribert Kraus/Werner Methfessel (1976): Geschichte des Hochschulwesens der Deutschen Demokratischen Republik (1945–1961). Überblick, Institut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Köhler, Roland/Hans-Jürgen Schulz (Hg.) (1977): Erinnerungen sowjetischer Hochschuloffiziere 1945–1949, Institut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Kolbmüller, Burkhardt [1987]: Zur Wirksamkeit von Universitäten und Hochschulen der DDR als geistig-kulturelle Zentren ihres Territoriums, in: Zentralinstitut für Hochschulbildung (Hg.), Zu perspektivischen Entwicklungstendenzen des Hochschulwesens, Berlin [DDR], S. 67–86.

Koller, Hans-Christoph/Hannelore Faulstich-Wieland/Horst Weishaupt/Ivo Züchner (Hg.) (2016): Datenreport Erziehungswissenschaft 2016. Erstellt im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE), Verlag Barbara Budrich, Opladen/Berlin/Toronto.

Kollmorgen, Raj (1995): Hoffen und Bangen. Einige Daten und Bemerkungen zur Entwicklung freier sozialwissenschaftlicher Forschungsinstitute in den neuen Bundesländern, in: hochschule ost 5–6/1995, S. 9–23.

Kollmorgen, Raj/Karin Lohr/Dagmar Simon/Vera Sparschuh (1997): Ohne Netz und doppelten Boden. Lage und Zukunftsaussichten freier sozialwissenschaftlicher Institute und Vereine in den neuen Bundesländern, in: Hans Bertram (Hg.), Soziologie und Soziologen im Übergang. Beiträge zur Transformation der außeruniversitären soziologischen Forschung in Ostdeutschland, Leske + Budrich, Opladen, S. 165–192.

König, Anke (2013): Frühe Bildung als Thema der Bildungsforschung. Entwicklung und Perspektiven, in: Sektion Sozialpädagogik und Pädagogik der frühen Kindheit (Hg.), Konsens und Kontroversen. Sozialpädagogik und Pädagogik der frühen Kindheit im Dialog, Beltz Verlag, Weinheim/Basel, S. 228–239.

Königsdorf, Helga (1978): Meine ungehörigen Träume. Geschichten, Aufbau Verlag, Berlin/ Weimar.

Konsortium Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs (2013): Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs 2013. Statistische Daten und Forschungsbefunde zu Promovierenden und Promovierten in Deutschland, W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld.

Konzack, Tatjana/Claudia Herrmann-Koitz/Helmut Soder (2011): Bericht zur Studie Wachstumsdynamik und strukturelle Veränderungen der FuE-Potenziale im Wirtschaftssektor Ostdeutschlands und der neuen Bundesländer FuE-Daten 2007 bis 2010, EuroNorm, Berlin.

Korneli, Peter (Red.) (1968): Neue Gesichtspunkte beim Bau medizinischer Hochschuleinrichtungen unter Berücksichtigung der Veränderung in der Ausbildung. Beiträge zur wissenschaftlichen Jahrestagung der Arbeitsgruppe Medizinische Hochschulbauten in der Kommission Hoch- und Fachschulbauten beim Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen am 10./11. Januar 1968 in Gaußig, Forschungs- und Entwicklungsstelle für Technologie der Hoch- und Fachschulbauten an der TU Dresden, Dresden.

Korneli, Peter (1972): Gedanken und Thesen zur Organisation und Struktur medizinischer Hochschulbereiche sowie zur schrittweisen Realisierung beim Bau medizinischer Hochschulkomplexe, Institut für Hoch- und Fachschulbau an der Technischen Universität Dresden, Dresden, S. 41–52.

Korneli, Peter/Geerd Dellas (1999): Neubau und Rekonstruktion der Berliner Charité, in: Monika Gibas/Peer Pasternack (Hg.), Sozialistisch behaust & bekunstet. Hochschulen und ihre Bauten in der DDR, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig, S. 144–153; auch unter https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/Sozialistisch-behaust-bekunstet.pdf (22.12.2018).

Korneli, Peter/Dietrich Gläser (1999): Medizinischer Hochschulbau in der DDR, in: Monika Gibas/Peer Pasternack (Hg.), Sozialistisch behaust & bekunstet. Hochschulen und ihre Bauten in der DDR, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig, S. 85–95; auch unter https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/Sozialistisch-behaust-bekunstet.pdf (22.12.2018).

Kosel, Gerhard (1957): Produktivkraft Wissenschaft, Verlag Die Wirtschaft, Berlin [DDR].

Kossakowski, Adolf/Horst Kühn (2010): Pädagogische Psychologie im Spannungsfeld von Politik und Wissenschaft, Peter Lang Verlag, Frankfurt/Berlin/Brüssel/New York/Oxford/ Wien.

Kowalczuk, Ilko-Sascha (2010): Die Hochschulen und die Revolution 1989/90. Vortrag auf der Tagung: Repression, Opposition und Widerstand an den Hochschulen der SBZ/DDR. FU Berlin, Forschungsverbund SED-Staat, 20./21. Mai 2010 (21. Mai 2010). Entwurf unkorrigiert, URL http://www.havemann-gesellschaft.de/fileadmin/Redaktion/Aktuelles_und_Diskussion/Dezember-Mai_2010/Uni_1989_210510.pdf (16.9.2010).

Kowalczuk, Ilko-Sascha (Interview) (2010): Die Karriere von Ex-Kultusminister Olbertz gerät ins Zwielicht seiner DDR-Schriften, in: Märkische Allgemeine, 3.6.2010, URL http://www.maerkischeallgemeine.de/cms/beitrag/11813415/492531/Die-Karriere-von-Ex-Kultusminister-Olbertz-geraet-ins.html (19.6.2010).

Kraus, Aribert (1985): Zu Grundlinien der Entwicklung von Forschungspolitik und Forschung im Hochschulwesen der DDR in den sechziger Jahren, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Krause, Dieter (1982): Zur Geschichte der Funktionen in der Universitätsverwaltung. Ihre Ämter und Einrichtungen in Preußen, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Krause, Eberhard/Heinz Berndt/Friedrich Richter (1982): Studentenwohnheime in der DDR. Ihre funktionelle und bauliche Entwicklung, in: Institut für Hoch- und Fachschulbau an der TU Dresden (Hg.), Internationales Seminar „Studentenwohnheime – soziale Anforderungen und bauliche Lösungen“ am 31.3.1981 an der Karl-Marx-Universität Leipzig. Referate, Dresden, S. 81–100.

Krause, Konrad (1998): Zur Entwicklung der Hochschulfachdidaktiken als Teilgebiete einer Hochschulpädagogik in der DDR, in: Jörg Knoll (Hg.), Hochschuldidaktik der Erwachsenenbildung, Klinkhardt, Bad Heilbrunn, S. 130–172.

Kreckel, Reinhard (Hg.) (2008): Zwischen Promotion und Professur. Das wissenschaftliche Personal in Deutschland im Vergleich mit Frankreich, Großbritannien, USA, Schweden, den Niederlanden, Österreich und der Schweiz, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2008, auch unter https://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/Zwischen-Promotion-und-Professur.pdf (2.12.2018).

Kreckel, Reinhard/Karin Zimmermann (2014): Hasard oder Laufbahn. Akademische Karrierestrukturen im internationalen Vergleich, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig; auch unter https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Hasard-oder-Laufbahn.pdf (2.12.2018).

Kreckel, Reinhard/Peer Pasternack (2007): 10 Jahre Hochschulforschung an der Universität Halle-Wittenberg, in: die hochschule 1/2007, S. 6–16.

Kreckel, Reinhard/Peer Pasternack (2018): Fünf Jahre HoF Wittenberg – Institut für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Ergebnisreport 1996–2001, Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg, Wittenberg 2002; auch unter https://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_1_2002.pdf (2.12.2018).

Kröber, Günter (mit Eginhard Fabian/Hubert Laitko) (1978): Wissenschaftswissenschaft und Wissenschaftsgeschichte. Zu den Grundlagen ihres Zusammenhangs, in: NTM 1/1978, S. 63–71.

Kröber, Günter (1983): Stand und aktuelle Aufgaben der Wissenschaftsforschung in der DDR, in: Klaus Däumichen (Hrsg.-Kollektivltg.), Leitung der Hochschulforschung. Ausgewählte Probleme und Erfahrungen, Bd. 2, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR], S. 15–24.

Kröber, Günter (1989): Wissenschaftsforschung in der DDR. Stand, Positionen und Aufgaben. Zur Gründung des Rates für marxistisch-leninistische Wissenschaftsforschung, in: ders. (Hg.), Wissenschaftsforschung in der DDR. Stand, Positionen und Aufgaben. 1. Tagung des Rates für marxistisch-leninistische Wissenschaftsforschung an der Akademie der Wissenschaften der DDR am 10.3.1988, Akademie-Verlag, Berlin [DDR], S. 16–29.

Kröber, Günter (1989): Wissenschaftsgeschichte in der DDR. Institutionen und Positionen, in: Wilhelm-Pieck-Universität Rostock, Sektion Geschichte (Hg.), Beiträge zur Wissenschaftsgeschichtsschreibung in der DDR, Rostock 1989, S. 5–15.

Kröber, Günter (1996): ITW – 25, in: Hansgünter Meyer (Hg.), 25 Jahre Wissenschaftsforschung in Ostberlin. „Wie zeitgemäß ist komplexe integrierte Wissenschaftsforschung?“. Reden eines Kolloquiums, Wissenschaftssoziologie und -statistik e.V., Berlin, S. 12–16.

Kröber, Günter (1998): Abschied oder Abstand von der Wissenschaftsforschung? Reminiszenzen, in: Utopie kreativ H. 89, S. 27–38.

Kröber, Günter (1998): Die Erlanger Werkstattgespräche des IGW. Eine Dokumentation zu zwei Jahrzehnten Wissenschaftsforschung in Deutschland, in: UTOPIE kreativ H. 98, S. 39–47.

Kröber, Günter (2008): Wissenschaftsforschung. Einblicke in ein Vierteljahrhundert. 1967 bis 1992, GNN-Verlag, Schkeuditz.

Kröber, Günter (2018): Wie alles kam ..., in: Wolfgang Girnus/Klaus Meier (Hg.), Wissenschaftsforschung in Deutschland. Die 1970er und 1980er Jahre, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2018, S. 293–410.

Krohn, Wolfgang/Uta Eichler/Ruth Peuckert (Hg.) (2016): Formendes Leben – Formen des Lebens. Philosophie – Wissenschaft – Gesellschaft. Festschrift für Reinhard Mocek zum 80. Geburtstag, Hallescher Verlag, Halle (Saale).

Krull, Wilhelm (1994): Im Osten wie im Westen – nicht Neues? Zu den Empfehlungen des Wissenschaftsrates für die Neuordnung der Hochschulen auf dem Gebiet der ehemaligen DDR, in: Renate Mayntz (Hg.), Aufbruch und Reform von oben. Ostdeutsche Universitäten im Transformationsprozeß, Campus-Verlag, Frankfurt/New York, S. 205–225.

Kruschel, Heinz (1971): Wind im Gesicht. Roman, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale).

Kuczynski, Jürgen (1983): Dialog mit meinem Urenkel. 19 Briefe und ein Tagebuch, Aufbau-Verlag, Berlin/Weimar.

Laitko, Hubert (1996): Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftsforschung – vor dem Hintergrund der Vergangenheit, vor den Herausforderungen der Zukunft, in: Hansgünter Meyer (Hg.), 25 Jahre Wissenschaftsforschung in Ostberlin. „Wie zeitgemäß ist komplexe integrierte Wissenschaftsforschung?“. Reden eines Kolloquiums, Wissenschaftssoziologie und -statistik e.V., Berlin, S. 17–25.

Laitko, Hubert (1996): Wissenschaftlich-technische Revolution. Akzente des Konzepts in Wissenschaft und Ideologie der DDR, in: Utopie kreativ H. 73–74/Nov.–Dez. 1996, S. 33–50; auch unter https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Utopie_kreativ/73-4/73_4_Laitko.pdf (12.10.2018).

Laitko, Hubert (2018): Der lange Weg zum Kröber-Institut, in: Wolfgang Girnus/Klaus Meier (Hg.), Wissenschaftsforschung in Deutschland. Die 1970er und 1980er Jahre, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig, S. 13–154.

Lambrecht, Wolfgang (2007): Wissenschaftspolitik zwischen Ideologie und Pragmatismus. Die III. Hochschulreform (1965–71) am Beispiel der TH Karl-Marx-Stadt, Waxmann Verlag, Münster/New York/München/Berlin.

Lammel, Hans-Joachim (1987): Dokumente zur Geschichte der Arbeiter-und-Bauern-Fakultät der Universitäten und Hochschulen der DDR. Teil 1: 1949–1959. Teil II: 1949–1966, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Lange, Gerhard/Ursula Pruß/Franz Schrader/Siegfried Seifert (Hg.) (1993): Katholische Kirche – Sozialistischer Staat DDR. Dokumente und öffentliche Äußerungen 1945–1990, St. Benno-Verlag, Leipzig.

Langner, Erich/Dieter Schulze (1987): Entwicklung und Aufgaben der Sektion Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsorganisation, in: Dieter Schulze/Edo Albrecht/Erich Langner/Franz Loeser/Ulrich Sucker (Hg.), Wissenschaftswissenschaft in Lehre und Forschung, Humboldt-Universität zu Berlin/Sektion Wissenschaftstheorie und -organisation, Berlin [DDR], S. 9–63.

Last, Bärbel (1982): Zum Stand der postgradualen Ausbildung in ausgewählten arabischen Ländern (am Beispiel der Republik Irak, der Syrischen Arabischen Republik und der VDR Algerien), Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Last, Bärbel (1987): Zu Grundfragen von Hochschulbildung und Wissenschaft im Kampf der Entwicklungsländer um Überwindung der Unterentwicklung. Unter besonderer Berücksichtigung der arabischen Länder Algerien, Irak und Syrien, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Last, Bärbel/Hans-Dieter Schaefer (1992): Die Wissenschaftsbeziehungen der Hochschulen der ehemaligen DDR mit Osteuropa. Kompendium, Projektgruppe Hochschulforschung, Berlin.

Last, Bärbel/Hans-Dieter Schaefer (1995): Forschung an Hochschulen der DDR, Projektgruppe Hochschulforschung, Berlin.

Lehmann, Helmut (1964): Die Leistungen der Gesellschaft für Hochschulpädagogik in Deutschland (1910–1934) und ihre Bedeutung für die sozialistische Hochschulpädagogik in der DDR. Inaugural-Dissertation, Humboldt-Universität zu Berlin, Pädagogische Fakultät, Berlin [DDR].

Lehmann, Helmut (1980): Stand und Aufgaben der Entwicklung der Hochschulpädagogik/Fachschulpädagogik in der DDR, in: Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen/Institut für Hochschulbildung (Hg.), Materialien der Zentralen Arbeitstagung Hochschulpädagogik/Fachschulpädagogik am 8. und 9. Februar 1980, Leipzig, S. 41–72.

Lehmann, Helmut (1984): Helmut Lehmann (1928–1980). Mitbegründer und Wegbereiter der Hochschulpädagogik in der DDR (aus seinem wissenschaftlichen Nachlaß), hrsg. u. komment. v. Gertraude Buck-Bechler, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Leibetseder, Mathis (2005): Geforscht, geplant, gebaut. Universitätsarchiv erschließt erstmals Unterlagen des Instituts für Hoch- und Fachschulbau, in: Dredner Universitätsjournal 2/2005, S. 7.

Lewin, Dirk (Zus.stellung) (1997): Hochschulen in den neuen Ländern der Bundesrepublik Deutschland. Datenalmanach zum Handbuch, Deutscher Studien Verlag, Weinheim.

Lewin, Rosemarie/Sigmund Müller/Petra Münch (1982): Zur Gestaltung des Zugangs zur höheren Bildung in Ländern mit sozialistischer Orientierung. Dargestellt an den Ländern Volksdemokratische Republik Jemen, Demokratische Republik Afghanistan, Sozialistisches Äthiopien, Volksrepublik Angola und Volksrepublik Mocambique, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Lewin, Rosemarie/Sigmund Müller/Petra Münch (1985): Die Leitung des höheren Bildungswesens und seiner Einrichtungen als wesentlicher Faktor der Herausbildung eines nationalen

höheren Bildungswesens im sozialistischen Äthiopien, der VDR Jemen, VR Angola und der VR Mocambique, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Lewin, Rosemarie/Siegmund Müller/Petra Münch (1986): Die Herausbildung eines nationalen höheren Bildungswesens in Ländern mit sozialistischem Entwicklungsweg, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Leydesdorff, Loet/Henry Etzkowitz (1996): Emergence of a Triple Helix of University-Industry-Government Relations, in: Science & Public Policy 5/1996, S. 279–286.

Linke, Dietmar (1994): Theologiestudenten an der Humboldt-Universität. Zwischen Hörsaal und Anklagebank. Darstellung der parteipolitischen Einflußnahme auf eine Theologische Fakultät in der DDR anhand von Dokumenten, Verlag Neukirchener, Neukirchen-Vluyn.

Lohr, Karin/Dagmar Simon/Vera Sparschuh/Steffen Wilsdorf (1996): Wie konstituiert sich sozialwissenschaftliche Forschung auf dem „freien Markt"? Chancen und Risiken neugegründeter Institute und Vereine in den neuen Ländern, in: Sozialwissenschaften und Berufspraxis 2/1996, S. 100–121.

Lommatzsch, Horst/Ursula Baeck (1987): Analyse zu Stand und Anforderungen des studentischen Wohnens in der DDR. Vergleich mit anderen sozialistischen Ländern, Zentralinstitut für Hochschulbildung, o.O.

Lorenz, Holger (Hg.) (2003): Der Passagier-Jet „152". Walter Ulbrichts Traum vom „Überflügeln des Westens". Die Geschichte des ersten deutschen Passagierflugzeugs mit Strahlantrieb, Druck- und Verlagsgesellschaft Marienberg, Marienberg.

Maaß, Siegwart (1982): Zur Gestaltung vorlesungsfreier Studienzeiten (=Kurzinformation Minister 1982/004), in: Bundesarchiv DR 305/58.

Maassen, Peter/Agnete Vabø (2006): Evaluation of the UNESCO-CEPES, with Contributions from Ossi V. Lindqvist, UNESCO Internal Oversight Service – Evaluation Section, o.O.; auch unter https://unesdoc.unesco.org/ark:/48223/pf0000144949 (13.12.2018).

Malycha, Andreas (2001): Das Verhältnis zwischen Wissenschaft und Politik in der SBZ/DDR von 1945 bis 1961, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 30–31/2001, S. 14–21.

Malycha, Andreas (2008): Die Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der DDR 1970–1990. Zur Geschichte einer Wissenschaftsinstitution im Kontext staatlicher Bildungspolitik, Akademische Verlagsanstalt, o.O. [Leipzig].

Mannheim, Karl (1982 [1928]): Die Bedeutung der Konkurrenz im Gebiete des Geistigen, in: Volker Meja/Nico Stehr (Hg.), Der Streit um die Wissenssoziologie. Bd. 1: Die Entwicklung der deutschen Wissenssoziologie, Suhrkamp, Frankfurt a.M., S. 325–370.

Manning, Sabine (1983): Konzeption und Aktivitäten Großbritanniens bei der Heranbildung höherer Kader für Entwicklungsländer, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Manning, Sabine (1985): Rolle und Leistungen der Polytechnics in Großbritannien, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Manning, Sabine (1988): Neue Entwicklungen in der staatlichen Forschungspolitik und in der Forschungskooperation zwischen Universitäten/Polytechnics und der Industrie in Großbritannien, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Markl, Hubert (1997): „Wir haben den richtigen Weg eingeschlagen": Rede des Präsidenten der MPG, Prof. Hubert Markl, zur Verabschiedung der Arbeitsgruppen in den neuen Bundesländern, in: MPG-Spiegel 2/1997, S. 29–34.

Maron, Monika (1986): Die Überläuferin. Roman, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a.M.

Martin, Kerstin (2001): Die DDR-bezogenen Bestände der HoF-Bibliothek, in: Peer Pasternack (Hg.), DDR-bezogene Hochschulforschung. Eine thematische Eröffnungsbilanz aus dem HoF Wittenberg, Beltz Verlag, Weinheim/Basel, S. 307–311.

Marx, Karl (1983 [1857/1858]): Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, in: ders./Friedrich Engels, Werke (MEW). Bd. 42, hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Dietz Verlag, Berlin [DDR], S. 47–768.

Max-Planck-Gesellschaft (Hg.) (1993): Max-Planck-Gesellschaft. Aktivitäten in den neuen Bundesländern. Eine Zwischenbilanz, München.

Max-Planck-Gesellschaft (Hg.) (1995): Jahrbuch 1995, München/Göttingen.

Mayntz, Renate (Hg.) (1994): Aufbruch und Reform von oben. Ostdeutsche Universitäten im Transformationsprozeß, Campus-Verlag, Frankfurt/New York.

Mehlig, Johannes (1999): Wendezeiten. Die Strangulierung des Geistes an den Universitäten der DDR und dessen Erneuerung, Verlag Verlag Bock und Herchen, Bad Honnef.

Meier, Helmut/Walter Schmidt (Hg.) (1988), Erbe und Tradition in der DDR. Die Diskussion der Historiker, Akademie-Verlag, Berlin [DDR].

Meier, Klaus (2018): Wissenschaftsforschung in Ostberlin. Reminiszenzen an eine vitale Experimentalwerkstatt empirischer Sozialforschung, in: Wolfgang Girnus/Klaus Meier (Hg.), Wissenschaftsforschung in Deutschland. Die 1970er und 1980er Jahre, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig, S. 227–275.

Melanchthon, Philipp (1989 [1536]): De laude vitae scholasticae oratio – Grundlegung des gesellschaftlichen Lebens in der Schule, in: Günther R. Schmidt (Hg.), Philipp Melanchthon: Glaube und Bildung. Texte zum christlichen Humanismus, Reclam Verlag, Stuttgart, S. 204–221.

Meske, Werner (1993): Die Umgestaltung des ostdeutschen Forschungssystems. Eine Zwischenbilanz, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Berlin.

Meske, Werner (2001): Wissenschaft in Ostdeutschland. Eine ambivalente Zwischenbilanz des deutsch-deutschen Einigungsprozesses nach 10 Jahren, in: Falk Bretschneider/Gerd Köhler (Hg.), Autonomie oder Anpassung? Die Dokumentation der 20. GEW-Sommerschule, Frankfurt a.M./Paris, S. 249–274.

Metelka, Torsten (Hg.) (1990): Alles ist im untergrund obenauf... Einmannfrei. Ausgewählte Beiträge aus der Zeitschrift KONTEXT 1–7, Kontext-Verlag, Berlin.

Methfessel, Werner (1985): Informationen zu wissenschafts- und hochschulpolitischen Beziehungen der BRD und der VR China, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Mewes, Klaus-Hermann (1997): Pirna 014. Flugtriebwerke der DDR. Entwicklung, Erprobung und Bau von Stahltriebwerken und Propellerturbinen, Aviatic Verlag, Oberhaching.

Meyer, Hansgünter (1993): Neugestaltung der Hochschulen in Ostdeutschland. Szenarien – Friktionen – Optionen – Statistik, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Berlin.

Meyer, Hansgünter (1995): Die Paradoxien der Hochschulforschung und das Neugestaltungssyndrom, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Berlin.

Meyer, Hansgünter (Hg.) (1996): 25 Jahre Wissenschaftsforschung in Ostberlin. „Wie zeitgemäß ist komplexe integrierte Wissenschaftsforschung?“. Reden eines Kolloquiums, Wissenschaftssoziologie und -statistik e.V., Berlin.

Meyer, Hansgünter (1996): Statt eines Vorwortes: Ostberliner Wissenschaftsforschung. Rückblicke auf ihr Potenzial, in: ders. (Hg.), 25 Jahre Wissenschaftsforschung in Ostberlin. „Wie zeitgemäß ist komplexe integrierte Wissenschaftsforschung?“. Reden eines Kolloquiums, Wissenschaftssoziologie und -statistik e.V., Berlin, S. 5–11.

Meyer, Hansgünter (Hg.) (2006): Der Dezennien-Dissens. Die deutsche Hochschul-Reform-Kontroverse als Verlaufsform, Trafo-Verlag, Berlin.

Meyer, Hansgünter (2006): Was heißt und zu welchem Ende betreibt man die Zweite Wissenschaftskultur, in: ders. (Hg.), Der Dezennien-Dissens. Die deutsche Hochschul-Reform-Kontroverse als Verlaufsform, Trafo-Verlag dr. wolfgang weist, Berlin, S. 453–530.

Meyer, Hansgünter/Helmut Steiner (Hg.) (1998): Wissenschaft und Politik – Diskurs. Kolloquien-Beiträge zu aktuellen Problemen der F&T-Politik, WiSoS, Berlin.

Michels, Jürgen/ Jochen Werner (Hg.) (1994): Luftfahrt Ost 1945-1990. Geschichte der deutschen Luftfahrt in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ), der Sowjetunion und der Deutschen Demokratischen Republik (DDR), Bernard & Graefe Verlag, Bonn.

Middell, Matthias (1997): 1968 in der DDR. Das Beispiel Hochschulreform, in: Etienne François/Matthias Middell/Emmanuel Terray/Dorothee Wierling (Hg.), 1968 – ein europäisches Jahr?, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig, S. 125–146.

Miethe, Ingrid (2007): Bildung und soziale Ungleichheit in der DDR. Möglichkeiten und Grenzen einer gegenprivilegierenden Bildungspolitik, Verlag B. Budrich, Opladen/Farmington Hills.

Miethe, Ingrid/Martina Schiebel (2008): Biografie, Bildung und Institution. Die Arbeiter-und-Bauern-Fakultäten in der DDR, Campus-Verlag, Frankfurt a.M.

Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen (1985): Direktive für die Zulassungsarbeit mit dem Bewerberjahrgang 1985 – Hochschulstudium –, Berlin [DDR].

Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen, Sektor Statistik (1986): Statistisches Jahrbuch des Hochschulwesens der DDR 1986, Zwickau.

Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen, Sektor Statistik (1989): Statistisches Jahrbuch des Hochschulwesens der DDR 1989, o.O. [Berlin].

Mittelstraß, Jürgen (2002): Unverzichtbar, schwer kontrollierbar. Die Strukturkommission – Alibi oder zeitgemäßes Instrument der Hochschulpolitik?, in: Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (Hg.), 10 Jahre danach. Zur Entwicklung der Hochschulen und Forschungseinrichtungen in den neuen Ländern und Berlin, Essen 2002, S. 29–32.

Mittelstraß, Jürgen (Interview) (2002): „Laßt uns noch einmal über die Bücher gehen ...“, in: Leibniz Intern Nr. 12, 30.4.2002, S. 10f.

Mittenzwei, Werner (2001): Die Intellektuellen. Literatur und Politik in Ostdeutschland 1945–2000, Faber & Faber, Leipzig.

Mocek, Reinhard (1977): Thesen zu einer Theorie der Wissenschaftsgeschichte, in: Arbeitsblätter zur Wissenschaftsgeschichte 1, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Arbeitskreis Wissenschaftsgeschichte, Halle (Saale), S. 7–46.

Mocek, Reinhard (1988): Neugier und Nutzen. Blicke in die Wissenschaftsgeschichte, Dietz-Verlag, Berlin [DDR].

Mocek, Reinhard (1994): Versuch zur Bilanz der Wissenschaftstheorie in der DDR. Entstehung – Inhalte – Defizite – Ausblicke (=Dresdener Beiträge zur Geschichte der Technikwissenschaften H. 22), TU Dresden, Dresden, S. 1–30; auch unter http://digital.slub-dresden.de/fileadmin/data/378640844-19940100/378640844-19940100_tif/jpegs/378640844-19940100.pdf (2.1.2019).

Möhle, Horst (1985): Orienting Student Scientific Activity with a High Degree of Independent Personal Initiative, in: Higher Education in Europe 1/1985, S. 58–63.

Mohrmann, Heinz (1984): Zur Bildungspolitik und Bildungsarbeit der deutschen Sozialdemokratie. Bd. 5/1: Bundesrepublik Deutschland. Auf dem Wege zum Godesberger Programm (1959), Bd. 5/2: Leitsätze, Koalitionen und Opposition (1960–1983), Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Müller, Johannes (1969): Zur Stellung der systematischen Heuristik im Komplex der Rationalisierung der geistig-schöpferischen Tätigkeit, in: Alfred Lange (Hg.), Forschungsökonomie. Protokoll des wissenschaftlichen Kolloquiums „Aktuelle Probleme der weiteren Verbesserung der Prognose, Planung und ökonomischen Durchdringung der Forschungsarbeiten mit dem Ziel der Erhöhung ihrer Effektivität“ am 28. und 29. November 1968 an der Hochschule für Ökonomie, Berlin, Verlag Die Wirtschaft, Berlin, S. 68–75.

Müller, Johannes (1970): Programmbibliothek zur systematischen Heuristik für Naturwissenschaftler und Ingenieure, Zentralinstitut für Schweißtechnik der DDR, Halle (Saale).

Müller, Johannes (1990): Arbeitsmethoden der Technikwissenschaften. Systematik, Heuristik, Kreativität, Springer-Verlag, Berlin/Heidelberg/New York/London/Paris/Tokyo/Hong Kong.

Müller, Reinhard (1982): Entstehungsgeschichte des Hochschulrahmengesetzes. Eine Fallstudie. Dissertation, Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt a.M.

Müller, Siegmund (1988): Zum Zusammenhang von höherem Bildungswesen und sozialökonomischer Differenzierung in Ländern des subsaharischen Afrika, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Müller, Siegmund (1989): Zusammenhang von höherem Bildungswesen und sozialökonomischer Differenzierung in Ländern des subsaharischen Afrika, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Münch, Richard (2011): Akademischer Kapitalismus. Zur politischen Ökonomie der Hochschulreform, Suhrkamp, Berlin.

Nast, Manfred (1986): On the Problems of Comparison of Curricula, Examinations, Graduation from Higher Education, and Academic Programmes and Degrees, in: Higher Education in Europe 2/1986, S. 9–12.

Nast, Manfred (1987): Das Recht der Menschen auf Bildung, Staatsverlag der DDR, Berlin [DDR].

Naumann, Werner (2015): Zu historischen Wurzeln und ausgewählten Schwerpunktaufgaben der Hochschulpädagogik der DDR, in: Karin Reiber/Regine Richter (Hg.), Entwicklungslinien der Hochschuldidaktik. Ein Blick zurück nach vorn, Berlin 2007, S. 56–76.

Naumann, Werner (2015): Erwachsenenpädagogik in der Erziehungswissenschaft im 20. Jahrhundert, Verlag Peter Lang, Frankfurt a.M. u.a.

Neidhardt, Friedhelm (1994): Konflikte und Balancen. Die Umwandlung der Humboldt-Universität zu Berlin 1990–1993, in: Renate Mayntz,(Hg.), Aufbruch und Reform von oben. Ostdeutsche Universitäten im Transformationsprozeß, Campus-Verlag, Frankfurt/New York, S. 33–60.

Neie, Thomas (1996): Die Entwicklung des Personalbestandes an den ostdeutschen Hochschulen 1990 – 1993, in: hochschule ost 1/1996, S. 133–148.

Neuner, Gerhart (1996): Zwischen Wissenschaft und Politik. Ein Rückblick aus lebensgeschichtlicher Perspektive, Böhlau Verlag, Köln.

Neutsch, Erik (1989): Claus und Claudia. Nach neueren Dokumenten, Mitteldeutscher Verlag, Halle/Leipzig.

Niemann, Heinz (1993): Meinungsforschung in der DDR. Die geheimen Berichte des Instituts für Meinungsforschung an das Politbüro der SED, Bund-Verlag, Köln.

Niemann, Heinz (1995): Hinterm Zaun. Politische Kultur und Meinungsforschung in der DDR – die geheimen Bericht an das Politbüro der SED, edition ost, Berlin.

Noll, Dieter (1979): Kippenberg. Roman, Aufbau-Verlag, Berlin/Weimar.

Nowak, Kurt (1991): Hochschule im Spannungsfeld politischer Zwecke und wissenschaftlicher Verantwortung. Impressionen aus Leipzig, in: Beiträge zur Hochschulforschung 4/1991, S. 371–381.

Nowotny, Helga/Peter Scott/Michael Gibbons (2001): Re-Thinking Science. Knowledge and the Public in an Age of Uncertainty, Polity Press, Cambridge.

Oehler, Christoph (1986): Offenheit und Demokratisierung der Hochschule, in: Paul Kellermann (Hg.), Universität und Hochschulpolitik, Böhlau Verlag, Wien/Köln/Graz, S. 69–77.

Olbertz, Jan-Hendrik (1981): Über den Zusammenhang von Studienmoral und studentischer Selbsttätigkeit, eine hochschulpädagogische Untersuchung. Dissertation A, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Pädagogische Fakultät, Halle (Saale), unveröff.

Olbertz, Jan-Hendrik (1989): Akademisches Ethos und Hochschulpädagogik. Eine Studie zu interdisziplinären theoretischen Grundlagen der moralischen Erziehung an der Hochschule. Dissertation B, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Pädagogische Fakultät, Halle (Saale), unveröff.

Olbertz, Jan (1992): Standpunkte zur Personalerneuerung, in: Gertraude Buck-Bechler/Heidrun Jahn (Hg.), Zur Hochschulerneuerung in den neuen Bundesländern. Situationsbericht, Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst, Berlin, S. 28f.

Olbertz, Jan-Hendrik (1997): Hochschulpädagogik. Hintergründe eines „Transformationsverzichts“, in: Adolf Kell/Jan-Hendrik Olbertz (Hg.), Vom Wünschbaren zum Machbaren. Erziehungswissenschaft in den neuen Bundesländern, Beltz Deutscher Studienverlag, Weinheim, S. 246–284.

Olbertz, Jan-Hendrik (2000): Gertraude Buck-Bechler und die Deutsche Gesellschaft für akademische Bildung e.V., in: HoF-Berichte Sonderheft 2000, S. 15f.; auch unter https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/2000-Sonderheft_HoF-Berichte.pdf (14.12.2018).

Olbertz, Jan-Hendrik (Interview) (2010): „Ich weine der DDR keine Träne nach”, in: Die Welt, 20.4.2010, URL http://www.welt.de/die-welt/kultur/article7255611/Ich-weine-der-DDR-keine-Traene-nach.html (22.5.2010).

Olbertz, Jan-Hendrik/Hans-Uwe Otto (Hg.) (2001): Qualität von Bildung. Vier Perspektiven, Institut für Hochschulforschung (HoF), Wittenberg; auch unter https://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_2_2001.pdf (20.2.2019).

Olbertz, Jan-Hendrik/Peer Pasternack (Hg.) (1999): Profilbildung – Standards – Selbststeuerung. Ein Dialog zwischen Hochschulforschung und Reformpraxis, unt. Mitarb. v. Gertraude Buck-Bechler u. Heidrun Jahn, Deutscher Studien-Verlag, Weinheim.

Olbertz, Jan-Hendrik/Peer Pasternack/Reinhard Kreckel (2001): Qualität – Schlüsselfrage der Hochschulreform, Beltz Deutscher Studien Verlag, Weinheim/Basel; auch unter https://www.hof.uni-halle.de/dateien/HoF_bilanzband.pdf (20.2.2019).

Ordnung des Hoch- und Fachschulrates vom 01.02.1971, in: Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen Nr. 2 vom 15.02.1971, S. 6–8.

Ordnung des ZHB zur komplexen Bearbeitung von Themen in Projektgruppen vom 1.1. 1982, in: Forschungsordnung des Zentralinstituts für Hochschulbildung Berlin (ZHB), Berlin [DDR] 1982, Anlage 4.

Paletschek, Sylvia (2001): Verbreitete sich ein ‚Humboldt'sches Modell' an den deutschen Universitäten im 19. Jahrhundert?, in: Rainer Christoph Schwinges (Hg.), Humboldt International. Der Export des deutschen Universitätsmodells im 19. und 20. Jahrhundert, Schwabe Verlag, Basel, S. 75–104.

Paletschek, Sylvia (2002): Die Erfindung der humboldtschen Universität. Die Konstruktion der deutschen Universitätsidee in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: Historische Anthropologie 10/2002, S. 183–205.

Parthey, Heinrich (o.J. [2007?]): Problemtheorie und Methodenteheorie in der Wissenschaft in den Rostocker philosophische Manuskripten 1964 bis 1990, in: Martin Guntau/Michael Herms/Werner Pade (Hg.), Zur Geschichte wissenschaftlicher Arbeit im Norden der DDR 1945 bis 1990. 195 S. 100. Rostocker Wissenschaftshistorisches Kolloquium. 23.-24. Februar 2007. Rostock-Warnemünde, Rosa-Luxemburg-Stiftung Regionalbüro Mecklenburg-Vorpommern/Rosa-Luxemburg-Stiftung-Forum für politische und interkulturelle Bildung Mecklenburg-Vorpommern/Arbeitskreis Wissenschaftsgeschichte des Literaturhauses Rostock, o.O. [Rostock?] o.J. [2007?]; auch unter http://www.mv.rosalux.de/fileadmin/ls_mvp/dokumente/publikationen/wissenschaftl.Arbeit_Norden-DDR_45-90_0903.pdf (12.3.2019).

Pasternack, Peer (Hg.) (1993): IV. Hochschulreform. Wissenschaft und Hochschulen in Ostdeutschland 1989/90. Eine Retrospektive, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig; auch unter http://www.peer-pasternack.de/texte/NewContent/Pasternack_IVte%20HS_Reform.pdf (22.12.2018).

Pasternack, Peer (Hg.) (1996): Hochschule & Kirche. Theologie & Politik. Besichtigung eines Beziehungsgeflechts in der DDR, Edition Berliner Debatte, Berlin; auch unter https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Theol_Gesamt.pdf (22.12.2018).

Pasternack, Peer (1996): Wandel durch Abwarten. Ost und West an den ostdeutschen Hochschulen, in: Deutschland Archiv 3/1996, S. 371–380.

Pasternack, Peer (1996): Geisteswissenschaften in Ostdeutschland 1995. Eine Inventur. Vergleichsstudie im Anschluß an die Untersuchung „Geisteswissenschaften in der ehem. DDR (Konstanz 1990)", Leipziger Universitätsverlag, Leipzig.

Pasternack, Peer (1999): „Demokratische Erneuerung". Eine universitätsgeschichtliche Untersuchung des ostdeutschen Hochschulumbaus 1989–1995, Deutscher Studien-Verlag, Weinheim; auch unter https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/Demokratische-Erneuerung.pdf (22.12.2018).

Pasternack, Peer (1999): Neu sortiert. Institutioneller Wandel der ostdeutschen Hochschulforschung 1990–2000, in: Zeitschrift für internationale erziehungs- und sozialwissenschaftliche Forschung 1–2/1999, S. 169–186.

Pasternack, Peer (2001): Bachelor und Master – auch ein bildungstheoretisches Problem, in: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 2/2001, S. 263–281.

Pasternack, Peer (Hg.) (2001): DDR-bezogene Hochschulforschung. Eine thematische Eröffnungsbilanz aus dem HoF Wittenberg, Beltz Verlag, Weinheim/Basel; auch unter https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/DDR-bezogene-Hochschulforschung.pdf (5.1.2019).

Pasternack, Peer (2002): 177 Jahre. Zwischen Universitätsschließung und Gründung der Stiftung Leucorea: Wissenschaft und Höhere Bildung in Wittenberg 1817 – 1994, Stiftung Leucorea, Wittenberg; auch unter https://www.hof.uni-halle.de/publikation/177-jahre-zwischen-universitatsschliesung-und-grundung-der-stiftung-leucorea-wissenschaft-und-hohere-bildung-in-wittenberg-1817–1994/ (5.1.2019).

Pasternack, Peer (2002): Einheit von Forschung und Lehre? Die DDR-Forschung und ihr Niederschlag im akademischen Lehrbetrieb, in: Deutschland Archiv 1/2002, S. 43–51.

Pasternack, Peer (2006): Wissenschafts- und Hochschulgeschichte der SBZ, DDR und Ostdeutschlands 1945–2000. Annotierte Bibliografie der Buchveröffentlichungen 1990–2005, CD-ROM-Edition, unt. Mitarb. v. Daniel Hechler, Institut für Hochschulforschung/Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, Wittenberg/Berlin; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/Wissenschafts-und-Hochschulgeschichte-Komplettexport.pdf (9.6.2018).

Pasternack, Peer (2006): Qualität als Hochschulpolitik? Leistungsfähigkeit und Grenzen eines Policy-Ansatzes, Lemmens Verlag, Bonn; auch unter https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Qualitaet-als-Hochschulpolitik.pdf (20.2.2019).

Pasternack, Peer (Hg.) (2007): Stabilisierungsfaktoren und Innovationsagenturen. Die ostdeutschen Hochschulen und die zweite Phase des Aufbau Ost, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig; auch unter https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/Stabilsierungsfaktoren-und-Innovationsagenturen.pdf (17.1.2019).

Pasternack, Peer (Hg.) (2010): Relativ prosperierend. Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen: Die mitteldeutsche Region und ihre Hochschulen, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig; auch unter https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/Relativ-prosperierend.pdf (17.1.2019).

Pasternack, Peer (2010): ‚Bologna' in Deutschland. Eine erklärungsorientierte Rekonstruktion, in: Das Hochschulwesen 2/2010, S. 39–44.

Pasternack, Peer (Hg.) (2011): Hochschulen nach der Föderalismusreform, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig; auch unter https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/Hochschulen-nach-der-Foederalismusreform.pdf (17.1.2019).

Pasternack, Peer (Hg.) (2013): Jenseits der Metropolen. Hochschulen in demografisch herausgeforderten Regionen, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig, auch unter https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/Jenseits-der-Metropolen.pdf (2.12.2018).

Pasternack, Peer (2014): Qualitätsstandards für Hochschulreformen. Eine Auswertung der deutschen Hochschulreformqualitäten in den letzten zwei Jahrzehnten, UniversitätsVerlagWebler, Bielefeld; auch unter https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/2014_Qualitaetsstandards.pdf (20.2.2019).

Pasternack, Peer (Hg.) (2014a): Wissensregion Sachsen-Anhalt. Hochschule, Bildung und Wissenschaft: Die Expertisen aus Wittenberg, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/Pasternack_LSA_Studien.pdf (24.2.2019).

Pasternack, Peer (2015): Akademische Medizin in der DDR. 25 Jahre Aufarbeitung 1990–2014, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig; auch unter https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/MedBibliogr_Buchlayout_WEB.pdf (17.1. 2019).

Pasternack, Peer (2015): Die Teilakademisierung der Frühpädagogik. Eine Zehnjahresbeobachtung, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig; auch unter https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/TeilakademisierungDerFruehpaedagogik.pdf (17.1. 2019).

Pasternack, Peer (2016): 20 Jahre HoF. Das Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg 1996–2016: Vorgeschichte – Entwicklung – Resultate, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin; auch unter auch unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/01_20_J_HoF_Buch_ONLINE.pdf (2.12.2018).

Pasternack, Peer (2016): Die DDR-Gesellschaftswissenschaften post mortem: Ein Vierteljahrhundert Nachleben (1990–2015). Zwischenfazit und bibliografische Dokumentation, Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin.

Pasternack, Peer (2016): Konsolidierte Neuaufstellung. Forschung, Wissenstransfer und Nachwuchsförderung am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) 2011–2015, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg; auch unter https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab_1_2016.pdf (8.12.2018).

Pasternack, Peer (Hg.) (2017): Kurz vor der Gegenwart. 20 Jahre zeitgeschichtliche Aktivitäten am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) 1996–2016, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Kurz-vor-der-Gegenwart_WEB.pdf (16.12.2018).

Pasternack, Peer/Daniel Hechler (2016): Annotierte Bibliografie, in: Peer Pasternack, Die DDR-Gesellschaftswissenschaften post mortem: Ein Vierteljahrhundert Nachleben (1990–2015). Zwischenfazit und bibliografische Dokumentation, Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin, S. 241–584.

Pasternack, Peer/Robert D. Reisz (2007): Transformationspfade. Hochschulen im postkommunistischen Osteuropa, in: Reinhard Kreckel/Peer Pasternack (Hg.), 10 Jahre HoF (=die hochschule 1/2007), Institut für Hochschulforschung (HoF), Wittenberg, S. 43–48.

Pasternack, Peer/Reinhold Sackmann (Hg.) (2013): Vier Anläufe: Soziologie an der Universität Halle-Wittenberg. Bausteine zur lokalen Biografie des Fachs vom Ende des 19. bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale).

Pasternack, Peer/Sebastian Schneider/Peggy Trautwein/Steffen Zierold (2016): Campus-Management-Systeme als problemproduzierende Problemlöser. Potenziale bei der Gestaltung organisatorischer Kontexte, in: Hochschulmanagement 3/2016, S. 73–79.

Pasternack, Peer/Sebastian Schneider/Peggy Trautwein/Steffen Zierold (2018): Die verwaltete Hochschulwelt. Reformen, Organisation, Digitalisierung und das wissenschaftliche Personal, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin.

Pasternack, Peer/Steffen Zierold (2014): Überregional basierte Regionalität. Hochschulbeiträge zur Entwicklung demografisch herausgeforderter Regionen. Kommentierte Thesen, unt. Mitarb. v. Thomas Erdmenger, Jens Gillessen, Daniel Hechler, Justus Henke u. Romy Höhne, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte /Handreichungen/HoF-Handreichungen4.pdf (5.1.2019).

Picht, Georg (1964): Die deutsche Bildungskatastrophe. Analyse und Dokumentation, Verlag Walter, Olten/Freiburg i. Br.

Plan der Forschungen über das Hoch- und Fachschulwesen 1986–1990, in: Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik, Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen, Plan der gesellschaftswissenschaftlichen Forschung des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen 1986–1990 und Plan der Forschungen über das Hoch- und Fachschulwesen 1986–1990, Berlin [DDR] 1986, S. 183–198.

Pollack, Detlef (1994): Kirche in der Organisationsgesellschaft. Zum Wandel der gesellschaftlichen Lage der evangelischen Kirchen in der DDR, Verlag Kohlhammer, Stuttgart/Berlin/Köln.

Pollack, Detlef (2003): Auf dem Weg zu einer Theorie des Staatssozialismus, in: Historical Social Research 1–2/2003, S. 10–30.

Post, Alfred (2005): Planung und Realisierung der neuen TU Dresden 1991 bis 1994. Gemeinsame Aufbruchjahre mit dem Rektor Günther Landgraf, Supplement zu Europäisches Institut für postgraduale Bildung an der TU Dresden (Hg.), Prof. Dr. Dr. Günther Landgraf – der TU Dresden verbunden, Dresden.

„Post für Minister Möllemann und eine Bitte um Aufschub“, in: Frankfurter Rundschau, 5.12. 1990, S. 35.

Preuss, Rosemarie/Barbara Treufeldt (1988): Bibliographie der Publikationen von Herbert Flach. Zeitraum 1952 bis 1987, Akademie der Pädagogischen Wissenschaften, Institut für Theorie und Geschichte der Pädagogik, Berlin [DDR].

Price, Derek John de Solla (1974 [1963]): Little Science, Big Science. Von der Studierstube zur Großforschung, Suhrkamp, Frankfurt a.M.

Queck, Werner (1982): Ausgewählte Probleme des studentischen Wohnens, der Wohnbedürfnisse und Wohnbedingungen der Studenten in der DDR, in: Institut für Hoch- und Fachschulbau an der TU Dresden (Hg.), Internationales Seminar „Studentenwohnheime – soziale Anforderungen und bauliche Lösungen“ am 31.3.1981 an der Karl-Marx-Universität Leipzig. Referate, Dresden, S. 2–9.

Raiser, Thomas (1998): Schicksalsjahre einer Universität. Die strukturelle und personelle Neuordnung der Humboldt-Universität zu Berlin 1989–1994, Nomos Verlag, Berlin/Baden-Baden.

Rath, Wolfgang (1983): Hochschulbau und Hochschularchitektur, in: Enzyklopädie Erziehungswissenschaft, Bd. 10: Ausbildung und Sozialisation in der Hochschule, Klett-Cotta, Stuttgart, S. 281–290.

Reinschke, Kurt (Interview) (1992): Selbsterneuerung ist unvorstellbar, in: Institut der deutschen Wirtschaft (Hg.), Streitsache: Ost-Hochschulen im Wandel, Köln, S. 68–77.

Reisz, Robert D./Manfred Stock (2007): Inklusion in Hochschulen. Beteiligung an der Hochschulbildung und gesellschaftlichen Entwicklung in Europa und in den USA (1950–2000), Lemmens Verlag, Bonn.

Richter, Friedrich (1983): Wohnheime an Hoch- und Fachschulen. Grundlagen für die Investitionsvorbereitung und Projektierung, Abt. Hoch- und Fachschulbau des ZHB, Dresden.

Richter, Hans-Joachim (1973): Politisch-ideologische Probleme bei der Entwicklung des sozialistischen wissenschaftlichen Nachwuchses für die Hochschullehrerschaft der DDR in den Jahren 1958 bis 1961, Institut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Richter, Hans-Joachim/Erwin Bendrat/Horst Brauer/Hilde Stern (1986): Analyse der zwischen Hochschulen und Kombinaten abgeschlossenen Koordinierungsverträge hinsichtlich ihrer

Aussagen über die Kooperation in Aus- und Weiterbildung sowie bei der Heranbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Riha, Ortrun (Hg.) (2006): 100 Jahre Karl-Sudhoff-Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften an der Universität Leipzig, Shaker Verlag, Aachen.

Rindfleisch, Hans-Jochen/Rainer Thiel (1994): Erfinderschulen in der DDR. Eine Initiative zur Erschließung und Nutzung von technisch-ökonomischen Kreativitätspotentialen in der Industrieforschung. Rückblick und Ausblick, Arbeitsgemeinschaft Qualifikations-Entwicklungs-Management QUEM, trafo verlag, Berlin.

Rochlitz, Manfred (1999): Meine Kooperation mit dem ZIJ, in: Walter Friedrich/Peter Förster/Kurt Starke (Hg.), Das Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig 1966–1990. Geschichte, Methoden, Erkenntnisse, edition ost, Berlin, S. 550–555.

Roßner, Heinz (Autorenkollektiv-Ltg.) (1974): Das Fachschulwesen als Teil des einheitlichen sozialistischen Bildungssystems, Institut für Fachschulwesen der Deutschen Demokratischen Republik, Karl-Marx-Stadt.

Rothe, Horst/Axel Uhlig (1987): Bastard. Basissystem zur terminalgesteuerten Aktualisierung und Recherche in Datenbasen, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Rothe, Rudolf (1978): Methodische Grundlagen für Grundfondskonzeptionen. Teil I: Grundlagen für die Analyse. Teil II: Grundlagen für die Bedarfsermittlung und Bilanzierung, Institut für Hoch- und Fachschulbau, Dresden.

Rothe, Rudolf (1982): Zur Geschichte der Bauplanung für die Technische Universität Dresden. Eine Dokumentation. Teilergebnis zum Forschungsthema Hochschul-Bauplanung in der DDR. Geschichte, gegenwärtige Situation, Entwicklungstendenzen, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Rothe, Rudolf (1983): Planung und Bau von Hochschulen in der UdSSR, Dresden.

Rothe, Rudolf (1983): Zur Geschichte der Bauplanung für die Karl-Marx-Universität Leipzig. Eine Dokumentation. Forschungsbericht, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Rothe, Rudolf (1985): Ergebnisse, Erfahrungen und Aufgaben der Hochschul-Bauplanung in der DDR. Ein Beitrag zur Qualifizierung der funktionellen und baulich-räumlichen Entwicklung von Hochschulkomplexen. Dissertation B, TU Dresden.

Rothe, Rudolf (1988): Aktuelle Probleme der Hochschul-Bauplanung in der DDR, in: Abteilung Hoch- und Fachschulbau des ZHB (Hg.), Hochschulbau. Ergebnisse und Aufgaben wissenschaftlicher Arbeit, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR], S. 12–17.

Rothe, Rudolf/Rainer Schmidt (1990): Baubestand der Hochschulen in der DDR. Statistischer Überblick, HIS Hochschul-Informations-System, Hannover.

Rücker, Manfred (1999): Das Institut für Hoch- und Fachschulbau. Entwicklung, Aufgaben, Leistungen und Abwicklung, in: Monika Gibas/Peer Pasternack (Hg.), Sozialistisch behaust & bekunstet. Hochschulen und ihre Bauten in der DDR, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig, S. 72–84; auch unter https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/Sozialistisch-behaust-bekunstet.pdf (22.12.2018).

Rüddenklau, Wolfgang (1992): Störenfried. DDR-Opposition 1986–1989. Mit Texten aus den „Umweltblättern", BasisDruck, Berlin.

Rudolph, Benjamin (2010): Zum Mensabau in der DDR zwischen 1960 und 1989. Eine Bestandsaufnahme, in: Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie, Bau- und Kunstpflege (Hg.), Aus der Arbeit des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie N.F. Bd. 36, E. Reinhold Verlag, Altenburg, S. 106–147.

Rühle, Otto (1964): Die Idee der Universität. Hochschulbildung als Forschungsthema, in: Das Hochschulwesen 10/1964, S. 641–648.

Rühle, Otto (1966): Idee und Gestalt der deutschen Universität. Tradition und Aufgabe, Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin [DDR].

Saatz, Julia/Bettina Wahrig (2017): Geschichte der Naturwissenschaft, der Technik und der Medizin in Deutschland 2013–2016 / History of Science, Technology, and Medicine in Germany, 2013–2016, Braunschweig; URL http://direkt.historicum.net/hbxdqtreak (3.2. 2019).

Sachsen-Anhalt geht seinen Weg. Wachstum Gerechtigkeit Nachhaltigkeit. Vereinbarung zwischen der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands Landesverband Sachsen-Anhalt und der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands Landesverband Sachsen-Anhalt über die Bildung einer Koalition in der sechsten Legislaturperiode des Landtags von Sachsen-An-

halt 2011 bis 2016, Magdeburg, 13. April 2011; URL http://www.spd-sachsen-anhalt.de/files/koalitionsvertrag2011.pdf (12.10.2013).

Schad, Gerhard (1986): Die Entwicklung des Leitungssystems der Hochschule in der DDR von ihrer Eröffnung 1945/56 bis zur Gegenwart**.** Teil 1: Der Aufbau des Leitungssystems der Hochschule in der Periode der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung (1945–1949), Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Schäfer, Hans-Dieter/Regina Wunsch (1986): Daten zur Ausbildungsleistung des höheren Bildungswesen der USA bis zur Mitte der 90er Jahre in Gegenüberstellung mit statistischen Werten des Hoch- und Fachschulwesens der DDR, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Scharbius, Manfred (1985): Zum Zusammenhang von sozialökonomischer Entwicklung und höherem Bildungswesens in ausgewählten lateinamerikanischen Ländern, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Scharbius, Manfred/Gisela Szymczak (1982): Zu Fragen der Bildungs- und Hochschulentwicklung in Lateinamerika, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Schau, Reinhard (2010): Das Musikgymnasium Schloss Belvedere in Weimar. Geschichte und Gegenwart, Böhlau, Köln/Weimar/Wien.

Schaumann, Fritz (2007): Hochschulforschung und Hochschulinnovation. Erwartungen des Staates und der Hochschulen, in: HoF-Berichte 1–2/1997, S. 2–4.

Schimank, Uwe (1994): Die Rolle der Westdeutschen Rektorenkonferenz/Hochschulrektorenkonferenz bei der Umgestaltung der ostdeutschen Hochschulen, in: Renate Mayntz (Hg.), Aufbruch und Reform von oben. Ostdeutsche Universitäten im Transformationsprozeß, Campus-Verlag, Frankfurt/New York, S. 259–281.

Schindhelm, Michael (2000): Roberts Reise, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart/München.

Schirmbacher, Peter (2010): Die Entwicklung von rechnergestützten Leitungsinformationssystemen in Hochschulen der DDR am Beispiel der Humboldt-Universität zu Berlin, in: ders./Wolfgang Coy (Hg.), Informatik in der DDR. Tagung Berlin 2010. Tagungsband zum 4. Symposium „Informatik in der DDR am 16. und 17. September 2010“ in Berlin. epubli, Berlin 2010; S. 183–196; auch unter https://edoc.hu-berlin.de/bitstream/handle/18452/2004/schirmbacher.pdf?sequence=1&isAllowed=y (18.10.2018).

Schirmer, Gregor (2004): Gedanken zur III. Hochschulreform; in: Thüringer Forum für Bildung und Wissenschaft (Hg.), Alma Mater und moderne Gesellschaft, Jena, S. 27–44.

Schlegel, Uta (1999): Die „graue“ ZIJ-Literatur und die Information/Dokumentation, in: Walter Friedrich/Peter Förster/Kurt Starke (Hg.), Das Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig 1966–1990. Geschichte, Methoden, Erkenntnisse, edition ost, Berlin, S. 517–522.

Schluchter, Wolfgang (1993): Der Um- und Neubau der Hochschulen in Ostdeutschland. Ein Erfahrungsbericht am Beispiel der Universität Leipzig, in: hochschule ost 9/1993, S. 5–18.

Schmeling, Dirk (1991): Das Studium in der ehemaligen DDR. Ein Beitrag zur Diskussion um die Studienzeitverkürzung, in: Beiträge zur Hochschulforschung 4/1991, S. 383–399.

Schmidt, Hartwig (1994): Subjektivierende Unterwerfung. Essai, in: Berliner Debatte Initial 6/1994, S. 28–38.

Schmidt, Walter (1995): Die Erbedebatte in der DDR-Historiographie. Versuch einer kritischen Bilanz, GNN Verlag Sachsen, Schkeuditz.

Schneck, Peter (Hg.) (2001): 70 Jahre Berliner Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften (1930–2000). Kolloquium anlässlich der 70. Wiederkehr des Gründungstages des heutigen Instituts für Geschichte der Medizin der Humboldt-Universität zu Berlin (Charite), Shaker Verlag, Aachen.

Schneider, Michael C. (1997): Bildung für neue Eliten. Die Gründung der Arbeiter- und Bauern-Fakultäten in der SBZ/DDR, Hannah-Arendt-Institut, Dresden.

Schneider, Regina (1988): Konzeption zur Gestaltung der Hochschulbildung in der DDR. Historischer Überblick (1971–1980), Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Schneidewind, Uwe/Mandy Singer-Brodowski (2013): Transformative Wissenschaft. Klimawandel im deutschen Wissenschafts- und Hochschulsystem, Metropolis-Verlag, Marburg.

Schnelle, Gertraude (1971): Zur Geschichte des Frauenstudiums in Deutschland bis 1945, Institut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Schriftstellerverband der DDR (Hg.) (1988): X. Schriftstellerkongress der Deutschen Demokratischen Republik 1987. Band 1: Plenum. Band 2: Arbeitsgruppen, Aufbau-Verlag, Berlin/Weimar.

Schulz, Dagmar (1998): Auswahlbibliographie zur Begabungsforschung in der DDR, in: dies., Zum Leistungsprinzip in der DDR. Politische und pädagogische Studien, Böhlau-Verlag, Köln/Weimar/Wien, S. 195–200.

Schulz, Hans-Jürgen (Hg.) (1984): Die Auffassungen von Karl Marx über die gesellschaftliche Rolle von Wissenschaft und Bildung. Karl-Marx-Symposium des Zentralinstituts für Hochschulbildung, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Schulz, Hans-Jürgen (1988): Stellung und Aufgaben des Zentralinstituts für Hochschulbildung, in: ZHB (Hg.), Das Zentralinstitut für Hochschulbildung. Kurze Übersicht, Berlin [DDR], S. 5–11.

Schulz, Hans-Jürgen (1989): Festansprache „25 Jahre ZHB – 25 Jahre auf dem Weg zur Formierung eines neuen Wissenschaftsbereichs", in: ZHB (Hg.), Zentralinstitut für Hochschulbildung 1964–1989. Festveranstaltung am 18. April 1989, Berlin [DDR], S. 9–26.

Schulz, Hans-Jürgen (Autorenkollektivltg.) (1980): Das Hochschulwesen der DDR. Ein Überblick, Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin [DDR].

Schulz, Hans-Jürgen (1989): Erfolgreiche Bilanz 25jähriger wissenschaftlicher Arbeit. Verleihung des Promotionsrechts an das Zentralinstitut für Hochschulbildung, in: ZHB (Hg.), Hochschulbildung im Visier der Forschung. Eine Auswahl von Veröffentlichungen im Jubiläumsjahr des ZHB, Berlin [DDR], S. 7–12.

Schulz, Hans-Jürgen/Roland Köhler/Willi Wolter (1989): Zentralinstitut für Hochschulbildung 1964–1989, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Schulze, Hartmut (2007): Kybernetik und die Ausbildung von Ökonomen in der DDR, in: Frank Dittmann/Rudolf Seising (Hg.), Kybernetik steckt den Osten an. Aufstieg und Schwierigkeiten einer interdisziplinären Wissenschaft in der DDR, Trafo-Verlag, Berlin, S. 433–444.

Schulze, Ingrid (1987): Ansatzpunkte zur Wahrnehmung der Verantwortung der FDJ für Selbsterziehungsprozesse in der selbständigen wissenschaftlichen Arbeit der Studenten im Marxistisch-leninistischen Grundlagenstudium, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Schümer, Dirk (1995): Geschichte als Wundpflaster. Die Potsdamer Historiker rechnen mit ihrer Vergangenheit ab – aber nur mit der vor 1989, in: F.A.Z., 8.7.1995, S. 29.

Schürer, Gerhard (2014): Gewagt und verloren. Eine deutsche Biografie, edition ost, Berlin.

Schürer, Gerhard/Gerhard Beil/Alexander Schalck/Ernst Höfner/Arno Donda (2018): Analyse der ökonomischen Lage der DDR mit Schlußfolgerungen. Vorlage für das Politbüro des Zentralkomitees der SED, 30.10.1989, URL http://www.chronik-der-mauer.de/material/178898/sed-politbuerovorlage-analyse-der-oekonomischen-lage-der-ddr-mit-schlussfolgerungen-30-oktober-1989 (12.8.2018).

Schwarz, Stefanie/Ulrich Teichler (2000): Comparing the Institutional Basis of Higher Education Research, in: dies. (Hg.), The Institutional Basis of Higher Education Research. Experiences and Perspektives, Springer, Dordrecht/Boston/London, S. 1–9.

SED-Zentralkomitee (1989): Losungen zum 1. Mai, in: Neues Deutschland, 6.4.1989, S. 1.

Seeliger, Rolf (Hg.) (1964–1968): Braune Universität. Deutsche Hochschullehrer gestern und heute. Eine Dokumentation, unt. Mitarb. v. Dieter Schoner und Hellmut Haasis, 6 Bde., Selbstverlag, München.

Seifert, Rita (2007): Strukturelle Veränderungen an der Friedrich-Schiller-Universität Jena 1968 bis 1990, in: Uwe Hoßfeld/Tobias Kaiser/Heinz Mestrup (Hg.), Hochschule im Sozialismus. Studien zur Geschichte der Friedrich-Schiller-Universität in Jena (1945–1990). Bd. 1, Böhlau Verlag, Köln/Weimar/Wien, S. 320–329.

Simon, Dieter (1998): Lehren aus der Zeitgeschichte der Wissenschaft, in: Jürgen Kocka/Renate Mayntz (Hg.), Wissenschaft und Wiedervereinigung. Disziplinen im Umbruch. Interdisziplinäre Arbeitsgruppe Wissenschaften und Wiedervereinigung, Akademie-Verlag, Berlin, S. 509–523.

Sommer, Klaus (1989): Die kulturellen Auslandsbeziehungen Österreichs in der Zeit von 1955 bis 1980. Ihre Herausbildung, Strukturen, Ziele und Methoden, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Sonnemann, Rolf (1996): Das Konzept der Geschichte der Produktivkräfte in der DDR-Geschichtswissenschaft, in: Dresdner Beiträge zur Geschichte der Technikwissenschaften H. 24, TU Dresden, Dresden, S. 1–19.

Sparschuh, Jens (1989): KopfSprung. Aus den Memoiren des letzten deutschen Gedankenlesers, Buchverlag Der Morgen, Berlin [DDR].

Sparschuh, Vera (2005): Von Karl Mannheim zur DDR-Soziologie. Generationendynamik in der Wissenschaft, Krämer Verlag, Hamburg.

Sperlich, Cordula (2009): Die Umwandlung des Staatssekretariats für das Hoch- und Fachschulwesen in ein Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen und die sich daraus ergebende Organisation und Arbeitsweise. Eine institutionsgeschichtliche Betrachtung. Diplomarbeit, Fachhochschule Potsdam, FB Informationswissenschaften, Potsdam; Volltext unter https://opus4.kobv.de/opus4-fhpotsdam/files/130/Diplomarbeit_SperlichCordula_2.pdf (8.10.2018).

Spranger, Eduard (1930): Das Wesen der deutschen Universität, in: Michael Doeberl/Otto Scheel/Wilhelm Schlink/Hans Sperl/Eduard Spranger/Hans Bitter/Paul Frank (Hg.), Das akademische Deutschland, Bd. III, Verlag C. A. Weller, Berlin, S. 1–38.

Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen (Hg.) (1967): Die Aufgaben der Universitäten und Hochschulen im einheitlichen Bildungssystem der sozialistischen Gesellschaft. IV. Hochschulkonferenz 2. und 3. Februar 1967 in Berlin, Staatsverlag der DDR, Berlin [DDR].

Starke, Uta (1992): Ostdeutsche Studenten zwischen Wende und deutscher Einheit, in: hochschule ost 8/1992, S. 16–21.

Starke, Uta (1999): Das Laboratorium für Studentenforschung an der Universität Leipzig, in: Walter Friedrich/Peter Förster/Kurt Starke (Hg.), Das Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig 1966–1990. Geschichte, Methoden, Erkenntnisse, edition ost, Berlin, S. 542–549.

Statistisches Bundesamt (2018): Fachserie 11 Reihe 2. Bildung und Kultur. Berufliche Schulen. Schuljahr 2017/2018, Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt (2018): Fachserie 11, Reihe 4.4. Bildung und Kultur. Personal an Hochschulen 2017, Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt (2018): Fachserie 11 Reihe 4.1. Bildung und Kultur. Studierende an Hochschulen. Wintersemester 2017/2018, Wiesbaden.

Statut des Zentralinstituts für Hochschulbildung, in: Hans-Jürgen Schulz/Roland Köhler/Willi Wolter, Zentralinstitut für Hochschulbildung 1964–1989, Berlin [DDR] 1989, S. 65–68.

Steiner, André (1999): Die DDR-Wirtschaftsreform der sechziger Jahre. Konflikt zwischen Effizienz und Machtkalkül, Akademie-Verlag, Berlin.

Stengel, Friedemann (1998): Die Theologischen Fakultäten in der DDR als Problem der Kirchen- und Hochschulpolitik des SED-Staates bis zu ihrer Umwandlung in Sektionen 1970/71, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig.

Stenger, Horst/Annemarie Lüchauer (1998): Verweigerte Gleichwertigkeit. Zur Reproduktion des Ost-West-Unterschieds unter Wissenschaftlern, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 3/1998, S. 490–516.

Stichweh, Rudolf (1994): Die Autopoiesis der Wissenschaft, in: ders., Wissenschaft, Universität, Professionen. Soziologische Analysen, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M., S. 52–83.

Stichweh, Rudolf (2005): Neue Steuerungsformen der Universität und die akademische Selbstverwaltung, in: Ulrich Sieg/Dietrich Korsch (Hg.), Die Idee der Universität heute, Verlag Saur, München, S. 123–132.

Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (Hg.) (2002): 10 Jahre danach. Zur Entwicklung der Hochschulen und Forschungseinrichtungen in den neuen Ländern und Berlin. Dokumentation des gemeinsamen Symposions von Wissenschaftsrat, Stifterverband und VolkswagenStiftung am 8. und 9. Februar 2002 im Berliner Rathaus, Essen.

Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (Hg.) (2006): Qualifizierung für Hochschulprofessionen. Neue Studiengänge in Deutschland, Essen.

Stock, Manfred (2009): Politische Steuerung und Hochschulentwicklung unter föderalen Bedingungen. Stand der Forschung und theoretisch-methodologische Vorüberlegungen für eine empirische Untersuchung, unt. Mitarb. v. Robert D. Reisz und Karsten König, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg; auch unter https://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_4_2009.pdf (20.2.2019).

Stolz, Rüdiger (1976): Zur Einführung des Lehrgebietes „Geschichte der Naturwissenschaften“ in naturwissenschaftlichen Studienrichtungen, in: Das Hochschulwesen 6/1976, S. 174–176.

Studienausschuss für Hochschulreform (1948): Gutachten zur Hochschulreform („Blaues Gutachten“) 1948, dok. in: Rolf Neuhaus (Hg.), Dokumente zur Hochschulreform 1945–1959, hrsg. von der Westdeutschen Rektorenkonferenz, F. Steiner Verlag, Wiesbaden 1961, S. 289–368.

Sukrow, Oliver (2018): Computer. Die Akademie der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft als gebaute Kybernetik. Planungs- und Baugeschichte, Ausstattung und Konzept eines sozialistischen Zukunftsortes, in: ders., Arbeit. Wohnen. Computer. Zur Utopie in der bildenden Kunst und Architektur der DDR in den 1960er Jahren, Heidelberg University Publishing, Heidelberg 2018, S. 323–484; auch unter https://doi.org/10.17885/heiup.422.613 (10.1.2019).

Suskie, Linda A. (1992): Questionnaire Survey Research: What Works. Resources for Institutional Research. Number Six, Association for Institutional Research, Tallahassee.

Sywottek, Arnold (2000): Gewalt – Reform – Arrangement. Die DDR in den 60er Jahren, in: Axel Schild/Detlef Siegfried/Karl-Christian Lammern (Hg.), Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften, Verlag Christians, Hamburg, S. 54–76.

Teichler, Ulrich (2000): Hochschulforschung unter transitorischen Bedingungen. Zum Wirken von Gertraude Buck-Bechler, in: HoF-Berichte Sonderheft 2000, S. 17–20; auch unter https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/2000-Sonderheft_HoF-Berichte.pdf (14.12.2018).

Teichler, Ulrich (2001): Alle wollen die Gesamthochschulidee, niemand will die Gesamthochschule. Zur neuen Leitidee der „intra-institutionellen Differenzierung“ des deutschen Hochschulsystems, in: Das Hochschulwesen 4/2001, S. 102–107.

Tenorth, Heinz-Elmar (2010): Statt Systemschelte ist Textanalyse gefragt, in: F.A.Z., 5.8.2010, S. 6.

Thiel, Rainer (1967): Quantität oder Begriff? Der heuristische Gebrauch mathematischer Begriffe in Analyse und Prognose gesellschaftlicher Prozesse, Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin [DDR].

Thiel, Rainer (1975): Mathematik, Sprache, Dialektik, Akademie-Verlag, Berlin [DDR] 1975

Thiel, Rainer (1977): Fragen und Arbeitsstandpunkte zur Ausarbeitung von Grundpositionen der inhaltlichen Gestaltung der Hochschulbildung nach 1980 für die Bereiche Naturwissenschaften und Technischen Wissenschaften, Institut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Thiel, Rainer (1977): Methodologie und Schöpfertum. Erste Stufe einer Bilanz von Möglichkeiten zur Erziehung und Ausbildung schöpferischer Verhaltensweisen, Berlin [DDR].

Thiel, Rainer (1979): Zwischenbericht zum Thema Anforderungen der Hochschulbildung nach 1980 in Abhängigkeit von den Anforderungen der Volkswirtschaft und der Wissenschaft. Ableitung bildungspolitischer Positionen bei der weiteren Entwicklung des Ausbildungsinhaltes, Institut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Thiel, Rainer (2010): Neugier. Liebe. Revolution. Mein Leben 1930–2010, verlag am park, Berlin.

Thom, Achim/Ortrun Riha (Hg.) (1996): 90 Jahre Karl-Sudhoff-Institut an der Universität Leipzig, Karl-Sudhoff-Institut für Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften, Leipzig.

Tischler, Michaela (1988): Zur Geschichte des Sozialistischen Wettbewerbs im Hochschulwesen der DDR (1963–1975), Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

TU Dresden, der Rektor (Hg.) (1988): TU-Projekt. Entwürfe Projekte Objekte, Dresden.

Universitätsarchiv Stuttgart (Hg.) (2011): Findbuch zum Bestand Zentralarchiv für Hochschulbau. Bearbeitet von Mirjam Witzky, Thilo Köller und Anna Bittigkoffer, Stuttgart; URL http://www.uni-stuttgart.de/archiv/Online-Findbuecher/Bestand_051/index.htm (26.5. 2018).

Verfassung des Freistaates Bayern in der Fassung der Bekanntmachung vom 15. Dezember 1998, zuletzt geändert durch Gesetze vom 11. November 2013; URL http://www.gesetze-bayern.de/Content/Document/BayVerf (12.12.2016).

Verlag und Herausgeberkreis des HSW: Die Zeitschrift Das Hochschulwesen wird 60 Jahre jung! Wie wird eine Fachzeitschrift in der heutigen Medienlandschaft so alt?, in: Das Hochschulwesen 1/2012, S. 2–6; auch unter URL http://www.hochschulwesen.info/60jahre-hsw.htm (12.12.2018).

Vertrag zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und der Republik Österreich über die Zusammenarbeit auf den Gebieten der Kultur und Wissenschaft, 31. März 1978, in: Do-

kumente zur Außenpolitik der Deutschen Demokratischen Republik Bd. XXVI, 2. Halbband, Staatsverlag der DDR, Berlin [DDR] 1978, S. 928–932.

VO über das Statut, Verordnung über das Statut des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen vom 15.10.1969, in: Gesetz- und Verordnungsblatt der DDR Teil II. Nr. 89 vom 14. November 1969, S. 547–553.

Volprich, Elenor (1999): Forschungen zu Technikstudenten – in Kooperation mit dem ZIJ, in: Walter Friedrich/Peter Förster/Kurt Starke (Hg.), Das Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig 1966–1990. Geschichte, Methoden, Erkenntnisse, edition ost, Berlin, S. 532–541.

Wächter, Detlef-Dieter (1982): Zur Dialektik politischer und sozialer Wertorientierung von Studienanfängern für Studium, Beruf und künftiges Leben, in: Zentralinstitut für Hochschulbildung (Hg.), Ergebnisse und weitere Aufgaben bei der Erforschung des Hochschulzugangs in der DDR, Berlin [DDR], S. 64–73.

Wächtler, Eberhard (2004): Bibliographie 1952–2004, Medienzentrum der TU Bergakademie Freiberg, Freiberg.

Wächtler, Eberhard (2013): Autobiografie eines aufrechten Unorthodoxen, Klartext Verlag, Essen.

Wagemann, Carl-Hellmut (1991): Die Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst. Zur Geschichte einer ‚Auf'-Wicklung, in: Beiträge zur Hochschulforschung 3/1991, S. 179–184.

Wagner, Matthias (1992): Der Forschungsrat der DDR. Im Spannungsfeld von Sachkompetenz und Ideologieanspruch. 1954–April 1962. Dissertation, Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin.

Wangenheim, Inge von (1979): Professor Hudebraach. Roman, Mitteldeutscher Verlag, Halle/Leipzig.

Weber, Wolfhard (1993): Naturwissenschafts- und Technikgeschichte in Deutschland, 1989–1992. Eine Übersicht über Forschung und Lehre an den Institutionen (=Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 1/1993); URL https://docslide.net/download/link/naturwissenschafts-und-technikgeschichte-in-deutschland-1989-1992-eine-uebersicht (3.1.2019).

Weber, Wolfhard/Lutz Engelskirchen (2000): Streit um die Technikgeschichte in Deutschland 1945–1975, Waxmann-Verlag, Münster/New York/München/Berlin.

Webler, Wolff-Dietrich (1997): Nicht nur fusioniertes, auch vereinigtes Hochschulwesen, in: hochschule ost 3–4/1997, S. 28–34.

Webler, Wolff-Dietrich (2001): 30 Jahre Arbeitsgemeinschaft für Hochschuldidaktik (AHD) e.V., in: Das Hochschulwesen 5/2001, S. 141–146.

Wefing, Heinrich (2005): Weimars letzte Chance. Alarmruf der Strukturkommission: Nur ein radikaler Umbau kann die Kulturstiftung retten, in: F.A.Z., 25.6.2005, S. 35.

Wegelin, Jakob (2002): Geklonte Defizite. Ein Symposium der Evaluierer hält nach zehn Jahren ratlose Rückschau auf die Wissenschafts-Transformation in Ostdeutschland, in: Leibniz Intern Nr. 12, 30.4.2002, S. 13–15.

Weingart, Peter (2010): Wahlverwandtschaften. Kommentar zu Kröber/Fabian/Laitko: Wissenschaftswissenschaft und Wissenschaftsgeschichte. Zu den Gundlagen ihres Zusammenhangs (1978), in: NTM 3/2010, S. 393–399; auch unter https://link.springer.com/article/10.1007%2Fs00048-010-0031-4#Fn1 (5.1.2019).

Weingart, Peter/Jörg Strate/Matthias Winterhager (1991): Bibliometrisches Profil der DDR. Bericht an den Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft und den Wissenschaftsrat, Universitätsschwerpunkt Wissenschaftsforschung Universität Bielefeld, Bielefeld.

Wessel, Karl Friedrich/Hubert Laitko/Thomas Diesner (Hg.) (2012): Hermann Ley. Denker einer offenen Welt, Kleine Verlag, Grünwald.

Widmann, Manfred (1986): Die Ausschöpfung der Leistungspotenz jedes Studenten durch Verwirklichung des Prinzips der Dialektik von Einheitlichkeit und Differenziertheit, in: Zentralinstitut für Hochschulbildung (Hg.), Entwicklung von Selbständigkeit in der wissenschaftlichen Arbeit. Von bewußter Aktivität und wachsender Eigenverantwortung der Studenten im Studium (XI. internationales Symposium zur kommunistischen Erziehung), Berlin [DDR], S. 363–366.

Wiegmann, Ulrich (2011): Erziehungswissenschaft, die Schule macht: Zur bildungs- und wissenschaftspolitischen Rezeption von Robert Alts Aufsatz „Zur gesellschaftlichen Begründung der neuen Schule" (1946) in der DDR, in: Dieter Kirchhöfer/Christa Uhlig (Hg.), „Verordne-

te“ Einheit versus realisierte Vielfalt. Wissenschaftliche Schulenbildung in der Pädagogik der DDR, Verlag Peter Lang, Frankfurt a.M. u.a., S. 199–211.

Wiegmann, Ulrich (2015): Agenten – Patrioten – Westaufklärer. Staatssicherheit und Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der DDR, Metropol Verlag, Berlin.

Wilms, Bruno (1983): Dialektik von disziplinärer und interdisziplinärer wissenschaftlicher Tätigkeit unter den Bedingungen der Einheit von Lehre und Forschung, in: Klaus Däumichen (Hrsg.-Kollektivltg.), Leitung der Hochschulforschung. Ausgewählte Probleme und Erfahrungen. Bd. 2, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR], S. 38–48.

Wilms, Bruno (1986): Die Hochschulforschung eng mit den Kombinaten verbinden, in: Klaus Däumichen (Hrsg.-Kollektivltg.), Leitung der Hochschulforschung. Ausgewählte Probleme und Erfahrungen. Bd. 5, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR], S. 56–65.

Wilms, Günter (2013): Aus- und Weiterbildung der Schuldirektoren in der DDR. Das Institut für Leitung und Organisation des Volksbildungswesens – ein Institut der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der DDR, Verlag Wiljo Heinen, Berlin/Böklund.

Winter, Martin (2009): Das neue Studieren. Chancen, Risiken, Nebenwirkungen der Studienstrukturreform: Zwischenbilanz zum Bologna-Prozess in Deutschland, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg; auch unter https://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_1_2009.pdf (17.2.2019).

Winter, Martin/René Krempkow (2013): Kartierung der Hochschulforschung in Deutschland 2013. Bestandsaufnahme der hochschulforschenden Einrichtungen, Wittenberg/Berlin; URL http://www.gfhf.net/assets/2014/09/Bericht-Kartierung-der-Hofo-2013.pdf (7.2.2019).

Wissenschaftsforum Bildung und Gesellschaft e.V.: [o.T., Präsentationsmappe], Berlin o.J. [1994].

Wissenschaftsrat (1991): Perspektiven für Wissenschaft und Forschung auf dem Weg zur deutschen Einheit. Zwölf Empfehlungen. Vom Juli 1990, in: ders., Empfehlungen und Stellungnahmen 1990, Köln, S. 7–28.

Wissenschaftsrat (1992): Stellungnahmen zu den außeruniversitären Forschungseinrichtungen der ehemaligen Akademie der Wissenschaften der DDR auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften, in: ders., Stellungnahmen zu den außeruniversitären Forschungseinrichtungen der ehemaligen Akademie der Wissenschaften der DDR auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften und zu den Forschungs- und Editionsabteilungen der Akademie der Künste zu Berlin, Köln, S. 5–192.

Wissenschaftsrat (1992): Empfehlungen zu den Geisteswissenschaften an den Universitäten der neuen Länder, Bremen; auch unter https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/0812-92.pdf (24.2.2019).

Wissenschaftsrat (1992): Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaften (ITW), Berlin, in: ders., Stellungnahmen zu den außeruniversitären Forschungseinrichtungen der ehemaligen Akademie der Wissenschaften der DDR auf dem Gebiet der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Köln, S. 46–55.

Wissenschaftsrat (1992): Stellungnahmen zu den außeruniversitären Forschungseinrichtungen in der ehemaligen DDR, 10 Bde., Köln.

Wissenschaftsrat (2000): Stellungnahmen zu Instituten der Blauen Liste. Band VIII: Raumwissenschaftliche Institute der Blauen Liste, Köln.

Wissenschaftsrat (2006): Bewertungsberichte zu den sechs Geisteswissenschaftlichen Zentren, in: ders., Empfehlungen zur Entwicklung und Förderung der Geisteswissenschaften in Deutschland, Köln, S. 151–315; auch unter www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/geisteswissenschaften.pdf (12.11.2018).

Wissenschaftsrat (2006): Bewertungsbericht zum „Forschungszentrum Europäische Aufklärung“ (FEA), Potsdam, in: ders., Empfehlungen zur Entwicklung und Förderung der Geisteswissenschaften in Deutschland, Köln, S. 237–262; auch unter www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/geisteswissenschaften.pdf (12.11.2018).

Wissenschaftsrat (2007): Empfehlungen zur Rolle und künftigen Entwicklung der Bundeseinrichtungen mit FuE-Aufgaben. Drs. 7702–07, Berlin, 26.01.2007; URL www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/770207.pdf) (20.11.2016).

Wissenschaftsrat (2010): Empfehlungen zur Profilierung der Einrichtungen mit Ressortforschungsaufgaben des Bundes. Drs. 102 95–10, Lübeck 12.11.2010; URL www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/10295-10.pdf (20.11.2016).

Wissenschaftsrat (2014): Institutionelle Perspektiven der empirischen Wissenschafts- und Hochschulforschung in Deutschland. Positionspapier, o.O.; URL http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/3821-14.pdf (3.5.2014).

Wissenschaftsrat (2017): Empfehlungen zur Qualitätsverbesserung von Lehre und Studium, Drs. 8639–08, Berlin, 04.07.2008, http://www.wissenschaftsrat.de/texte/8639-08.pdf (12.10.2017).

Wolle, Stefan (2011–2013): Die heile Welt der Diktatur. Alltag und Herrschaft in der DDR 1949–1989. 3 Bde., Chr. Links-Verlag, Berlin.

Wolter, Werner (1984): Contemporary Approaches to the Planning of Higher Education, in: Higher Education in Europe 1/1984, S. 21–24.

Wolter, Werner/Christoph Oehler (1986): Planning in Higher Education. Study on New Approaches in the Planning of Higher Education in Centrally Planned Economies and in Market Economy Systems, CEPES, Bucharest.

Wolter, Werner/Helmut Krepel (1987): Ingenieurausbildung in der DDR und der BRD 1960–1985. Ein Vergleich des Umfangs, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR].

Woywodt, Jana (2009): Die Arbeiter- und Bauernfakultät der Friedrich-Schiller-Universität 1949–1963. Eine Geschichte der ABF aus Sicht ihrer Dozenten und Studenten, Verlag Kovač, Hamburg.

Wunsch, Regina (1982): Zur Wirkung demographischer Faktoren auf die höhere Bildung. Ergebnisse einer Vergleichsuntersuchung von DDR und BRD, in: Zentralinstitut für Hochschulbildung (Hg.), Beiträge zur Hochschulentwicklung in der BRD, Berlin [DDR], S. 71–82.

Wußing, Hans (1979): Dreißig Jahre Wissenschaftsgeschichte, in: NTM 2/1979, S. 1–13.

Wußing, Hans/Walter Purkert (1976): Wissenschaftsgeschichte in Lehre und Forschung. Erfahrungen und Probleme, in: Das Hochschulwesen 6/1976, S. S. 147–150.

Zabel, Nicole (2009): Zur Geschichte des Deutschen Pädagogischen Zentralinstituts der DDR. Eine institutionsgeschichtliche Studie. Dissertation, Philosophische Fakultät der Technischen Universität Chemnitz, Chemnitz; URL http://www.qucosa.de/fileadmin/data/qucosa/documents/5937/data/Dissertation.pdf (8.1.2018).

Zech, Karl-Adolf (2004): „... nicht nur ein Förderinstitut". Mit der Arbeiter- und Bauern-Fakultät II Halle wurde vor 50 Jahren eine kommunistische Kaderschmiede gegründet, Landesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR in Sachsen-Anhalt, Magdeburg.

Zentraler Forschungsplan der marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften der DDR 1986 bis 1990, in: Einheit 8/1986, S. 681–692.

Zentralkomitee der SED, Abteilung Agitation und Propaganda und Abteilung Bergbau, Kohle, Energie und Chemie (Hg.) (1958): Chemie gibt Brot, Wohlstand, Schönheit. Chemiekonferenz des Zentralkomitees der SED und der Staatlichen Plankommission in Leuna am 3. und 4. November 1958, Berlin [DDR].

Zentralkomitee der SED (1989): „Losungen zum 1. Mai", in: Neues Deutschland, 6.4.1989, S. 1.

ZHB, Zentralinstitut für Hochschulbildung (Hg.) (1982): Die Gründung des Zentralinstituts für Hochschulbildung. Beginn eines neuen Abschnitts der Forschungen über das Hoch- und Fachschulwesen, Berlin [DDR].

ZHB, Zentralinstitut für Hochschulbildung (Hg.) (1982, 1983, 1985, 1988): Beiträge zur Hochschulentwicklung in der BRD, Berlin [DDR].

ZHB, Zentralinstitut für Hochschulbildung (Hg.) (1983): Praxisorientierte Hochschulausbildung. Seminare auf der Grundlage des Übereinkommens über ein Arbeitsprogramm zwischen der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik und der Österreichischen Bundesregierung über kulturelle und wissenschaftliche Zusammenarbeit, Berlin [DDR].

ZHB, Zentralinstitut für Hochschulbildung (Hg.) (1984): Einführung in die Hochschulpädagogik, Teil 1. Grundlagen und Aufgaben der kommunistischen Erziehung an den Hochschulen der DDR, Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin [DDR].

ZHB, Zentralinstitut für Hochschulbildung (Hg.) (1986): Einführung in die Hochschulpädagogik, Teil 2. Die Gestaltung von Lehr- und Studienprozessen an den Hochschulen der DDR, Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin [DDR].

ZHB, Zentralinstitut für Hochschulbildung (Hg.) (1988): Das Zentralinstitut für Hochschulbildung. Kurze Übersicht, Berlin [DDR].

ZHB, Zentralinstitut für Hochschulbildung (Hg.) (1989): Hochschulbildung im Visier der Forschung. Eine Auswahl von Veröffentlichungen im Jubiläumsjahr des ZHB, Berlin [DDR].

ZHB, Zentralinstitut für Hochschulbildung (Hg.) (1989): Zentralinstitut für Hochschulbildung 1964–1989. Festveranstaltung am 18. April 1989, Berlin [DDR].

ZHB, Zentralinstitut für Hochschulbildung (Hg.) (1989): Brechung des Bildungsprivilegs der Ausbeuterklassen an der Hochschule. Erfahrungen und Probleme in Geschichte und Gegenwart, Berlin [DDR].

ZHB, Zentralinstitut für Hochschulbildung (1989): Grundlinien der Gestaltung des Hochschulwesens der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der DDR bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts, Berlin [DDR].

ZHB, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Abt. Forschung und Wissenschaftsentwicklung (1990): Hochschulatlas Berlin (Ost) (mit angrenzenden Bereichen), Berlin.

Zimmermann, Karin (2000): Spiele mit der Macht in der Wissenschaft. Passfähigkeit und Geschlecht als Kriterien für Berufungen, edition sigma, Berlin.

Zimmermann, Ulf (1988): Mensabauten, in: TU Dresden, der Rektor (Hg.): TU-Projekt, Entwürfe Projekte Objekte, Dresden, o.S.

Zimmermann, Ulf (Interview) (1999): Mensabauten, in: Monika Gibas/Peer Pasternack (Hg.), Sozialistisch behaust & bekunstet. Hochschulen und ihre Bauten in der DDR, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig, S. 96–103; auch unter https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/Sozialistisch-behaust-bekunstet.pdf (22.12.2018).

Zur Nutzung von Verteidigungen bei der Leitung und Durchführung der Forschungsarbeiten am ZHB. Empfehlungen des Wissenschaftlichen Rates des ZHB vom Juni 1985. Auszug, Anlage 5 zu Forschungsordnung des Zentralinstituts für Hochschulbildung Berlin, Berlin [DDR] 1986, S. 19–22.

Autor

Prof. Dr. **Peer Pasternack**, 1963 geboren in Köthen (Anhalt). Diplom in Politikwissenschaft (1994, Universität Leipzig), Promotion am FB Pädagogik der Universität Oldenburg (1998), Habilitation für Soziologie (2005, Universität Kassel). Seit 1996 am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF), 2002–2003 Staatssekretär für Wissenschaft im Senat von Berlin, seit 2004 Forschungsdirektor bzw. Direktor des HoF. 1991 Gründer und seither Herausgeber der Zeitschrift „die hochschule. journal für wissenschaft und bildung". Lehrveranstaltungen am Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Arbeitsschwerpunkte: Hochschulpolitikanalyse, Hochschulorganisation, Bildung und Wissenschaft in regionalen Kontexten, Zeitgeschichte von Wissenschaft und Bildung.
eMail: peer.pasternack@hof.uni-halle.de; http://www.peer-pasternack.de

Buchveröffentlichungen zur Zeitgeschichte von Wissenschaft und Bildung (Auswahl):

(Hrsg.) Hochschule & Kirche. Theologie & Politik. Besichtigung eines Beziehungsgeflechts in der DDR, Berlin 1996 • (Hrsg. mit Monika Gibas) Sozialistisch behaust & bekunstet. Hochschulen und ihre Bauten in der DDR, Leipzig 1999 • (Hrsg. mit Falk Bretschneider) Akademische Rituale. Symbolische Praxis an Hochschulen, Leipzig 1999 • „Demokratische Erneuerung". Eine universitätsgeschichtliche Untersuchung des ostdeutschen Hochschulumbaus 1989–1995. Mit zwei Fallstudien: Universität Leipzig und Humboldt-Universität zu Berlin, Weinheim 1999 • 177 Jahre. Zwischen Universitätsschließung und Gründung der Stiftung Leucorea: Wissenschaft und Höhere Bildung in Wittenberg 1817–1994, Wittenberg 2002 • (Hrsg. mit Jens Hüttmann) Wissensspuren. Bildung und Wissenschaft in Wittenberg nach 1945, Wittenberg 2004 • Wissenschaft und Hochschule in Osteuropa: Geschichte und Transformation. Bibliografische Dokumentation 1990–2005, Wittenberg 2005 • Wissenschafts- und Hochschulgeschichte der SBZ, DDR und Ostdeutschlands 1945–2000. Annotierte Bibliografie der Buchveröffentlichungen 1990–2005, CD-ROM-Edition, Wittenberg/Berlin 2006 • (Hrsg. mit Daniel Hechler, Jens Hüttmann, Ulrich Mählert) Promovieren zur deutsch-deutschen Zeitgeschichte. Handbuch, Berlin 2009 • (mit Daniel Hechler) Traditionsbildung, Forschung und Arbeit am Image. Die ostdeutschen Hochschulen im Umgang mit ihrer Zeitgeschichte, Leipzig 2013 • (Hrsg. mit Reinhold Sackmann) Vier Anläufe: Soziologie an der Universität Halle-Wittenberg. Bausteine zur lokalen Biografie des Fachs vom Ende des 19. bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts, Halle (Saale) 2013 • 50 Jahre Streitfall Halle-Neustadt. Idee und Experiment. Lebensort und Provokation, Halle (Saale) 2014 • Akademische Medizin in der DDR. 25 Jahre Aufarbeitung 1990–2014, Leipzig 2015 • (mit Daniel Hechler) Künstlerische Hochschulen in der DDR. 25 Jahre zeithistorische Aufklärung 1990–2015: Eine Auswertung mit bibliografischer Dokumentation, Leipzig 2015 • Die DDR-Gesellschaftswissenschaften post mortem: Ein Vierteljahrhundert Nachleben (1990–2015). Zwischenfazit und bibliografische Dokumentation, Berlin 2016 • (mit Uwe Grelak) Theologie im Sozialismus. Konfessionell gebundene Institutionen akademischer Bildung und Forschung in der DDR. Eine Gesamtübersicht, Berlin 2016 • (Hrsg.) Kurz vor der Gegenwart. 20 Jahre zeitgeschichtliche Aktivitäten am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) 1996–2016, Berlin 2017 • (mit Uwe Grelak) Parallelwelt. Konfessionelles Bildungswesen in der DDR. Handbuch, Leipzig 2019